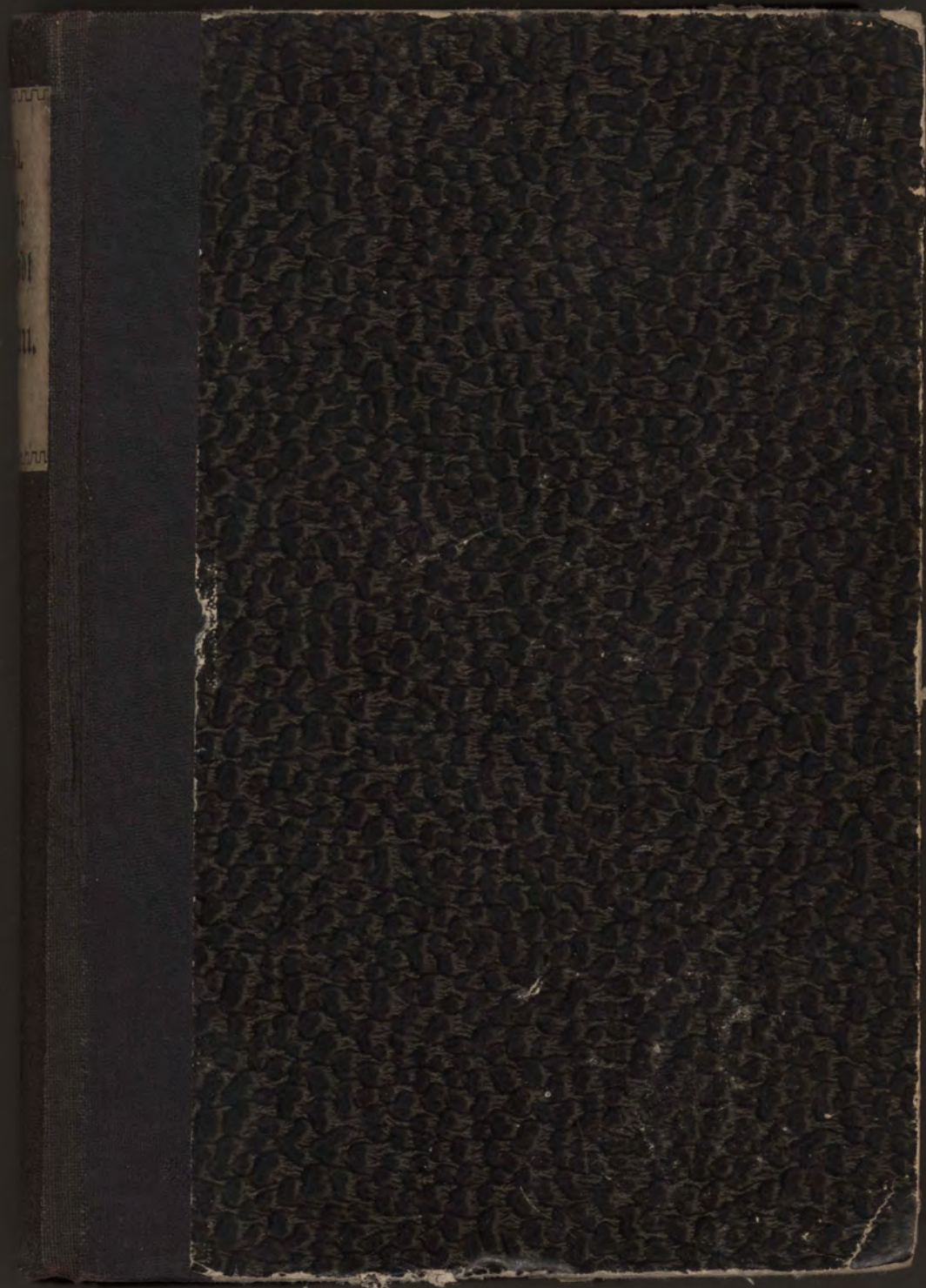




B 2

Geschichte der Stadt Sohrau in Ober = Schlesien.

Aus Urkunden und amtlichen Actenstücken
bearbeitet von

Augustin Weltzel,

Geistlichem Rath, Pfarrer von Tworkau, der Gesellschaft für
vaterländische Cultur, des Vereins für Geschichte und Alter-
thumskunde Schlesiens, des Museumvereins für schlesische Alter-
thümer, der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde
Pommerns ordentlichem und der historisch-statistischen Section
Mährens Ehrenmitgliede &c.



Sohrau O/S., 1888.
Im Verlage des Magistrats.



943.8 : 930.85 (438-201) ^{Sl}

Weltz
Gesch
E 119

983. D.



Vorwort.

Geschichte ist die auf Ueberlieferungen beruhende Darstellung von wirklichen Begebenheiten und Ereignissen. Die Allgemeine oder Weltgeschichte zeigt den Verlauf des Entwicklungsganges, durch welchen die äußeren Verhältnisse und Wechselbeziehungen (Umfang, Machtstellung, Größe), wie die inneren Zustände (Verfassung, Cultur, Sitten) der Völker geworden sind. Spezialgeschichte zieht nur einzelne Länder oder Orte in Betracht. Die Kunde alter Culturvölker gehört in den Lehrplan höherer Anstalten. Aufgabe der Elementarschulen ist es, den Kindern durch einen Ueberblick über die Vergangenheit Schlesiens, dessen Eingliederung in den preussischen Staat, wie auch über die rühmlichen Thaten ausgezeichneten Persönlichkeiten Heimathskunde und Vaterlandsiebe einzupflanzen.

Schwieriger als jede Universalgeschichte oder auch Spezialgeschichte eines Landes, oder Religions-, Kunst- und Literaturgeschichte ist es, in pragmatischer Darstellung eine Ortsgeschichte zu liefern; denn für jene giebt es Vorarbeiten in größerer Anzahl; die Ortsgeschichte aber verlangt außer dem Streben einer deutlichen Darstellung des Geschehenen die Mühe, das Geschehene selbst in seinen Zeugnissen und Geschichtsquellen aufzusuchen und zu prüfen, mittelst einer auf richtigen Grundsätzen beruhenden Kritik die geschichtliche Wahrheit zu ermitteln und festzustellen.

Gleichwie der Bergmann in die Schächten hinabsteigt und aus dem Inneren der Erde das Erz mühsam zu Tage

fördert, wie dann der Hütten- und Fabrikarbeiter den rohen Stoff zum Gebrauch der Menschen umschafft und zubereitet, so muß der Forscher die verborgenen Urkunden aus dem dunklen Schooße der Archive ans helle Tageslicht fördern, das dargebotene Material im Schmelztiegel der Kritik reinigen und in gebiegener Behandlung mit anziehender Darstellung als brauchbares Geistesprodukt dem Leser zum behaglichen Genuß darbieten.

Schon gewöhnliche Menschen zeigen eine treue Anhänglichkeit an die Scholle, auf der sie geboren sind, eine Vorliebe für den kleinen Umkreis, in welchem sie seit der Kindheit sich bewegten; würdiger noch schätzen die Stätte ihrer Wirksamkeit Diejenigen, welche in reiferen Jahren zu amtlicher Stellung gelangt oder des Bürgerrechts sich erfreuend an dem Wohle der Gemeinde thätig mitzuwirken berufen sind.

Der Wunsch, in der Chronik des Heimathsortes eine treue Darstellung der Vergangenheit, der Schöpfungen, Freuden und Leiden und Erfahrungen der Altvorderen, der Entwicklung aller Beziehungen, das Nebeneinander und Nacheinander der Dinge und Personen, ist ein edler Trieb, welcher den Menschen dem Boden der Engherzigkeit, der Selbstsucht und Gleichgiltigkeit zu dem höheren Standpunkte gemeinnützigen Strebens und dem Gefühle der Zusammengehörigkeit emporhebt.

In solchem Verlangen hatte der am 6. Januar 1873 verstorbene Landrath des Rhybniker Kreises Emil Freiherr von Durant auf Baranowitz, als die Geschichten der Städte Ratibor, Kosel und Neustadt erschienen waren, mich ersucht, nunmehr auch die Sohrauer Chronik in Angriff zu nehmen. Weil aber gerade damals genealogische Forschungen über die alten Geschlechter Oppersdorff und Praszma die wenigen Freistunden in Anspruch nahmen, konnte dem löblichen Wunsche nicht entsprochen werden; erst als der frühere Bürgermeister Majorke in Guttentag, der die Ausarbeitung der Geschichte dieser Stadt im Jahre 1881 angeregt hatte, nach Sohrau befördert worden, war es nach Jahresfrist

sein Streben, auch für letzteren Ort ein quellenmäßiges Geschichtswerk herstellen zu lassen und sendete vom Spätherbst ab sowohl die auf dem Rathhause befindlichen Urkunden und Acten, wie auch die Schriftstücke aus den Junstladen nach meinem Wohnsitze. Einiges war schon veräußert worden. Am 1. Oktober 1882 waren nämlich repouirte Acten an den Kaufmann Johann Paul Lipinski als Makulatur gelangt, nachdem der Magistrat und die Stadtverordneten am 19. Februar d. J. die Ausfolgung genehmigt hatten. Am 11. Juni 1880 hatte der Magistrat in Folge einer Aufforderung 26 Fascikel und das Amtsgericht ein Stadtbuch (Eintragungen von 1667 bis 1733 enthaltend) an das kgl. Staatsarchiv nach Breslau eingesendet, die von dort aus benutzt werden konnten. Der Archivar Gustav Adolf Stenzel hatte bereits 50 Jahre vorher Einsicht in die Sohrauer Schriftstücke genommen. Damit nämlich der Reichthum gesammelter Urkunden, Dokumente und Acten schlesischer Städte im Provinzialarchiv vom Geschichtsforscher räumlich vereint eingesehen werden könnte, verlangte der außerordentliche Bevollmächtigte, Geheimregierungs-Rath und Curator der Universität Neumann am 24. Juni 1830 und 16. Januar 1831 von Sohrau ein Verzeichniß derselben und die Urkunden vor dem Jahre 1400 im Original, unter der Zusage kostenfreier Uebersetzung, einzuschicken. Der Magistrat sendete am 10. März des letzteren Jahres 31 Urkunden, darunter 24 in böhmischer Sprache ab. Damals befanden sich die werthvollen Dokumente in einem auf Rädern ruhenden Kasten in der Rathskanzlei und konnten bei drohender Gefahr leicht in Sicherheit gebracht werden. Die Schätze lieferte Neumann am 22. August 1832 zurück, aber die verheißenen Uebersetzungen haben sich nicht vorgefunden; doch sind die lateinischen und böhmischen Urkunden von mir wortgetreu in deutscher Sprache wiedergegeben.

Eine im Repertorium Seite 73 Nro. 14 verzeichnete, geschriebene Chronik der Stadt von 1661 — dem Jahre des großen Brandes — ab fehlt seit einigen Jahrzehnten

und scheint durch Ausleihen ganz verloren zu sein; denn trotz aller angewandten Bemühungen und schriftlichen Nachfragen an verschiedenen Orten, wo der Verbleib vermuthet werden konnte, ist es nicht gelungen, das Schriftstück wieder zu erlangen. Reichen Ersatz dafür bieten die Urkunden der Zunftläden, welche sogar einige für die Gesamtgeschichte Schlesiens wichtige, bisher unbekannte Nachrichten enthalten; unter anderen erfahren wir, daß Herzog Ladislaw von Oppeln, welcher sich zu einem mächtigen Fürsten emporgeschwungen hatte, 1380 auch in dem ihm verpfändeten Sohrauer Gebiete Herrscherrechte ausübte und daß 1486 neben Herzog Johann von Ratibor auch Herzog Kasimir von Auschwitz als Herr von Sohrau auftritt.

Nachdem weitere, im nachstehenden Verzeichnisse kurz angegebene reiche Quellen benutzt worden — Versuche, Excerpte aus dem Prager Gubernialarchive zu erhalten, blieben ohne Erfolg — konnte nach einigen Jahren das fertig gestellte Werk dem Magistrat überreicht werden, der das Manuscript auf eigene Kosten am Orte drucken ließ und auch den Verlag übernahm.

Die Arbeit ist unter schwierigen Verhältnissen endlich zum Abschlusse gekommen. Die Correctur hatte ich mir vorbehalten, doch haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, die der geneigte Leser leicht verbessern kann. Andere Berichtigungen und Nachträge folgen am Schlusse. Die Quellenangaben sind im Allgemeinen dem Werke vorangestellt und im Besonderen unter dem Text angegeben. Da das vom Geheimen Archivrat Dr. Grünhagen herausgegebene, auf den zuverlässigsten Forschungen beruhende Regestenwerk zur Geschichte Schlesiens bis zum Jahre 1300 reicht, so waren für diese älteste Zeit Citate nicht erforderlich und genügt für denjenigen Leser, der tiefer eingehende Kenntniß von einzelnen Ereignissen verlangt, das Datum als Fingerzeig.

Wäge dies Werk, das die Entwicklung der städtischen Verhältnisse durch 6 Jahrhunderte darstellt, den Erwartungen entsprechen und freundlich aufgenommen werden. An

Eifer, ein getreues Spiegelbild der Vergangenheit zu geben, hat es nicht gefehlt; mögen die Leser Sohrau schätzen und mit erhöhter Liebe an der Heimath hängen; mögen aber besonders die Beamten und Bürger, wie auch spätere Geschlechter, den Vätern der Stadt, die in gegenwärtiger materieller Zeit für die Ortsgeschichte regen Sinn gezeigt und für Herstellung durch den Druck bedeutende Opfer gebracht, ein dankbares Herz bewahren.

Worlau, den 1. Juli 1888.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Abtheilung. Politische Geschichte.

- I. Zeitraum. Das Mittelalter bis 1532.
 - Colonisirung der Umgebung. S. 1.
 - Herzog Wladyslaw, bis 1282 Gründer der Stadt Sohrau S. 10.
 - Przemyslaw (und Mesko) bis 1306 S. 18.
 - Bestko bis 1336 S. 21.
 - Nikolaus I. von Ratibor und Troppau bis 1365 S. 24.
 - Johann I. von Ratibor und Jägerndorf bis 1379 S. 28.
 - Johann II. 1382—1423 und Nicolaus II. von 1392 bis 1405 S. 36.
 - Nikolaus III. von Jägerndorf und Wenzel I. von Ratibor bis 1452 S. 38.
 - Johann senior von Jägerndorf 1452 bis 1463 und Wenzel II. von Rybnik von 1452 bis 1478 S. 48.
 - Johann junior von Ratibor 1480 bis 1493 S. 52.
 - Nicolaus IV. und Johann IV. von Ratibor 1493 bis 1506 S. 59.
 - Valentin von Ratibor 1506—1521 S. 63.
 - Johann Herzog von Oppeln 1521—1532 S. 69.
- II. Zeitraum. Die neuere Zeit 1532—1741.
 - Die Erbfürstenthümer Oppeln-Ratibor unter Oesterreich und verschiedenen Pfandbesitzern. Markgraf Georg von Brandenburg, Sigismund Wiskota von Wodnik. Die Herrschaft Sohrau im Pfandbesitz der Stadt S. 75—82.
 - Sohrau im Erbbesitz der Herrschaft 1604 S. 95.
- III. Zeitraum. Die neueste Zeit.
 - Sohrau unter preussischer Herrschaft. S. 134—265.

Zweite Abtheilung. Religionsgemeinschaften, Schulen etc.

1. Abschnitt. Gotteshäuser:
 - Die katholische Pfarrkirche S. 266, die Marienbrüder-

- Schulwesen 1801—1834.
- Durchbruch des Rhysschotter Teichdammes und Instandsetzung 1803—1805.
- Hypothekentableau 1806.
- Feuersbrunst 1807 2 Vol.
- Erhebung der Bonifikation.
- Tilgung der Schulden.
- Civilprozeßtableau 1808.
- Wiederaufbau der publicen Gebäude.
- Anstellung der Magistratspersonen 1809.
- Pensionswesen.
- Laudemiengefälle.
- Anträge und Beschlüsse der Stadtverordneten.
- Extraordinäre Unterstützung der Abgebrannten.
- Statistische Tabellen.
- Instanzennotizen 2 Vol.
- Katholische Kirche und Geistlichkeit 1810.
- Verwaltung des Hospitals.
- Holzanweisung 1810.
- Abschätzung und Ablösung der Gewerbe.
- Ortschaftsregister und Situationsplan.
- Ablösung der Gewerbeberechtigungen 1811—1819.
- Tabellen der Juden 1811.
- Schornsteinfeger 1811.
- Preise der Lebensmittel 1812.
- Anstellung jüdischer Lehrer 1812—1884, 4 Vol.
- Jüdische Schule 1812—1833.
- Lieferungen 1813.
- Liquidmachung der Forderungen aus der Kriegszeit 1813.
- Correspondenz wegen Aufbau des Schulhauses 1816.
- Prozeß gegen Pawlik 1816—1828.
- Mosaische Bevölkerung 1817.
- Verlegung des Kirchhofes 1818.
- Abzug der Bürger 1820.
- Evangelische Kirchensachen 1821—1830.
- Mietzung des Gerichtshofes 1823.

Ablösung der Fleischbänke 1823—1844.
 Ablösung der Schaffhütung 1823.
 Demolirung der Stadtmauer 1824.
 Verpachtung der Teiche 1824.
 Wollhandel polnischer Juden 1824.
 Prozeß gegen Jäkel und Netter 1825.
 Jahrmärkte 1826.
 Neubau des Brauhauses 1828.
 Renovation der Forstgrenze 1829.
 Ermittlung des Rostraubes 1831.
 Zeitungsberichte 1831—1884.
 Anstellung und Befoldung der Lehrer 1831—1884.
 Feuer bei Netter und in der Mittelmühle 1834—35.
 Rosalie Piecuch Armenstiftung 1837.
 Pilschczows Trennung von Sasseß.
 Panofsky Stiftung 1841.
 Correspondenz mit den Stadtverordneten 1844.
 Rechtsstreit mit dem Mittelmüller.
 Das Strelsche Legat 1845.
 Unterstützung der Armen und Anleihe 1847—1850.
 Bildung eines Sicherheitsvereins 1848.
 Eisenweinsches Legat 1849.
 Acquisition des Grundstücks neben dem Rathhause 1850.
 Concession zur Aufstellung von Dampfkesseln 1851.
 Protokollbuch des Gemeinderaths und der Stadtverordneten
 1851—1859 und 1860—1874.
 Evangelische Schule 1852.
 Marie Sterich Waisenlegat 1858.
 Beschädigung der Kirche durch Blitz 1861.
 Verpachtung einiger Räume an den Justizfiskus 1864.
 Jacob Gallus Stiftung für Ortsarme 1865.
 Garnison 1865.
 Verkauf des Pilschczower Waldes 1868.
 Bergwerke 1872—1876 4 Vol.
 Umbau und Neubau des Rathhauses 1879.
 Birthschafts- und Betriebsverhältnisse des Stadtwaldes 1880.

Kirchthurmbrand 1881.
 Karten des Stadtforstens, der Stadt und deren Bezirke, der
 Reitbahn, Pläne.
 Die Junstfladen bewahren noch einzelne Urkunden, Acten
 und Rechnungen, so die Tuchmacher-Urkunden von 1361
 und 1380.
 Schuhmacher-Junstartikel 1567, Ordnungsstatuten der Ge-
 sellen 1665.
 Kürschner 1570.
 Tischler 1649.
 Archiv der katholischen Kirche. Tauf-, Copulations- und
 Todtenbücher von 1629 ab bis zur Gegenwart. Rosen-
 kranzbuch.
 Breslau. Im Königl. Staatsarchive: Landbücher der
 Oppeln-Ratiborer Fürstenthümer von 1532—1740, 18
 Folianten.
 Gerichtsbücher von 1558—1724 7 Folianten.
 Lorenzens Privilegiensammlung 1652 2c.
 Urbarium der Herrschaft Sohrau 1534, 1589, 1603—1604.
 Verwundung des Pfarrers Jurovius in Loslau 1685.
 Stadtbuch, in böhmischer Sprache, worin Vergleiche, Gessi-
 onen, Eheverträge, Testamente, Käufe von Häusern,
 Aedern, Wiesen, Waldstücken von 1667—1733.
 Ortsacten aus Sohrau: Verpachtung des Weinschankes
 1743—1810.
 Bearbeitung der Dienstjachen 1744—1831.
 Bericht vom Zustande der Stadt und deren Verwaltung
 1763—1809.
 Verpachtung des Methschankes 1764—1810.
 Leinen- und Baumwollenmanufaktur 1766—1812.
 Bauwesen 1777—1839.
 Etablirung der Woll- und Spinnshule 1781—1802.
 Verpachtung des Weinschankes 1787—1810.
 Tuchschau- und Strafregister 1788—1820.
 Tuchmacherzunftjachen 1798—1843.
 Populationslisten 1807—1810.

Einführung der Garnschau 1814—1838.
 In der fürstbischöflichen Kanzlei und General-
 Vikariatamts-Registratur.
 Incorporationsbücher unter Bischof Rudolf (1468—1482)
 und Johann Roth 1482—1506.
 Visitationsprotokolle des Oppelner Archidiaconats 1679,
 1685 und 1719.
 In der Bicedechantei. Matricula ordinatorum von
 1650 ab.
 Im Alumnatsarchive Alumni Seminarii Clericalis
 Vratisl. 1790—1875 und liber morum von 1731 ab.
 Dombibliothek Catalogus Cleri 1724.
 Universitäts-Manuscriptensammlung.
 Beschreibung von Sohrau, aus der Sammlung des Knie
 1833.
 Oppeln. Registratur der Königl. Regierung.
 Bekenntniß- und Befundtabellen 1723.
 Katholische Kirchensachen 1751—1807. 2 Vol.
 Stipendien und Foundationen 1756.
 Acten der katholischen Schule 1764—1884. 5 Vol.
 Apotheke 1808—1884. 2. Vol.
 Medicinalwesen 1819—1870.
 Statuten der jüdischen Gemeinde 1850.
 Synagogenbezirk 1853.
 Synagogenverein 1860—1870.
 Rauden. Origo humaniorum studiorum (Album der
 Studirenden) 1744—1816.
 Pawlowitz. Archipresbyteratsarchiv. Protokollbuch des
 Archipresbyterats Sohrau verfaßt von Erzpriester Anton
 Paul Mazurek von 1722 ab.

Handschriftliche Quellen.

Sohrau. Magistratsarchiv. a. Urkunden. 27 Urkunden
 in lateinischer, böhmischer und deutscher Sprache von
 1308 bis 1704.
 b. Acten. Das Repertorium umfaßt einen starken Folio-
 band. Hervorzuheben sind:
 Mautwesen 1695—1769.
 Grenzsachen 1695—1769.
 Urbaren und Privilegien 1724 und 1744. 2 Hefte.
 Jahrmärkte 1746—1826.
 Urbarium 1750.
 Stadtwagen-Verpachtung 1759.
 Communal Schulden I., II. 1759—1771.
 Rämmereischulden 1763.
 Bauwesen 1763—1774.
 Abstoßung der Schulden 1773—1775.
 Schulbau 1775—1831.
 Pallowitzer Maut I. 1776.
 Schützengilde 1776—1884 4 Vol.
 Streit mit Oschin wegen Schafhaltung.
 Grundbuch des Vorwerk Wymyslow 1780.
 Brauurbau I.—IV. 1784.
 Anstellung der Unterbeamten 1786.
 Bevölkerungslisten 1787.
 Grenzsachen Klischow-Baranowitz 1791.
 Vermessung des Stadtwaldes 1795.
 Vermessungsregister des Forsten 1796.
 Stiftung des Ignaz Strzyffowski Vol. 1—3 1798.
 Verpachtung der Ziegelei 2 Vol. 1800—1802.

schaft S. 356, das Marienkirchlein 361, die evangelische Kirche S. 365, die Synagoge 377, die Friedhöfe 383.

2. Abschnitt. Die Schulen.

Die katholische Elementarschule S. 388, die evangelische Schule 420, die jüdische Schule S. 425, Gehobene Klasse S. 433, die höhere Mädchenschule (im Nachtrage), die Industrieschule S. 436, Privatschulen S. 438, die Fortbildungsschule 439, Kleinkinderschule S. 440.

3. Abschnitt. Mildthätige Anstalten.

1. Das Hospital zum hl. Nicolaus S. 440, 2. Stipendienfonds 446, 3. das Krankenhaus S. 448, 4. Pflanzstation, Sparcasse und das Armenwesen 450.

4. Abschnitt. Vereine. S. 443.

Dritte Abtheilung. Besondere Verhältnisse.

1. Abschnitt. Naturbeschaffenheit, Name, Wappen, Ortsbeschreibung S. 475. Stadtzoll und Manth in Paltowitz S. 498.

2. Abschnitt. Bevölkerung S. 506, Vergnügungsorte, Weinshank 509, Spaziergänge, Gärten 516, Sprache 517, Gesundheitsverhältnisse 523, Aerzte 526, Apotheker 532, Badeanstalten 539, Garnison 543, Gelehrte Stadtkinder 559.

3. Abschnitt. Städtische und Königliche Behörden. Magistrate 570. Königliches Stadtgericht 576, Gerichtspflege 579, Schiedsmannsamt S. 585, Patrimonialgerichtsbarkeit 587, Stockhaus 588. Das Kaiserliche Postamt 589, Accise und Zollamt 595, Nebensteueramt S. 596.

4. Abschnitt. Gewerbe. Tuchmacher 598, Fleischer 606, Bäcker 611, Schuhmacher 612, Leinweber 618, Schneider und Kürschner 624, Wöttcher, Tischler u. 625, Schmiede 626, Hutmacher 627, Schornsteinfeger 628, Branntbar 629, Branntweinurbar 637, Fabriken 640, Ziegelei 653, Forsten 658.

1. Abtheilung.

Politische Geschichte.

1. Zeitraum. Das Mittelalter.

Einleitung. Colonisirung der Umgegend.

Das Land, welches die Oder in ihrem oberen Laufe durchströmt, wurde schon vor Christi Geburt von Deutschen, seit der großen Völkerwanderung und zwar seit Ende des 5. Jahrhunderts von Slaven bewohnt, gehörte noch im 9. Jahrhunderte nach Christi Geburt zum großmährischen Reiche, später zu Böhmen und fiel endlich an Polen. Von Mähren und Böhmen aus, wo Cyrill und Methud die Heiden bekehrt hatten, waren die ersten Strahlen des christlichen Lichtes auch nach Oberschlesien gedrungen und war dieses Land in kirchlicher Beziehung 973 dem Bisthum Prag zugetheilt worden. Seit 983 war daselbst der hl. Adalbert Bischof. Derselbe wird in den ehemals slavischen Ländern hochverehrt und die Tradition bringt mehre Orte, wie Breslau, Oppeln, Himmelwitz und jene Kreuzpunkte, wo 2 uralte Heerstraßen sich schneiden und später Gutten- tag sich erhob, mit seiner persönlichen Gegenwart in Verbindung, was sehr glaublich erscheint, da ja diese Stätten zu seiner Diöcese gehörten und sein apostolischer Eifer ihn sogar zu den heidnischen Preußen führte, wo er am 23. April 997 den Martertod erlitt. Nach dem Tode des Herzogs Boleslaw von Böhmen (7. Februar 999) eroberte Boleslaw Throbry von Polen Krakau und Oberschlesien bis zur Binnna; 1 Jahr später wurden die Bisthümer Krakau und Breslau

dem Erzbisthum Gnesen untergeordnet. Beherrscher dieses Gebietes war seit 1138 der Großfürst Wladyslaw von Polen. Dessen 3 Söhne erhielten 1163 auf Verwendung des Kaisers das zur Breslauer Diöcese gehörige Land, welches noch einige Zeit unter der Oberhoheit des Großfürsten blieb, der sich mehre Burgen vorbehalten. Das Gebiet von Teschen, Ratibor und Cosel fiel an Mesko, das von Oppeln bis Krossen an Boleslaw den Langen, während Konrad der jüngste Bruder damals noch in einem deutschen Kloster den Studien oblag. Da Mesko, dem der kleinere Theil überwiesen worden, sich verkürzt hielt, überfiel er 1178 seinen Bruder und setzte sich in den Besitz von Mittelschlesien. Großfürst Kasimir von Polen trat indeß als Vermittler auf, gab unserem Herzoge bei Gelegenheit der Taufe des Sohnes Kasimir als Pathengeschenk einen Theil des Krafauer Gebietes (Pleß und Aufschwiz) zu dem Ratiborer Herzogthum hinzu, stellte Boleslaw dem Langen Mittelschlesien zurück und überwies Groß-Glogau dem inzwischen mündig gewordenen Konrad, der aber bald starb. Herzog Boleslaw nahm dessen Land in Besitz, wodurch er mit seinem Bruder nochmals in Streit gerieth. Dem Mesko schloß sich der älteste von Boleslaws Söhnen Jaroslav (aus 1. Ehe von Wenceslawa, einer russischen Prinzessin, geboren) an, söhnte sich aber 1195 mit dem Vater wieder aus, und erhielt von diesem Oppeln auf Lebenszeit, wie auch die Kastellanei Ottmachau. 3 Jahre später zum Bischof von Breslau erwählt, gab Jaroslav mit väterlicher Zustimmung den Cisterziensermönchen von Pforta in Thüringen einen Landstrich zwischen der Hohenplock und Straduna, auf dem sich später die dem Kloster Neubus unterstehende Propstei Kasimir ausbildete.

Nach dem am 22. März 1201 erfolgten Tode des Bischofs kam Oppeln an das Herzogthum Ratibor, das Ottmachauer Gebiet aber, wozu auch das Neisser Land gehörte, blieb bei dem Bisthum, jedoch ohne landesherrliche Gewalt.

Mesko schloß mit Heinrich I., dem Sohne des am 7. Dezember 1201 gestorbenen Boleslaw einen Vertrag, in welchem ersterer gegen Empfang von 1000 Mark sich mit seinen Ländern begnügte, beide für sich und ihre Nachfolger auf gegenseitige Successionsansprüche verzichteten. Von da ab datirt die Trennung von Ober- und Niederschlesien. Zu letzterem gehörte damals noch das Gebiet von Rosenberg, Kreuzburg, Pitschen und Konstadt. Neustadt wurde erst 1337 von Mähren losgetrennt*) und gehörte in kirchlicher Beziehung noch 1560 zum Bisthum Olmütz.**)

Ludmila errichtete mit Zustimmung des Gatten Herzog Mesko in Rybnik ein Jungfrauenkloster, woselbst Bischof Syrosław, der von 1171 bis 1198 den Hirtenstab führte, die Marienkirche einweihte und ihr den ihm zuständigen Zehnt von Rybnik, Smolna, Salesche und Kniezenik überwies. Der Herzog schenkte dem Stifte mehre Dörfer.

Boznik war 1206 noch ein Dorf, dessen Zehnt Bischof Fulko von Krafau dem Vincentstifte zu Breslau schenkte. Herzog Mesko I. starb am 16. Mai 1211, die Wittve folgte ihm am 20. Oktober desselben Jahres im Tode nach. Von den Söhnen übernahm der ältere, bereits obengenannte Kasimir, vermählt mit der bulgarischen Prinzessin Viola, die Regierung. Er und der gleichzeitige Bischof Lorenz sorgten eifrig für die Cultur des Landes und das Wohl der Unterthanen. Im Jahre 1217 verließ der Herzog auf den Rath des Bischofs, sowie seiner Stände dem Hofkaplan Sebastian und dessen Bruder dem Grafen Gregor für deren Dorf Lesnic Freiheit in derselben Form, wie er früher seine Gäste, die fremden Einwanderer in Oppeln und Ratibor angesiedelt und schenkte ihnen auch Deutsch- und Polnisch-Mülmen bei Ober-Glogau. Die Unterthanen waren ehemals mit Leistungen und Ab-

*) Publikationen aus den Preuss. Staatsarchiven XVI, 305.

**) Welkel, Gesch. v. Neustadt S. 589.

gaben stark belastet gewesen. Diese alten einheimischen Verhältnisse wurden wesentlich verändert durch Einwanderung deutscher Colonisten, welche, je nachdem sie Handwerker oder Ackerbauer waren, Städte und Dörfer nach deutschem Rechte besetzten. Den fremden Einwanderern wurden große Begünstigungen gewährt und die Einheimischen, welchen das deutsche Recht verliehen ward, wurden der bisherigen Dienstbarkeit und Knechtschaft entzogen.

Bei Aussetzung eines Ortes nach deutschem Recht nahmen die Bewohner, mochten sie Deutsche, eingeborene Polen oder gemischter Sprache sein, Theil an der Verwaltung ihres Gemeinwesens und an der Gerichtsbarkeit als Schöffen unter dem Stadtbogt oder Dorfschulzen und zahlten der Grundobrigkeit einen Zins. Wenn nun auch die Fürsten viele Dienstleistungen verloren, welche die Unterthanen bisher geleistet hatten, so erhielten sie doch reichen Ersatz durch Hebung des Handels, des Gewerbesleißes und Ackerbaues, was Alles zum Wohle des Fürsten und Landes gereichte.

Kasimir gestattete 1222 seinem Freunde Lorenz, auf dem bischöflichen Gebiete Ujest Deutsche oder andere Fremde anzusiedeln, gewährte ihm auch mit den Fischereien und Mühlen jede Art von Ertrag, nur die Biber, deren Schwänze und Füße ein Becherbissen für die fürstliche Tafel war, behielt er sich vor. Der Bischof erhielt volle Jurisdiction auf dem Ujester Gebiete. Zur Landesverteidigung sollen die Einwohner unter der herzoglichen Fahne dienen, bei einer auswärtigen Expedition brauchen sie nur 3 Geharnischte zur Besatzung einer Burg zu stellen; doch sollen diese Verpflichtungen erst nach 5 Jahren in Kraft treten. Unter den Zeugen der zu Cosel ausgestellten Urkunde erscheinen bereits mehre Burggrafen, nämlich die Rastellane von Beuthen, Cosel, Ratibor und Tost; in einem zu Oppeln ausgestellten Nachtrage, in welchem der Herzog die Geldbußen bei Verbrechen für sich reservirt, erscheinen auch die Rastellane von Oppeln und Nikolai.

Bei Einweihung der Kirche zu Schurgast (1223) schenkte der Bischof mit Zustimmung des Domkapitels dem Hospital daselbst die Zehnten von Niewodnik, Golschwig, Weisdorf und Boguslaw. (Letzterer Ort ist eingegangen oder hat seinen ursprünglichen Namen verändert.)

Am 25. Mai desselben Jahres schenkte er auf Bitten des Herzogs Kasimir von Oppeln den Nonnen der Salvatorkirche zu Rybnik die Zehnten einiger Dörfer im Teschener Gebiete, zwei Theile von dem Zehnten im Gebiete von Poln. Krawarn nebst 2 anstoßenden Dörfern Rafau und Lichau. Außerdem bestätigte er die Zehnten, die Bischof Syrosław ehemals der Marienkirche daselbst verliehen, nämlich von Rybnik selbst, von Smolna, Salesche, Kniezenik und die herzoglichen Schenkungen, nämlich das Rybniker Weichbild mit der Kapelle, die Dörfer Brzezje, Smolna, Kniezenik, Fröbel, Juzella, Brzezina, Szczakowic, Poln. Krawarn, Rafau, Lichau, Grauden und den Zoll von Siemirz.

Als der Bischof die Kirche in Slawikau, einem dem Grafen Werner gehörigen Orte, consecrirte, verlieh er der Kirche in Makkirch, welches Dorf dem Grafen Andreas gehörte, die Zehnten des letzteren Ortes, von Antischkau, Bogolin und Hochkretscham. Bei Einweihung der Kirche zu Makau am 19. November d. J. dotirte er dieselbe mit dem Zehnten der Burg Makau, Gammaw und Bogdanow. Im nächsten Jahre consecrirte er die Kirche zu Rosenberg und gründete auf Bitten unseres Herzogs die alten Zollsagungen. Wir erfahren aus diesem Documente, daß der Weg von Mähren nach Rußwien durch Rosenberg führte und daß der neuengerichtete Zoll zu Lubezko cassirt wurde.

Kasimir, der schon seit längerer Zeit Oppeln als Residenz erwählt hatte, verlegte 1228 auf den Wunsch des Convents das Kloster aus Rybnik nach Czarnowanz an die Mündung der Malapane in die Oder und bestätigte den Besitz des Stiftes. Das Weichbild von Rybnik war

gegen Szarnowanz umgetauscht worden und außer den oben genannten neue Güter hinzugekommen, so Friedersdorf, Walzen, Brocholub, Straduna, Broschütz, Radun, Zelazna, Döbern, Dzielnitz u. s. w.

Am 1. August 1228 hielt der Herzog in Rybnik mit seinen Baronen einen Landtag. Er war mit dem Palatin von Oppeln, Graf Clemens, übereingekommen, die Burg Oppeln mit einer höheren Mauer zu umgeben und war die Ausführung dem Wierzbenta, Bruder des Palatin, anvertraut worden. Nunmehr entschädigte er den Grafen für die aufgewendeten Kosten von 500 Mark, indem er ihm mehrere Orte an der Weichsel, auch Zator an der Scaba, schenkte. Der Herzog bat seine beiden Söhne, falls jemand dereinst eins der Dörfer entfremde, ihm Balesche zurückzustellen, welches Clemens dem Herzog cedirt hatte.

Wir haben bereits gezeigt, daß Klöster zum Theil aus weit entfernten Orten nicht nur Bezüge hatten, sondern eigene Güter besaßen. So hatte im Jahre 1229 das Benedictinerkloster Tyniec das Dorf Orlau und Einkünfte aus Gr. Gorzütz und Uchylsko, die Zehnten von Aderfeldern, die zwischen Cosel und Rybnik lagen, 2 Kretschame und das Marktrecht in Beuthen.

Kasimir starb am 13. Mai 1229. Die Wittve Biola befreite in Gemeinschaft ihrer Söhne Mesko und Wladyslaw 1230 das dem Vincentstifte zu Breslau gehörige Dorf Nepten bei Beuthen von allen Lasten des polnischen Rechts, gewährte 1235 dem Bischof für die ihr und den Söhnen bei Führung der Regierungsgeschäfte geleisteten Dienste Privilegien für das im Mjeester Thale gelegene Kluftschan. Graf Zbroslaw, Kastellan von Oppeln, schenkte 1236 sein Erbgut Steinau, welches Marktrecht hatte, dem bischöf. Stuhle zu Breslau. Mesko II. übernahm als der ältere Bruder 1238 das Herzogthum Oppeln, während Wladyslaw mit der Mutter, welche die Gebiete von Kalisch und Ruda erhalten, in dem großpolnischen Besitz walteten. Bald zu Anfang seiner Regierung gestattete Mesko den Johan-

nitern in Gröbzig und Makau, oberhalb Cosel in der Ober ein Wehr zum Zweck des Fischeufanges anzulegen und verlieh ihnen auf Bitten des Abts Heinrich von Leubus das Recht, auf der Kasimierer Filiale deutsche Colonisten anzusiedeln. Er vermählte sich mit Judith, der Tochter des Herzogs Conrad von Masowien. Am 24. September 1239 übergab er, in Ratibor anwesend, nach dem letzten Willen seines Vaters, mit Zustimmung seiner Mutter und seines Bruders, dem Hospital zum hl. Geiste in Breslau Weisendorf bei Schurgast und befreite die Einwohner von den alten Lasten. Am 21. Dezember d. J. bestätigte er der Kreuzkirche zu Oppeln die Schenkungen seiner Vorgänger, nämlich 4 Mark reinen Silbers jährlich aus der Münze zu Oppeln und das Recht, eine Mühle an der Ober anzulegen. Die dasige Kirche wurde um diese Zeit zu einem Collegiatstift erhoben. Am 25. Mai 1240 war der Herzog in Makau und erlaubte den dasigen Johannitern, welche ihn in ihre Confraternität aufgenommen, ihre Güter Makau, Nepten und Bloctnik nach dem Recht, wie Neumarkt es hatte, anzusiedeln. Am 27. August gewährte er ihnen wegen deren Wohlthätigkeit gegen Arme und Kranke Marktgerechtigkeit für das Dorf Makau. Zu Anfang des nächsten Jahres ertheilte er den bischöf. Unterthanen in Mjezt, Kostenthal und Steinau Freiheit von der Theilnahme an Kriegszügen außer Landes. Während das Land fröhlich aufblühte, erhielt das Fortschreiten der Cultur eine Unterbrechung durch den räuberischen Einfall der Mongolen, welche aus dem mittleren Asien sich heranwälzten und wie ein reißender Strom sich über das östliche Europa ergossen. Schon ihre persönliche Erscheinung erregte allgemeinen Schrecken. Kurz- und krummbeinig, hatten sie breite Schultern, eine schmutzig gelbe Gesichtsfarbe, stumpfe Nasen, aufgeworfene Lippen, hervorstehende Backenknochen und kleine, langgeschlitzte Augen. Ihre Kleidung aus schuppenartig zusammengesetztem Rindsleder war undurchdringlich. Ihre Speise war Fleisch und Hirse, ihr Trank Pferdemilch

und Blut, an Brot waren sie nicht gewöhnt. Auf ungesattelten Rossen flogen sie pfeilschnell dahin, bewaffnet mit krummem Säbel, festem Bogen und langspizigen Pfeilen. Wohin sie kamen, verbrannten sie die Ortschaften und hieben schonungslos Alles nieder. Am 6. Dezember 1240 hatten sie Kiew, wo der südrussische Fürst Michael residierte, erobert. Während ihr Führer Batu, das Heer in 2 Theile sondernd, mit dem stärkeren nach Ungarn vorrückte, die Karpathen überschritt und mehre Schlachten gegen versuchte Abwehr lieferte, bewegte sich der schwächere Heereshaufen gleichzeitig nach Polen. Als er am 13. Februar Sandomir erobert, theilte er sich nochmals. Eine Abtheilung drang nordwestlich durch die Gebiete von Sieradz und Pleszew bis nach Kujawien vor, bog an der Weichsel südwestlich ab und ging durch das Posen'sche nach Mittelschlesien; die andere schritt längs der Weichsel nach Krakau vor und zog sich nach Zerstörung dieser Stadt über Oppeln nach Breslau. Am 2. April vereinigten sich beide Heereshaufen und drangen nach Liegnitz vor. Auf der Ebene von Wahlstadt trat ihnen Herzog Heinrich II. von Breslau, der Sohn der hl. Hedwig, am 9. April muthig entgegen, verlor aber Schlacht und Leben. Auch unser Herzog, der in Gemeinschaft mit Boleslaus von Sandomir sich schon in Oppeln dem Feinde vergeblich entgegensetzt, war mit seinen Kriegern nach Liegnitz gezogen, mußte aber dort gleichfalls der Uebermacht weichen. König Wenzel von Böhmen, der damals mit seinem Hilfsheere in Guben stand, beabsichtigte am nächsten Tage die Tataren anzugreifen, diese aber geschwächt versuchten durch die Gläzer Pässe zu dringen, wandten sich jedoch, da diese besetzt waren, über Ottmachau, wo sie 14 Tage rasteten, nach Ratibor. Von hier zogen sie in's Troppau'sche, Anfang Mai über Benisch nach Freudenthal und übersflutheten Mähren, das sie arg verwüsteten. Olmütz rettete der Anführer der böhmischen Truppen Jaroslav von Sternberg. Von dort eilten die wilden Steppenöhne Ende Juni zum Hauptheer, das unter

Batu noch in Ungarn hauste. — Es galt jetzt, das durch die wilden Horden verwüstete Land wieder in Flor zu bringen. Wir finden Herzog Mesko einen Monat nach der Schlacht bei Wahlstadt mit Bischof Thomas I. in Ratibor. Hier erneuerte er die bereits für Masau, Nepten und Blottitz gegebenen Privilegien und dehnte sie auch auf Czissek aus. Auf des Herzogs Bitte bedrohte der Bischof jede Verletzung der Freiheiten seitens der Burghauptleute mit kirchlichen Strafen.

Am Feste Maria Verkündigung den 25. März 1243 war in Mechnitz bei Cosel eine stattliche Gesellschaft versammelt. Der Bischof, die Herzogin-Wittve mit beiden Söhnen, die Kastellane von Cosel und Siewirz, 2 Domherren aus Oppeln, 2 bischöfliche Kapläne und viele Ritter waren anwesend. Mechnitz und ein nahegelegenes Dorf Collini gehörten dem Orden des hl. Grabes zu Niechow (nördlich von Krakau), welcher in Nisse eine Filiale errichtete. Unser Herzog befreite diese Güter von Steuern, Kriegsdiensten und andern Lasten. Viola mit Zustimmung ihres Sohnes Wladyslav befreite das bischöfliche Dorf Biskupitz von den Lasten des poln. Rechts, namentlich von der Verpflichtung, die herzoglichen Jagdhunde und deren Führer aufzunehmen und zu erhalten. Endlich gab Mesko dem Bischofe Erlaubniß, einen Vogt in Steinau einzusetzen.

Bald darauf wurde der Herzog in einen Krieg verwickelt. Herzog Konrad von Masowien kämpfte nämlich gegen Herzog Boleslaw von Krakau und Mesko unterstützte den Schwiegervater, der aber bei Suchobol am 25. Mai besiegt wurde.

Im Jahre 1245 schenkte der Herzog dem Bischofe das Erbgut Ponischowitz, befreite die Einwohner von der Gerichtsbarkeit der Burg Tost und die anzulegenden Teiche von den Ansprüchen der herzoglichen Viberjäger. Im nächsten Jahre schenkte er den Baronen Gebrüder Zbroslaw und Mathias 2 Ackerstücke in Zernitz bei Gleiwitz

und verließ für die Colonisten 30 Jahre Befreiung von der Gerichtsbarkeit der Palatine und Kastellane (Cod. dipl. Sil. II. 9. mit falscher Jahreszahl). Damals unternahm Konrad, von litauischen Hilfstruppen unterstützt, gegen Boleslaw von Krakau einen Feldzug, der diesmal glücklicher ausfiel, indem ersterer siegte. Unser Herzog war auch hier der Verbündete seines Schwiegervaters. Letzterer mit dem Sohn Kasimir und unserem Mesko erbauten hierauf 3 Kastele, eins bei Krakau an der Mündung der Rudawa in die Weichsel, ein 2. bei Tyniec und ein 3. in Zelow; doch fielen diese Burgen bald an Boleslaw.

Bei dieser Fehde soll unser Herzog durch einen Sturz vom Pferde sich tödtlich verletzt haben und in die Heimath gebracht worden sein. Fest steht, daß er am 29. Oktober zu Gosel, umgeben von Rittern und Geistlichen, auf dem Sterbebette sein Testament machte. Dem Bisthum verließ er Salesche und Slawentz zu einem Jahresgedächtniß, einer Armenspeisung und einer ewigen Kerze, der Collegiatkirche in Oppeln schenkte er Strelitz auf dem blanken Felde, dem Kloster Czarnowanz das Gut Brzeze, dem Dominikanerconvent zu Ratibor, wo er bestattet zu werden wünschte, zum Bau der Kirche und des Klosters 200 Mark reinen Silbers, dem deutschen Orden 100 Mark oder ein Aequivalent, dem Bruder Wladyslaw, falls seine Gemahlin kinderlos bliebe, das Herzogthum. Letztere solle, so lange sie Wittve bliebe, die Burg Tost mit Zubehör haben, bei Wiederverheirathung aber 500 Mark erhalten; seiner Mutter vermachte er die zwei Burgen Teschen und Ratibor.

In der Regierung des Landes folgte nunmehr dessen Bruder Wladyslaw, ein edler, frommer und ritterlicher Fürst, der auch für unsere Lokalgeschichte eine besondere Wichtigkeit erlangt, da er Sohrau zur Stadt erhob.

Wladyslaw von 1247 bis 1282.

Im ersten Jahre seiner Regierung ertheilte er dem Vincentstifte in Breslau sehr viele Freiheiten auf dem Gute

Nepten, gestattete die Anlage von Schenken, Mühlen und Teichen, wie auch den Gewinn von Blei. Am 8. September d. J. verließ er dem hl. Geisthospitale zu Breslau für dessen Dorf Koske deutsches Recht, wie Neumarkt es hatte. Auch das Oberrecht gestattete er dem Stifte, nur für Totschlag und Diebstahl behielt er sich den 3. Theil der Strafgefälle vor.

Nach dem Tode der Wittve Viola, die am 7. September 1251 starb, vermählte er sich mit Gufemia, der Tochter des Wladyslaw Odonicz von Posen. Anfang Februar schloß auch Wittve Jutta ein Ehebündniß mit Herzog Heinrich III. von Breslau, dem Wladyslaw die 500 Mark Mitgift in baarem Gelde auszahlte. In den Jahren 1253 und 1254 kämpfte unser Herzog auf Seite Polens gegen Otakar Kronprinz von Mähren. Im letztgenannten Jahre war er in Benthen und übergab einem Unternehmer Namens Heinrich die Stadt, um sie nach deutschem Rechte anzusehen. Er überwies 140 Hufen und das anliegende Dorf Lagiewnik; Heinrich sollte die 6te Hufe frei haben, Mühlen und Bänke nach Belieben anlegen und von den Gerichtsgefällen den 3. Theil beziehen. Die Colonisten sollten 6 Jahr vom Zins frei bleiben und dann von der Hoffstätte einen Bierdung und vom Felde den Zehnt in Weizen, Korn und Hafer entrichten.

Am 20. Januar 1257 war der Herzog in Himmelwitz und schenkte dem Graf Janussius für treue Dienste das Dorf Ponischowitz und einen Theil des zu Kotulin gehörigen Waldes mit der Freiheit, es nach deutschem Recht, wie es Neumarkt hat, anzusehen. Der hl. Hyacinth, geboren zu Gr. Stein bei Oppeln, ein Schüler des hl. Dominikus, gründete in Polen und an der Ostsee viele Klöster seines Ordens und starb 74 Jahre alt am 15. Aug. d. J. zu Krakau.

Nach dem großen Diarium im Minoritenkloster zu Wien ist 1257 auf der Visitationsreise des hl. Bonaventura das Minoritenkloster zu Koslau*) gegründet worden.

*) Zeitschrift des Vereins 130.3 7,

wahrscheinlich eine Stiftung unseres Herzoges, der auch in kirchlicher Beziehung thätig war, und sich dadurch schon bei den Zeitgenossen hohen Ruhm erwarb. Er gestattete nämlich am 24. Juni d. J. dem Propst Heinrich von Niechow in Betracht der Wohlthaten und Dienste, welche die Kreuzherrschaft ihm erwiesen, die Dörfer Chorow und Belobrze bei Beuthen zu deutschem Rechte auszusetzen, gründete in letztgenannter Stadt ein Minoritenkloster, stellte am 14ten April 1258 dem bereits bestehenden Dominikanerkloster zu Ratibor den Stiftungsbrief aus und ertheilte am 21. Oktober den Besitzungen des vor 6 Jahren von ihm gestifteten Cisterziensermonchkloster Rauden, das längere Zeit zu Ehren des Herzogs den Namen Wladyslawia an der Munda führte, die ausgedehntesten Gerechtsame. 2 Jahre später erneuerte er dem Jungfrauenkloster Czarnowanz die von seinem Vater gewährten Privilegien.

Im Jahre 1259 verwüsteten wilde Haufen von Mongolen, Preußen, Russen, Kumanen, Litaunern die Gebiete von Sandomir, Krakau und auch Oberschlesien bis Beuthen hin. Am 28. Mai 1260 befreite der Herzog das Benedictinernonnenkloster Staniontek bei Krakau von der Verpflichtung, am Oppler Schlosse 100 Ellen Mauer zu bauen, wofür er als Entschädigung Remodlin annahm, tauschte einige Dörfer im Aufschwiz'schen und erlaubte, Lendzin und Zator zu deutschem Rechte auszusetzen. (Das Kloster blieb im Besitz von Lendzin bis 1555, wo es Bischof Balthasar von Promnitz zur Herrschaft Pleß erkaufte.) Im Sommer 1260 brach zwischen Ungarn und Böhmen der Steiermark wegen die Fehde auf's Neue aus. Wladyslaw trat diesmal auf Ottokars Seite gegen Stefan von Ungarn und sendete nebst Herzog Heinrich III. von Breslau Hilfsvolk nach Mähren.

Wladyslaw hatte früher zu seinem Vortheil Slawenzig zur Stadt erhoben. Da dies aber dem Aufkommen des benachbarten Mest hinderlich war, so nahm er zu Gunsten des Bischofs ersterem Orte das Stadtrecht und bestimmte, daß die öffentliche Handelsstraße nicht über Sla-

wenzig, sondern wie ehemals über Mest führe. Doch hielt er auf der Burg öfters Hof. Gleichzeitig gab er dem Bischofe für 6 südlich von Oppeln gelegene Ortschaften 80 Hufen bei Bonischowitz zur Ansiedlung. Das wurde den 30. November 1260 urkundlich festgestellt. Bischof Thomas gestattete am 19. Mai 1264, die Einkünfte der Kirchen zu Magkirch und Stanik zum Vortheil des Klosters Rauden zu verwenden. Priester des Cisterzienserordens verwalteten daselbst die Seelsorge. Aus einer andern Urkunde desselben Bischofs vom 20. Juni ersieht man, wie weithin über die Oder nach Südosten sich die Coseler Kastellanei erstreckte, da Al. Rauden ausdrücklich als zur Coseler Burggrafschaft gehörig bezeichnet wird, als der Zehnt von Bogrzebin, Rauden und Janowicz gegen den von Bonischowitz eingetauscht wurde. In demselben Jahre schenkte der Herzog den Minoriten in Ober-Glogau einen Platz zum Klosterbau. Am 20. Januar 1265 verkaufte er dem Schulzen Nichol das Dorf Pischow zur Aussetzung nach deutschem Rechte. Am 12. Juni 1268 war er in Gzeladz und bestätigte den Benedictinern von Orlau die Schenkungen seiner Vorfahren und verlieh ihnen dieselben Vorrechte in seinem Lande, welche der Abt des Mutterklosters Tynec im Herzogthum Krakau besaß. Im nächsten Jahre wurde vom Kloster Rauden Schönwalde bei Gleiwitz zu fränkischem Rechte ausgesetzt. 6 Jahre vorher hatte Palatin Mrocco von Oppeln auf Bitte des Abt Peter und mit Zustimmung des Herzogs auf Klostergrunde das Dorf Stanik und 100 große Hufen von dem Walde in Boycob ausgesetzt und sollten die Colonisten nach einer Anzahl von Freijahren den Zehnten an das Stift, den Zins an den Palatin und erst nach dessen Tode an das Stift zahlen. Von diesem Walde nun, den Mrocco (gegen Ueberlassung des Nießbrauchs) zu colonisiren sich dem Stifte verpflichtet hatte, gab er am 6. März 1269 dem Heinrich 50 große Hufen zu fränkischem Rechte auszusetzen, ferner eine Hufe zur Weide und eine für den Kaplan, die 6te Hufe frei,

1 Scheure und 1 Mühle an der Kłodnik, je 1 Brot- und Fleischbank und den 3. Theil von den Gerichtsgefällen. Die Colonisten erhalten 15 Freijahre und zahlen dann als Zins 1 Vierdung, als Zehnt je 2 Scheffel Weizen, Korn und Hafer. Die Einwanderer stammten aus Meissen und bewahrten mitten unter polnischer Zunge bis auf die Gegenwart ihre Sprache, Sitten und Gebräuche.

Nachdem wir bisher die Colonisirung Oberschlesiens und die wichtigeren Ereignisse in kurzen Umrissen dargestellt, wenden wir uns nunmehr dem Orte zu, dessen Specialgeschichte den Inhalt vorliegenden Werkes bildet. Um aber nicht bloße Annalen zu geben, das heißt die merkwürdigsten Begebenheiten, welche die Stadt betreffen, nach ihrer Zeitfolge zu verzeichnen, wollen wir die Chronik des Ortes mit der Landesgeschichte verweben, wodurch der Zusammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen um so klarer hervortritt.

Herzog Wladyslaw, der für das Wohl seines Landes durch Hebung der Cultur eifrig sorgte, erkannte, wie erspriesslich es für ihn und das ganze Gebiet sein dürfte, wenn er in Mitte der umgebenden Hauptorte Ratibor, Rybnik, Gleiwitz, Nikolai, Pleß, Loslau eine neue Schöpfung in's Leben rufe. Es bestand bereits ein passender, ziemlich hoch gelegener Ort, Bary im Slavischen genannt, und war nur nothwendig, den bisherigen Besitzer zu entschädigen und das Gut Fremden zur Ansiedelung zu überlassen. An letzteren fehlte es nicht. Aus den Niederlanden, wo Bevölkerung und Wohlstand durch langen Frieden sich vermehrt hatten, wo aber häufige Ueberschwemmungen eintraten, wanderten Tausende aus und ließen sich von der Ostsee bis zur Donau nieder. Auch in unserer Gegend fanden sie liebevolle Aufnahme.

Es war am 25. Februar 1272, als der Herzog bei seiner Anwesenheit zu Ratibor in der Absicht, das Erbgut S a r i zu einer Stadt zu erheben, dessen bisherigem Eigenthümer, seinem Diener Chwalisius, im Eintausch dafür das Gut Sciern bei Pleß frei von allen Zinsen und Diensten sammt

Jagd, Fischerei, Vogelfang und Bienennutzung verließ. Der Tausch war für den bisherigen Besitzer ein überaus vortheilhafter und sehen wir daraus, wie der Herzog zur Erreichung seines Zweckes gern zu Opfern bereit war.

Die Hauptveranlassung zur Erhebung des Dorfes in eine Stadt mag die Lage des Ortes gegeben haben. Von Polen wurde Salz, Honig, Wachs, Rindvieh, Leder, von Ungarn Wein und Kupfer nach Schlesien eingeführt. Eine Handelsstraße ging von Pleß nach Rybnik und, wie wir Seite 13 gesehen, über Ujest nach Oppeln; später wendete sie sich von Rybnik nach Ratibor und führte längs der Oder nach der Hauptstadt. Der Handel verlangte neben guten Straßen wichtige Halt- und Ruhepunkte, wozu sich auf der Strecke zwischen Pleß und Rybnik Sohrau sehr gut eignete.

Der eigentliche Stiftungsbrief, wenn überhaupt ein solcher ausgestellt worden, fehlt zwar, aber aus andern Gründungsurkunden der Städte kennen wir ziemlich genau den Hergang, wie ein Ort zur Stadt erhoben wurde. Der Fürst schenkte nämlich eine bestimmte Anzahl von Ackerhufen, ertheilte ihr das Recht, einen Jahrmarkt, eine gewisse Anzahl Fleisch-, Brot- und Schuhbänke zu halten, aus besonderer Gnade oder eigentlich meist für Geld verließ er nach und nach Viehweide, Wald, das Recht zur Anlegung von Mühlen. Die erste Einrichtung wurde einem Unternehmer übergeben, der die Erbvogtei erhielt, die niedere Gerichtsbarkeit verwaltete, den 3. Theil der Straf gelder und andere Einkünfte bezog, die Aedler an die Bürger nach der Ausmessung durch das Loos vertheilte, den Grundzins und das Herzogskorn einsammelte und an den Fürsten abführte. Nachdem nämlich die Ansiedler zunächst eine Anzahl Freijahre genossen, zahlten sie von jedem Hause oder insgesammt einen Grundzins und von den zugewiesenen Hufen, d. h. dem städtischen Acker, den Getreidezehnten. Der Fürst selbst behielt sich Ländereien vor, die sein Kammergut bildeten und werden wir auch in Sohrau bald einem herzoglichen Vorwerke und dessen Verwalter begegnen.

In erster Zeit führte der Vogt die Verwaltung der Stadt und übte die Justizpflege unter Zuziehung von Schöppen aus. Eine Trennung der Verwaltung durch einen Gemeinderath unter dem Vorsitz eines Bürgermeisters trat etwas später ein.

Jede Stadt hatte dann eine dreifache Obrigkeit: 1. den Fürsten, 2. den Vogt mit den aus der Bürgerschaft gewählten Schöppen als Richter und 3. den Magistrat mit dem Bürgermeister an der Spitze der Rathmänner, in deren Hand die Verwaltung und Polizei lag. In Sohrau waren 4 Rathmänner, bei wichtigen Angelegenheiten wurde auch der alte Rath, bisweilen sogar die Zunftmeister der Handwerker hinzugezogen. Da es zwischen Vogt und Magistrat wegen der Grenzen der Amtsgewalt leicht zu Reibungen kam, suchten die Städte womöglich durch Kauf in den Besitz der Erbvogtei zu kommen und es wählten dann die Bürger aus ihrer Mitte den Stadtvogt mit den Schöppen zur Verwaltung der niedern Gerichtsbarkeit. Ein Rathhaus wurde, wie in anderen, weit größeren Städten, erst viel später gebaut, da städtische Angelegenheiten öffentlich unter den Lauben am Ringe, die in Sohrau bis zum Brande 1807 noch standen, verhandelt wurden.*) Magistrat und Vogtamt führten je ein besonderes Siegel, welches das Stadtwappen enthielt, sich aber durch die Umschrift unterschied. Dieselben werden, wie auch der Name der Stadt, in der 3. Abtheilung bei der Ortsbeschreibung eingehend behandelt werden.

Die Verfassung einer neuen Stadt wurde immer nach dem Muster einer älteren eingerichtet. Nach Neumarkter Recht wurden angelegt: Ujest 1223, Brieg 1250, Dels 1255, Constadt 1261, Grottkau 1268; nach dem Recht, wie Neisse es hatte, Petschkau 1254; Rosenberg wie Oppeln und Groß-Strehlitz; Kreuzburg erhielt 1274 slänkisches Recht; Sohrau wahrscheinlich dasselbe, wie Ratibor es hatte, welche Stadt etwas später zum Obergerichtshofe aller Orte des Herzogthums erhoben wurde.

*) Liegnitz erhielt 1318 die Erlaubniß, ein Rathhaus zu bauen, in Breslau findet sich ein solches 1331, in Dels 1393.

Während der Fürst einen Erbzins von den Häusern, einen Zehnt von den Aekern und Gärten, Zins von den ihm vorbehaltenen Bänken, vom Schrotamt (Bierverkauf im Ganzen), vom Ausfchant des Weines und Meths, vom Scheergaben (wo die Tücher geschoren wurden), von der Stadtwage, auf der die größeren Handelsgegenstände gewogen wurden, vom Markt- und Bandengelde, vom Zoll bezog, und bei Rathsveränderungen Ebrungen an Getreide und Getränken erhielt, hatten die Stadtcommunen gleichfalls ihre besondern Einnahmen und zwar von den verpachteten Grundstücken, von den Zinsen der Gewerbe, vom Malz- und Brauhause, Hirten- und Wachtgeld, von der Badestube und Gerichtsbarkeit. Weil das aber nicht ausreichte zur Entrichtung der Summen, die sie dem Fürsten geben mußten und was zur Verwaltung der Stadt, zur Instandsetzung der Brücken, Wege, Mauern und Wallgräben nöthig war, so wurde das Fehlende durch einen Schoß (zusammenschießen) aufgebracht, der bald regelmäßig austrat. Nur der Clerus und Vogt waren von dieser Abgabe entbunden. Zur Landessteuer (Verna) und Hilfssteuer (Vede), welche die Fürsten zeitweise ausschrieben, mußten jedoch Alle beitragen.

Indem wir nunmehr in der Landesgeschichte fortfahren, heben wir nur diejenigen Orte hervor, die sich in der Nähe Sohrau's befinden.

Am 15. Juni 1276 verkaufte Graf Peter von Slavikau, Besitzer von Petersdorf bei der Stadt Gleiwitz, welches Dorf damals, wie noch heut in polnischer Sprache Sobischowie hieß, seinem Gevatter Herman das Gut zur Aussetzung nach deutschem und zwar fränkischem Rechte, dazu die 6. Hufe, Wählen, Letche, freie Schänke, Brot- und Fleischbank, den 3. Theil der Gerichtsgefälle. Im Jahre 1277 wurde zu Ramin bei Beuthen die St. Peter-Paulskirche gebaut und vom Bischof Paul von Krakau Anfang October consecrirt. Mehrere Dörfer, die bisher zur St. Margarethkirche in der Stadt eingepfarrt waren, z. B.

Orzech, Deutsch-Piekar, Dombrowka, wurden mit Rücksicht auf die große Entfernung unter Zustimmung des Herman von Lüttich, Stadtherr von Beuthen und Canonikus von Krakau, der neuen Kirche vom Bischofe incorporirt.

Am 15. Juli 1278 finden wir den Herzog Wladyslaw auf seinem Hofe Golkowiz bei Loslau. Dasselbst gestattete er dem Ritter Stefan, dessen Gut Deutsch-Zernitz nach deutschem Rechte auszufegen, indem er die Colonisten von der Gerichtbarkeit der Burggrafen und dem polnischen Rechte überhaupt befreite.

Tief betrauert von seinen Unterthanen starb unser Herzog am 13. November 1282 und wurde in der Klosterkirche der Dominikaner zu Ratibor beigesetzt. Er hinterließ 4 Söhne, Mesko, Kasimir, Boleslaw und Przemyslaw, die sich in das väterliche Erbe theilten, so daß vier Dynastien entstanden. Teschen mit Auschwiz war zunächst dem jüngsten, Ratibor dem ältesten Bruder zugebracht; 1289 aber wurde eine andere Verabredung getroffen, wonach die Burggrafschaften Teschen und Auschwiz dem Mesko zufielen, Przemyslaw Ratibor erhielt; Boleslaw besaß schon 1279 Oppeln, Kasimir, der bereits im Ober-Glogauer Gebiete Herrscherrechte ausgeübt, erhielt Cosel und Beuthen, wozu auch Gleiwitz, Tost und Beiskretscham gehörten.

Przemyslaw von 1283 bis 1289 mit Mesko, von da ab bis 1306 allein.

Der jüngste und älteste der Wladyslawiden herrschten über Ratibor, Teschen und Auschwiz einige Jahre gemeinschaftlich und scheint ersterer zunächst unter Vormundschaft des letzteren gestanden zu haben.

Graf Stefan Zbronowiz vertauschte mit seinen Söhnen auf Anordnung unserer beiden Herzoge am 4. April 1283 sein Dorf Deutsch-Zernitz dem Kloster Rauden gegen das eine halbe Meile nordöstlich von Sohrau gelegene Woszczütz. Zu den älteren, bereits genannten Städten

Oberschlesiens gehört auch Nicolai, welcher Ort nach der daselbst zu Ehren des hl. Nicolans erbauten Kirche genannt worden war. Eine Burg stand daselbst schon 1228. Die Kirche war mit 2 Hufen dotirt, von denen eine am Wege nach Dziekowiz, die andere unter den Hufen bei Wilkan lagen. Die Stadt erweiterte sich allmählig nach Süden und erhielt eine St. Adalbertskirche, die zur Pfarrkirche erhoben wurde. Zur besseren Dotation fanden sich zwei Wohlthäter, nämlich der Erbherr der Stadt Johann von Grabie und Borko auf Lazisk. Ihr Better Pfarrer Zeichko bat den Herzog Mesko, als dieser am 23. März 1287 zu Rybnik weilte, die Schenkung von Aedern, Gärten und Wald zu bestätigen. Beide Herzoge hingen zur Befräftigung ihre Siegel an die Urkunde, die sich im fürstlichen Archive zu Pleß befindet.

Dieselben Brüder besreiten am 13. November 1288 drei in ihrem Gebiete liegenden Dörfer des Czarnowanger Klosters: Poln. Krawarn, Radoschau und Aniezenitz, welche allmählig zu ungerechten Leistungen gezwungen worden waren, von den herzoglichen Lasten und Diensten; das Kloster dagegen verzichtete auf das bisherige Patronatsrecht und den Dezem von Rybnik, wie auch auf 3 Mark Zins aus den Stadtschenken.

Bisher waren die Herzoge Schlesiens freie und ziemlich unabhängige Fürsten gewesen, durch die Landestheilungen aber unter alle Söhne wurden sie schwach und schlossen sich allmählig an ihren südlichen Nachbarn an. Das Band mit Polen, dessen Herzoge sich durch beständige Zwietracht untereinander geschwächt, war längst gelockert; die böhmischen Regenten dagegen wurden durch ihre Verbindung mit Deutschland und durch Erbschaften immer mächtiger. Scho. am 17. Januar 1291 huldigten außer Przemyslaw die obereschlesischen Herzoge zu Olmütz dem König Wenzel, welcher nach dem Tode Heinrich IV. von Breslau die Herzogthümer Krakau und Sendomir erworben. Zur Sicherstellung seiner Herrschaft in Polen wollte der König einen

Feldzug dahin unternehmen und rief seinen ehemaligen Vormund Markgraf Otto von Brandenburg zu Hilfe. Er ging ihm bis Oppeln entgegen. Dort leisteten ihm August 1292 die 4 herzoglichen Brüder Mesko von Teschen, Kasimir von Cosel-Benthen, Boleslaus von Oppeln und unser Przemyslav persönliche Huldigung und wurden von ihm mit ihren Ländern belehnt. Am 2. Juni 1297 finden wir sie bei der glanzvollen Krönungsfeier in Prag.

Durch eine zu Ratibor am 1. August 1303 ausgestellte Urkunde gestattete Herzog Przemyslav dem Stifte Czarnowanz die Aussetzung des Dorfes Kniezenitz nach deutschem Rechte und bewilligte dem Schulzen und den Inassen Freiheit von allen Steuern, Lasten und Diensten auf 16 Jahre.

Dem Besitzer von Pawlowitz (Wojani) hatte bereits Wladyslav ein Privilegium ertheilt. Herzog Przemyslav erneuerte es zu Ratibor am 8. November 1293 und gab ihm über die bereits besessenen 50 fränkischen Hufen noch 30 zwischen Goldmannsdorf und Golasowitz nach deutschem Rechte zu bevölkern. Zimmermanns Beitr. f. Schl. II., 51.

Przemyslav hatte sich mit Anna, Tochter Conrad II. von Masovien vermählt, die ihm einen Sohn Lesko und 3 Töchter Eufemia, Anna und Constantia, schenkte. Mit Einwilligung seiner Gemahlin und Kinder verließ der Herzog am 2. März 1303 zu seinem und seiner Eltern Seelenheile als Almosen dem Kloster Rauden 9 Fleischbänke in Sohrau, welche das Stift zur Beleuchtung der Kirche und sonst zu beliebigem Nutzen verwenden konnte. Unter den Zeugen der Urkunde erscheint der herzogliche Beichtvater und Prior der Dominikaner zu Ratibor Peregrin, Graf Welislaw, Kastellan von Pleß und dessen Sohn Wenzel, Graf Friedrich, Stadtvogt von Sohrau und andere Edle des Hofes. Cod. dipl. Sil. II. 22.

Diese Urkunde ist für unsere Stadt hochwichtig. Wir erfahren nicht nur, daß bereits eine ziemliche Anzahl der

Fleischbänke existirte, von denen der Herzog 9 ihm zustehende verschenkte, sondern daß der Stadtvogt ein hochgestellter Adeliger war, gewiß derselbe, der die ganze städtische Einrichtung ausgeführt, oder doch dessen Sohn, da der Besitz der Vogtei erblich war. Etwas später werden wir auch die Namen von 4 Fleischern als Bankbesitzer erfahren.

Am 13. Juli 1305 versetzte zu Oderberg Wenzel von Marklowitz dem Andreas von Tworkau, Hauptmann zu Glatz und dessen Neffen Mylota von Tworkau für 30 Mark böhm. Groschen auf 1¼ Jahr seine Mühle zu Mucheln (Mchlsko). Cod. dipl. S. II., 24.

Przemyslav, der Ratibor zu seiner Residenz erwählte, die Schloßkapelle zu einem Collegiatstift dotiren half, die Holzgerechtsame der Ratiborer Bürger ordnete, die Obervorstadt gründete, das Hospital- und Kreuzherrnstift daselbst anlegte, der Stadt das Magdeburger Recht verlieh, das Dominikanernonnenkloster stiftete und sich überhaupt als wahrer Landesvater erwies, starb am 7. Mai 1306. Derselbe hatte am 9. April 1306 in dreifach ausgestellten Urkunden den eigentlichen Stiftungsbrief für das Jungfrauenkloster ertheilt. Unter den Zeugen desselben treten auch Stadtvogt Bedrich (=Friedrich) von Sohrau, Herr Michaelwus von Bichow und Pfarrer Johannes von Loslau auf. Das Herzogthum Ratibor hatte damals folgenden Umfang: Nach Süden und Westen der Stadt war die Grenze sehr nahe; Schammerwitz, Bysech, Boleslau lagen schon im Troppauer Gebiete, Mosurau, Dolendzin und Czirgowitz gehörten zum Herzogthum Cosel, dagegen dehnte sich das Ratiborer Gebiet sehr weit nach Osten und zum Theil auch nördlich aus. Oderberg, Loslau, Pleß, Berun, Nicolai, Myslowitz, Sohrau und Rybnik gehörten zum Herzogthum Ratibor und lag unsere Stadt in der Mitte desselben.

Lesko von 1306—1336.

Von diesem Fürsten haben wir eine für die Stadt wichtige, in lateinischer Sprache verfaßte Urkunde. Er er-

theilte nämlich Ratibor am 25. Februar 1308, also genau 36 Jahre später, als die Gründung beschlossen worden, zur Belohnung für geleistete Dienste seinem treuen Diener Dominik seine Petersmühle, gelegen im Tannenwald am Fusse Cocolug bei Sohrau, nächst der öffentlichen Straße auf dem von Sohrau nach Glewitz führenden Wege, mit dem Schwarzwalde und Mühleiche erblich und frei von allen Diensten, Abgaben, Zöllen, Roboten; auch solle Niemand oberhalb oder unterhalb zum Nachtheil der genannten Mühle eine zweite Mühle, einen Teich oder ein Wehr anlegen. Unterschrieben sind die Zeugen: Thomas Hofrichter, Michael Syrokoslowo Schatzmeister, Nicolaus Bodymirza, Jmram Sulcs, Aegydius Leonard, Glacus von Schinowiz den Hoffsekretairen, Wilhelm, Stadtvogt von Rybnik Hofprokurator.

Ein Transsumt der Originalurkunde gab zu Wien am 14. August 1696 der Registrator der böhm. Hofkanzlei Wenzel Maximilian Zdiarsky, das sich Nr. 10 noch im städtischen Archiv befindet.

In einer am 29. Dezember 1308 von Herzog Lesko ausgestellten Urkunde, in welcher er in der Schloßkapelle zu Ratibor eine Canonikatspräbende stiftete und dieselbe unter anderen Einkünften auch mit dem Wiesenzinse bei und dem Gartenzinse in Rybnik dotierte, werden die nordwestlich von Sohrau gelegenen Dörfer Dobra (eingegangen), Boguschowiz, Chwalowiz und der Fluß Natyna genannt. Collegiatstiftsurk. Nr. 1.

Das Kloster Rauden hatte, wie wir oben mitgetheilt, im Jahre 1303 vom damaligen Herzoge 9 Fleischbänke zu Sohrau geschenkt erhalten. 14 Jahre später verkaufte davon Abt Nicolaus mit Genehmigung seiner Oberen vier Bänke der Prinzessin Osca, welche in das Dominikanerinnenkloster getreten war. Der Abt ließ dies dem Stadtvogt und den Schöffen in Sohrau kund machen. Die übrigen fünf Bänke bestätigte Lesko am 23. Dezember 1317 dem Cisterzienserkloster, damit es aus dem Talg Licht für

die Kirche bereite. Cod. dipl. II. 29. Diese Urkunde ist um so wichtiger, als die Inhaber der 4 Fleischbänke zu Sohrau genannt werden, nämlich eine hält Vibrich, die andere der Sohn des Martin, die übrigen zwei Tilo, genannt Haupt und Kunzo von Holshyn. Sie lagen in der Mitte der Fleischbänke rechts vom herzoglichen Hofe.

In einer Ratibor am 11. Juni 1313 ausgestellten Confirmation einer Erbtheilung in Benkowiz sind Pfarrer Peter von Glewitz und Edbert Stadtvogt von Sohrau als Zeugen genannt. Cod. dipl. Sil. II. 124.

Dem Bürger Gothard von Ratibor bestätigte der Herzog am 13. September 1317 drei Freihufen in Lubom. Abschrift im Bresl. Staatsarchive.

Am 6. Dezember 1321 bestätigte er dem Friedrich von Viniraro den Kauf des Dorfes Oschin vom reichen Theodor, Bürger von Sohrau für 140 Mark und befreite die Unterthanen von den alten Lasten. Lorenzens Privil. 1662 S. 192.

Dem Schulzen in Marklowiz war bei einem Brande Loslaus das Privilegium über die Ausfegung des Dorfes verloren gegangen. Derselbe wendete sich an den Herzog mit der Bitte um Erneuerung des Freibriefes. Lesko stellte denselben am 13. Juli 1324 zu Ratibor aus. Das Dorf solle 50 fränkische Hufen enthalten und der Erbschulze die 6. Hufe zins- und zehntfrei besitzen. Auch solle er den 3. Theil des Ertrages vom niederen Gerichte, einen Freikretscham, 2 Mühlen mit den Teichen, die Jagd und den Vogelfang haben. Außerdem schenkte er ihm wegen der treuen Dienste, die er ihm und seiner Mutter Anna erwiesen, 2 1/2 Hufe. Die Einwohner sollen jährlich pro Hufe 1/2 Mark Silber Zins und je 2 Scheffel Weizen, Roggen und Hafer als Zehnt entrichten. *) In ähnlicher Weise wurden alle Dörfer zu deutschem Rechte ausgefegt.

Etwas später verpfändete Herzog Wladyslaw von Cosel in Geldverlegenheit sein Land Glewitz und Cosel unserem Herzoge auf mehrere Jahre.

*) Abschrift im Loslauer Stadtarchive.

Nach dem Aussterben der böhmischen Regenten von slavischer Herkunft suchte der neugewählte König Johann von Lützelburg die schlesischen Fürsten durch Staatsklugheit sich zu unterwerfen. Auch Lestko nahm sein Herzogthum von Böhmen zu Lehn. Am 19. Februar 1327 bescheinigte der König zu Troppau, daß Lestko sein Land, nämlich Ratibor die Stadt mit der Burg, den Städten Sohrau, Rybnik und Pleß und dem verpfändeten Cosel = Gleiwitz als Lehn übernommen; da der Herzog sich zu seinem Vasallen bekannt, so nehme er ihn in seinen Schutz und gewähre ihm, daß seine Söhne und Töchter, falls er welche habe und hinterlasse, in dem Herzogthum nachfolgen sollen, habe er keine, so stehe es ihm frei, sein Land auf einen andern zu übertragen. *)

Lestko, mit Agnes, Tochter des Heinrich von Glogau verheiratet, blieb kinderlos.

Von seinen Schwestern hatte Eufemia (Offa) 1313 den Schleier genommen, Anna sich mit Herzog Nicolaus von Troppau vermählt und Constantia, in Theiner's Mon. Pol. I. 170 zum Jahre 1321 erwähnt, starb 1351 als Prinzessin von Poslau.**) Wahrscheinlich hatte also Lestko schon bei der Belehnung die Nachfolge seines Schwagers Nicolaus im Sinn. Als einziger Sprößling der von seinem Vater gegründeten Dynastie Ratibor stieg er 1336 in's Grab. Die Wittve vermählte sich mit Herzog Ludwig von Brieg und starb, nachdem sie denselben sechs Kinder geboren, am 7. Juli 1362.

Nicolaus Herzog von Troppau und Ratibor 1336—1365.

Nicolaus, seit 1318 Herzog von Troppau, begehrte als Agnat und Nachbar das erledigte reiche Herzogthum, auf das nach polnischem Rechte auch die Vettern des Verstorbenen, nämlich die Herzoge von Cosel-Deuthen, Teschen,

*) Grünhagen und Martgraf Publicationen XVI., S. 379.

**) Zeitschrift für Schles. IV., 115.

Auschwitz, Oppeln, Falkenberg und Groß-Strehlitz Anspruch machten. Als Günstling des Königs erreichte ersterer gegen Abtretung von Cosel und Gleiwitz seinen Wunsch. König Johann bestätigte ihm am 14. Januar 1337 ohne Rücksicht auf die von den übrigen Herzogen gemachten Einwendungen den Lehnbesitz des Herzogthums Ratibor. *) Durch die Verbindung Ratibors mit Troppau gewann das Herzogthum an Macht und Ansehen, aber Nicolaus behielt einen schweren Stand gegen seine Nebenbuhler und die eigenen Landsassen, denen er die Vorrechte des böhmisch-mährischen Adels gewähren mußte.

In der am 9. Juli 1339 erneuerten Verleihung des Herzogthums Ratibor an Nicolaus ist auch Poslau aufgenommen. ibidem S. 385.

Hatten schon auf Andringen Johanns von Böhmen Abgesandte des Königs von Polen, um Ruhe zwischen beiden Ländern zu bewahren, zu Trencin am 24. August 1335 in dessen Namen allen Ansprüchen auf Schlesien entsagt, so erneuerte Kasimir selbst zu Krakau am 9. Februar 1339 seinen Verzicht. Gleichwohl brannte das Feuer unter der Asche weiter und kam zu neuem Ausbruch. Es erbitterte den König von Polen, daß sein Nefte Herzog Bolko von Schweidnitz von Johann zur Anerkennung der Oberhoheit Böhmens gedrängt wurde, auch war Prinz Karl auf der Rückkehr vom Kreuzzuge gegen die heidnischen Littauer in Kalisch gefangen gehalten worden. Kasimir, der von seinem Schwager König Robert von Ungarn Hülfsstruppen erhalten, fiel mit diesen und einem Heere Littauer im Juni 1345 in unser Gebiet ein, belagerte Sohrau, verwüstete die umliegenden Dörfer, verbrannte auch Rybnik und Pleß. Unser Herzog bat sofort um Hilfe und der bereits erblindete König Johann ließ ihm von Rutenberg aus melden, daß er mit seiner ganzen Heeresmacht binnen vier Tagen bei ihm sein werde. Er kam mit 2000 Helmen und dem entsprechenden Fußvolke. Sein zweiter Sohn Johann von

Throl begleitete ihn. Die Bogenschützen und übrigen Kriegsvölker folgten im Eilschritt. Die ungestüm heraubrechenden Böhmen drängten die Gegner bis Krafau zurück. Ein Theil des Heeres schloß die Stadt ein und verbrannte die Vorstädte, ein anderer verwüstete die Umgegend. Inzwischen wurden einige böhmische Ritter, darunter der Statthalter von Mähren, Zdenko von Lipa, bei Beuthen von den Polen überfallen und gefangen genommen. Nach mehren Gefechten schickte Kasimir zur Abkürzung des Krieges dem Könige von Böhmen eine Einladung zum Zweikampfe. Johann ließ erwidern: er sei dazu bereit, nur müsse mit gleichen Waffen gekämpft werden, der Gegner also sich erst beide Augen ausstechen lassen. Der Mangel an Lebensmitteln veranlaßte Kasimir, um einen Waffenstillstand bis Martini zu bitten. Derselbe erfolgte und wurde durch die eifrige Bemühung Papst Clemens VI. in einen definitiven Frieden verwandelt. Dadurch erhielt unser Land einige Ruhe und konnte der Anwesenheit des Herzogs leichter entbehren, der ein Liebling Karl IV. diesen auf seinen mannigfachen Reisen begleitete.

Am 15. Februar 1346 verließ Nicolaus Borwerk und Dorf Odrau seinem Getreuen Zbinko von Tworkau zum erblichen Eigenthum, dann reiste er mit Karl nach Westen.

Nachdem Erbprinz Johann von Ratibor das Mannesalter erreicht, nahm er an der Landesregierung Theil und führte auch sein eigenes Siegel. Am 20. Mai 1354 gab er seine Zustimmung, als Herzog Nicolaus dem Stefan von Raschütz das herzogliche Recht in Raschütz und Borin, das auch Woitcesdorf hieß, für 60 Mark verkaufte, indem er ihn und seine Erben von allen Steuern und Lasten befreite, auch den Bauern bewilligte, das Holz für ihren Bedarf aus den herzoglichen Wäldern zu nehmen.*)

Konrad von Radlin kaufte 1355 die Freischoltzei in Rudosdorf (Nieder-Rudultau) von Jan von Rudosdorf für 12 Mark prager Groschen voll. Zahl.

Erbvogt Nicolaus zu Ratibor nebst seinen Schwester n

*) Abschrift im Breslauer Staatsarchive.

Isentrud und Catharina schenken der Osea und dem Dominikanernonnenkloster 4 Mark Zins von Sohrau, den ihr Ahn, der ehemalige Erbvogt von Ratibor, lange Zeit besessen, nebst allen übrigen, der Schwester Margareth in's Kloster gegebenem Gelde, was Herzog Nicolaus am 12ten Februar 1356 bestätigte. Cod. dipl. Sil. II. 156.

In dem Testamente, welches Prinzessin Osea am 8. Dezember 1358 errichtete, vermachte sie unter anderen Schenkungen aus Sohrau von 10 Fleischbänken je 5½ Stein reines Insekt, das alljährlich an's Kloster zu Martini entrichtet werden sollte. ibid. II. 157.

Kaiser Karl IV. befehlt am 5. August 1359 Jutta, Prinzessin von Falkenberg, Gemahlin des Herzogs, mit Schloß Landeck und Stadt Leobschütz, die ihr zum Leibgedinge von 4000 M. Groschen verschrieben waren.*)

Am 10. März 1360 tauchte der Herzog mit Ritter Stoffako die Erbvogtei Pilchowitz gegen Studzienna ein**) und am 19. Juli desselben Jahres ertheilte er zu Ratibor ein Privilegium über das Gut Blassowitz bei Bernn.***)

Die Wollenweber in Sohrau erhielten gegen einen Jahreszins von 3 Mark vom Herzog Nikolaus die Berechtigung, daß sie das von ihnen gefertigte Gewand, sei es weiß oder grau, frei schneiden und nach der Elle verkaufen könnten. Umliegende Städte, namentlich Freistadt und Gleiwitz, durften in Sohrau kein Gewand schneiden, sondern nur im Ganzen verkaufen. Der Burggraf und Hofrichter Goetze befahl zu Ratibor am 17. April 1361 im Namen des Herzogs dem Vogt, den Rathmannen und Geschworenen der Stadt Sohrau, den Wollenwebern beizustehen und zu ihrem von Nikolaus verliehenen Rechte zu verhelfen.†)

*) Publ. 475.

**) Magistr. Arch. in Ratibor.

***) Zimmermann II. 51.

†) Original-Urkunde in deutscher Sprache mit dem Siegel des Ausstellers in der Zunftlade der Tuchmacher zu Sohrau

Herzog Nicolaus, welcher ungefähr 77 Jahre alt am 8. Dezember 1365 starb und in der Jungfrauenklosterkirche zu Ratibor bestattet wurde, war dreimal vermählt und hatte von jeder Gattin Erben. Anna von Ratibor gebahr ihm Johann und 5 Töchter, Hedwig Prinzessin von Dels-Gosel beschenkte ihn mit Nicolaus, Jutta von Falkenberg mit Wezel, Przemko und Anna.

Johann I. Herzog von Troppau und Ratibor 1366—1379.

Derselbe, seit 5 Jahren mit Anna, Tochter Heinrich V. von Glogau vermählt, erbte als Sohn der Anna das Herzogthum Ratibor und vom Vater den vierten Theil des Herzogthums Troppau, während die Brüder die übrigen 3 Theile erhielten. Der Lehnbrief über das Herzogthum Ratibor wurde ihm von Kaiser Karl und König Wenzel am 30. Januar 1366 ausgestellt. In demselben sind Ratibor, Loslau, Sohrau, Pleß, Rybnik, Nicolai, Gosel und Gleiwitz genannt, also der ehemalige Besitz des Lestko, obgleich Gosel und Gleiwitz bereits andere Besitzer hatten.*)

Bei seiner Anwesenheit zu Gielmitz am 9. Februar 1368 ertheilte Herzog Johann ein Privileg über Boischow**) und am nächsten Tage schenkte er den Brüdern Clemens und Andreas, Söhnen des Jonathan, eine Freihufe in Gr. Chelm.***)

Am Feste des hl. Stephanus 1368 errichteten Johann und seine Gemahlin, um den Gottesdienst zu erhöhen, wie auch um ihr und ihrer Eltern Seelenheil zu fördern, eine Canonicatspräbende in der Schloßkapelle zu Ratibor, welche sie außer anderen Einkünften mit einem Zins von 3¹/₂ Mark Prager Groschen dotirten, welche die Wollenweber und ein Tuchmacher zu Sohrau zu entrichten hatten. Coll. Stiftsurk.

*) Publ. S. 386.

**) Zimmermann II. 51.

***) Original im Kapitelsarchiv zu Krakau.

Die Burg bei Odersberg hieß Baruthswerde. Schon Lestko hatte dem Besitzer gewisse Privilegien ertheilt. Da dieselben aber später verbrannten, bat er unseren Herzog um Erneuerung derselben. In Folge dessen ertheilte Johann zu Ratibor am 6. Januar 1373 dem Ritter Pascho eine neue Urkunde über die Burg mit dem Städtlein Odersberg und den Dörfern halb Zabelkau (in der Landessprache Neuschurgedorf), ganz Skrischow und Slaczin (= Grunow) mit dem herzoglichen Ober- und Niederrecht, Jagd, Vogelfang und als Lehnbesitz; dafür habe er und seine Erben mit einem Helmträger und zwei Schützen zu dienen. Cod. dipl. Sil. VI. N. 51.

Nachdem der Herzog noch zu Pleß am 17. März 1374 den Verkauf der Scholtisei zu Lendzin bestätigt, welche Jurek nebst seinem Besitz Kresow (Kraßow) und Wirshy an Ritter Wawirsko, Vogt in Chelmitz, veräußert*), verpfändete er das Gebiet von Pleß und Nicolai an Herzog Ladislaw von Oppeln und leistete letzterer zu Brünn am 14. April 1375 dem Kaiser den Lehnseid darüber.**)

Oppeln kann unmöglich lange im Besitz dieser fern gelegenen Herrschaft geblieben sein, da schon 1391 der Herzog von Ratibor über einzelne Güter daselbst verfügt.

Als Herzog Johann mit seinem Bruder Nicolaus zum 2. Male im Troppau'schen eine Länderteilung am 21. April 1377 vornahm, fielen ihm Jägerndorf und Freudenthal zu. Cod. dipl. Sil. VI. N. 60.

Herzog Johann hatte 2 Söhne, Johann und Nicolaus, und eine Tochter Margareth, die sich mit Przemyslav von Auschwitz vermählte. Der Erstgeborene wird am 6. Juni 1375 neben seinen Eltern bei Stiftung eines Altars in der Jungfrauenkirche zu Ratibor das 1. Mal erwähnt. Der Vater, welchen wir noch Ende November 1377 in der Heimath antreffen, begleitete Kaiser Karl IV. auf dessen letzter Reise nach Frankreich und prangte bei dessen glän-

*) Fürstliches Archiv zu Pleß.

**) Staatsarchiv in Wien Publ. 388.

zendem Einzuge in Paris am 4. Januar 1378 unter den Ersten im Gefolge. Vielleicht waren die dabei aufgewendeten Kosten die Ursache, daß er Sohrau und das benachbarte Palowitz den Herzogen von Teschen um 4500 Mark Prager Groschen verpfändete und Gelder in Brieg aufnahm. Am 8. Januar nämlich stellten zu Sohrau die Brüder Herzog Przemyslav von Teschen und Semovit, Johanniterprior in Polen, Böhmen und Mähren, einen Revers aus, in welchem sie unserem Herzoge und seinem Sohne Johann geloben, das verpfändete Gut gegen Bezahlung der Pfandsomme jederzeit abzutreten und es auch nur unter derselben Bedingung weiter zu verpfänden. Cod. dipl. Sil. VI. 61. Der Jude Moscho lieferte 1379 Namens des Herzogs von Troppau und Ratibor 450 Mark in drei Säcken dem Magistrat in Brieg, der das Geld am 13ten September zur Bezahlung an den Brieger Marschall und den herzoglichen Kaplan verwendete. Cod. dipl. Sil. IX. 426.

Die in Aussicht gestandene Einlösung Sohrau's durch Herzog Johann I. fand nicht statt, sondern Herzog Ladislaw von Oppeln zahlte den Pfandschilling. Bei seiner Anwesenheit in Sohrau am 16. Februar 1380 erlaubte er den Wollewebern dieser seiner Stadt, alles von ihnen gefertigte Tuch ellenweise verkaufen zu können, gestattete ihnen aber nicht, von auswärts gekauftem Tuche nach der Elle zu schneiden; dies sei nach altem Vorrecht nur den Tuchmachern gestattet. *)

Johann II. von 1382—1423 und Nicolaus von 1392—1405.

Nicolaus war bei dem Tode des Vaters noch minderjährig und Johann stellte die ersten Urkunden in Gemeinschaft seiner Mutter Anna aus, die noch das Jahr 1405 erlebte.

Im Jahre 1384 oder spätestens Anfang 1385 veräußerte Johann das Herzogthum Jägerndorf dem Ladi-

*) Originalurk. in lat. Sprache in der Zunftlade der Tuchmacher.

slav von Oppeln, von dem es in verschiedene Hände fiel, bis es 1422 wieder zu Ratibor kam. Die Herrschaft Freudenthal dagegen hatte der Herzog behalten.

Im Jahre 1387 war das Bergstädtchen *) Bernu bereits angelegt. Der Herzog gab am 12. Februar zu Ratibor seinem lieben Getreuen Kuffowitz für dessen unverdrossenen Dienst die Vogtei und die auf dem Wege nach Urbanowitz rechts liegenden 2 Hufen, woselbst er sich auch 3 Teiche anlegen könnte, ferner die vor dem Bergstädtel gelegene Mühle mit 2 Mähern mit dem Auftrage, das Städtchen auszubauen, 12 Fleisch- und nach Belieben Schuh- und Brothänke, wie auch einen Teich an der Mühle anzulegen. Der 3. Theil der Gerichtsstrafen fällt ihm zu. Er soll mit einer Armbrust und einem Pferde im Werthe von 6 Mark dienen.

Unser Herzog war ein Zeitgenosse des König Wenzel von Böhmen und wie dieser wild, jähzornig und grausam, weshalb er auch den Beinamen ferreus der eiserne führt. Erst in letzterer Hälfte seiner Regierung wurde er vernünftiger. Gleichwie Wenzel mehrere Priester eigenhändig tödtete, den hl. Johannes von Nepomuk martern und von der Prager Brücke in die Moldau werfen ließ, so ertränkte unser Herzog am 27. Oktober 1390 die Pfarrer Conrad von Sohrau und Mathias von Kreuzdorf und erlaubt sich ein Chronist die Bemerkung: Jener habe dies minus juste gethan. **)

*) Den Namen Bergstädtchen mag es wohl von dem südwestlich gelegenen, ziemlich hohen Hügel erhalten haben, und geht die Sage, daß die Arbeiter, welche vor 500 Jahren den Teichdamm aufwarfen, den Hügel zum Feierabend aufgeschüttet! auch soll er im dreißigjährigen Kriege dem schwedischen Feldherrn als Beobachtungspunkt gedient haben, von welchem aus er ein Treffen befehligte, was die vielen Menschenknochen, die daselbst ausgegraben werden, bestätigen sollen. Nach einer anderen Sage soll der Hügel als Nichtstätte gedient haben.

**) Zeitschr. f. Schl. IV. 115.

Leider werden wir noch andere Gewaltthaten berichten, die kein erfreuliches Bild von dem Fürsten aus dessen erster Lebenszeit geben.

Er war in das Gebiet des Bischof Johann von Krakan eingefallen und mußte für die Verwüstung, die er und seine Krieger in der Umgegend von Slawikow und Lipowic angerichtet, als Schadenersatz dem Bisthum die Dörfer Chelm, Smielin und Kostow ganz abtreten. Die Verzichtsurkunde ist am 23. August 1391 zu Ratibor ausgestellt. Böhme Beiträge I. 65.

Inzwischen war Nicolaus, der Bruder des Herzogs, mündig geworden und nahm an der Regierung des Landes Theil. Schon aus dem nächsten Jahre haben wir dafür ein Zeugniß und zwar eine Kundgebung, welche unsere Stadt betrifft. In Rücksicht der willigen und getreuen Dienste, welche der Büchsenmeister Bernhard dem Fürsten geleistet, schenkte Johann mit Einwilligung seines Bruders Nicolaus als Erbbesitz das herzogliche Vorwerk, welches liegt vor Sohrau gegen die Muttergotteskirche, wenn man zum Thor aus der Stadt geht oder fährt linker Hand auf Pleß zu, mit dem Ober- und Niedergericht, Zinsen, Nutzungen, Aedern und Wiesen, dem Acker „Ruthe“, Gärten, desgleichen mit den Häusern, die auf demselben Gute sind, einem Freikretscham, Scheuern, Teiche, mit der ganzen Bache, welche vor der Mühle fließt neben dem Erlicht bis zum schnellen Wasser. Dafür hat Bernard und seine Erben zu ewigem Gedächtniß 3 Pfd. Pfeffer jährlich in die fürstliche Küche zu liefern.*) Als Zeugen der zu Ratibor am 1. Mai 1393 ausgestellten Ur-

*) Unter den Gewürzen, die theils zu Speisen, theils zu Arzneien verwendet wurden, spielt die Hauptrolle der Pfeffer, welcher in jener Zeit, als die Handelsverbindungen noch nicht so ausgedehnt waren, einen hohen Preis hatte. Im Urbar von 1604 ist diese Einnahme mit 1 Flor. 24 Gr. berechnet. Das Pfund kostete also damals 20 Groschen. Ebendeshalb finden wir häufig den Fall, daß die Fürsten bei Verleihung von Gütern neben Grundzinsen sich dies damals so beliebte Gewürz, das auch den Durst reizte, als Abgabe bedingten.

kunde treten auf Jan von Kornitz, Marschall, Wenzel Warfocz Hauptmann, Jbyslav v. Turkan, Jeschke von Scheliga, Michael von Ditmarschdorf, Jeschko von Rakau, Georg fürstlicher Schreiber. — Ein späterer Besitzer dieses Vorwerks, Jacob Dietmarowski von Brzezowiz, ließ sich diese in deutscher Sprache ausgestellte Urkunde in der Oppelner Kanzlei am 23. Januar 1559 bestätigen und sind unterschrieben: Georg Schirowski von Schirow (Zyrowa) auf Notulin, Hauptmann zu Strelitz, Joachim Danwitz von Jonsdorf auf Karbischau, Valentin Schirowski von Schirow, Wenzel Rudischowski, Burggraf zu Oppeln; Nicolaus Lessota von Steblau, Kanzler.*)

Im Jahre 1394 wurde bei Nicolai ein Schmiedewerk angelegt, welches zu den ältesten Eisenhütten in der Gegend gehört und zu Anfang des 17. Jahrhunderts den Namen Altkammer erhielt. Zum Nutzen des Landes nämlich gaben die Herzoge Johann und Nikolaus dem Meister Heinrich und seinen Erben je einen $\frac{1}{2}$ Meile langen und breiten Wald an der Kłodnik nahe bei Smilowitz auf der Heide zu Lybnaw (Altkammer), um ein Schmiedewerk auszufegen, einen festen Hof nebst Vorwerk, Kretscham, Mehl-, Trez- und Schleifmühlen zu bauen. Wenn dereinst der Wald gelichtet, so könne er daselbst ein Dorf zu deutschem Rechte ausfegen und von den Leuten Zins nehmen, doch solle der Schulz den Herzogen mit einer Armbrust und einem Pferde von 2 Schock Groschen Werth dienen. Auch solle der Meister eine Kirche bauen und einen frommen Priester halten, der für die religiösen Bedürfnisse des Volkes sorge. (Geschah nicht.) Nicht minder ertheilte er dem Anleger auf dieser halben Meile die große und kleine Jagd, auch könne er Brot-, Fleisch- und Schuhbänke und allerlei Handwerker halten, ebenso Bienen in Bäumen und Stöcken. Teiche könne er nach Belieben anlegen, wozu er die Fischerei erhält. Endlich erwirbt er das fürstliche Recht in seinem Eigenthum und darf nur vor den Herzogen Recht stehen.

*) Sohrauer Stadtarchiv Nr. 22.

Für alle diese Freiheiten sollte er jährlich 8 Mark Zins geben, der nie erhöht werden dürfe. Die Urkunde ist zu Ratibor am 1. Mai 1394 ausgestellt. Das Siegel des Nikolaus an heller eidschnur hängend ist noch erhalten. *)

Johann gehörte nebst mehreren Herzögen und 400 Ritzern zur Partei des Markgrafen Procop von Mähren (Neffe Kaiser Karl IV.), welcher mit 13 Hauptleuten und Burggrafen in das Gebiet des Olmüzer Bischofs einfiel, dort raubte und plünderte und demselben einen Schaden von 2000 Mark zufügte, weshalb Papst Bonifaz IX. die Exkommunikation und das Interdikt über die Frebler verhängte.

Wir kommen jetzt zu einem Ereigniß, welches das Andenken des Herzogs am meisten beslekt; es ist der Mord auf Karlstein, wozu er sich von dem schlaunen Jost (Bruder des Procop) als Werkzeug gebrauchen ließ. Auf dieser von Karl IV. im Jahre 1348 errichteten Burg bei Beraun waren zunächst nur ein, später zwei Burggrafen, einer aus dem Herren-, der andere aus dem Ritterstande. Im Jahre 1396 finden wir unseren Herzog, den neuernannten Oberhofmeister des Königs von Böhmen, als Burghauptmann daselbst. Hier ließ er sich von einigen Mitgliedern des Herrenbundes zur Ausführung einer blutigen That gewinnen. Einige oberste Räte wurden unter dem Vorgeben, es seien wichtige Nachrichten eingetroffen, am 11. Juni 1397 nach Karlstein gelockt. Während der Berathung ging unser Herzog mit den Herren Johann von Michalowiz, von Schwamberg und Bzenec, von Riesenberg auf Skala aus dem Saale und ließ die Herren Burghard Strnad von Janowitz, Oberstkämmerer, Stefan von Opocna, königl. Hauptmann zu Breslau, tefan von Martinic „Poduska“, Hofkämmerer und den Malteserprior Markold von Bratic in ein Kabinet rufen, in welchem bewaffnete Krieger schon lauerten. Diese hieben die sorglos Eintretenden auf der Stelle nieder. Unser Herzog stieß dem Strnad mit eigner

*) Schloßarchiv Pleß. 1527 besaß dies Schmiedewerk Meitel Nita, von dem es 1550 an die Herrschaft Pleß für 1000 rthl. verkauft wurde.

Hand das Schwert in den Leib. Markold lebte noch einige Stunden, die andern aber blieben auf der Stelle todt. Nach dieser unseligen That eilte Johann mit seinen Genossen nach dem nahen Königshofe, um die Kunde von dem Geschehenen dem Könige zu überbringen. Sie versuchten Beweise von Hochverrath der Getödteten beizubringen, sprachen von eigner Treue und Anhänglichkeit und erhielten am 13. Juli eine Schutzschrift, in welcher Wenzel ihre That rechtfertigte. Doch zog sich unser Herzog den Abscheu der Böhmen zu, welche ihn fortan nicht Fürst Hans, sondern Meister Hans (Scharfrichter) nannten, welcher seinen Gästen eine böse Pfingstsuppe vorgesetzt.

Bald darauf wurde Johann königl. Hauptmann der Grafschaft Glatz, die er pfandweise für 4000 Schock Groschen erhielt. Wenzel gestattete ihm am 14. Juli, daß er zu den Herrschaften Glatz und Frankenstein noch andere Güter kaufen könne.

Da Johann damals auf Seiten des Königs Wenzel stand, so lag des letzteren Gegner, Sigismund, mit seinen Ungarn Ende Oktober 1400 vor Ratibor und verwüstete 8 Tage hindurch die Umgegend. Im nächsten Jahre verließ der König dem Markgraf Procop das Einlösungsrecht der Grafschaft und begegnen wir unserm Herzog längere Zeit hindurch in der Heimath. Am 30. April 1402 gab er mit seinem Bruder Nikolaus zu Ratibor den Gebrüdern Miczka und Jakofsch einen Freibrief über ihr Gut Babitz. *)

Am 1. Oktober 1405 theilten einige Commissare die Stadt Freudenthal und Zubehör zwischen den herzoglichen Brüdern Johann und Nikolaus.

Johann vermählte sich mit der litauischen Prinzessin Helena, einer Nichte des Königs Wladyslaw, der er Mitte Januar 1407 3000 Mark als Leibgeding auf die Städte und Bezirke Pleß und Bernn anwies. Einige Landsassen leisteten am 16. Januar Bürgschaft für den Herzog. **)

*) Staatsarchiv Breslau.

**) Publ. S. 390.

Bischof Petrus von Krakau begleitete die Braut nach Pleß, wo sie am weißen Sonntage (3. April) anlangte. Der Herzog gerieth mit den Herzogen Primko und Boleslav von Teschen wegen der Beste Oberberg, des neuen Bolles und der Zinsen auf der Weichsel und dem Schwarzwasser, wie auch um die Salzniederlage im Ratibor'schen in Streit, der durch Vergleich vom 7. September 1407 beigelegt wurde.

Den Erbvertrag, welchen Johann am 30. November 1407 mit Herzog Przemko von Troppan und dessen Söhnen Wenzel und Nikolaus schloß, unterzeichneten zu Ratibor 7 Landsassen und die 3 Städte Ratibor, Sohrau und Freudenthal, nach deren Rath die Vereinigung geschehen war. *) Am 16. November d. J. war der Herzog in Rybnik und machte bekannt, daß der Hauptmann Wanko zu Pleß eine Mark Zins auf Uhylsko zu einer Meßstiftung für sich dem Kloster Rauden angewiesen. Cod. dipl. Sil. II. 51.

Am 18. November des nächsten Jahres bestätigte er zu Ratibor einen Vergleich des Abt Nikolaus Braunsfeld mit Stefan Krobicza von Gollimow, wonach der Teich die Grenze bilde, dem letzteren aber gehöre, wofür jährlich 1 Mark Zins aus Kloster zu zahlen sind. Cod. dipl. Sil. II. 52.

Im Winter 1408 war eine sehr strenge Kälte, welche am 11. November begann und bis Ostern währte. Vor Hunger kam sehr viel Vieh um.

Am 22. November 1409 treffen wir den Herzog in Rybnik, wo er bekannt macht, daß Frau Veronika Woinia und ihre Schwester Margareth von Goltmirsdorf (so hieß damals Goldmannsdorf) ihr väterliches Erbe daselbst à 30 Mark prager Groschen poln. Zahl den Gebrüdern Goslav und Mikundej von Jaskowicz verkauft haben und gestattet er ihnen, das Dorf in Lehnrecht zu besitzen.

Wenn der unruhige Geist in der Heimath keine Nahrung fand, suchte er in der Ferne Turniere und Fehden auf. Im Jahre 1414 finden wir ihn mit Wenzel von

*) Publ. S. 390.

Troppan, Volko von Teschen, Bernhard von Falkenberg, Wenzel von Krossen und Schwibus auf Seite der Polen, denen er wegen der Gattin und wegen der damaligen Haltung Sigismunds zugethan war, gegen die deutschen Ritter in Preußen. Erst, als er sich einiger Erben erfreute, wurde er ruhiger und suchte durch Dotirung mehrerer Präbenden in der Collegiatsstiftskirche die Frevler der Vergangenheit zu sühnen.

Das Registrum S. Wenceslai, eine Sammlung sehr vieler Urkunden aus Oberschlesien, giebt Kunde von einer gerichtlichen Verhandlung, die in Sohrau stattgefunden. Leider ist die Angabe des Jahres in der Copirung ausgefallen und nur der Sonntag nach Mariä Heimsuchung (2. Juli) notirt. Laut derselben bekannten Benesch von Budlau (bei Oberberg), Richter im Ratiborer Gebiete und die Mannen Ferkatsch von Meseritz (bei Pleß), Mikundej von Jaskowicz, Wernte Scheliga, Hans von Timendorf, Kozel (Paus) auf Vorbrigen, Stefan Krobicza von Gollimow, Koste von Jedlaw, Martin von Sezassow, Nikolaus von Belt, Pelka von Belschnitz und Peter von Brodek, daß Herzog Johann die Grenze zwischen Zittua und Markowicz erlangt habe, sowie daß Raschitz sich derselben verziehen. Cod. dipl. Sil. VI. N. 135.

Am 19. September 1415 fällten der Landrichter Jeshko Koste von Jedlaw und 11 Mannen: Wilota von Strzizanowicz, Jeshko Scheliga von Ryndow, Mikundej von Jaskowicz, Wierzbeta von Ponientitz, Kossel Paus auf Holberg (Vorbrigen?), Kracke von Elawikan, Hans v. G. Pawlit von Czernewicz, Merten von Bobiehof, Mikosch von Silberkopf und Schambor von Al. Gorzig ein Urtheil zu Gunsten des Herzogs Johann gegen Czetriz und kasirten dessen Brief über Pischow. ibid. N. 136.

Der 8. Canonicus an dem Collegiatsstift zu Ratibor bezog 1416 aus Prostoschowicz 11 Mark.

Ende März 1417 gab der Herzog dem Benesch von Budlau das Vorwerk Chwalowicz.

Ambrosius Roschen? von Rossen (Oschin) verkaufte Oschin für 350 Mark und 14 Mark Groschen Prager Münze poln. Zahl dem Jeshko von Sezirn, was Herzog Johann zu Ratibor am 6. Februar 1418 bestätigte. Als Zeugen sind unterschrieben Andreas von Turkau, Fertacz Hauptmann zu Ratibor, Milota von Krzizanowicz, Sigmund von Deutsch-Weichsel, Martin Scheliga, Strzela v. Beltsch-nitz, Peter Nico Schreiber. *)

König Sigismund belehnte am 15. März 1422 den Herzog Johann mit Jägerndorf und bestätigte letzterer am 20. September die Privilegien dieser Landschaft. **)

Am 27. Juli 1422 verlieh er einen Teich neben der Schmiede zu Lendzin dem dasigen Schulz Jarosch und am 1. Januar 1423 seinem lieben Getreuen Pitwas Eise das Dorf Gura, im Pleß'schen Weichbild gelegen, mit Scholtisei und Zinsleuten unter der Verpflichtung, mit einem gewaffneten Schützen zu dienen. Er starb 1423 und fand nach einem vielbewegten Leben seine Ruhestätte in der Kirche des Dominikanernonnenklosters zu Ratibor. Er hinterließ die Wittwe Helena, welche 1448 noch lebte und 2 Söhne, von denen Nicolaus 1409, der jüngere Wenzel viel später geboren war. Eine Tochter Margareth heirathete zunächst Kasimir von Aufschwitz, der am 7. April 1433 starb und dann Ziemovit von Masowien.

Nicolaus 1424 mit Wenzel gemeinschaftlich bis 1437, dann allein bis 1452.

Die Söhne Johann II. regierten anfangs gemeinschaftlich und zwar in ersterer Zeit unter Vormundschaft ihrer Mutter. Zum Seelenheile des verstorbenen Vaters gründete die Wittve mit ihrem Erstgeborenen in der Pfarrkirche zu Loslau einen Altar der Apostelfürsten Petri und Pauli und dotirte ihn mit einem von der städtischen Viehweide in der Richtung auf Thurzyn zu gelegenen

*) Lorenzens Priv. 1662 S. 199.

**) Publ. 503.

Grundstücke. Alle Montage sollte der Altarist eine heilige Messe für den Verstorbenen und die ganze Familie celebriren. Die Fundation bestätigte Bischof Conrad bei seiner Anwesenheit in Ujest am 2. Dezember 1425.

Die Hofkapläne Canonicus Nicolaus Rosa und Peter Dudko (Sohn des Martin und der Catharina aus Loslau) gaben dem Erbherrn Strzela auf Polom bei Loslau 140 Mark zu einer Präbende an einem neuerrichteten Altare des Collegiatstifts, damit von 14 Mark Zins für das Seelenheil ihrer Eltern Montags und Sonnabends celebrirt werde. Die Herzogin und deren Söhne bestätigten am 16. Mai 1426 und der Bischof am 26. November den Zins und die Stiftung. Am 21. Juni 1426 belehnten die Herzoge den Schinko Beeß mit Adamowicz und Gurek. Helena und ihre Söhne verliehen zu Pleß am 27. Juni 1427 dem Johann Raschütz Ober- und Nieder-Borin, ersteres in Land-, letzteres in Mannrecht mit allen Nutzen. Zeugen: Mikundej von Jaiskowicz, Gzenko von Slawiskan, Sigmund von den Wiesen, Judasch von Solassowicz, Strzela und Pelka von der Belcznitz, Nicolaus von Woskenstadt, Domherr und Schreiber der Urkunde. *)

Helene bekannte am 10. September d. J., daß sie mit Rath ihrer Söhne und Aeltesten ihren Hof zur Polnischen Weichsel dem lieben Getreuen und ehrbaren Andreas Jalowzen von Schwarzwasser um 6 poln. Mark guter böhm. Groschen verkauft habe und solle er 1½ Mark jährliche Zinsen zahlen. **)

Die Hussiten dehnten nach langen inneren Kämpfen ihre Plünderzüge über die Grenzen Böhmens aus und verheerten die südlichen Theile Schlesiens von März bis Mitte Mai 1427.

Die Herzoge Nicolaus und Wenzel bestätigten am 27. Oktober 1428 zu Ratibor dem Ritter Bilek Kornitz von

*) Fürstl. Archiv zu Pleß. Gut erhaltenes Siegel an defekter Urkunde.

**) Dasselbst Transjunt von 1611.

Oderberg die Dörfer und Güter Alt- und Neu-Zabellau, Odrau, Elgot und Pudlau, die er von den Gebrüdern Ezenke und Nicolaus von Tworkau und Benesch von Schwirkau gekauft und die diese bereits vor 5 Jahren vor dem Herzoge ihrem Vater aufgelassen, mit dem Ober- und Niedergericht und liehen sie ihm in Vamrecht zu besitzen, unschädlich der Dienste, die er von Zabellau und Odrau mit einer Gläve (Leichtbewaffneten) und von Elgot und Pudlau mit einem gewaffneten Schützen zu leisten hat, so oft es nöthig wird. Das Kloster Randen trat dem Mikundej von Jaitkowicz ein Ufer ab, das von Schwalenziz mit Jaitkowicz grenzt, welches er von dem geschütteten Damme aufwärts bis an die Gaschowitzer Grenze zur Anlage von Teichen besitzen soll und dem Judasch von Solassowicz auf Ober-Swirkau das Ufer von Boguschowicz gegen Ober-Swirkau hin bis an die Michalkowitzer Grenze. Sobald die Teiche gemacht sind, zahlt Ersterer dem Kloster $\frac{1}{2}$ polnisch Mark Zins und Letzterer 3 Bierburg, was Nicolaus und Wenzel am 17. Januar 1430 bestätigten. Cod. dipl. II. 55.

Bisher war unsere Gegend von den Hufiten verschont geblieben, aber im Frühlinge 1430 brachen 10,000 Fußgänger und 1200 Reiter über Mähren und das Troppauer Land in das Herzogthum Ratibor ein, wo sie 7 Dörfer verwüsteten. Von hier zogen sie in das Coseler Gebiet, brandschakten daselbst wochenlang und überschritten dann die Oder, wo ein polnisches Freicorps unter Prinz Sigismund von Korybut von Littauen und Fürst Friedrich von Rußland aus Krakau zu ihnen stieß. Diese vereinigten Heerhaufen zogen nach Gleiwitz, welches sie am 17. April einnahmen, einen Theil der Einwohner erschlugen, den andern in die Gefangenschaft abführten. Der Prinz setzte sich dort fest und hielt in Gleiwitz förmlich Hof. Von Gleiwitz aus wurde Ujest, Tost und Peiskretscham angegriffen und ausgebraunt, auch das Cisterzienserkloster Himmelwitz mit den Stiftsgütern verwüstet.

Inzwischen hatte Volko von Oppeln am 15. April den

Böhmen sich angeschlossen und warf sich mit einem Theile des polnischen Haufens auf Kreuzburg, das er einnahm, mit Polen besetzte, weiter nach Namslau zog, aber dort in die Flucht geschlagen wurde. Vorher hatte das böhmische Hauptheer auf einer Furt bei Krappitz die Oder überschritten und marschirte auf Brieg, das sie brandschakten. Von Grottkau aus nahmen die Feinde die 3 Besten Tiefensee, Meristaw (lag bei Michellau und gehörte zu Osseg) und Wintmeritz, die sie dem Herzog Volko zur Bewachung überließen, wandten sich nach Strehlen und Nimptsch, das sie am 23. April in ihre Gewalt bekamen und mit einer Besatzung versahen. Ueber Neumarkt, Freiburg, Volkenhain kehrten sie Mitte Mai mit Schätzen reich beladen heim.

In dem Privilegium, welches die Herzoge Nicolaus und Wenzel den Tuchmachern zu Ratibor am 23. Januar 1431 gaben, ist auch unsere Stadt bedacht. Sie bewilligten nämlich, daß zum Martinimarkt in Ratibor keine Fremden Tuch, dessen Elle 4 Groschen oder darüber kostet, (ellenweise) schneiden dürfe, aber die Ratiborer Tuchmacher können in denjenigen Städten, woher jene Fremde kommen, Tuch schneiden. Die Fremden, welche die Ratiborer Tuchmacher frei schneiden lassen, sollen ohne Verhinderung der Ratiborer schneiden und nach der Elle verkaufen, es sei theurer oder billiger, und zwar soll das Tuch, dessen Elle über 4 Groschen kostet, jeder Fremde am Jahrmarkt vor den Ratiborer Tuchmachern schneiden, desgleichen dürfen die Ratiborer volle Freiheit haben, ihr Tuch ellenweis zu verkaufen durch das ganze Jahr an Markt- oder gewöhnlichen Tagen auf dem Markte, oder in ihren Häusern unter dem Rathhause vor den Kaufleuten auf folgende Weise: Wer Tuch fabrizirt, soll es ordentlich machen; wenn ein Fremder, in der Stadt oder Vorstadt Ratibor angeessen, Tuch heimlich im Hause oder Winkelraum unter dem Rathhause schlechtes Tuch verkauft und dabei betroffen wird, dem soll das Tuch genommen und zum Stadtrath gebracht werden.

Auch sollen und können die Tuchmacher aus Sohrau zu jeder Schaffsur von Ostern bis Michaeli 3 Freimärkte haben, Wolle nach Stein (22 Pfd.) oder im Pack zu kaufen ohne Hinderniß der Ratiborer, aber die steuerpflichtigen Sohrauer und auswärtige Fremde dürfen Wolle weder im Pack noch nach Gewicht das ganze Jahr hindurch, mag es sein, wo es wolle, kaufen, außer am Jahrmarkte. *)

Während die Hufiten im Frühlinge wieder nach Schlesien einbrachen und von Lauban aus in das Großglogauer Gebiet zogen, war Prinz Korybut mit einigen Genossen nach Krakau zu einem Religionsgespräch gegangen. Diese Abwesenheit benutzte Conrad von Dels und seine Brüder, der Canthner und der Deutschritter, den Bernhard Roth, welcher unter der Besatzung Gleiwig's einiges Ansehen besaß, für sich zu gewinnen und so konnte am 4. April die Stadt überrumpelt werden. Viele Hufiten wurden getödtet, über 100 Gefangene nach Cosel geführt, das Schloß niedergebrannt. Diesen Herzogen ist es zu verdanken, daß ein Theil Oberschlesiens nicht zu einem besonderen Reiche unter Prinz Korybut sich gestaltete. Nunmehr wagten auch die Cisterzienser von Himmelwitz, die sich in dem Forst-Revier Nitwin versteckt hatten, ins Kloster zurückzukehren. Aber der Versuch, Kreuzburg zu gewinnen, das die Schlesier am 7. Mai belagerten, mißlang.

Im Frühlinge 1433 kamen aus Mähren an 7000 Mann Fußvolk und 700 Reiter mit mehr als 300 Wagen in den südlichen Theil des Herzogthums Ratibor, welchen sie grausam verwüsteten. Von dort wälzten sich die Haufen über das Falkenberger und Meißner Gebiet, überschritten die Oder, brandschatzten Tost und Beiskretscham, nahmen Rybnik ein und übergaben es dem Herzog Bolko. Weiter zogen sie gen Sohrau, in dessen Umgegend sie einige Tage lagerten und kamen nach Pleß, wo unser Herzog Nikolaus tapfern und erfolgreichen Widerstand leistete, worauf die Feinde sich über Polen und die Karpathen nach Ungarn

*) Dppl. Lbb. V. 53.

wandten. Auf ihrem Zuge durch Oberschlesien hatten sie an 300 Leiche abgestochen.

Ein anderer Heerhaufen war durch Niederschlesien und Polen nach Preußen gezogen. Dadurch wurden die Schlesier befähigt, mehre feste Plätze wieder zu erobern und wichtige Erfolge zu gewinnen. Zunächst brachte Hinge Swatopluk auf Landsberg an der Spitze der von den Herzogen von Brieg und Falkenberg, wie auch von den Namslauern gesammelten Truppen am 1. Mai dem Hufitengenossen Dobek Buchala zu Kreuzburg in einem von der Stadt gelieferten Treffen eine vollständige Niederlage bei. Was nicht erschlagen oder gefangen wurde, rettete sich in wilder Flucht. Buchala und seine Begleiter entkamen nur mit knapper Noth. Die Sieger belagerten nun die Stadt, welche am 15. Juni gegen Zahlung von 1250 Schock Groschen capitulirte. Auch Bitfchen, das gleichzeitig angegriffen worden war, wurde zurückerobert. Ebenso hatte Herzog Nicolaus damals mehre glückliche Waffenerfolge erkämpft. Der hufitische Befehlshaber in Odrau, der den Beinamen Antlicbozy führte und der aufgebrochen war, um dem Buchala in Kreuzburg zu helfen, wurde von dem Herzog angegriffen und nach schweren Verlusten an Todten und Gefangenen geschlagen. Hierauf wendete sich Nicolaus gegen Rybnik und schlug auch den Herzog Bolko, der zum Entsatz herbeigeeilt war, am 13. Mai so auf das Haupt, daß er nur mit Mühe entkam. Rybnik und bald darauf Beuthen gelangten in des Siegers Hände.

Die Tradition und Notizen in den Kirchenbüchern (Archidiaconatsakten von 1679) berichten aus dieser Zeit ein Ereigniß, das damals in der Nähe Sohrau's vorfiel und von dem wir deshalb eine kurze Mittheilung machen wollen.

Während der feindlichen Einfälle ritt einst Priester Valentin von Rybnik (Stadtpfarrer war von 1432 bis 1449 Martin Strzal) mit der hl. Wegzehrung zu einem Kranken auf ein südlich gelegenes Dorf der ausgedehnten Parochie

und wurde auf dem Wege von Husiten verfolgt. Mißachtung des hochwürdigen Gutes befürchtend, suchte er einen Vorsprung zu gewinnen, stieg vom Pferde ab und barg das Ciborium in den ausgehöhlten Stamm einer Eiche. Dann eilte er zu Pferde weiter nach Marklowitz, um die von Sohrau nach Rybnik führende Straße zu gewinnen, wurde aber noch im Walde eingeholt und ermordet. An derselben Stelle soll damals eine Heilquelle entsprungen sein, die noch heut vom Landvolke fleißig besucht wird, namentlich in Votivprozessionen vor der Ernte, um günstiges Wetter zu ersuchen. Ein altes Kreuz daselbst und die bildliche Darstellung von der Ermordung des Geistlichen wurde vor Kurzem erneuert. Nach den Husiteneinfällen bemerkten Hirtenknaben bei Jankowitz einen Lichtglanz, der von jener hohlen Eiche ausströmte. Der Stadtpfarrer fand das Heiligthum und errichtete daselbst zunächst ein Kreuz. *) Auch zu dieser ehrwürdigen Stätte pilgerte das Volk besonders am Frohnleichnamsfeste.

Am 30. März 1434 gaben die herzoglichen Brüder dem Thomas von Seitendorf, welcher ihnen 200 Mark

*) Wenzel Fürst Lobkowitz auf Rybnik baute 1631 eine hölzerne Kapelle; der untere Theil der Eiche, über welchem das Hochaltar seine Stelle fand, blieb erhalten und ist noch gegenwärtig in einer Oeffnung des Altares sichtbar. Ferdinand Graf Oppersdorf auf Rybnik führte in Jankowitz an Stelle der einfachen Kapelle ein prächtiges Gotteshaus auf und errichtete dabei die Bruderschaft zum heil. Altarssakramente, die Papst Clemens X. in Rom am 7. Januar 1675 bestätigte und mit Indulgenzen verjah. Der gegenwärtige Stadtpfarrer Edward Volik ließ vor 13 Jahren das Innere der Wallfahrtskirche, Wände, Altäre, Bilder und Kreuzwegstationen durch den Maler Gaida aus Sohrau renoviren. Miarka benutzte diesen Stoff und verwebte ihn mit ausführlicher Darstellung der Belagerung Sohrau's durch die Husiten zu einer Erzählung für das Volk, wobei er seiner reichen Phantasie vollen Spielraum ließ. Ueber die Belagerung der Stadt ist uns nur bekannt, was Bischof Conrad am 28. April 1433 an den Hochmeister nach Preußen meldete: „Die Husiten kehrten von Falkenberg wieder in des Herzog Nicolaus Land und lagen da um den Sar und danach lagerten sie sich vor Pleß.“ Scriptor. rer. Sil. VI. 126.

Groschen zu ihrer merklichen Nothdurft verabreichte, das Dorf und Gut Markelsdorf, im Ratiborer Reichthilde gelegen. *)

Am 25. April 1435 gaben die Herzöge Nicolaus und Wenzel dem Sobek Bielik von Oberberg und Mathias, dessen Bruder, für treue Dienste das Gut Olšau, doch solle im großen Walde die Jagd, Holzung und Bienenutzung für das Schloß Ratibor vorbehalten bleiben. **)

Unter den Fürsten und Ständen, welche am 21. September d. J. auf Veranlassung des Kaisers Sigismund den zweiten Landfrieden zu Breslau schlossen und den Bischof zum Hauptmann wählten, waren auch unsere beiden Herzöge anwesend. Trotzdem fiel Nicolaus in das Land des Herzogs Wenzel von Troppau, der auch dem Landfrieden beigetreten war und bemächtigte sich in der Nacht zum 25. November 1436 dessen Stadt Leobschütz. Dieser aber blieb die Antwort nicht schuldig, sondern ließ durch seinen Befehlshaber Puklica Sohrau einnehmen. Die Ursache des Streites scheint in Geldforderungen bestanden zu haben, denn unsere Herzöge waren denen zu Troppau damals Summen schuldig, falls diese nicht etwa in Folge des Vergleichs contrahirt wurden.

Mikundey von Jankowitz verkaufte in demselben Jahre Baranowitz dem Nicolaus Szaffowski von Szaffow (jetzt nur noch ein Vorwerk) und Gattin Catharina für 80 Mark.

Am 4. September 1437 gaben Nicolaus und Wenzel ihrem Jäger Mikulzin das Dorf Ramin bei Rybnik sammt Scholtisei und Mühle, die er von Mikolacz um 12 Mark gekauft, zu einem Erbgute. ***)

Die Herzöge von Ratibor hatten bisher bei gemeinschaftlicher Regierung die brüderliche Liebe bewahrt, aber um Streit zu vermeiden, empfahl es sich doch, das Herzogthum zu theilen. Acht Landsassen theilten am 15. Oktober

*) Troppauer Landesarchiv.

**) Cod. dipl. Sil. VI. N. 191.

***) Lorenzens Priv. 1661. 142.

1437 das Gebiet also, daß der ältere Jägerndorf, Freudenthal, Pleß, Rybnik, Loslau und Bauerwitz erhielt, dem jüngeren aber nur Ratibor, Zytina und Pilchowitz verblieb. Die Jagd auf dem Klostergebiete Rauden sollte beiden Brüdern freistehen und ebenso die Benutzung des Steinbruchs zu Radoschau.*) So theilte sich die Nachkommenschaft des 1423 verstorbenen Johann II. in zwei Linien, die Jägerndorfer und die Ratiborer, doch behielten die Herzöge ihre alten Titel. Wenzel war offenbar verkürzt worden, aber ein jüngst vorangegangener Streit der Tropauer Bettlern war ihm eine Warnung und fügte er sich gutwillig in die Anordnung. Auffallend ist, daß Sohrau in der Urkunde gar nicht genannt wird und gewinnt es den Anschein, daß Sohrau neben Pleß und Berun zum Ausgedinge der Wittwe gehörte. Sicher ist, daß Sohrau zunächst auf kurze, dann auf längere Zeit vom Herzogthum Ratibor getrennt blieb. Wenzel gelobte am 18. Oktober 1438 dem zum Könige von Böhmen erwählten polnischen Prinzen Kasimir, ihm nach erfolgter Krönung sogleich zu huldigen.**)

Der kriegerische Herzog Nicolaus zog im August 1443 mit den Herzögen Wilhelm von Münsterberg, Przemko von Teschen und Heinrich von Glogau gegen die Landesbeschädiger und zwar nach Ottmachau, das diese eingenommen hatten.

Am 28. Dezember bestätigte er zu Rybnik der Frau Margareth von Gassowitz, Tochter des Stefan Raschütz, die Uebergabe all ihrer Habe mit dem Gelde, das sie auf Rokoschütz hatte, an ihren Gemahl Nicolaus Schilhan von Otmut.

Am 8. Juli 1445 privilegirte er den Schulz Schimek in Przegendza und verlieh am 29. Juli 1448 einen Leich zu Lendzin an den Schulzen.

Den 25. Juni 1447 wohnte er der zu Krakau statt-

*) Publ. 394.

**) Publ. C. 355.

findenden Krönung des Königs Kasimir von Polen bei, nachdem er 4 Monate vorher im Verein mit seiner Mutter Helena, seinem Bruder Wenzel und Volko von Teschen zu Krakau dem Frieden mit Polen beigetreten war. Helena bekannte am 7. April 1448 zu Pleß, daß der wohlthätige Janak Vogt zu Berun die Vogtei, den Zoll zu Nicolai und die Badesstube zu Sohrau*) seiner Schwester Osea und deren Gatten Nikel veräußert. Sie scheint dann bald gestorben zu sein und wurde Pleß Wittwensitz der zweiten Gattin des Herzogs Nicolaus.

Am 4. April 1451 bestätigte der Herzog zu Pleß den Verkauf von Oschiu mit dem Hofe etc. an Mathias von Zittna für 250 Mark Groschen guter silberner Münze à 48 Gr. Zeugen der Urkunde waren Nicolaus Starost zu Pleß, Bernhard Berka von Nassidel, Hans von Woschütz, Adam Bazno von Janowitz, Peter Lens von Kemnersdorf, Hans Czibulka, Schreiber.**)

Nicolaus starb am 22. Dezbr. 1452, als die Pest im Lande grassirte und wurde an der Seite seines Vaters in der Kirche des Ratiborer Nonnenklosters bestattet, obgleich er dem Stifte dessen Gut Bauerwitz entzogen.

Nicolaus war zweimal vermählt, hatte aber keine eheliche Prinzeßinnen heimgeführt, sondern in erster Ehe Margareth, Tochter eines Landsassen Plema von Elgot als Gattin genommen. Sie schenkte ihm 3 Kinder: Johann, zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Vetter auf Ratibor der Aeltere genannt, Wenzel und Barbara. In zweiter Ehe nahm er Barbara, die Wittve der Krakauer Bürger Wilhelm und Georg Orient, die ihm einen Sohn gebar, der den Namen des Vaters erhielt, aber ganz jung starb.

*) Badesstuben wurden dem Vogt vom Fürsten gegen Zins oder frei verliehen. Man badete zur Beförderung der Reinlichkeit und Abwehr von Krankheiten alle Wochen, Bader traten später als Chirurgen auf, die auch das ehemals beliebte Aderlassen zu bestimmten Zeiten vornahmen.

**) Lorenzens Br. 1662, 198.

Johann der ältere 1452—1463 und Wenzel 1452 bis 1478.

Herzog Nicolaus hatte vor seinem Tode über seine Nachfolge keine Bestimmung getroffen, was um so wünschenswerther gewesen wäre, da er minorenne Kinder zurückließ und keinen Vormund bezeichnet hatte. Nach einem Präcedenzfalle in der Familie hatte die Stiefmutter das Vorrecht, da ja auch Helena, die Gemahlin Johann II., die Vormundschaft über ihre Söhne geführt. Aber Wenzel von Ratibor, der Bruder des Verstorbenen, welcher ohnedies den kleineren Antheil erhalten und in seiner Schwägerin einen Eindringling in die Familie sehen mochte, zog die Vormundschaft an sich und verwaltete das Herzogthum Jägerndorf. Barbara wich dem gewaltthätigen Schwager und zog sich nach Pleß zurück in der Hoffnung, daß ihr und den Kindern wenigstens dieser Theil des Erbes werde gelassen bleiben. Indes Wenzel beanspruchte auch dieses Gebiet und als Barbara ihm Widerstand zu leisten versuchte, belagerte er mit einem großen Heere Pleß eine Woche hindurch. Die Herzoginwitwe gab nach, um der Stadt nicht Verluste zuzufügen und einigte sich mit Wenzel. *)

Während dies geschah, brannte im Herbst 1454 Sohrau aus. Jägerndorf, Rybnik, Sohrau und Pleß blieben in der Hand des Herzogs Wenzel von Ratibor, der jedoch des Besitzes sich nicht lange erfreute, da er schon am 29. Oktober 1456 starb. Auch er wurde in der Gruft der Ahnen beigesetzt. Seit etwa 12 Jahren vermählt mit Margareth, Tochter des Vinzenz von Schamotuli, Kastellan von Niedzerczyce, hinterließ er einen Sohn und drei Töchter: Johann der jüngere, Katharina 1461 vermählt mit Wladyslaw von Danaborg, Kastellan von Ratel, Helene vor 1464 Gattin des Johann Graf von Ostrorog, Kastellan von Meseritz, dann von Posen und Generalstarost von Gr. Polen, zuletzt Palatin von Posen, und Anna, Abtissin von Trebnitz, die 1478 noch lebte.

Nach dem Tode des Schwagers begab sich Barbara mit

*) Zeitschrift f. Schl. IV., 148.

ihren Kindern sofort in ihr rechtmäßiges Erbe, als dessen Gebieterin sie im Namen derselben erschien. In der Nacht des 18. März 1458 brannte Pleß ab.

Im nächsten Jahre kam ein gewisser Smiliczky aus Mähren, zündete einige Häuser von Loslau an und verbrannte einen Menschen, Namens Martin. Die Einwohner kauften sich aber für einige Gulden von weiteren Gewaltthätigkeiten los und so wendete sich Jener nach Jedlowitz, indem er 2 Priester gefangen mit sich nahm; als er aber die Burg daselbst zu belagern im Begriff war, traf ihn aus derselben ein tödtlicher Pfeil. Die Leiche wurde nach Ostrau gebracht und dort begraben. Am 29. Juni 1460 wurde Rybnik und das fürstliche Vorwerk in Loslau durch einige räuberische Haufen aus Zlyn unter Anführung eines gewissen Saason vollständig ausgebrannt. *)

Barbara erlebte an ihren Stiefföhnen keine Freude. Der ältere Johann, seit 1461 regierender Herzog, überwarf sich mit ihr, erstürmte Pleß am 12. Juni 1462 in der Vigilie vor Pfingsten, indem seine Gewaffneten theils in Weiberkleidern, theils als Landleute, die zu Markte Eier, Krebse und Fische brachten, theils als Pilger, die nach Loslau zum Feste der hl. Dreieinigkeit wallfahrten, in die Stadt eindringen. **) Barbara frei entlassen ging nach Krakau, ihr Bruder Hieronymus aber wurde ins Gefängniß geführt. Erstere verschwindet hierauf aus der Geschichte.

Herzog Johann gab zu Pleß Dienstag vor Fastnacht 1463 der Stadt Pleß ein Privilegium, daß wenn Jemand in der Stadt stirbt, ohne Kinder oder Verwandte zu hinterlassen, dessen Nachlaß der Kirche und Kommune zu Pleß heimfalle.

Nach Verdrängung der Stiefmutter scheinen die Brüder gemeinschaftlich regiert zu haben, etwa 2 Jahre später aber theilten sie das Land: Johann erhielt Jägerndorf und Loslau, Wenzel aber Pleß, Rybnik und Sohrau.

*) Zeitschrift IV. 119.

**) ibid. 121.

1472 gab Wenzel dem Peter Lenische von Minultowitz das Obergericht von Welczek Dubensko. *)

Beide Herzoge scheinen eine Neigung für Polen gehabt zu haben, die ihnen im Kampfe Georg Bodiebrads von Böhmen und Mathias von Ungarn verderblich wurde; denn letzterer nahm diese Parteinahme übel und befahl den vier Herzogen: Przemko von Teschen, Victorin von Münsterberg, Johann von Ratibor und Johann von Leobischütz, den feindsüchtigen Wenzel zu bekriegen. Sie belagerten 1473 Rybnik und nahmen es nach 3 Monaten ein; Sohrau wurde vom polnischen Heerführer Johann Kresa verteidigt. Als Wenzel einsah, daß er seinen Gegnern nicht gewachsen sei, schloß er durch Vermittelung seines Freundes Jacob von Dubna, Kanzler von Polen und Starost von Krakau, am 6. Juni einen Waffenstillstand, dahin gehend, daß Sohrau einstweilen demselben polnischen Kanzler, das eroberte Rybnik dem Kropac von Kewiedom übergeben werde; würde aber Wenzel die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht halten, so müsse Sohrau den verbündeten Fürsten überlassen werden. **)

Demselben Jacob von Dubna hatte der Herzog bereits für 1830 ungarische Gulden die Herrschaft Myslowitz, nämlich das Städtchen Myslowitz mit allen Dörfern, die von Alters her dazu gehörten: Koziniek, Dzieckowic, Jazweze, Brynow, Balenze, Schopientz und auch zwei andere Dörfer Rosdzien und Bogutschütz und in einem 2. Briefe die Dörfer Brzezinka und Brzenskowitz verpfändet. Am 14. August d. J. hatte Wenzel erst 1700 Gulden zurückgegeben und schuldete noch 1300 Floren; sobald Jacob diese erhält, verspricht er das ganze Pfandgut zurückzugeben. ***)

Daß Wenzel trotz der beiden ausgestellten Urkunden seine Herrscherrechte behielt, beweist uns eine im Sohrauer

*) Lorenzens Privil. 1655 S. 75.

**) Cod. dipl. Sil. VI. 292.

***) ibid. 294.

Stadtarchiv aufbewahrte Original-Urkunde, ausgestellt zu Pleß am 1. September 1473, in welcher Wenzel sich Herzog von Troppau und Ratibor, Herr auf Pleß nennt und bestätigt, daß Johann Strieckowski von Strzieckowitz die Wadestube in Sohrau, wie dieser sie am 7. April 1448 von dem Berner Vogt Nifel gekauft, den Bürgern der Stadt Sohrau übergeben. Zeugen waren: Nicolaus Ranischau von Dubensko, Jan Kosteel von Bzie (Goldmannsdorf), Jan von Blusczowitz, Jacob von Gottartowitz, Gregor von Blasowitz, Jan Jordanowski von Jordanowic, Welandt von Rozaunow. *)

Wenzel, von dem die Gefahr diesmal durch die Freundschaft der Polen abgelenkt worden war, verharrete in seiner Wildheit und scheint seine Raubzüge fortgesetzt zu haben. In Folge dessen zog Herzog Heinrich von Cosel und Münsterberg gegen ihn und belagerte 1474 Pleß. Diesmal suchte Wenzel Schutz bei seinem ehemaligen Gegner, dem gewaltigen Mathias von Ungarn, der eben zum Kriege gegen seine Nebenbuhler Kasimir von Polen und Wladyslaw von Böhmen rüstete. Mathias befahl dem Hauptmann von Oberschlesien, Johann Bielik von Kornitz, dem Wenzel beizustehen. Letzteren reute es jedoch, sich auf die Seite des Gegners der Polen gestellt zu haben und floh nach Auschwitz zu seinem befreundeten Schützer Jacob von Dubna. Als nun Johann Bielik gerüstet erschien und das treulose Verhalten des Herzogs sah, belagerte er Pleß und nahm es ein. König Mathias strafte ihn am 1. Mai 1474, weil er Rybnik, Gurau und Czarnuchowic an sich gerissen und sprach ihm die Herrschaft Pleß gänzlich ab. Wenzel wurde gefangen und nach Glatz gebracht, wo er am 1. Juni 1479 starb. Er scheint unvermählt geblieben zu sein. Sein Gebiet wurde zersplittert.

König Mathias verschrieb Stadt und Schloß Pleß am 16. Dezember 1474 für 20,000 ungarische Gulden dem vorhin genannten Herzog Heinrich (Sohn des Königs Bodie-

*) Nr. 15 auf Pergament in böhm. Sprache. Siegel abgerissen.

brad von Böhmen.) Die Herrschaft kam am 27. Juni 1475 durch Tausch an dessen Bruder Victorin, endlich in den Besitz der Herzöge von Teschen. Den Ungarn, welche bei dem Sturme auf Pleß mitgewirkt, überließ Mathias Suhrau, Zawadke und Czarnuchowiz.

Auf Sohrau machten mehre Bewerber Anspruch. Wladyslaw von Böhmen beeilte sich am 26. Januar 1477, ehe er auf Schlessien verzichtete, das was der treulose gefangene Wenzel von Pleß, Sohrau und Rybnik abtreten würde, als Entgelt treuer Dienste dem Herzog Heinrich zu verleihen. *)

Nach Wenzels Tode trat der König Wladyslaw am 23. Juni 1478 zu Prag all' sein Recht auf Markt und Stadt Pleß, den Marktflecken Sohrau, Markt und Städtchen Rybnik, das an ihn gefallen war, demselben Heinrich**) und dieser am 14. Juli dem Victorin ab.

Herzog Johann der jüngere brachte Sohrau an sich, indem er es vom Pfandhaber Jacob von Dubna für 1400 Dukaten auslöste. ***)

Johann der Jüngere, Herzog von Troppau und Ratibor 1480—1493.

Johann hatte sich seine Lebensgefährtin aus unmittelbarer Nähe gewählt, es war Magdalena, Tochter des Herzogs Nicolaus von Oppeln, mit der wir ihn schon Anfang Januar 1478 vermählt finden. Die Brüder der Gattin sicherten am 13. Januar 1478 eine Mitgift von 5000 Gulden und aus besonderer Freundschaft noch 2000 Gulden zu; er vermachte der Gemahlin das Herzogthum Ratibor zum Leibgedinge, wenn er keine Erben habe, sind aber solche vorhanden, die Hälfte. In einer Urkunde vom 22. Februar 1480, in welcher er dem Johann von Brzezic das Oberrecht auf Boguniz bestätigt, befindet sich unter den

*) Publ. 396.

**) ibid. 398.

***) Zeitschrift f. Schles. IV. 123.

Zeugen auch Mathias Ossinski von Zitna, Starost in Sohrau. *) Unter diesem Titel haben wir uns den Beamten der Feste resp. den Verwalter des neben der Stadt gelegenen Meierhofes vorzustellen, der die herzoglichen Grundstücke bewirthschaftete und den Geld- und Getreidezins der Unterthanen für den Fürsten einzog.

Mathias Ossinski von Zitna für sich und seinen Bruder Peter verkaufte sein Erbgut Oszyr in Sohrau'schen Gebiete sammt der Mühle, welche auf dem Bach Kozolug liegt, da man von Sohrau den Weg nach Gleiwitz reiset auf der linken Hand in dem Tannenwalde, so verwidene Zeit eine Mühle gewesen, welche vor Alters die Petersmühle genannt worden, dem Nicolaus Strzeżowski von Skrzyszow für 400 ungarische Gulden. Herzog Janus der jüngere bestätigte zu Sohrau Donnerstag nach Bartholomäi (31. August) 1480 den Kauf mit der Erlaubniß, das Gut als rechte Herrschaft zu besitzen und sofern er die Mühle bauen wolle, diese zu genießen. Unter den Zeugen waren Paul, Propst zu Ratibor und Domherr zu Breslau, Petrus, Domherr zu Ratibor und Pfarrer zu Sohrau, Stenzel Wyletialek aus Makkirch, Zytenski, Wenzel von Janowiz, Hans von Mrwa aus Pleß, Ausfertiger der Urkunde und Hans Czibulka von Witultowiz, Kanzler. **)

Machna (Margareth), die Schwester des verstorbenen Wenzel, Gattin des Kasimir von Auschwitz, hatte Anspruch auf Wenzels Nachlaß, übergab jedoch die Burg Sohrau und Zubehör dem Herzog Johann dem Jüngern, was der Hauptmann von Oberschlessien Jan Bielik von Kornitz unterm 12. August 1482 zu Hultschin und König Mathias zu Ofen am 27. Juni 1483 bestätigten.

Am 2. März 1484 machte Jan Bielik kund: Frau Machna habe in Gegenwart ihres Gemahls vor ihm erklärt, daß sie die Uebergabe, welche sie vormals dem Janus von Troppau und Ratibor wegen ihres Anfalls vom Vater

*) Cod. dipl. Sil. II. 204.

**) Lorenzens Priv. 1662, S. 197.

Nicolaus, von ihrer Mutter Margareth und von ihrem Bruder Wenzel gethan, auch jetzt bestätigte. Ferner habe sie gesagt, daß sie erfahren, wie einige Personen sich Zeugnisse verschafften, daß Herzog Hanus an ihrer Statt mit Vollmacht von ihr vor dem Könige mit Sohrau sich begnügt habe, so daß sie an das Erbe nach ihren Eltern und dem Bruder keine Ansprüche machen könne. Sie habe endlich erklärt, daß sie eine solche Vollmacht dem Herzog Hanus vor keinem Menschen je gegeben habe und ihr das nie in Sinn gekommen sei. Sie habe um ein Zeugniß dessen für den Herzog von Ratibor ersucht und ertheile er ihr hiermit dasselbe. Am 2. Dezember 1486 erklärte sie zu Sohrau, daß sie mit Rath ihres Gemahls einen Kauf gemacht hatte mit Hanus von Ratibor über die Stadt Sohrau und die Gerechtigkeit, welche vor Zeiten ihrem Bruder Wenzel zustand, welche Hanus ihr und ihrem Gemahl auszurichten hatte. Lange genug erwartete Hanus von ihnen den Abschluß, aber ihr Gemahl verwendete das Geld zu ihrem größeren Nutzen, indem er es lieber dem Könige von Polen borgte, als dem Herzog Hanus gab, wie zwischen ihnen beredet war und sie mit ihrem Gatten erhielt für eine geringere Summe Sohrau als Pfandschaft und deshalb ging der Kauf durch sie und nicht durch Hanus aus einander, so daß dieser weder von ihr, noch von ihrem Gemahl oder ihren Erben, wenn Gott ihnen welche geben wolle, deshalb gemahnt werden könne. Am 5. Oktober 1487 verschrieben Kasimir und Machna ihr Land und Hinterlassenschaft nach ihrem Tode aus besonderer Liebe demselben Herzog Hanus.*)

Laut einer im Archive der Stadt Sohrau aus dem Jahre 1486 erhaltenen Urkunde haben wir ein Zeugniß, daß neben Johann von Ratibor Kasimir Herzog von Auschwitz und Sohrau als Herr von Sohrau austritt. Endlich setzte Mathias am 25. November 1487 bei der Verlobung seines Sohnes Johann Corvin mit Prinzessin

*) Cod. dipl. Sil. VI. 342—374 etc.

Blanka Maria von Mailand für eine eventuelle Herausgabe der Morgengabe unter mehreren Besitzungen Oberschlesiens auch Sohrau zum Pfande ein.*)

Dasselbe herbe Schicksal, welches den fehdefüchtigen Wenzel traf, ereilte auch den älteren Bruder Johann auf Jägerndorf und Loslau. Mathias rückte nämlich Anfang August 1474 von Mähren aus nach Schlesien und zerstörte mehrere Raubburgen. Herzog Johann war auf Befehl des Königs Mathias durch Victorin gefangen genommen worden und bat, sich selbst zum Könige begeben zu dürfen, was Victorin nur unter der Bedingung gestattete, daß ihm zur Sicherheit Jägerndorf verschrieben und die Stadt dem Jan Bielik von Kornitz und Nicolaus Hird von Klokocznie zu getreuen Händen übergeben werde. Hierauf verfügte sich Johann in das königliche Lager zu Albrechtitz. Der König befahl den beiden Edelleuten, den Magistrat von Jägerndorf des Gelöbnisses zu entbinden und gedachte den Herzog als Gefangenen mit sich zu führen. Auf die Bitte Anderer willigte er jedoch ein, ihn zu entlassen unter dem Gelöbniß, binnen 8 Tagen sich in Loslau bei dem Landtage in königliche Haft zu stellen. Jägerndorf mußte dafür am 30. August 1474 Bürgschaft leisten.**)

Herzog Johann mußte auf diese Stadt nebst Freudenthal, Lobenstein und Bauerwitz verzichten und durfte nur Loslau behalten, wo er gleichsam festgebannt 1483 starb und in der Gruft der Ahnen zu Ratibor bestattet wurde. Loslau fiel nun an den König und stand neben Jägerndorf zunächst unter Verwaltung des Hauptmanns von Oberschlesien.

Ueber den Verbleib von Wenzels Siegel entstand später eine Untersuchung.

Ein gewisser Malovec fand das herzogliche Siegel, behielt es heimlich und gab es schließlich dem Vikar Drupta in Pleß, damit er daraus zum Seelenheile des Wenzel ein

*) Publikationen S. 33.

**) Publ. S. 511.

Pectoral für die Kirche machen lasse. Der Biskar zeigte es seinem Pfarrer, dem Baccalaureus Nicolaus, der es aufbewahrte. Als später Dstrupka selbst Pfarrer geworden und einst von Victorin auf Pleß besucht wurde, traf es sich, daß als jener in der Kammer etwas im Kirchenkasten aufsuchte, auch der Herzog in die Truhe sah und das Siegel erblickte. Nachdem er sich erkundigt, wie dies hergekommen, erlaubte er ihm es weiterzubehalten, da es ihm (dem Fürsten) und seinen Erben dereinst dienen dürfte. Als dann Kasimir Pleß erworben und der Besitzer von Brzezinka, welcher in Lendzin das Oberrecht beanspruchte, das Privilegium vorweisen sollte, fand es sich, daß er zwar eine von Wenzel ausgestellte Urkunde darüber besaß, an der aber das Siegel fehlte. Als auch Dstrupka darüber gefragt wurde, gestand er den Besitz ein, zumal Victorin es bereits bei ihm gesehen. Er mußte es damals (Juni 1482) herausgeben, erhielt es aber trotz des herzoglichen Versprechens baldiger Rückerstattung nicht wieder. Diese Aussage machte der Pfarrer am 30. März 1484 in Ratibor vor dem Herzog Hanns und den Zeugen Ulrich Scheliha von Rzuchow, Johann Kostek von Goldmannsdorf, Nicolaus von Skrzyszow, Jessen Scheliha von Rzuchow, Johann Holy von Ponietzsch auf Pilchowiz, Jan Klena von Elgot, Wawrzin von Mschanna, Mathias Kostek von Jastrzeimb, Waniel Hossel von Grzegorzowiz, Georg (Notenberg) von Katscher auf Peterwitz, Johann von Krzizanowiz, Waniel Scheliha von Czerweniz, Mathias von Brzezic. Der herzogliche Notar Peter Skopel brachte diese Aussage zu Protokoll. *)

Stefan von Wrbona auf Oderberg verkaufte seine Erbherrschaft Oderberg, die Beste und Stadt, die Dörfer Alt- und Neu-Zabelkau, Odrau, Oltau, Popitan, Pudlau, Schönmichel und Elgot dem Johann Burzeg von Alwow in denselben Rechten, wie er sie von Johann von Gimburg auf Mitttschein gekauft mit den Flüssen Oder und Oltau, dem

*) Cod. dipl. Sil. VI. N. 359.

Zoll, Ober- und Niedergericht, was Herzog Johann zu Ratibor am 10. September 1482 bestätigte. *)

Am nächsten Tage verschrieb der Herzog seiner Gemahlin zu ihrem Leibgedinge noch 2000 ungarische Gulden auf den Dörfern Lubom und Syrin, so daß sie nach seinem Tode dieselben mit allen fürstlichen Rechten besitzen sollte, bis ihr die 2000 Floren ausgezahlt worden. **)

Die Einkünfte des Herzogthums waren bei dem kleinen Umfange des Gebiets nur gering, kein Wunder, wenn der Landesherr Güter versetzte, oder Schulden machte. So ließ er von seinen Schwägern zunächst 3000 ung. Floren und versetzte dafür Kleinode von Gold und Silber, Perlen und Edelsteinen. Der oft genannte Kasimir von Anschwiz und viele Ritter, wie auch die Städte Ratibor und Sohrau verbürgten sich am 21. Januar 1484, die Schuldsomme binnen Jahresfrist zu zahlen, sonst zu Oppeln oder Ober-Glogau Einlager halten zu lassen. Als Kasimir der Gemahlin Machna zum Leibgedinge 2 Dörfer und seine Hinterlassenschaft am 25. April d. J. verschrieb, wählte sie neben anderen Fürsten und Herrn auch unsern Herzog als Vormund.

Am 10. Februar 1485 versetzte Hanns mit Rath seiner Landsassen und Diener sein Erbgut Pischow mit allem fürstlichen Recht, auch dem Patronatsrecht, dem Barthos Jdarze von Chobolitz für 500 ungarische Gulden. Die Stadt Ratibor verbürgte sich für ihn. Johann Holy von Ponieniz auf Pilchowiz verkaufte der Pfarrkirche zu Glewitz einen Zins von 7½ Mark um erhaltenes Kapital von 75 Mark auf Wiltzcha, was dieser Herzog am 29. Juni 1486 bestätigte.

Hanns, Herzog von Troppau und Ratibor, und Kasimir, Herzog von Anschwiz und Sohrau, bestätigten zu Ratibor am Montag nach dem hl. Georg (24. April) eine Einigung. Die Brüder Mathias und Peter Ossinski von

*) Cod. dipl. Sil. VI. N. 345.

**) ibid 346.

Bitna hatten auf ihrem Baranowitzer Grunde einen neuen Teich angelegt, damit aber die Ufer und die Grenze von Kleszczow berührt und Schaden zugefügt, wofür sich, nachdem die Sohrauer für ihre Leute gesprochen, die Brüder verpflichteten: das ganze Feld anfangend von der Kleszczower Grenze, was immer unter dem Damm liegt bis zur Stadtgrenze am tiefen Thal und was der Teich nicht bewässert, sollen die Sohrauer mit ihren Leuten auf ewig benutzen. Für den Zins, den die Bürger auf die Sczyrbower Teiche hatten, welche durch den neuen Teich überschwemmt sind, geben die Brüder den Sohrauern das Teichlein des Baranowitzer Schuizen, welches unter dem Damm des neuen Teiches an dem Kleszczower Teich liegt, zur Benutzung mit der Bedingung, daß ihnen ein freier Weg bleibe von beiden Enden des Dammes und Erde zu nehmen unter dem Damme. Auch genehmigen die Brüder den Kleszczowern freie Hütung auf dem Baranowitzer Grunde, wofür diese, welche Pflüge haben, je einen Tag im Frühling und Herbst ackern sollen. Den Brüdern wird gewährt, am Wäldchen noch einen Teich zu machen, wofür jene nach Bedarf Reifig (oder Waldstreu) holen können. Unterscriben ist die Urkunde von Peter Kostek, Pfarrer in Sohrau, Barthol. Zdarze von Chobolitz auf Raschiz, Kaspar von Swientochlowic, Paul Moraw von Doban, Schreiber.*)

Am 13. November 1486 verkaufte der Herzog die Herrschaft Oderberg, welche an ihn durch Lehnfall und durch ein aus Magdeburg eingeholtes Urtheil nach Johann Burzen von Klowow heimgefallen, dem Sobek Bielik von Kornitz für 4200 bereits bezahlte rothe ungar. Gulden.**)

Der gewaltige Mathias, der mit eisernem Scepter über Schlessien regierte, das erste stehende Heer und die Steuerzahlung zur Erhaltung der Truppen eingeführt, starb am 6. April 1490.

*) Stadtarch. N. 4. Pergamenturf. in böhm. Sprache

**) Puhl. S. 400.

Die Ungarn wählten als Nachfolger Wladyslaw von Böhmen und auch Schlessien erkannte ihn als Lehnsherrn an.

Johann Strzelka von Rohow hatte Belschnitz von Jacob Dluhos erworben und verkaufte es am 4. April 1492 dem Herzoge, auch Sobek Bielik von Kornitz verkaufte zu Ostrau am 1. Mai 1492 seine Herrschaft Oderberg dem Herzog für 5000 Gulden, wovon er schon 4 mille erhalten.*) Erbfrau Anna auf Kl. Gorzütz schenkte am 20. August d. J. dem Landesherrn Grund, um einen Teich an der Oder auf den Gütern Gorzütz und Mhysko zu graben. Die letzte Urkunde unseres Herzogs, der sich vor seinen Vettern zum Vortheil auszeichnete, betrifft ein Vermächtniß an die Klosterjungfrauen zu Ratibor vom 18ten Februar 1493. Bald darauf scheint er gestorben zu sein. Er hinterließ 4 Kinder, nämlich 3 Söhne, Nicolaus, Johann und Valentin, und eine Tochter, welche nach der Mutter Magdalena genannt wurde.

Nicolaus III. und Johann IV. von 1493 bis 1506.

Bei dem Tode des Herzogs Johann waren alle Söhne desselben unmündig. Vormünderin wurde die Mutter, die von ihren Brüdern fortwährend Geld aufnahm, so daß Valentin laut Schuldscheinen 10,300 ungarische Gulden zu tilgen hatte, wofür sich mehre Landsassen und die Städte Ratibor, Sohrau, Oderberg und Rybnik verbürgten. Kasimir, der ehemalige Herr von Sohrau, war vor dem 4ten Juli 1494 gestorben. Die beiden herzoglichen Wittwen Magdalena und Machna urkundeten zu Krakau am 7. September 1495, daß sich zwischen ihnen einige Zwietracht erhoben hatte über die Stadt Sohrau, Burg und Städtlein Rybnik, über welche ihre Ehemänner einen Vergleich geschlossen hatten, wovon aber etwas nicht ausgeführt war und daß sie nunmehr in guter Freundschaft sich verglichen haben in der Weise, daß 1. der frühere Vergleich und auch

*) G. 400.

die königlichen und Hauptmannschafts-Urkunden über die Städte und Weichbilder gültig bleiben sollen; 2. auch sollen letztere der Magdalena verbleiben und wenn Machna einige Urkunden darauf hat, soll sie diese der Magdalena übergeben; würden solche zurückbehalten, so sollen sie ungültig sein; 3. soll Magdalega 100 Gulden auf nächste Martini der Machna erlegen und wenn Gott der Magdalena oder ihren Erben verhilfe, zu Rybník*) der Beste und dem Städtlein mit dem Weichbild zu gelangen, so solle sie binnen 4 Jahren nach der Besignahme ihr wieder 100 Floren erlegen und dann soll Machna eine Quittung ausstellen, daß ihr für ihr Erbtheil genug geschehen sei und sie keinen Anspruch mehr auf Sohrau und Rybník habe.**)

Wegen des Wassers, das von den Lukower Gräben abfließt und die Grenze zwischen dem Rybníker und Ratiborer Gebiete ausmache, hatte zwischen den Besitzern von Rzychow und Gajchowitz ein Streit geschwebt, der durch folgenden Vergleich beendet wurde: Georg Schilhan von Dmunt darf sich an diesem Wasser einen Hältergraben bis zum Ufer des Jeseff Schelika von Rzychow hinleiten und daraus dürfen er und seine Nachfolger, die Besitzer von Gajchowitz, Wasser in ihre Teiche leiten. Magdalena und Nicolaus bestätigten diesen Vergleich am 21. Mai 1496.

Freudenthal hatten die Brüder Bernhard, Hynek und Nicolaus von Urbna in Pfand genommen und Barbara bestätigte am 18. Juni 1496 ihnen den Besitz auf 10 Jahre, nach deren Ablauf die Ausstellerin oder ihre Erben für 3000 Gulden die Herrschaft einlösen können.***)

Magdalena und Nicolaus verpfändeten am 14. Juli 1497 für 100 ungarische Gulden der Stadt Sohrau die Mühle sammt Teich in Klescheczow; wofür das Geld

*) Es war damals im Besitz der Familie Kropac, später der Hnedec.

**) Publ. S. 400.

**) Publ. 528.

nicht zurückgezahlt werde, sollten die Bürger den Pfandbesitz als Eigenthum behalten.*)

Machna, welche ihre Gesinnungen geändert, erschien am 6. Januar 1498 auf dem Fürstentage zu Breslau, um auf Grund eines von Wladyslaw ihr ertheilten Auftrages gegen Herzog Kasimir von Teschen, Hauptmann beider Schlesien, Klage zu führen. Letzterer erklärte sich, obwohl er wegen mangelhafter Form des Auftrages eigentlich nicht nöthig hätte sich zu verantworten, doch dazu bereit und erhielten beide Parteien einen Termin zum 23ten April. Hier nun klagte die Herzogin: Kasimir halte Schloß und Stadt Pleß besetzt, was ihr unter Berufung auf eine von weiland König Johann ausgestellte Urkunde aus der väterlichen Erbschaft gebühre. Kasimir aber erklärte: Schloß und Stadt Pleß habe allerdings Herzog Wenzel innegehabt, aber König Mathias habe es demselben als Feinde mit dem Schwerte abgenommen und inne gehalten bis zu dem Tage in Olmütz, worauf Herzog Johann von Ratibor als Vormund der Machna von Mathias als Entschädigung für Machna das Städtlein Sohrau nebst Zubehör erlangt habe, womit sich dann auch diese Herzogin einverstanden erklärt habe, wie das drei Briefe in dieser Angelegenheit, einer von König Mathias, einer vom Bischof von Breslau, einer vom Landeshauptmann Graf Stefan von Zapolha, bezeugten. Mathias habe nachmals Pleß an Herzog Hynek verliehen und dieser es seinem Bruder Victorin gegen Kolín vertauscht und Victorin es dann an Herzog Kasimir zuerst verpfändet und zuletzt ganz abgetreten. Auch habe Machna vor dem königlichen Amtmann all ihre Rechte auf Pleß an Herzog Johann von Ratibor abgetreten und dieser wiederum an Herzog Kasimir. Machna widersprach aber, ihre Zustimmung gegeben zu haben.

Auf dem nächsten, am 21. Januar 1499 zu Breslau gehaltenen Fürstentage zeigte der von den Sendboten von Ratibor eingeforderte Brief, daß Machna wirklich damals vor

*) Urkunde N. 14 im Stadtarchiv. Beide Siegel abgerissen.

dem königlichen Antimann Bielik ihre Pleßer Ansprüche an Herzog Johann abgetreten habe. Obwohl nun die Herzogin neue Frist verlangte, so fällten doch Fürsten und Stände das Urtheil, daß Machna mit ihren Ansprüchen gegen Kasimir abzuweisen sei. Bischof Johann von Breslau und Herzog Carl von Münsterberg stellten darüber drei Tage später eine Urkunde aus. *) Auf des letzteren Bitte bestätigte König Wladyslaw am 1. Mai den vom Fürstentage gefällten Urtheilsspruch und bestätigte ihm am 28. August 1500 den Besitz der von Victorin erkauften Herrschaft Pleß, deren bisherige Lehnqualität er in die eines erblichen Besitzes verwandelte. **)

Der Cantor an der Collegiatskirche Johann Nagel dotirte 18 Floren aus den herzoglichen Einkünften von Sohrau, zu welchem Zins Magdalena und Nicolaus am 16. Oktober 1500 für erhaltene 282 ungarische Gulden sich verpflichtet hatten.

Am 25. Februar 1501 bekundeten Magdalena und Nicolaus, daß Peter von Brzezic vor ihnen bekannt, von seinem Bruder Johann volle Vergütung des Erbtheils von Vater und Mutter aus dem Gute Brzezic erhalten zu haben. In den anhängenden Siegeln mit Unterschrift führt Magdalena den Adler, Nicolaus ein dickes Kreuz. Das ist die letzte Urkunde, in welcher die Wittwe auftritt. Sie starb im Frühlinge. Von nun an regieren die zwei ältesten Brüder gemeinschaftlich.

Jakob Charwat von Wicze verkaufte 1501 dem Paul Charwat auf Krzizanowiz für 170 ungarische Gulden Bluszcza u, was Nicolaus und Hanns, Herzoge zu Tropau und Ratibor, am 20. April bestätigten.

Johann Czepla von Belsk ließ vom Collegiatsstift zu Ratibor 50 ungarische Gulden auf sein Gut Belsk für einen Zins von 5 Dukaten (à 33 böhmische Groschen), was beide Herzoge am 2. März 1502 bestätigten.

Am 10. Juni 1502 veräußerten sie für 500 ungarische Gulden auf Wiederkauf einen Antheil Studzienna dem vorhergenannten Paul Charwat. 1504 gaben sie dem Barth.

*) Publ. 401.

**) ibid. 402.

Zdarze von Choboliz Erlaubniß zur Erweiterung des Mühlen-
teiches in Dzimirz.

Nicolaus vermählte sich mit Anna, Tochter des Zbigniew von Thanczin, Kämmerer der Krakauer Woiwodenschaft. Ihre Brüder Johann und Andreus verschrieben ihm als Mitgift die Stadt Pleßchen bei Kalisch, was König Alexander von Polen zu Krakau am 31. Oktober 1504 bezeugte. *)

Am 10. Juni 1506 überließ sie diese Herrschaft ihrem Gatten für 10,000 ungarische Goldgulden unter dem Titel eines rechten Wiederkaufes. **)

Herzog Nicolaus erkrankte schwer, begab sich zur Herstellung seiner Gesundheit nach Krakau, wo er aber, ohne von den gebrauchten Ärzten einen Nutzen zu haben, am 3. November 1506 starb. Die Leiche wurde nach Ratibor gebracht und im Erbbegräbniß bestattet. Sein Bruder Johann starb bald nach ihm.

Valentin 1506 bis 1521.

Bischof war dem Barthos Zdarze auf Raschütz verpfändet gewesen, wegen treuer Dienste aber gab es ihm Herzog Valentin am 19. Dezember 1506 zum erblichen Eigenthum, wofür er ihm und seinen Erben, wenn Gott ihm solche schenkt, mit einem Pferde und einem Schützen dienen solle. ***)

Magdalena hatte vor ihrem Tode für den polnischen Prediger an der Collegiatsstiftskirche zu Ratibor 5 Thlr. Einkünfte vom Vorwerk Nieborowiz und 8 Dukaten auf der Stadt Sohrau fundirt, was der Bischof nachträglich am 23. April 1507 bestätigte.

Valentin überließ am 10. Oktober 1508 den Bettern seines Bruders, Nicolaus und Anna, die Stadt Pleßchen. †)

Am Neujahrstage 1510 hatte der Herzog seine Residenzstadt mit mehren Privilegien erfreut, unter anderen hatte er sie von der Obliegenheit entbunden, die Schosse der Stadt einzunehmen und nebst 100 Mark Münze ihm zu entrichten, viel-

*) Cod. dipl. Sil. VI. 458.

**) ibid. N. 464.

***) Cod. dipl. Sil. VI. 465.

†) Staatsarchiv Posen. Inscr. Poz. 117.

mehr solle Ratibor, wenn es selbst soviel einnehme, nur 200 Mark im Ganzen geben; wenn die Bewohner aber nicht so viel aufbrächten, solle nur das eingenommene Geld abgeführt werden, was mehr einkomme, dürfe zum Nutzen der Stadt verwendet werden. Eine gleiche Vergünstigung gewährte Valentin noch in demselben Jahre der Stadt Sohrau, deren Schoß verhältnismäßig geringer war und baten ihn die Bürger um eine Bestätigung, die er am 28. Dezember ertheilte. Sie sollten nicht mehr als 55 Mark böhmische Groschen (à 48 Groschen) und 3 Vierdung weniger einem Ratiborer Heller oder 65 Mark Münze Ratiborer Währung in 2 Terminen, halb zu Weihnachten und halb zu Johanni, zahlen. Was sie mehr einnehmen, sollen sie auf das Wohl der Stadt verwenden, nicht verschwenden, sondern zur Ausbesserung der Stadtmauer, Wallgräben und Thürme gebrauchen, aber Rechnung legen, wozu sie den Ueberschuß verwendet. Sollte, was Gott verhüten wolle, die Stadt durch Feuer, Pest oder Krieg entvölkert werden und die Zahl bewohnter Häuser sich verringern, so entrichten sie nur, was einkommt; da von diesem Geschoß für geistliche und weltliche Person 34½ Mark breite böhmische Groschen 7 böhmische Groschen und 2 Ratiborer Heller seit langer Zeit bestimmt sind, ist die Stadt, bis jene Summe vom Herzoge abgelöst ist, nur verpflichtet, jährlich 11 Mark 6 Groschen zu zahlen. Wenn der Herzog ein Haus frei macht, oder einem den Schoß erläßt, soll es von der Hauptsumme abgezogen werden. Aus dem Schriftstück geht hervor, daß damals 1 Mark böhmische Groschen ebenso viel galt, als 1 Mark 8 Groschen Münze und ein böhmischer Groschen = 14 Ratiborer Heller Münze. — Zeugen: Johann Stoß von Kauniz und Bitna auf Tworau, Paul Charwat von Wicze auf Prizjanowitz, Nicolaus Rasse auf Jankowitz, Friedrich von Hatzsch, Johann Nos von Grabow, Friedrich Chorula, Felix Wyszota und Sigmund Wyszota, dem der Brief zu schreiben befohlen war, und viele andere gute Leute.*)

*) N. 17 des städt. Archives.

Ein Sohrauer Bürger, Namens Ralbin, verkaufte dem Johann Penczer von Gäßdorf auf Borbrigen für 111 ungarische Gulden seine auf den fürstlichen Feldern bei der Borbriger Grenze von einer und neben den Judenäckern von der andern Seite gelegene Acker und Teichlein. Herzog Valentin bestätigte den Verkauf zu Ratibor am 6ten August 1511, gestattete dem neuen Besitzer, das Gut als Eigenthum zu betrachten, jedoch unschädlich der Abgaben, Fuhren und übrigen Leistungen, die er neben andern Ackerseuten dem Fürsten schulde. Er soll in Sohrau einen bestimmten Wirth anstellen, damit wenn sie einmal um Zahlung, Fuhren oder andere Ackererschuldigkeiten angegangen werden, er ihnen das auf ihre Kosten und sie es zum Vorwerk melden ohne Zuthun des Sohrauer Bürgermeisters.*) Der Käufer, welcher in derselben Urkunde nach dem Orte „Solwarczki“ genannt wird, tritt auch unter den Landsassen und den Städten Ratibor, Sohrau, Oberberg, Rybnik auf, welche als Bürgen des Herzogs erscheinen, als dieser die Schulden seiner verstorbenen Eltern und Brüder im Betrage von 10,200 ungarischen Gulden an Herzog Johann von Oppeln ein halbes Jahr nach der Kündigung zu zahlen versprach.**)

Andreas Gogolowski von Gogolan verkaufte Roy und Brodek den Gebrüdern Albert Marcus und Barthol. von Widon, was Herzog Valentin Ratibor den 24. September 1511 bestätigte.

Am 15. Februar 1512 erneuerte Valentin dem Schimek Girwan das Privileg über die Scholtisei in Ochojok, nachdem Zeugen beschworen, daß sie stets frei von Abgaben gewesen, nur solle er mit einer Lanze auf dem Rybniker Schlosse, wenn befohlen, erscheinen, auf das Wild und das Gehege achten, bei Jagden die Leute als Treiber anstellen

*) Copie in böhm. Sprache in den Prozeßakten des Magistrats von 1744—1754.

**) Cod. dipl. Sil. VI. No. 467.

und die Herrschaft, wenn sie aus Rybnik herauskommt, speisen, auch die Hunde füttern. *)

Am 8. April 1514 ließ Valentin dem Peter Raschitz von Sczirbiz, der 2 Jahr vorher Elgot und Gaschowitz gekauft, sein Vorwerk Sczirbiz und Dorf Gaschowitz in Landrecht auf.

Am 13. November bestätigte er, daß Heinrich Schwrankski von Wolfenberg dem Hans Gušnar Nieder-Schwirklan verkauft.

Nach dem Tode des guten aber schwachen Königs Wladislaw 1516 erhielt dessen Sohn Ludwig Ungarn und Böhmen, somit auch Schlesien.

Am 4. Februar 1517 ließ der Herzog Valentin 100 Goldgulden auf Sohrau.

Zwischen der Stadt Sohrau und der Gemeinde Palowitz war um die Wittkowsker Winkel (eingengtes Thal) schon unter den Vorfahren langer Streit gewesen. Der Herzog gab einigen Commissarien Vollmacht, die Zeugen zu vernehmen und bestimmte dann am 8. Juli 1518 an Ort und Stelle die Grenzen zwischen dem Grunde der fürstlichen Kammerherrschaft Sohrau und dem Dorfe Palowitz, das damals dem Sigmund Wyszota von Wodnik gehörte. Als Zeugen fungirten Zbieszlaw Holy von Ponieticz, Wilczek Wlosteł von Groß-Dubensko, Johann Chotski von Kiewiadam, Peter Sczirbicki, Joh. Folwerški, Georg Skrzyffowski, Pfarrer von Sohrau, Wanko von Bozkowitz, Schreiber. **)

An demselben Tage bestätigte der Herzog eine andere Grenzvereinigung. Es war nämlich zwischen der Commune und Nikolaus Skrzyffowski auf Dschin über die Grenzen

*) Dopl. Rdbuch IX. 139.

**) No. 21 Archiv v. Sohr. böhm. Urk. In diesem Schriftstück haben wir auch einen Beleg zu der Notiz der Archidiaconatsakten vom Jahre 1679, wonach mehre bei Sohrau gelegene Ortschaften, darunter auch Ballowitz und Sczechowitz, den Pfarrdecan nach Lubowitz eingerichtet.

Streit gewesen und hatte Valentin den Sigmund Wyszota von Wodnik mit einigen Andern zur Besichtigung der Grenze ausgesendet, welche einen freundschaftlichen Vergleich errichteten, dahin lautend: Die rechte Grenze zwischen den Sohrauer und Dschiner Feldern soll von nun an zu ewigen Zeiten gehalten werden, wie solche von Alters her gewesen anfangend von der Rogoiznaer, Sohrauer und Dschiner Grenze, desgleichen der Weg, welcher bis zur Grenzbache führt; von da an erstreckt sich solche längs der Bache, worauf von den Vorfahren des Skrzyffowski, ingleichen von den Vorfahren einiger Sohrauer Bürger Teichlein angelegt worden; diese Teichlein sollen beide Theile, wie sie solche von Alters her benutzt haben, ohne Hinderniß beiderseits nutzen ohne Schaden des Grenzmales. Skrzyffowski soll auf einer Seite gegen Dschin zu, die Sohrauer Bürger hingegen auf der Seite gegen die Stadt zu mit Gräseerei, Hopfengärten, oder wie sie es sonst auf andere Art zu nutzen gedenken und für gut finden, bis zu demselben Grenzbach selbst nutzen ohne Hinderniß einer jeden Partei. Es ist unter ihnen gleichfalls verabrebet worden, daß wenn das gegen die Dschiner Grenze gelegene Sohrauer Stadtfeld, besonders des Mraczek, Thomas und Pudowieter (Windbeutel) Acker zur Brache gelassen werden, der Nicol. Skrzyffowski mit seinen Erben und Nachkommen, den Grundherren zu Dschin, auf dem Stadtfelde durch diese Acker einen freien Austruß haben sollen und daß sie frei hüten können, jedoch ohne Schaden der Sohrauer. *)

Nach dem Tode des Königs Mathias war Jägerndorf und die dazu gehörigen Besitzungen, also auch Loslau, an Barbara, die ältere Schwester des letzten Herzogs Johann des Älteren, gefallen. Der Bürger Johann Jafitz in Loslau machte 1508 eine Foundation zum Corp. Christi Altare in der Marienkirche daselbst. Das Kapital, auf Jedlowitz und Kofoschütz ausgeliehen, brachte 4 Floren

*) Copie in den städt. Akten: Grenzachen.

und $\frac{1}{2}$ Schock Groschen Zins, was die Herzogin Barbara am 9. September bestätigte. Bischof Johann confirmirte in Reiffe am 15. Februar 1510 die Stiftung und den Paul Thomale aus Loslau als Altaristen. Am 6. November d. J. bestätigte Barbara auf dem Schloß Loslau den Verkauf von Gogolau, welches Peter Judassek auf Golaßowiz dem Lorenz Strzyßowski von Strzyßow für 450 ung. Gulden veräußert hatte. *)

Barbara starb bald darauf. Ihre Tochter vermählte sich mit Georg von Schellenberg, der am 23. Juni 1514 die Widmung eines Zinses auf Godow an die Petrikirche zu Reiffe gestattete.

Die Herrschaft gedieh an Johann von Zierotin auf Straznik in Mähren, der Loslau dem Barthol. Welczek und seinen Neffen Nikolaus und Melchior 1515 verkaufte. König Ludwig verließ zu Ofen am 28. Februar 1519 unserm Herzoge für dessen treue Dienste und weil das Loslauer Gebiet von Alters her zum Fürstenthum Ratibor gehört und ihm als König heimgefallen war, sein königl. Oberrecht auf dies Gebiet, dessen Besitzer unserm Herzoge zu huldigen verpflichtet wurde; auch über Gultschin und Kranowiz, das nebst Landek die Herzogin Barbara und ihr Ehemann Georg Schellendorf auf Jägerndorf am 25. Februar 1506 den 3 herzoglichen Brüdern Nikolaus, Johann und Valentin gegeben**), das aber später an Herzog Kasimir von Teschen gedieh, der es dem Bernhard Zwolski verkaufte, erhielt unser Herzog das Oberrecht.

Die Gebrüder Christof und Johann Kostek von Goldmannsdorf verkauften mit Zustimmung des Johann, eines Sohnes des verstorbenen Mathias Kostek auf Nieder-Jastrzemb, das Gut Jastrzemb an Peter Strzyßowski von Strzyßow für 1300 Gulden, welchen Verkauf Balthasar v. Welczek am 11. Novbr. 1519 bestätigte.

*) Originalurf. auf dem Schlosse Ober-Gogolau.

**) Publ. S. 403.

Abt Nikolaus von Nauden, welcher sorgsam nach Erhaltung des Besistandes strebte, legte dem Herzoge die darüber sprechenden Dokumente zur Bestätigung vor. Wir erfahren aus der Urkunde vom 7. Januar 1520, daß das Kloster auch aus Sohrau mehre Bezüge hatte, nämlich an Pflugsteuer 1 Mark, ferner 6 Bierdug Zins von einem Kapital per 20 Mark, welches einst Peter Frykacz testamentarisch vermacht. Leider haben sich diese zwei Schriftstücke, welche dem Herzoge noch vorlagen, nicht erhalten, wodurch wir außer Stand gesetzt sind, Zeit und Umstände der Stiftung näher anzugeben.

Valentin verkaufte am 9. Juli 1521 sein Schloß und Städtchen Oberberg mit den Dörfern Olsau, Odrau, Pudlau, Kopitan, Zabelkau, Schönichel, Groß-Gorzig und Beltschnitz mit allem Zubehör um 3000 Gulden böhmischer breiter Groschen, 3800 Gulden in Gold und 1377 böhm. Gulden an Herzog Johann von Oppeln. *)

Valentin starb am 13. November 1521 als letzter Fürst aus dem Otakarschen Stamme. Er war körperlich mißgestaltet, auch sonst wüst und entnerbt. Die Jahrbücher der Stadt Breslau von Nikolaus Pol gedenken ferner mit Schmeichelei: Valentin hatte einen Buckel und einen Kropf, war aber sonst ein weiser und tugendreicher (?) Fürst.

Johann Herzog von Oppeln Herr von Sohrau 1521—1532.

Nach dem Tode Valentins fiel Ratibor gemäß vorangegangener Erbverbrüderung an dessen Oheim Johann von Oppeln, der bereits einen großen Theil von Oberschlesien besaß, da er die Herzoge von Falkenberg und Groß-Strehlitz beerbt, Cosel 1509 erkaufte hatte. Er verkaufte am 14. September 1522 dem Bilik von Kornitz die Feste Oberberg mit der Stadt, den Dörfern Schönichel und Kopitan mit allem Zubehör unter andern dem Patronat

*) Publ. 409.

der Stadtkirche um 900 Mark böhm. Groschen. Die Einkünfte von Zollcontrabentionen in Oberberg soll Käufer mit dem Herzog theilen.*)

Letzterer trat das Schloß Oberberg an Markgraf Georg ab und Ludwig bestätigte dies am 30. April 1523, damit letzterer das Recht gewinne, sich in Schlessien als Herzog anzusehen.

Im Anfange des Jahrhunderts saß auf Popelau und Radziegow Johann Kostek. Dessen Gattin Anna, Tochter der Catharina und Sidam Melchior Sobach, verkauften die Güter nebst Busowiz an Balzer von Dubowec, was der Herzog am 9. Dezember 1524 bestätigte.**)

Damals lebte noch Anna, die Wittve des Herzogs Nicolaus; denn am 19. Mai 1525 verscrieb sie die Stadt Pleschen ihren Vettern, den Gebrüdern Mathias, Kastlan von Schrimm und Johann von Gostycki, vermachte testamentarisch der Kirche zu Pleschen 500 Gulden, ihren Brüdern dem Woiwoden von Sendomir Andreas und Unterkämmerer von Krakau Johann Pszczynski (von Pleschen) je 1000 Gulden, kleinere Legate den übrigen Verwandten.***)

Die Sohrauer hatten von Herzog Valentin das Privilegium erlangt, daß sie nach seinem Tode Hopfengärten und Wald von ihm erben sollten. Auf ihre Bitte bestätigte ihnen Hans von Oppeln am 8. Dezember 1525 (Freitag nach Barb.) die Schenkung seines Vorgängers, wonach sie die Hopfengärten oberhalb der herzoglichen Mühle an dem Fluß, der von dieser Mühle ausgeht und den Wald zwischen den Palowitzer, Woschczüger, Sussiger und Kleszczower Grenzen erblich erhielten. Auch das an die Stadt verpfändete herzogliche Dorf Kleszczow mit Leich und Zubehör des Grundes von der Mühle bis zum Pfarrgarten und am Wege, der nach Pleß führt, gab er ihnen zum

*) Publ. 409.

**) Lorenzens Privilegienamml. im Fürstensteiner Schloßarchive.

***) Staatsarchiv Posen Inscr. Poz. 45.

erblichen Besitz. Zeugen Helfryd von Haugwitz Marschall, Lukas Buchta von Ondrzejkowiez auf Otmüt, Joh. Ofinski, Nikol. Kotulinsky von Krzischkowitz, Zacharias Zybalka Balzer Beecz und Georg Rawoy, dem der Brief befohlen war.*)

Mit dem beklagenswerthen Tode des jungen Königs Ludwig, der 1526 bei Mohacz sammt dem Pferde im Sumpf umkam, fielen dessen Länder an den Schwager Ferdinand von Oesterreich, der nachmals König von Deutschland und römischer Kaiser wurde.

Die Stadt Sohrau ließ dem Joh. Ofinski v. Zytina auf Baranowiz 100 ung. Gulden und verpfändete letzterer ein Stück Acker zu Kleszczow mit der Verpflichtung, jährlich term. Michaeli 10 Gulden schlesisch zu entrichten. Für den Schuldner verbürgten sich Joh. Guszner von Folwerk, Nikol. Skrzyszowski in Oschin und Franz Woschczyski in Woschczysz. Die Schuld-Urkunde ist in Sohrau am 1. Juni 1528 ausgestellt.**)

Nicolaus Mosk verkaufte Rogau, Rohowec und Schrin dem Wenzel Charwat Petrowiz von Wicze, was Herzog Hans am 28. April 1531 bestätigte.***)

Am 8. September 1531 gab der Herzog den Fürstenthümern Oppeln-Ratibor ein für die Ritterschaft vortheilhaftes Privilegium, welches König Ferdinand 1558 bestätigte. Er ertheilte ihr nämlich die Freiheit, alle Erzeugnisse der Güter ohne Einschränkung zu benutzen, auch hob er die Berufung an den Schöppenstuhl zu Magdeburg auf und sollten die Unterthanen sich mit dem Landrecht begnügen, welches im Februar zu Oppeln, im August zu Ratibor gehalten werde. Die beiden Fürstenthümer sollten nie getrennt, die Einwohner zu keinem Kriege über die

*) böhm. Perg. Nr. 18 des städt. Archivs mit dem Ausfall des Zehners 20.

**) böhm. Perg. Nr. 8 im städt. Archive.

***) Lorenzens Privil. 1667 S. 249.

Landesgrenze gezogen werden. Er verlieh den Ständen für Kriegszüge eine Fahne mit goldenem Adler und goldener Krone im blauem Felde, welche seine Vorfahren durch kriegerische Tapferkeit erworben, zu amtlichen Briefen im Betschaft denselben Adler mit der Umschrift: Sigillum ducatum Opol. et Ratibor. Zum Oppler Fürstenthum gehörten damals die Kreise und Herrschaften: Oppeln, Rosenburg, Lubliniz, Groß-Strehlitz, Tost, Glewitz, Cosel, Ober-Glogau, Neustadt, Zülz und Falkenberg; zum Ratiborer Fürstenthum: Ratibor, Rybnik und Sohrau. Die Herrschaften Loslau, Pleß, Beuthen und Oderberg waren bereits in fremden Händen, Loslau war von den Freiherrn Welczek von Gutenland 1527 an die Planknar Freiherrn von Kinsberg geblieben. Der Verkauf wurde in die Troppauer Landtafel eingetragen und das Ländchen dem Fürstenthum Troppau einverleibt. Pleß, 1474 dem Heinrich von Münsterberg verpfändet, veräußert dem Bruder Victorin, welcher die Herrschaft 1484 dem Schwiegersohn Kasimir von Teschen abtrat, von dem sie am 22. Januar (19. Juli) 1517 Alexius Turzo von Bethlenfalva für 40 mille ung. Gulden erkaufte, der sie 1525 seinem Bruder Johann veräußerte; Beuthen und Oderberg, von 1498 bis 1526 im Besitz des Herzogs Johann von Oppeln, kam in den Pfandbesitz des Markgraf Georg von Brandenburg, der am 6. April 1523 das Fürstenthum Jägerndorf erworben hatte.

Nachdem Herzog Johann am 23. April 1532 sein Testament gemacht, starb er 4 Tage später und wurde in der Collegiatskirche zum heil. Kreuz in Oppeln bestattet. Dasselbst hat er mitten im Chore ein in röthlichem Marmor gearbeitetes Denkmal mit lateinischer Inschrift, welche verdeutschet also lautet: Am 27. März 1532 starb der erlauchte und berühmte Fürst Herr Herr Johannes in Schlesien, letzter Herzog von Oppeln, (Ober-) Glogau, auch Herr von Ratibor und um Gott und die Menschen durch Frömmigkeit und Wohlthaten hochverdient. Amen.

Zweiter Zeitraum. — Die neuere Zeit von 1532 bis 1741.

Die Erbfürstenthümer Oppeln-Ratibor unter Oesterreich und verschiedenen Pfandbesitzern.

Als mit Herzog Johann die Pirie der Oppler Pfaffen erloschen war, kam dessen Gebiet als heimgefallenes Lehn an die Krone Böhmens, welche seit 1526 Ferdinand von Oesterreich trug. Dieser überließ es pfandweise dem Georg Markgraf von Brandenburg, der früher mit den Herzogen von Ratibor und Oppeln eine Erbvereinigung geschlossen, am 6. April 1523 von Georg von Schellenberg das Fürstenthum Jägerndorf als Lehn von Böhmen und 1526 Beuthen und Oderberg als Pfandbesitz erworben. Ferdinand erkannte zwar den Erbvereinigungsvertrag nicht an, überließ aber, da Georg eine Forderung von 183,330 ung. Gulden hatte, ihm die beiden Fürstenthümer als Pfandbesitz. Letzterer übernahm dieselben am 2. April 1532 und ließ, da er meist in Ausbach oder Jägerndorf wohnte, das Gebiet durch einen Landeshauptmann verwalten. Der erste war Hans Jordan von Alt-Patschkau.

Bei Uebernahme der Städte und Herrschaften wurde ein Grundbuch aufgenommen, worin die fürstlichen Einkünfte und Ausgaben jedes Ortes, ja sogar die Hausbesitzer der Reihe nach genannt werden. Das Urbar von Sohrau datirt von 1534. Da das von 1589 mit diesem ziemlich übereinstimmt, aber etwas ausführlicher ist, so wollen wir erst später den Inhalt angeben. Hier sei nur bemerkt, daß die Schloßherrschaft fast auf Null reducirt war. Sehr naiv lautet der Vorbericht zum ältesten Urbar: Zu diesem Schloß Soer gehöret nichts dan (= als) zwei Saunteichlein bei den zwaien Muelen, auch zween Halter (Fischhälter) vor der Stadt. Es sind 12 Fleischer, die dem Schloßhauptmann 2 Stein, dem Vogt 5, dem Abt von Randen 5 Stein Inselt jährlich entrichten; die 5 Tuch-

macher geben vom groben Tuch 9, vom mittleren 13 Heller, außerdem sind 14 Weinweber, 4 Bäcker, 2 Töpfer, die dem Fürsten Zins entrichten. Der Stadtzins an denselben bringt nur 102 $\frac{1}{2}$ Floren. Im Ganzen sind 152 angeessene Bürger und 16 Hausgenossen. Vor dem Thore wohnen nur Einige in der Vorstadt, darunter der Hauptmann Jan von Ossinski. Die Ausgaben werden wir in dem 2. Urbar speziell verzeichnen. Dort fehlt indeß die 1534 notirte Angabe: Wenn's donnert, giebt man dem Mefner (Küster) einen Groschen, daß er läutet.

Der selbe Hauptmann von Sohrau Jan von Ossinski ist 1538 Zeuge, als Valentin Guznar von Comorno der Dorothea, Tochter des Wenzel Welczek von Dubensko auf Schwirklan, das Leibgeding verschrieb.*)

Markgraf Georg von Brandenburg, der in Jägerndorf das Schloß von Grund auf neu erbaute und daselbst einige Zeit residirte, brachte die letzten Lebensjahre in seiner Heimath zu Ansbach in Franken zu und starb daselbst am 27. Dezember 1543. Vormund seines minderjährigen Sohnes Georg Friedrich und Verwalter der ober-schlesischen Fürstenthümer wurde dessen Oheim Markgraf Albrecht von Ansbach.

Im Jahre 1547 wurde der 1518 zwischen der Stadt und dem Gute Oschin geschlossene Grenzvergleich erneuert. Im Auftrage des Landeshauptmann von Jägerndorf, Oppeln und Ratibor Johann Posadowski von Posadow nahm Johann Mochowski von Mochau Hauptmann des Fürstenthums Ratibor nebst den Rittern Caspar Wiskota v. Wodnik, Peter Kozlowski von Kozlow, Georg Welczek v. Dubensko, Sigismund Wiskota von Wodnik, Nicolaus Widon von Widoniowiz die Grenzen in Augenschein, prüften den Urkundeninhalt bezüglich beider Theile und die Bestätigung Herzog Valentins über den Grenzvergleich zwischen Sohrau und dem Gute Oschin und entschieden, daß Nicolaus Skrzyszowski von Trzedowiz gegen die Sohrauer und diese

Oppeln. Ldb. I., 68.

gegen ihn sich nach dem freiwilligen Vergleich halten wollen, den jener Herzog bestätigt hatte. Mochowski stellte darüber eine Urkunde zu Sohrau am 28. Juni 1547 aus und untersiegelte dieselbe.*)

Da Markgraf Albrecht sich gegen den Kaiser auflehnte und dem Passauer Vertrage 1552 nicht beitreten wollte, fiel er in die Reichsacht. Georg Friedrich behielt nur Jägerndorf und wurde für die Fürstenthümer Ratibor und Oppeln anderweitig entschädigt. Letztere wurden nebst Münsterberg vom Kaiser gegen Siebenbürgen eingetauscht und Herrin unseres Gebietes wurde von 1551 bis 1557 Königin Isabella von Ungarn als Vormünderin ihres Sohnes Johann Sigismund.

1552 fand ein bedeutender Brand in Sohrau statt und sank vom Niederthore an die halbe Stadt in Asche. Drei Jahre später herrschte hier die Pest.

Nach dem Abgange Isabella's kamen die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor wieder in österreichische Hände und wurden hauptsächlich durch den Landeshauptmann regiert, der in Rechtsachen unter dem Oberamt in Breslau stand. Die Schloßherrschaft Sohrau aber ressortirte in finanzieller Beziehung von der 1558 errichteten Schlesischen Kammer, die gleichfalls in Breslau ihren Sitz hatte.

Sigismund Wiskota von Wodnik Pfandbesitzer der Herrschaft Sohrau von 1557 bis 1567.

Die meisten Kammergüter, welche der Kaiser von den Vorbesitzern der Fürstenthümer erworben, wurden aus Geldnoth zunächst für eine ihm vorgestreckte Summe verpfändet und schließlich verkauft. So war es auch mit dem geringsten aller schlesischen Kammergüter, mit Sohrau der Fall. Für 4700 Thlr. erhielt sie Sigismund Wiskota von Wodnik in Pfand auf 8 Jahre, nämlich von 1557 bis 1565. Da Mitglieder dieser in der Umgegend

*) Original in den städt. Akten: Grenzachen.

angesehener Familie in den städtischen Urkunden wiederholt auftreten, so wollen wir einige Nachrichten über dies längst erloschene Geschlecht hier einreihen. Schon zu Ende des 15. Jahrhunderts tritt Sigismund Wyskota von Wodnik senior als Kanzler des Herzogthums Ratibor auf.*) Derselbe erwarb 1506 von Herzog Valentin Pawlan als Erbbesitz, nachdem ihm bereits Nicolaus das Gut einige Jahre vorher für 800 ung. Goldgulden verpfändet hatte. Aus dankbarer Anerkennung seiner Verdienste als Kanzler begabte der Herzog dessen auf dem Rosmarke zu Ratibor gelegenes Haus im Jahre 1515 mit Vorrechten. Auch kaufte Sigismund von der Wittwe seines Vorgängers im Amte einen Garten in Ostrog. Bald darauf begegneten wir ihm bereits als Besitzer von Pallowitz. Seine weiteren Erwerbungen lernen wir aus der nach seinem Tode 1540 erfolgten Erbtheilung kennen. Er hinterließ die Söhne Gaspar und Sigismund. Ersterer übernahm Pawlan, das Obergericht von Prawarn, das Haus in Ratibor, den Garten in Altendorf und Proschowitz; die Wittve behielt Haus und Garten vor dem Ratiborer Schloß, einen Garten und 2 Wiesen am Markowitzer Teiche; Gaspar wurde Landrichter des Ratiborer Kreises, kaufte September 1558**) Tworkau, Ruderwald und Ramin, vermachte der Gattin Sofie, Tochter des Peter Czelo von Czechowitz 2000 Thlr., verkaufte 1560 Pallowitz und die Mühle Kofolug dem Michael Brandys von Graboschcz***), behielt sich aber ein Ausgedinge vor, erwarb 1567 Antheil Brzezie, das er aber im nächsten Jahre wieder veräußerte†) und 1570 das im Grabischer Kreise gelegene Kwassitz.††) Die Herrschaft Tworkau gelangte 1575 an Johann jun. Beck von Göln und Rattowitz. Sigismund hatte nach dem Tode des Vaters Gottartowitz, Schwirklan und Klokotschin übernommen,

*) Cod. dipl. Sil. II., 217.

**) Oppler Landbücher V. 33.

***) V. 65.

†) ib. 177. 189.

††) Wolny Markgrafschaft Mähren IV. 239.

sich mit Christine, Wittve des Wenzel Smedecz auf Rybnik, Tochter des Wenzel Czerniczki, vermählt und ihr 1540 Gottartowitz, Ober-Schwirklan, Rogoizna, Nowin und Klokoczin verschrieben. 1543 kaufte er von Felix Wielepolski von Aslach und dessen Sohn Peter das Gut Golleow für 980 Gulden.**) 1557 hatte er die Kammerherrschaft Sohrau in Pfand erworben, bezog also die geringen Einkünfte, die bisher der Fürst aus der Stadt, den beiden Mühlen und einigen Teichen hatte.

Im Jahre 1558 wurde unsere Stadt und Umgegend wiederum durch die Pest entvölkert.**) Am 14. Januar 1558 verkauften Bürgermeister und Rath dem Johann, Müller von Czerwenka die auf ihrem, am Walde gelegenen Grunde stehende Mühle frei für 100 Gulden gangbare Münze und den Grenzen: am Walde gehend den Weg vom Dammbruch bis zum Engelsdamm und die Ecken dann am alten Fluß; das kann er mit der Gräselei für einen Zins von 2 Gulden an Weihnachten und 2 Gulden an St. Johannes benutzen, auch kann er die Mühle zu seinem Vortheile einrichten, wie er es am besten vermag, sie verkaufen, versetzen, vertauschen, ohne alles Hinderniß.***)

Ueber den Grundbesitz der Hopfengärten schwebte Streit zwischen Gaspar Wiskota und der Stadtgemeinde. Ersterer verklagte letztere bei dem Landrecht. Der Landeshauptmann, Oberstlandrichter und die Beisitzer des Oberrechts der Fürstenthümer begaben sich an Ort und Stelle, verhörten die Parteien und entschieden, nachdem sie Alles in Augenschein genommen, am 6. September 1561 also: Weil aus den herzoglichen Urkunden und anderen Zeugnissen hervorgeht, daß der betreffende Grund nach Pallowitz gehörte, die Bürger aber mit vielen Zeugnissen nachgewiesen, daß sie die Grundstücke seit Menschengedenken

*) Oppler Landbuch 1. 330.

**) Zimmermann, Beschreibung von Schlesien II.

***) Magistrats-Archiv Nr. 7 in böhm. Sprache mit dem ältesten Stadtsiegel, halbem Schwert und halbem Adler, aber undeutlich geordneter Umschrift.

innegehabt und benutzt, auch Zins zur Stadt gegeben, deshalb sollen die Sohrauer Bürger fernerhin, aber nicht weiter, als sie bisher gehalten und ausgehauen ist, bei Benutzung der Grundstücke verbleiben und zwar so: Wer bisher etwas innegehabt und Zins von den Hopfenäckern oder Wiesen entweder der Stadt oder dem Besitzer von Ballowitz früher gegeben, der soll ihn weiter entrichten und in Zukunft sollen die, welche die Grundstücke halten, zu höherem Zins oder anderen Verpflichtungen nicht herangezogen werden, wenn sich gewisse Acker, Wiesen oder Hopfengärten in dem Umkreise und bei der Ausholzung noch finden, soll von diesen kein Zins gegeben werden und die Bürger deren Besitzer sein. Es soll auf diese Stücke je nach deren Größe ein den früheren Hopfengärten, Aekern und Wiesen gleicher Zins ausgesetzt werden und dem Besitzer von Ballowitz gehören. Der Wald oder die ganze Haide hinter den Hopfengärten, welche ausgeholt und freigelegt ist, soll dem Besitzer von Ballowitz gehören und die Sohrauer Einwohner sollen beim Fällen des Holzes, bei dem Aushacken und Planiren in dem bisher freitigen Walde keinerlei Hinderniß machen. Außerdem soll die Freiheit im Walde für das Stadtvieh verbleiben, aber man soll hüten ohne Beschädigung der Wiesen und des Reviers, wo das Wild steht, so und nicht weiter als von Alters her. Die Teiche, auf welche die Sohrauer fürstliche Privilegien haben, sollen sie den Urkunden gemäß benutzen und von den Besitzern von Ballowitz dabei gelassen werden. Wenn letzterer irgend eins dieser Teichlein übernimmt, sollen sie es ohne Zins überlassen und Schaden und Verlust von beiden Seiten aus erheblichen Ursachen aufheben. *)

Oswald Sokolnicki hatte das Borwerk, Acker und Besitzungen in der Stadt Sohrau inne gehabt und nach seinem Tode die Wittve und eine Schwester mit Kindern hinterlassen. Die Erben verkauften laut dem am 25ten

*) Urkunde in böhm. Sprache im Magistrats-Archiv Nr. 5.

März 1560 auf dem Schloß Oppeln errichteten Vertrage den gesammten Nachlaß dem kaiserlichen Rath und Hauptmann des Ratiborer Fürstenthums Georg von Oppersdorff Freiherr von Mich und Friedstein für 400 gute Silberrthaler, wovon die Wittve die Hälfte erhalten sollte. Verkäufer war der von den Erben bevollmächtigte Michael Heiman, Müller aus dem bischöflichen Dorfe Guhlau, das dem Georg von Oppersdorff gehörte. Michael Heymann, bevollmächtigt von Simon Geldner anstatt der Gattin Dorothea und Andreß Humann für sich und die Erben der Schwester und Freunde des Verstorbenen erklärte am 29. August 1561 unter Zeugenschaft des Kammer-Prokurator Wenzel Reizwitz von Randerzin auf Obersch und Wenzel Polan Erbvogt in Brieg, vor dem Landrecht zu Ratibor, daß sie auf das verkaufte Gut verzichten und dasselbe auflassen. Landrechtsbeißiger waren: Wenzel Sedlniczky von Choltitz auf Rybnik, Georg Zyrowsky von Zyrowa auf Rotulin, Oberstlandrichter Georg Hossel von Bels auf Pawlowitz, Wenzel Nawoy von Dulna auf Dimkowiz, Johann Trach v. Brzezie auf Kieferstädtel, Johann Büdler von Grobisk auf Tost, Nikolaus von Besotta Kanzler. Dieser und Jan von Oppersdorf sind persönlich unterschrieben. *) Cassirt wurde die Urkunde auf Gemeindebeschuß am 17. November 1724. Dieses Borwerk, heut noch Oswald'sche Besitzung genannt, kaufte Valentin von Ossinski, was ihm am 24. März 1562 in der Oppler Kanzlei bestätigt wurde. **) Später fiel es an die Kammerei und ruhte auf ihr bis zur Gewerbefreiheit das ausschließliche Recht der Brennerei und des Ausschanks.

Caspar Wyškota von Wodnik auf Tworkau hatte, wie bereits oben vorausgeschickt worden, sein Gut Ballowitz und die Mühle Kucholug dem Michael Brandys von Graboschitz verkauft. Schon ersterer war mit der Commune Sohrau in Verhandlung getreten, einige zu Ballowitz gehörige Grundstücke, die nördlich der Stadt lagen, zu veräußern. Aber erst

*) Nr. 19. Staatsarchiv. böhm. Die beiden Siegel fehlen.

**) V. 110, 128.

unter dem Nachfolger kam die Angelegenheit zum Abschluß. Freitag nach St. Mathias (2. März) 1565 kaufte nämlich die Stadt vom Michael Brandys von Tomitz für 1700 Gulden einen Antheil des Gutes Pallowitz bis zu dem Hauptgraben, welcher von der „bucklichen (garbaty) Brücke“ bis zum Teich Wisa einfällt und von diesem Graben, der durch das Teichlein Mistrowski geht, welcher bei der Lanucher Mühle, (wo jetzt die Valeska-Hütte steht,) liegt, mit der Bache, die von Ponikliz oberwärts zum Woschczüger Wege geht bis zu der Eiche, die bei dem Woschczüger Wege steht, und von diesem Wege bis zu den Hopfengärten; dies alles, was er bisher benutzt hatte, verkaufte er mit der neuen Mühle „Borowa“ (Walbmühle), behält sich auch vor, von dem Teiche an der bucklichen Brücke die Dämme zu erhöhen und anzusetzen auf der Seite gegen die Stadt zu und wird ermächtigt sein, beliebig Erde zur Ausbesserung zu nehmen und ihn ohne Hinderniß zu bewässern; er und seine Erben auf Pallowitz werden verbunden sein, das Wasser, welches jetzt auf die Borower Mühle geht, ohne Zurückhaltung und Schaden gehen zu lassen und soll der Borower Müller darauf achten, daß ihm das Wasser von dem Pallowitzer Ufer nicht auf die Seite abgehe. Falls etwa der buckliche Teich wüßt bliebe, dann soll Herr Michael Brandys gemeinschaftlich mit der Bürgerschaft Abzugsgräben anlegen, damit die Borower Mühle mit dem Wasser, welches jetzt von der Lanucher Mühle kommt, ohne Hinderniß mahlen könne; und in diesem Graben, der von der bucklichen Brücke kommt, bis zur Borower Mühle, sollen sie die Fischerei gemeinschaftlich genießen. Auch überläßt Herr Michael und seine Erben auf diesem Grunde dem Lanucher Müller freie Hutung für jeglich Vieh. In dem Teichel über dem Mistrowski'schen Teichel sollen die Sohrauer Bürger das Wasser nicht höher spannen, als es von Alters her Herr Michael gehalten und dormalen bespannt hat. Sollte aber dieses Teichlein jemals durchreißen, so werden die Bürger die Erde zur Reparatur auf dem Pallowitzer Grunde ohne Hinderniß nehmen können. Wenn etwa eine Abgabe vom Lande durch

den Kaiser angeordnet werden sollte, so werden die Bürger dem Herrn Brandys oder seinen Nachfolgern per 600 Gulden von diesem abgekauften Stück vom Datum des Kaufbriefes ab zu Hilfe geben. Beide Theile versprachen, diese Verabredung in die Oppelner Landbücher eintragen zu lassen, was im VI. Bande Seite 76 am 15. Dezember desselben Jahres erfolgte. Den von beiden Selten unterschriebenen und besiegelten Contract unterzeichneten noch unter Aufdrücken des Petschafts Sigismund Wyszota von Wodnik auf Gottartowitz, Johann Holy von Ponienitz auf Bels, Georg Zawadzky von Polanka auf Lazisk. Die Bestätigung in der Oppelner Kanzlei fertigten aus die Landstände Georg von Oppersdorf Freiherr von Eich und Friedstein, Hauptmann des Ratiborer Fürstenthums, Joh. Beeß Freiherr von Kölln und Katowitz auf Poln.-Strawarn, Wenzel Reiszwick von Randerzin auf Raschütz, Philipp Holy von Ponienitz und Nicolaus Lessota von Steblau auf Lublinitz und Blazecowitz. Wir erwähnen hier, was wir erst aus einer späteren Bestätigung entnehmen, daß Michael Brandys von Tomitz auf Pallowitz am 28. Januar 1565 dem Müller Martin die im alten Chocholuh gelegene Walbmühle schenkte.)*

Sigismund Wyszota auf Gottartowitz Pfandherr von Sohrau übernahm von der Stadt 300 Gulden Spitalgeld in guten Silberthalern. Davon waren 100 Gulden, welche die Stadt dem Georg Sczirbiczki seit alter Zeit schuldete, wofür sie aus städtischen Einkünften 8 Gulden Zins an das Hospital gab; die übrige Summe wurde auf Rogoiska ausgeliehen. Das Oppelner Amt bestätigte diese Rente Mittwoch nach Enthauptung des heiligen Johannes, 5ten September 1565.**)

*) ibidem N. 12.

**) Magistrats-Archiv N. 3 in böhmischer Sprache.

**Die Herrschaft Sohrau, im Pfandbesitz der Stadt,
1567—1603.**

Nach Ablauf der 10 Jahre, während welcher Wyszoka die Schloßherrschaft innehatte, zahlte die Commune Sohrau die Pfandsumme dem Vorbesitzer und wurde von der Schlesischen Kammer die Herrschaft sammt allen Nützungen auch dem Kirchenlehen von Michaeli 1567 ab auf 24 Jahre der Commune eingeräumt ohne Verpflichtung, über die Verwaltung Rechnung zu legen. Der Kaiser sagte am 1. August 1570 in Speyer unserer Stadt zu, daß er sie nach Ausgange dieser Zeit nicht weiter verpfänden, sondern bei seiner eigenen Kammer behalten wolle und sollen sie ohne Wiedererstattung der Summe die Herrschaft der Schles. Kammer abtreten. Sie sollen allen Schaden am Gute verhindern, die Unterthanen nicht beschweren, den Geistlichen die Zinsen der Fundationskapitalien entrichten, worüber sie auch bereits sich schriftlich verpflichtet hatten. Nur die Regalien, namentlich das Bergwerk, Wald und Forsten behielt sich der Kaiser vor.*)

Im Jahre vorher war die katholische Pfarrkirche in evangelische Hände gekommen und blieb in deren Besitz bis 1629.

Zur Tilgung der Schuldenlast Schlesiens von 100,000 Thaler hatte der Fürstentag in Breslau am 18. Juni 1570 eine außergewöhnliche Steuer auf Getreide, Fische und andere Lebensmittel gelegt. Auf dem zu Oppeln Anfang August 1571 gehaltenen Landtage wurden für jeden Kreis einige Personen bestellt, welche die Einkünfte beobachten und die Rechnungen anfertigen sollten und zwar aus dem Sohrau'schen Hanus Holly von Ponientshitz und Joh. Skazifurta.

Peter Wiberstein von Bogissow hatte 1572 Palowitz gekauft. Die Stadt hatte auf einige Stücke des Gutes 2 Verschreibungen, eine auf dem Garbocz, die andere auf dem Ramych. Trotz schriftlicher und mündlicher Mahnung

*) Magistrats-Archiv N. 11 deutsche Urkunde.

löste der neue Besitzer die Verschreibungen nicht ein, weshalb ihn der Magistrat am 14. Juli 1573 vor dem Landrecht belangte.*)

Auf dem zu Oppeln im Januar 1576 gehaltenen Landtage wurde unter anderem bestimmt: alle Städte sollen mit guter Rüstung gefaßt sein und sich mit großem Geschuß, als Stücken (Kanonen), Feuerröhren, Kugeln und Pulver versehen, auch ein jeder Wirth ein gutes, langes Rohr haben.

Die Stadt, welche schon seit Alters her zwei Jahrmärkte hatte, nämlich am 4. Tage nach Pauli Bekehrung (25. Januar) und an Philippi Jakobi (1. Mai), bat um Bestätigung derselben und um Gewährung von zwei andern. Rudolf ertheilt auf Empfehlung der Landesbehörden Gradiß Montag nach Lätare (18. März) 1577 einen dritten Jahrmarkt zum 15. Juli und einen vierten zum Sonntage nach Matthäus (21. September) auf je 8 Tage.**)

Heinrich, Sohn des Johann Gosnar von Komorno und der Machna (= Margareth) von Wolfenberg auf Worbrigen, verklagte am 5. Juli 1577 aus Krizjanowitz, zugleich statt seiner Mutter, den vormaligen Bürgermeister Jacob Helzner und seine Genossen im Magistrat, daß sie einigen Webern in Sohrau, welche im Landrecht unter Anklage seiner Mutter standen, aus der Stadt entlassen und ihnen Loslassungsatteste gegeben, was er auf 500 Mark Buße anschlug.***)

Baranowitz und Wüst Esaffowe hatte Georg Ossinski von Zittna 1556 dem Johann Trach von Brzezic auf Alt-Gleiwitz um 4650 Thlr. verkauft.†)

Später war wegen der Grenze zwischen Klischow und Baranowitz Streit entstanden. Es wurde aber Dienstag nach Apostel Theilung, am 18. Juli 1581 zwischen

*) Gerichtsbücher zu obigem Datum.

**) Magistrats-Archiv N. 20 in böhmischer Sprache.

***) Gerichtsbücher zu obigem Datum.

†) Oppelner Landbücher III. 215.

Georg von Trach und der Stadt im Beisein des Johann Raiswic von Randerzin auf Silberkopf, Joh. Skrzyszowski von Skrzeczkowiz auf Oschin, Peter Biberstein von Bogischow auf Palowiz bei der Mühle Jostawa durch Lokala-begrenzung folgender Vertrag verabredet:

Derjenige Viehtrieb, der Skotnica (= Trift) genannt wird und nach dem Dorfe Baranowiz neben den Sohraner Stadtdörfern hingeht, auch sich zwischen den städtischen und Baranowizischen Feldern bis zum Damme des Kienssifonower Teiches, ferner von diesem Damme zwischen den städtischen und Klyschzower Aedern bis zu der von Sohrau nach dem Teiche Odnoga gehenden Straße sich erstreckt, dieses ganze Terrain nach seiner beschriebenen Lage von einem Ende zum andern, wie es an gedachte Straße anschließt, soll künftig zu männiglicher sowohl fremder als einheimischer freier Durchfuhr und Hütung ohne Zahlung verbleiben. In Betreff desjenigen Terrains, welches an der die Skotnica berührenden Straße liegt, so begiebt sich von Trach und seine Nachkommen des bisher besessenen Rechtes und soll es von nun an und zu ewigen Zeiten der Stadtkommune verbleiben. Unter dem Damme des Kienssifonowskischen Teichels am Ende zweier Klyschzower Baueräcker und des tiefen Grabens haben wir 2 Grenzhäufen aufwerfen lassen. Von diesen Grenzhäufen an durch den tiefen Graben gegenüber den Baranowizer Aedern kann der Grundherr von Baranowiz und dessen Unterthanen die Gräserei gemeinschaftlich genießen. Von diesen 2 Grenzhäufen gegen den Teich „die kleine Odnoga“ genannt sollen laut ehemals von fürstlicher Landeshoheit bestätigter Verträge die Klyschzower Leute das Terrain nutzen. Dasjenige Wehr hingegen am Teiche Klein Odnoga betreffend, welches Georg von Trach mit einem neuen Damm erhöht und mit Röhren eingelegt hat, soll er letztere wieder herausnehmen, den neuen Damm abtragen, den alten Damm aber nach seiner vorigen Breite und Beschaffenheit wieder herstellen.

Die Sohraner Commune hatte sich vereinbart, auf beiderseitige Kosten einen großen eichenen, oben mit eisernen Reifen beschlagenen Pfahl am Ende und gleich gegenüber der Skotnicer Trift an dem alten Damme so tief in die Erde zu schlagen, daß der Obertheil desselben mit dem Rasen gleich hoch zu stehen komme; und nach so gestellter Höhe dieses Pfahles ist George von Trach verbunden, den ganzen Damm von einem Ende zum andern in einer gleichen Linie zu halten und solchen keineswegs zu erhöhen, noch dessen Enden zu verlängern, damit bei anwachsendem Gewässer dieses Teiches dasselbe neben und über diesem alten Damme frei und ohne Hinderung strömen und sich ausbreiten könne. Würde das überströmende Wasser an den Enden des Dammes etwa einige Tiefen verursachen, so sollen die Besitzer des Teiches berechtigt sein, die ausgerissene Stelle zu verschütten, jedoch so, daß er die mit dem Pfahle bestimmte Höhe nicht übersteige.

Da zwischen den Parteien einiges Mißverständniß geschwebt wegen der Mühle Jostawa, den Fischhältern, Gärten, Hopfengärten und der Wiesen unter dem Teich Odnoga, so stehen die Sohraner von dem Rechte, das sie darauf zu haben geglaubt ab und soll dies Eigenthum des von Trach sein und zwar von den untern Fischhältern an ist der Ort mit einem Grenzhäufen bemerkt, von welchem in einer Reihe vier Grenzhäufen aufgeworfen sind. Vom letzten leitet sich die Grenze gegen die Klyschzower Bache und längs dieser Bache bis an das Röhricht der großen Odnoga. Die Sohraner Commune gestattet den Eigenthümern dieser Mühle den freien Viehtrieb, gleich wie es ehemals erlaubt gewesen über den Klyschzower Grund zur Hütung auf dem Baranowizer Grunde. Und weil die Sohraner sich beschwert, daß George von Trach mit Anspannung der beiden Teichel des Siewczowski und des Nowy hai den Klyschzower Feldern seither großen Schaden gethan, ist beliebt worden, daß in jedem Teiche gegen den Damm ein Haufen aufgeworfen wurde, damit

die Besitzer das Wasser in dem Maße halten und nicht höher als bis an denselben steigen lassen.

Wegen der bisher streitigen Grenze zwischen Klyschczower, Baranowitzer und Szossower Feldern ist der erste Grenzhäufen bei dem Mühlteichel unter dem Sossnower Teich gemacht, dann kommen nacheinander 12 Häufen, der letzte bei der Straße, welche geht vom Damme des Sossnower Teichels Kugeczka „gegen Gekka“ genannt. Sollte jemals eine Abgrenzung zwischen den Klyschczower und Sussfeker Gründen ausgeführt werden, so daß daselbst ein Gekhausen zum Grenzmal aufgeschüttet würde, so terminiren sich gegen diesen Gekhausen die Grenzen des Klyschczower, Szossower und Baranowitzer Territoriums und der Wald, so hinter oben erwähnter Straße gelegen, soll den Baranowitzern und Szossowern Territorien verbleiben. Sodann genehmigt von Trach den Sohrrauern, oder wer nach ihnen den Teich Kahanec besitzen wird, daß wenn sie werden denselben befischen wollen, sie alsdann mit Vorwissen der Inhaber dieses Teiches unter der Schlenke desselben ein Borgatter stellen lassen, damit die Fische aus ihren Wässern nicht herüber in die Baranowitzer Wässer schwimmen. Gleichergestalt wird von Trach die Schlenken unter seinen Odnoger Teichen verwahren können, wenn von seiner Seite gefischt wird; also daß künftig keiner dem andern hierin hinderlich sein möge. Auch bewilligt von Trach, wenn sie den Kahanec ausfischen, er seinen Odnoga-Teich ablassen will. Hingegen verwilligen die Sohrrauer dem Trach, an dem Kahanec eine Röhre gegen seinen Szewczowsker Teich einzulegen, damit so oft erstere den Kahanec ablassen, er durch diese Röhre so viel Wasser einlassen möge, als sein Teich fassen könne. Frühere Verträge sollen diesem Abkommen nicht hinderlich sein. *)

Am 18. August 1583 ist die Stadt durch eine bedeutende Feuerbrunst heimgesucht worden. Das Feuer brach

*) Originalurkunde in böhmischer Sprache im Sohrrauer Archive Acta Grenzfachen mit den 5 Siegeln der Grundherrschaft und Paciscenten.

in der Mälzerei aus, auch die Pfarrkirche und die Oberthor-Vorstadt mit der halben Stadt am Oberthore sanken in Asche.

Um die Schuldenlast zu tilgen, legte die Stadtbehörde 1585 mit gutem Willen und ohne Beschwerde der Einwohner eine Steuer von 112 Floren 14 Groschen und Contribution den brauberechtigten Häusern auf. Am 17. Januar 1586 verglichen sich die Stadt und der hinzugegerufene Pfarrer mit Heinrich Strzysowski von Treczkowic auf Oschin. Letzterer hatte am Ende des Dorfes Dämme aufgeführt, setzte dabei an das Pfarrfeld an und erhielt Erlaubniß, ein Stück Pfarrackers zu bewässern. Dafür gab er der Stadt 15 Gulden à 36 Groschen à 12 kleine Heller, wovon der Pfarrer die Zinsen genießen sollte. Zeugen waren: Bürgermeister Barthol. Smiegi, Blasius Kalirota, Gregor Kurdolet, Lorenz Bedlowski, Rathsherr und Krziczik, Stadtpfarrer.

1587 grassirte die Pest das ganze Jahr.

Gegen einen Theil des Rathes und den bereits genannten Heinrich Gušnar von Komorno schwebte vor dem Landrecht eine Untersuchung, welche die Bestrafung beider Parteien zur Folge hatte. Gušnar hatte einem Rathsmitgliede, Georg Sohn des Gallus, ohne alle Ursache ein Glas an den Kopf geworfen und ihn blutig geschlagen; als dann der Rathsherr Veit Wrzibit sich weigerte, an Stelle des Bürgermeisters ein Protokoll über den Hergang des Streites aufzunehmen, damit aus demselben der Landeshauptmann das Recht entscheide, so gab ihm Gušnar Kopfstücke und beleidigte ihn mit anzüglichen Reden. Für solche Störung sollte er 2 Wochen im Rathhause zu Oppeln bestraft werden, vorher aber vor die Schranken des Landrechts tretend dem Landeshauptmann auf Ehre und Glauben geloben, sich bald im Rathhause zu stellen und daraus vor 2 Wochen nicht frei werden, bis er vom Landeshauptmann entlassen werde. Aber auch der Bürgermeister Barthol. Smiegi, Veit Wrzibit und Georg Sohn des Gallus wur-

den an demselben Tage, Freitag nach dem 1. Fastensonntage 1588 verurtheilt, weil sie zugelassen, daß Gussnar auf dem Wege zum Rathhause sich mit dem Stadtdiener gerauft, von einem Bunderburschen geschlagen worden, ihn am adelichen Ritterstande verlegt, indem sie ihn im Rathhause in eine Stube einschließen, später durch den Stadtdiener aus dem Gefängniß heraus ließen. Auch weil sie ihn dadurch beleidigt, daß sie im Schreiben an den Landeshauptmann ihm nicht den gehörigen Titel gaben, sollen sie für alles dies zu Oppeln auf 4 Wochen in den Schuldarrest gesetzt werden und für so unbilliges Vorgehen dem Kläger 30 Mark vergütigen und zwar binnen 12 Wochen dem Oberamt diese Summe abstaten. *)

Aus dem Jahre 1589 haben sich 2 Urbare in etwas verschiedenen Ausfertigungen erhalten, von denen ein kurzer Auszug folgt.

Das Einkommen der Herrschaft Sohrau: (1 Gulden — 36 Groschen) Fl. Ggr. Hll.

Die Commune giebt an Geschoß . . . 86 26 —

Bei Erneuerung des Magistrats 1 Malter Hafer und 1 Faß Bier.

Die Bürger für Acker und Gärten . . . 21 22 8

Die 10 Fleischer geben der Kirche und dem Abt von Rauden je 5 Stein, dem Fürsten 40 Stein Inselt und 2 Kälber, auch schlachten sie dem Fürsten, wenn er in Sohrau weilt. Gegenwärtig nimmt der Rath nur von jedem Fleischer 2½ Stein, man zahlt aber bei dem Schlachten für Rind oder Schwein 1 Ggr., von kleinem Vieh 6 Heller. Die Freischlächter (Geißler), die wöchentlich 1 mal freischlachten, geben von großem Vieh 1 Ggr., von kleinem 6—4 Heller, macht jährlich . 10 — —

Die 5 Tuchmacher geben der Geistlichkeit in Ratibor 3 Mark, von der Walkmühle dem

*) Gerichtsbücher Seite 142.

Pfarrer zu Sohrau und dem Müller von Fl. Ggr. Hll. jedem groben Tuch 9, von Mitteltuch 13 Heller.

Die 32 Schuster zusammen . . . 16 — —

Die 13 Leinweber, welche 19 Werkstätten haben, geben (pro Stuhl 5 Ggr.) . . . 2 23 —

Die 12 Bäcker à 18 Ggr. . . . 6 — —

Die Brantweinbrenner zusammen . . . 4 — —

Die Vader 3 Floren und gehört die Badstube dem Magistrat.

Es existirt eine Salzniederlage. An Zoll giebt man pro Bank Salz, welches durch die Stadt geführt wird, 1 Groschen . . . 3 18 —

Vom Standgeld an 2 Jahrmärkten erhält die Stadt und der Fürst je . . . 1 18 —

Die 4 Töpfer à 8 Groschen . . . — 32 —

Der Niedermüller Valentin (mit 2 Mädern) hat den 3. Theil, der Fürst 2 und der Stadtpfarrer das 6. Maas. Vor dem Brande (1583), wo der Brauwar in den Städten noch florirte und demselben vom Adel nicht Eintrag geschah, bezog der Fürst 10 Malter Malz, 2 Malter Korn und 3 Scheffel Weizen, jetzt kommen nur ein je 2 Malter Malz und Roggen, 2½ Scheffel Weizen. Der Müller mästet 2 Schweine.

Der Mittelmüller Alexius Hasse (mit 2 Mädern). Der Fürst hat 2, der Müller den 3. Theil: Malz 3 Malter, Weizen und Roggen je 2½ Scheffel; auch dieser Müller mästet 2 Schweine. Der Fürst giebt zum Bau das Holz, erhält aber bei Veräußerung der Mühle das Laudemium. Bei jeder Mühle ist ein Teichlein, das dem Fürsten gehört und kann man in jedes 10 Schock Karpfen setzen.

Die Stadtmanth bringt ein 147 Floren, die zu Ballowitz, welche auch dem Fürsten gehört,

nur 1 Floren. Tarif: 12 Groschen von Fl. Ggr. Hll.
1 Fuder Wein oder welscher Nüsse; 8 Groschen von 1 Dreiling Wein, 1 Ballen Gewand (Tuch); 6 Groschen vom Fuder Wolle, Hausgeräth beim Fortziehen; 4 Groschen vom Fuder Hopfen; 2 Groschen pro Bank Salz, Zucker Honig (Bürger die Hälfte), 1 Wagen mit Kupfer Mühlensteinen; 1 Groschen pro Faß Bier oder Fische, pro 1 Viertel Honig, Getreide- oder Eisenfuhr, bei verbundenen Wagen mit Blei, Eisen, Sensen, Stahl, Hopfen, Wolle, Häute, Insekt, Seife, Getreide, Kramwaaren pro Roß 1 Groschen, das 5. und 7. ist frei.

6 Heller für $\frac{1}{2}$ Faß Bier, Fuhr mit Schindeln, Töpfen, Schleifsteinen, Obst. 4 Heller für 1 Ochsen oder gekauftes Roß (Bürger sind frei.) 1 Heller pro Ziege oder Schaf. Davon gehen ab die Zinsen für Fundationskapitalien:

Dem Herrn Andreas zu Ratibor	. . . 18	—	—
Dem Jungfrauenkloster daselbst	. . . 39	12	—
Dem Herrn Zacharias Kladrub	. . . 11	14	6
Dem Herrn Mathias Gomola	. . . 16	—	—
Dem Collegiatstift	. . . 8	—	—
Der Bruderschaft zu Ratibor	. . . 8	—	—
Dem Pfarrer zu Sohrau	. . . 3	4	—
Dem Abt zu Rauden	. . . 3	12	—
Dem Joachim Rudolf	. . . 16	—	—
Dem Herrn Sczyrbicki zu Reisse	. . . 8	—	—
Dem Vikar zu Sohrau	. . . 15	20	—
Demselben	. . . 22	8	—

168 34 6

Die Bürger geben an Geschoß, Acker- und Gärtenzins in 157 braunberechtigten und 15 schanklosen Häusern nebst den Müllern, dem Schol-

	Fl. Ggr. Hll.	
zen und von Klischezw an Geschoß	. 105	— —
Ackerzins	. . . 17	19 8
Gartenzins	. . . 3	19 2
Das Einkommen der Stadt an Geschoß, Hopfengärten, Hausgenossen- und Ackerzins	. 124	18 2
Wachtgeld	. . . 67	24 —
Von 5 Teichlein Ertrag	. . . 30	— —
Von Klischezw	. . . 6	— —
Für den Hirten Einnahme	. . . 8	— —
Für das Ausschütten von Wein	. . . 50	— —
Jahrmarktsgeld	. . . 1	18 —
Vom Namen der Tuchmacher und der Wage	2	— —
Wegen der Bürgerschaft hat Sohrau einen Theil vom Ratiborer Pfandschilling, den sie jährlich genießt mit	. 150	— —
Zins von der Mühle Poddorny	. . . 4	— —
" " " " Borowicz	. . . 10	— —
" " " " Klischezw	. . . 1	24 —
Zins von den der Stadt gehörigen Hopfengärten	. . . 35	7 6
Schrotgeld	. . . 1	12 —
Miethe des erkauften vorstädtischen Gasthofes	24	— —
Von den Sälzern	. . . 12	— —
Von der Badstube	. . . 3	— —
Von den im Parken (Zwinger) Wohnenden	10	— —
Vom Malzhause	. . . 6	— —
Vom Brauhause	. . . 11	— —
Aus dem für 1700 Fl. erkauften Walde darf Holz nicht verkauft werden, sondern es wird für Nothfälle vorbehalten.		
Gesamt-Einkommen der Stadt	546 rthl. 19 Ggr. 8 Pf.	
Davon gehen ab die Ausgaben der Stadt:	Fl. Ggr. Hll.	
Vom Geschoß dem Fürsten	. . . 86	26 —
Den Wächtern	. . . 28	— —
Sold dem Stadtschreiber	. . . 30	— —

	Fl.	Ggr.	Hll.
Den 2 Thorwärtern	9	16	—
Demselben für 2 Paar Schuh	—	24	—
Dem Kuhhirt	9	12	—
Demselben 1 Paar Schuh und seinen Knechten	1	24	—
Demselben 2 Scheffel Korn, 2 Fuder Holz, 3 Ellen Tuch, 1 Krautbeet	3	18	—
Dem Sanhirten	6	24	—
Für Stiefeln zc.	—	34	—
Dazu 2 Scheffel Korn, 8 Ellen Tuch, 2 Fuder Holz, 1 Krautbeet	3	18	—
Dem Stadtdiener	2	32	—
auf Schuh	—	33	—
Den Schröttern	1	11	8
Den Puetlin (Büttel, Schergen)	1	27	4
Für das Stellen der Uhr	2	—	—
Dem Henter zu Ratibor	1	12	—
Dem Herrn Woszeziński von der Hutung	1	—	—
Den Schülern	—	24	—
Dem Organist	12	—	—
Dem Glöckner	4	—	—
Dem Calcantisten	1	—	—
	241	15	—
	resp.	251	12
	oder	209	rtfl. 12

In dem zweiten Schriftstück, welches zum Theil auf frühere Jahre zurückgeht, ist für 1568 die Mauth mit 188 Fl. 14 Ggr., die Schwarzviehmastung auf 8 Fl., der Fischertrag auf 14 Fl., für Malz, Weizen und Roggen 173 Fl. 24 Ggr., Töpferzins mit 24 Gr., Insekt mit 11 Fl. 12 Ggr. 6 Hll. veranschlagt.

Für den Zeitraum von 1568 bis 1588 betrug die Einnahme von 21 Jahren 8874 Thlr. 30 Ggr. 2 Hll., Ausgabe 3910 " 31 " 7 " 4963 Thlr. 34 Ggr. 7 Hll.,

also jährlicher Ueberschuß 236 Thlr. 13 Ggr. An Schulden hatte die Stadt 1576 noch 13853 Thlr., 1589 in 22 Posten 8633 Fl. 33 Ggr., dagegen hatte sie ausstehen:

auf das Antheil der Stadt Ratibor 3051 Fl. 12 Ggr. 7 Hll., bei Adelligen und Bürgern (zum Theil für geborgten Wein)	908	"	6	"	7	"
bei der Stadt Pleß	53	"	6	"	—	"
bei Wenzel Strzyskowski	150	"	—	"	—	"
bei Georg Penkala zu Teschen	50	"	—	"	—	"
	4212	Fl.	24	Ggr.	7	Hll.

In Bürgschaft haftete die Stadt für Freistadt 2500 Thlr., hatte aber den Herrn von Czigan zum Schadloshürigen.*)

1585 bezog die Stadt unter anderen Einnahmen den Ueberschuß des Geschosses mit 37 Fl. 28 Ggr., an Wachtgeld 67 Fl. 24 Ggr., an Steuer 112 Fl. 14 Ggr., von der Summe aus Ratibor 168 Fl. 27 Ggr., von Fischen der 5 Stadtteiche 50 Fl. 9 Ggr.; Hirtengeld 18 Fl. 3 Ggr. 6 Hll., für Ziegeln 39 Fl. 21 Ggr. 6 Hll. Der Ziegelstreicher erhielt 30 Fl. 2 Ggr. 9 Hll.

Der Commissar, welcher das Urbar vom 9. Juni 1589 aufrichtete, empfahl der Kammer, den Pfandbesitz von 1591 ab der Stadt auf 10 Jahre gegen Erlegung von jährlich 250 Thlr. ins Rentamt zu überlassen, auch der Magistrat kam um Prolongirung ein.

Mit dem Jahre 1591 sollte die Ablösung des Pfandschillings erfolgen. Da aber die Stadt eine Feuersbrunst und andere Beschwerden erlitten, bat sie den Kaiser um Verlängerung des Besizes, damit sie ihre Schulden leichter

*) Der junge Herzog Friedrich Kasimir von Teschen, welcher 1571 starb, hatte 244 mille Schulden hinterlassen. Dessen Vater Wenzel wurde vom Kaiser veranlaßt, die Hinterlassenschaft zu ordnen. Eine Commission beschloß, mehrere Herrschaften zu verkaufen. Friedel und Mistel wurden dem Mathias und Georg von Logan, Bielitz dem Carl Freiherr von Promnitz und Freistadt dem Wenzel Czigan von Elupska verkauft.

abtragen könne. Rudolf gestattete ihr auf Schloß Prag am 23. April 1590 noch 6 Jahre. *)

1598 wüthete wiederum die Pest und starben sehr viele Einwohner von Sohrau.

Der Besitzer der Borower (Wald) mühle wendete sich 1603 nach Prag um Bestätigung der zu Palowitz Sonntag vor Maria Lichtmeß 1565 dem Müller Martin ausgestellten Schenkungsurkunde, was Kaiser Rudolf auf der Prager Burg Mittwoch nach Bartholomäi (27. August) 1603 mit Siegel und Unterschrift vollzog. **)

Nachdem der wankelmüthige Großfürst Sigismund Bathori, dem der Kaiser für den Besitz Siebenbürgen die Fürstenthümer Oppeln = Ratibor übergeben, nach wenigen Monaten Oberschlesien verlassen, so befahl Rudolf, die Erbfürstenthümer wieder in vorigen Stand zu bringen. Das Kammergut Ratibor wurde in nächster Zeit verkauft. Als die Commissare Wenzel von Zedlitz und Salomon Löwe Ende Juli 1603 diese Herrschaft besichtigt und ein Urbar angefertigt, begaben sie sich auf Befehl der Kammer am 5. August nach Sohrau, um auch hier alles in Augenschein zu nehmen und ein Grundbuch anzufertigen. Den Anfang machten sie mit den 2 Mühlen und den dazu gehörigen Teichen, dann hielten sie Nachfrage wegen des Zolles und erkundigten sich nach Geschoß und Zins. Da die Stadt bei dem Kaiser bereits um den Erbkau eingekommen, erhielt sie von der Commission Versicherung der Gewährung, falls sie über die 3051 Thlr., so sie auf der Schloßherrschaft Ratibor stehen hatten und dem Kaiser überließen, noch 3500 Thlr. nächsten Martini und Georgi nach Breslau erlegen und jährlich zu Michaeli 20 Thaler zahlen, auch Rechnung der Kammer ablegen.

Kaiser Rudolf, der wegen der Türkenkriege Geld

*) N. 1 deutsche Urkunde mit gut erhaltenem Majestätsiegel im Stadtarchiv.

**) Magistrats-Archiv N. 12; das Siegel der in böhm. Sprache ausgestellten Urkunde ist abgerissen.

brauchte, veräußerte damals viele Kammergüter. Wir heben nur die Oberschlesischen heraus:

1581 Falkenberg für 65 mille Thlr. an Balthasar von Büdler,

1581 Rosenberg dem Truchseß Hans Beeß von Wirschles wegen seiner Verdienste geschenkt,

1583 Krappitz für 16 mille dem Hans von Neder,

1589 Lublinitz für 30 m. dem Schles. Kammerrath Johann von Rostkizki,

1593 Tost und Peiskretscham für 36 m. dem Georg von Neder,

1595 Ober-Glogau für 100 m. dem Georg Freiherrn von Oppersdorf,

1595 Cosel für 85 m. dem Wilhelm Freiherrn von Oppersdorf,

1596 am 11. Juni Glewitz der Commune für 27 mille,

1597 Neustadt für 60 m. an die Commune,

1600 Steinau für 7 m. an den Freiherrn von Mettich,

1604 Slawenkiz für 65 m. dem Bohuslav von Zwola,

1606 Klein-Strehlitz und Zülz für 66 m. dem Hans Christof Freiherrn von Proskau,

1607 Rybnitz für 32 m. dem Ladislaus Popel v. Kobkowiz.

Die Stadt Sohrau im Erbbesitz der Herrschaft.

Die Stadt Sohrau gelangte 1603 in den Erbbesitz des bisherigen kaiserlichen Kammergutes und bezog die Einkünfte, welche bisher von den Unterthanen und aus der Herrschaft dem kaiserlichen Hofe zugeflossen waren. Rudolf überließ ihr nämlich das Geschoß von den städtischen Häusern, die Zinsen der von der Bürgerschaft besessenen Acker und Gärten, die Ehrungen, Dienstfuhrten, Roboten sammt den Zinsen, welche die Zünfte der Fleischer, Tuchmacher, Schuster, Leinweber, Bäcker, Brauntweinbrenner, Bader und Töpfer entrichteten, die Niederlags- und Jahrmarttselder, die Mauth bei der Stadt und in Palowitz. Die Einkünfte aus den Mühlen, Teichen, Gewässern, Schweinemastungen, Wald

Wiesen, Feldern, Jagd, endlich die Ober- und Niedergerichte. Nur die Regalien, als Gold-, Silber- und anderes Bergwerk behielt er sich vor. Da die Stadt zur Bezahlung des Erbkaufes Gelder aufnehmen und somit Schulden machen mußte, so sollte sie gut wirtschaften und der Schles. Kammer jährlich Rechnung legen. Auch sollte die Stadt zur Anerkennung der landesherrlichen Obrigkeit jährlich 20 Thaler Erbzins in das Schlesische Rentamt abführen; neugewählte Magistratsmitglieder sollen der Kammer zur Bestätigung genannt werden und dürfen nahe Verwandte nicht zu gleicher Zeit magistratualische Aemter bekleiden. — Zur Auflassung und Uebergabe des Kammergutes hatte der Kaiser den Verwalter des Kammerprokurator-Antes Adam Paczynski von Groß-Patschin und Hans Jordan von Alt-Patschkau Burggraf zu Oppeln ernannt. Die am 31. Dezember 1603 zu Prag ausgestellte Urkunde unterschrieb Kaiser Rudolf eigenhändig und ist das Siegel zum Theil erhalten. Die Oppeler Kanzlei fertigte vorstehenden Erbkaufbrief am 20. März 1604 aus. Unterschrieben sind Hans Beeß sen. Freiherr von Cöln und Ratowik auf Löwen und Arnsdorf Oberstlandrichter, Georg Raschütz von Szirbiz auf Gaschowitz, Nicolaus Wraninsky von Wranin auf Lubowitz, Hans Oberwolf von Nieder-Stradam auf Urbanowitz, Caspar Rozłowski von Rozlow auf Adamowitz Rechtsbeisitzer, Wenzel Schelicha v. Ruzchow auf Großheim (= Grzendzin) und Sakrau Kanzler. Links unten auf der Pergamentsurkunde unterzeichnete sich eigenhändig der Landeshauptmann Georg Freiherr von Oppersdorf, rechts der Kanzler. Wir bemerken an dieser Stelle, daß die Stadt sowohl von Kaiser Mathias 1611, als von Kaiser Karl VI. 1740 den Erbkauf bestätigen ließ.

Das Urbar wurde am 6. Juli 1604 ausgefertigt. Unter den Ausgaben der Herrschaft werden auch genannt: Dem Vogt, der den Zins einnimmt, 5 Fl. und 2 Scheffel Korn (= 1 Fl. 12 Gr.), dem Stadtschreiber dafür, daß er den Zins einschreibt, 4 Scheffel Korn (= 2 Fl. 24 Gr.), auf Papier 12 Gr.; dem Schmied, der die Eisen in den Mühlen

bessert, 2 Fl.; in die Mühlen 2 Stein Insekt (= 1 Fl. 32 Gr.)

Erzherzog Mathias, der jüngere Bruder Kaiser Rudolph II., hatte diesen gezwungen, ihm Oesterreich, Ungarn und Mähren abzutreten. 3 Jahre später mußte er auch auf Böhmen, Schlesien und die Lausitz verzichten. Nachdem Mathias in Prag gekrönt worden war, brach er nach Breslau auf, um sich von den Schlesiern huldigen zu lassen und wurde er am 18. September 1611 von den Fürsten und Ständen empfangen. Trotz des feierlichen Einzuges verschob sich die Huldigung um 3 Wochen, da Mathias alle verlangten Freiheiten nicht bewilligen wollte. Ratibor erhielt am 26. September die Bestätigung seiner Privilegien, Sohrau ließ sich einige Tage später (Montag nach Hieronymus) den Erbkauf confirmiren.

Mathias wurde nach dem Tode Rudolfs am 13. Juni 1612 zum Kaiser erwählt.

Zwischen Philipp Skrzifowski von Trzeckowik auf Borin und Oschin, Landrichter von Pleß und den Bürgern Sohrau's war um die Oschiner Grenze wieder Streit entstanden. Die Parteien erwogen die 1518 und 1547 ausgestellten Urkunden und vereinigten sich am 9. Mai 1612 dahin, den über der Höhe des Wrotipiwowsker Teiches aufgeschütteten Grenzhäufen erhöhen zu lassen. Die Grenzen bildet der Weg, auf dessen beiden Seiten die Parteien ihre Grundstücke haben. Den Vertrag unterzeichneten Heinrich Skrzifowski von Trzeckowik in Sohrau, Sigmund Fragstein von Nimsdorf in Nieder-Schwirklan, Christof Fragstein von Nimsdorf auf Ober-Bludowitz, Valentin Guznar von Comorno auf Brodek, Christof Fragstein von Nimsdorf in Gogolau, Jan Schonowski von Lazisk auf Schonowitz, Hynek Zygota von Slupsk in Sohrau, Caspar Rozłowski von Rozlow auf Palowitz, Nikolaus Guznar von Comorno auf Borbrigen.*)

Ferdinand wurde am 19. Juni 1617 zum Könige von

*) Copie in Grenzachen.

Ungarn und Böhmen gekrönt und ließ sich nach dem Tode des Kaisers Mathias durch Abgesandte in Oppeln huldigen. Die in Böhmen ausgebrochenen religiös-politischen Wirren gaben Veranlassung zum dreißigjährigen Kriege. Als Mathias am 20. März 1619 starb, hatte der Aufbruch bereits begonnen. Markgraf Johann Georg von Jägerndorf trieb Schlessien zum Anschluß an die böhmische Partei und stellte sich später an die Spitze der schlesischen Kriegsmacht. Auf dem Prager Schlosse war am 31. Juli 1619 durch Abgeordnete zwischen dem Königreich Böhmen, der Markgrafschaft Mähren, den Fürstenthümern Schlessien und dem Markgrafenthum Lausitz eine Verbindung geschlossen. Die Böhmen wählten den Kurfürst Friedrich von der Pfalz am 28. August zu ihrem Könige, welcher am 4. November zu Prag gekrönt, sich im Februar zu Breslau huldigen ließ. Anfangs Februar und April 1620 fielen Kosaken, von Polen dem Könige Ferdinand zu Hilfe geschickt, in Oberschlessien ein und plünderten ohne Widerstand, worauf sie nach Mähren zogen. Im nächsten Mai kamen sie von dort zurück und brachten von Oberberg aus 1700 Mann stark wiederum Schaden anrichtend in Schlessien ein; besonders hart mitgenommen wurden Larnowitz, Rybnitz und Ratscher. Ende Mai 1623 drang ein neuer Schwarm aus Polen in 15 Fähnlein ein und plünderte namentlich Peiskretscham.

Philipp Skrzysowski von Trzedowitz auf Borin hatte 1611 von Heinrich Skrzysowski für 3300 Thlr. Oschin gekauft. Sein Sohn Valentin beanspruchte 1620 die freie Hütung auf allen Sohraner Feldern. Nachdem eine Commission Ort und Stelle in Augenschein genommen, entschied das im November 1622 zu Ratibor gehaltene Landrecht, da 1518 von Herzog Valentin dem Vorbesitzer nur bewilligt worden, an der Oschiner Grenze, wenn von 3 zu drei Jahren Brachfeld liegt, zu weiden, so soll es dabei verbleiben. Für den seit 1615 gemachten Schaden sollte er 150 Mark binnen 12 Wochen der Commune zahlen. Am

nächsten Tage wurde ein zweiter Streit zwischen dem Aläger und der Stadt entschieden. Ein Haus nebst Acker, welches zum Burgrecht der Stadt gehörte, hatte dereinst Wenzel Byssowski besessen und von diesem der Stadtpfarrer Magister Martin Schimborsky erkaufte und Philipp Skrzysowski den Acker gegen den Willen des Magistrats, der ihn zum allgemeinen Wohle verwenden wollte, sich angemacht. Dafür sollte Valentin sich eine Woche zu Ratibor in Arrest stellen und der Commune 30 Mark für den seit 1615 erlittenen Schaden zahlen. *)

Im Mai 1623 brachen 3000 Kosaken aus Polen in das Oppelner Gebiet, plünderten am 28. d. Mts. das Städtlein Peiskretscham, welches dem Georg v. Nader gehörte, nahmen 50,000 den Bürgern abgenommene Thaler mit, vernichteten die Lebensmittel und hausten tyrannisch mit Mord, Raub und Gewaltthätigkeit gegen das weibliche Geschlecht. Sie zogen nach Südmähren. Im Dezember desselben Jahres marschirte polnisches Militair durch Beuthen.

Während die Fackel des Krieges im Westen Deutschlands loderte, hatte unser Land einige Ruhe. Aber der kriegslustige Ernst Graf Mansfeld kam nach seiner Niederlage bei der Elbbrücke zu Dessau Ende 1626 über Frankfurt und Breslau im Juli nach Oberschlessien und verstärkte die unter Johann Ernst Herzog von Weimar stehenden Dänen. Einige Compagnien Breslauer Stadtsoldaten unter Führung des Hauptmanns Säbisch von Mahlen zog am 8. September nach Oberschlessien und lag 9 Monate namentlich in Ratibor und Ober-Glogau gegen Mansfeld und Weimar zu Felde. Inzwischen war Waldstein diesem nachgeeilt und verjagte den Feind aus Oberschlessien. Mansfeld setzte seinen Zug bis zum Jablunkauer Pässe fort, wo er sich mit Bethen Gabor vereinigte, starb aber noch vor Schluß des Jahres.

Während unsere Quellen über die damaligen Ereignisse spärlich fließen, ist es dem Verfasser der Geschichte Ryb-

*) Gerichtsbücher 467.

nitz, der 1860 eine Reise nach Raudnitz in Böhmen unternahm, um aus dem Fürst Lobkowitzschen Archive Notizen für die Regierungszeit dieses Geschlechts (1575—1638) aufzufinden, gelungen, einen Bericht einzusehen, den der Schloßamtmann von Rybník, Daniel Hradský von Hohen-dorf, an seinen Herrn verfaßte und der ein treues Bild von dem Schicksale unserer Gegend bietet. Er lautet:

Am 1. und 2. Februar 1627 nahm der Feind Pleß und Sohrau und zog dann gegen Gleiwitz. Da er die Stadt nicht einnehmen konnte, so verbrannte er die Vorstädte. Darauf eroberte er Beuthen und Cosel und verwüstete Rauden. Rybník hatte sich wehrlos ergeben. Die kaiserlichen Behörden konnten nicht schützen, verboten aber doch von dem sicheren Ratibor und Oppeln aus alle Leistungen an den Feind. Dieser hatte jedoch die Gewalt und verlangte Contributionen, so daß die Rybniker ihm wöchentlich 115 Thaler zahlen mußten. Als sie einmal nicht im Stande waren, die Summe aufzubringen, häuften die Mansfelder Stroh um die hölzernen Häuser und drohten, die Stadt niederzubrennen. Nur die beweglichsten und rührendsten Bitten konnten sie veranlassen, von ihrem Vorhaben abzustehen. Doch nahmen sie bei ihrem Abzuge 4 Bürger als Geiseln mit sich nach Sohrau und hielten sie gefangen. Auch andere angesehene Leute wurden vom Feinde festgenommen und erst gegen ein Lösegeld herausgegeben. So mußte der Hauptmann, der sich übrigens versteckt hatte, den Stadtpfarrer für 200 Gulden auslösen.

Raum waren die Feinde fort, so kam der kaiserliche Befehlshaber aus Ratibor und verlangte eine 3mal so hohe Contribution, ja drohte sogar im Weigerungsfalle mit Verwüstung.

Bei dem Mansfeldschen Einfälle hatte sich ein großer Theil der Ritterschaft an den feindlichen Bestrebungen theiligt. Es wurde vom Kaiser eine Declarations- und Exekutionscommission für die Fürstenthümer Oppeln-Ratibor eingesetzt, welche jene zum 20. Dezember 1627 nach

Oppeln rechtlich vorlud. Da sie dem Feinde nicht bloß mit Rath und That geholfen, sondern sich zum Theil noch bei ihm aufhielten, so verwirkten sie als Rebellen Leib, Ehre, Hab und Gut und befahl der Kaiser am 12. Mai 1628, gegen ihre Person und Güter die Exekution vorzunehmen. Es wurden Alle, die Ansprüche an Jene hatten, zum 30. Juni nach Oppeln vorgeladen, um ihre Forderungen nachzuweisen. Zu denen, welche durch das Verbrechen der Majestätsbeleidigung in des Kaisers Ungnade gefallen waren, gehörten Andreas Kochtitz senior und junior, Peter Sedlnicki, Friedrich Hoffmann, Caspar und Adam Rohowski, Georg Starzynski, Adam Holy, Balthasar und Caspar jun. Tauer, Adam Nawoj junior, Christof Goltowski, Hans Bernard Kaldenbrunn, Heinrich Schweinoch, Caspar Zyromski, Balthasar Rohowski, Ernst Prodat von Groß-Strehlitz, Daniel Raschke von Ratibor; da nur wenige Gläubiger erschienen, so wurde der Termin um 3 Wochen verlängert.

Am 16. Dezember 1628 wurden außer vorstehend genannten noch Hans Friedrich und Christof Kochtitz, Balzer Schimonski, Caspar und Hans Tauer, Hans Rozlowski, Wenzel und Adam Larisch, Friedrich Schamberg, Samuel Jordan, Wenzel Schelicha, Hans Gräfe, Adam Tamfeldt, Hans Kruppe von Cosel, Hans Dupské von Ober-Slogau, Simon Gerber und Hans Klembitz von Ratibor, 8 Bürger von Neustadt; Andreas Nitke von Nivkenhammer, Salomon Fränzel von Oppeln, Hans Kuren von der Cosel, Hans Linanek von Sohrau und Adam Kapelke von Groß-Strehlitz als Rebellen veröffentlicht und deren Gläubiger zum 30. Januar 1629 nach Oppeln vorgeladen.

Nach dem Abzuge Wallensteins waltete Carl Hannibal Burggraf von Dohna, Präsident der kaiserlichen Kammer zu Breslau, als General-Oberster der kaiserlichen Truppen zunächst in Oberschlesien.

Zur Vermeidung der Unkosten, welche entstehen, wenn alle Ständemitglieder zusammentreten, wurde am 19. No-

vember 1629 ein Ausschuß aus dem Herren-, Mitterstande und einigen Städten gewählt, die im Falle der Noth zur Berathung zusammentreten sollen. Aus dem Bürgerstande wurde Johann Sarcander aus Oppeln, Georg Reger aus Ratibor, Lorenz Budzin aus Ober-Glogau, Lucas Saur aus Neustadt, Georg Jabizka aus Cosel, Peter Winkler aus Sohrau, Georg Grebner aus Lubliniz verordnet.

Am 18. Januar 1629 wurde die Pfarrkirche, welche durch 60 Jahr in Händen der Protestanten gewesen, den Katholiken wieder zurückgegeben.

1630 saßen im Rath: Der Bürgermeister Caspar Janecius, die Rathmänner Peter Winkler, Jsaías Stratimas, Albrecht Sladowczyk und Johann Wenzel. In demselben Jahre herrschte große Hungersnoth und Theurung in Schlessien, das Viertel Roggen wurde mit 3 Thlr. bezahlt.

Am 23. April 1639 stellte die Stadt dem Collegiatstift zu Ratibor einen Schuldschein über 1000 geliehene Thaler aus, davon war ein Fundationskapital von 500 Thalern, 29. September 1499 von der Herzogin Magdalena und deren Sohn Nicolaus zur Custodie auf Lubom radicirt, auf welchem Gute nunmehr Stanislaus Reiskwitz von Randerzin angeessen war, und 430 Thlr., welche Custos Georg Mathäides zu einer monatlichen Messe für sein und seiner Eltern Seelenheil am Altare der hl. Martyrer fundirt hatte. Die Stadt verpflichtete sich 60 Thlr. Zins jährlich in 2 Terminen zu zahlen. Paul Robielsky Junftmeister an Stelle der gesammten Tuchmacherzunft ist unterschrieben. Diese Urkunde, an der ehemals 6 Siegel hingen, wurde nach Bezahlung der Schuld am 27. Juni 1704 unter dem Bürgermeisteramtsstellvertreter Martin August Jaskula, den Rathsmitgliedern Johann und Andreas Trembla, Andreas Franz Peisker und Stadtnotar Franz Johann Friedrich kassirt. *)

Am 1. Februar 1640 starb der Bürgermeister Caspar Jarecius und wurde am 3. begraben. Ihm folgte im

*) N. 13 in böhm. Sprache.

Amte und am 14. Februar 1643 im Tode nach Daniel Rosub.

Die Fürstenthümer Oppeln-Ratibor waren von 1645 bis 1666 der Krone Polens verpfändet. Oesterreich schuldete nämlich den Sprossen der Jagellonen ansehnliche Summen theils als Mitgift österreichischer Prinzessinnen, theils durch baare Anleihen. Doch war die Bestimmung getroffen worden, daß nicht der König, sondern nur dessen Verwandte das Gebiet inne haben. Die Uebergabe erfolgte am 4. November 1645. Eine große Veränderung trat übrigens bei dem Regiment nicht ein. Der Kaiser behielt die Regalien, nämlich das Oberrecht, die Zölle, die Biergefälle und übrigen Contributionen, auch durften keine Mannschaften für Polen ausgehoben werden.

Die Fürstenthümer waren für Prinz Sigismund Ladislaw übernommen worden. Da dieser noch vor dem Vater Wladyslaw starb, so wurde nach dem 1648 erfolgten Tode des Königs Prinz Carl Ferdinand Bischof von Breslau und Ploß Pfandbesitzer der Fürstenthümer. Ehe der Snabrunder Friede den 30jährigen Krieg schloß, hausten die Schweden noch in Schlessien, und ihr General Wittenberg auch rings um Sohrau.

Der obengenannte ehemalige Bürgermeister Peter Winkler starb am 4. September 1652.

Franz Mleczo von Gilownitz auf dem Biemetizkischen Antheilgute zu Goldmannsdorf war in hohem Alter sehr erkrankt und berief am 17. Februar 1653 den Magistrat aus Sohrau zur Aufnahme seines Testaments. Er will nach katholischem Gebrauch in der Kirche zu Sohrau ohne Pomp bestattet werden. Sein Gut überließ er der Gattin Barbara geb. Uplowna. Von den Erben des verstorbenen Christof Fragstein auf Zawist hatte er noch 450 Thaler zu erhalten. Der Sohrauer Kirche vermachte er 50 Thlr., dem Spital zur besseren Ernährung der Armen 10 Thlr., dem Fräulein Helene Fragstein, Tochter seiner Gattin, die im Jungfrauenkloster zu Ratibor erzogen wird, 200 Thlr.,

und auf Kleidung 100 Thlr., sollte sie sich verheirathen, zur Hochzeit 100 Thlr.; den Kindern des Bürgers Georg Trembla in Sohrau, die in erheblichen Angelegenheiten ihm geholfen und in der Krankheit allen Beistand geleistet, 100 Thlr., den beiden Töchtern Marianna und Anna je 30 Thlr. und dem Knaben Andres 40 Thaler. Das seinen Unterthanen in Goldmannsdorf nach der Plünderung der Schweden auf Ankauf von Pferden und Schafen vorgestreckte Geld schenkt er ihnen in Betracht ihrer Armuth. Seinen Erbherrn Sigmund Sigfried Freiherrn von Promnitz bittet er, über das Testament schützende Hand zu halten. Das auf Papier geschriebene Testament ist eigenhändig unterzeichnet, mit dem Abdruck des Siegelringes des Testators und des kleinen Stadtsiegels versehen. Am 7ten Juni d. J. wurde nach erfolgtem Tode des Franz von Mlekto der letzte Wille veröffentlicht.*)

Im ältesten Taufbuche wird 1654 Georg Wrziszcz als Bürgermeister aufgeführt. Dessen Mutter Sofie wurde am 21. Januar 1658 in der Kirche bestattet.

Am 1. April 1655 wurde der ehemalige Senator Caspar Witel in der Kirche bestattet und am 10. d. Mts. wurde Paul Makos, ein ehemals wohlhabender Bürger, der ein gemauertes Haus besaß, als Protestant außerhalb der Stadt an der Säule begraben. Senator Georg Hanzlik, ein Conbertit, wurde am 14. August d. J. bei der Kirche begraben.

Andreas Scodoniuss, Propst in Ober-Glogau, Custos in Ratibor, Canonicus in Oppeln, ließ der Stadt Sohrau zur Tilgung der Schulden 1000 Thlr. zu 6 pCt. auf Lebenszeit. Nach seinem Tode sollten die Interessen der Schwestertochter Justine Vorin, falls sie im Ratiborer Kloster bei ihrer Schwester Febronia als Nonne oder auch in einem anderen Kloster verbleibt, gezahlt werden und kann sie die Hälfte zur Einkleidung verwenden. Sollte sie aber ihren Stand verändern, so erhält sie davon nichts, sondern die Procuratoren

*) Magistrats-Archiv N. 25.

sollen bei dem St. Barbarakirchlein in Gleiwitz ein Häuschen bauen, worin ein braver Mann, womöglich aus Gleiwitz gebürtig, im Alter, wo er nicht mehr arbeiten kann, als Aufseher wohnen, zum Gottesdienst läuten und nach Möglichkeit dienen möge. Das Fundament zum kirchlichen Hause soll 1 Elle hoch gemauert werden, damit das Wasser keinen Schaden mache. In den nachfolgenden Jahren sollen von den Interessen zur Besserung der Trinitatiskirche, der Barbarakirche und zum hl. Kreuz je 6 Thlr., dem Bewohner des Häuschens zum Lebensunterhalt 12 Thlr., dem Pfarrer von Gleiwitz, der alle Quatembersonntage für den Fundator eine Kanzelfürbitte und eine Messe in der Quatemberzeit hält, 4 Thlr., dem jüngeren Vikar oder dessen Stellvertreter für monatlich zwei Messen im Trinitatishospital und bei St. Barbara 24 Thlr. zukommen. Wenn aber Justine Vorin im Jungfrauenkloster bleibt, soll sie die 1000 Thaler nutzen und falls es ihr Wille, testamentarisch gemäß obiger Anordnung verfügen. Der Magistrat versprach, die Foundation vom Bischof und dem Landrecht bestätigen zu lassen. Als Verwalter wurden gewählt der Pfarrer von Gleiwitz, der Bürgermeister und letzter Rathsherr in Gleiwitz, für deren Mühe 2 Thlr. Zins ausgesetzt werden. Auf der Rückseite der in böhmischer Sprache am 30. November 1654 ausgestellten Pergamentsurkunde, an der 7 Pergamentstreifen zu den abgerissenen Siegeln der Stadt und mehrer Zünfte noch hängen, notirte der Fundator am 15. Januar 1655 eigenhändig: Das ist mein Testament; wenn Justine gegen Erwartung ihren Stand verändert und im Kloster bei ihrer Schwester Febronia nicht bleibt, soll sie die Urkunde den Procuratoren in Gleiwitz übergeben.*)

*) N. 16 Stadtarchiv. Andreas Florian Skodon, von Ferd. III. präsentirt, von der geistlichen Behörde 1633 als Canonicus in Ratibor investirt, wurde 1637 Pfarrer in Leschnitz, 1650 Custos in Ratibor, 1651 Propst in Ober-Glogau und starb zu Ratibor am 2. Februar 1660. Die letzte Abzahlung des Kapitals von 100 Thalern erfolgte am 26. August 1700.

Nach dem am 9. Mai 1655 erfolgten Tode des Prinzen Carl Ferdinand von Polen war außer Johann Kasimir kein männlicher Zweig aus dem Jagellonischen Stamme mehr übrig und da der König nicht zugleich Besitzer der Fürstenthümer sein durfte, übertrug er das Pfandrecht 1657 an seine Gemahlin Ludovica Maria.

Am 15. Dezember 1658 starb der Stadtschreiber Mathias Goritiuz und wurde als Protestant außerhalb des Thores begraben.

Am 7. Januar 1859 wurde der Rathsherr Caspar Schipienek in der Kirche bestattet.

Am 17. Mai 1661 um 10 Uhr Abends, als die Einwohner sich eben dem Schläfe überlassen, entstand ein so furchtbarer Brand, daß die ganze Stadt mit der Kirche, dem Vikariatsgebäude, Schulen, Hospital und den übrigen Häusern der Kirchendiener binnen einer Viertelstunde in Flammen stand und innerhalb einer Stunde im Feuer zusammenstürzte. Wegen der Heftigkeit des Brandes erstickten, so weit es genau bekannt geworden, 15 Personen, unter anderen in einem Hause im Keller bei dem Rathsherrn Georg Trembla die Mutter der Frau Salomena Hainalka, ebenso die Gattin des genannten Georg Trembla und deren bereits verlobte Tochter, auch ein Sohn der Salomena, Paul Hainalka, mit seiner schwangeren Frau Sofie; ferner Regina, die Dienstmagd des Masny, die Handwerksgefallen Matthäus Marklowicz und Paul Mizerowsky. Im Hause daneben bei Jacob Bieß verbrannte der wohlgefitte und gelehrte Jüngling Caspar Judifant aus Gosel, hiesiger Stadt-Notar. Im Nachbarhause bei dem Rathsherrn Georg Przysiec 2 Mägde, Catharina, Tochter des Martin Tacik und Anna, Tochter des Matthäus Pleß. Außerdem wurden verbrannt aufgefunden Hedwig Katajka, eine alte Bettlerin, und Georg Galgás, ein alter Wollenweber, auch im Stadthore die Knochen und Eingeweide des Georg, eines siebenjährigen Sohnes des Nicolaus Egonzky, und eines unbekannten Mannes,

welcher letztere ohne Gesang und Geläut auf dem Kirchhofe bestattet wurde. *)

In den von Dominik Wagner 1854 zusammengestellten Notizen aus älterer und neuerer Zeit sind noch die Veranlassung zu dem Brande und einige spezielle Nachrichten angegeben. Marianna, Tochter des Johann Sagitiusz, hatte einen Cornet Hans Casper, welcher im Quartier bei Johann Frystacki lag, geheirathet. Zur Hochzeit des Adam (Christof) Wielopolski auf Woszczütz geladen, fuhr sie dahin. Als sie des Nachts heimkehrte, ging sie hinter dem Knecht mit Licht und tadelte ihn, zuletzt warf sie das Licht nach ihm, welches unter das Stroh fiel, das sich entzündete und auf das hohe Giebeldach des Stalles flog. Der Wind ging sehr stark. Die Pfarrkirche, obgleich mit Flachwerk gedeckt, wurde in Brand gesetzt und als das Feuer vom Glockenthurm in die Kirche drang, Bänke und Altäre brannten und die schlanken Pfeiler plakten, mußte das kostbare Gewölbe einstürzen. Außerdem sank Alles in der Niedervorstadt in Asche, auch das Hospital mit der St. Nicolai-Kirche.

Am 3. März 1662 wurde einer der ältesten Bürger, Adam Fristadczki, der auf dem Todtenbette convertirte, bei der Kirche begraben und am 13. August 1663 der Bürgermeister Adam Link in der Kirche bestattet. Am 10. Juli 1664 wurde der Senator Joh. Mentyl begraben.

Nachdem die Städte begehrt, daß mehr Bürger aus den Städten zu dem Landtags-Ausschuß zugelassen werden möchten, haben die Stände in Erwägung, daß solche Städte, welche ihre Obrigkeit haben und der Jurisdiction dieser Grundherrschaft untergeben sind, nicht dazu gehören, am 29ten März 1664 zu Oppeln bestimmt, daß nur aus den freien Städten Oppeln, Ratibor, Gleiwitz, Neustadt und Sohrau je 1 Deputirter zu dem Landesausschuß zugelassen werden; doch ließen sie die Bewilligung vom 11. Oktober 1655, daß aus Neustadt 2 Deputirte erscheinen dürfen.

Kurz vorher hatte man gegen die Türken stark ge-

rüstet, die mit einem großen Heere durch Ungarn zogen und in Mähren eingefallen waren. Die Zahl der streitbaren Mannschaft in Schlessen betrug bei der Musterung 193,300 Köpfe. Auch Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sendete dem Kaiser für sein Theil Infanterie und Kavallerie zu Hilfe, die durch Oberschlessen zogen. Der tapfere Feldmarschall Raimund von Montecuculi erfocht in dem Dorfe St. Gotthard am 10. August 1664 einen glänzenden Sieg. Die Truppen kehrten zurück und sollten an den Musterplätzen nach Empfang des Soldes entlassen werden. Der Magistrat von Ratibor hat als Sammelort nicht diesen bereits durch Truppenmärsche erschöpften Platz, sondern die Gegend zwischen Rybnik und Sohrau zu wählen.

Hier wollen wir einen Rückblick auf die angehäuften Schuldenlast der Commune machen. In Folge des dreißigjährigen Krieges und anderer Drangsale war die Stadt in eine traurige Lage gekommen. Die Vermögensverhältnisse waren ganz zerrüttet. Es waren viele hohe Summen aufgenommen worden, für welche jährlich an 1500 Thlr. Interessen gezahlt werden sollten. Von den 40 Gläubigern, die Kapitalien vorgeschossen, wollen wir einige anführen: Paul Erhard 330 Thlr., Wenzel von Tieschowitz 1400, Anna Olitori 1000, Anna Temer 1300, Joh. Gura 200, Adam Giller, Pfarrer zu Dobrau 300, Georg v. Gusner 500, Helene v. Gusner 216, das Collegiatstift zu Ratibor 500, die Pfarrkirche zu Sohrau 637, Andreas Erhard 400, Cathar. Niewiadomska 125, Georg v. Raschitz 325, Martha Morgenroth 447, Christof Joh. Burian, Erzpriester zu Bielitz 125, Jacob Prihs 250, Elisab. Koch 1000, Augustin v. Raczel 542, Christof v. Fragstein 1000, Cath. v. Rogoiska 500, Sofia v. Holy 1100, Cath. v. Wyplar 150, Caspar Ludwig Roger 300, Adam Scholz 828, die Kirche zu Ridultau 376, Martin Marinski 1850, Euf. Makosch 200, Mar. Goritiuz 300, Euf. Rozubek 313, Euf. Sagitiuz 900, die Rotterschen Erben 125. Die

Gläubiger hatten in Breslau darauf angetragen, die städtischen Einkünfte ermitteln zu lassen. Das Oberamt gab die jährliche Einnahme auf 7325 Thlr. an, während der Magistrat nur 1070 Thlr. nachwies. Maximilian Ignaz August Rasch (Rosch), Mandatar der Dominikanerinnen zu Ratibor, welche eine Forderung von 162 Thlr. 18 Ggr. hatten, und der Stadtpfarrer Christof Hallatsch für seine Person ließen der Stadt die Schuldsomme nach. Von Wien wurde am 24. März dem Oberamt in Breslau gemeldet, daß der Kaiser der Stadt wegen schwerer Schuldenlast das beneficium credae angedeihen lasse und eine Erholungsfrist bewilligt habe. Es sollten die Gläubiger vernommen und der Befund der Sache festgestellt werden. Das Oberamt lud am 29. Mai die Interessenten auf den 19. September nach Sohrau. Das Geschäft verzog sich aber und die Stadt kam 1661 durch die Feuersbrunst an den Bettelstab.

Nachdem man ihr einige Zeit gewährt, wurde am 5. Dezember 1662 eine Commission ernannt und als Bevollmächtigte der Stadt Bürgermeister Jacob Scholz und Rathsverwandter Adam Halacz und Stadtschreiber Andreas Valentini gewählt, für die Gläubiger Gregor Koch von Hinzensfeld und Paul Erhard. Am 11. März wurde dann die Commission gehalten.

Der Oberamtskanzler Georg A. v. Dyrhn ernannte am 11. März 1664 als Commissare den Landeskanzler Johann Freiherr v. Welczel auf Petersdorf und den Abt von Randen Andreas Emanuel. Diese mußten wiederholt Reisen unternehmen, ehe es ihnen gelang, einen gütlichen Vergleich zu bewirken. Die Nonnen in Ratibor protestirten gegen die Ueberschreitung der Vollmacht ihres Mandatars und ernannte Bischof Sebastian in Breslau am 16. Juni 1665 als Obmann denselben Abt, dem es gelang, die Priorin mit einer Abfindungssumme von 93 Thlr. zu befriedigen. Die Stadt verpflichtete sich am 5. Dezember d. J. dem Pfarrer, den Hospitälern zu Nikolai, den Kloster-

jungfrauen zu Ratibor und dem Albrecht v. Holy von dato ab die Zinsen gehörig zu entrichten, nachdem die Gläubiger auf die rückständigen Interessen verzichtet und versprach noch in diesem Jahre 200, in den fünf nächsten je 300 und später 400 Thlr. bis zur gänzlichen Befriedigung abzuführen und sollen davon die Gläubiger pro rata erhalten. Auch gelobten sie den Commissaren hochfeierlich, sich der Wirthschaft fleißig anzunehmen.

Kaiser Leopold hatte den Polen, die mit Schweden Krieg führten, eine Armee von 16,000 Mann zu Hilfe geschickt und löste für die Kriegskosten am 31. Mai 1666 die verpfändeten Besitzungen ein. Die Fürstenthümer Oppeln-Ratibor kamen also wieder unter Oesterreich.

Der Kaiser hatte durch Patente Kaufereien, Schlägereien und Herausforderungen streng verboten; gleichwohl war während des Sohrauer Jahrmarkts Nicolaus junior Knoch in der Herberge verwundet worden. Er war der Sohn des Nicolaus senior oder Gaspar Knoch von Bestwin, die damals auf Golaßowitz saßen und hatte Handel mit dem von Wiplar und dem Joachim von Kosteck, dessen Familie auf Kuptau, Pilgrämsdorf und Goldmannsdorf saß. Diese hatten den Knoch von sich geworfen und waren mit bloßen Degen auf den Ring gelaufen. Der Kammerprokurator Heinrich Rogoiski von Rogoznik auf Dombrowka und Bobrek, der als Staatsanwalt darüber zu wachen hatte, daß nichts zum Nachtheil des Landesfürsten vorgenommen und die Justiz prompt geübt werde, berief am 9. September 1667 unsern Magistrat, weil er die kaiserlichen Verordnungen verletzen ließ, vor das Landrecht. Da er sich aber nicht stellte, befahl letzteres am 7. Oktober 1669, sich am 11. November wegen der Duellanten von Knoch und von Kosteck in Oppeln zur Verantwortung einzufinden. Am 21. Januar 1670 wurde der Magistrat nochmals aufgefordert, bei dem nächsten Landrecht zu erscheinen.*)

Georg Trembla starb am 9. März 1672 und wurde am 11. begraben.

*) Gerichtsbücher S. 34. u. 68.

Die Familie Holy von Ponientschütz besaß seit langer Zeit Belf und seit Kurzem auch einen Antheil von Oschin nebst dem Oswald'schen Vorwerk vor Sohrau. Soffie geb. Freiin von Rotulinska, Wittve des Adalbert v. Holy wurde am 2. Oktober 1675 vom Magistrat vor das Landrecht citirt, daß sie gegen die Rechte und Privilegien der Stadt im Oswald'schen Vorwerk in der Vorstadt während der Jahrmärkte fremde Brode ihren und den benachbarten Unterthanen nicht nur in Bürden sondern auf Wagen zum Schaden der Bäckerzunft verkaufen und davon Belohnung und Zoll nehmen lasse, auch daß sie auf den Vorwerken Branntwein brenne und verkaufe, wie auch den Bierschant gestatte. Als Schadenersatz verlangte er 2000 Mark.*)

Dagegen verklagte dieselbe dann aus Belf am 3. Oktober 1678 Bürgermeister, Rath, Bogt und Gesamtgemeinde, daß sie ihr die im Vergleich stipulirten Zinsen nicht entrichten und fordert die Stadtbehörde unter 200 Mark Strafe vor das Landrecht.**)

Nachdem die 1. Gattin des Bürgermeisters Adam Franz Hallacz mit Hinterlassung von 2 Töchtern Anna Eleonore und Franziska gestorben, schloß er mit Elisabeth, Tochter des Bader und Wundarzt Hermann Spohr, einen Ehevertrag und setzte am 25. Mai 1676 das Leibgedinge fest.

In Pschow war außer dem Hauptgute noch ein Antheil, welcher der Dorothea von Holy geb. v. Schipp gehörte. Man wußte nicht genau, wie hoch derselbe besteuert sei und waren Streit und Reste entstanden. Zur Prüfung, wie viel die Besitzer und die Unterthanen beizusteuern haben, wurde am 25. April 1678 eine Commission ernannt, die aus Friedrich Alexander von Rotulinsky, Andreas Sendecius, Custos in Ratibor, Christof Barth. Zagiczek, Nicol. Obs, Unterlandes-Einnehmer und Franz Hallacz, Bürgermeister von Sohrau, bestand. Diese sollten sich nach Pschow begeben, die Streit-

*) S. 122.

**) S. 144.

sachen anhören, alles genau erwägen und gerecht verfügen. Sie selbst, ihre Leute und Pferde sollen von beiden Parteien unterhalten und die Commission auch mit Viefergeld befriedigt werden.*)

Anna geb. Pawlowska hatte den Sohn der Frau Sofia, Albrecht Leopold von Holy geheirathet und laut Ehevererbung einen Antheil von Dschin und das Oswald'sche Vorwerk erhalten. Als aber der Gatte starb, verlor sie ihren Besitz und erhob, in 2. Ehe mit Georg Wilhelm von Wratzsch vermählt, aus Pogwisdo am 7. Februar 1681 Klage gegen die Stiefmutter.**)

Nach dem Tode des Thomas Niechaj war dessen Besitz an die Erben gefallen und hatte sich die Wittwe Anna mit Andreas Macionszczyk verheirathet. Am 28. Januar 1683 übernahm der Sohn Georg Niechoj für 330 Thlr. das Haus, welches zwischen dem des Jacob Zabka und des Gregor Diszka lag. Damals saßen im Rath Adam Franz Hallacz Bürgermeister, Jacob Schulz (starb am 3. Oktober 1695), Wenzel Sigismund Link, dessen Schwager Thomas Lada (starb am 21. Dezember 1698) und Andre Bargiel.

König Johann Sobieski war im August mit seinem Heere von Tarnowiz über Gleiwiz, Rauden, Ratibor, Troppau nach Wien geeilt und hatte diese Stadt und mit ihr den Westen Europas von den Türken befreit. Auf der Rückkehr starb in der Nähe Sohraus Adrian v. Rembowski und wurde mit einem andern Polen Pulkownik außerhalb der Stadt am 8. November beerdigt.

Am 18. März 1688 verkaufte die Tuchmacherzunft die Walkmühle dem Caspar Swirkot und am 26. Mai d. J. verkaufte die Commune den Hopfengarten Skudibly dem Gregor Wagner für 20 Thlr.

Einzelne Bürger hatten Wiesen resp. Hopfengärten. Der Bürgermeister kaufte am 14. Juli 1689 einen solchen, der von einer Seite an den seinigen grenzte, für 30 Thaler

*) Landtagsbeschlüsse.

**) Gerichtsbücher S. 164.

von der Stadt, die ihn von Lorenz Krutof erworben hatte. Am 28. d. Mts. kaufte Johann Goldstein von der Commune die ihr verfallene Trembla'sche Bäckerbank für 60 Thaler und war das Geld erst nach 14 Jahren vollständig bezahlt.

Der lange Jahre amirende Bürgermeister Adam Hallacz hatte dem Martin Lazarek ein Haus verkauft. Nachdem ersterer am 29. August 1689 gestorben war, erklärten die Wittwe Elisabeth und die Vormünder des minorennen Georg am 30. Januar 1692, keinerlei Ansprüche an den Besitz zu machen.

Sein Nachfolger wurde einer der wohlhabendsten Männer, dessen Andenken durch die von ihm in der Pfarrkirche an der Südseite gestiftete Gruft und Kapelle für allezeit erhalten bleibt. Wenzel Sigismund Link, geboren am 25. September 1643, Sohn des 1663 gestorbenen Adam Link, hatte am 6. Februar 1683 von der Anna Kleczanska einen Acker an der Dschiner und Rogoiznaer Grenze gekauft und am 11. d. Mts. ein Stück Wall am Oberthor erworben. Bei dem lange nach dem Tode des Vaters geschlossenen Erbvergleich am 15. Juni 1684 waren noch betheiligte Thomas Lada und dessen Gattin Anna geb. Link, Paul Tanczer (später Tenzert genannt), der Catharina Wittwe des Adam Link geheirathet hatte, Jan Bariš in Pleß, der eine Tochter gehehlicht, hatte mit der Braut 600 Thlr. erhalten. Von den Erben der gestorbenen Mariane Teuffl kaufte Link am 5. April 1688 ein Feld zwischen den Aedern des Jakob Wies und Wenzel Stiper. Erkaufte Grundstücke wurden damals meist nur allmählig, bisweilen erst nach vielen Jahren bezahlt; wurden die Abgaben nicht entrichtet, so verfiel der Besitz der Commune, die ihn anderweitig veräußerte. So war Caspar Kolibaj einen Ackerzins schuldig geblieben und verkaufte die Commune am 29. März die eine Hälfte des Ackers dem Johann junior Frystakfi, die andere dem Link. Am 3. September 1691 kaufte letzterer die Koszmaier Kaplatken für 43 Thaler von Adam

Menzel und Urban Stalmach, die von einer Seite an seine Gründe grenzten.

Der Stadtschreiber Balzer Mauer nahm Anna, eine Tochter des Link, zur Ehe. Der Schwiegervater überließ ihm am 3. September 1691 gemäß der Eheveredung vom 24. Oktober 1689 das zwischen den Besitzungen des Christof Lipinski und Jakob Biesek gelegene Haus. Georg Mentyl war im Alter von 77 Jahren im Mai 1677 gestorben. Sein Gasthaus, auf dem ein herzogliches Privilegium zu freiem Ausschank von Bier und Brantwein ruhte, kam nebst dem Garten in Verödung. Damit diese Gründe nicht noch länger unbewirtschaftet blieben und zu größerem Verfall kämen, wurde, nachdem die Erben auf Ansprüche an dasselbe verzichtet, ein Stück Grund zur Aufstellung des Markstalles am 26. Januar 1693 dem Balzer Mauer, der übrige Theil, Wiesen, Acker und ein städtisches Teichlein, von dem Ratiborer Wege bis zu dem auf die Mittelmühle führenden Abzugsgraben zwischen den Mäuren des Christof Klechmit auf einer und des Johann Hubstyk auf der andern Seite mit dem Recht, hinter dem Graben auf dem Teich bis zum hellen Wasser freies Gras zu nehmen, dem Link verkauft. In Erwägung der fleißigen Arbeiten, der Obforge für die Stadt und öfteren Unterstützung mit Geld, welche er in seinem Bürgermeisteramte gegen diese arme Stadt ausübte, schenkte ihm die Commune neben dem Czernkow-Garten, wo er eine Scheuer aufführen wollte, ein Stückchen Land, damit er dieselbe besser benutzen könnte.

An das Collegiatstift zu Ratibor hatte Sohrau bedeutende Interessen zu zahlen, die zum Theil aus alter Zeit stammten und deren Kapitalien von den Herzogen aufgenommen waren. So hatten Magdalena und Nikolaus am 16. Oktober 1500 vom Cantor Johann Nagel 228 ung. Gulden geliehen und Sohrau wurde verpflichtet, 18 Gulden Zins zu entrichten; ferner hatte Valentin am 27. Dezember 1511 vom Altarist Albrecht Bohus 200 ung. Gulden Kapital entnommen, welches zum 2. Ministerium

am Marienaltar unter der Orgel in der Ecke gehörte, wofür 16 Gulden Münze zu entrichten waren. Endlich waren am 4. Februar 1517 noch 100 ung. Gulden für 8 Gulden Zins hinzugekommen; außerdem hatte Sohrau für ein am 1. Mai 1514 von der großen Marien-Bruderschaft zu Ratibor geliehenes Kapital von 50 ung. Gulden an Interessen 4 Gulden zu zahlen. Dieser Zins war bis 1630 immer richtig abgeführt worden, später bis zum Jahre 1672 gab die Stadt irrthümlich 96 Gulden schlesisch und 9 Groschen. Als der Fehler bemerkt wurde und die Stadt weniger zu entrichten beschloß, protestirte das Collegiatstift zunächst und führte bei dem Oberamt und Landrecht Prozeß. Endlich einigte man sich am 10. November 1693. Am 16. d. Mts. erschienen der Bürgermeister von Sohrau Wenzel Sigismund Link und einige Stiftskapitularen vor dem zu Ratibor gehegten Landrecht und ließen in Ratibor am 20. d. Mts. eine amtliche Bestätigung ausfertigen. Unterscriben sind: Christof Welczek Freiherr von Dubensko und Petersdorf auf Dubensko Petersdorf, Ornuntowiz, Altglewitz, Laband, Pischow, Oberstlandrichter, Ferdinand Otto Reichsgraf von Gaschin, Freiherr von Rosenberg auf Wyssoka und Elgot, Christof Barthol. Jagiczek von Hoshczialkowiz auf Czerniz, Georg Kozlowsky von Kozlow auf Brzesniz, Peter Wyplar von Wschiz auf Krzyzanczowiz, Georg Wilhelm Jarochy von Jaroschin auf Stanowiz, Georg Franz Holly von Ponieniz auf Nachowiz und Alt-Dubensko, Franz Heinrich Leopold Twardawa von Twardawa auf Schedliz, Karl Rogoizky von Rogoznik auf Slupsk, Balzer Ludwig Larysch von Nimsdorf auf Groß-Stein und Chorula Landschreiber, Wenzel Holly von Ponieniz auf Bels (sämmlich) Landrechtsbeisitzer, Johann Heinrich Skronski von Budzow auf Skronskau Kammerprocurator, Albrecht Leopold Paczenski Reichsgraf von Leuczim und Groß-Patschin auf Bittschin, Polnisch-Krawarn, Bohnau und Halbendorf, kaiserlicher Rath und Landeskanzler. Eigenhändig unterzeichneten

Johann Georg Graf Oppersdorf (Landeshauptmann) und Albrecht Leopold Paczenski Graf Tenczin Kanzler. *)

Auf der Sohrauer und Oschiner Grenze wurde zwischen der Stadt und dem Paul Ferdinand Strzela von Dziwkowitz als Vormund der hinterbliebenen Waisen seines Bruders Adam Wenzel Strzela folgende Vereinigung am 20. Oktober 1695 getroffen: Der mitten durch den Bratipiwowskischen Teich geführte schmale Graben hält die Grenze. Wird dieser Teich bewässert, so ist das Oschiner Dominium verbunden, jährlich dem darangrenzenden Eigenthümer aus Sohrau (damals war es Bürgermeister Wenzel Link) eine Mandel große Karpfen zu geben; wenn er aber abgelassen ist, genießt der Sohrauer, so breit als sein Acker geht, das Gras vom Teich bis zum Graben. Der Mitvormund Leopold Strzela schloß mit der Stadt folgende Vereinigung: Nachdem über die Grenze von Sohrau und Borin vom Boriner Wege bis zum Grenzbach und von dort weiter bis zum Damm am Ende Oschins Streit gewesen, verglich man sich, um in nachbarlichem Frieden zu leben, nach Erwägung der Urkunden dahin: Vom Boriner und Rogoiznaer zum Grenzbach gehenden Wege haben wir 2 Grenzhäufen gefunden, dieselben erneuert und dazu zwei kleinere aufschütten lassen, welche die Sohrauer und Oschiner Grenze bezeichnen. Weil aber der gegenwärtige Erzpriester Andreas Watolius mit dem Contract vom 17. Januar 1586 (Seite) sich nicht begnügen will, mag er, wenn er will, gerichtlich uns angehen; wir wollen das erkaufte Eigenthum wahren. Zeuge Johann Holy v. Ponientzky auf Oschin. **)

Oschin bestand damals aus 4 Antheilen und waren 1676 in der Indiction Anna Strzyszowska geb. v. Luk mit 300 Thlr., Wilhelm Woszczynski mit 100, Heinr. Rohowski mit 400, Sofi Holy geb. Kotulinska mit 464 Thlr. bezeichnet. Wenzel und Carl Alexander Holy verkauften

*) N. 24 geheftete Perg.-Urk. böhmisch.

**) Orig. mit 4 Siegeln, darunter das der Stadt.

1696 ihren Antheil und das Oswald'sche Vorwerk dem Jan Holy von Ponientzky und dieser am 17. Oktober der Stadt Sohrau für 3390 Thlr.; aber schon zwei Jahre später veräußerte die Commune den Antheil für 2075 Thlr. dem Franz von Nieski. *)

Der Stadtschreiber Balthasar Rauer starb am 22. Mai 1695. Rathmann Martin August Jaskula, dem die am 27. August 1691 in der Kirche bestattete erste Gattin Anna geb. Schulz 4 Kinder, darunter Judith, Christof, Martin geschenkt hatte, schloß am 23. Januar 1696 Ehepacten mit Justine, Tochter des Organisten Johann Janischowski.

Nachdem Catharina Tanczer ihrem am 19. Dezember 1694 in die Ewigkeit vorangegangenen 2. Gemann Paul im Tode gefolgt war, theilten sich der Bürgermeister und dessen Schwager am 28. März 1696 in die Hinterlassenschaft. Link nahm die Naplatten, auf denen keine Lasten ruhten, und Thomas Lada erhielt die Kosmaler Acker, die in der Schätzung von 14 Thlr., dem Bischofsvierdung von 6 Groschen 8 Heller und der Vogtabgabe von 9 Groschen 6 Hellern lagen. Da aber letztere Grundstücke weit besser waren, so gab der Besitzer dem Link als Ersatz die drei Teichlein auf diesem Acker vom Wege, wenn man nach Rogoizna geht, linker Hand liegend, mit dem Stück Feld an 2 Teichen und einem andern Stück am dritten Teich, so breit als der ganze Acker und so lang, bis wo die Naplatten beginnen und enden.

Das stellvertretende Bürgermeisteramt verkaufte am 22. Juni 1695 die an die Commune gefallenen Naplatten des verstorbenen Joh. Hamuffet für 30 Thaler an Paul Frisch und die Trembla'schen Acker bei der Mittelmühle für 20 Thlr. dem Barth. Rauer. Der neue Stadtschreiber Andreas Franz, Sohn des Stadtvogt Matthäus Peisler aus Gosel, schloß mit der Wittwe seines Vorgängers, Anna, Tochter des Wenzel Sigismund Linke, am 26. Ja-

*) Cpl. Ldb. XIII. 231, 235, 270.

mar Ehepacten. Sie brachte aus erster Ehe mit Balzer Rauer ihm die Söhne Sigismund und Wenzel zu. Wilhelm Strenta verkaufte am 22. März 1696 auf dem Hospitalgrunde einen Garten, der an den seinigen grenzte und eine halbe Scheuer dem Peisker.

Inzwischen war auch der Rathmann Jacob Scholz im September 1695 gestorben. Der Sohn Martin Ignaz und der Schwiegersohn Martin Augustin Jaskula verglichen sich am 29. Juli 1696, daß sie dem jüngeren Bruder Johann Scholz, Bürger in Ratibor, seinen 3. Theil in Geld auszählten, welches Jaskula hergab, wofür er zwei Theile und Martin einen Theil des Nachlasses erhielten. Das Haus des im Dezember 1698 verstorbenen Rathmanns Thomas Lada, dessen Gattin Sofia von Sukowska am 3. August 1695 im Tode vorangegangen war, verkauften die Erben Lucas Lada und Johann jun. Frystacki am 7. Februar 1699 für 250 Thlr. dem Jacob Biehl.

Der hochverdiente Bürgermeister Wenzel Sigismund Bink starb ohne Testament am 25. November 1697 und hinterließ die Wittve Justine (starb am 18. März 1704), die Kinder Wenzel Sigismund, Catharina Elisabeth (starb am 13. April 1699), Gattin des Johann Frystacki, Justine, Gattin des Lucas Lada, Ludmila und 2 Schwestern, Catharina, vermählt mit Franz Miezter und Ludmila, verhehelicht mit Friedrich Franz Stefan. Aus dem am 17. Februar 1698 geschlossenen Erbvergleiche der Hinterbliebenen lernen wir den Umfang des Grundbesitzes kennen: Das von ihm auf den Maplatken angelegte Vorwerk trägt noch nicht den Namen Wymyslow; die Wittve behielt den Nießbrauch der Güter bis zum Herbst, jeder Tochter mußte außer den von ihnen geerbten Wiesen und Ackerstücken der einzige Sohn und Erbe der unbeweglichen Habe 500 Thlr. auszahlen, jede Schwester des Verstorbenen, die in Teschen wohnte, erhielt 300 Thlr.

Am 23. Oktober 1698 waren bei der Taufe der Sufanna Poligena, Tochter des Stadtschreibers Johann Georg

Pragenus, Paten: Senator Martin August Jaskula und Helene, Gattin des Caspar Belchrzim aus Sohran.

Jacob Holik kaufte 1699 für 50 Thaler die Fleischbank des Czhygan und Simon Madej das Haus des verstorbenen Heinrich von Soczalkowski, welche wegen restitrender Abgaben an die Commune gefallen waren; aus demselben Grunde erwarben Caspar Witossek und Johann Mainsczyt für 20 Thlr. je eine Besizung. Der Bäcker und Rathsherr Andreas Trembla schloß als Wittwer am 10. Mai 1699 Ehepacten mit Martha, Tochter des Bürgers Johann Geuß in Ratibor. Der von Johann Frisch 1690 erkaufte Kretscham am Niederthor in der Vorstadt fiel nach dessen Tode an die Commune. Stanislaus von Larisch und dessen Gattin Anna Salome geb. v. Tauer kauften davon am 25. Juni 1700 für 150 Thlr. den Acker, 2 Teiche und die neuerbaute Scheuer, den Kretscham selbst aber erwarb für 75 Thlr. erst 2 Jahre später Bern. Zagicz.

Wir kommen jetzt zu einem Ereignisse, dessen Andenken alljährlich erneuert wird, nämlich zu dem großen Stadtbrande. Am 11. Mai 1702 war Andreas Peisker auf ein Dorf zum Schmause gegangen und vor Mitternacht heimgekehrt. Hier ließ er sich noch einen Hasen braten, wobei um 11½ Uhr ein Feuer ausbrach, das den ganzen Ring nebst mehren Gassen in Asche legte; auch das Kirchendach, der Thurm und die kleinen Glocken, die Pfarrscheuer hinter der Stadt braunten nieder. Damals war Martin Scholz, Bürgermeister. Adam Hof in der Obervorstadt, obgleich bisher dessen Feind, wollte den Scholz retten, aber beide erstickten im Keller, aus dem sie nicht heraus konnten, weil das herabflürzende Holz die Thüre verrammelt hatte.*)

Gregor Wagner erwarb am 30. August von seinem

*) Von diesem Brandunglücke schreibt sich der noch übliche Gelöbtag her. Alljährlich wird am 11. Mai ein Hochamt mit Aussetzung des Allerheiligsten und Kanzelrede gehalten; hierauf findet theophorische Prozession auf den Ring statt, an dessen 4 Ecken der Segen mit dem Sanctissimum in der Monstranz ertheilt wird.

bejahrten Schwiegervater Paul Mierswa die Bäckerbank und ein Stück Wald. Die Andreas Franz Peisker'schen Eheleute hatten ein Stück des Walles, das zwischen dem des Lucas Demski und dem Communalwall lag, ererbt und vertauschten das Stück 1704 dem Wenzel Vink gegen den Scholzenwald, welchen ehemals dessen Vater nebst Teichen, Wiesen und Holz erworben. Damals waren Franz Johann Friedrich Stadtnotar, Martin Jaskula Prokonsul und Andreas Trembla Senator. Nach dem Tode des Paul Frystaczki hatte Paul Slonina dessen Haus 1692 für 16 Thlr. erworben, da er aber erst 1704 das Geld völlig entrichtet, durfte er es nicht eher veräußern und verkaufte es am 9. November dem Josef Demski für 22 Thaler. Das durch das Feuer ruinirte Gewölbe auf der dem verstorbenen Georg Hubstyk gehörigen Brandstätte, welches zwischen dem Hause des Andreas Trembla und Nicolaus Bromboscz lag, nebst einer kleinen Wiese und einem Waldstückchen, was alles an die Commune gefallen war, kaufte Johann Hubstyk für 65 Thlr. und Uebnahme der Schulden am 30. März 1705 und verkaufte am selben Tage ein anderes Haus für 30 Thlr. dem Thomas Hubstyk. Im November kaufte Witel Klimasz das der Commune verfallene väterliche urbarberechtigte Haus für 8 Thlr. Damals wurden noch mehrere Häuser und Grundstücke von der Commune wegen restirender Abgaben verkauft, was als Beweis für die Verarmung der Einwohner dient. Der Rathsherr und Wittwer Johann Ignaz Trembla schloß am 14. Januar 1706 einen Ehevertrag mit Mariane, Tochter des Johann Oleffyk.

Nachdem aus dem Gremium des Landesausschusses mehre Mitglieder durch hohes Alter oder Tod ausgeschieden, wurden zur Completirung der Deputirten aus dem Bürgerstande am 30. August 1706 erwählt für Sohrau Wenzel Sigismund Vink und für Neustadt Georg Josef Kolbe. Wittwer Johann Michael Jahn schloß am 14. Juli 1707 Ehepacten mit Catharina, Tochter des Georg Ma-

kosch. Justine Vink verehelichte sich mit Georg Winkler und kaufte am 10. November 1707 für 950 Thaler das zwischen der Oschiner und Rogoiznaer Grenze innerhalb der Mairie des dem Dziura gehörigen Naplatek und dem Felde des Andermann gelegenen Vorwerk, welches erst später Wymyslow genannt wurde. Am nächsten Tage erhielt Färber Johann Barthusel für das von dem nunmehr verewigten Paul Tanczer erkaufte, zwischen dem Gäßchen an der Mauer und dem Martin Schmators liegende Haus die magistratualische Bescheinigung der Bezahlung.

Andreas Franz Peisker, der 1702 kaiserlicher Biergefall - Einnehmer in Sohrau geworden, 114 Thaler der Landeskasse schuldig geblieben und wegen eines unglücklichen Processes Exulant durch 6 Jahre gewesen, auch inzwischen abgebrannt war, cedirte am 16. Januar 1711 den Schulzenwald mit zwei Teichlein der Commune. Bernard Jagicz, der erst 1716 starb, übergab am 5. Juli 1712 den vor dem Niederthore liegenden Kretscham mit Garten seinem Sohne Paul. Andreas Peisker schloß in Gleiwitz am 3. November Ehepacten mit Helene, Wittwe des Jacob Uher und Martin August Jaskula mit Justine Januschkowska. Letzterer starb schon am 8. Januar 1713. Die Wittve fühlte sich wegen der Erben aus erster Ehe verkränkt und wollte einen Prozeß anstrengen, schloß aber am 7. Oktober auf Vermittelung des Stadtpfarrers Andreas Watowius und des Bürgermeisters Johann jun. Frystaki einen Vergleich. Inzwischen war auch der Rathsherr Wenzel Vink am 6. August d. J. mit Tode abgegangen und sein Geschlecht im Mannesstamme erloschen. Es starben am 22. Februar 1714 Andreas Trembla und am 26. September der Stadtschreiber Gregor, welcher in einem Häuschen der Vorstadt gewohnt. In diesem Jahre herrschte große Hungersnoth, so daß die Leute Spreu verzehrten. Als Rathsherrn treten Johann Hubstyk und Georg Galatsch auf. Am 14. April d. J. verkaufte Adam Wilhelm Burska dem Adam Jagicz Acker. Am 31. März 1715 starb im Alter von fast

100 Jahren Johann Tristaczki und wurde in der Kirche bestattet. Die Commune verkaufte am 10. Juli d. J. dem Georg Szopek ein Stück Wall bei seiner Kohlenbrennerei für $1\frac{1}{3}$ Thlr. und einen Jahreszins von 1 Groschen.

Ehepacten schlossen: Wittwer Caspar Witoszek am 20. August mit Catharina, Wittwe nach Jacob Stralka, Lorenz Krutok am 10. Juni 1716 mit Marie, Tochter des Paul Slonina, Wittwe nach Josef Demski, Christof Jascula am 7. August mit Eufrosine, Wittwe des Wenzel Sigismund Link. Am 13. Dezember starb der gelehrte und geachtete Christofor Lipinski. Johann Josef Nawrot tritt schon am 8. Juni 1717 als Stadtschreiber (Syndikus) auf.

Auf dem zu Ratibor am 2. Mai 1718 gehaltenen Landtage wurden wiederum die durch den Tod entstandenen Lücken des Ausschusses ergänzt und zwar aus dem Bürgerstande Franz Ignaz Kuffa aus Oppeln, Friedrich Johann Brzezowski, Bürgermeister in Ratibor, Caspar Heinrich Reiß, Bürgermeister zu Gleiwitz und Georg Halatsch, Bürgermeister zu Sohrau, als Deputirte erwählt. Am 12. Juli 1719 starb Johann Trembla. Der Bader und Chirurg Georg Epohr war, ohne eine letztwillige Anordnung getroffen zu haben, am 5. Juli gestorben. Die Erben Georg Halatsch in eigenem und im Namen seiner Schwester Elis. Strenka, auch Mariane, nachgelassene Wittve des Epohr, schlossen auf dem Rathhause am 12. August einen Erbvergleich. Ehepacten machten am 26. September 1720 Wittwer Georg Niechoj mit Mariane, Tochter des Stadtvogt Elias Jesser, am 24. Oktober Georg Woinar mit Wittve Maria Trembla, am 30. Januar 1721 Johann Barthusel in 2. Ehe mit Johanna, Tochter des Paul Franz Rajos, am 10. Juli Israel Waclawik mit Catharine, Wittve nach Jacob Klosszik, am 5. November Wittwer Simon Waclawik mit Maria, verw. Madey, am 3. Februar 1722 Georg Knop in der Vorstadt mit Hedwig Koladzianka.

Anna, Tochter des Andreas Peisker, hatte sich 1712

mit Georg Lorenz Walter in Gleiwitz und Peisker selbst in 2. Ehe mit Helene verehelicht. Letzterer hatte Sohrau verlassen und war geschworener Advokat der Fürstenthümer Oppeln-Ratibor mit dem Sitze in Cosel geworden. Nach seinem Tode schlossen Tochter und Stiefmutter zu Sohrau am 9. Oktober 1721 einen Vergleich wegen der Ansprüche aus dem Ehevertrage.

Der ehemalige Bürgermeister Johann Frystadi, der am 20. August 1722 starb, hatte ein Testament gemacht. Sein gleichnamiger Sohn, welcher sich den Studien gewidmet, erhielt a. das Haus und sollte jeden Sonnabend und Marienfeiertag die lauretanische Litanei in der Linkischen Kapelle und in der Fastenzeit die Litanei zum Leiden Christi, wie es zur Zeit des Erblassers geschehen, singen lassen, wofür die Sänger 4 Thlr. erhielten, b. einen Acker, c. den Kosmalschen Garten, d. die größte Scheuer auf dem kleinen Anger und e. das Swierkotsche Haus mit dem Gärtchen; die Wittve erhielt den Kluczow-Acker, den Chathorow-Acker mit Häuschen und Scheuern und noch anderen Grundstücken, die Tochter Mariana Acker und Garten auf der Kempa, 1 Häuschen und den Mittelteich.

Bis zum dreißigjährigen Kriege waren 3 allmählich eingeführte Steuern permanent geworden: die Schatzungssteuer seit 1527, die Biersteuer seit 1546 und der Grenzzoll seit 1556. Die erstgenannte war eine direkte Vermögens- und Einkommensteuer. Jeder Stand gab sein und seiner Unterthanen Vermögen und Einkommen auf Pflicht und Gewissen in einer Hauptsumme an. Man nannte sie Schatzung oder Ansage (Indictio.) Die Anlage diente als Norm bei Steuerforderungen, indem jedesmal ein Prozentsatz pro mille ausgeschrieben wurde. Die Stadt Sohrau war mit 8492 Thlr., später mit 8330 Thlr. eingeschätzt. Das Einkommen hatte sich aber im Laufe der Zeit verändert. Viele waren überbürdet. Unter Kaiser Karl VI. ging man daran, die Schatzungssteuer in eine feste Grundsteuer zu verwandeln und diese nach neuen Grundsätzen der

Abfchätzung zu regeln. Diese neue Schätzung der Ertragsaufnahme von allem Grund und Boden ordnete der Landesherr auf Bitten der Stände im November 1721 an. Es wurden ausführliche Schemata mit bestimmten Rubriken an die Ortsvorstände vertheilt. Jeder Hausbesitzer mußte sich selbst einschätzen und waren Strafen ausgesetzt, wenn sich bei der Untersuchung mehr, als specificirt worden, vorfinde und Einiges verschwiegen werde. Es wurden Haupt-Commissionen und Subdelegats-Commissionen ernannt, welche die Angaben (Bekennnistabellen) zu prüfen hatten. Der Magistrat und das Schöffencollegium von Sohrau reichten am 10. Mai 1723 die fertig gewordenen und von jedem Hausbesitzer eigenhändig unterschriebenen Listen durch den Syndikus in Oppeln ein. Unterzeichnet sind: Georg Hallatsch, Bürgermeister, Johann Hubstyk, Bürgermeister-Amtsverwalter, Johann Anton Trembla, Valer Krauß, Elias Jesser, Johann Josef Navrot Stadtsyndikus, Sigmund Anton Rauer Stadtvogt, Andreas Anton Bromboscz im Namen der übrigen Schöppen.

Als Revisionscommissare für Sohrau und die umliegenden Dörfer fungirten Georg Friedrich von Rouzic und Ghelm und Johann Christof von Holly.

Am 7. Februar 1724 sendete der Buchhalter in Cosel die Sohrauer Tabellen den 2 Herren zu und diese meldeten am 17. der Stadt ihre Ankunft. Am 1. März begannen sie laut gegebener Instruktion die Revision und meldeten der Subdelegations-Commission Folgendes: Das Rathhaus hat ein Sessionszimmer, 2 kleine Stuben, eine gewölbte Kanzlei und 2 Keller. In Betreff des Hauszinses und der Weingerechtigkeit haben wir die Wohnungen in der Stadt und den beiden Vorstädten revidirt und gefunden, daß die arme Bürgerschaft außer einiger etwas Bemittelten kaum ihr Auskommen habe und Viele nur Wohnungen wie Häusler auf dem Lande besitzen. Würden sie auch dieselben vergrößern, so hätten sie doch keine Mithier. Von dem Brande 1661 stehen noch 57 Häuser, die

des Urbars genießen und 7 Häuslerstellen wüßt, von dem Brande 1702 sind noch 3 beurbarte und 2 Häuslerstellen unbebaut. Die Stadt würde nicht bloß die Brandplätze gern umsonst hergeben, sondern noch $\frac{1}{2}$ Schoß Bauholz dazu schenken, 15 Thlr. dem Zimmermann geben und zwei Eichen erkaufen, ja sogar die Hausbesitzer bis zur völligen Einrichtung von allen Lasten befreien. Um die großen wüsten Plätze einigermaßen auszufüllen, habe die Stadt 3 Häuschen aufgeführt und wohne ein Offizier daselbst. Die Commune hatte damals außer den Steuerresten 36000 Thlr. Schulden.

Den Weinschank betreffend, dessen Gewinn laut Urbar, wo die Stadt noch volkreich gewesen, nur 50 Floren betrug, so hat sich der Syndikus in den nach Oppeln geschickten Bekenntnissen geirrt, wenn er dafür 83 Thlr. 8 Sgr. als Einnahme angegeben, da hierbei gewisse andere Posten eingerechnet seien. Die Stadt habe nämlich jedem Pächter $1\frac{1}{2}$ Stein Inselt (à Pfd. 6 Kreuzer) und zehn Klaftern Holz verehrt und ihn mit Einquartierung verschont. Die Stadt sei überdies durch die Schles. Kammer der Salzniederlage verlustig geworden. Die Commissare taxirten daher den Weinschankeertrag nur auf 71 Thlr. 8 Sgr.

2. Zölle. Es existirt hier weder Brückenpflaster-, noch Wasserzoll, da keinerlei Passage vorhanden. Ehemals waren für den Stadtzoll 24 Thaler und die Mauth zu Balowitz 12 Thlr. specificirt, ersteren hatte Johann Gloß, dann ein Jude, letzteren der Besitzer von Balowitz in Pacht; für ersteren wurde 50 Thlr. Ertrag, für die Stadtwage 47 Thlr. angenommen. Obgleich die Stadt das ehemalige Schoß (20 Thlr.) baar abgelöst, mußte sie doch diese Summe unter dem Titel Schutzgeld der Schlesischen Kammer entrichten.

3. Der Bier- und Branntweinurbar wurde von den Commissaren vom 15. bis 16. März in Untersuchung gezogen. Sie überzeugten sich aus den 3 letzten Jahres-

rechnungen, daß von 884 Achteln nach Abzug des „Königs“ und „Hochzeitsbieres“ nur 288 Achtel (à 200 Quart) Bier anzunehmen seien, zumal von der erbauten Gersten- und Weizenfrucht, da die Felder sandig sind und leichten Boden haben, kein Gewinn zu erzielen sei. An Branntwein wurden 100 Eimer (à 80 Quart) jährlicher Ausschank notirt.

4. Die Zünfte wurden in den nächsten Tagen in Betracht gezogen. Die Bäcker haben laut Privilegien von Ostermontag 1570, daß am 6. August 1635 und 24. November 1666 bestätigt worden, neun Brotbänke und wurden pro Bank 10 Thlr. Werth festgesetzt. Die Fleischbänke stehen neben dem Rathhause und hatte die Zunft den Platz am 6. März 1722 von der Stadt erkaufte; wegen Armut der Bewohner müssen die Fleischer mehr auf Viehnutzung, als auf's Schlachten bedacht sein. Auch hier wurden 10 Thaler pro Bank in die Taxe gesetzt. Die Schuhmacher haben laut Privileg von Fastenmittwoch 1567 zwei und dreißig Schuhbänke, erleiden aber von den Pfuschern auf dem Lande viel Eintrag, daher pro Bank nur 7 Thlr. angerechnet wurden. Der Kretschmer Paul Jagiez hatte am 3. Juli 1712 für 25 Thlr. den Kretscham, Herman Spohr am 16. Septbr. 1718 für 12½ Thlr. die Badestube gekauft; dem Pfefferkühler Joh. Adler wurde für die Bank, da die Leute lieber Brot als Kuchen kauften, 6¼ Thlr. taxirt. Eine Apotheke, Barbierstube, Reichkram oder andere Läden fehlten gänzlich.

5. Die Gärten und Gärtchen, vom 20. bis 22. März in Augenschein genommen, waren nur dem Felde gleich zu achten und höchstens durch bessere Düngung mehr kultivirt. Sie wurden auf 6 Malter 10 Schffl. 3 Viertel Aussaat berechnet.

6. Die Mühlenbesitzungen wurden vom 23. bis 24. revidirt. Der 1. Müller Melchior Gruska giebt jährlich von der Niedermühle mit 2 Gängen dem Erzpriester den 6. Theil laut Privileg des Herzogs von Oppeln vom 16. Januar 1526 und muß dafür alle Donnerstage eine hl. Messe de Corpore Christi celebrirt werden.

Der 3. Müller hat eine Mühle Rubiczke (Czerwenka) mit

einem Gange, besitzt ein Privileg, am 6. März 1308 ertheilt, vom Kaiser Rudolf bestätigt, hat aber gegen Niemand eine Verpflichtung; er hat auch eine Brettmühle und gewinnt neun Scheffel Getreide.

Die Leichnung wurde vom 25. bis 27. untersucht. Ein Theil der Leiche ist morastig, der andere wird nur vom Regenwasser gespeist und vertrocknet bald, besäet ist keiner.

Das Zugvieh dient zur Ackerbestellung, die Wiesen sind verwachsen. Es werden 226 Kühe, 19 Schweine, 45 Schafe gehalten. Einige Bürger mögen kein Rindvieh halten, weil sie das wenige Stroh für die Soldaten im Falle einer Einquartierung oder von Durchmärschen reserviren, oder weil es sich nicht lohnt, wegen einer Kuh eine Magd das ganze Jahr zu mietzen. Die Commissare gestehen selbst: die Sandhaltung, das saure und magere Futter vermöge dem Vieh keine Kraft zu geben. Der Wald hat 6 Stallungen.*) Im Kaufbriefe 1603 ist aber bestimmt, denselben für städtische Bauten zu conserviren und kein Holz zu verkaufen.

Da Herr von Rouzit unpäßlich wurde und mit dem 7. April das Osterfest nahte, so wurde am 2. die Revision unterbrochen und erst am 4. Mai wieder aufgenommen.

Das Säewerk. Von Larisch auf Oschin hat das Privileg, durch die bürgerlichen Brachfelder von Baranowitz an bis gegen Mogozna die Schafe zu hüten, weshalb für den Durchtrieb 2 Gewende brach bleiben müssen. Die Felder im und unter dem Bor, von der Stadt abgelegen und unfruchtbar, weil dort scharfsandiger Boden, würden weder für eine Kuh noch ein Schaf Weide bieten, aber in Rücksicht, daß die Einwohnerzahl wachsen und mehr Fleiß auf dies Stück verwenden werde, wurde noch ein Gewinn in Aussicht genommen und danach jener Theil mit einer Taxe belegt.

Das Kammereigut Meschczow wurde nun in Augenschein genommen und zwar vom 15.—16. der herrschaftliche

*) Nach den schlesischen Steuerrectificationspatenten vom 1. Dezember 1721 und 17. August 1733 wurde die Stallung mit 140,625 Quadratklaftern angenommen. Nach dem Befunde von 1722 hatte eine Stallung 200 Morgen.

Antheil: Weil der Ort nahe der Stadt liegt und Jeder seinen Trunk aus derselben holen kann, giebt's kein Schankhaus, nur bei der Kirmes werden 4 Achtel Bier und 1 Eimer Brauntwein consumirt und angerechnet.

Teiche. Da die Dämme ausgefahren, kann das Wasser nicht so hoch gehalten werden; 2 Teiche können nach Belieben besäet oder bewässert werden. Ein Wäldchen, 2 Stallungen enthaltend, ist nur mit Gesträuch bestanden.

Vom 17. bis 18. Mai wurde der Untertanen antheil besichtigt und die Gärten mit 1 Malter 6 Schffl. notirt. Der Ortsschulz allein pflegt einen Theil mit Möhren, Rüben, Hirse oder Kraut zu besäen. An Mühlen hält der Scholz Paul Jarzina die Platschmühle und wurden 3 Schffl. angenommen. Das Mühlsteichel ward auf 4 Schock 3jährigen Samen veranschlagt. 3 kleine Teichel liegen in den Bauernfeldern. Der Schulz hat $\frac{1}{4}$ Stallung jungen Walbes.

Manche Felder sind so beschaffen, daß man nicht ein Gräschen sah und nur lauter Sand und kahle Windwehen zum Augenschein kamen, auch das Wiesewach war schütter und spärlich. Die Revisoren erklärten den Leuten, welche klagten, daß ihnen das Vieh abgestanden: Es komme bei der Besteuerung nicht darauf an, was einer habe oder nicht habe, sondern was er haben könne und wurden 43 Kühe, 17 Zuchtschweine in Anschlag genommen und in Anrechnung gebracht.

Von den Feldern wurden einige Lehen gar nicht besäet, andere nicht gedüngt; es wuchs stinkendes Farrenkraut und Preisbeerengesträuch, ein Theil war kahlsandig. Doch wurden je 6 Malter auf Winter- und Sommersaat in Rechnung gesetzt.

Aus diesen von den Eigenthümern aufgestellten Bekennniß- und von den Revisoren berichtigten Befundtabellen, die für die topographischen Verhältnisse Sohrau's überaus wichtig sind, da sie einen zuverlässigen Bericht geben über die Beschaffenheit des Städtchens, ehe der Preussische Adler seine Schwingen über dasselbe breitete, wollen wir später bei dem Abschnitt Bevölkerung auch die Familiennamen verzeichnen.

Helene, Wittwe des Andreas Peisker, war nach Gleiwitz gezogen. Als deren Söhne erster Ehe mit Jacob Uher herangewachsen waren, traf sie über deren Erbe am 16ten Oktober 1724 Bestimmungen. Sie überließ dem Thomas das Haus auf dem Ringe bei der Gasse gegenüber dem Franz Müller und Boblow für 300 Thlr. und 6 Stück Acker, dem älteren Sohne Anton ihr Vorwerk: das Mentel'sche Gasthaus in der Niedervorstadt zwischen den Gärten des Mentel und Matosch für 400 Thlr.

Der geschworene Advokat der Fürstenthümer Oppeln-Ratibor und Stadtsyndikus von Sohrau Johann Josef Nawrat machte im Testament am 6. Juni 1725 die Gattin Sofi zur Haupterbin, welche den Kindern der 3 Brüder und seiner Schwester in 4 Theilen zu je 25 Thlr. eigenhändig übergeben sollte. Er wurde am 9. in der Kirche begraben.

Ende 1726 ist Andreas Anton Bromboszcz Bürgermeister, 1728 Christian Constantin Jaskula Rathmann, Oktober 1728 Leopold Anton Frey Notar und Syndikus, 1729 Johann Anton Trembla Senior, Valerian Krauß und Elias Jeffer Rathmänner. Am 7. Juni 1728 starb der emeritirte Stadtvogt Israel Waclawit.

Am 3. Februar 1729 verkaufte Wenzel Dyrnag die Brobl'sche Schuhbank dem Paul Zydek für 42 Thaler. Georg und Verona Goldstein kauften am 9. März 1729 die Bäckerbank von den Erben des Israel Waclawit für 50 Thaler.

1730 ist Mates Lazarek Landvogt, im Februar Heinrich Herrmann Syndikus, Notar und Stadtschreiber.

Daniel von Rohowski, der in der Vorstadt wohnte, war am 8. März 1728 begraben worden. Der Sohn Daniel und die Tochter Eva Catharina verehl. v. Przysowski einigten sich am 24. Januar 1732 dahin, daß ersterer auf sein Theil 420 Thlr., letztere 180 Thlr. und ein Vorwerkchen bei der Stadt nahm.

Bürger und Bäcker Jan Goldstein machte noch bei Lebzeiten am 12. Februar 1732 die Erbtheilung seinen

Kindern Georg, Marianna Spil und Anna Slonina. Dem Georg überwies er sein Haus „Linke“, gelegen zwischen dem des Sigismund Rauer und dem Gäßchen, wo man zur Pfarrkirche geht auf dem Ringe, für 520 rheinische Gulden, die Bäckerbank; der Mariane das Haus zwischen Christian Constantin Jaskula und Jan Hubstuf, der Anna, Gattin des Paul Tobias Slonina, Acker und Garten mit einem darauf gebauten Häuschen.

Johanna geb. Rajos, Wittwe des Färbers Johann Barthusel, dem sie Johann und Renate geboren, trat in ein neues Bündniß am 29. Januar 1733 mit dem Schönfärber Franz Caspar Döffler.

Im Juli 1733 ist Sigismund Anton Rauer in den Rath zugezogen und Dezember 1733 amtiert bereits Georg Hallatsch als Bürgermeister, Franz Heimann als Syndikus.

Joachim Sigmund Nase von Obischan kaufte am 17. Juli 1733 das Vorwerk in der Vorstadt von Daniel Bohuslav von Holy und Gattin Catharina Dorothea geb. Czornberg von Galowitz für 325 Thlr., was am 26. Februar 1734 bestätigt wurde.

Durch Edikt vom 17. August 1733 wurde eine Revision und Vervollständigung der Befundtabellen angeordnet. Sie war noch nicht ausgeführt, als Friedrich II. Schlesien in Besitz nahm, diente aber als Grundlage zur Aufstellung neuer Steuerkataster.

Ludwig XV. von Frankreich hatte die Tochter des Stanislaw Leszczyński geheirathet. Als König August II. von Polen starb, bewarb sich Ludwig für seinen Schwiegervater, wogegen Rußland und Oesterreich den Churfürst von Sachsen August III. unterstützten. Russische Truppen in Stärke von 16,000 Mann zogen im Sommer 1734 durch Oberschlesien gegen Frankreich.

Am 7. Januar 1734 ist Syndikus Franz Michael Heymann Trauzeuge.

In dem Streite der Stadtgemeinde mit den Fleischern wurde am 13. Januar 1734 beschloffen, daß jeder Bunt-

genosse von seiner Bank 30 Pfd. Talg und 24 Kreuzer jährlich entrichte, wovon 4 Floren das Kloster Mauden, die übrigen 48 Kreuzer die Stadt erhalte. Theures und wohlfeiles Fleisch ist für Reiche und Aermere bereit zu halten und sollen die Fleischer sich nicht weigern, es vom bestellten Schaumeister abschätzen zu lassen.

Im Juli 1738 tritt Ignaz Josef Heymann als Syndikus auf.

Kurz, ehe die Stadt aus dem Verbande mit Oesterreich schied, hatte sie noch für theures Geld in prachtvoller Ausstattung auf Pergament die Bestätigung des Erbkaufes sich ausfertigen lassen, erlitt aber in der freien Disposition eine Beschränkung. Kaiser Karl VI. bestätigte zwar Wien am 1. März 1740 den Kaufbrief von 1603 und die Confirmation von 1611, schloß aber die willkürliche Verpfändung, oder den Verkauf der Herrschaft aus und verlangte, falls eine Veränderung im Besitz vorkomme, zunächst die kaiserliche Einwilligung einzuholen. *)

Der Kaiser hatte sich lange bemüht, seiner ältesten Tochter Maria Theresia, die mit Franz Stefan, dem ehemaligen Herzoge von Lothringen, nunmehrigem Großherzog von Toskana, vermählt war, durch die pragmatische Sanction die ganze österreichische Monarchie zu hinterlassen und zu diesem Zwecke die festerliche Gewährleistung aller Mächte gewonnen. Mit seinem am 20. Oktober 1740 erfolgten Tode erlosch der Mannesstamm des Hauses Habsburg.

Inzwischen hatte im Königreich Preußen Friedrich Wilhelm I. geherrscht, welcher durch Kraft und Sparsamkeit seinem Lande innere Stärke und äußeres Wachsthum verlieh und als er am 31. Mai 1740 starb, seinem Sohne Friedrich II. einen gefüllten Schatz und ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer hinterließ.

Ehe wir in die Darstellung des 3. Zeitraums eintreten, in welchem Hohrau unter preussischem Scepter sich so weit emporshaw, daß es alle seine Schulden abtragen

*) Stadtarhiv N. 8.

konnte, wollen wir die Ursachen kurz zusammenstellen, welche die Stadt in so drückende Lage gebracht.

Sohrau wurde in der Zeit der herzoglichen Pflichten mit Entrichtung ansehnlicher Zinsen für kirchliche Foundationen belastet. Später erwarb die Commune, angelockt durch das Beispiel anderer Großstädte, wie Gleiwitz, Ratibor, Neustadt, welche bei Veräußerung der kaiserlichen Kammergüter solche an sich brachten, die ehemalige Herrschaft und mußte zur Bezahlung ansehnliche Summen aufnehmen. Der 30jährige Krieg, der dem deutschen Lande die tiefsten Wunden schlug, hatte auch in dieser Stadt verheerende Spuren zurückgelassen. Der Mansfeld'sche Einfall in Schlesien, die schwedischen Kriege schädigten das Privat- und Communaleigenthum. Vom 12. October bis 20. November 1657 logirte der Generalstab des Starhemberg'schen Regiments am Orte und gingen für Futter, Wein, Bier, Brot und andere Lebensmittel, namentlich für Ehrungen 3007 Thlr. 22 Gr. 6 Heller auf. Um Contributionen und Steuern zu bezahlen, mußten Gelder aufgenommen werden. Dazu trat der Brand von 1661, wobei Sohrau bis auf das Malzhaus, Stadtgefängniß und acht Häuschen total in Asche sank. Die Ehefrau eines Cornets unter der Compagnie des Rittmeister Pippers vom Rapach'schen Kürassier-Regiment hatte das Unglück „liederlich und muthwillig“ verursacht. Zwar bewilligten Fürst und Stände 1500 Thlr. zum Wiederaufbau der Stadt, zunächst aber wurden die alten Steuerreste abgezogen, so daß nur kaum 500 Thaler zu Hilfe kamen. Viele wohnten nach dem Brande in Kammern und schlecht bedeckten Häusern, 11 bürgerliche Familien verließen wegen Armuth und Mangel an Nahrung ganz die Stadt. Wegen bequemerer Bewirthschaftung der Felder baute man auch außerhalb der Mauern Häuser, in denen Bauern, Gesinde und Tagelöhner wohnten, die zu städtischen Lasten nichts beitrugen. Andere Wirths verließen die Stadt, auch die Jugend verlief und Fremde machten sich nicht ansäßig; so verringerte sich die

sicherste Einnahme, das auf den Häusern haftende Schoßgeld. Wenn auch Acker schon damals und später wegen Steuerresten der Commune zufließen, konnten die Felder doch wegen Mangel an Dung höchstens im 3. Jahre bestellt werden. Weizen, Gerste, Erbsen, Hirse, Hanf wurden gar nicht gesät, sondern nur Roggen und Hafer.

Als die Türken 1663 verwüstend in Ungarn einbrachen, erhielt der Kaiser gegen dieselben nicht bloß Reichshilfe, sondern auch Frankreich sendete Truppen. Nun begannen unaufhörliche Durchmärsche nach und aus Ungarn und Einquartierungen, da Sohrau an der Straße dahin lag. Handel und Verkehr stockten. Während früher 6 Fäß à 10 Eimer à 80 Quart Wein in der Stadt verschenkt worden, versiegte diese Einnahmequelle und wurden an Bier nur 12 Gebräu consumirt. Jahrmärktebauden konnten wegen Unvermögenheit nicht gebaut, die Teiche mit Fischeisamen nicht besetzt werden, auch die Müller blieben den Zins schuldig, der Wald bot keine Einnahme, da das Holz zum Aufbau der Häuser gebraucht wurde. Gleichwohl mußten die Landesabgaben weiter geleistet werden. Verlangte Magistrat die Espesen (Auslagen) von 6500 Floren für das Schleinitz'sche und Starhemberg'sche Regiment, so wurde er auf die Zukunft vertröstet. Auch die Executionen und Commissionen verschlangen manche Summe. Am frühen Morgen des 19. August 1670 zündete der Blik eine Scheuer, in Folge dessen über 100 Schock Getreide verbrannten. Obgleich die Salzniederlage und das Freischlachten der Stadt entzogen worden, so zahlte sie doch vom Jahre 1673 bis 1677 den Creditoren 3025 Thaler und an Steuern für öffentliche Lasten 3137 Thlr. ab. Alljährlich erschien der Landeshauptmann zur Erneuerung des Magistrats und Revision der Rechnung und führte mit sich 2 Sekretaire, 1 Canzlisten, den Stallmeister, Tafelbedier, Pagen, Lakaien und andere Bediente. Das Tractament fiel überall reichlich aus und konnte Sohrau nicht zurückbleiben. Der Landeshauptmann erhielt außerdem fünfzig

Thaler, was für jene Zeit immerhin eine große Summe war. Der Brand von 1704 vergrößerte die Noth.

Dritter Zeitraum. — Die neueste Zeit von 1740 bis 1885.

Sohrau unter Preussischer Herrschaft.

Nach dem Tode Karl VI. nahm Maria Theresia zwar den Titel als Königin von Ungarn und Böhmen an, ernannte auch ihren Gemahl Franz Stefan zum Mitregenten ihrer österreichischen Erbstaaten, um ihm den Weg zum Kaiserthron zu bahnen, allein sie fand bald von allen Seiten Widerstand.

Friedrich II. König von Preußen wollte die ehemals seinem Hause zustehenden Rechte auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Brieg, Liegnitz und Wohlau noch anerkannt wissen, ließ deshalb durch seinen Gesandten in Wien wegen Ausfolgung derselben unterhandeln und drang gleichzeitig, um seinen Ansprüchen mehr Nachdruck zu geben, mit einem Heere von 24,000 Mann in Schlessien ein. Diese Landschaft war mit wenig Militair besetzt, da der größte Theil des Heeres gegen die Türken in Ungarn stand. Von den Festungen waren nur Groß-Glogau, Brieg und Neisse im Vertheidigungszustande, die übrigen waren schwach oder gar nicht besetzt.

Am 16. December 1740 überschritt Friedrich II. die schlesische Grenze, ließ bei Groß-Glogau eine Truppenabtheilung zur Blokade zurück und eilte nach Breslau, in welche Stadt er am 3. Januar einzog und sich deren Zuneigung durch seine persönliche Erscheinung und sein liebenswürdiges Benehmen gewann. Ohlau ergab sich bald, Brieg wurde durch den General von Kleist eingeschlossen. Der König zog nach Frankenstein, wo er sich mit dem Feldmarschall Curt Christof Graf Schwerin vereinigte, der am 10. Januar Ottmachau eroberte und am 15. vor den Wällen der Festung Neisse stand. Während die Stadt unter Leitung

des Königs beschossen wurde, vertrieb Schwerin den General Maximilian von Brown, unter dessen Befehl das bei Neustadt zusammengezogene österreichische Corps gestellt war, aus Jägerndorf, Troppau und Grätz. Die Oesterreicher zogen sich nach Mähren zurück und die Preußen nahmen von der Oppa bis zum Jablunkapasse Winterquartier.

In dem überwiegend katholischen Oberschlessien war die Stimmung für Preußen nicht so günstig als in dem vorherrschend protestantischen Niederschlessien. Nachdem das kaiserliche Oberamt Breslau am 22. December 1740 die Stände unserer Fürstenthümer erinnert, die dem Hause Oesterreich jederzeit erwiesene Treue auch der nunmehr regierenden Königin werththätig zu erzeigen, so schrieb der Landeshauptmann Carl Josef Erdmann Graf von Hündel Freiherr von Donnersmarkt die vier Landesstände unserer Fürstenthümer zu einem großen Landesausschuß nach Oppeln aus. Es erschienen daselbst am 9. Januar 1741 9 vom Herrenstande, 5 vom Prälatenstande, 15 vom Ritterstande und 6 vom Bürgerstande (nämlich die Bürgermeister Christian Rolke von Oppeln, Franz Ignaz Morawez von Ratibor, George Hallatsch von Sohrau und Franz Foltel von Gleiwitz, wie auch der Rathmann Anton Hoffmann von Neustadt.) Sie wohnten zunächst den Exequien für den verstorbenen Kaiser bei und beschloßen dann unter Anderem: Da bei gegenwärtigen, durch Einrückten preussischer Truppen gefährlich ansehenden Verhältnissen es nöthig erscheine, die dem Erzherzoglichen Hause jederzeit unverrückt erwiesene Treue auch der nunmehr regierenden Königin zu erzeigen, so wolle man durch einen Courier ein Memoriale absenden, das den Entschluß bekunde, 1) für Ihre Majestät Gut und Blut zu opfern, 2) durch Aufnahme eines Darlehns von 50,000 Floren der Königin bei dero angetretenen schweren Regierung an die Hand zu gehen, 3) zum Bau der Festung Brieg 2700 Mann zu senden.

Nach der Erstürmung von Groß-Glogau am 9. März gingen die Regimenter Prinz Leopold von Dessau nach

Oppeln, Karl Markgraf von Brandenburg nach Grottkau, die Dragoner von Platen in die Umgegend von Oppeln. Die Oesterreicher sammelten bei Olmütz ein Heer von 25,000 Mann unter dem Feldmarschall Graf v. Neipperg, welches über Olag nach Schlesien einrückte und über Reisse nach Molwitz ging, wo es das Hauptquartier nahm, um in Ohlau sich des preussischen Geschützes und der Magazine zu bemächtigen. Aber der König ging ihnen von Michellau entgegen und griff den Zug, ehe derselbe sich noch in voller Schlachtordnung aufgestellt, Nachmittag am 10. April an. Schwerin gewann die Schlacht. Krieg ergab sich am 4ten Mai. Breslau leistete am 11. August den Eid, auch Liegnitz und Schweidnitz huldigten dem Könige.

Maria Theresia in großer Bedrängniß, weil Baiern und Sachsen, Neapel und Spanien trotz der gewährleisteten pragmatischen Sanction Ansprüche auf das Habsburgische Erbe machten und an Frankreich, dem alten Erbfeinde Oesterreichs, bereitwillige Hilfe fanden, bot dem Könige von Preußen an, wenn er ferner nichts gegen sie unternehme, den Feldmarschall Neipperg aus Schlesien zurückzurufen. Am 9. Oktober kam Friedrich II. mit Lekterem auf dem Schlosse Klein-Schnellendorf bei Zülz zusammen, wo ein heimlicher Waffenstillstand verabredet wurde, nach welchem Oesterreich Niederschlesien bis an die Reisse und am rechten Oderufer bis an die Grenze des Oppelner Fürstenthums abtreten und der König mit einem Theile seiner Armee in Oberschlesien Winterquartier nehmen sollte. Reisse ergab sich Ende Oktober.

Die preussischen Truppen, welche unter Schwerin und Prinz Dietrich von Anhalt-Deßau in Oberschlesien sich einquartierten, waren also vertheilt: Regiment Schwerin in Neustadt und Hohenplog, Regiment Dietrich in Oppeln und Falkenberg, Regiment Truchseß in Jägerndorf, Regiment La Motte Fouqué nebst Artillerietrain in Krappitz, Ober-Glogau und Kosel, Regiment Vogt in Ratibor, die Gendarmen im Fürstenthum Oppeln, die Carabiniers in der

Umgegend von Leobschütz, die Dragoner Möllendorf in Beuthen, Sohrau und Pleß, die Dragoner Posadowsky in Freitwaldau, die Husaren von Rakmer in Patzschau, Ziegenhals, Weidenau und Johannisberg.

Am 22. Oktober war Ratibor bereits mit preussischen Truppen belegt worden. Nachdem unsere Stände am 30. Oktober einen Ausschuß in Troppau gehalten, wo sie sich wegen Einquartierung und Unterhalt der Truppen berathschlagt, traten sie am 13. November auf dem Schloß Gläsen nochmals zusammen. Hierbei war auch unser Bürgermeister anwesend. Der Landeshauptmann berichtete, wie Graf Schwerin auf eine Vorstellung der Deputirten sich entschlossen, die Wiedereinführung der Accise dem Gutbefinden der Stände zu überlassen. Städte, die noch kein Militair haben, als Sohrau, Lublinitz und Rosenberg, sollen es aus den überbürdeten Orten erhalten. Der Landeshauptmann wurde ersucht, der Königin persönlich in Preßburg den trostlosen Zustand des bedrängten Landes vorzustellen, da vom 1. Oktober durch 6 Wintermonate den preussischen Truppen 70 mille Gulden von den Ständen zu reichen seien.

Schwerin besetzte am 1. November Jägerndorf und Troppau, führte das Hauptheer nach Mähren und brachte am 27. Dezember Olmütz zur Uebergabe. Zu Naturallieferungen wurden 3 große Magazine in Troppau, Jägerndorf und Ratibor errichtet. Auf dem am 30. Januar 1742 zu Cosel gehaltenen Landtage, bei dem auch Bürgermeister George Hallatsch erschien, berichtete der Landeshauptmann über eine Deputation und nahm dann 50 Beschwerden verschiedener Ortschaften entgegen.

Am 2. Februar 1742 zogen 2 Schwadronen des Regiments von Malachowski in Sohrau ein.

Auf dem großen Landtage zu Cosel am 11. April 1742, an dem auch unser Bürgermeister Theil nahm, wurde beschlossen, für das preussische Militair 16,000 Scheffel Roggen, 30,000 Scheffel Hafer, 16,000 Centner Heu, 2006 Schock Stroh in die Magazine nach Troppau und

Ratibor zu liefern. Zur Bestreitung der für die preussischen Truppen ausgeschriebenen Pferde- und Mundportionen ließ die Commune Sohrau 1000 Floren. Inzwischen hatte der Feldzug dieses Jahres mit der Eroberung von Glatz begonnen, welcher der Sieg bei Chotusitz am 17. Mai folgte. Unterm 9. Juni trat eine Aenderung in der Aufstellung der Armee ein und 2 Tage später wurde zu Breslau der Friede unterzeichnet, wonach Oesterreich dem Könige von Preußen das Herzogthum Nieder- und Oberschlesien, wie auch die Grafschaft Glatz abtrat, wogegen Friedrich II. versprach, die auf Schlesien lastenden Schulden im Betrage von 1,700,000 Thaler zu übernehmen und die bisherigen Rechte nicht anzutasten, namentlich die katholische Religion in vorgefundnem Stande zu belassen.

Auf dem zu Tost am 9. Juli gehaltenen Ausschusse, bei welchem wir dem Bürgermeister von Sohrau nicht begegnen, trug der Landeshauptmann vor, daß nachdem der Friede publicirt, die Landesprivilegien der königlichen Bestätigung unterbreitet werden möchten. Bei dem Landesausschuß zu Cosel am 22. August, wobei Georg Hallatsch mitwirkte, wurde eine namhafte Summe zum Ausbau der Festungen Neisse und Brieg bewilligt, jedoch die Betheiligung der Städte Oppeln, Ratibor, Neustadt, Gleiwitz, Sohrau, Cosel, Ober-Glogau und Krappitz, worin die Accise eingeführt wurde, ausgeschlossen.

Zu dem am 22. November gehaltenen Landesausschuß sandte Hallatsch eine Entschuldigung ein, die auch angenommen wurde, dagegen erschien er wieder in Cosel am 11. März 1743, wo auch über die bevorstehende Huldigung verhandelt wurde. Nachdem nämlich Niederschlesien bereits am 31. Oktober 1741 sich in Breslau zur Landeshuldigung gestellt und die Vasallen, Städte und Unterthanen des Neisser Districts am 6. Mai 1742 die Erbhuldigung geleistet, so vollzogen dieselbe die oberschlesischen Stände erst am 18. März 1743 zu Neisse im Namen des Monarchen dem General Heinrich Karl von der Marwitz.

Sobald Friedrich II. Schlesien als sein Eigenthum ansah, ging er mit Eifer und Umsicht daran, die Einrichtung der Justiz und Verwaltung nach dem Muster der alten Provinzen umzugestalten. Er erklärte, daß er das Generalsteueramt und die Versammlungen der Stände nicht mehr bedürfe und richtete unter dem 29. November 1741 zu Breslau und Groß-Glogau je eine Kriegs- und Domänenkammer ein, der die Abgaben, die Versorgung des Heeres, die Verwaltung der Domänen, die Aufsicht über die Magisträte, alle Regalien und die Landespolizei übertragen wurde. Diese Kammer erhielt 1809 den Namen Königliche Regierung. Oberster Verwaltungschef von Schlesien, das einen abgeschlossenen Theil des preussischen Staates bildete, war seit März 1742 der Provinzialminister, der unabhängig vom Direktorium zu Berlin in unmittelbarer Verbindung mit dem Könige stand. Der erste war Ludwig Wilhelm Graf von Münchow, der am 23. September 1753 starb. Ihm folgte Joachim Gwald von Massow, bisher Kammerpräsident zu Königsberg, seit 17. Oktober 1753 „dirigirender Minister von Schlesien“, der aber schon nach 2 Jahren um seine Entlassung bat. Ernst Wilhelm von Schlabrendorff, Hauptstüke der Armen und im siebenjährigen Kriege für möglichste Schonung der Provinz besorgt, starb am 13. Dezember 1769. Der letzte Minister war Georg Karl Heinrich von Hoym, der 36 Jahre unsere Provinz verwaltete, 1786 in den Grafenstand erhoben wurde und 1807 seinen Abschied nahm.

Zum Ressort der Breslauer Kammer gehörten 34 Land- und 8 Steuerräthe, zu dem der Groß-Glogauer Kammer 16 Land- und 3 Steuerräthe. Die Landräthe in Oberschlesien wurden unmittelbar vom Könige ernannt, mußten 35 Jahre alt sein und waren meist verdiente Offiziere, hatten aber nur geringen Gehalt. Zu ihrer Seite standen die Kreisdeputirten, welchen auch die Revision der Rechnungen anvertraut war. Zu den übrigen höheren Kreisbeamten gehörten der Kreisphysikus, der Kreissteuer-

einnehmer nebst dem Rassen-Controleur. Die Kreisdragoner verbreiteten die landrätthlichen Befehle und controlirten deren Ausführung. Die Steuerräthe wurden gewöhnlich aus dem Unterstabe der Regimenter (Quartiermeister, Auditeure) gewählt, erhielten 1000 Thlr. baar an Gehalt, mußten aber Wohnungsmiethe und die bedeutenden Reisekosten bestreiten. Ein Kreiskalkulator war jedem beigegeben. Der Kriegs- und Steuerrath bereiste die ihm angewiesenen Städte, hatte Acht auf ihre Polizeianstalten, das Kammerwesen, Accise, Zoll und Gewerbe, berichtete darüber an die Kammer und führte deren Befehle aus. Da die Steuerräthe und nach deren Aufhebung die Landräthe Vermittler zwischen der Stadt und den Behörden waren, wollen wir hier deren Namen und Verwaltungszeit in chronologischer Reihenfolge angeben. Im VII. Departement standen unter Aufsicht des Kriegs- und Steuerraths die Immediatstädte Gleiwitz und Sohrau, die Mediatstädte Beuthen, Guttentag, Landsberg, Loslau, Lublinitz, Nikolai, Peiskretscham, Pleß, Rosenberg, Tarnowitz und Tost. Fürwahr ein großes Arbeitsfeld auf damals schwierigem Boden. Kriegs- und Steuerräthe des Departements, welche ihren Sitz meist in Tarnowitz hatten, waren:

1744—1751 Hans Heinrich von Wasmer, wohnte in Groß-Strehlig.

1752—1770 Carl Wilhelm Eger. Die bei Leschczin 1775 erbaute Colonie Eggersfeld scheint ihm zu Ehren den Namen erhalten zu haben.

1775—1790 Friedrich Gustav von Walspeck, Sohn des Oppelner Landraths Erdmann Gustav von Walspeck auf Slawitz, geboren am 24. April 1746 zu Slawitz, starb am 2. Januar 1790 zu Tarnowitz.

1790—1795 Georg Leopold Freiherr von Reizwitz, Johanniter.

1796—1810 Paul Jacob von Below, Sohn des königlich polnischen Capitain Jacob Erdmann von Below und der Marie Luise von Kleist, geboren am 3. Septbr.

1754, gestorben am 16. Oktober 1810 zu Tarnowitz. Stellvertreter Bergrath Carl Friedrich von Boscamp in Tarnowitz.

Dezember 1810—1815 von Taubadel, Hauptmann, wohnte in dem Taisritz'schen Hause am Ringe zu Tarnowitz, wurde wahrscheinlich Landrath in Kreuzburg oder Landrath des Rosenberger Kreises und starb am 18. Februar 1826 am Blutsturz.

Da Sohrau bis 1818 zum Ratiborer Kreise gehörte und bei Errichtung des Rybniker Kreises zu diesem geschlagen wurde, haben wir zuerst die Landräthe des Ratiborer Kreises und von 1818 die des Rybniker Kreises zu verzeichnen:

1743—1758 Carl Josef von Schimonowski auf Brzesniz, Halbsudol, Wyssoka vermählte sich 1) am 17. Juni 1721 mit Marie Eleonore, Tochter des Christian Florian von Ehrentron auf Brzesniz, welche am 21. Februar 1736 starb, 2) am 15. Februar 1738 mit Charlotte, Tochter des Adam Freiherrn von Gruttschreiber. Er wurde am 19. Februar 1743 Landrath, am 3. April 1758 Landschaftsdirektor und starb im Alter von 71 Jahren am 9. September 1776.

1759—1763 Carl Erdmann von Lichnowsky auf Elgot, Chrost, Silberkopf, Rozenbenz, Sohn des polnischen Oberst Max, der 1748 Silberkopf gekauft, geboren 1711, vermählte sich mit Anna Charlotte Elisabeth von Lieben. Das Landrathsamt von Ratibor und Cosel führte er mit Unterbrechung vom 4. März 1759 bis 27. Januar 1763 und starb im Februar 1769. (Als nämlich Ratibor im 7jährigen Kriege vom 15. März 1760 bis 11. Mai 1762 in österreichischen Händen war, fungirte Josef Matthäus von Sipka auf Radoschau bei Cosel als Landrath, oder wie er im Taufbuche am 22. Januar 1762 genannt wird, als Provinzial-Commissar.)

1765—1798 Johann Heinrich von Brochem auf

Dolendzin, geboren am 12. Juni 1735 zu Czermwik, hatte in Dels und auf der Universität zu Halle studirt, sich 1759 mit Beate Helene von Marklowka aus Siemoradz vermählt, wurde am 13. Juni 1765 Landrath, resignirte 1798 und starb am 2. Dezember 1807.

1798—1816 Gustav Gottlob von Brochem auf Pischow, das er erst am 3. September 1806 für 80 mille kaufte, Sohn des Vorgängers, 1768 geboren, war Landrath von 1798 bis zu seinem am 16. Juni 1816 erfolgten Tode.

1816—1818 Gottlob Adam Johann von Brochem auf Pischow und Ridultau, geboren 1765, wurde Nachfolger, kaufte 1817 Paniow und starb am 11. Novbr. 1840.

Landrath des Rhbniker Kreises:

1818—1832 Friedrich Graf Wengersky, Majoratsherr auf Pilschowitz und Groß-Dubensko, Sohn des am 22. Januar 1814 gestorbenen Anton Graf Wengersky und der Anna Maria, Tochter des Otto Carl Freiherrn von Skrbensky auf Schönhof, war 1805 und 1806 Referendar der Kriegs- und Domainenkammer zu Breslau, vermählte sich 1807 mit Caroline Gräfin Tomatis, wurde Landrath und starb hochverdient am 15. August 1832 zu Polnisch-Krawarn.

Moriz Wilhelm Josef von Stengel, geboren 1788 am 2. Mai, Sohn des 1809 auf Nieder-Jastrzemb verstorbenen Johann von Stengel und der Theresie geb. von Strachwitz, wurde Landesältester am 8. Juli 1818, vermählte sich mit der 1792 geborenen Anna Freiin von Stillfried, wurde Kreisdeputirter und Polizei-Districts-Commissar und übernahm die Führung der landrathsamtlichen Geschäfte als Verweser bis 1. Oktober 1834; er starb am 27. Oktober 1846.

Emil Heinrich Erdmann Konrad Baron von Durant, geboren am 26. November 1799 zu Bobref, Sohn des 1803 verstorbenen königlich preussischen Hauptmann a. D. Heinrich Baron von Durant und der Jeanette von Czarnetzka, welche

als Wittve 1813 Baranowitz, Neuhof, Eschschow, Ober- und Mittel-Oschin gekauft, studirte in Brieg, Heidelberg und Berlin, genügte seiner Dienstpflicht beim 6. Husaren-Regiment in Neustadt, widmete sich der Landwirthschaft, übernahm 1827 von seiner noch lebenden Mutter, die erst am 15. Juli 1834 starb, die Güter und wurde im Mai 1834 Polizeidistricts-commissar, am 1. Oktober 1834 Landrath, am 9. Dezember 1848 Landesältester. Er war ein wahrer Vater des armen Rhbniker Kreises, besonders in den schlimmen Jahren 1835, 1841, 1845—48, führte sein Amt mit rastlosem Eifer und großer Anopferung und wurde im März 1848 vom Typhus ergriffen. Das allgemeine Vertrauen übertrug ihm mehrere ständische Aemter, er wurde Abgeordneter auf dem Provinzial-Landtage und dem vereinigten Landtage 1847, saß 1849 im Erfurter Parlament, 1850—1861 in der II. Kammer. Am 1. Oktober 1859 feierte er sein Amtsjubiläum, wozu unsre Stadt ihm einen Pokal verehrte, auch das Ehrenbürgerrecht ertheilte; im Februar 1860 nahm er seinen Abschied. Kurz vorher hatte er noch seine Freude über den Sohrauer Verwaltungsbericht ausgesprochen und erklärt, daß sein Interesse an dem Gedeihen der Stadt bei zu erhoffendem Aufschwunge des Gewerbebetriebes nicht erlöschen werde. Im Oktober schenkte er der Commune sein Bild. Als Rechtsritter des Johanniterordens, den er bei der Anwesenheit Sr. Majestät in Schlesien im Herbst 1846 erhalten hatte, wurde ihm 1870 das Lazareth in Ratibor übergeben. Er behielt seine Körper- und Geistesfrische noch im hohen Alter. Ein Gehirnschlag endete am 6. Januar 1873 seine vielseitige Thätigkeit. Er war auch Ritter des Hohenzollernschen Hausordens, des rothen Adler- und Kronenordens, Senior des Oberschlesischen Landwirthschaftscollegiums, Stifter und Präsident des Rhbniker Landwirthschaftlichen Vereins, Mitglied des evangelischen Kirchenrathes zu Sohrau, durch Herzensgüte ausgezeichnet. Als Gattin hatte er am 14. Juli 1836 die am 29. Dezember 1814 geborene Charlotte, Tochter des Landrath Johann von Kalinowski-Hufinez auf Silberdorf, heimgeführt.

L. Graf von der Necke-Bolmerstein führte die commissariſche Verwaltung des Landrathsamtes von Februar bis Ende Oktober 1860.

Ludwig Karl Johann Friedrich Christian Freiherr von Nichteſhofen, geboren am 7. Dezember 1800 zu Neuſtadt, Sohn des am 5. September 1850 verſtorbenen Landraths des Militärs Kreiſes, Ludwig Freiherr von Nichteſhofen und der Johanna Wilhelmine Eliſabeth Gruſt, geſchiedenen und vermählten von Ivernois, erwarb von der am 30. Oktober 1832 verſtorbenen Mutter die Freibogtei Beſchnitz, vermählte ſich 1834 als Premierlieutenant im Ingenieurcorps zu Coſel mit der am 17. November 1811 geborenen Amalie geb. von Laſchowa aus dem Hauſe Beſchczin (ſtarb am 15. März 1860), beſaß 1838 bis 1843 Ruptau, kaufte 1843 Raſchowa für 19,500 Thaler (1850 verkauft), 1846 Roſiſch und Roſwadze für 48,500 Thlr. (1855 verkauft), beſaß 1860—1861 Ober-Mſchanna, war 1837 Premierlieutenant und Polizei-Diſtrikts-Commiſſar, am 1. Februar Landrath von Groß-Strehliß bis November 1846, am 1. Oktober 1844—1848 Landrath des Coſeler Kreiſes, am 19. Juni 1846 Landeſälteſter des Groß-Strehlißer Kreiſes, am 31. Oktober 1860 Landrath des Rybniker Kreiſes, verkaufte 1861 Beſchnitz dem Amtsrath Himml wurde Abgeordneter der 2. Kammer und Geheimer Regierungsrath. Im März 1873 ertheilte ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht. Am 29. April war ſeine Abſchiedsfeier in Rybnik, wobei Szyſkowicz als Vertreter der Stadt erſchien.

Karl Gemander auf Czermionka, Regierungs-Referendar, zunächſt Berweſer, wurde Juni 1874 zum Landrath ernannt, erhielt bei dem Ordensfeſte im Januar 1881 den rothen Adler-Orden.

Auch dem Juſtizweſen gab Friedrich II. am 15. Januar 1742 eine neue Einrichtung. Er hob das Oberamt, die Landeſhauptmannſchaften, die Fürſtenthumsgerichte auf und ſtellte dafür 2 Oberamtsregierungen zu Breslau und Groß-Glogau und am 9. Februar 1744 noch eine 3. zu

Oppeln an, die im Sommer 1756 nach Brieg, am 1. Oktober 1817 nach Ratibor verlegt wurde. Präſident der Oberamtsregierung zu Oppeln wurde der biſherige Landeſhauptmann der Fürſtenthümer Oppeln-Ratibor Carl Joſef Erdmann Graf Hendeſ auf Beuthen, Tarnowitz und Gläſen. Statt des Chef-Präſidenten erhielten die Oberamtsregierungen ſeit 1768 einen Miniſter; der erſte war der Großkanzler Heinz Caſimir von Carmer, dem 1780 Adolf Mbrecht Heinrich Leopold Baron von Dankelmann folgte. Dieſe Behörde erhielt 1808 den Namen Oberlandeſgericht, Oktober 1849 Appellgericht. Herbf 1879 wurden aus dem Appellationsgericht Ratibor 2 Landgerichtsbezirke Oppeln und Ratibor gebildet.

Ebenſo erlitt die Städteverfaſſung eine bedeutende Veränderung. Waren die Magiſtratsperſonen biſher frei gewählt und nur beſtätigt worden, ſo wurden die Rathſtellen jetzt vom Landeſherrn beſetzt, die Verwaltung der Einkünfte wurde der Aufſicht der Breslauer Kammer unterworfen und mußte jährlich darüber Rechnung gelegt, auch zur Contrahirung von Communal-Schulden erſt die Genehmigung eingeholt werden. Die Ueberſchüſſe der Kammerei wurden an die Staatskaſſe abgeliefert und zu nützlichen, das Wohl des ganzen Landes befördernden Unternehmungen verwendet.

In Sohrau ſcheint keine Veränderung im Magiſtrats-Collegium ſtattgefunden zu haben. Ein Pachtcontract vom 19. Oktober 1743 und die Schleſiſche Inſtanzennotiz (Adreßkalender) für das Jahr 1744 bezeichnen Johann Benzel Laziński als Conſul dirigens, Georg Hallatſch als Proconſul = Polizeibürgermeiſter, die 4 Rathmänner Johann Trembla, Chriſtof Conſtantin Jaſkula, Gottfried Makoſch, Benzel Hubſtyk und den Stadtſchreiber und Notar Siegmund Anton Rauer.

In einem Schreiben vom 27. Januar 1744 berichtet Magiſtrat der Breslauer Kammer, daß viele Pfüſcher auf dem Lande ſich vorfinden und daß die Verhinderung der-

selben der Stadt förderlich sein werde. Steuerrath von Wasmer verlangte im Auftrage der Kammer am 13. April Kenntniß, ob die Stadt das Meilenrecht habe und was unter österreichischer Regierung wegen solcher Pfücher geschehen sei. Magistrat erwiederte: Nur der Bäcker- und Schusterzunft sei das Meilenrecht gewährt, die übrigen Zünfte seien von Kaiser Karl VI. 1731 mit Innungsartikeln, die für ganz Schlessien galten, dahin begnadigt worden, daß keine Pfücher auf dem Lande gelitten werden sollen, wenn sie sich nicht wenigstens als halbe Zunftbrüder in die Zunft einverleiben lassen. Erst am 10. Dezember 1748 erschien zu Berlin das die Handwerker auf dem Lande betreffende Patent, welches hier am 28. Februar 1749 publizirt wurde.

Catharina Dorothea geb. von Czornberg hatte sich mit dem Wittwer Daniel Boguslav von Holy vermählt und wohnte in Sohrau. Sie erklärte Ende Januar 1744 vor dem Erzpriester und Stadtpfarrer Gottfried Leopold von Schimonski, dem Corporal Franz Ludwig von Rohowski und dem Fahnenjunker Jos. Strzelecki ihren letzten Willen und machte ihrer Stieftochter Fräulein Therese Hedwig ein Legat. Die Zeugen attestirten am 4. Februar nach ihrem bereits am 30. Januar erfolgten Tode deren mündliche Aussage und wurde dieser letzte Wille zu Oppeln am 6. Juni publicirt.

Nachdem der Kriegs- und Domainenkammer vorgetragen worden, wie es der Stadt zur Hebung gereichen werde, wenn am Orte wöchentlich ein Markt gehalten werde, verstattete sie am 14. April 1744 an jedem Sonnabend, möge auf denselben ein Feiertag fallen oder nicht, denselben zu halten und befahl, diese Concession den naheliegenden Dorfschaften zu publiciren, damit sie ihre Feilschaften auf den hiesigen Markt führen mögen. Dieselbe Breslauer Kammer ließ die bisherige rathhäusliche Verfassung untersuchen und setzte auf 22 Folioseiten am 15. Dezember 1744 ein Reglement fest, wonach die Verwaltung hinfort eingerichtet werden sollte. Das Rathsscollegium sollte bestehen

aus dem Consul dirigens Johann Lazensky, dem Proconsul Georg Hallatsch, Rathsenior Sigismund Anton Rauer, dem 2. Senator Wenzel Hubstyd, dem Stadtnotar Sigismund Franz Rauer; bei Abgang einer Rathsperson hat der Commissarius loci nach vorangegangener Besprechung mit dem Magistrat eine andere Persönlichkeit der Kammer vorzuschlagen und zwar müssen der Consul dirigens und Proconsul wissenschaftlich gebildete Leute sein, der Stadtsecretair muß in jure et praxi bewandert, einen geschriebenen Bericht zu machen fähig sein und eine gute Handschrift haben. Montags und Freitags sind Rathssitzungen zu halten; wer zu spät kommt, zahlt 4, wer ausbleibt, zahlt 8 Groschen in die Armentasse. Stadtrechnungen sind vom 1. Juni bis Ende Mai zu führen und dem Commissar loci zu übergeben. Der Kämmerer Franz Ferdinand Frystadi hat Stimme im Magistratscollegium und bezieht Accidentien, zahlt 300 Thlr. Caution. Rathsmitglieder werden vom Commissar loci als Beisitzer der Gewerbe bestimmt, welche bei Hauptversammlungen, Besichtigung der Meisterstücke, Aufnahme und Freisprechung der Behrungen gegenwärtig sein müssen. Schmausereien sind abzustellen. Alle Einkünfte, welche die Magistratsmitglieder bisher in Deputatgetreide, Holz, Schweinen 2c. gehabt, hören auf, da ein Aequivalent an baarem Gelde als Salar gegeben wird. Gerichtliche Klagen dürfen ohne vorhergehende Einwilligung der Kammer nicht erhoben werden. Vorstehendes Reglement sollte jährlich 2mal im Mai und Dezember in öffentlicher Rathssitzung vorgelesen werden.

Es war bisher alte Obsewanz, daß jeder Bürger vor seinem Hause mit seinem gegenüber wohnenden Nachbarn die schadhafte Gasse durch rundes Knüppelholz, das ihm aus dem Walde gratis gereicht wurde, ausbessere und nur die Straßen außerhalb der Ringmauer und an wüsten Plätzen belegte die Kämmererei; Rathmann Rauer aber, der das Bauamt hatte, legte diese Last der Commune auf, schonte die Bürger und machte sich zugleich selbst

frei von der Verpflichtung der Reparatur auf der Gasse.

Inzwischen war das österreichische Heer in Baiern, am Rhein und in Italien siegreich gewesen. Dieses Waffenglück des Nachbarstaates machte Friedrich II. besorgt, weshalb er sich mit Karl VII., dem ehemaligen Kurfürst von Baiern, der Dezember 1741 zum König von Böhmen gekrönt und im nächsten Januar als Kaiser erwählt worden, ferner mit Frankreich, Hessen und der Pfalz vereinigte, im August 1744 mit 80,000 Mann nach Böhmen einbrach, auch gleichzeitig Troppau und Jägerndorf besetzen ließ. Das preussische Heer gerieth jedoch in Böhmen in so unvortheilhafte Lage, daß der König Ende November Prag räumen mußte. Die Oesterreicher unter Radastfi fielen in die Grafschaft Glatz ein, auch Prinz Carl von Bothringen rückte daselbst vor. Die Ungarn, welche sich abermals zum Schutze ihrer Königin erhoben (und deshalb den Namen Insurgenten führten), hatten ein Aufgebot erlassen, das unter den Grafen Palffy, Esterhazy und Karolyi in Oberschlesien einbrach. Am 24. November des Nachts rückte eine Escadron ungarischer Husaren in Loslau ein; die Preußen gaben Ratibor auf und gingen nach Cosel.

Der ehemalige Rathsherr Anton Trembla, dann Stadtvogt und emer. Kirchenvorsteher, starb am 22. Dezember 1744 und wurde am 24. in der Kirche bestattet.

April 1745 stand österreichisches Militair im südöstlichen Theile Oberschlesiens und hielten sich auch in Sohrau ungarische Husaren eine Zeit auf, aber im Herbst waren die Preußen wieder Meister.

Der hochverdiente emeritirte Bürgermeister und ehemalige Ständedeputirte zu den Landtagen Georg Hallatsch starb am 22. Februar 1746 und wurde am 25. in der Kirche vor dem Hochaltar begraben. Die Concession zu einem 6. Jahrmarkt wurde von der Breslauer Kammer am 6. Mai 1746 erteilt. Ein Tag vorher sollte der Vieh- und 3 Tage vorher der Wochenmarkt gehalten werden.

Zur Zeit der kaiserlichen Regierung hatte die Schmiede- und Rademacherzunft bei dem Meisterwerden die Meisterstücke in die Kammerei mit 1 Thlr. abzulösen, welches seit dem Edict vom 1. Juni 1747, worin die unnützen Meisterstücke abgeschafft worden waren, nicht mehr verlangt wurde.

Die entstandene Frage, ob der Weinschank der Kammerei oder der Bürgerschaft gehöre, wurde auf Grund des Erzbriefes von 1603 von der Breslauer Kammer am 29. Juni 1747 zu Gunsten der städtischen Kasse gelöst.

Franz Ferdinand Fryschaczki, katholisch, geboren Sohrau 1709, Tuchhändler und Tuchmacher, trat damals definitiv in das Rathskollegium und erhielt 50 Thlr. Fixum.

Georg Hallatsch, Sohn des verstorbenen Bürgermeister, verehelichte sich am 7. Februar 1748 mit Susanna, Tochter des Rathmann Wenzel Hubsthl. Trauzeugen waren der Senator und städtische Kassenverwalter Franz Ferdinand Fryschaczki und Paul Hallatsch.

Der ehemalige Rathssenior, Acciseeinnehmer und Postmeister Sigismund Anton Rauer starb am 23. März 1749 und wurde in der Vink'schen Gruft bestattet. In das Rathskollegium wurde als Polizeibürgermeister aufgenommen Heinrich Queckbörner. Da es der Breslauer Kammer schien, als ob bei einigen Städten gewisse Kammereipertinenzien und Revenuen verschwiegen geblieben und nicht zum Etat in Rechnung gebracht worden, so befahl sie am 13. Juni 1749 dem Kriegs- und Steuerrath von Wasmer, den Magistraten der Immediatstädte aufzugeben, ein Urbar anfertigen und von den Rathsmitgliedern beschwören zu lassen. von Wasmer trug aus Groß-Strehlitz am 19. d. Mts. auch unserem Magistrate auf, sofort dies Grundbuch anzufertigen und einzusenden. Am 8. September erläuterte die Behörde, den Eid erst nach Einsendung des Urbars an die Kammer und erfolgter Zurücksendung zu leisten.

Sohrau sendete zwar ein solches Inventar ein, da es aber sehr unvollkommen ausgefallen war und nicht mehr

enthielt, als der Kammereietat besagte, so wurden am 4. Oktober mehre Punkte zur Richtschnur angegeben. Inzwischen hatte der Polizeirathmann Heinrich Quackbörner am 12. August das versiegelte Privileg nebst Belägen und das Urbar dem Groß-Strehlitzer Accisamt überreichen müssen.

Nachdem Magistrat im Frühlinge 1750 seine Arbeit vollendet und die Kammer am 12. Juni zu dem erhaltenen Schriftstück einige Monita erlassen, überreichte er am 28. Oktober das vervollständigte Urbar. Da dasselbe sehr viele statistische Notizen enthält und den damaligen Zustand der Stadt veranschaulicht, soll ein Auszug aus demselben hier folgen.

Die Kammerei hat Revenüen:

An Geschoß, Erb- und Grundzinsen	184 Thlr. 16 Gr. 2 Pf.
„ fixirten Handwerkszinsen	. 32 — 19 — $2\frac{2}{5}$ —
„ unbestimmten Zinsen	. 9 — 12 — $9\frac{3}{5}$ —
„ Gefällen aus Klyschczow	. 18 — 8 — — —
„ Dienstgeld	. 82 — — — —
„ Pacht	. 674 — 8 — — —
„ kleineren Pachten und Admi- nistrationsstücken	. 422 — 2 — $5\frac{1}{5}$ —
Von den Mühlengefällen	. 35 — 19 — $9\frac{3}{5}$ —
„ der Brauerei	. 40 — — — —
„ den Forsten	. 15 — — — —

außerdem unbestimmte Einnahmen an Landemien, Loslassungsbriefen und Strafgeldern.

Specificirt sind diese Einnahmen also:

Die Mauthe in der Stadt admini- strirt der Acciseinnehmer und war 1749 das Einkommen nach Abzug der Vergütung	. 66 — 3 — — —
die Mauthe in Pallowitz an den Besitzer von Holz verpachtet	. 24 — — — —
Die wüsten öffentlichen Plätze den	

Bürgern verpachtet für	. 5 Thlr. 20 Gr. — Pf.
16 Mauerhäuschen vermiethet für	31 — 22 — 4 —
9 Bäckerbänke und 1 Pfefferküchler- bank à 9 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf.	. 4 — — — —
32 Schuhbänke à 9 Gr. $7\frac{1}{5}$ Pf.	12 — 19 — $2\frac{2}{5}$ —
Die Fleischer geben 160 Pfd. Talg à 48 Kreuzer	. 16 — — — —
	ut supra.

19 Leinweber à 9 Gr. $7\frac{1}{5}$ Denar	
und eine Wittve die Hälfte macht	7 — 19 — $2\frac{2}{5}$ —
9 Büttner à 3 Gr. $2\frac{2}{5}$ Denar	1 — 4 — $9\frac{3}{5}$ —
3 Töpfer à 4 Gr. $3\frac{1}{5}$ Denar	— — 12 — $9\frac{3}{5}$ —
	ut supra.

Von dem Magazin über dem Malzhause, wo ehemals das Malz deponirt worden, erhält die Kammerei an Servis 12 Thlr., von der Montirungskammer auf dem Rathhause in der ehemaligen Rathsstube 12 Thlr.; die Stadtwaage wird administirt und brachte nach Abzug des Douceur 123 Thlr. 13 Gr.; die Stadtjagd 1747 an Wenzel Czakan verpachtet für 5 Thlr. 8 Gr.; die Ziegelei brachte im Jahre 1749 nur 7 Thlr. 18 Gr. 8 Denar. Das Herrenhaus ist verpachtet an Rittmeister Johann Samuel von Bosel für 24 Thlr. Der Weinschank an Franz Böffler für 80 Thlr. Der Methschank an denselben für 30 Thlr. Für das Stand- und Marktgeld gibt das Vogtamt jährlich 7 Thlr. 8 Gr.

Der Waldheger Koppel hat einen bei der Niedermühle und der Stochmeister einen bei der Ratiborer Straße gelegenen, der Kammerei gehörigen Garten von $\frac{1}{2}$ Scheffel Ausfaat als Salarantheil.

Ein Brechhaus ist zur Vermeidung von Feuersgefahr im Felde erbaut, jeder zahlt für die Flachsörre pro Floben 1 Wiener oder $\frac{4}{5}$ preußischen Denar, was jährlich 22 Gr. einträgt.

Valentin Wolny und Matth. Zabka haben 8 resp. 4 Freisuhren in städtischer Angelenheit auf 3—4 Meilen mit

2 Pferden zu leisten. Ferner haben Lorenz Ruznik 3, Frau von Lipka 4, Johann Stallmach und Nicolaus Strobol je 8, die Knopischen Erben 4 Fuder Dielen zur Pflasterung der Straßen und Dämme aus dem Stadtwalde zu fahren. Auch die Zostawaer Freigärtner holen Dielen.

Klyschezow ist nach Sussch eingepfarrt und zahlt dem dortigen Pfarrer 5 Thlr. Decem. Die 3 Mühlen daselbst: Klyschezower, Walb-, Scholzenmühle sind erblich und zinsen 6 Thlr. 13 Gr. 9 Denar an Geld, $10\frac{2}{3}$ Scheffel an Getreide. Im Dorfe ist ein Kretscham; 7 Teiche gehören zu dem Kämmerereigute.

Die Stadt ist von purem Holz gebaut und zu $\frac{2}{3}$ mit Mauer und Wall umgeben; sie zählt 264 Familien mit 487 männlichen und 639 weiblichen Personen, hat 70 ungebauete Stellen, 145 Häuser, in den Vorstädten 70 Häuser. Die 6 Jahrmärkte treffen am 1. Fastensonntage, am 1. und 31. Mai, am 2. Sonntag nach Johannes dem Täufer (24. Juni), am Sonntag nach Matthaeus (21. September) und Sonntag nach Maria Empfängniß (8. Dezember). Die Braugerechtigkeit ruht auf den bürgerlichen Häusern je nach den Abgaben, in 3 Klassen.

Die Stadt hat das Dorf Klyschezow und den Kretscham in der Vorstadt mit Bier zu verlegen.

Die 4 städtischen Mühlen: Nieder-, Mittel-, Szniessker- und Zwakammühle sind an die Besitzer erblich verkauft worden, doch kommen bei jedesmaligem Besitzwechsel dem Dominium als Laudemium vom Thaler 2 Kreuzer zu. Der Wald darf nur zur Reparatur und zum Bau der städtischen Gebäude verwendet werden, die Kämmererei hat weder die Holzberechtigung, noch darf sie den Bürgern das Holz billiger verkaufen. Zur Unterhaltung der Straßen wird viel Dielenholz verbraucht.

Das Magistratpersonal ist von Personal- und Real-lasten nicht befreit, die ehemaligen Deputatsbezüge sind in Geld verwandelt; außer den Sporteln erhalten der Consul dirigens 200 Thlr., der Kämmerer 94 Thlr., der Polizei-

rathmann 100 Thlr., der Servizrendant 50, der Notar 108 und der Kanzlist 60 Thlr.

Zünfte sind:

12 Fleischer, sie haben die vom Landrecht den Ratiborer Fleischern ertheilte Zunftordnung vom Jahre 1560;

10 Bäcker mit Zunftordnung vom 16. Mai 1635;

32 Schuster haben das Mittwoch in der Fasten 1567 ertheilte Privileg, daß die Fleischer Hindsleder bei dem Stock feil halten;

20 Leinweber;

9 Tischler, Büttner, Rademacher;

18 Töpfer, Schmiede, Schlosser, Büchsenmacher;

18 Tuchmacher sind 1361 Samstag nach Tiburtii berechtigt worden, daß fremde Wollenweber hierorts nur ganze Lächer verkaufen, nicht aber nach der Elle schneiden dürfen; Zinsen an das Ratiborer Collegiatstifts-Kapitel 4 Thlr. 24 Gr., an den Sohrauer Pfarrer von jedem Stücke, das gewalkt wird, laut Fundation 1 Kreuzer.

Das massive Rathhaus steht mitten auf dem Ringe, darin ist unten eine Rathsstube, daneben ein massives Gewölbe, worin die Archivalien aufbewahrt werden, in der Rathsstube ist die neue Registratur nach Vorschrift der Breslauer Kammer mit Fächern versehen, 2 Tische, 4 große und 1 kleines Bild auf Leinwand gemalt, 3 Kassenkasten für die Kämmererei-, Serviz- und Depositengelder, ein Stübchen ehemals für den Kämmerer zur Geldeinnahme, jetzt als Accisamtsstube benutzt. Zwischen der 1. und 2. Treppe ein Stübchen für die Kämmererei, hinter der 2. Treppe unter dem Thurme ein altes Arreststübchen, weiter 1 Stube, worin zu kaiserlicher Zeit die Rathssitzungen gehalten wurden, nunmehr hat die Garnison die Montirungskammer daselbst; daneben ein Arrestlokal für Corrigenden, gegenüber ist die Rathskanzlei aufgemauert worden, darin der Notar nebst Kanzlist ihre Schreibereien verrichten und wo im Winter die Rathssitzungen gehalten werden. Darin befinden sich 2 Tafeln, eine kleine Mauer für die Kämmererei, eine

große für die Kanzlei, 2 Scheeren, 1 Glocke, 2 gläserne Dintenfüßer, 2 Streusandbüchsen aus Blech, 1 eiserne Crucifix, 6 Doppelhaken, 1 alter Flintenlauf, 1 Speiß für die Stadtboten nebst blecherner Büchse, wobei ein großes, von Messing gegossenes Stadtwappenzeichen auf einem Riemen (damals in Oppeln bei dem Postamte) hängt. Auf dem Rathsthurme eine alte, vor 2 Jahren reparirte Uhr mit 2 Glockenschaalen, neben dem Rathhause eine hölzerne, in neuerer Zeit erbaute Wollwaage mit Gewichten.

Die Stadt hat 2 gemauerte Thore mit je einem Stübchen unten, worin ehemals die Thorhüter, jetzt die Thorschreiber wohnen. Auf der Niedergasse befindet sich das massive Brauhaus, darin 3 große hölzerne Bottiche und eine kupferne Braupfanne nebst Zuber und Zugehör, 32 ganze, 4 halbe Achtel und 3 Eimer.

An der Mauer gegen das Oberthor steht das Malzhauß, von unten auf massiv und gewölbt, auch die Feueröfen gemauert; darin 2 Malzstöcke von Quaderstein, darüber ein Magazin für die Garnison, wo früher die bürgerlichen Malze deponirt waren, das Stockhaus daneben.

Die Stadt hat zwei Kommunalhäuser: ein ganz gemauertes, in welchem der Rittmeister vom Wechmar'schen Husaren-Regiment wohnt und 24 Thlr. Miethe zahlt; das 2. Haus ist von Holz, darin wohnt der Branntweinpächter und hat 2 Scheuern. Die Pfarrei, gleich an der Mauer und Kirche, hat oben eine Stube und ein Stübchen, unten eine Gefindestube, die Stallung für Pferde und Rindvieh ist haufällig; der Erzpriester Gottfried Leopold von Schimonowski hat sich zur Bequemlichkeit eine Wohnung von Holz mit 2 Zimmern und 1 Schüttboden auf eigene Kosten gebaut. Das Schulgebäude befindet sich auf dem Kirchhofe, darin wohnt der Rector, bei dem Kirchhofe hat der Organist ein haufälliges Haus. Der Vicar wohnt bei der Kirche in einem hölzernen Gebäude mit einer Stube und Kammer.

Die Stadt hat vor Kurzem eine metallene Spritze für 180 Thlr. gekauft, auf dem Ringe stehen 5 große Wasser-

kübel auf Schleifen, mitten auf dem Ringe befindet sich eine hölzerne Wachtstube, wobei 6 lederne Feuerreimer, 2 Netze, daneben 2 Feuerleitern, 2 große Haken; an den 4 Ecken der Stadt werden Leitern in Haken aufbewahrt, es sind noch 18 Brunnen mit Schwengeln, weil man keine Kunstmeister auffinden kann; Magistrat hatte mit einer Pumpe den Versuch gemacht, der aber mißlungen ist.

Endlich wollen wir auch noch die Namen der Familienhäupter mit Angabe der männlichen und weiblichen Mitgliederzahl nach der Reihenfolge der Häuser aus demselben Urbar, das am 20. Mai 1750 geschlossen wurde, verzeichnen und die daselbst gänzlich fehlende Angabe des Standes aus Aktenstücken und Kirchenbüchern möglichst ergänzen.

	Familien. männl. weibl.		
Tuchkaufmann Johann Franz Pillar	1	5	4
Stadtschreiber (Notar) Sigmund Franz			
Mauer	2	3	4
Büchsenmacher Franz Czakan	2	4	3
Josef Löbel	1	4	3
Schuhmacher Anton Trembla	1	1	2
Schlosserzschmeister Wenzel Czakan	2	5	5
Fleischer Andreas Pillar	1	2	4
Fleischer Sigmund Frysck	1	2	5
Fleischer Johann jun. Bargiel	2	5	3
Johann Jagicz	2	3	4
6 wüste Plätze.			
Tischler Simon Kuczera	1	3	3
Bäcker Franz jun. Trembla	1	2	4
2 wüste Plätze.			
Schuhmacher Friedrich Stralka	1	3	2
Töpfer Michael Drobit	1	2	3
Rosina Madler	1	—	2
1 wüster Platz.			
Tuchmacherzschmeister Andreas Schuman	1	3	1
Weber Georg Odrobina	1	1	2
Mariaue Durhuck	1	1	3

	Familien. männl. weibl.		
Schneider Andreas Kolibai . . .	2	5	5
Schuhmacher Gaspar Strzalk . . .	2	3	3
7 wüste Plätze.			
Kürschner Jacob Kuczera . . .	1	1	3
Seifensieder Johann Hallatsch . . .	2	2	7
Pfefferküchler Johann Abler . . .	1	1	2
Fleischer Adam Wipinski . . .	2	4	5
Kürschner Georg Kaluza . . .	1	3	3
Communalhaus . . .	1	5	5
Fleischerzechmeister Georg Gloß . . .	1	2	3
Schuhmacher Paul Brobel . . .	1	1	—
8 wüste Plätze.			
Messerschmied Simon Klossik . . .	2	3	3
Tischler Thomas Gierich . . .	1	4	2
Strumpfstriker Johann Klupinski . . .	1	1	2
Weber Johann Kwoka . . .	1	2	2
2 wüste Plätze.			
Schuhmacher Simon Rösner . . .	1	2	1
Johann Zgonzki . . .	1	3	2
Kürschnerzechmeister Johann Buchta . . .	1		3
1 wüster Platz.			
Fleischer Johann Bargiel sen. . .	2	5	4
Simon Joahem (jüd.) . . .	1	1	2
2 wüste Plätze.			
Bäckerin Susanne Trembla . . .	1	—	3
1 wüster Platz.			
Kiemer Justine Stypner . . .	1	1	2
Weber Lorenz Malepka . . .	1	2	4
Schuhmacher Mar. Krutok . . .	2	2	3
Weber Simon Gziubka . . .	1	3	2
Schuhmacher Bartholomeus Alebiota . . .	1	2	1
Schuhmacher Jacob Alechnik . . .	2	4	3
Fleischer Ther. Holik . . .	1	—	4
Jacob Frisch . . .	1	3	3
Töpfer Mar. Blapla . . .	3	3	6

	Familien. männl. weibl.		
Schuhmacher Jacob Strzalka . . .	1	2	2
Herrenhaus.			
Helene Hanuſek . . .	2	1	2
Kürschner Karl Tenerla . . .	1	4	2
Bäcker Josef Andermann . . .	1	1	4
Schöppe Mathes Baranek . . .	1	4	3
1 wüster Platz.			
Martin Scholk . . .	1	2	3
Rathsherr Gotsfried Makosch . . .	2	3	4
Tuchmacher Georg Krutok . . .	1	2	3
Schneider Mar. Kruchenski . . .	1	2	4
4 wüste Plätze.			
Schuhmacher Simon Waclawik . . .	2	3	4
Johann Murinski . . .	1	2	3
5 wüste Plätze.			
Weber oder Tuchmacher Jac. Kwoka . . .	1	2	5
1 wüster Platz.			
Tuchmacher Josef Gallus . . .	1	1	3
Büchsenfchmied Georg Murensky . . .	1	3	3
Hutmacher Georg Wessoly . . .	1	2	2
Jacob Niechay . . .	1	3	2
Weber Wenzel Heinrich . . .	1	1	3
Fuhrmann Wenzel Durhnel . . .	2	1	2
3 wüste Plätze.			
Johann Frischtagh . . .	1	1	2
Weber Georg Swierkot . . .	1	2	3
Weber Sus. Heinrich . . .	1	1	2
Rathmann u. Seifensieder Wenzel Hubstt . . .	1	2	5
Leinweberzechmeister Georg Pieczuch . . .	1	3	3
Bäcker Adam Biessel . . .	1	4	5
Fleischer Johann Pillar jun. . .	2	4	3
Schwarzfärber Franz Böffler . . .	1	5	5
4 wüste Plätze.			
Andreas Pillar . . .	1	1	—
Bettelvogt Georg Tyrtania . . .	2	4	3

	Familien. männl. weibl.		
Schuhmacher (Schmied) Andreas Sczepek	1	3	1
Tischler Johann Maden	1	1	3
Schuhmacher Simon Schmatorz	1	1	2
Wittwe Kroker	1	2	2
Schmied Georg Mehner	1	2	3
Anton Michalsky	1	2	4
1 wüster Platz.			
Nicolaus Sczepek	1	3	—
6 wüste Plätze.			
Schusterzschmeister Paul Rydek	1	1	5
Tischler Josef Jesser	1	3	4
Schuhm. ? Weinweber Martin Strolla	1	2	4
1 wüster Platz.			
Malcherowitsches Haus	1	4	2
Israel Simon (Jude)			
Mathes Kigionka	1	3	2
Bäcker Franz Trembla sen.	1	2	1
Georg Niechay	1	1	1
6 wüste Plätze.			
Fleischer Hedwig Pillar	2	2	3
Stadtvogt und Fleischer Joh. Brombosz	1	5	3
Substische Haus	1	1	2
Wenzel Spita	1	2	1
Rathmann Christof Jaskula	1	1	2
Schlosser Simon Thrtania	2	4	3
Kürschner Schöppe Johann Kapusnik	1	2	5
Rathsherr Franz Ferd. Frischtagh	1	2	4
Johann Kompel	2	3	1
Weber Christofor Klechnik	2	2	1
Weinweber Georg Odrobina	2	2	3
Bäcker Ignaz Wagner	1	1	2
Weber Wenzel Gziupka	1	2	4
Mattheus Bagionz	1	1	3
Kommunalhäuschen	1	2	—
1 wüster Platz.			

	Familien. männl. weibl.		
Weber Valentin Hermann	1	2	3
Kapellanei	1	1	1
2 wüste Plätze.			
Schule.	1	3	2
Pfarrei	1	3	4
1 wüster Platz.			
Kommunalhäuschen	1	1	1
Glöckner Schuhmacher Simon Holdon	1	3	4
Schneider Mathias Burik	1	1	2
Dominik Michalsky	1	1	2
Georg Centner	1	1	2
Mathias Schopka	1	1	2
Weber Georg Swierkot jun.	1	1	3
Kommunalhäuschen	1	1	3
Fleischer Mathes Minol	1	2	3
Kommunalhäuschen	1	3	2
dito	1	—	3
dito	1	2	1
dito	1	2	4
dito	1	2	3
dito	1	4	1
dito	1	—	2
dito	1	3	1
Mathes Burik	1	2	1
Weber Georg Piwko	1	1	2
Kommunalhäuschen	1	1	2
dito	1	2	4
dito	1	2	1
dito	1	2	2
Johann Stoka	1	2	5
Kommunalhaus	1	1	2
dito	1	2	3
Mar. Klossika	1	—	3
Chirurg Hermann Spohr	1	2	7
3 wüste Plätze.			

	Familien. männl. weibl.		
Abraham Markus .	1	2	2
Georg Kubaczek .	1	3	2
5 wüste Plätze.			
Communalhaus für die Brauerei .	1	3	3
Judenschule.			
Vorstädte.			
I. Niedervorstadt.			
Wenzel Streiber .	1	2	3
Georg Witoszek .	1	2	3
(Weber) Anna Schmid .	1	—	2
Wenzel von Varisch .	1	7	3
Jacob Kurka .	1	2	2
Johann Maden .	1	2	2
Rathsherr Paul Hallatsch .	1	3	5
Adam Hallatsch .	2	5	7
Paul Jaicz .	1	4	3
Catharina Zgonzski .	2	2	3
Andreas Tenkert .	1	2	3
Hospital .	1	1	6
Caroline von Belka, später v. Belchrzim	1	—	2
dito	1	2	3
Weber Georg Schmidt .	2	5	4
Andreas Bromboszcz	1	1	2
Tuchmacher Anton Uher .	1	2	4
Pretschmer Paul Jaicz .	1	2	3
Stadtvogt Fleischer Johann Bromboszcz	2	3	5
Johann Bauer .	2	2	6
Müller Andreas Grochowski .	1	4	4
Weber Martin Schmidt .	1	3	1
Rathmann Christof Jaskula .	1	—	1
Daniel von Holy, später Joh. Rosenbaum	1	1	5
Sattler Simon Gängel .	1	3	2
Schmied Franz Murzynsky .	1	3	2
Adam Hallatsch .	2	2	2
Fleischer Adam Lipinski .	2	2	3

	Familien. männl. weibl.		
Thomas Hubstyk .	2	1	2
Kürschner Carl Domerla .	2	3	6
Wenzel Gallus .	1	2	4
Bäcker Wenzel Trembla .	1	3	3
II. Obervorstadt.			
Seifensieder Wenzel Hubstyk .	1	1	—
Schönfärber Franz Böffler .	2	5	5
Mar. Holik .	2	2	3
Johann Hallatsch .	3	7	6
Mar. Frisch .	1	2	5
Johann Bromboszcz	2	3	5
Kürschner Georg Kaluza .	1	1	2
Mar. Frischtaetzki	2	2	4
Andreas Bromboszcz	1	1	5
Paul Tyrtania .	1	3	3
Andreas Oleschnik	1	1	1
Seiler und Schöppe Matthias Baranek	2	2	4
Stadtvogt Adam Biesek .	2	2	2
Wittwe Rauer .	2	1	4
Peter Mayer .	1	1	7
Johann Frischtaetzki	1	3	4
Seifensieder Wenzel Hubstyk .	3	4	6
Wenzel Hubstyk .	1	2	3
Joh. Franz Pillar	1	1	1
Rathmann Christof Jaskula .	3	5	4
Bäcker Georg Goldstein .	1	2	1
Valerian Krauß	1	2	4
Jac. Jurekfo .	—	—	—
Schmied Franz Lazarek .	2	5	6
Wenzel Goldun .	1	2	1
Communalhaus .	1	2	2
Peter Mayer .	1	2	9
Dörrhaus .	1	1	2
Schneider Andreas Kolibaj .	2	3	7
Nicolaus Strobol	1	2	2

	Familien. männl. weibl.		
Johann Stalmach	1	2	3
Franz von Sipka, später von Gušnar	1	6	5
Mathias Zabka	2	3	3
Schneider Valentin Wolny	2	5	3
Lorenz Kuznik	1	4	3
Ezerwenka-Müller Paul Schmieſel	1	4	4
Mittelmüller Franz Mura	1	4	2
Müller Anton Brakfa	2	4	5

70 wüste Plätze 264 Familien 489 männl. 639 weibl.

Nachdem die Breslauer Kammer am 5. Juni, 17. Oktober 1749 und 20. März 1750, endlich noch am 4. Dezember dem Bürgermeister eingeschärft und schließlich ihn mit Cassation bedroht, die Publikation des rathhäuslichen Reglements im Januar alljährlich vorzunehmen, berichtete Razenski am 14. Januar 1751, daß er vor versammeltem Magistrat dies in 3 Sessionen ausgeführt und jedem Mitgliede sein Departement angewiesen.

Der Kriegs- und Steuerrath von Wasmer starb bald darauf, sein Nachfolger Eger erscheint bereits im Februar 1751 im Amte, er forderte Tarnowitz am 16. März das verbesserte Urbar ein. Aber der Magistrat hatte es schon am 28. Oktober der Behörde eingeschickt und sendete ihm ein Duplikat. Der Schwur erfolgte am 20. August 1751.

Die von der Kriegs- und Domainen-Kammer ertheilte Privatmauttabelle für Sohrau datirt vom 19. Januar 1751.

Am 26. März 1751 starb der Stadtvogt und Fleischer Johann Bromboscz und wurde am 29. in der Kirche beigesetzt.

Am 26. Januar 1752 copulirte der Stadtkaplan Josef Wroner den Adam, Sohn des Viceprätor und Tuchkaufmann Johann Franz Pillar mit Mariana, Tochter des Färber und Salzpräsekt Franz Caspar Böffler in Gegenwart des Consul dirigens Johann Wencesl. Razynski, Rathsherr und Serviseinnehmer Franz Ferdinand Frystakzi.

Im Jahre 1752 wurde das Wehr am Niederfeld und neue Mähren in allen städtischen Feldern angelegt.

Die Fleischerzunft war seit 1739 die Entrichtung der 4 Floren an Rauden schuldig geblieben und ersuchte den Kriegsrath um Befreiung dieser Abgabe. Derselbe aber wies am 19. Juli 1752 auf die Erfüllung dieser Pflicht hin, da die Entrichtung im Urbar und Stat verzeichnet sei.

Inzwischen hatte die Stadt einen zehnjährigen Prozeß mit dem Gutsbesitzer in Vorbriegen gehabt. Johann Georg Larisch von Rimsdorf auf Marklowitz hatte 1735 für 2100 Gulden das genannte Dominium gekauft und im nächsten Jahre außerhalb des Dorfes auf der Landstraße einen Kretscham (Wygoda = Henriettendorf) aufgerichtet. Sohrau strengte dagegen 1744 eine Klage an, weil der Kretscham nach dem Privileg von 1511 auf städtischem Grunde der Kammerei zum Abbruch gereiche und weil das Baden daselbst dem Meilenrecht der Bäcker entgegenstehe. Der Kriegsrath von Wasmer nahm Partei für die Stadt, Landrath von Schimoniski aber für den von Larisch, weil jedem Anfassen gestattet sei, alles zu veranlassen, was zur Verbesserung des Gutes gereiche; auch bestritt der Besitzer, dem Kretschmer jemals die Erlaubniß zum Baden gegeben zu haben. Der Landrath räumte allerdings ein, daß durch den Kretscham fremde und reisende Consumenten von dem städtischen Bier und Branntwein abgezogen werden, aber dann müßten alle in der Nähe einer Stadt bestehende Kretschame abgeschafft werden. Magistrat betonte, in der Brachvogel'schen Gesesammlung vom 14. Januar 1661 sei bestimmt, daß kein Nachbar dem Andern zum Nachtheil einen neuen Kretscham ohne Specialprivilegium errichten dürfe. Die Breslauer Kammer gab am 15. September 1744 dem von Larisch den Auftrag, die Concession zum Bier- und Branntweinschank einzuschicken, widrigenfalls gegen ihn fiskalisch vorgegangen werden würde und trug am 10. November dem Landrath auf, falls der Besitzer aus dem Kaufbriefe das Branntrecht nicht nachweisen könne, der Kretscham versiegelt werden solle. Larisch starb am 27. Oktober 1745.

Ue Vorbriegen durch die Vormundschaft an Johann Josef Schalscha von Ehrenfeld verkauft wurde, bat der Magistrat den Kriegsrath, da die Angelegenheit nicht zum Austrag gelangt sei, dieselbe im Auge zu behalten und im Interesse der Accise zu beenden. Am 14. Januar 1747 befahl die Breslauer Kammer letzterem, den Bierschanf im Wygoda = Kretscham sistiren zu lassen. Sohrau wünschte, daß auch der an einen Juden verpachtete und eifrig betriebene Branntweinschanf aufhöre und setzte es durch, daß die Kammer am 26. Juni das Verbot bei 50 Dukaten Strafe erließ. von Schalscha erhob am 1. Juli 1751 gegen den Magistrat eine Restitutionsklage, da ihm im Urbar und bei dem gerichtlichen Verkauf der Kretscham zur Nutzung übergeben worden und er sonst nicht so hohen Preis gezahlt hätte. Die Stadt wendete ein, wenn er verkürzt sei, solle er sich an die Vormundschaft halten, das Urbar beziehe sich wohl auf den im Dorfe befindlichen Kretscham.

Später wies der Magistrat nach, daß in den alten Stämmerei-Rechnungen ein für die Grenzgründe vom Dominium Vorbriegen gezahlter Zins von 21 Groschen verzeichnet sei und verlangte weitere Zahlung, da ja der Besitzer auch dem Stadtpfarrer dafür Decem entrichtete. Am 1. März wendete von Schalscha ein: Es sei erst zu beweisen, daß das 1511 von einem Ratiborer Bürger verkaufte Feld derselbe Grund sei, auf welchem der neue Kretscham stehe, auch hätte Sohrau, wenn es die Jurisdiktion über das Feld behalten, bei jedem Verkaufe die Bestätigung erteilen müssen, was nicht geschehen sei. Darauf erwiederte der Magistrat am 15. Mai: Herzog Valentin habe sich von dem Felde Fuhren, Zinsen und Leistungen vorbehalten, durch Kauf des Sohrauer Kammergutes sei die Commune Erbe des ehemaligen Besitzers geworden und könne dieselben Verpflichtungen noch fordern. Am 8. August verlangte die Kammer das Original der Urkunde, da nur eine einfache Abschrift eingesendet worden.

Am 7. Januar wurde das Urtheil von der Breslauer

Kammer eröffnet. Da Sohrau nur nachweisen konnte, daß der Zins von 1623 bis 1624 bezahlt und von 1706 bis 1718 als Rest bezeichnet worden, so war er überhaupt seit langer Zeit nicht mehr entrichtet, der ehemalige städtische Grund mit dem Hauptgut vereinigt worden. Der Kretscham, der bereits leer stand und in dem seit 3 Jahren nicht mehr Schanf betrieben worden, wurde cassirt, die Kosten compensirt. von Schalscha appellirte zwar, nahm dies aber zurück und verlangte, daß der Magistrat rechtsgültige Gründe für seine Opposition angebe. Am 28. März sollte Termin zur Abhörnung der Deputirten sein, aber die Stadt bat um Entbindung davon und machte keine weiteren Ansprüche auf Zins und Jurisdiktion über das Feld, dessen Grenzen nicht einmal mehr genau bekannt waren. Der Streit war aber noch nicht zu Ende. Am 6. November 1753 erneuerte die Kammer den Befehl an den Kriegsrath, den Kretscham dem von Schalscha zu verbieten. Letzterer bat am 11. Mai 1754 um Regulirung der Grenzen zwischen seinem Gut und dem angeblich städtischen Besitz, worauf der Kretscham stehe. Doch ging die Stadt darauf nicht ein.

Die Wittve des Gottlieb von Sigssfeld auf Brodek, Caroline Christiane geb. von Hohberg, welche in der Obervorstadt wohnte, ließ am 21. Juni 1755 den Verwalter des Bürgermeister-Amtes Heinrich Queckhörner und den Notar Sigmund Franz Nauer zu sich bitten und errichtete vor denselben mündlich ihr Testament. Zu Erben ernannte sie ihre Kinder Henriette, Carl, Johann und Eleonore; ihrer Mutter Johanna Christiane von Hohberg geb. von Schoberowski vermachte sie auch Einiges. Sie starb noch in demselben Jahre und wurde das Testament am 5. Dezember publizirt.

Den 1. September 1755 verwaltete Franz Ferdinand Frischtaetzel das Bürgermeisteramt.

Die Oberamtsregierung fühlte 1755, daß ihr zu ihren Rechtsansprüchen etwas mangle. Sie ließ daher ein Aus-

schreiben an Land und Städte ergehen mit der Aufgabe, zu berichten, was für Rechte und Rechtsbücher an jedem Orte gebräuchlich und gültig wären. Sohrau richtete sich nach dem böhmischen Stadtrecht, der Landesordnung der Fürstenthümer Oppeln-Ratibor vom Jahre 1562, den kaiserlichen Sanctionen von 1528 und dem sächsischen Rechte genau in Haftsfachen. *)

Am 26. August 1756 starb der Senator Paul Georg Hallatsch im Alter von 96 Jahren und wurde unter dem Glockenthurme bestattet. Johann Josef Noski, geboren 1676 zu Prag, war von der Breslauer Kammer aus Guhrau zum Bürgermeister von Ratibor berufen, von ihr vereidigt und am 28. Dezember 1742 durch den Kriegsrath in sein Amt eingeführt worden. Im Jahre 1756 wurde er Bürgermeister in Sohrau und der bisherige Bürgermeister Johann Wenzel Razinski Senator in Ratibor, wo er ein tragisches Ende fand.

Am Pfingstdienstage 1759 belegten 20 österreichische Soldaten sein Haus, führten ihn an ein Pferd gebunden zum Cornet Graf Karoly; auf dem Transport bei einem Falle an Hand und Fuß verletzt, starb er nach 5wöchentlicher Krankheit am 10. Oktober.

Am 23. Januar 1757 starb der ehemalige Rathsherr Christof Constantin Jaskula im Alter von 78 Jahren; am 22. Juni 1758 der ehemalige Rathsherr Gottfried Matosch im hohen Alter von 96 Jahren; letzterer wurde am 25. auf dem Kirchhofe bestattet. Damals herrschte hier Hungersnoth, man ließ Hirsespreu in der Niedermühle mahlen und verkaufte das Quart für einen Kreuzer.

Fräulein Renate Catharina von Bludowska wohnte in der Niedervorstadt und machte daselbst am 17. Juli 1758 vor dem Magistrate (Rathmann und Notar Sigismund Franz Mauer) ihr Testament, in welchem sie den Wunsch ausspricht, in hiesiger Pfarrkirche begraben zu werden. Zu Erben ernennt sie ihren Neffen Carl Friedrich von Zie-

*) Diplom. Beitr. VI. 62.

miekki, den Sohn ihrer verstorbenen Schwester Gottliebe; sie hat Forderungen bei ihrem Bruder auf Orlau und bei Johann von Ziemiecki auf Borin und macht Legate ihrem Bruder Carl, dem Fräulein Josefa von Koschützki, ferner ihrer Schwester Eleonore, Gattin des von Foglar und Helene, Gattin des von Tschammer. Sie starb im August d. J. und wurde das Testament am 11. August publicirt.

Die Commune hatte 1759 mitten im Kriege 1045 Thlr. Feuersocietätsgelder abzuführen und wurde durch den in Kosel commandirenden Generalmajor Christof Friedrich von Lattorf mit militärischer Exekution zur Abführung der Brandgelder gezwungen. In dieser Noth ließ die Stadt von der Frau Rittmeister Anna Maria von Rumpf geb. von Zawadzky aus dem Pupilarvermögen ihrer Kinder 1000 Thlr. auf ein Jahr und stellten am 22. Februar 1759 sowohl der Magistrat als auch das Stadtvogtamt und die Zunftvorsteher Schuldbriefe aus. Es fiel der Commune schon schwer, die Interessen alljährlich abzuführen. Wiederholt wurde die Gemeinde zusammengerufen, um sich für aufzubringende Sammlungen zu verpflichten. Die ehemalige Gewohnheit, die Hausbesitzer mit Läutung der Sturmglocke zusammenzurufen, wurde am 22. Februar 1766 abgestellt, weil es genügte, daß die Familienhäupter durch den Rathsdienner von Haus zu Haus beschieden wurden und das ungewöhnliche Sturmgeläut unter der Bürgerschaft nur Schrecken bereitete. Den Prozeß, welchen die Gläubigerin bei der Oberamtsregierung in Brieg 1769 einleitete, ging für die Commune verloren und wurde das Kapital nach 12jähriger hoher Zinszahl und großen Prozeßkosten erst am 9. Juli 1771 zurückerstattet.

Georg Wolke, geboren 1720 zu Lebus bei Frankfurt an der Oder, evangelisch, war Eskadronfeldscheerer bei dem Wernerschen Husaren-Regiment, trat 1760 mit 100 Thlr. Gehalt als Polizeibürgermeister ein; er wurde auch Fabrikinspektor und Servisrendant und starb nach langwieriger Krankheit am 25. November 1788. Noski starb im hohen

Alter am 24. Juni 1761 und wurde am 26. Nachmittag unter der Stufe des Presbyteriums nahe bei dem Abendmahltare bestattet; an seine Stelle trat Franz Zaig. Damals war das Ratiborer Gebiet vom 15. März 1760 bis 11. Mai 1762 in österreichischen Händen.

Am 16. Februar 1762 copulirte Johann Frystadi, Cisterzienser aus Rauden, mit Genehmigung des Stadtpfarrers den Kaufmann Franz Bernard Bordonello aus Italien mit Jungfrau Anna, Tochter des verstorbenen Bürger Johann Frystadi; Zeugen waren Franz Ferdinand Frystadi und Jacob Barth, Acciseinnehmer.

Der in Hubertsburg am 15. Februar 1763 zwischen Oesterreich und Preußen geschlossene Friede endigte den siebenjährigen Krieg und befestigte Friedrich II. Ruhm und die hohe Stellung Preußens als europäische Großmacht. Bürgermeister in Sohrau wurde Michael Ludwig Croisy-Bernard, der bis Ende 1772 amtierte. Die Fuhrleute, welche in vorpreussischer Zeit aus Krafau, Ungarn und Siebenbürgen nach Breslau fuhren, hatten ihren Weg ehemals über Sohrau genommen, als aber die königlichen Rassenämter sich hier etablirten und den Fuhrleuten durch Hin- und Herlaufen bis zur Abfertigung Zeitverschwendung und durch bisher ungewohntes Abfragen Belästigung verursachten, nahmen sie den Seitenweg über Palowitz, wodurch manche Stadtbewohner Einbuße erlitten. Der Magistrat bat am 17. Juni den Kriegsrath, die Fuhrleute zu veranlassen, wieder auf dem nächsten Wege über Sohrau zu reisen und erbot sich für bequeme Herberge und Befriedigung der Lebensbedürfnisse zu sorgen. Die hiesigen Acciseämter seien zur Ordnung und besseren Behandlung der Fremden anzuhalten und es sei von den Behörden einem Orte aufzuhelfen, der allezeit und auch im letzten Kriege Beweise der Treue gegeben. Da die nächsten Ortschaften die Kriegszeit zum Schaden der Stadt dahin benutzt, daß sie Handwerker aufgenommen, so bat der Magistrat am 18. Juni um Entfernung derselben. Der Kriegsrath erwiderte, daß die

Kammer selbst die Störer beschränken wolle, da Bäcker und Fleischer die Hälfte an Accise entrichten müssen.

Nach wiederhergestelltem Frieden bemühte sich der neue Bürgermeister Bernard, die nothwendig gewordenen Bauten und Reparaturen auszuführen. Dazu gehörten das außerhalb der Stadt anzulegende Brechhaus, da die Flachsdrörr innerhalb derselben feuergefährlich; der Bau des Rathsthurmes, der dem Einsturz drohte, die Wiederherstellung der Brücken. Erneuerung der Treppe und des Daches im Malzhanse, das Spritzenhaus, die Untermauerung der Thore, damit die Bogen nicht in einander fallen, die Straßen und Gassen nicht mit Knüppeln, sondern mit groben Sand und Schmiedeschlacke zu belegen, tiefe Wege mit Faschinen auszufüllen und die hölzernen Bohlen, die auf 3 Straßen bald faulen, als Brennholz zu verwenden. Der Magistrat bat am 28. Juni 1763 um Herfendung eines erfahrenen Ingenieurs, der die Waldungen, Teiche und das Stadtgebiet vermessen und den Forst in 10 Hane theile, um der Verödung entgegenzuwirken; eine Kartirung des Stadtgebietes würde die Grenzen feststellen. Auch sei für die einzuquartirende Garnison ein gemauertes Wachthaus nöthig, da die von Lehm zusammengeklebte Hütte vor der Stadt baufällig und reparirt als Wohnung des Abdeckers dienen könne. Ring und Gassen seien zu planiren und allmählig zu pflastern. Man hatte ebendamals 5 Ausflüsse und Wasserleitungen bei der Stadtmauer entdeckt, durch welche ehemals alles Wasser aus den Rinnen der Stadt abgeleitet wurde. Die Schwengelbrunnen seien durch Pumpen zu ersetzen, ein Bauschuppen zur Unterbringung von Vorräthen für Mauer- und Zimmerarbeiten sei zu errichten, statt des übergroßen offenen Spritzenhauses sei ein kleineres anzulegen. Die Feuerleitern und Haken an den Fleischbänken seien durch Anbauung eines Halbdaches zu überdecken, für den Waldheger eine Wohnung am Forsten und für den Ziegelftreicher eine Hütte bei der Ziegelscheuer zu errichten; zur Ausführung dessen bitten sie um einen erfahrenen

Maurer, Zimmermann und Ziegelftreicher. Leider war kein Fonds dazu und dauerte es lange, ehe die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigt wurden.

Am 5. Juli berichtete der Magistrat über die innern Stadtverhältnisse Folgendes: Durch Edikt vom 21. März 1749 seien allerdings vortheilhafte Bedingungen für anbauende Fremde und Bewohner der Städte bewilligt worden, aber das Unvermögen der hiesigen Bürger, neue Bauten zu übernehmen, sei so groß, daß die Angeseffenen nicht einmal ihre Häuser zu repariren vermögen; nur die Tuchmacher betreiben seit einigen Jahren ihre Profession stärker als früher, aber sie müssen das Geld auf die theure Wolle borgen, auch die Leinweber betreiben ihr Handwerk fleißig; von den beiden Hutmachern liefert einer feine und gute Arbeit; die Einnahme von der Wollwaage ist geringer geworden, seit auch anderen Städten solche Waage gestattet ist; es cursiren schlechte Geldmünzen, welche die Armuth steigern. Auf die nähere Rückfrage, welche Straße die Handelsleute, wenn sie die österreichische Grenze überschritten, früher eingeschlagen, erwiederte der Magistrat am 13. Juli: Die aus Polen und Ungarn nach Schlessien reisenden Fuhrleute haben den Weg über Sussch, Niegersdorf, Alischow nach Sohrau genommen, sich dann nach Ratibor gewendet und auf der großen Landstraße bis Breslau gehalten, jetzt aber nehmen sie den Weg von Sussch über Woschütz, Palowitz, Belsk, Czuchow, Nieborowin, Kiefernstädtel, Slawenzitz, Leschnitz, Byrowa nach Oppeln.

Der Magistrat hatte schon im November 1762 die Kammer um Erneuerung der alten Grenzmaale zwischen den Dominien Baranowitz und Niegersdorf ersucht. Letztere ließ sich die Akten vorlegen. Im nächsten Sommer bat der Magistrat den Kriegsrath, da die Grenzhäufen mit der Herrschaft Baranowitz nur noch dunkle Spuren von mit starken Eichen verwachsenen Kopfen zeigen, die Grenzen erneuern zu lassen und erbat sich seine oder eines Kommissars Gegenwart. Die Stadt sah nämlich einem Ausbruch von

Differenzen mit Baranowitz entgegen. Der Gutsherr, Oberstlieutenant von Posel, hatte auf städtischem Grunde eine Ziegelscheuer angelegt, den alten Rain auf Zostawaer Grund eingeeckert und eine tiefe Sandgrube auf dem Oswald'schen Felde gemacht. Nach Aufforderung der Kammer, mit dem Nachbar einen Termin zur Grenzregulirung zu bestellen, ersuchte der Magistrat am 16. August den von Posel und Josef von Reishwitz auf Niegersdorf, einen Tag dazu anzusetzen. Am 5. September begann die Besichtigung und Begrenzung. An der Skotnica wurden statt des einen ehemaligen Grenzhäufens deren 2 gemacht, einer auf der Sohrauer, der andere auf der Baranowitzer Grenze, zwischen beiden ging der Viehtrieb, der 2. unterm Graben des Dammes vom Kenzikowskischen Teiche wurde aufgehakt, mit Schlacke angefüllt und erneuert, die strittige Stelle im Protokoll verzeichnet. Die Kammer verlangte am 10. November eine Zeichnung des Grenzzuges und wies hin, daß ein Förster oder Conducteur diese Karte anfertigen könne. Aber der Magistrat fand keine zu dieser Leistung geeignete Persönlichkeit. Die Grenzregulirung zog sich Jahre lang hin, mit Palowitz fand die Erneuerung 1767 statt.

Inzwischen war am 18. August 1763 der Wittwer Heinrich Queckbörner gestorben und wurde als Magistratsmitglied in der Kirche bei dem Altare Corporis Christi bestattet. Am 28. Januar 1764 beklagte sich das Bäckermittel über das unstatthafte Backen, Schlachten und Branntweinbrennen des Leopold Josef von Larisch auf Rogożna und trug auf Abstellung an.

Im April 1765 wurde die neue 48 Ellen lange Brücke am Niederthor massiv aufgemauert. Da der Magistrat im Mai eine nothwendige Reparatur am Rathhause (Treppe, Ofen, Schlösser, Fenstervorhang, Repositorien) im Betrage von 24 Thlr. ausgeführt, ohne bei der Breslauer Kammer die Genehmigung eingeholt zu haben, so mußte Bernard die Kosten von seiner Besoldung bestreiten.

Die Breslauer Kammer hatte den Magistraten befohlen, zur Verhütung und Abwendung der Feuerschäden, wie auch zur Dämpfung entstandener Brände eine Feuer- und Löschordnung zu entwerfen und zur Bestätigung vorzulegen. Sothan verfaßte eine solche nach Lage und Beschaffenheit der Stadt im Jahre 1765 und ließ dieselbe im nächsten Jahre zu Brieg auf 16 Seiten in Quart drucken. Wir heben aus derselben Einiges heraus. Neue Häuser dürfen nur massiv oder wenigstens von Bindwerk und mit Ziegeln ausgefüllt gebaut werden. Bei Reparaturen älterer muß Ziegelbedachung erfolgen. Der Polizeirathmann und Senior haben je die halbe Stadt, der Kammerer die Vorstädte zu beaufsichtigen und jeder mit Zuziehung eines Zunftmeisters und zweier Jüngsten seinen Distrikt alle Quartale zu untersuchen, namentlich darauf zu sehen, daß die Schornsteine gut ausgefleßt seien, Ofen müßten $1\frac{1}{2}$ Elle von jeder hölzernen Wand abstehen. Stroh und Heu sind in den Scheuern vor dem Thore zu bewahren, Fütterung nur auf 8 Tage im Hause zu halten. Wer in Holz arbeitet, darf bei Schmieden nicht wohnen. Spähne sind sofort aus der Werkstatt zu schaffen und erst dann kann auf dem Kamine geseuert werden. Bei Nacht darf Niemand waschen, laden, Lichte ziehen, Anschlitt schmelzen. Fett in großer Quantität ist nur vor dem Thore zu schmelzen, roher Flachs nur in den Scheuern aufzubewahren. Ofenasche ist nicht auf den Boden, sondern in den Keller zu bringen, mit bloßem Lichte darf niemand weder im Hause noch auf dem Boden herumgehen, beim Siedeschneiden muß eine blecherne Laterne gebraucht werden. Das Leuchten mit Kien oder Schlenßen wird mit Arrest bestraft. Jeder soll sein Feuerzeug haben, aber nicht glühende Kohlen über Nacht in der Asche halten. Jeder Hauswirth muß eine Blechlaterne besitzen. Schießpulver dürfen Krämer nicht über ein Pfund im Laden haben, noch Abends verkaufen. Die Nachtwächter müssen die Wasserkufen wöchentlich füllen. Brandmauern, 1 Fuß

übers Dach ragend, müssen zwischen jedem, oder doch zwischen dem 2. und 3. Hause angelegt werden.

Zu der vorhandenen metallenen Rohrspritze ist möglichst bald eine 2. fahrende anzuschaffen. Zu den 7 großen Leitern, 6 Feuerhaken, 2 Wasserkufen und 7 Aexten sollen noch 100 lederne Eimer besorgt werden. Jeder Bürger muß an Löschgeräthen einen ledernen Eimer, 1 Handspritze, 1 Feuerhaken, 1 Leiter und 1 Axt haben.

Bei entstehendem Feuer sind in der Richtung des Windes die nächsten Schindeldächer abzubrechen, wozu 20 Bürger allzeit bereit sein sollen. Jede Zunft erhält Vorschriftsmaßregeln bei dem Löschen. Gefinde und Burschen bilden Spalier, um die Eimer einander zu reichen. Bei Hochfeuer müssen die Bauern des Kammereidorfes Alischow mit Aexten und Kannen erscheinen. Der Notar und Rathsdienner sorgen für Erhaltung der Registratur und des Archivs; die Kirchen- und Schulbedienten, Todtengräber und Kirchväter eilen nach der Kirche. Jeder Hauseigenthümer muß vor dem Hause und auf dem Boden eine mit Wasser gefüllte Tonne halten. Wenn die Sturmglocke des Nachts geläutet wird, muß jeder Hausbesitzer ein brennendes Licht oder eine Laterne an die Fenster setzen, auch an den Brunnen muß eine solche hängen. Consul und Polizeirathmann haben die Anordnungen beim Löschen zu treffen. Strafen sind für die Säumigen, Prämien für die Fleißigen ausgesetzt. Paragraph 47 lautet: Da die Juden nach ihren Verfassungen in diesem Artikel der Polizei nicht füglich gebraucht werden können und selbige gleichwohl der Beihilfe Anderer genießen, so ist jede Judenfamilie schuldig, statt dessen 16 Groschen und die bemittelten 1 Thlr. baar zur Hilfsfeuerkasse zu erlegen.

Diese in 52 Paragraphen enthaltene Ordnung mußte der Magistrat alle Vierteljahre der versammelten Bürgerschaft vorlesen.

Der im Januar 1766 ausgebrochene heftige Sturm warf die Stallungen am Brantweinhaus um. Am 23. März wurde in der Gruft der Linke'schen Kapelle der Stadt-

notar Sigismund Nauer, welcher am 21. im Alter von 52 Jahren gestorben war, bestattet. Am 1. Juni klagte der Magistrat gegen die Dominien, welche in Hogoisna, Borbriegen, Palowiz, Woschczütz, Niegersdorf, Sussetz und Varanowiz Branntweinbrenner hielten und die hiesigen Bürger an sich zogen, „zum größten Nachtheil dieser Immediatstadt, die ein königl. Kammergut heißen soll“; man möge die von den Ständen erworbenen Rechte den Städten wieder zurückgeben. Eger erwiederte: Obwohl er die Ueberzeugung habe, daß die Klagen gegründet seien, so werde doch Niemand sein erworbenes Recht, zumal er im Besitzstande ist, sich nehmen lassen; der Antrag gehöre zu den frommen Wünschen, die nie realisirt werden können. Zur Tilgung der von der Kammerei restirenden Feuersocietätsbeiträge gestattete die Breslauer Kammer am 2. Juli die Aufnahme von 600 Thlr. Der hiesige Polizei- und Zollbeamte Friedrich Zwerk wurde bei Deutsch-Weichsel früh 2 Uhr am 12. November in einem Bauernhause von den Goralen (Salzbauern) überfallen und erschlagen. Der Stadtvogt Franz Billar, der am 14. Juli 1767 im Alter von 74 Jahren gestorben, wurde am 16. in der Gruft der Kirche bestattet. Der öffentliche Brunnen auf dem Ringe war schadhaft geworden und wurde reparirt; auch das an demselben befindliche Obdach zu den Feuereimern und Wasserkufen unterschwelt und mit Schindeln eingedeckt. Die dem Einsturz drohende 45 Ellen lange Oberthorbrücke wurde 1769 aufgemauert; von da ab erhielt der Departementsinspektor Bergel zu Ratibor jährlich 8 Thlr. aus der Kammereikasse. Die städtischen Einkünfte sanken in und nach dem 7jährigen Kriege bedeutend, so daß im Jahre 1769, wo die Stadt 3408 Thlr. Schulden hatte, im Verhältniß zu 1750 die Brennerei 222 Thlr., die Leiche 12, die Stadtwaage 105, der Weinschank 55, der Methschank 14 Thlr. weniger einbrachten. Das Stadthaus wurde nach erfolgter Reparatur 1770 der Schule vermietet, das Ober- und Niederthor mit je 90 Schock Schindeln eingedeckt.

Bernhard Friedrich Hitzwedel, geboren 1745 zu Frankfurt a. O., evangelisch, war Candidat juris gewesen und wurde 1770 als Senator und Notar mit einem Gehalt von 108 Thlr. angestellt. Er verwaltete zugleich das Postamt und bezog dafür 224 Thlr. Der 1727 geborene Organist Martin Lipinski bezog als Holz- und Lichtausgeber bei dem Magistrat ein Gehalt von 12 Thlr.

Wenzel Langforth, geboren in Mährisch-Ostau 1742, katholisch, Seifensieder, wurde als Rathmann und Kämmerer mit 44 Thlr. Fixum angestellt. Er hatte sich am 7. August 1764 mit Catharina, Tochter des Seifensieder Wenzel Hubstuck, vermählt und hielt Jacundin Wagner, Cisterzienser aus Nauden, in hiesiger Pfarrkirche die Trauung.

Im Herbst 1774 wurde der dem Einsturz drohende Rathhausthurm eingedeckt und mit rother Farbe gestrichen. Der Zimmermann erhielt für die Arbeit 60 Thlr.

Der Kriegsrath von Walspek hatte am 28. September 1773 in einem aufgenommenen Protokoll die Mittel angegeben, wie der tiefverschuldeten Kammerei aufzuhelfen sei. Es war nämlich beschloffen worden, daß der Bierertrag nicht den Bürgern, sondern der Commune auf 3 Jahre zusalle und daß der Aufschutt des Getreides von den Stellenbesitzern umsonst geliefert werde. Auch wurde das Geistliche Amt durch den Erzpriester ersucht, von einigen Kirchenkapitalien die Hälfte der rückständigen Interessen zu erlassen. Aus dem Klyschzower Walde sollte jährlich für 150 Thlr. Holz verkauft werden. Weil aber dies nicht reichte, da allein an rückständigen Interessen 622 Thlr. zu zahlen waren, so offerirte am 17. Oktober die Kriegs- und Domänenkammer zur Abstoßung der auf 6 Prozent verschriebenen Kammereischulden aus der Briegschen Arbeitsklasse 3000 Thlr. auf 12 Jahre dergestalt, daß in den ersten zwei Jahren weder Kapital noch Interessen, vom 3. Jahre 300 Thlr. und Zinsen zu 3 pCt. bis zur völligen Abstoßung gezahlt werden. Alle Zünfte unterschrieben den Schuldschein und sind die Zunftiegel von großem Interesse. Die Summe wurde

an die Kreiskasse nach Pleß gesendet und sollte das Geld am 5. Februar 1775 abgeholt werden. Am 8. kam der Kriegsrath nach Sohrau, um persönlich die Schuldscheine auszulösen. Josef v. Borowski auf Gzwilicz verlangte aber, daß er sein Geld zu Hause in Empfang nehmen wolle. Es kamen zur Auszahlung:

Das Trelich'sche Kirchenkapital laut Schuldschein von 1639 mit	240	Tblr.
" Jurcic'sche " " "	von 1645 mit	240 Tblr.
" v. Holy'sche " " "	von 1679 mit	100 Tblr.
" Link'sche " " "	von 1695 mit	400 Tblr.
" Watolins'sche " " "	von 1749 mit	266 $\frac{2}{3}$ Tblr.
" Böffler'sche " " "	von 1756 mit	80 Tblr.

der Rosenkranzbruderschaft von 1753 und 1757 mit 450 "

dem Hospital von 1740, 1747, 1749, 1753, 1756, 1767
1019 $\frac{1}{3}$ Tblr.

dem Schöpffen Matthäus Baranek 1740 mit 80 Tblr.

" Wenzel Hubstuf " 33 $\frac{1}{3}$ "

den Czakan'schen Erben 1755 " 83 "

dem von Borowski 1752 " 200 "

Der ehemalige Bürgermeister Andreas Brombošycz starb 84 Jahre alt am 17. Juli 1775. Josef Ernst von Schreiberödorf und Steiniz, geboren in Brieg, 1704 reformirt, hatte in Halle studirt, war vom 22. Juni 1770 bis Johanni 1771 Landschaftssyndicus in Breslau, wurde 1775 Bürgermeister in Sohrau und starb schon am 26. Dezember 1782.

Am 5. November 1776 war bei einem entstandenen Brande die Fahrspitze unbrauchbar, die Böschutensilien und das Fouragemagazin beschädigt worden. Die Breslauer Kammer bewilligte am 14. August 1777 darauf 327 $\frac{1}{3}$ Tblr.

und beeilte sich der Magistrat, bei dem Glockengießer Samuel Benjamin Mager in Neiße für 280 Tblr. eine neue fahrende Spritze mit doppeltem Spritzwerk, 2 Cylindern à 6 Zoll weit, nebst gegossener messingener Windblase, welche das Wasser ohne Absetzen treiben sollte, zu bestellen. Bei dem Accord war ausgemacht, daß er dieselbe nach Sohrau begleite und hier probire. Da er aber nicht selbst kam, sondern dem hiesigen Büchsenmacher Kentnowiz, der die Spritze im Herbst 1778 abholte, Anweisung sie zu behandeln mitgab, und dieser sie wieder vergaß, so drang das Wasser statt bei der Mähre oben, schon bei der Cylinderschraube heraus und reichte kaum an die Fenster; dabei tröpfelte es aus dem Kesselboden. Der Magistrat meldete dies der Kammer im Oktober und ersuchte die Stadtbehörde in Neiße, den Mager zur Verantwortung zu ziehen.

Der in Loslau 1750 geborene Seiler Valentin Strzelicki wurde 1780 Stadtvogt in Sohrau und bezog als solcher 24 Tblr. Fixum. Johann Pfeiffer, geboren in Gosel 1750, war Schreiber im Domänenamt Gosel gewesen, wurde 1780 Feuersocietätsrendant und erhielt 12 Tblr.

1781 erklärte der Magistrat in seinem Jahresbericht: An Wollen sind 2105 Stein eingeführt worden, 20 Tuchmacher haben auf 13 Stühlen 398 Tücher, 3 Hutmacher 341 Hüte und 21 Leinweber auf 29 Stühlen 240 Schoß gefertigt. Das Wollespinnen sei die einzige Beschäftigung, womit nicht allein die vielen Soldatenweiber und Kinder, sondern auch selbst Bürgertöchter sich ihren Lebensunterhalt erwerben. Wenn die übrigen Einwohner nicht an Grund und Boden gebunden wären, würden sie bei dem herrschenden Nothstande auswandern.

Im nächsten Jahre schenkte der König 12,850 Tblr. zur Erbauung von 6 Fabrikhäusern für 10 Tuchmacher, 3 Stricker und einige Holzarbeiter, wodurch die wüsten Stellen merklich vermindert wurden.

Am 20. Juli 1782 verkaufte der Magistrat für 1000 Gulden der Gemeinde Klischezow den Wald Zamoscie.

Oschin hatte in vorpreussischer Zeit 3 Antheile, den Gusnar'schen, Variich'schen und Hauenschild'schen.

Nach dem im Mai 1773 erfolgten Tode des Oberstlieutenant Johann Samuel von Bossek auf Baranowitz und Oschin folgte durch Testament im Besitz die Wittwe Anna Eleonore geb. von Reischwitz, die am 22. Februar 1776 starb. Ihr einziger Bruder Johann Ferdinand von Reischwitz, kursächsischer Amtshauptmann, erbte die Güter und brachte auch den Hauenschild'schen Antheil von Oschin an sich. Nun war laut Urkunde von 1518 dem Besitzer von Oschin und seinen Nachkommen gewährt, daß, wenn die städtischen Sohrauer Felder, welche bis zur Oschiner Grenze reichen, Brache gelegt werden, so haben jene auf dem städtischen Felde durch die Aecker freien Auftrieb und freie Hütung, jedoch ohne Schaden der Sohrauer. Diese Bewilligung wurde ein Gegenstand des Protestes, seit man anfang den Acker besser als ehemals zu schätzen und seit der Besitzer auch mehr Schafe als früher auftrieb. Der Zwist brach im April 1776 aus. Der Magistrat schrieb, da der Besitzer in Sachsen weilte, an den Amtmann von Baranowitz Oschin und beschwerte sich, daß der Schäfer auf dem 3. Gewende, das besäet war, den theilhaftigen Bürgern Schaden zugefügt, von Schlutterbach, der Mandatar und Aufseher beider Güter, erwiderte, daß die Bürger 2 Gewende brach lassen müssen, daß sie aber sowohl an der Oschiner als Baranowitzer Grenze das 2. Gewende beackert. Der Magistrat erwiderte, daß die Bürger nicht entgegen seien, das 2. Gewende zum 3. Jahr brach liegen zu lassen, aber auch sie wollen das Vieh mithüten und das Dominium solle nur 80, nicht 800 Schafe auftreiben; der Schäfer habe abermals am 24. April dem Tuchmacher Jarzombek die Saat völlig abgehütet.

Am 17. Mai 1776 erklärten 13 Bürger in Gegenwart des von Schlutterbach, sie wollen nur im 3. Jahre, wenn ihre Brachfelder daselbst treffen, den Oschiner Schafen einen Durchtrieb auf dem 1. Gewende an der Grenze unter der

Bedingung gewähren, daß ihnen an der Saat nicht Schaden zugefügt werde. Hierauf überreichte am 4. Mai 1777 von Reischwitz eine Klage auf bloßes Inhaben und bat die Besitzstörung mit 50 Thlr. zu verbieten. Auf Vermittlung des Magistrats einigten sich beide Parteien am 14. Mai friedlich. Am 27. November schlug von Schlutterbach vor, daß auf den Rainen der besäbaren Gewende Kopizen gemacht werden, damit die Bürger nicht kürzer ackern und neuer Streit entstehe. Am 19. August 1778 war deshalb Termin auf dem Rathhause, aber Wenzel Tenzer und Schmied Lazarek übergaben, nachdem sie sich mit den andern Deputirten abgesondert, mehrere Stunden berathen hatten, eine schriftliche Erklärung, daß sie weder Kopizen aufwerfen, noch ihre Gewende ausmessen lassen werden.

Die Oberamtsregierung zu Brieg sprach dem von Reischwitz am 7. Juni 1779 auf zwei Gewenden, so vom Sohrauer Wege bis an die Wymyslower Grenze in die Breite und von den hintersten Sohrauer Feldern in die Länge sich erstrecken, im dritten Jahre das Schafhütungsrecht zu.

Adam Pillar und die übrigen Interessenten wurden auf den 27. August vorgeladen, um ihre am 17. Mai 1776 zu Protokoll gegebene Erklärung anzuerkennen und auf eine neue Klage des von Reischwitz vom 17. Juli sich einzulassen. Am 2. Oktober sendete er zur Begründung seiner Klage eine Resolution der Kriegs- und Domänenkammer Breslau 28. Juli 1769 *) und wurde am 14. Oktober 1779 auf dem Rathhause zu Sohrau, wo der Regierungsadvokat Rosmeli zu Pleß als Mandatar des von Reischwitz, der standesherrlich Posslauer Landesamtsadvokat Czerny, Mandatar der Beklagten fungirte, verhandelt. Endlich wurde am 6. Februar 1784 im Gasthose bei Sohrau ein Ver-

*) Die Behörde meinte, wenn in der Urkunde die Zahl der Schafe bestimmt sei, so dürfe er sie nicht vermehren, wenn aber das Dominium auf den andern Vorwerken Raine hält, kann sie alle austreiben und gewinnen die Sohrauer Besitzer, zumal die Hütung auf Aedern geschieht, in Ansehung des Düngers durch die Mehrzahl der Schafe.

gleich geschlossen, dahin lautend: die Bürger werden das erste Gewende an der Oschiner Grenze zur linken Hand der Straße von Oschin nach Sohrau das dritte Jahr nicht besäen, sondern zur Brache liegen lassen und die gegenwärtige Länge dieses an der Oschiner Grenze befindlichen Gewendes unverkürzt beibehalten. Im dritten Jahre soll der Besitzer des ganzen Gutes Oschin berechtigt sein, die Oschiner Schafe auf der Brache zu weiden. Sollte je der Barische Antheil abgezweigt werden, so hat nur dieser das Weiderecht und muß sich der Besitzer des Gusnarschen und Hauenschildischen Antheils der Hutung enthalten. Aber auch den Bürgern steht frei, auf dieser Brache, abgesondert von den Schafen, Schwarzvieh zu hüten, Hornvieh jedoch nicht. Kommissar war Adam Kuffka, Justizkommissionsrath für den Ratiborer und Loster Kreis in Chudow, Mandatar des Dominiums Johann Traugott von Schlutterbach auf Borin, Deputirte der Bürgerschaft (Wenzel) Daniel Kolibai, Anton Bissel, Ignaz Elonina und Franz Joizik. Die Bestätigung erfolgte in Brieg am 20. Februar d. Js. *)

von Werner, Lieutenant des Husaren-Regiments von Gröling, wurde im Herbst 1785 Bürgermeister.

Zimmermann, der im Jahre 1784 in 12 Bändchen eine Beschreibung von Schlesien veröffentlichte, giebt im 3. Bande von S. 194—198 nach einigen geschichtlichen Notizen folgende Darstellung: Sohrau ist eine königliche Immediatstadt, liegt 5 Meilen von Ratibor, ist mit Mauern umge-

*) Diese drückende Servitut wurde 1824 in friedlichster Weise abgelöst. Als Kuriosum ist die Meinung über den Ursprung der Last zu notiren, welche der Bürger Tyrantia am 15. Oktober 1778 zu Protokoll gab: Anno 1518 habe die Stadt ein Stück Acker, welches nun Gemeinacker sei und unter Verwaltung des Magistrats stehe, deshalb vom Dominium Oschin erkaufte, weil auf diesem Acker ein Kreischam, der zu Oschin gehört, gestanden und der Bürgerschaft vielen Schaden zugefügt. Auf diesem Acker war dem Dominium Oschin der Durchtrieb verstattet worden und wäre derselbe nach und nach zu einem Mitweiderecht geworden. Die Bürgerschaft hätte dies nicht geachtet, weil die Felber nicht so verwerthet wurden und das Dominium derselben auf seinem Grunde die Hutung bewilligt!

ben, hat 2 Thore, aber kein Pflaster. Die Gassen sind mit Holz belegt, welches nicht behauen, sondern den sogenannten Klippelbrücken gleicht, so beim Fahren die unangenehmsten Stöße giebt. Es sind in Sohrau folgende Gebäude:

1. Das Rathhaus, stehet mitten auf dem Markte.
2. Eine katholische Pfarrkirche, welche gemauert und mit einem Thurme versehen, so den Namen Philippi Jacobi führt, *) an welcher der Erzpriester Herr Zaicz steht und wozu das Dorf Baranowitz eingepfarrt ist; der Landesherr ist Patron. **)
3. Eine kleine hölzerne Kirche, welche nach der Sage ehemals die Pfarrkirche gewesen sein soll. ***)
4. Eine Schule, an der ein Rektor und ein Kantor steht.
5. Ein Hospital, welches jährlich 100 Thlr. Einkünfte hat und 5 bis 6 Arme verpflegt.
6. 214 Bürgerhäuser und 88 wüste Stellen, welche von den verschiedenen Bränden herrühren.

Einwohner: Die Sprache ist bis auf die wenigen königlichen Bedienten polnisch und die Religion katholisch. Die Zahl derselben ist: 979 Christen und 121 Juden.

Liste der

	Geborenen.		Getrauten.	Gestorbenen.	
	Knaben.	Mädchen.	Paar	männl.	weibl.
1779	25	29	13	10	19
1780	24	29	14	11	17
1781	19	37	13	13	17
1782	25	17	10	16	30

Der Consum ist jährlich: 240 Scheffel Weizen, 2410 Scheffel Roggen, 240 Scheffel Malz, 90 Ochsen, 362 Schweine, 205 Kälber, 250 Hammel.

*) Es soll heißen, die Kirche ist zu Ehren der heiligen Apostel Philippi und Jacobi consecrirt.

**) Das ist falsch, da die Stadt seit 1603 das Patronatsrecht ausübte.

***) Ist 1807 bei dem Brande der Stadt von den Flammen verzehrt worden.

Gewerbe. Es besteht 1. im Ackerbau; die Bürger besitzen an Land 560 Scheffel (Ausfaat). 2. Im Bierbrauen, welches aber von keiner großen Bedeutung ist, da die Stadt nur den Ausschroot auf das einzige Dorf Alischow hat. 3. Im Handel, den theils Juden, theils Christen treiben. Jahrmärkte sind jährlich 3 Viehmärkte und 1 Wollemarkt. *)

Handthierungen: je ein Bader, Barbier, Brauntweinbrenner, Buchbinder, Glaser, Handschuhmacher, Maler, Pfefferkuchler, Rothgerber, Sattler, Schornsteinfeger, Weißgerber, Ziegelftreicher; je 2 Büchsenmacher, Damastweber, Färber, Rademacher, Seifensieder, Seiler; je 3 Büttner, Hutmacher, Schlosser, Tischler, Töpfer, 4 Müller, 5 Kürschner, je 6 Schmiede und Bäcker, 10 Fleischer, 17 Tuchmacher, die jährlich 700 Stein Wolle verarbeiten, 21 Weinweber, 25 Schuster.

Verschiedenes: Das Wappen der Stadt ist getheilt, in einem Felde ein halber Adler, im andern ein Schwert. Der Magistrat besteht aus einem Bürgermeister, Rathssenior, 2 Rathsmännern, einem Rämmerer und einem Stadtvogt. Die Kämmererei besitzt das Dorf Alischow, einen Wald und eine Ziegelei, hat an 1400 Thlr. Einkünfte. In Garnison liegt eine Schwadron vom Husarenregiment Werner. Die königlichen Bedienten sind: Das Accis- und Zollamt. Hier geht bloß die fahrende Post von Ratibor nach Pleß durch. Die hier wohnenden Juden zahlen ihre Abgaben an das Toleranzamt nach Ratibor.

Johann Friedrich von der Bach „Barasfi“, geboren zu Spandau 1714, evangelisch, war Capitain bei dem von Willerschen Grenadierbataillon gewesen und wurde 1783 Consul dirigens in Sohrau, starb aber schon am 1. October 1785 am Blutsturz.

August von Werner auf Schalscha, Biemenhiz und Bujakow, Lieutenant des Husaren-Regiments von Gröling, wurde zwar im Herbst 1785 als Bürgermeister ernannt, aber an

*) Soll heißen 3 Vieh- und Jahrmärkte und 2 Wollemärkte.

seine Stelle trat Josef Nepomuk von Nos, geboren 1747 zu Stanowitz bei Ratibor, Sohn des Carl Nos von Grabow und der Anna von Görz aus dem Hause Zawada, jovial und bieder, diente bei dem Wolfrath'schen Husaren-Regiment 23 Jahre, nahm am 1. October 1785 Abschied als Lieutenant, vermählte sich am 5. Januar 1779 mit Marie Eleonore von Strachwitz, wurde Ende 1785 Bürgermeister von Sohrau und starb kinderlos am 4. August 1793 an Abzehrung und am Schläge.

Die 3 Erderschütterungen am 22. August 1785 8 Uhr früh, 4. Dezember 4 Uhr Abends und 28. Februar 1786 6 Uhr früh machten sich in der Umgegend von Pleß am meisten bemerkbar, in Sohrau fingen die Glocken an der Rathhausuhr von selbst an zu schlagen.

Johann Anton Steblitzki, geboren zu Nikolai 1758, katholisch, war Interimsrathsmann und Rämmerer in seiner Vaterstadt gewesen, wurde 1786 in Sohrau als Rathscanzelist mit 48 Thlr. Fixum und mit 48 Thaler als Servisrendant angestellt. Ende des folgenden Jahres wurde er Secretär mit Sitz und Stimme im Magistratskollegium. Er gründete den Steblitzkischen Hof, ein Etablissement, bestehend aus Wohnhaus, Stallung und Scheuer, abgesondert im freien Feld an dem Vorbriegener Walde liegend, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von der Stadt entfernt, rechts der Landstraße nach Rybnik belegen, aber 500 Schritt davon ab; 10 Morgen Acker und zwei Morgen Wiese gehörten dazu. Nachfolger wurde Bernard Buchalik.

Damals hatten die Tuchfabrikanten, Rothgerber und Damastweber ihre Nahrung, nur das Versenden der Waare erschien weitläufig und kostspielig.

Im Januar 1787 schlug der Magistrat der Breslauer Kammer vor, die Fabrikantenhäuser, deren Reparatur den Nutzen übersteigen werde, meistbietend verkaufen zu lassen, wobei Käufer sich mit einer Stube und Kammer behelfen und ausländische Fabrikanten gegen Miethe von 8 Thlr. aufnehmen; das Kaufgeld könne dann zur Bebauung anderer wüster Plätze angewendet werden. Die Stadt, welche vor

6 Jahren noch 1300 Thlr. Passiva hatte, war nunmehr schuldenfrei und wollte man Versäumtes nachholen, besonders die Teiche ausschlammen, die Wehre und Wege ausbessern. Die Jahreseinnahme der Kammerci betrug 1541 Thlr. Aus den Kellern der 6 Fabrikhäuser mußte 1788 ein Wasserableitungsbau vorgenommen werden. Polizeibürgermeister und Fabrik-Inspektor Georg Wolke, dessen 21jährige Tochter Caroline sich am 12. November 1782 mit dem Hauptmann Franz Josef von Weidenthal (geb. 1742) vermählt, starb am 25. Dezember 1788. Von seinen Töchtern hatten sich hier verheirathet: 1. die 22jährige Theresie am 8. August 1775 mit dem Acciseinnehmer Friedrich Birling, 2. Louise, 24 Jahre alt, am 2. September 1794 mit Carl Kauffer, Acciseinnehmer.

An Wolke's Stelle trat am 12. Dezember 1788 der bisherige Lieutenant im Kürassier-Regiment bei Oberst v. Maunstein Franz von Rohowski, geboren 1742. Derselbe wurde am 12. Dezember 1788 Polizeibürgermeister. Er wollte anfänglich sein Polizei- und Feuerbürgermeisterfach nicht verwalten, bei Sitzungen nicht erscheinen, noch sich unterschreiben, da es gegen seine Ehre gehe, seinen Namen hinter andere Rathsmitglieder zu verzeichnen, auch sein Fixum für zu gering halte, indem ihm als ehemals gedienten Offizier 100 Thlr. schon als Wartegeld zukommen und er sein Gehalt dafür ansehe. Indes fügte er sich, nachdem Stadtschreiber Steblich den Posten einige Zeit ausgefüllt.

Von 1763 bis 1789 waren an Ausländern 21 Männer, 15 Frauen, 28 Kinder hergezogen.

Am 3. Januar 1789 brannten am Ringe 2 Häuser und das Dach eines Communalhauses ab. Sie wurden wieder aufgebaut und zwar mit 2 Stockwerken, da der Kriegsrath Hoffnung auf Unterstützung gemacht.

Am 7. und 8. Juli 1791 fand die Ausgrenzung zwischen dem Sohrauer und Baranowiger Dominium statt. Der Anfang wurde an der Kogoisnaer Grenze gemacht, wo der Gehäusen zwischen Oschin, Kogoisna und dem Vor-

werk Wymyslow renovirt wurde. Bei N. 27 wurde getrunken und bei N. 39 die Arbeit des Tages geendet. Am nächsten Tage fand die Fortsetzung bei dem Anfange der Klischezower Grenze statt, es wurde bei N. 69 getrunken und bei N. 113, dort, wo die Grenze von Klischezow, Nieggersdorf und Baranowik zusammenstößt, die Ausgrenzung geschlossen. An 200 Kopien wurden an diesen 2 Tagen zum Theil erneuert, zum Theil angelegt.

Carl Louis Lebinski, geboren am 25. Juli 1762 zu Bogors, der 4 Jahre bei dem Hahnenfeld'schen Infanterie-Regiment gedient, aber wegen Brustschwäche abdankte, vermählte sich zu Sohrau am 24. Oktober 1791 mit Josefa, Tochter des Josef von Schalscha, starb aber schon am 26. April 1792. Der Schwiegervater folgte, 73 Jahre alt, am Schlusse desselben Jahres im Tode nach.

Im Jahre 1791 waren die Garnisonstruppen abwesend und wurde monatlich für 600 Thlr. weniger verzehrt, was den Wohlstand der Bürger noch mehr herabdrückte. Als die Garnison einige Jahre später die Stadt ganz verließ, verringerte sich der Pachtpreis der Branntweinarende um 200 Thlr. Die ehemaligen Fabrikantenhäuser gehörten damals dem Stadtschreiber Steblich.

Otto Sigismund von Skopp, geboren Großglogau 1744, Lieutenant bei dem Dragoner-Regiment von Boß wurde 1794 als Bürgermeister eingeführt und ihm das Feuerbürgermeisteramt mit dem Fixum von 100 Thlr. übertragen, um dem von Rohowski eine Dienst erleichterung zu gewähren. Am 2. April d. J. fiel das Vorderhaus, in dem er wohnte, halb ein, das Kind aber, welches in einem halb eingestürzten Zimmer in der Wiege schlief, blieb unversehrt. Er war schon vor 1773 vermählt mit Johanna Amalie geb. Gräfin Hencel von Donnermark und ließ am 15. September 1796 den Sohn Heinrich Richard Moriz Theodor in Sohrau taufen, wobei Gottlob Ernst Graf Hencel und Frau Landmeyer Barbara Fiebig geb. von Bialiczewska Paten waren.

Im Jahre 1794 wurde die Wollenwaage und das Spritzenhaus auf wüsten Stellen gebaut, auch die Baubenefizkasse wieder errichtet. Maurergeselle Nikolaus Hohenbaute im nächsten Jahre auf wüstem Plage ein Haus. 1797 wurden im Jahresbericht je 1 Chirurg, Kiemer, Stellmacher und Maurer gewünscht.

Benjamin Traugott Hennig, geboren 1750, evangelisch, bisher Regierungsassistent zu Poslau, erhielt 1798 die Anstellung als Syndikus und bezog 108 Thlr. Gehalt und 70 Thlr. für Holz und Lurgebühren.

Am 13. August 1799 wurde der Magistrat beauftragt, den Hauptbericht nicht mehr direkt an die Breslauer Kammer, sondern an den Steuerrath zu senden. Im nächsten Jahre überließen die Bürger am Ringe die Einnahme von den Jahrmärktsbänden der Stadt behufs Pflasterung. Wege durften nicht mehr mit Knüppelholz reparirt werden. Leinweber verschneiden ihre Waare selbst.

Georg Friedrich Philipp, geboren 1772 zu Klein-Bressel bei Gottsdorf (Jägerndorf), war Kanzleiasistent bei der Oberamtsregierung in Brieg und wurde 1803 Registrator und Aktuar. Damals kaufte Steblitzki Niegersdorf.

Georg Zimmermann, geboren 1761 in Jülz, katholisch, war Kaufmann in Cosel, wurde 1804 Polizeibürgermeister und bezog außer dem Gehalt noch 150 Thlr. als Accis- und Zolleinnehmer.

Damals war große Theuerung; ein Scheffel Roggen, der sonst 15 Gr. kostete, wurde im Februar 1805 mit 4 1/2 Thlr. bezahlt.

Der ehemalige Besitzer der Standesherrschaft Poslau, Geheimer Legationsrath Heinrich Leopold Graf Reichenbach, war auf einem Besuche, den er dem Erzpriester Georg von Wallhofen gemacht, erkrankt und starb nach 9tägigen Leiden auf der Pfarrei früh am 25. Februar. Er wurde von seinem geistlichen Freunde und dem evangelischen Prediger in der Gruft der hiesigen Kapelle am 27. beigesetzt. Um die Pflasterung der Stadt vornehmen zu können,

beschloß man, die Holzreste von 681 Thlr. einzuziehen. Die Restanten verpflichteten sich am 3. Juni, die Hälfte binnen 8 Tagen zu zahlen. Stadtvogt Heusel gab einen Vorschuß von 200 Gulden und wurden die Arbeiter beschäftigt. Am 10. November rückte das russische Regiment Elisabeth in Sohrau ein und zog am nächsten Tage weiter. Die Infanterie marschirte um die Stadt und in Abtheilungen während anderthalb Tagen durch die Stadt. Moses Guttmann führte auf 2 wüsten Plätzen ein massives Haus auf. Sohrau hatte damals 176 massive und 192 hölzerne Schornsteine. Der Stadtpfarrer unternahm im nächsten Jahre einen Bau für seinen Bruder den Rittmeister.

Helene von Jänisch geb. v. Surezka hatte 1802 Baranowitz für 58,150 Thaler gekauft und lud am 29. Juli 1806 den Magistrat zur Grenzbesichtigung ein. Die Kopizen wurden richtig befunden und zum Theil erneuert. An einigen Stellen waren aber 3 Parteien nicht einig.

König Friedrich Wilhelm III., verbunden mit Sachsen und Rußland, entschloß sich 1806 zum Kriege gegen Frankreich. Napoleon ließ seine Truppen in Eilmärschen über den Rhein gehen, zu denen die Bayern und Württemberger stießen und nach Osten vordrangen. 12000 Mann rückten nach Schlesien und erschienen am 7. November vor Groß-Glogau, welches am 2. Dezember kapitulirte. Von da gingen sie nach Breslau, nach dessen Eroberung nach Brieg, Neisse und Cosel, das vom 23. Januar ab blockirt wurde. Dem Belagerungskorps und zur Verpflegung der Patrouillen sendete Anton Szybskowitz auf Rechnung der Stadt Spezerei nach Mechnitz bei Cosel und Johann Kolikay Tuch für bayerisches und russisches Militär.

Wegen des nahrungslosen Zustandes hatte die Stadt beinahe lauter bedürftige Einwohner. Durch die häufigen Lieferungen und Kriegsbeiträge steigerte sich die Noth. Am 6. August zeigte Magistrat dem Commissarius loci an, wie schwer es bei der kriegerischen Zeit falle, die Reste beizutreiben, der Servis sei seit 1. Juni fast gar nicht

bezahlt und bat um einen Polizeibereiter zu exekutorischer Hilfe. Ehe derselbe kam, trat ein furchtbares Ereigniß ein, welches das Elend für einige Zeit steigerte.

Sonnabend den 15. August 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags entstand nämlich bei einer Stallung des Pächters der Branntweinarende, Heyman Laband, eine Feuersbrunst, welche nach vorangegangener Dürre bei heftigem Sturme wegen der vielen hölzernen Gebäude dergestalt um sich griff, daß außer der Kirche, Pfarrei, Kaplanei, Schule und 8 Häusern (Töpferwohnungen) die ganze Stadt und über die Hälfte der Niedervorstadt abbrannte. Erst spät Abends wurde die heftige Gluth einigermaßen gedämpft. 150 Häuser und öffentliche Gebäude waren bis auf den Grund niedergebrannt, 13 andere theils beschädigt, theils abgebrochen. Auch die Feuerlöschinstrumente gingen dabei zu Grunde. Die Scheuern jedoch mit ihren Vorräthen blieben meist erhalten, nur 5 sanken in Asche.

Magistrat zeigte am nächsten Tage den Unglücksfall der Breslauer Kammer und dem Commissarius loci in Tarnowitz an. Schon am Montage langten vom fürstlichen Dominium Pleß 70 Brote, 3 Fäßchen Butter, 1 Scheffel Graupe an, am 22. folgte von derselben Stelle eine Lieferung von 140 Broten, Loßlau sendete am 22. baar Geld (31 $\frac{1}{2}$ Thlr.) und Lebensmittel, Rudoltowitz und Gzwilg am selben Tage 100 Brote. Viel Beistand war bei der allgemeinen Bedrängniß von den mitleidsvollen Nachbarn nicht zu erwarten; Tarnowitz konnte am 2. September nur 20, Gleiwitz am 30. nur 34 $\frac{2}{3}$ Thlr., Lublinitz am 14ten Oktober nur 2 $\frac{1}{2}$ Thlr., Beuthen am 9. November 3 $\frac{1}{4}$ Thlr. senden.

Der 64 Jahr alte Bürger und Schmied Leopold Murinski in der Vorstadt hatte sich bei dem Löschen des Feuers stark verbrannt, war in den Klyschowzer Teich gesprungen und wieder zur Hilfe zurückgecilt; zuletzt legte er sich müde in einer Scheuer nieder, wurde am nächsten Tage todt gefunden und schon am 17. beerdigt.

Ein großer Theil der Bewohner verließ die Stadt aus Mangel an Unterkommen, das Vieh wurde wegen Futternoth verkauft, andere wollten wenigstens ihre Gemölde und Keller bedecken, um ein Obdach zu finden. Einige Miethsleute besaßen etwas Acker als Eigenthum oder in Pacht, nun waren auch deren Vorräthe an Getreide und andern Lebensmitteln, wie auch die Ackergeräthe vernichtet. Weinschenk Samuel Friedmann, von dessen massivem Hause wenigstens die Mauern stehen geblieben waren und der wie die übrigen Abgebrannten obdachlos geworden, war der erste, welcher den Wiederaufbau beschloß und um Bauholz aus dem städtischen Forsten bat. Auch dem Magistrat lag besonders daran, die Branntweinarende, deren Pacht am 1. April 1805 erhöht worden und der Kammerei eine jährliche Einnahme von 971 Thalern brachte wie auch die dabei stehende Stallung zur Unterbringung des Mastviehes, ebenso das Wohnhaus, worin Laband den Schank betrieben, baldmöglichst aufzuführen und bat den Oberförster August Wilhelm Witte in Rybnik als städtischen Forst-Inspektor, für die Abgebrannten einen Termin zur Auszeichnung des Bauholzes anzuberaumen. Derselbe machte aufmerksam, daß erst vom Departements-Bauinspektor Gottlob Tschsch aus Ratibor ein Plan zum Wiederaufbau, die Vermessung und Regulirung der Baustellen aufgenommen werden müsse und nicht jetzt schon starke Stämme Einzelnen geliefert werden können, wodurch die später Kommenden beeinträchtigt werden würden. Leider mußte sich der Bau-Inspektor ebendamals vom 15.—20. August in Cosel wegen Herstellung der durch das Bombardement beschädigten königlichen Gebäude aufhalten und traf erst am 2. September ein.

Inzwischen waren einige von den Magistratspersonen, welche aus Mangel an Unterkommen auf das Land geflüchtet waren, wieder zurückgekehrt, um wenigstens die wichtigsten Geschäfte zu erledigen. Am 28. August bat der Magistrat die Breslauer Kammer behufs Unterstützung um Verwendung bei der im Lande regierenden französischen

Behörde oder bei Kaiser Napoleon selbst und sendete das Schreiben an den Kriegs- und Domänenrath Karl Krafer von Schwarzenfeld, welcher zur Zeit der Feuersbrunst in Nybnitz gewesen und zur Unglücksstätte herbeigeeilt war, mit der Bitte, das Anliegen bei der französischen Behörde zu unterstützen oder falls das als unzweckmäßig erachtet werde, auf andere Art den Unglücklichen mit Rath und That behilflich zu sein.

Am demselben Tage wurde auch die Untersuchung über die Entstehung des Brandes vorgenommen. Das Feuer war zuerst auf dem Schoppenboden des vom Hauptgebäude getrennten Pferdestalles bemerkt worden. Die Vermuthung, als sei das Unglück durch Rauchen von Tabak entstanden, erwies sich als nicht zutreffend, da am Sabbath Juden nicht rauchen und der übrigens bereits entlassene Pferdeknecht das Rauchen, nachdem seine Pfeife vor einem halben Jahre bei dem Wassers schöpfen in den Brunnen gefallen, eingestellt, das übrige Personal aber in der entfernt liegenden Brennerei mit Anfertigung von Strohseilen beschäftigt gewesen. Bei dem Feuerlärm eilten letztere zur Brandstelle, fanden die Pferde aus dem seit der Rückkehr von der Weide verschlossenen Stalle bereits entlassen auf dem Markte herumlaufen und halfen das Mobiliar ihres Herrn aus dem Hause wegbringen. Die Dienstmagd Sofie Migula hatte das kleinste Kind in der Wohnstube umhergetragen. Der 26 Jahr alte Wirthschafter (Gospodarczyk) Simon Schnallenberg aus Danzig, seit 1 Jahr im hiesigen Dienst, war früh um 10 Uhr, nachdem er aus der Synagoge gekommen, mit dem Söhnchen des Laband auf das nach Oschin zu gelegene Feld gegangen, wo er den Rauch bemerkend sogleich umkehrte und in der Niedervorstadt angelangt, bereits das Kuczera'sche Haus von der Flamme ergriffen vorfand. Am Markt stand des Kommenenden harrend Labands Gattin, der er das Kind übergab und hineilte, um seine und des Brotherrn Habseligkeiten zu retten. Er konnte aber nur etwas Wäsche und Kleidungs-

stücke ergreifen und büßte sein aufgehobenes Lohn 48 Thaler im Gelde ein.

Am 1. September beauftragte die Kammer den Tschech, einen Situationsplan aufzunehmen und befahl dem Magistrat, die Vorbereitungen zum Ziegelbrennen zu treffen und nur massive Bauten mit Brandmauern zu gestatten. Am nächsten Tage wurden die Bürger und Repräsentanten der Kommune (Stadtvogt Bäcker Johann Kania, Fleischer Johann Hänsel, Tischler Matthias Gierich und Fleischer Franz Polesny) auf das Rathhaus berufen, um die Personenzahl und das Verzeichniß der Accisbonifikation anzufertigen.

Das hiesige Zoll- und Accisamt ersuchte am 7. den Magistrat, dem Thorschreiber Stollie am Niederthor, der kein Unterkommen gefunden, und in einer vorstädtischen Scheuer sich aufhalten mußte, ein leeres Oberstübchen im Rathhause einstweilen anzuweisen, doch konnte dem Gesuch nicht gewillfahrt werden, da auch das Rathhaus häufig, sofort niedergerissen und das Material zum Aufbau der Branntweinbrennerei und des Maststalles verwendet werden sollte. Am selben Tage antwortete v. Krafer auf das Bittschreiben vom 28. vorigen Monats, daß er thun werde, was in seinen Kräften stehe, nur sei die gegenwärtige Zeit und so lange die fremden Truppen die Provinz besetzt halten und deren außerordentlich große Forderungen noch nicht ganz befriedigt werden konnten, noch ungünstig; von der französischen Behörde aber sei die gewünschte Beihilfe gar nicht zu erwarten.

Bau-Inspektor Tschech und der Kriegsrath von Below hatten zeitig angeordnet, den Rathhausthurm, welcher dem Einsturz drohte und die schadhafte Mauer, welche schon durch frühere Brände gelitten und durch den letzten Brand noch häufiger geworden, abzubrechen. Möchte nun der Thurm abgetragen oder umgestürzt werden, so war in jedem Falle das Unternehmen mit Gefahr verbunden. Nach Beurtheilung und Rath des Maurermeisters Langer und des Zimmermei-

sters Androssel aus Ratibor wurde die von Außen an der Ecke gegen den Markt zu unterfressene Mauer noch tiefer ausgehauen, die oben gesprungene Mauer etwas abgetragen und dann durch auf der Gegenseite angelegte Schrauben versucht, den Thurm auf den Marktplatz herabzustürzen. Mitte September machte man den Versuch, konnte jedoch den Thurm nicht im Geringsten rücken und ließ die angelegten Schrauben zur Stütze desselben, damit er nicht etwa über die Stube falle und diese mit dem darunter befindlichen Keller demolire. Schon vorher war der Servisdienner Koziol und der ehemalige Rathsdienner Ritter auf Befehl aus dem bisher bewohnten Gewölbe am Thurm ausgezogen. Dennoch waren einige Menschen dreist genug, noch hineinzugehen.

Am 22. September waren 2 Maurergesellen über der Kammereistube beschäftigt, die zum Bau der Brennerie erforderlichen Ziegeln abzubringen und die 19jährige Magd Ursula Rym aus Klyschezow, die ihren Robothofetag arbeitete, hatte die abgebrochenen Ziegeln herabzuwerfen. Gegen Abend in der 5. Stunde bei Regenwetter und Sturm ging letztere in das Gewölbe, um sich an dem Kaminfeuer, an dem sich auch Gottlieb, der 22 jährige Sohn des genannten Rathsdienner Ritter als in seiner ehemaligen elterlichen Wohnung befand, zu erwärmen. Da die Magd etwas lange ausblieb, ging der eine Gesell Jacob Obod aus Woinowitz herab, um sie an die Arbeit zu rufen. Es wurde ihm von Beiden gerathen, sich auch etwas zu erwärmen, was er jedoch mit der Bemerkung ausschlug, daß man sich nach vorangegangener Erwärmung dann noch kälter fühle. Im Begriff, den Ort zu verlassen, wurde er gewahr, daß etwas Sand herabfalle, aufblickend schaut er den beginnenden Einsturz und springt unter einen Schwiebogen, wo er zwar von der herabrollenden Masse verschüttet und an der einen Seite an Arm und Fuß gequetscht wurde, aber noch so viel Luft hatte, um nach Hilfe zu schreien. Sein Ruf wurde auch gehört und er nach einiger Zeit, wenn auch etwas verletzt, doch lebend herausgezogen. Die mit ihm verschütteten 2 anderen Personen konnten

aber erst am nächsten Tage leblos hervorgezogen worden und wurden zerquetscht und verstümmelt vorgefunden. Der Thurm war nicht auf den Marktplatz, sondern seitwärts über das ehemalige Accisamt (die spätere Rathsdiennerwohnung) herabgestürzt.

Tschek mußte wieder nach Gosel, da die Herstellung der Casernen und Magazine drängte. Erst am 19. October konnte Magistrat den Kostenanschlag zum Aufbau der Brennerie nebst Maststall (1154 Thlr.) an den Kriegsrath einsenden. Am 16. November übergab er letzterem die Accis-, Servis- und Brandliquidationen nebst der Generalliquidation des Brandschadens zur Bestätigung der Kammer. Bezeichnend für das Selbstgefühl der Stadtväter sind die Schlussworte des Schreibens: Wenn der gegenwärtige Zustand des Landes ein Gnadengeschenk, das bei manchen (abgebrannten) Städten mehr als die Brandentschädigung betrage, den hiesigen Verunglückten (jetzt) zu bewilligen nicht gestattet sei, so sind wir doch der Hoffnung, daß diese Gnade den Bürgern einer Immediatstadt, die um so mehr Ansprüche auf Allerhöchste Unterstützung zu formiren berechtigt ist (da Mediastädte vom Grundherrn Hilfe finden), nicht ganz abgesprochen, sondern wenigstens nach Verlauf einiger Zeit verheißten werden wird, indem sie sonst nicht nur gegen andere Städte verfürzt, sondern auch nicht im Stande sein würde, die Häuser vorschriftsmäßig aufzubauen; durch diese Verheißung aber noch überdies gespornt werden könnte, die Häuser am Markte und in den Hauptstraßen mit 2 Etagen nach Anweisung des Bau-Inспекtors aufzuführen. Auch wagen wir sonächst die Bitte, durch hochbero Verwendung möglich zu machen, daß den abgebrannten Besitzern die 3 Jahr währende Accisbonification jetzt auf einmal zur Unterstützung des Baues ausgezahlt werden möchte.

Am 3. Dezember 1807 ließ die Stadt vom Lieferant Fabisch Klucz aus Pleß zum Aufbau der Arende 200 Thlr. à 8 Prozent auf 1 Jahr.

Die Kammer setzte die Brandschädigung für Sohrau auf 34,167 Thlr. 20 Gr. fest und bewilligte am 14. Januar 1808 die Verabsolung der Hälfte des starken Bauholzes aus dem Sohrauer Forsten gegen die gewöhnliche Taxe und sollte die Bezahlung in jährlichen Raten stattfinden.

Als der Oberthorschreiber Christof Salewski am 27. März seinen Sohn Alexander taufen ließ, war ein französischer Lieutenant Namens Pichott Pate. Der spätere Kämmerer Franz Zema kaufte am 19. September von den Erben der Catharina Pfeiffer für 766 $\frac{2}{3}$ Thlr. den am Ringe Nr. 106 gelegenen Brandplatz. Den Platz der abgebrannten Stadtarende und die Adam Gloß'sche Besizung erwarb der Stadtpfarrer für seinen verehelichten Bruder, den Major Felix von Wallhofen.

Johann Enger, geb. in Bentzen 1772, katholisch, seit 2 Jahren Polizei- und Feuer-Bürgermeister daselbst, wurde auf Empfehlung des Commissarius loci nach der Pensionirung des von Skop im Oktober Stadtdirektor und Heppner, geb. in Tarnowitz, evangelisch, bisher Kreiskalkulator, wurde Rathmann und bald darauf Kämmerer, da der bisherige Kämmerer Wenzel Langforth, der in der Vorstadt wohnte, im Alter von 67 Jahren am 30. Dezember an der Gelbsucht starb und den 2. Januar 1809 in der Kirche bestattet wurde.

In der Verwaltung der Stadt trat nunmehr eine bedeutende Veränderung ein. Die unter dem Minister Freiherrn von Stein zu Altenstein entworfene neue Städteordnung wurde in dem Edikte vom 19. November 1808 bekannt gemacht. Diese trug zum Emporkommen der meisten Orte viel bei. Bisher stand zwar der Bürgerschaft in den Repräsentanten eine Theilnahme an der Communalverwaltung zu und wurde bei wichtigen Fällen die ganze Stadtgemeinde zugezogen, indeß war doch im Ganzen die Theilnahme gering. Viele Bürger hatten keinen Einblick in die Verwaltung, die ganz in den Händen der Kammer und des Ma-

gistrats lag. Die neue Ordnung hatte das zweifache Verdienst, daß alle Städte der Monarchie eine gleichartige Verfassung erhielten und der Bürgerschaft durch die von ihr gewählten Stadtverordneten die volle Einwirkung auf die Verwaltung der Stadt eingeräumt wurde. Den Stadtverordneten wurde nämlich die Entscheidung über sämtliche Gemeindeangelegenheiten anheimgegeben und dem Magistrat blieb die Ausführung ihrer Beschlüsse und die obere Leitung der städtischen Verwaltung. Die Bürger wählten nunmehr ihre Beamte, lernten die Vermögensverhältnisse der Kämmererei besser kennen und richteten danach ihre Abgaben ein. Dadurch wurden die Finanzen besser geordnet, für Schulen, Straßenreinlichkeit und Beleuchtung, Verbesserung und andere städtischen Angelegenheiten in höherem Maße gesorgt. Die Stadtverordneten sollten laut Verordnung der deutschen Sprache kundig sein, auch fertig deutsch lesen und schreiben können, aber in Sohrau verstand damals kaum der dritte Theil der Bürgerschaft die deutsche Sprache, nur wenige konnten deutsch lesen, noch weniger schreiben, am wenigsten aber fertig schreiben.

In Sohrau wurde nach Rescript der Breslauer Kammer vom 18. Januar 1809 der Termin zur Stadtverordnetenwahl durch öffentlichen Aushang an der Kirchthüre und zweimalige Verkündigung von der Kanzel für den 3. und 4. März bestimmt. Es wurden von der Bürgerschaft nach abgehaltenem Gottesdienst in Ermangelung eines Rathhauses bei Senator Steblikti in den 5 Bezirken 18 Stadtverordnete und 6 Stellvertreter gewählt, deren Namen wir in alphabetischer Ordnung geben:

Johann Barthusel, Schwarzfärber,
Friedrich Bimmler, Schuhmacher,
Paul Gupka, Weber,
Anton Durynek, Büttner,
Franz " Schuhmacher,
Johann " Tuchmacher,
Christof Emmerich, Tuchmacher,

Jakob Gallus, Tuchmacher,
Paul Jarowin, Schneider,
Johann Kania, Bäcker, Stadtvogt,
Thomas „ Bäcker,
Josef Remnowski, Büchsenmacher,
Johann Samuel Rera, Tuchscheerer, Vorsteher,
Josef Richner, Tuchmacher, Stellvertreter des
Vorsteher's,

Anton Koczurek, BÜCHNER,
„ Kolibaj, Tuchmacher, Protokollführer,
Michael Kuczera, Rademacher,
Jakob Lipinski, Fleischer,
Ignaz „ Leinweber, Stellvertreter des
Protokollführers,

Anton Rudzki, Fleischer,
Carl Scholz, Seifensieder,
„ Scholzit, Müller,
Benjamin Slonina, Tuchmacher,
Emanuel „ „
Anton Szyzkowicz, Kaufmann,
„ Thalher, „
„ Wagner, BÜCHNER.

Jeder Wähler hatte ein weißes und ein schwarzes Zeichen von Papppapier erhalten, zur Einsammlung wurden 2 zinnerne Krüge mit Deckeln versehen gebraucht. Die Vorgenannten wurden durch Erklärung des Magistrats und der bisherigen Repräsentanten im Protokoll vom 6. bestätigt und versammelten sich am 10. zur Wahl des künftigen Magistrats in der Behausung des Schwarzfärbers Johann Barthusel, der einstweilen zum Vorsteher erwählt worden war:

Bürgermeister wurde der bisherige Senator, Stadtsecretair, Postkommissar und Servisrendant Johann Anton Steblyski, der schon 23 Jahre im Collegium funktioniert,

1. Rathmann und Rämmerer der Seifensieder Carl Scholz,
2. „ Kaufmann Anton Szyzkowicz,

3. Rathmann Kaufmann Anton Thalherr,
4. „ Bäcker Johann Kania,
5. „ Tuchmacher Benjamin Slonina.

Da unter den Stadtverordneten keiner im Stande war, ein Protokoll über die geschlossene Wahl aufzunehmen, um dasselbe dem Magistrat zur Einreichung an die Behörde behufs Bestätigung zu übergeben, so verfügten sie sich am nächsten Tage zu Steblyski, um dasselbe aufnehmen zu lassen. Dasselbst einigten sie sich über das Salar, wonach der Bürgermeister 264 Thlr. (gleich dem vorigen Stadtdirektor) und der Rämmerer 100 Gulden aus der Rämmererkasse, ersterer $\frac{2}{3}$ bei der Pensionirung erhalten sollen. Als Bezirksvorsteher wurden erwählt:

1. im Marktbezirk Fleischer Anton Rudzki,
2. „ Niederthorbezirk Tuchmacher Christof Emmerich,
3. „ Oberthorbezirk Böttner Anton Durynel,
4. „ Niedervorstadtbezirk Schuhmacher Franz Durynel,
5. „ Obervorstadtbezirk BÜCHNER Anton Wagner.

Damals hatte die Stadt 80, die Vorstadt 106 Bürgerhäuser, Brandstellen waren noch 82, wüste Stellen aus älterer Zeit 60, 96 Scheuern, 82 Stallungen.

Johann Kania wurde als Rathmann nicht bestätigt, da er weder deutsch lesen noch schreiben konnte; der an seine Stelle gewählte Schwarzfärber Johann Barthusel war dessen nur ziemlich kundig, weshalb die Breslauer Regierung am 19. Mai eine weitere Wahl anordnete. Es wurde am 9. Juni der bisherige Protokollführer, Tuchmacher Anton Kolibaj, 36 Jahr alt, einstimmig zum Rathmann erwählt. Ende Mai hatte Heptner sein Amt als Rämmerer niedergelegt.

Am 16. Juni zeigte der Commissarius loci dem Magistrat an, daß er über 8 Tage die Einführung vornehmen werde. Als der 23. Juni anbrach, wurde früh 5 Uhr durch Abfeuerung eines Böllers das Signal zum Anfange der Feierlichkeiten gegeben. Intraden mit Pauken und Trompeten begannen, man feuerte weiter die Böller und

begann zu musizieren. Die Glocken wurden von 5 bis 6 und von 8 bis 9 geläutet. Um 8 Uhr versammelten sich bei dem Commissarius loci die früheren Magistratsmitglieder, etwas später kamen die neuen Magistratspersonen nebst den Stadtverordneten, sowie 14 alte Bürger in die Wohnung des Bürgermeisters Stebliki, vor welcher sowie die ganze Friedrichstraße herunter die gesamte Bürgerschaft mit den Zunftfahnen, die Schüler mit den Kirchenfahnen, paarweise aufgestellt waren. Die Geistlichkeit im Ornat begleitet von 12 mit Ober- und Untergewehr versehenen Bürgerjüngsten, die Kirchendiener und Musici schlossen sich an die Reihen der Bürgerschaft an. Hierauf folgten 12 weißgekleidete, mit Blumenkränzen, grünen Guirlanden und Bändern gezielte Jungfrauen und die Honorationen, demnächst der Kommissar, der neue Magistrat und die Stadtverordneten. Unter dem Glockengeläut, dem Schalle der Trompeten und Pauken und unter Abfeuerung mehrerer Böller ging um 10 Uhr der Zug die Friedrichstraße herunter gegen das Niederthor, dann die Niedergasse herauf über den Markt zur Pfarrkirche. Erzpriester und Stadtpfarrer v. Wallhofen hielt das Hochamt, während dessen von Zeit zu Zeit Böller gelöst wurden. Nach dem Credo hielt der Celebrant eine der Feier angemessene Rede, las sodann die Verordnung über die Wichtigkeit des Eides zc. vor, wonächst zuerst der Bürgermeister besonders, dann aber die übrigen Magistratsualen zusammen den feierlichen Schwur vor dem Altare leisteten, dann zum Opfer gingen. Nach Abfingung des Te Deum's am Schlusse unter Mörsergedröhne begab sich der Zug in derselben Ordnung zurück und wurde eine Verhandlung über die Installation aufgenommen. Bei dem Festmahle wurde dem Könige und der Königin ein Vivat mit 3 Böllerschüssen, desgleichen dem Kommissar zc. gebracht und das Fest durch das Gewehrfeuer der Bürgerjüngsten und Abfeuerung der Mörser geschlossen. Kolibay, der damals abwesend war, wurde am 14. Juli eingeführt.

Der neugewählte Kämmerer Seifensieder Carl Scholz

hatte schon am 3. Juli erklärt, er habe zwar den ihm angetragenen Posten auf die Vorstellung der Stadtverordneten, welche ihm die Bearbeitung der Kassengeschäfte sehr leicht hingestellt, in der Meinung übernommen, daß er dieselben werde bearbeiten können; nachdem ihm jedoch die Akten übergeben worden, sehe er mit vieler Betrübniß ein, daß er, zumal des Deutschen nicht vollständig kundig, ganz außer Stande sei, dem Posten vorzustehen. Die Stadtverordneten wählten am 7. d. Mts. den 63 jährigen Kaufmann Anton Eyszkowik mit 100 Thlr. Gehalt. Obgleich die Königliche Regierung Anfangs darauf drang, daß Scholz seine Stelle behalten solle, so genehmigte sie doch im Januar 1810 den Eyszkowik als Kämmerer und Rania als unbefoldeten Rathmann und fand Sonntags, den 27. Mai die Einführung des zum Bürgermeister gewählten und bestätigten Stadtdirektor Eger mit 340 Thlr. Gehalt, des Kämmerer Eyszkowik und Rathmann Rania durch den Commissarius loci statt.

Die Pensionen betreffend, wollten die Stadtverordneten am 24. März 1809 bei der Zahlungsunfähigkeit der in Verfall gerathenen Kammereikasse sie nur dem bejahrten Stadtdirektor v. Skop, Polizeibürgermeister v. Rohowski, Senator Zimmermann und Syndikus Hennig, nicht aber dem erst vor einigen Monaten angestellten Hepner und Eger gewähren, da beide noch jung seien und anderweitig versorgt werden könnten. Die Regierung verfügte aber am 5. April, daß den Pensionären von allen Emolumenten und Sporteln zwei Drittel zukommen. Otto v. Skop starb im Alter von 60 Jahren am 18. Juni und hinterließ nur 1 Sohn, der 1805 Cornet bei den Prinz von Württemberg'schen Husaren war. Die Stadtverordneten wendeten sich am 3. Oktober nach Berlin mit dem Gesuch, sie von der Pensionirung des Eger, Zimmermann und Hepner zu befreien, was ihnen aber abgeschlagen wurde, da die Genannten von der Königlichen Regierung zu Breslau bestätigt worden waren. Können die Pensionäre aus der Kammerei-

Iasse nicht befriedigt werden, so müsse das Fehlende durch besondere Beiträge der Kommune aufgebracht werden. Eine Erleichterung trat ein, daß außer v. Skop auch der Stadtsyndikus Benjamin Traugott Hemmig am 2. Mai 1810 an der Lungenentzündung im Alter von 61 Jahren 2 Monaten starb und Enger als Bürgermeister gewählt wurde.

Am 24. April 1810 verlangte Tschsch seine Gebühren für Aufnahme des Brandschadens und für Ausmittlung des Holzbedarfs wie auch Anfertigung der Designation mit 172 Thlr. Erst damals erhielten die Abgeordneten, welche zum Aufbau Gelder aufgenommen und wegen rückständiger Servis- und Accisabgaben mit Exekution bedroht worden, in Folge Erschöpfung aller Staatsfonds die erste längst verheißene Rate, 6151 Thlr., wobei das Kriegsmministerium, da das Land unter fremder Herrschaft gestanden, Herabsetzung der Vergütung angeordnet. Für die rückständigen Quartale 1807 und das Jahr 1808 wurden nur 1955 Thlr. 15 Gr., im Spätherbst 1810 aber für das 1. Semester 1809 nur 1117 Thlr. 12 Gr., endlich im März 1812 noch 2155 Thlr. gegen wiederholt eingeeichte Quittungen ausgezahlt; die letzte datirt vom Januar 1815.

Am 11. April 1810 hatte die Breslauer Regierung dem Kriegs- und Steuerrath von Below befohlen, die Magisträte anzuweisen, die bisher unmittelbar an die Regierung erstatteten Jahresberichte am 1. März und 1. Dezember an ihn einzureichen, damit er im Stande sei, die Notizen im Hauptberichte aufzunehmen.

Der vereidete Landmesser Juriczek zeichnete nach dem Ministerialbefehl vom 21. Juni 1810 den aufgenommenen Plan von den Eintheilungen in 4 Bezirke und öffentlichen Anlagen der Stadt und waren im September 1811 bereits 72 Häuser wieder ganz aufgebaut, 66 im Bau begriffen, 21 aber lagen noch in Ruinen.

Da Szyzkowicz resignirte, so machten die Stadtver-

ordneten dem Kaufmann Franz Zema, der 1778 zu Leszczin geboren und Wirthschaftsbeamter gewesen, im März 1811 den Antrag, den Rämmererposten zu übernehmen und da er darauf einging, wählten sie ihn am 19. Mai. Tuchmacher Josef Richnet wurde am 24. Juli als unbesoldeter Rathmann gewählt und am 18. Dezember installirt. Er übernahm auch das Serviswesen unentgeltlich und die Oberaufsicht über den Forsten. Im Juni d. J. wurde der Bürger und Schneider Johann Oppawski mit 36 Thlr. als Raths- und Polizeidiener angestellt; er verrichtete die ihm übertragenen mündlichen Bestellungen und Vorladungen. Durch Einführung der Gewerbefreiheit erlitt die Rämmererkasse einige Einbuße, denn die Pacht der Branntweinbrennerei wurde geringer und die für den Wein- und Methschank fiel ganz weg.

Baumeister Tschsch hatte bei den Vorschlägen zum Aufbau der abgebrannten öffentlichen Gebäuden am 13. Dezember 1807 und 15. Juli 1808 die Alternative gestellt: das alte Rathhaus zu retabliren und das Stadthaus, dessen obere Etage im Mauerwerk desolat und in dessen Unterstoch ein Fleischer wohnte, welcher eine gewölbte Stube und ein unheizbares Gewölbe hatte, zu verkaufen oder aber letzteres zum Rathhaus einzurichten und das alte Rathhaus zu kassiren; doch schien ihm die Herstellung des alten Rathhauses zweckmäßiger, da unter demselben ein paar gute Keller und mit demselben eine Accisamts-, Schank- und Wachtstube, das Spritzenhaus, die Stadtwaage und die Fleischbänke angebracht werden konnten. Indeß entschied man sich doch später für das 2. Projekt und wurde am 6. Mai 1811 der Bau des Stadthauses den Maurermeistern Johann Langer aus Ratibor und Andreas Langer aus Beobschütz für 500 Gulden in Entreprise gegeben, wofür sie die Maurer- und Zimmermannsarbeit lieferten; Ziegeln, Bauholz und Kalk besorgte die Rämmererei. Der Bau war am 22. Juli 1812 ziemlich fertig geworden.

Weil die Truppen aus den bisherigen Standquartieren

meist entfernt waren und gefährliche Subjekte den auf Märschen befindlichen Soldaten als Nachzügler folgten, lag den Bürgern ob, ihre Städte selbst zu schützen. Eine Cabinetsordre vom 15. April 1812 befahl für den Wachdienst die Errichtung von Bürgergarden in denjenigen Städten, welche ohne Besatzung waren. Die Ausführung fand im Allgemeinen wegen Geldmangel und der nahrunglosen Zeit Schwierigkeiten, da man nicht überall im Stande war, sich Waffen und Montur anzuschaffen; in kleineren Städten bestand die ganze Ausrüstung nur in einigen Säbeln und Beckigen Hüten. In Sohrau erfolgte die Bestätigung der vorgeschlagenen Offiziere mittelst Dekret vom 15. Juni. Am 1. August war die Bürgergarde vollständig organisiert und begann 2 Tage später ihre Uebungen. Dieselbe war in 2 Kompagnien, nämlich in die Schützen- und Gardeabtheilung eingetheilt; der ersteren stand Kaufmann Thallher, der letzteren Kaufmann von Lippa vor. Ein Kommandant fehlte und nachdem Stadtrichter Menzel das Amt eines Auditeurs aufgegeben, war kein Nachfolger gewählt worden. Da die Königl. Regierung am 20. November die Magistratsalen von der Bürgergarde ausschloß, so mußte Nathmann Thallher seine Stelle niederlegen und wurde Johann Häufel als Kapitän gewählt. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen erklärte an Napoleon den Krieg, erließ am 17. März 1813 zu Breslau ein Manifest „An mein Volk“, ordnete auch die Errichtung der Landwehr und des Landsturmes an. Zur Ausrüstung der Landwehr und Bekleidung der eingestellten Rekruten gab die Kommune bedeutende Beiträge. Es stellten sich 15 Freiwillige, von denen sich 4 selbst ausrüsteten. Referendar Chyträus verwendete sein geringes Vermögen auf die Ausrüstung. Kaplan Krebs meldete sich später bei der Landwehr als Freiwilliger und wurde Feldprediger bei dem Armeekorps in Frankreich. Bei dem geringen Umfange der Stadt bildete sich kein besonderer Wohlthätigkeitsverein, sondern die Geschenke an Geld, Schuhen, Socken, im Werth von 174 Thlr. und Charpie

wurde durch den Magistrat besorgt. In das Randner Lazareth wurde im Sommer Wein, Victualien und Bekleidung für 665 Thlr. geschafft. Es wurde hier ein Stappemagazin errichtet und die Jouragevorräthe (Hafer, Heu und Stroh) nebst Lebensmittel (Mehl, Brot, Branpe und Erbsen) theils in Privat-, theils in öffentlichen Gebäuden untergebracht. Der Staat vergütigte an Miethe 72 Thlr. und den Rest von 65 Thlr. trug die Kommune. Das öffentliche Magazin wurde einmal bestohlen.

In Folge eines Befehls der Militär-Regierungs-Deputation zu Frankenstein vom 1. Juli 1813 sendete der Magistrat am 18. d. Mts. 2000 Ellen Tuch, 300 Paar Schuhe und 1422 Ellen hanfene Gurte an das Montirungsmagazin nach Reisse. 630 Ellen Gurte waren der Eile wegen in Rybnik von einem Seiler verfertigt worden. Die Kaufleute Löbel, Adler und Heymann Laband, die das Leder vorschossen, begleiteten den Transport; später wurden noch 120 Ellen Tuch, 157 Ellen Kartuschzeug, 340 Paar wollene Socken, Seife, Lichte, Tabak, 432 Paar Schuhe, 100 Paar Stiefel à 3 $\frac{2}{3}$ Thlr. nach Cosel gesendet, aber 87 Paar Schuhe und 12 Paar Stiefel kamen als untauglich zurück. Nach einer Notiz sollen die Tuchmacher 30 Mille Ellen Tuch für 24,000 Thlr. geliefert haben. Fest steht, daß die Kommune für gelieferte Naturalien 1687 Thlr., für 1153 Paar Schuhe und 120 Paar Stiefeln 1881 Thlr. in Liefer scheinen erhielt, welche nach dem Edict vom 1. Mai 1825 in Staatsschuld scheinen umschrieben wurden.

Fräulein Rosalie, Tochter des Polizeirathmann Franz von Rohowski, vermählte sich am 23. November 1813 mit dem Bürgermeister in Bentzen, später in Pleß, Friedrich Wilhelm Jakob, der 1823 Referendar in Sohrau wurde und unser Bürgermeister Anton Enger am 4. Oktober 1814 mit Fräulein Josefa von Rohowska.

Am 5. August 1814 bestätigte die Königl. Regierung die Wiederwahl des Anton Thallher als Nathmann. Er war auch Hauptmann der Bürgerwehr und Feuersocietäts-

fassenrendant, zog aber Ende Dezember nach Kieferstädtel und wurde Bürgermeister in Tost.

Im Befreiungskriege fiel Martin Ribold vom 2. Schl. Landwehr-Infanterie-Regiment. Das eiserne Kreuz erwarben Louis Ruffa, Unteroffizier im 5. Landwehr-Kavallerie-Regiment und Lieutenant Feldmesser Rudolf Fiebig im 1. Schl. Kürassier-Regiment. Den aus dem Kriege zurückgekehrten Landwehrmännern veranstaltete die Kommune im Tanzsaale des Schankwirth Johann Hänfel einen Ball. Zur Verpflegung der vom 19. bis 29. April 1815 hier durchmarschirenden russischen Truppen per 22,000 Mann wurde ein Stappenmagazin errichtet und leistete die Bürgerschaft Verpflegung. Am 29. Juli wurde die aus dem aufgehobenen Franziskanerkloster zu Gleiwitz verkaufte Glocke auf dem neuen Rathhause aufgestellt. Am 9. Juli wurde der Stadtverordneten-Vorsieher Kaufmann Felix Eyszkowitz und am 6. August der städtische Branntweinpächter Johann Hensel als unbesoldete Rathmänner gewählt und am 31. d. Mts. eingeführt. Seit Einführung der Städteordnung bestand der Magistrat aus 2 besoldeten und 5 unbesoldeten Mitgliedern. Die Stadtbehörden einigten sich nur dahin, die 5. Stelle eingehen zu lassen, da die Geschäfte leicht zu besorgen seien, was auch die Breslauer Regierung am 6. August genehmigte. Nachdem die Stadt 7 Jahre keinen Kanzlisten gehabt, bat Euger um einen Schreiber. Es wurden ihm 100 Thlr. zum Gehalt zugelegt, damit er sich einen Sekretär halte. Er berief seinen Neffen, entließ ihn aber bald wieder. Damals bestand der Magistrat aus folgenden Mitgliedern: Bürgermeister Anton Euger, Kämmerer Franz Zema, der als Servisrendant 50 Thlr. Gehalt bezog, Ackerwirth Johann Kania, Tuchmacher Josef Richnet, Kaufmann Felix Eyszkowitz und Brenneireipächter Johann Hensel. Die 4 letztgenannten waren unbesoldet. Es gab 4 Bezirke. Der Magistrat hielt die Sitzungen wöchentlich, die Stadtverordneten monatlich. In den letzten 5 Jahren waren 138 hölzerne Schornsteine in massive ver-

wandelt worden, 1816 waren in der Stadt nur noch 3, in den Vorstädten 40 hölzerne Schornsteine, 1817 im Ganzen noch 36. Nur der 4. Theil der Stadt war gepflastert. Straßenbeleuchtung fehlte ganz, statt Plumpen gab es größtentheils Brunnenschwengel. Seit 30 Jahren war für Besserung der Straßen nichts geschehen und waren dieselben kaum fahrbar.

In der Session am 22. September 1815 kam zum Vortrage, wie es mit dem alten, in Ruinen befindlichen Rathhause gehalten und ob solches wieder aufgebaut oder gänzlich kassirt und der Marktplatz planirt werden solle. Man zog in Erwägung, daß der Wiederaufbau an 3 Mille kosten dürfe, und daß außer der Brandvergütung von 720 Thlr. keine andere Hilfsquellen als die Geldbeiträge der Kommune vorhanden. Rathmann Hänfel machte aufmerksam, daß wenn es etwa darum zu thun wäre, die Keller zu konserviren, dies ein sehr unerheblicher Grund sei, den Bau zu unternehmen, da dieselben sehr gelitten und gewölbt werden müßten, auch der Nutzen, den die Kommune davon haben würde, mit den aufzuwendenden Kosten in keinem Verhältniß stehe. Man war davon überzeugt und einigte sich dahin, das alte Rathhaus zu kassiren. Der mit 100 Thlr. pensionirte Polizeirathmann Franz von Rohowski starb im Alter von 76 Jahren am 24. Februar 1816 und der mit 130 Thlr. pensionirte ehemalige Bürgermeister Steblißki auf Riegersdorf in demselben Jahre. Im April begann in Sohrau die Bearbeitung der Baumwolle.

Am 7. Februar 1817 Nachmittag 1 Uhr zog bei großer Dunkelheit ein heftiges Gewitter mit starken Blitzen und furchtbaren Donnerschlägen unter Sturm und mit Hagel vermischtem Schneegestöber über die Stadt durch eine halbe Stunde nach Süden. Am 4. März wurde die 11 jährige Tochter des Schuhmacher Goldan von einer Linde, die vom Sturme erfaßt über die Kirchhofsmauer fiel, erschlagen. Im Juni wurde Kämmerer Zema wiedergewählt und von

der königlichen Regierung bestätigt. Im Herbst ist das magistratualische Sessionszimmer eingerichtet worden.

Im nächsten Jahre wurden 10 Schornsteine massiv ausgebaut und blieben noch 26 hölzerne Rauchfänge, auch entstanden 3 neue Ziegeldächer. Die Kämmererei verkaufte für 1000 Thlr. 4 Leiche, welche vorher 85 Thlr. Pacht eingetragen und konnte im Januar 1818 schon 1523 Thlr. Schulden abzahlen. Durch einen Prozeß gegen Hensel erstritt die Stadt 600 Thlr. Eufemie Kohnowzka von Kornitz, geboren 1746, hatte 1770 in Ratibor den Schleier genommen, wurde am 19. April 1809 als letzte Priorin des Dominikanerinnenklosters gewählt, zog sich nach Aufhebung desselben zu ihren Verwandten nach Sohrau zurück und starb daselbst am 9. Juni 1818.

Die vom Kämmerer Zema geführten, einzeln gelegten Rechnungen für die Jahre 1811 bis 1816 wurden erst 1817 und die für 1817 und 1818 erst zwei Jahre später von den Stadtverordneten abgenommen. Damals entstanden Differenzen zwischen dem Magistrat, Kämmerer und Stadtverordneten wegen dieser Rechnungen. Die königliche Regierung erklärte am 21. August 1818, daß ein Kommissar auf Kosten der Stadtverordneten zur Revision abgeschickt werden sollte. Der freiwillige Jäger Helmann erhielt für die Revision des Kämmerereiwesens vom Magistrat 59, durch die Stadtverordneten 72 Thlr. Damals wurde ein neues 2stöckiges massives Pfarrhaus gebaut.

Am 23. Juni 1819 wurde der Stadt das Glück zu Theil, den Kronprinzen von Preußen in ihrer Mitte zu sehen. Die Stadtverordneten ließen eine Ehrenpforte errichten, bei welcher Stadtpfarrer Georg von Wallhofen und eine Anzahl festlich gekleideter Mädchen Se. königliche Hoheit empfangen. Die Tuchmacherfrau Hallatsch gebär am 31. Juli einen Knaben und am 2. August mit ärztlicher Hilfe noch 2 Knaben, von denen einer bald starb.

Wegen Spannung zwischen den Stadtverordneten und

dem Magistrat fand eine gänzliche Veränderung der städtischen Verwaltungsbehörde statt, indem sämtliche Magistratsmitglieder ausschieden und neue eintraten. Es wurden am 3. Oktober 1819 eingeführt: der Freischoltseibesitzer Gottfried Jäckel als Bürgermeister, Fleischer Anton Rudzki, geboren 1784, als Kämmerer und besoldeter Rathmann, Leinweber Anton Carl Netter, Leinweber Dominik Piebuch, Tuchmacher Jacob Friskakki und Hutmacher Johann Richnet. Eger erhielt an Pension 240 Thlr., ging nach Rybnik, war 1823 in Dubensko, 1828 Direktor in Neudorf. Da ihm die Kommune eine so hohe Pension zahlen mußte, begnügte sich der neue Bürgermeister mit 200 Thlr., wovon er noch durch 3 Jahre die Wohnungsmiethe zahlte. Da er schon bei Jahren war, bewilligten ihm die Stadtverordneten einen Schreiber. Am 1. November 1819 wurde Heinrich Sorge als Stadtschreiber angestellt. Er hatte die rathhäusliche Registratur in Ordnung zu halten und wenn die Arbeiten es erlaubten, bei dem Kämmererechnungswesen Aushilfe zu leisten. Das Fixum betrug 100 Reichsthlr., freie Wohnung und 6 Klaftern Holz. Auch wurde ihm das Einnehmen der Klassensteuer anvertraut, doch blieb er kaum 4 Jahre in seiner Stellung. Im Amtsblatt 1819 Nr. 11 war vorgeschrieben, daß die Servisbeiträge in der Stadt am 1. Montage eines jeden Monats eingezogen und an die königlichen Hauptinstitutskasse abgeführt werden sollen. Sohrau hatte pro 1819 und 1820 je 42 Thlr. 19 Gr. 9 Pfg. aufzubringen. Damals etablirte sich ein ständiger Arzt und 1 Apotheker und beschloß man den Begräbnißplatz zu verlegen und ein Leichenhaus zu bauen. Am 1. Juni 1820 wurde Andreas Borščik als Rathmann angestellt. Gegen den abgegangenen Kämmerer Zema, der Rentmeister in Polnisch Neufirch, 1823 in Safran bei Cosel und 1827 Kaufmann in Rybnik wurde, machte die Kommune, veranlaßt durch den Lehrer Pawlik, einen Prozeß anhängig, der Jahre lang dauerte und die Gemüther in Erregung hielt, denn die Erkenntnisse fielen gegen die Kommune aus; erst am 1. März 1826 wurde ein Vergleich geschlossen,

wonach die Stadt außer Zahlung der Prozeßkosten dem Zema 5900 Thlr. schuldig zu sein erklärte.

Im Jahre 1820 wurde die Straße nach dem Oberthor gepflastert. Da die Oswald'sche Besitzung an einen hiesigen Bürger verpachtet war, bedurfte es für den Pächter keines besonderen Wohnhauses daselbst; als aber ein Auswärtiger die Pacht übernahm, mußte ein massives Gebäude aufgeführt werden. In demselben Jahre wurde der Wochenmarkt wieder eingeführt und Dienstags abgehalten, an demselben wurden besonders Korn, Hafer und Kartoffeln hergebracht und viel Schwarzwieh aufgetrieben. Im Januar 1821 waren von 227 Privatpersonen der Stadt 41,700 Thlr. Schulden im Hypothekenbuche eingetragen. Am 12. April stürzte sich Magdalena, Gattin des Baruch Herzfeld, der im September 1812 aus Nicolai hergezogen, absichtlich in einen Brunnen, erkrank und wurde die Obduktion durch den Kreisphysikus Kremser vorgenommen. Am 24. April 1822 wurde der Rathmann Tuchmacher Jacob Fryschtatzki im Alter von 47 Jahren begraben. Am 14. Januar 1823 erstickte hierselbst in Folge des Kohlendampfes der 65 Jahr alte Rabbiner Wolf Wisniz aus Gleiwitz. An die Stelle des ausgeschiedenen Kanzlisten Heinrich Sorge, der Verwalter in Gollawitz wurde, trat im Mai der ehemalige Gardejäger Registrator Johann Neuß aus Ratibor und an Stelle des verstorbenen Servisdiener Zachlenius trat Johann Pozimowsky. Am 19. Juni hielt Regierungs-Rath Venda aus Oppeln eine magistratualische Revision. In den letzten Jahren war für das Wohl der Stadt Seitens der Kommune viel geschehen. Außer dem erwähnten Pfarrhause und der massiven Arende war eine Waldheger- und Ziegelftreicherwohnung, eine Ziegelscheuer, eine Arendescheuer, eine neue Begräbnisstätte erbaut, die Orgel reparirt, ein neues Chor errichtet, der Kirchturm mit Blech gedeckt, zwei Straßen gepflastert und eine Schuld von 700 Thlr. abgetragen worden; die hölzernen Schornsteine waren ganz beseitigt und ging das Streben dahin, auch die bisherigen Schindeldächer mit Dachziegeln zu belegen.

Wie zum Jahre 1784 berichtet worden, mußten mehrere Bürger das 3. Jahr ein Gewende an der Oschiner Grenze als Brache liegen lassen, damit es das dortige Dominium im Sommer mit den Schafen beweide. Da aber die Sohrauer Feldwirthschaft nicht in der Eintheilung nach 3 Feldern betrieben wurde, so benutzten die Bürger, um dieses Servituts ledig zu werden, das Gesetz vom 7. Juni 1821 von der Ablösung der Weideberechtigungen und baten am 12. September 1823 das Dominium, sich zu erklären, ob dessen Berechtigung mittelst gütlicher Einigung oder auf Provocation durch commissarische Entscheidung bewirkt werden solle. Die verwitwete Johanna Frein von Durant geb. von Czarnicka wünschte Vorschläge zu erhalten. Nachdem die Ackerfläche auf 83 Morgen 72 Ruthen 29 Fuß ermittelt war, das Drittel also 28 Morgen betrug, schlug man den Morgen auf 10 Egr. an; am 19. April 1824 verlangte die Gutsfrau, da die Nutzung für immer verloren gehe und der Schafbestand darunter leider, nur 15 Egr., um die Sache bald und gütlich erledigt zu wissen. Die betreffenden Bürger nahmen dankbar den Ablösungspreis in Kapitalien an, welcher zu 4% 350 Thlr. betrug und baten um Stundung bis Johanni; Seisenfelder Carl Scholz wurde als Rendant erkoren, bis zum 15. Juni die Summe einzuziehen.

Im Oktober (1824) wurden Färber Lorenz Spöhr und Tuchmacher Emanuel Slonina als unbefoldete Rathmänner bestätigt. Die Hauptstraße nach dem Niederthor wurde weiter gepflastert und kamen dabei die Steine der damals zum großen Theil abgetragenen Stadtmauer zu Hilfe. Zur Vermeidung der vielen Diebstähle in der Stadt trugen die Stadtverordneten an, das geringe Gehalt der Nachtwächter zu erhöhen und jedem eine Lanze zu geben, um sie des Nachts dreister zu machen; Magistrat beschloß am 28. Oktober, denselben vom nächsten Neujahr ab 10 Thlr. an Gehalt zuzulegen und die Wächter zu verpflichten, alle Viertelstunden durch Pfeifen ihre Munterkeit zu be-

zeugen, an Markttagen aber sollten alle 4 Nachtwächter Wache halten, um dem Diebesgefinde Schranken zu setzen. Im nächsten Herbst erhielten auch die Vorstädte je einen Nachtwächter.

Bei Löschung des zu Hogoisna am 14. April 1825 auf dem herrschaftlichen Hofe ausgebrochenen Brandes haben sich durch Hilfsleistung ausgezeichnet außer Rittmeister Friedrich Freiherr von Bynder auf Vorbriegen und Emil Baron Durant auf Baranowik der Gendarm Faber und Kämmerer Ruzki nebst mehreren Sohrauer Bürgern und erhielten die Genannten im Amtsblatte eine öffentliche Belobigung. Damals besaßen in der Stadt 501 Bewohner das Bürgerrecht und waren 341 Grundbesitzer, 160 Miether.

Im Herbst ging das Amt des Jäkel zu Ende. Am 19. Oktober bei Einführung des Magistrats durch den Sanbrath traten außer 2 Mitgliedern, welche blieben, die übrigen sämmtlich aus. Es fungirten nämlich Bürgermeister Louis von Pelschrim auf Baranowik mit 200 Thlr. Gehalt, Kämmerer Kaufmann Felix Szyzkowik, Lorenz Spohr, Emanuel Slonina (beide letztere seit 21. Februar 1824), Weber Ignaz Bypinski, Tuchmacher Simon Kolibaj. Szyzkowik hatte die Aufsicht über die Grundstücke der Kammerei, Spohr die Stadtpolizei, Slonina war Rendant des Feuer-Catasters und dem Bypinski war die Forstklasse überwiesen, dem Kolibaj die Ziegeleikasse anvertraut. Die feierliche Installation hatte in der Weise stattgefunden, daß die Stadtverordneten, Bezirksvorsteher, Deputationsmitglieder, die städtischen Unterbedienten und die ganze Bürgerschaft bei dem Geläut der Glocken früh 9 Uhr sich im Rathhause versammelten, von wo der Zug sich nach der Kirche bewegte.

Der ehemalige Kaufmann Anton Szyzkowik starb am 20. Dezember im hohen Alter von 82 Jahren und wurde in einer neu erbauten Gruft auf dem neuen Begräbnißplatze beigesetzt. Zu den 2 fahrenden Feuerspritzen und 2 Handspritzen wurden vier Stück neue Wasserkufen angeschafft und die alten auf Schleppen gezogenen für die Vorstädte bestimmt.

Neuß war bald nach seiner Berufung aus der hiesigen Stellung geschieden und trat Carl Franz Bursieg, geboren 1803 zu Ornontowik, katholisch, Sohn des Kämmerers in Rynik, als interimsistischer Kanzlist am 3. August 1823 mit einem Monatsgehalt von 7 Thlr. ein. Die Königliche Regierung wollte den Jüngling nicht annehmen und verlangte, daß 3 gebiente Bewerber in die Wahl kämen. Da solche jedoch wegen zu geringen Gehaltes auf den Posten verzichteten und die Königliche Regierung unterm 3. Januar 1825 gegen Bursieg nichts zu erinnern hatte, so wurde er in Gegenwart der Magistratspersonen am 12. August als Rathskanzlist und Registrator gerichtlich vereidigt. Weil er durch Dienstfeier, Ordnungsliebe und sittliche Führung sich auszeichnete, auch die Registratur in Ordnung brachte, die Stadtverordneten aber den Gehalt von 100 Thalern nicht erhöhen wollten, ertheilte ihm die Königliche Regierung auf Verwendung des Magistrats am 17. März 1826 eine Remuneration von 15 Thalern.

In der Nacht vom 8. zum 9. September wurde die Scheuer des Tuchmachers Josef Niechoj, die mitten unter den anderen stand, ein Raub der Flammen, aber das Feuer blieb auf den Heerd beschränkt; für die 8 Personen, welche ihre dort geborgenen Früchte eingebüßt, wurde in der Stadt eine Sammlung an Geld und Getreide eröffnet. In diesem Jahre wurde die Pfarr- und die Kirchgasse gepflastert.

Der neue Bürgermeister erwarb sich bald anfangs schon ein großes Verdienst, indem er einem langgefühlten Bedürfnisse abhalf; Sohrau lieferte nämlich nur wenig und obenbrein schlechtes Wasser. Um nun für Feuergefähr zureichende Böschmittel und einen besseren Trank zu ermöglichen, wurde aus der $\frac{1}{2}$ Meile entfernten Bagnaquelle im Stadtwalde bei 9 Fuß Gefälle eine Röhrenleitung in die Stadt geführt und das Werk am 25. November 1826 vollendet. Conducteur Lange hatte vom 30. Juli bis 18. August die Rivellirung besorgt und kosteten die 600 Röhren, welche Michael Dubek aus Nicolai legte, inclusive des steinernen

Bassins 900 Thlr. Dieses Ereigniß gab Anlaß zu einem Volksfeste. Pfarrer Jesser hielt auf dem Markte eine Rede, die mosaischen Glaubensbekenner sangen einige Psalmen, der Bürgermeister brachte in einem mit Quellwasser gefüllten Weinglase, das er dann zum Andenken der Feier der Stadt schenkte, Hochrufe aus. Es wurde Wein und Brauntwein bis Abends 9 Uhr getrunken und ein halber Scheffel wälsche Nüsse unter die Schuljugend vertheilt.

Damals begannen Knie und Melcher die Beschreibung der schlesischen Städte zu veröffentlichen, zu welchem Zwecke sie sich von den Magisträten historisch-topographische Notizen einforderten. Das Werk gedieh leider nur in 3 Bänden bis zum Buchstaben M. und fehlt mithin auch Sohran, in- deß ist das vom hiesigen Magistrate eingereichte, 10 Folio- seiten enthaltende Fascikel von Knie's Erben 1860 der Bres- lauer Königl. und Universitätsbibliothek geschenkt wor- den und theilen wir aus diesem Hefte mit Uebergang des bereits bekannten folgende statistische Nachrichten jenes Jahres mit.

Die Stadt hat 1700 Morgen Wald und 11 Teiche, die $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Meile entfernt liegen, woraus jährlich einige Hundert Centner Fische (Karpfen, Schleie, Hechte) gewonnen werden, ferner eine Ziegelei, worin namentlich gutes Flach- werk fabricirt wird, ein Hospital für einen Mann und 4 arme Weiber, aus dem 30 Stadtarme mit Geld unterstützt werden, da es liegende Gründe und Kapitalien besitzt; die Mauern der Stadt sind, seit die Accise aufgehört, größtent- theils abgetragen. Im Rathhause befinden sich die Lokale für den Magistrat, das königliche Stadtgericht und dessen Deposita, eine Wachtstube, ein Bürger- und zwei Polizeiar- reste, ein Zimmer als Wohnung des Polizeidieners. Bei dem Rathhause ist eine Wollwage, auf der jährlich kaum 100 Centner Wolle gewogen werden. Es sind fünf Jahrmärkte und Tages vorher Viehmarkt, wo meist Ochsen verkauft werden. Am nächsten Tage finden Schnittwaaren den meisten Abgang.

Sohran hat 3 Wasser- inkl. 2 Brettschneidemühlen, 2 Tuchwalken, 3 Brauntweinbrennereien, je 2 Bierbrauereien, Kunstwebefabriken, Schönfärbereien, Gasthöfe und Wirths- häuser, 1 Apotheke, 302 Privatwohnhäuser mit 61 Mille versichert, 2500 Einwohner, darunter 2069 katholische, 127 evangelische, 304 Israeliten. Es sind hier 414 Ehe- paare; die Durchschnittszahl der Geburten beträgt jährlich 132, der Todesfälle 95. Das Tuchmacherhandwerk zählt 57 Meister, 30 Gesellen, 6—10 Lehrlinge. Tuchlieferungen an die Armee, die aber nicht alle Jahre bestellt werden, begleiten die Meister selbst nach Breslau; verarmte Meister arbeiten als Gesellen. Die Leinweber zählen 80 Meister, 50 Gesellen, 20 Lehrlinge und haben etwas mehr Absatz als die vorgenannten und zwar nach Niederschlesien, nach Oesterreich und der Schweiz. Der Kunstweber Josef Plekuch bezieht die Baumwolle direkt von einem Londoner Hause, oder über Elberfeld aus Amerika.

Die vorherrschende Krankheit am Orte und in der Umgegend ist die Ruhr und das kalte Fieber, bei dem Hornvieh der Milzbrand und mehr noch die Klauenseuche. An Vieh sind vorhanden 62 Pferde, 10 Ochsen, 262 Kühe, 95 Stück Schwarzvieh; an Wild in Forsten das Rothwild. Das Wintergetreide wird auf $2\frac{3}{4}$ Korn gerechnet, die Durchschnittspreise sind für den Scheffel Roggen 1 Thlr., 1 Schock Garn 18 Thaler, den Kloben Flach 8 Sgr, 1 Centner Wolle 40 Thaler; der Absatz aller dieser Artikel verhält sich gegenwärtig gegen früher wie 3 zu 7.

Obersteuer-Controllleur ist Berger, berittene Grenzauf- seher sind v. Jähuchen, Lieutenant in der Armee, pens. Wacht- meister Grun, Fußaufseher ist Strehl. Die Postexpedition verwaltet der ehemalige Bürgermeister Jäckel, Steuerre- zeptor ist Essenwein, Fußgendarms Faber, Kommunalarzt für die dürftigsten Stadtarmen auf drei Jahre ange- nommen ist Dr. Biedermann, Wundarzt ist Wchowski. Heb- ammen sind 2. Das Stadtwappen zeigt Schwert und Adler. So weit der amtliche Bericht. Wir fügen noch

einige statistische Angaben jenes Jahres bei: 15 Häuser waren noch auf leeren Stellen zu erbauen, die Stadt zählte bereits 519 Bürger und wurde damals die Zahl der Stadtverordneten von 21 auf 24 Mitglieder erhöht. Der Bürgermeister organisirte nach dem Beispiel Ratibors, um Ordnung zu erhalten, eine stehende Wache durch 3 Bürger. Die Kammerei nahm ein: an Grundzins 274 Thlr., von den Fleischbänken 16, von der Stadtwage 30 Thlr., für Mühlenzinsgetreide 130, für Banden 154, für das Marktrecht 157, von der Stadtmant 119, von der zu Palowiz 10 Thlr., von der städtischen Jagd 16 Thlr.

Nach dem Wunsche des Landraths wurde der Gehalt des Rathsbieners Andreas Vorkszil und Serbisdieners Johann Bozimowski vom 1 Januar 1827 von 24 Thlr. auf je 30 erhöht. Anton v. Raczel auf Mikulczütz, welcher von der Mollenkur aus Ustron zurückkehrte, starb in Sohrau am 14. August an der Brustwassersucht im Alter von 45 Jahren und wurde in der Gruft beigesetzt. Am 29. October verhehlchte sich der Sekretär Carl Burfieg mit Amalie, Tochter des Postmeisters Gottfried Jädel.

Behufs Vergütung der Bombardementschäden in den Festungen der Provinz hatten die Städte in bestimmten Terminen Beiträge aufzubringen und zwar Sohrau von dem Castralbeitrage per 57 Mille pro 1827 644, pro 1828 644 und pro 1829 377 Thlr.

Ende Dezember 1827, Januar und Februar 1828 herrschte hier die Rinderpest, weshalb die Stadt vom 25. Januar bis 19. Februar streng gesperrt war. Den bauerlichen Wachtposten wurden 25 Klaftern Leib- und 100 Fuhren Stammholz verabfolgt; Kammerer Szyskowitz gerieth damals in bedeutende Vorschüsse. Als am 26. Februar nochmals die Löserdörre ausbrach, wurde die Stadt vom 3. bis 17. März, wenn auch milder, gesperrt. Das Gehalt des Stadtsekretärs wurde am 4. Dezember um 32 Thaler erhöht.

Auf die Bitte der Postawer, ihnen Nachtwächter zu

stellen, waren die Stadtbehörden Anfangs nicht gewillt einzugehen, da bereits 8 Nachtwächter vorhanden, indeß entschloß sich der Magistrat einen anzustellen und die Besitzer von Postawa brachten 9 Thlr. 20 Sgr. für einen 2. Wächter auf.

In der Nacht vom 28. zum 29. Januar 1829 wurde bei Rowin die Fahrpost bestohlen. Es gelang dem Polizeidiener Vorkszil durch Ermittlung des Mantels, der einem Räuber bei dem Unfall entrisen worden, den Kuba Malik des Verbrechens zu überführen. Vom 28. bis 29. Juli wurden durch Hagelschlag circa 200 Besitzern die Feldfrüchte vernichtet. Anton Gask, bisher Hüttenfaktor, wurde im August als Kammerer und Rathmann ernannt, fungirte aber leider nur zwei Jahre. Damals wurde zur großen Sprike ein Hausschlauch in 3 Abtheilungen mit messingenen Schrauben und Rohr von 50 Ellen Länge für 46 Thlr. angeschafft, die Schulstraße gepflastert und eine 2stöckige Wohnung am Brauhause aufgeführt.

Anfang 1830 herrschte bei tiefem Schnee strenge Kälte, im Frühjahr entstand großes Wasser; am 22. März zerriß der Damm der großen Obnoga zu Baranowitz, von wo das weiter strömende Wasser den Alischowzer Leichdamm und die Schleuße am Niedermühlteiche zerriß. Am 10. April nach einem 6 Stunden anhaltenden starken Gewitter folgte durch 24 Stunden fortdauernder Regen.

Im Juni wurden Johann Hänsel und Tuchmacher Jacob Gallus als Rathmänner gewählt.

Am 10. Januar 1831 früh zwischen 3 und 4 Uhr wurde die Pleß-Breslauer Fahrpost bei Rybnik zwischen Smolna und Seibersdorf von 4 mit einem Gewehr, einem großen Messer, mehreren Beilen und starken Knütteln bewaffneten Männern angefallen, der Postillon und der Begleiter Gendarm Müller aus Pleß mißhandelt und ein Raub von 900 Thlrn. in baarem Gelde, 24,875 Thalern in Staatspapieren und andern Effecten verübt. Der angestregten Bemühung des Bürgermeisters von Belchrzim, des Stadtsekretärs und Postwärters Burfieg, des Gendarm

Höflich und Anderer gelang es, die Thäter zu ermitteln und einen Theil des Geldes aufzufinden.

Aus den umfangreichen Untersuchungsakten wollen wir den Hergang des Verbrechens und das allmähliche Auffinden des geraubten Gutes möglichst kurz darstellen.

An dem Raube theilnahmen sich zunächst „Koczur“ Jurek Gruscha aus Niegersdorf, Jonet Soremba mit rothen Haaren aus Ober-Borin, sein mit ihm wohnender Bruder Wawrzin und endlich „Gzarny-Kuba-Martin-Jacob“, auch Wilt genannt, der größte an Statur, der die übrigen zur Frevelthat verleitet hatte.

Gruscha ließ zu Ober-Borin in der Arende Sonntag Abend vor der That den Scholzen Franz Wrobel rufen, gab ihm Schnaps und hieß ihn nachsehen, ob die Gebrüder Soremba daheim seien. Als Gruscha deren Abwesenheit erfuhr, äußerte er, daß man ihn nicht abgeholt, sondern hängen lassen; werde heute Nacht etwas geschehen, so werde man es morgen wissen, geben ihm jene nicht 30 Thlr., so werde er sie verrathen. Das Zwiegespräch vernahm Sattler Israel Leszcziner, der sich dort aufhielt, weil er die Be-
sohlung seiner Stiefeln abwartete.

Der Raub wurde früh in Strzeżkowicz bei dem Schenker Dwczarek, der 100 Thaler in Kassenanweisungen erhielt, getheilt. Als Jonet und Wawrzin Vormittags heimkehrten, ersterer in einem weißen Halstuch, letzterer in der blauen Schürze seiner Tochter einen Haufen Geldes tragend, erzählten sie ihren Weibern, während diese das Essen kochten, den Vorfall, ließen sich Branntwein holen und legten sich schlafen. Abends kam der Sattler Leszcziner, der sich eine Schuld von 2 Thlr. einzufassen wollte; da er geschmäht wurde, ging er ab mit dem Bedenken: sie würden es bereuen, wurde aber zurückgerufen und erhielt von einem 12, von dem andern 8 Thaler, mit der Bitte, schweigen zu wollen. Jonet, der das Geld unter das Oberbett gelegt, trug es am nächsten Tage in die Streu vor das Fenster und drei Tage später in die Kammer unter die Kartoffeln.

Als zwei Gendarmen und der Sohrauer Jäger die Männer abholten, suchten sie nicht in dem Bette, weil es besudelt war; Jonet gab aber im Hausflur seinem Weibe zwei Uhren, die sie bei der Schwester des Mannes haute verhehl. Häusler Bartel Ruß in Ober-Borin zum Aufbewahren deponirte. Als er von Rybnik nach Giesel transportirt werden sollte, hieß er ihr das im Felde vergrabene Geld bei ihrer Mutter in Sohrau aufheben. Suska war Weib des Jonet, die Tochter der Marianna Waliczek, welche mit dem Tagelöhner Jonet Schelong in Sohrau verhehlicht war. Die Mutter vermauerte Mitte April das Geld im Kamin.

Neska geb. Stobel, Ehefrau des Wawrzin Soremba, die noch Abends vorher ihren Mann aus dem Kretscham geholt, aber nicht daheim halten konnte, vergrub 59 Thlr. unter einem Pflaumenbaum, wo das Geld acht Tage liegen blieb. Am Osterfestabend, als der Knecht Josef Goncorz (Baja) zum Krautsamen im Gärtchen grub, ging sie nach dem Schatze sehen, fand ihn mit dem Finger fühlend noch vor und legte zwei Nestchen darauf. Der Knecht, der dies gemerkt, grub noch in der Nacht das Geld aus, hob es zunächst in der Streu auf und trug es einige Tage später unter die Schwelle des Häuslers Bartel Ruß an der Stallseite.

Koczur-Gruscha hielt sich nach dem Postraube in der Mühle seines Vaters auf, ging Abends mit seinem Ehe-
weibe fort und brachte letztere Geldstücke wie ein großes Quart in einem weißleinenenbeutel, auch ein 2 Zoll dickes Bäckchen Kassen-Anweisungen. Während der Sohn Paul nach dem Frühstücke Salz holte, ging die Mutter in die Arende. Der Gatte hielt sich in der Mühle, im Walde oder auf dem Boden auf und kam nur zum Essen herunter. Etwas später fuhr das Weib nach Bruchna, der Ehemann aber stieg im Walde zu ihr auf den Schlitten.

Der Bürgermeister, der bei dem Postraube selbst 16 Thlr. Verlust erlitten, die er seinen im Berliner Cadetten-

hause befindlichen Söhnen Arnold und Theodor geschickt, ließ sich das Auffinden der Verbrecher sehr angelegen sein. Stadtsekretär Burfieg und Gendarm Höflich veranlaßten am 19. Januar in Bruchna die Arretirung des Gruschla, des Pferdes und Schlittens. 2 Mann, mit einem Schreiben des dortigen Amtmanns versehen, sollten ihn nach Sohrau transportiren. Das Weib gesellte sich zu ihnen, gab in Jarzombkowiz jedem 30 Thlr. in Gold und da diese ihn doch nicht entweichen ließen, schenkte sie ihnen im Hofe des Warschowitzer Kretschams noch 3 Thlr. in Rassen-Anweisungen, machte sie auch betrunken, worauf sie den Räuber freiließen und in Sohrau am 20. Januar zu Protokoll gaben, daß am Birkenbusch hinter Warschowiz ein Haufen Menschen auf sie gekommen, gewürgt und in den Schnee geworfen; als sie wieder zur Besinnung gelangt, sei alles, auch der Vagabond weg gewesen, und dessen Weib sei bei Warschowiz seitwärts weggefahren! Sie wurden aber in Arrest genommen.

Das Scheweib, welches bei dem Gerichtsmann Gonsczik Geld aufbewahrt, wurde auch von Gendarmen abgeholt. Während diese in der Kammer herumsuchten, steckte sie ihrem Sohne 10 Rassen-Anweisungen à 5 Thaler zwischen das Hemd und die Brust. Als er ihr am nächsten Tage das Essen brachte, trug sie ihm auf, einige Papiere zu verfilbern. Er begab sich zu dem Zwecke mit 2 Rassen-Anweisungen von der Kirchstraße in das vierte Haus des Dominik Piezuch hinten herein und da dieser nicht Zeit hatte, ging er zur Frau des Michael Hofmann, wo Gorallen saßen und tranken; da auch diese vorgab, weder Zeit noch Geld zum Wechseln zu haben, wurde ihm von der Frau des Elias Fröhlich gerathen, Niemandem das Papier zu zeigen und nach Hause zu gehen. Am 22. Januar befahl der Landrath, das Weib aus dem Arrest zu entlassen. Heimgekehrt, nahm sie dem Sohne die Rassenanweisungen wieder ab.

Am 31. erfuhr der Landrath, daß sie bei dem Kaufmann Adler für ein blaues Tuch in einer Rassen-Anwei-

fung gezahlt, aber die Nummer war nicht unter den von der Behörde notirten; aus Neustadt wurde gleichzeitig berichtet, daß bei dem Kaufmann Hahn zu Gleiwitz eine geraubte Rassen-Anweisung ausgegeben worden. Müller fand bei ihm noch zwei, die dieser sämmtlich vom Schänker Elias Fröhlich, der vor einigen Monaten von Niegersdorf hergezogen war, erhalten. Letzterer wurde am 7. Februar arretirt.

Der Sattler Besziner, als verdächtig verhaftet, wurde wieder entlassen.

von Belchrzim, der am 26. Februar erfahren, daß Paul Elabkowski, der Stieffsohn des Jurek Gruschla, Vieles über den Raub und das Geld wisse, aber bei der Tante in Bruchna weile, beauftragte den Polizeidiener Brschczik, dem er ein Schreiben an das Dominium mitgab, denselben zu arretiren. In dem am 28. Februar angestellten Verhör war es anfangs unmöglich, aus dem Knaben etwas herauszubekommen, erst Abends 8 1/2 Uhr eröffnete er Vieles von dem vorstehend Erzählten.

Auf Grund seiner Aussagen begaben sich der Bürgermeister, Stadtsekretär, Gendarm, Polizeidiener und Bezirksvorsteher Bönnisch mit einem Ordonnanz nach Niegersdorf, zu einer Revision bei Jonek Gonsczik, fanden zwar nichts vor, nahmen ihn aber mit zur Stadt. Der Knabe, über den erfolglosen Ausfall benachrichtigt, blieb bei seiner Behauptung, da die Mutter es ihm also erzählt.

Nun hatte Hanka Gruska wirklich vor der Arretirung des Weibes des Gruschla jun. der Josefa Gonschik geb. Kobiela einen weißen leinenen, versiegelten Beutel mit Geld übergeben und diese ihn hinter dem Schoppen unter der Traufe vergraben; später kam Hanka wieder, um etwas Geld daraus zu nehmen; sie versiegelte dann selbst den Beutel, der an die alte Stelle verborgen ward.

Der Gerichtsmann Gonsczik, der nach Sohrau gebracht worden war, wünschte zu seiner Rechtfertigung eine nochmalige Revision. Es wurde Alles untersucht, ohne etwas zu finden; als aber Gonsczik unter der Traufe des

Schuppens mit dem Misthaken die Erde nur leicht rigte, nahm ihm der Gendarm die Hacke ab, schlug tiefer und kam auf einen Beutel Geld von ca. 100 Thaler in weißer Leinwand. Der Hefler wurde gebunden in die Arende gebracht und erklärte, daß, als er erfahren, wie sein Weib Josefa Geld von dem Weibe des Koczur jun. übernommen, er ihr Vorwürfe gemacht, doch habe er sich nicht gekümmert, wo sie es aufbewahrt und habe geschwiegen, weil ihm angedeutet worden, daß alle Betheiligten für immer unglücklich würden, wenn ein Wort darüber laut würde.

Am 1. März vor Sonnenuntergang kam der Sattler Bescheiner über den Baun des Bürgers Rania zum Bürgerarrest, forderte von Paul ein Scheit Holz, zerbrach damit einen eisernen Stab, bog einen zweiten krumm, half ihm heraus und befahl ihm, zum alten Gruska nach Nieggersdorf zu gehen. Der Großvater empfing ihn aber mit Prügeln, als er erfuhr, daß er Alles eingestanden und schickte ihn zum Scholtssek. Er diente dann einige Wochen in Warschowiz und ging später nach Pruchna zur Tante Susa Witoschek, wo er 3 Wochen diente, bis er am 22. April wieder arretirt wurde. Pauls Schwester, die 13 jährige Eva Sladowska, erklärte am 3. März: Als der Stiefvater in Pruchna war, habe ihr die Mutter 4 größere und 2 kleinere gelbe Dinger (doppelte und einfache Friedrich'sor) zum Aufheben gegeben, aber wieder an sich genommen, ehe sie nach Pruchna ging, damals hatte sie einen weißen leinenen vollen Beutel, welchen sie unter dem Arm im blauen Belzel nahm.

Kaufmann Pruschowski aus Rybnik hatte mit der beraubten Post alte Münze abgeschickt. Koczurs Weib hatte eine Geldkase im Schnee bei der alten Brennerei zu Strzezkowiz vergraben. Als der Schnee thaut, und es schon hin und wieder grünte, hütete das Dienstmädchen des Gerichtsmann Josef Mentlik die Schweine. Eins wühlte den ledernen Beutel auf. Sie nahm 4 alte Böhmen heraus und zeigte sie ihrem Brodherrn. Als sie das

Ganze bringen sollte, fand sie die Kase an der Erde gefroren und nahm den Inhalt in die Rocktasche. Es waren ca. 19 Gulden altes Geld. Am nächsten Tage wurden noch 4 Böhmen in der bereits versauten Kase vorgefunden. Der Wirth erhielt in Sohran und Brodek 2 Thaler für die Münzen.

Bursieg und Höflich hatten den Jonet Gruska und der Bürgermeister dessen Weib eingefangen und saßen letztere zu Rybnik in Haft; Jonet aber war am 18. März aus dem Stockhause zu Rybnik entwichen. Es wurde ein Spion geworben, der, wenn jener sich zeige, dessen Aufenthaltsort mittheilen solle. Als nun am 13. April Abends gemeldet ward, daß Jonet in der Arende zu Nieggersdorf, wo Musik sei, tanze, bestiegen Bursieg und Höflich einen Wagen und fuhren im Galopp zur Stelle. Der Verbrecher aber drang durch die Menge und flüchtete auf die Straße, wurde jedoch festgenommen und nach Rybnik gebracht, sein Weib saß im Inquisitoriat zu Cosel.

Als der Bürgermeister die Anwesenheit des Paul in Pruchna erfuhr, reiste er am 22. d. Mts. mit Bursieg und Fröhlich dahin und glückte es ihm, das den Transporteuren von dem Weibe gegebene Geld zu erlangen. Nur die 3 in Warschowiz erhaltenen Kassenanweisungen wurden in Loslau am 27. März versilbert. Die Goldstücke aber, welche das Weib des Einen auf der Pfarrei zu Pruchna zum Aufheben gegeben, wurden sofort zurückerstattet und die Stücke des Andern aus dem Schober am Schornstein hervorgezogen. Paul wurde nochmals verhaftet. Bei der Durchreise des Regierungsrath Schmidt wurde der Wunsch geäußert, bei der Regierung den Antrag zu stellen, daß dieser Junge, der voriges Jahr vom Superintendent Bartelmus aus Pleß confirmirt worden, in eine Anstalt untergebracht werde, um aus ihm einen ordentlichen Menschen zu bilden; alle Arretirten seien gegen ihn aufgebracht und sei Rache zu fürchten, weshalb der Bürgermeister bat, ihn entweder wo anders hin zu schicken, oder zu Rybnik in Einzelhaft zu behalten. Am 28. d. Mts.

wurde von Bursieg, Höflich und Müller Jurek Chalupnick „Witola“ (nach seinem Weibe Witoschel genannt) mit seinen Kindern zu Riegersdorf arretirt. Der siebenjährige Sohn Josef erklärte, daß, als Paul ihn in Abwesenheit der Eltern besucht, er ihm die unter dem Kopfstissen liegenden Uhren gezeigt, später seien sie fortgekommen. Die Eltern aber bestritten Alles. Handel, die Frau des Elias Fröhlich, 20 Jahre alt, betrieb das Schankgewerbe für Frau Wilhelmine von Marklowka seit 6 Monaten und gab nur zu, von der Roczur für Schnaps 5 Thlr. erhalten zu haben, auch er aber bestritt, Staatsschuldcheine übernommen zu haben. Der am 29. vernommene Franz Brobel, Scholze zu Borin, erzählte uns Bekanntes und meinte, Geld dürfe auch bei Schelong in Sohrau aufbewahrt sein.

Der am 28. durch Höflich nochmals arretirte Sattler Israel Leszcziner aus Sohrau, 31 Jahre alt, leugnete zunächst Alles, gestand aber zwei Tage später unter Thränen dem Bürgermeister, wie er aus Noth durch Androhung, sie zu verrathen, von den Dieben Geld erhalten, und wurde am 2. Mai entlassen, da sein Schwiegervater Joachim Schleher für ihn bürgte.

Am 29. April Abends 9 Uhr wurden Jonek Schelong und Marianne, die Eltern der Suska (Weib des Räuber Jonek Soremba) durch den Bürgermeister, Stadtschreiber, Rathshausdiener, Kreisrichter Kubizky, Kammerer Gasch arretirt und am nächsten Tage verhört. Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden in drei Beuteln 249 Thlr. 27 $\frac{1}{2}$ Sgr., welche Suska vor 14 Tagen gebracht, aus dem Kamin entmauert.

Nach Angabe des Weibes von Jonek wurden am 2. Mai bei Bartel Ruß zu Borin von den 2 Uhren, welche Kaufmann Skutisch aus Pleß nach Breslau gesendet und welche nach dem Raube das Weib des Jonek Soremba zum Aufheben gegeben, eine im Gemülle beim Schornstein, die andere in einem Schoben der Scheuer gefunden.

Suska hatte den Eltern auch ein Päckchen Rassen-Anweisungen gebracht und waren diese zwischen Balken und

Dede aufbewahrt worden. Am 4. Mai Vormittags kam sie in die Stadt, machte der Mutter Vorwürfe, daß sie ins Unglück gestürzt sei, forderte die 44 Thlr. in 21 Stück Rassen-Anweisungen zurück, da sie doch mit ihren Kindern leben müsse. Nachdem dies ruchbar geworden, eilte Höflich mit Mannschaft und der Mutter nach Borin, Suska wurde leichenblaß und entfiel der Löffel ihrer Hand, doch gab sie das Geld, welches sie in der Scheuer unter Schober gesteckt, auf Bureben der Mutter heraus.

Am 9. Mai wurde der Antheil des 3. Posträubers Lorenz Soremba per 49 $\frac{1}{2}$ Thaler, welchen dessen Weib Reska im Gärthchen unter einen Pflaumenbaum vergraben und der Knecht Josef Baja ihr wiederum gestohlen hatte auf einem Damme unter einem Erlenbusch vergraben ermittelt. —

Als am 18. Mai der Bürgermeister und der Stadtschreiber nach Bruchua fuhren, um noch nähere Recherchen über den Postraub anzustellen, trafen sie zu Ober-Goldmannsdorf auf einem Wagen fahren den Jakob Gruschka nebst Johann Furas (Melok), revidirten dieselben als verdächtige Subjekte und fanden 230 Floren 44 Kr., welche dieselben bei Drogomischel gestohlen haben. Der Fund wurde dem Kriminalgerichte zu Teschen gemeldet, Gruschka nach Cosel und Melok dem Gerichtsamt Riegersdorf zu Händen des hiesigen Stadtrichters Kubizky übergeben.

Von dem Haupträuber Martin Jacob-Gzarny Kuba, der nach Oesterreich entwichen war, ist in den Magistrats-Acten nichts weiter zu finden, als daß er die Wildschur des Rittmeisters von Raczek besaß; der Schänker Dmczarek hatte später von den Complicen den schwarzen Frack desselben Rittmeisters erhalten.

Noch wollen wir notiren, daß es dem Bürgermeister und Stadtschreiber, als sie sich nach Bruchna zur Erforschung begeben hatten, gelungen war, 4 Theilnehmer des in Landed verübten Raubes von 2000 Gulden zu ermitteln.

Am 22. Juni 1832 entsprang Jurek Gruschka zum

4. Mals aus Glas, wurde aber durch Bursteg und Höflich ermittelt und nach Rybnik am 23. Juli transportirt.

Am 2. April 1831 begegnete der Viktralienhändler Marcus Freund im Hohlwege zwischen Vorbrüggen und der Stadt einer Getreidefuhr und fiel bei dem Schenken seines Pferdes und Umwerfen des Wagens unter jenen, so daß er überfahren wurde und nach 16 Stunden seinen Geist aufgab.

Am 18. April Nachmittags brach bei dem Rathmann Josef Biebuch unter heftigem Sturm ein Feuer aus, welches die Besitzung einäscherte.

Die Nachricht vom Ausbruch der asiatischen Cholera am 23. April in Warschau erfüllte die Grenzbenwohner mit banger Besorgniß. Der Regierung angelegentlichste Sorge war, Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Provinz zu treffen. Durch den gegen Polen und Oesterreich gezogenen Grenzcordons wurde der Verkehr nach Osten unterbrochen, Jahr- und Viehmärkte verboten, aller Handel stockte. Anfang Juli wurde in Sohrau alle 6 Tage der Grenzanitätscordons abgelöst und waren hier ein Major, ein Adjutant, 2 Offiziere, ein Chirurg, 5 Unteroffiziere, 12 Husaren und 101 Mann einquartiert. Am 14. Juli trat eine Sanitäts-Deputation zusammen, welche die von den Behörden angeordneten Vorsichtsmaßregeln traf. Am 28. Juli marschirte der hierorts einquartierte Cordons nach Pleß und der von Loßlau ging über Sohrau nach Nicolai und Beuthen. Am 22. d. Mts. erkrankte beim Baden im Schmissker Teiche Salomo, der 17jährige Sohn des Schankwirths Michael Hoffmann. Da die Noth sehr groß war, so sendete das Landraths-Amt 75 Brote und einen Centner Salz. Magistrat veranlaßte am 3. August bei dem von den Honoratioren zu Ehren des königlichen Geburtstages gehaltenen Mittagsmahl eine Sammlung von 13 Sgr., wofür 13 Brote gekauft und nebst obiger Sendung am nächsten Tage vertheilt wurden, so daß die Armen wenigstens an einem Tage sich sättigen konnten. Zum Glück fielen die Getreide- und Kartoffelernte günstig aus, auch der Bürgengel, der Anfang September sich in Ratibor

zeigte und im ganzen Regierungsbezirk bis Ende März 1832 von 1816 Erkrankten 1086 Personen hinraffte, ging diesmal bei Sohrau schonend vorüber, da Niemand von dieser verheerenden Seuche ergriffen wurde.

Im Herbst 1831 fand die Wahl mehrerer Magistratspersonen statt. 2 Rathmänner blieben, auch der Bürgermeister, der sich auf 294 $\frac{2}{3}$ Thlr. stand, wurde auf sechs weitere Jahre gewählt, der Stadtverordnetenvorsteher Anton Rudzki wurde Kämmerer, statt Lipinski trat der Weber Josef Biebuch ein. Im Januar erfolgte die Installation. März 1832 fand wieder Getreideausfuhr nach Polen statt und wurden Weinen wie auch Baumwollenfabrikate gesucht. Bei der Feier des Ordensfestes am 20. Januar 1833 erhielt Gendarm Höflich das allgemeine Ehrenzeichen.

Im Januar 1833 waren von den 8 Wächtern nur 4 à 10 Thlr. beibehalten, vom nächsten Neujahr ab wurden für die Stadt, Nieder- und Obervorstadt je 2 angestellt.

Damit die Grenzregulirungen in lebhafter Erinnerung bleiben und Greise noch lange nachher das Geschehene im Andenken bewahren, erhielten nach alter Sitte einige Knaben bei Abschluß des Protokolls fühlbare Denkmäler. So wurden am 31. August 1833 bei Renovirung der Grenzen mit Baranowitz und nach Schüttung der Koppitzen dem 13jährigen Jacob Gwosdzik und Ignaz Schmitzel aus Baranowitz jedem 3 Streiche mit der Schaufel gegeben. Am 10. September d. J. wurde die Grenze zwischen Rogoßna und den städtischen Feldern gegen Vorbrüggen und Oschin renovirt.

Nachdem die Stadt beschlossen, einen eigenen Gefangenwärter zu halten, wurde am 12. Oktober 1833 der Gefreite Thomas Korus vom 2. Ulanen-Regiment aus Ratibor mit 36 Thlr. Fixum angestellt. Er fungirte zugleich als Exekutor und Polizeidiener.

An Stelle des verstorbenen Stadtmeyster Boscil trat Stadtförster Werner und im Juli 1834 wurde Gefreiter Andreas Woiski aus Tarnowitz als Polizeidiener angestellt, nachdem Korus nach Groß-Strehlitz befördert worden.

Am 31. Januar 1834 entstand in der Niedervorstadt (Pfeffer Straße) auf dem Boden des dem ehemaligen Weber später Kaufmann Carl Netter gehörigen Kuhstalles ein Feuer, welches glücklicher Weise gelöscht wurde.

Betreffend die Preise der Lebensmittel, so galt im August 1834 der Berliner Scheffel Kartoffeln 10, Roggen 21, Hafer 14 $\frac{1}{2}$ Sgr., der Centner Heu 15 Sgr., das Pfund Rindfleisch 1 $\frac{1}{2}$, Hammelfleisch 2, Schweinefleisch 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Die Holzpreise betrugen pro Klafter Eichen 2, Kiefern 1 $\frac{1}{3}$ und Fichten 1 $\frac{1}{6}$ Thlr.

Vom 10. zum 11. November 1835 brach in der Mittelmühle des Carl Pasternak ein Feuer aus, wobei das Wohnhaus, das Mühlengebäude, 50 Scheffel Zins- und 43 Sack Mahlgetreide in Asche sanken, nur die Stallung und Brettmühle wurden erhalten; die Vergütung betrug 280 Thlr. Am 14. Dezember erstickte an Kohlendampf die Gattin des Tuchmachers Mathias Brzuska.

Um Sohrau vor völliger Verarmung zu retten, hielt Magistrat für ersprießlich, es zur Garnisonstadt zu wählen oder eine Verkehrsstraße, wie es die Nicolai durchschneidende Kunststraße sei, herzustellen und bat, falls die beabsichtigte Straße von Pleß über Rybnik in's Leben treten sollte, dieselbe über Sohrau zu führen. Vor Jahreschluß gewannen 11 arme Juden der Stadt und Umgegend in der Lotterie das große Loos von 150,000 Thlr.

Von Sezekowiz nach Sohrau führen 2 Wege; der längere berührt Neudorf, Bismühle und Nowin, der kürzere führt 300 Schritt von der Zwakamühle vorbei und wird von dem Pallowitzer Wasser durchschnitten, woselbst eine Brücke sich befindet. Letztere stürzte 1831 ein und wurde auf Anordnung des Landraths für 21 Thlr. 3 Sgr. hergestellt, welche Kosten die Stadt und Sezekowiz je zur Hälfte tragen sollte. Erstere verstand sich dazu, das Dorf aber strengte einen Prozeß an, in Folge dessen es nach dem Wegereglement vom 11. Januar 1767 zur Instandhaltung

des Kommunikationsweges vom Oberlandesgericht am 27. Mai 1835 verurtheilt wurde.

Im Jahre 1836 traten 2 neue Rathmänner in Funktion, der zum dritten Male gewählte Fleischer Joh. Hänfel und an Stelle des Gallus Kaufmann Carl Lipinski, auf 6 Jahre gewählt. Brände in diesem Jahre sind zu verzeichnen am 21. August auf der Tuchwalke und am 9. Oktober auf der dem Heimann Laband gehörigen Zwakamühle, die er vor einigen Jahren in ein Frischfeuer verwandelt hatte; indeß brannte nur der Dachstuhl ab.

Am 24. November 1836 revidirte auf seiner Durchreise der Regierungs-Präsident Erdmann Graf Büdler auf Scheslau den Geschäftsgang des Magistrats, besuchte auch die Stadtschule und öffentlichen Gebäude.

Am 10. Juli 1837 Vormittags extrant beim Baden der Provisor Hofmann.

Secretär Julius Robich, 24 Jahre alt, verheiratete sich am 6. August mit Ottilie, 18 Jahre alt, Tochter des Franz Nigell.

Laut Wahlverhandlung vom 24. August 1837 wurde von Belchrim auf weitere 6 Jahre gewählt. Er bezog 250 Thaler Gehalt, Wohnungsentfchädigung 40 Thaler, 5 $\frac{1}{2}$ Scheffel Zinsgetreide aus der Scholzenmühle, 6 Beete. Johann Werner, der ehemals beim Jägerbataillon stand, wurde Gefangenwärter und Stadterefektor.

Am 30. September wurden durch den Landrath als Rathmänner Dr. Anton Sobekko und am 3. Oktober Apotheker Eduard Brun eingeführt. Am 19. November brach die Cholera auch in der Stadt aus und starben bis zum 2. Dezember von 16 Erkrankten 11 Personen.

Am 9. Januar 1838 Abends verließ Clemens Sobik, Lehrling des Schneiders Maday, seinen Meister, besuchte seine unweit wohnende Schwester, sprang auf dem Rückwege in der Obervorstadt auf die hohe Umschrotung des 48 Fuß tiefen Brunnens, stürzte herab und brach das Genick. Glaser Marcus Glas holte den stark beschädigten Leichnam heraus.

Am 15. Januar wurde der auf anderweit 6 Jahre gewählte Rämmerer Rudzky durch den Landrath installiert.

Bei der strengen Winterkälte kamen viele Fische in den gefrorenen Teichen um, auch die Kartoffeln erfroren vielen Leuten. Am 25. April 1838 starb zu allgemeinem Bedauern ein sehr achtbarer Bürger, der bereits zum 3. Male gewählte Rathmann Fleischer Johann Hänfel an der Leberkrankheit und Magenkrebs im Alter von 62 Jahren.

Im Herbst zeigte sich zum ersten Male die Kartoffelfäule. Durch Circularverfügung vom 20. Oktober wurden bei den Kassenverwaltungen Journale und Manuale eingeführt.

Bisher war die öffentliche Sicherheit immer gelobt worden und kamen jährlich höchstens 15 Fälle vor, welche Arrest im Stockhause beanspruchten, aber bei der allgemeinen Verarmung und dem Bewußtsein, es im Gefängnisse besser, als daheim zu haben, nahmen die Verbrechen in Stadt und Umgegend in den letzten Jahren zu und wurden 1838 76 Individuen verhaftet, für welche die Stadt 226 Thlr. Gerichtskosten zahlen mußte.

Vom 4. Januar 1839 ab erhielt Bursieg 20 Thaler als Beisteuer zur Beköstigung des Kanzleigehilfen.

Am 19. Februar 1839 nach vorangegangnem Thauwetter schneiete es stark und fiel 10 Uhr Vormittags auf den Postwaer Feldern die Krautraupe aus der Luft mit dem Schneegestöber nieder, von welcher Leute, die von Baranowitz zum Jahrmarkte kamen, der Seltenheit wegen mehrere Exemplare lebendig zur Stadt brachten.

Am 15. August Abends ertranken im Klischczower Teiche Josef, der 17jährige Sohn des Kaufmanns Pincus Racinski und der 14jährige Sohn des Esraim Stern.

Am 27. Januar 1840 Abends 7 Uhr stürzte in dem 1807 erbauten Ringhause des Kaufmanns Pincus Racinski Gewölbe, Keller und ein Vorderzimmer ein, die Bewohner flüchteten bei Wahrnehmung der Gefahr.

Am 27. Februar wurde der zum dritten Male ge-

wählte Bürgermeister durch den Landrath feierlich installiert. Brun verkaufte die Apotheke am 30. April.

Der am 7. Juni erfolgte Tod des Monarchen wurde nach Anzeige der königlichen Regierung vom 10. in Sohrau erst am 12. bekannt. Alle Beamten wurden zusammengerufen, um ihnen die traurige Nachricht mitzutheilen, Bußbarkeiten und Musiken auf 2 Wochen untersagt.

Am 21. April 1840 starb der emeritirte Rathmann Johann Rania im Alter von 78 Jahren. Am 23. Juli wurde an Stelle des Apothekers Eduard Brun, der nach Schönau zog, Kaufmann Carl Scholz als Rathmann und an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Rukki Dr. Sobekko als Rämmerer gewählt; als Rathmann trat dafür der ehemalige Rittergutsbesitzer auf Schwirklan, dann in Sohrau domicilirende Martin Moritz Bruner ein. Der 15te Oktober als Geburts- und Guldigungstag Friedrich Wilhelm IV. wurde auch in Sohrau festlich begangen. Am Vorabende war ein Concert veranstaltet worden, dessen Ertrag von 17 Thlr. 8 Gr. am nächsten Tage den Armen vertheilt wurde; am Festtage selbst begab man sich vom Rathhause zur Kirche. Da zum Festmahle der Raum eines Gasthauses nicht zureichte, wurde bei den Gastwirthen Scholz und Römisch getafelt und da auch das hiesige Musikchor nicht ausreichte, war von Oberst Graf Harrach aus Teschen unentgeltlich ein Kapellmeister und 17 Musici in Begleitung eines österreichischen Offiziers hergesendet worden, welche auch bei dem Gottesdienste mitwirkten und nach demselben eine Parademusik aufführten. Abends war das Rathhaus mit Transparenten geschmückt und die Wohnhäuser illuminirt. Auch der Geburtstag der Königin Elisabeth am 13. wurde zwar kirchlich und Abends durch Beleuchtung begangen, sonst aber, da er an einem Freitage traf, in Stille gefeiert.

Eine Räuberbande von 7 Mann, deren Anführer der Webergerfell Eduard Melde aus Roh gewesen, hatte in der Umgegend verschiedene Diebstähle verübt und unter anderem

am 30. März 1841 aus dem Depositum zu Rybnik nach Zertrümmerung von 14 Schlössern 1730 Thlr. entwendet. Die Räubersführer wurden vom Sohrauer Bürgermeister, Stadtsecretair und einigen Andern an 3 verschiedenen Orten nach heftiger Gegenwehr spät Abends am 11. Mai arretirt und ein großer Theil des Geraubten an mehreren Schlupfwinkeln aufgefunden. Die Stadt und Umgegend hatte nun längere Ruhe.

Am 6. Juli machten 2 Knaben auf dem Klischzower Teiche eine Kahnfahrt; da sie aber das Rudern nicht verstanden, so schlug das Fahrzeug um, wobei der 12jährige Sohn des Bürgers Josef Biekuch ertrank, der ältere Gefährte Johann Netter sich durch Schwimmen rettete. An demselben Tage wurde die 3jährige Tochter des Schuhmachers Szalecki von einem mit Branntweinfässern beladenen Wagen überfahren und am 22. September stürzte bei den vorstädtischen Gärten die 3jährige Tochter des Tuchmachers Krzeczek in den Fischhälter Halon, wobei sie ertrank. Die Friedrichstraße, wo sich Vertiefungen eingefunden, wurde nach dem Oberthore zu umpflastert; der damals ausgeführte Stockhausbau kostete 1150 Thlr. In diesem Jahre brannten 72 Scheuern mit den Vorräthen ab, nämlich 13 am 15. Mai, 9 Uhr Abends bei Windstille, wo das Feuer bei Kaufmann Scholz entstand, am 29. Oktober Nachmittag 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, wo es in der Scheuer der Posthalterin Ruzki ausbrach, 57 volle Scheuern bis zur Ziegelei und 3 dazwischen liegende Häuschen einäscherte und endlich noch 2 am 2. November. Bei dem am 29ten Oktober stattgefundenen Brande hat der Tuchmagergeselle Franz Jarzombek nicht allein die verschlossenen 2 Kinder des Bürgers und Tuchmachers Brzuska, während die Eltern auf dem Felde waren, gerettet, sondern sich auch sonst bei Sicherung der Sachen sehr thätig gezeigt, weshalb er eine Geldprämie und öffentliche Belobigung im Amtsblatte am 28. Februar 1842 erhielt. Aus den benachbarten Städten gingen milde Beiträge an Geld und Nahrungsmitteln ein.

Das Pfund Salz, welches bisher einen guten Groschen gekostet, wurde von Neujahr 1842 ab mit 1 Sgr. bezahlt. Die am 20. Februar 1842 entworfene Straßen-Ordnung für Sohrau wurde in Oppeln am 13. Juni bestätigt.

In diesem Jahre war anfangs überaus große Dürre, dann kam aber ein erquickender Regen und eine sehr gute Ernte. Die im November gebaute Eisenhütte versorgte die Stadt und Umgegend mit eisernen Töpfen und andern Geräthschaften. Am 1. Juni starb die Gattin des Bürgermeisters Elisabeth geb. v. Fragstein im Alter von 49 Jahren und am 30. September der Rathmann und Tuchmacher Simon Kolibaj im Alter von 64 Jahren an Steinschmerzen. Der am 21. Juli auf 12 Jahre als Bürgermeister gewählte und März 1844 bestätigte bisherige Justiziar Carl Kaminski stand sich auf 450 Thlr. Sein Vorgänger führte aber vom 1. Oktober 1843 bis Ende März 1844 das Amt weiter, blieb in Sohrau und genoss die ihm am 1. Oktober 1842 bewilligte Pension von 100 Thlr. 1843 wurde die Straße nach Vorbriegen gebaut, mit 2 Seitengräben versehen und bepflanzt. Dem Stadtsecretair Bursieg, der nur 152 Thlr. Gehalt, 25 Thlr. Wohnungsentschädigung, 8 Tonnen Kohlen und 6 Klaftern Holz erhielt, bewilligten die Stadtverordneten am 3. Februar 1844 eine Gratifikation von 25 Thlr. Der damals in ganz Oberschlesien und auch in Sohrau von Ostern bis Pfingsten eingeführte Enthaltungsverein wirkte auch auf Verminderung der Verbrechen überaus wohlthätig, namentlich kamen weniger Excesse gegen die Polizeiordnung vor. Bürgermeister Josef Carl Kaminski, 33 Jahre alt, verheirathete sich am 18ten Juni 1844 mit Jungfrau Marie, 24jährigen Tochter des Bürgers Carl Ferche aus Schweidnitz. Im September durchrissen 4 Teiche die Dämme und die Schleuße bei dem Schiffssteiche, sie wurden zwar wieder in Stand gesetzt, da aber die eingetretenen Fröste dem Bau schaden, mußten 2 Dämme erneuert werden. In demselben Herbst zeigte sich wiederum die Kartoffelfäule. Zur Sicherung

der Baumaterialien wurde ein neuer Bauplatz eingerichtet und mit Mauern umschlossen.

Das Dominium Oschin grenzt mit seinen Feldmarken in der größten Ausdehnung mit städtischen Grundstücken und zwar in der äußersten Spitze vom Doriner Wege bis zum Oschiner Walde durch einen Grenzrain von 2 Ruthen Breite. Letzterer wurde von den daran stoßenden Besitzern als Hutung benutzt, wobei der angrenzende, mit edlen Gräsern angebaute Feldschlag abgeweidet wurde. Das Wirthschaftsamt schlug am 7. Juni 1845 vor, diesen Grenzrain an beiden Seiten bis auf eine Wagengleisbreite einzuaedern, worauf die theiligten städtischen Grundbesitzer zur Verhütung ferneren Schadens gern eingingen. Im August wurde der Grenzrain an Ort und Stelle regulirt.

Die Erbauung der Eisenbahn bei Gleiwitz und Rathbor gab vielen Einwohnern Beschäftigung und Erwerb. Da es am Orte an einer Badeanstalt mangelte, so wurde auf dem Grundstücke eines Schönsärbers eine solche projectirt und der größte Theil der Kosten durch Subscription zusammengebracht. Die Kammerei bewilligte dazu Anfang Juli 1845 30 Zolbretter, 10 Latten und 200 Stück Flachwerk. Partikulier Rudolf von Skrbensky, von der königlichen Regierung als Rathmann an Stelle des Kaufmanns Carl Elpinksi, der am 7. Juli im Alter von 49 Jahren plötzlich verstarb, am 12. August genehmigt, wurde am 13. Oktober installiert.

Auch in diesem Jahre zeigte sich die Kartoffelfäule in noch stärkerem Maße. Dazu kam, daß auch die Getreidernte seit Menschengedenken die traurigste war. Schon im vorigen Jahre waren die Aehren schwarz geworden und was man eingesäet, mußte man wieder ausäern, denn auch nicht ein Körnlein war aufgegangen. Die Preise der Lebensmittel stiegen zu einer Höhe, daß die ärmere Klasse nicht mehr im Stande war, sich die gewöhnlichen Lebensmittel zu verschaffen und Kleie zur Aushilfe gebrauchte. Viele verkauften ihre Habseligkeiten, andere belasteten ihre Wirthschaften mit Schulden.

Nachdem der Freistaat Krakau im Jahre 1846 dem österreichischen Staate einverleibt worden, hörte die Absatzquelle für die hier gefertigten Tuche und Beinen auf, wodurch Hunderte von Familien ihren Erwerb verloren. Die früher hier bei den Tuchmachern beschäftigten Arbeiterinnen aus der Umgegend fielen der Armenpflege anheim.

Die Hungerjahre decimirt durch Ruhr, Nervenfieber und Typhus die Zahl der Einwohner und kräftige Leute zogen aus Mangel an Erwerb fort. Böbel Freund aus Vorbriegen schenkte im Januar 1847 20 Thlr. zur Vertheilung an christliche und jüdische Arme und ließ später unerbzinslich der Stadt 1000 Thlr., die durch Verkauf von Eichen gedeckt werden sollten. Am 19. Februar bildete sich ein Unterstützungsverein, der am 1. März in Wirksamkeit trat und aus folgenden Mitgliedern bestand: Erzpriester Jesser, Partikulier Wilhelm von Schlutterbach, Rathmann Bruner, Kaufleute A. Stern, C. Netter, Lehrer Braschke und Bürgermeister Kaminski. Aus den monatlichen Beiträgen wurden wohlfeile Nahrungsmittel angeschafft und Speisung in einzelnen Familien gewährt; so wurden 68 Kinder in Familien beköstigt. Von dem geliehenen Kapital wurden für 200 Thlr. Kartoffeln (à Scheffel 1 Thlr. bis 1 Thlr. 3 Sgr.) gekauft und an 230 Wirthe zur Saat vertheilt, 200 Thlr. in Darlehn à 5 Thlr. an 40 Bürger, welche zur Ackerbestellung keine Mittel hatten, abgegeben und 600 Thlr. wurden zur Beschäftigung arbeitsloser Einwohner bestimmt; es wurde nämlich die Sezeykowitzer Straße in Angriff genommen, der Wald kultivirt und der Mittelmühlteich geschlemmt. Am 14. Mai erkrankte in einem Brunnen beim Schöpfen des Wassers Johanna, Tochter des Häuslers Rania. Am 21. Mai brannten in der Obervorstadt die den Bürgern Franz Schmidt und Anton Rania gehörigen Besitzungen nieder. Am 25. Mai war ein starkes Gewitter mit Sturm und heftigem Regen; das Wasser stand in den Straßen ein Fuß hoch, ehe es durch die Kanäle verlaufen konnte. Anfang Juni stand der Thermo-

unter mehrere Tage auf 6 Grad, vom 10. bis 14. folgte anhaltender Regen.

Am 22. Mai wurde der bisherige Lehrer und Cantor Robert Renner als Rämmerer auf 6 Jahre, im September die Kaufleute Carl von Woiski und Joseph Panofsky als Rathmänner auf 6 Jahre gewählt und am 25. Oktober installiert. Die israelitische Gemeinde hatte die Synagoge, in welcher die Vereidung des Panofsky stattfand, auf's Festlichste geschmückt.

Seit dem 6. Juli regnete es durch längere Zeit fast täglich. Da die Noth Manche trieb, Kornähren auf dem Halme zu stehen, so wurden im Juli durch 14 Tage 28 Mann alle Nächte zur Feldbewachung aufgestellt. Ende Juli und Anfang August wurden täglich 3 bis 4 Leichen beerdigt. Am 11. August erhielt der hiesige Magistrat für die Stadtfarmen 2 Ctr. 29 Pfd. Salz aus dem Landrathsamte. Im September, wo es meist regnete, steigerte sich die Sterblichkeit, 12 Personen erlagen dem Nervenfieber. An Königs Geburtstage, 15. Oktober, wurden 107 arme Kinder gespeist. Am 25. November erlag der Stadtpfarrer der Krankheit. Am Nervenfieber starben im letzten Quartal 48 Personen. Der Kirchhof, der sonst jährlich 120 Leichen aufnahm, wurde in diesem Jahre mit 440 Verstorbenen belegt. Damals waren bereits 15 Waisen, etwas später 31 auf Kosten der Stadt in einem Hause untergebracht, verköstigt und verpflegt.

Im Januar und Februar 1848 herrschte gerade in Sohrau der Typhus am stärksten. Das jugendliche Alter und weibliche Geschlecht wurde weniger getroffen. Secretair Bursieg und Bürgermeister Kaminski lagen im Februar am Nervenfieber darnieder, auch die Kanzlisten bei dem Stadtgericht waren sämmtlich krank. Bursieg starb am 1. März. Der Landrath beauftragte den Secretair Larnogrodski zu Schloß Rybnik, sofort nach Sohrau aufzubrechen und das Amt zu übernehmen; er bezog monatlich 20 Thlr. Diäten bis Ende August.

Zu den Schrecknissen der ansteckenden Krankheit trat noch eine andere Epidemie, welche die Geister erhitzte und die Gemüther aufregte. Die Februar-Revolution in Frankreich setzte ganz Europa in Bewegung. Zunächst erfolgten Umwälzungen in Italien, dann in Baden, Württemberg, Baiern und anderen kleinen Staaten. Der Aufruhr in Wien am 13. und in Berlin am 18. März warf weithin seine Wellen. Auch in Sohrau war die Bevölkerung durch Flugblätter und Erläuterung derselben in Aufregung gesetzt, aber die Väter der Stadt waren zeitig auf der Hut. Magistrat und Stadtverordnete beschloßen in einer am 25. März abgehaltenen Versammlung, einen Sicherheits-Verein von 200 Mann zu gründen, deren Anführer der ehemalige Bürgermeister Premier-Lieutenant von Belchizim sein sollte. Eine Liste lud Bürger und Schutzverwandte Vormittags 11 Uhr zum Erscheinen vor dem Rathhause ein. Es wurde beschloßen, Patrouillen von 20 Mann Tag und Nacht abzuhalten. Am nächsten Tage constituirte sich der Verein in 2 Abtheilungen, an deren Spitze von Woiski und Hüttenbesitzer Reizner standen. Zugführer der 1. Compagnie waren Assessor Heimbrod, Stadtrichter Rynast, Schönsärber Valentin Scholz, Gastwirth Steffe; der 2. Compagnie: Moritz Katschinski, Franz Kolibai, Actuar Christian Feh und Joseph Pillar. Die Mitglieder wurden mittelst Handschlag zur Leistung des Gehorsams gegen ihre Führer verpflichtet. Der Antrag der Stadtverordneten an den kommandirenden General Graf von Brandenburg, eine Garnison nach Sohrau zu legen, wurde aus Breslau am 28. März abschlägig beschieden, aber der Stadt überlassen, im Nothfalle zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung militärische Hilfe aus Pleß zu requiriren. Nachdem bei Vertheilung von Saatgetreide ein Krawall stattgefunden und die Aufregung der Bevölkerung sich steigerte, bat Magistrat am 2. Mai, dem nur gering bewaffneten Vereine je 50 Gewehre und Lanzen verabsolgen zu lassen. Bürger Lipinski, der über Kosel fuhr, brachte nach ertheilter Genehmigung

vom 6. d. Mts. die Gewehre aus dem Artilleriedepot mit und Polizeisergeant Vertram begleitete den Transport am 11. Mai, Patronen und Kupferhütchen blieben den Truppen vorbehalten, auch die Lanzen mußten auf Kosten der Kammererei angeschafft werden.

In den Hunger- und Typhusjahren hat die Commune den Holzbestand auf dem Forsttheile Dembina für 2200 Thlr. verkauft und den Erlös zur Armenunterstützung verwendet. Inzwischen waren die beiden Bazarethes noch im April stark besetzt, bis zum 26. August wurden täglich über 4 Etr. Mehl und Brode aus der errichteten Bäckerei vertheilt. Am 5. Mai in der zehnten Stunde Abends brannten 16 Scheuern von beiden Seiten von der Mühle bis zu Paul Gygler sammt dessen Besetzung ab. Das Feuer war in der Scheuer der Tuchmacherswitwe Johanna Baier geb. Richnet ausgebrochen und wurde das der Commune gehörige Krankenhaus dabei beschädigt. Der Verlust betrug 2407 Thlr. Barbier Sperling, der sich bei Dämpfung der Flammen verdient gemacht, erhielt 5 Thaler als Prämie. Am 18. Juni fiel bei einem Gewitter Hagel, dessen unförmliche Eiszücker 20 bis 24 Loth wogen, die Feldfrüchte, Fenster und Dachziegel beschädigte. Am nächsten Tage wüthete ein Orkan, der ein Haus zur Hälfte demolirte und zwei andere abdeckte.

Die Mitglieder der seit 1776 bestehenden Schützengilde uniformirten sich neu und begingen das Königsschießen besonders festlich. Am 19. Juni wurden die hiesigen Bazarethes aufgelöst, aber Ruhr und Wechselfieber herrschten fort. Im Herbst suchte ein demokratischer Verein, der bis November Sitzungen hielt, die Bewohner über die politischen Verhältnisse zu belehren. Später herrschte die größte Gleichgültigkeit für Politik.

Nachdem sich zur erledigten Secretairstelle, deren Gehalt am 9. Oktober auf 150 Thlr. und 4 gedüngte Beete zu Kartoffeln festgesetzt war, kein anstellungsberechtigter Bewerber gefunden, wurde am 18. Friedrich Wilhelm Tax-

nogrocki, 28 Jahre alt, einstimmig erwählt. Der Amtsseid und die definitive Anstellungsurkunde erfolgte erst am 21. Dezember 1849. Die Todtenliste der katholischen Pfarodie zählt 504 Nummern aus dem Jahre 1847 und 374 aus dem Jahre 1848; es konnten aber, weil nicht angemeldet, mehrere nicht verzeichnet werden; man brachte des Nachts die Leichen nach dem Kirchhofe und lief davon.

Durch die neue Gerichtsorganisation vom 1. April 1849, wonach die Stadt- und Patrimonialgerichte aufgehoben, in den Kreisstädten größere Gerichte, in den andern Städten aber nur Gerichtscommissionen mit einem Einzelrichter eingerichtet wurden, erlitt Sohrau bedeutende Verluste; denn bis dahin hatten 4 bis 5 Patrimonialrichter mit einer Anzahl von Unterbeamten daselbst ihren Sitz, durch deren Abberufung viele Wohnungen leer stehen blieben; das Landvolk, das sich nun an den Hauptgerichtssitz hielt, hatte weniger Veranlassung herzukommen. Uebrigens waren auch die umliegenden Ortschaften wegen schlechter Bodenbeschaffenheit in dürftigen Umständen. Am 15. April früh wüthete ein furchtbarer Sturm, der an den Dächern und im Walde Beschädigungen anrichtete. Am 17. Mai fand einige Ruhestörung statt, indem Proletarier Getreide von hier nach Oesterreich nicht ausführen lassen wollten. Zur Sicherung des Orts kam die 3. Compagnie des 23. Infanterie-Regiments her und rückte erst am 1. September in ihre Garnison nach Neisse. Vom 25. bis 26. Mai ist die Possession des Maurermeisters Gregerakzi und Sczepanek abgebrannt. Jacob Gallus wurde im Juni Rathmann. Aufolge Erlass des Kriegsdepartements vom 20. Juni war das Artilleriedepot zu Rosel angewiesen, die den Bürgern gelieferten Waffen zurückzunehmen. Sie wurden im Juli abgeliefert und für kleinere Reparaturen 6 Thlr. 2 Egr. 9 Pfg. nachgezahlt. Am 1. Juli wollte Kaminski in den Justizdienst zurücktreten und sollte von Belchrim bis zur Einführung der neuen Gemeindeordnung die Stelle verwalten. Im August bildete sich ein demokratischer

Clubb, der für die steuerverweigernde Nationalversammlung sich erhob und eine Deputation an den Kämmerer schickte, Steuern nicht abzusenden.

Die neue Chaussee nach Pleß war im Februar 1850 bis Kobielitz $3\frac{1}{2}$ Meile ausgebaut. Am 17. Juni traf der Handelsminister von der Heide in Begleitung des Regierungs-Präsidenten Grafen Büdler und Landraths Freiherrn von Dürant hier ein und ließen sich die Verhältnisse der Stadt mittheilen, worauf sie ziemlich gewisse Zusicherung gaben, daß eine Chaussee nach Schwarzwasser erbaut werden wird. Am 7. Juli genehmigten die Stadtverordneten monatlich 4 Thaler zur Haltung eines Kanzlisten. Kaufmann Robert Steffe hatte am 27. Oktober 1843 die Concession zur Agentur für die Feuerversicherungs-Gesellschaft Borussia zu Königsberg erhalten; nachdem er dieselbe niedergelegt, wurde dem Freischoltiseibesitzer Eduard Steffe die Fortsetzung am 30. Juli 1850 gestattet. Im August wurden 6 städtische Grundstücke subhastirt, darunter ein neues elegantes zweistöckiges Haus mit 6 Fenstern Front am Ringe, in welchem später Gastwirth Hamburger wohnte, im Werthe von 4600 Thlr. für 100 Thlr. versteigert, 30 Wohnungen standen leer.

An Klassen- und Gewerbesteuer wurden monatlich 200 Thlr. abgeführt. Bei dem am 29. August in dem Gehöft des Gärtners Josef Spiewoß zu Rowin ausgebrochenen Feuer haben sich von den zum Löschen herbeigeeilten Personen der Spritzenmeister Schlosser Pokroll, Kanzeibdiener Jutisch und Lohndiener Galezka durch angestrenzte Thätigkeit ausgezeichnet und erhielten im Amtsblatte eine Belohnung.

Im Januar 1851 wurden Behufs Pflasterung der Straße in der Obervorstadt vom St. Johannes bis zu den Scheuern von den Mischoczower Bauern Steine aus Orzesche pro Mäster $3\frac{1}{2}$ Thaler angefahren und im Walde 200 Mästern Holz zur Ziegelfabrikation eingeschlagen.

Die neue am 11. März 1850 befohlene Gemeindeord-

nung wurde im Anfang dieses Jahres eingeführt und die Sitzungen alle 14 Tage Mittwoch Nachmittag gehalten. Es wurde ein Lagerbuch angelegt, in welchem 250 stimmungsfähige Bürger eingetragen wurden, von diesen bildeten 26 die I., 55. die II., 199 die III. Klasse. Am 18. Juni fand die Wahl der Vorstandsmitglieder resp. Rathmänner statt. Gewählt wurden der bisherige Rathmann Fleischer Josef Pillar, Tuchmacher Johann Jesser I., Bäcker Johann Hensel, der bisherige Rathmann Panofsky, Kaufmann Moriz Kaczinsky. Am 10. August wurde der Gehalt für den Bürgermeister auf 400 Thlr. und 40 Thlr. Wohnungsgeld festgesetzt; am 21. September der bisherige Kämmerer Robert Renner als Gemeinde-Einnahmer mit 300 Thlr. Gehalt ohne Lantieme, am 4. November der Bürgermeister Schabon zu Nicolai, ehemals durch 18 Jahre Lehrer daselbst, unter 16 Bewerbern zum hiesigen Bürgermeister, am 21. November Kaufmann Johann Bipszki als Beigeordneter gewählt. Die Amtseinführung fand am 29. Dezember statt. Am 20. Oktober waren Arbeiter bei einer Reparatur des Wehres in der Mittelmühle auf einen $1\frac{1}{2}$ Quart großen, irdenen Topf gestoßen, welcher, mit Grünspan überzogen, österreichische und polnische Münzen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts enthielt. Sie wurden dem hiesigen Gericht übergeben.

Im März 1852 schlug der Gemeindevorstand Straßenbeleuchtung vor und sollte der Vaternen wegen mit einem Klempner aus Ratibor verhandelt werden. Die Abgaben der Einwohner an die Kammerei gingen nur spärlich ein und waren die Reste bis 1852 auf 2676 Thlr. gewachsen. Die Handwerker arbeiteten bei dem Chausseebau für ein Tagelohn von 4 Sgr., was bei den hohen Preisen der Lebensmittel kaum zum Unterhalt einer Person hinreichte. Zur schleunigen Abhilfe der überhandnehmenden Noth ließ die Stadt 100 Thlr., um die Armen durch Naturalverpflegung zu unterstützen. Im Frühjahr wurde der Bau der Chaussee von der Stadt nach Woschütz begonnen. Am 24. Mai Vormittags

10 $\frac{1}{2}$ Uhr brannten das Haus des Bürgers Carl Schmidt und noch 6 Besitzungen nieder, wobei einige Häuser zum Theil beschädigt wurden. Der Verlust betrug 1524 Thaler. Im Juni wurde aus der Zahl der Nachwächter ein Wege-Aufscher bestellt. Am 4. Juli Sonntags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags entstand im Stalle des Formermeisters Ludwig Kuboschil auf der Töpfergasse ein Brand, wodurch 3 Ställe, das Hinterhaus des Johann Niechoj, das Wohnhaus des Jacob Hamliczel, im Ganzen 16 Gebäude zum Theil vernichtet, zum Theil abgetragen wurden. Von diesen 16 Wohngebäuden wurden nur 4 wieder aufgebaut, die übrigen vollständig abgetragen. Auch die 5 bei dem Brande vom 24. Mai verschonten Häuser wurden am 20. Juli durch Feuer vernichtet. Im Herbst wurde den Händlern auf dem Wochenmarkte der Einkauf von Lebensmitteln bis 9 Uhr untersagt.

Bisher war die polizeiliche Aufsicht neben dem Wachtmann durch einen Ordonnanzen aus der Zahl der Einlieger geführt worden, da aber letztere unzuverlässig, wurde ein zweiter Wachthabender angestellt und das Gehalt der Nachwächter von 16 auf 48 Thlr. pro Mann erhöht. Gendarm war Wawrzinek.

Am 29. Mai 1853 fiel großer Hagel. Nach Bestimmung des §. 61 der Städte-Ordnung vom 30. Mai, die am 2. Juli hier eingeführt wurde und noch gilt, hat Magistrat alljährlich der Stadtverordneten-Versammlung in öffentlicher Sitzung den Jahresbericht zu erstatten. Vom 25. bis zum 26. Juni wurde das Oberschlesische Schützen-Vereins-Fest hier abgehalten; die ersten Gäste trafen aus Ratibor, Ujest und Cosel ein und war einiges Leben in der Stadt. Im August wurde dem Freiherrn von Bynäer, der nach Reiffe gezogen, für seine hierorts bewiesene Menschenfreundlichkeit von den Stadtbehörden eine schriftliche Dankagung nachgesendet. Nachdem der Minister den Anträgen der Stadt-Commune Gehör geschenkt und den Zug der Orzesche-Schwarzwasser-Chaussée durch die Stadt zu führen angeordnet, ist die Linie nach Baranowitz im Herbst aus-

gesteckt worden, aber die Ausführung ließ auf sich warten.

Im Frühjahr 1854 ist die Straße nach der Balescahütte neu bepflanzt worden. Zu Ehren der silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen wurden am 11. Juni die hiesigen 10 Veteranen à 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. gespeist und mit einer von den Honoratioren bei dem Mahle gesammelten Gabe von je 15 Sgr. beschenkt, auch wurden 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. an die Armen vertheilt. Um den Zugang unbemittelter Personen einigermaßen zu verhindern und eine kleine Einnahme zu erzielen, wurde das am 31. Juli festgesetzte, von der königlichen Regierung am 25. September bestätigte Einzugs- und Hausstandsgeld eingeführt. Am 6. August starb im Alter von 72 Jahren ein um die Stadt verdienter Bürger, der emeritirte Rathmann, Kirchen- und Stadtvorsteher, Tuchmacher Jacob Gallus, der auch eine Foundation für die Ortsarmen gemacht. Im Herbst wurde das Rathhaus neu abgeputzt, der Thurm mit Zinkblech bedeckt und grün angestrichen. Die Stadtverordneten hatten bisher ihre Sitzungen in einer der Schulklassen auf den Schulbänken abgehalten. Durch einen Umbau im Rathhausgebäude wurde in dessen Hinterhause ein Sitzungssaal gewonnen und dieser angemessen hergerichtet. Die Straße längs der Ringsseite wurde gepflastert. Vom 13. bis 15. November fiel Schnee, der 10 bis 15 Fuß hoch in den Straßen lag.

An Stelle der durch das Loos ausgeschiedenen Pillar und Jesser traten Januar 1855 Kaufmann Josef Muras und Polizeianwalt Eduard Steffle in den Rath. Regierungsrath Sad revidirte vom 11. bis 12. Mai und vom 13. bis 14. Juli die Verwaltung und Staatsanwalt Mayer aus Ratibor am 15. Juni die Polizeianwaltschaften. Im August wurde der Spritzenschuppen umgebaut und zweckmäßiger eingerichtet. Im Dezember nahm die Rammerei zur Unterstützung der Armen 200 Thlr. auf. Am 7. und 11. brannten mehrere neben einander liegende Scheuern ab.

Damals fanden mehrere Ablösungen statt, nämlich die Reallasten der Bauern und Häusler in Plischczow für das Zinsgetreide von 214 Scheffel Roggen für 7545 Thaler und wurden 6200 Thlr. in Rentenbriefen gezahlt, ferner die Vierdungszinsen von demselben Dorfe an den königl. Fiskus mit 86 Thlr. 12 Sgr., endlich die Mühlenabgabe mit 12,185 Thlr. Die 3 Bitten: eine Mannen-Eskadron aus Beuthen in Garnison zu erhalten, das Criminalgefängniß erweitert zu sehen und eine Realschule zu gründen, wurden einstweilen abgeschlagen. Die Friedrichstraße, welche in den Chausseezug fiel, ward auf Kosten des königl. Fiskus, der Bürgersteig auf Kosten der Hausbesitzer, ein Theil der Breitenstraße auf Kosten der Commune gepflastert. Im Oktober 1855 wurde das Forstgefängniß vom Justizfiskus aufgehoben. Am 7. November Nachmittags 3½ Uhr entstand in der Scheuer der Gottliebe, Wittwe des Anton Koczurek, ein Feuer, wodurch noch 7 andere Scheuern total eingeäschert wurden. Der Schaden betrug 900 Thlr. Die Straßenbeleuchtung besorgte Stadtsecretair Tarnogrodki, welcher für 7 Wintermonate jährlich 84 Thlr. erhielt. Für die Orzelscher Chaussee, die über Woschczük und Jasdrose führt, fast 2 Meilen lang, 28 Fuß breit ist, gab die Stadt Grund und Boden her, erhielt zunächst eine Beihilfe von 2000 Thaler und eine Entschädigung von 4128 Thaler.

Die im Frühjahr 1856 begonnene Chaussee von Sohrau über Pawlowitz bis an die Landesgrenze bei Richald ist 2½ Meilen lang. Durch diese beiden Kunststraßen wurde für die Landwirthe der Zugang zu ihren Feldern erleichtert; die nach den Gruben führende Chaussee und die hiesigen Fabriken trugen zum größeren Verkehr auf den Wochenmärkten viel bei, da die Erzeugnisse schnell und baar abgesetzt wurden. Damals erfolgte als Aushilfe der Nahrungsmittel eine massenweise Zufuhr von Mais (Kukurudz) aus den österreichischen Staaten. Polizeidiener Thomas Hensel wurde am 1. Februar 1856 pensionirt und Polizei-

sergeant Rosenmann angenommen. Dem Herrn v. Belchrzim wurde in einem vom Lehrer Sage angefertigten Diplome das Prädikat „Stadtkämmerer“ verliehen und 50 Thlr. zur Pension zugelegt. Abraham Margolius feierte am 6. Mai seine goldene Hochzeit, wozu eine Deputation ihm als Geschenk 10 Thaler und die Zusicherung einer monatlichen Unterstützung von 2 Thlrn. überbrachte. In diesem Jahre war nach langer Zeit wieder eine gesegnete Ernte. Der ungarische Mais, dessen Geschmack nicht beliebte, verschwand vom Platz. Die Poststraße wurde umgepflastert und die Mauerstraße erhielt einen Bürgersteig (Trottoir).

Der im Monat Juni 1857 auf Lebenszeit zum Gemeinde-Einnehmer gewählte bisherige Kämmerer Robert Renner erlegte 600 Thlr. Caution. Stadtsecretair Tarnogrodki wurde am 22. d. Mts. als Agent der Leipziger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft und im März 1858 für die kölische Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft landespolizeilich bestätigt. Im August 1857 verkaufte die Kämmererei die städtische Arende für 3400 Thaler an Salomo Hamburger. Am 9. November wurden Wipinski als Beigeordneter, Panofsky und Pillar als Rathmänner gewählt und im Dezember bestätigt.

Stadtsecretair Tarnogrodki erhielt vom 1. April 1858 ab eine Gehaltszulage von 50 Thaler, der Polizeidiener Jutsch am 22. Juni eine solche von 12 Thlr. Zur Errichtung der jüdischen Schule wurde im September, nachdem schon am 20. Mai ein Abkommen zwischen dem Synagogenvorstand und Magistrat getroffen war, 130 Thaler bewilligt. Im Oktober wurde eine unterirdische Röhrenleitung von der Cisterne bis zum Biebuch'schen Garten angelegt und das Carl Scholz'sche Haus dem Schuhmacher Johann Knoppel für 545 Thlr. verkauft. Die Bedienung der Straßenlaternen für die Zeit vom 15. Oktober bis 1. April erhielt Drechsler Gruscha für 1 Thlr. 26 Sgr. pro Monat und wurden zu den 5 vorhandenen noch drei Straßenlaternen für 62 Thlr. angeschafft, so daß nur noch

3 fehlten. Die letzten Schindeldächer auf den Ringhäusern verschwanden. In diesem Jahre betrug die Einkommensteuer 132 und die Klassensteuer 1726 Thlr.

Kaufmann Bernard Hoffmann wurde Agent für die Potsdamer Vieh-Versicherungs-Gesellschaft, Partikulier von Brause für die Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. Den Nachbarn des Rathhauses Nr. 101 und 103 war ehemals gestattet worden, Anbaue von Seitenflügeln auszuführen, wodurch die Fenster des Rathhauses auf der Seitenfront verbaut wurden und das entzogene Licht durch angebrachte Laternen ersetzt sein sollte. In das Hypothekenbuch wurde am 31. Dezember 1831 eingetragen: Die Possession Nr. 103 ist verpflichtet, das oberhalb des Rathhauses angebrachte Fenster, wodurch dem rathhäuslichen Flure das nöthige Licht verschafft wird, auf ihre Kosten stets zu unterhalten, wogegen das bisher bestandene, am Eingange in die Magistratskanzlei links befindliche cassirt wird. Aber dieses Licht war so ungenügend, daß zumal bei trübem Wetter auch in den Tagesstunden Lampen angezündet werden mußten. Noch übler war wegen der unzumuthbaren Construction der Dachlaternen und der mangelhaften Unterhaltung derselben, die den Nachbarn oblag, das Einströmen der Hausflure und Lokale im oberen Stockwerke des Rathhausgebäudes. Zum Glück erwarb die Commune 1850 im Subhastationsstermine für 1455 Thlr. das Haus Nr. 101 und beschloß 1858, den Seitenflügel dieses Nebengebäudes abzutragen und eine Reparatur am Rathhause vorzunehmen. Nach Abtragung des Flügels erhielten die Flure genügendes Licht und der Umbau der Treppe machte den Zutritt zu dem oberen Stockwerk bequemer. Die Arrestlokale wurden vermehrt, besser eingerichtet und mit sicherem Verschuß versehen. 2 Polizeidiener haben Wohnung im Hause. An Stelle des baufälligen hölzernen Thürmchens erhielt das Gebäude einen angemessenen Aufbau, welcher zugleich das Behältniß für die Stadtuhr darbietet. Die Wasserrohrleitung, die von der Cisterne am Ringe

durch den Hausflur gelegt war und bei den häufigen Reparaturen den Zutritt zu den Lokalen erschwerte, wurde von dort nach der Straße verlegt und der Hausflur gepflastert. Im nächsten Jahre wurde der im hinteren Theile des Gebäudes befindliche Sitzungsaal gegen das auf der Ringseite belegene und weit geräumigere Audienzzimmer der Gerichtscommission vertauscht. Letztere hatte dadurch den Vortheil, alle Gerichtslokale im Zusammenhange zu haben. Der Keller unter dem Rathhause wurde dem C. Loebinger für 5 Thlr. verpachtet. Die Verpflichtung der Commune zur Tragung der Criminalkosten kam zur Ablösung. Die Rente wurde vom Minister auf 166 $\frac{1}{3}$ herabgesetzt und der Justizfiskus gelangte in den Besitz des städtischen Gefängnisses. Die Commune, welche 1852 noch mit 4679 Thlr. Schulden belastet war, wurde 1859 schuldenfrei.

Bei den Störungen und Calamitäten, welche 1858 den Handel fast aller Länder beeinträchtigten, wurde auch unsere Gegend in Mitleidenschaft gezogen; dazu kam, daß im Frühlinge 1859 der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich in Italien ausbrach, wodurch $\frac{2}{3}$ der Armee in Mobilzustand, $\frac{1}{3}$ in Kriegsbereitschaft gesetzt wurde, was erneuerte Störung des Handels, der Industrie und gewerblichen Thätigkeit zur Folge hatte. Auch die Eisenhütten und der Grubenbetrieb standen still, was Alles auf die Communalverhältnisse ungünstig einwirkte.

Vom 1. Januar 1860 ab wurde das Gehalt des Bürgermeisters Schabon von 400 auf 450 Thlr., das der 5 Lehrer um je 20 Thlr. erhöht. Nachdem Kaufmann J. S. Hahn die Agentur für die Gesellschaft „Aduna“ in Halle niedergelegt, wurde im August Freigutsbesitzer Carl Strauß für die Fortsetzung der Geschäfte bestätigt. Der 12 $\frac{1}{2}$ Jahr alte Sohn des Schmied Josef Spiwow zündete am 15. Oktober mit einem Streichhölzchen muthwillig die Scheuer des Schlossers Kania an, wobei noch 3 andere Scheuern abbrannten; 8 Tage später wiederholte er sein Verbrechen in Neudorf, wo er ein Bauernhaus anzündete

„Schlesien“ darzubieten. Zu den in der Provinz gesammelten 55,167 Thalern bewilligten die Stadtverordneten in Sohrau 20 Thlr., während Ratibor sich mit 850, Neukadt mit 200, Guttentag mit 113 und Cosel mit 58 Thalern beteiligten. Das Krönungsfest am 18. Oktober wurde auch hier festlich begangen. Die Stadtbehörden, Innungen, Schützen etc. versammelten sich im Rathhause und begaben sich in die Gotteshäuser, die Lehrer hielten ein Turnfest, die Schützengilde Schießübungen; Abends waren sämtliche Häuser erleuchtet, an mehreren auch Transparenze angebracht.

Vom Herbst 1860 bis zum nächsten Frühling hatte Nothstand geherrscht. Ende 1861 aber nach guter Ernte stiegen wieder Handel und Verkehr, wovon die starkbesuchten Märkte Zeugniß gaben.

Am Gründonnerstage 1862 gegen Abend passirte die Stadt eine Zigeunerbande, welche betrunken auf dem Wege nach Rogoizna unter einander in Streit gerieth, wobei 2 Mann erschlagen und am nächsten Morgen zur Stadt gebracht wurden. Eine Zigeunerin recognoscirte die eine Leiche als Ehemann, gestand, der Schlägerei beigewohnt, aber aus Furcht sich in's Dorf geflüchtet zu haben; sie nannte auch den Todtschläger und fand die gerichtliche Obduktion am 21. April (Ostermontag) statt. Die Ringseite am Centawer'schen Gasthose wurde umgepflastert. Die Unterhaltung der Wasserleitung und der öffentlichen Brunnen wurde für 68 Thlr. vergeben.

Die 50jährige Festfeier des königlichen Aufrufs „An Mein Volk“ am 17. März 1863 wurde auch in Sohrau mit großer Betheiligung begangen. Am 6. Juli traf auf 4 Wagen wiederum eine 30 Köpfe starke Zigeunerbande ein, wurde verhaftet und da sie aus der Gegend von Peterwardein stammte, durch eine Anzahl Transporteure nach Schwarzwasser über die Grenze gebracht; die Kosten wurden aus den Geldmitteln der Bande bestritten. Die Witterung dieses Jahres war abnorm, Fröste dauerten bis

und gelang es dem Gendarmen Franz Wawrzinek, den Brandstifter zu ermitteln und dem Gericht zu überliefern. Am 23. Oktober wurden Muraß auf weitere 6 Jahre und der seitherige Stadtverordnetenvorsteher Franz Slonina als unbesoldeter Rathmann auf 6 Jahre bestätigt und am 2. Januar 1861 eingeführt. Das Regulativ für die Erhebung des Einzugs- und Bürgerrechtsgeldes, wie solches der Magistrat unterm 1. Oktober 1860 nach der Verfügung der königlichen Regierung vom 23. Juli entworfen und der Stadtverordnetenversammlung empfohlen, wurde nach geschehener Prüfung am 11. Oktober angenommen. Die Breite Straße wurde umgepflastert. In Postawa brannten am 22. November 2 große Scheuern der Freigutsbesitzer Nietsch und Solich ab.

Laut der von der königlichen Regierung genehmigten Statuten ist am 1. Januar 1861 die Hundsteuer eingeführt und pro Hund 20 Sgr. gezahlt worden. Das Haus des Briefträgers Halatsch brannte am 14. Februar ab. Im Mai wurde an Stelle des ausscheidenden, nach Deuthen verzogenen Muraß der Apotheker Gustav Ferche als Rathmann gewählt und am 2. August bestätigt. Im Jahre 1861 kam das Geschloß von 279 Thlr. 20 Sgr. 8 Pfg., welches die städtischen Grundbesitzer bisher an die Kammerlei gezahlt, zur Ablösung, wofür 5432 Thlr. in Rentenbriefen eingingen. Die Verpflichteten genossen $\frac{1}{10}$ Erlass und sind nach $56\frac{1}{2}$ Jahren dieser Steuer ledig. Scheuerplätze wurden fortan nur gegen Kapitalzahlungen abgelassen. Das Grundstück neben den Scheuern an der Poslauer Straße, welches bis dahin als allgemeiner Hütungsplatz benutzt worden, wurde abgegrenzt und verpachtet. Zu dem Jubiläum der Leopold Belorski'schen Eheleute im Oktober 1861 zahlte die Communkasse 15 Thlr. Auf dem Schlesischen Städtetage zu Breslau war am 10. September 1861 beschlossen worden, bei der bevorstehenden Ankunft des Königs in Breslau aus Mitteln der Commune und Sammlungen freiwilliger Beiträge ein Kanonenboot

Juni und Juli, worauf große Trockenheit folgte und an die Jahre 1811 und 1822 erinnerte. Bei der am 30. September stattgefundenen Wahl wurde Kaufmann Josef Szyklowitz als Bürgermeister gewählt. Er mußte am 18. November in Oppeln eine Prüfung bestehen und da die Regierung ihn nicht bestätigte, so wurde am 12. Dezember Schabon nochmals gewählt. Wegen eines Formfehlers fand am 6. Februar 1864 eine nochmalige Wahl statt, die auf den Aktuar Bragator fiel.

Am 21. November 1863 wurde Kaufmann Johann Paul Wipinski als Beigeordneter wiederum, Färbereibesitzer Emanuel Elonina und Fleischer Johann Niechoj als Rathsmänner gewählt; da letztgenannter von der Königl. Regierung nicht bestätigt wurde, fiel die Wahl am 28. April auf Alois Dehner, der am 26. Juli eingeführt wurde. Da auch der am 6. Februar zum Bürgermeister gewählte Aktuar Bragator von der königlichen Regierung keine Bestätigung erhielt, wurde am 15. August unter 17 Candidaten der Stadtsecretair Friedrich Wilhelm Tarnogrodski, der schon 17 Jahre hier im Amte gewesen, gewählt und im September bestätigt. Den Fleischern wurde im Oktober gestattet, einen Hund steuerfrei zu halten. Für den neuen Stadtsecretair bewilligten die Stadtverordneten am 12. November 150 Thlr. und für den Kanzlisten 48 Thlr. jährlich. Ignaz Wipinski, der durch 6 Jahre bei der hiesigen Gerichtscommission gearbeitet, wurde am 1. März auf Probe angenommen. Der Minister des Innern genehmigte am 9. Juni 1866 dessen definitive Anstellung, da sich vorzugsberechtigte Militärintaliden nicht hatten ermitteln lassen; es wurde der Stadtsecretair nach Beschluß der Stadtverordneten vom 10. August lebenslänglich angestellt und am 21. d. Mts. vereidigt.

Mit dem festlichen Empfange des Weihbischofs am 14. September 1864 kehrte auch der gestörte Frieden in der Stadt zurück.

Die im vorigen Jahre von der Stadtcommune Oppeln

erkauften 8 Straßenlaternen kamen im Herbst 1864 zum ersten Male in Gebrauch.

Von Neujahr 1865 ab erfolgte die Straßenbeleuchtung durch Petroleum. Von Anfang Februar ab kam die Grund- und Haussteuer zur Erhebung. Die Stadtmauer, soweit sie an das Gefangenhaus anstößt, wurde dem Justizfiskus abgetreten. Im Sommer wurde der Ring zur Ersparrung der Pflasterung durch Aufschütten mit Hüttenschlacke trocken gelegt, auch mit abwechselnd gestellten Binden und Kugelfarnpflanzen bepflanzt. Vom 2. bis 3. Juli fand wieder das Vereinschießen der oberschlesischen Schützengilden in Sohrau statt. Im Herbst wurden 3 neue Laternen angebracht, die Holzstraße umgepflastert und zur Erweiterung derselben Gartenland gekauft. Am 23. Oktober erhielt die Commune für die 1856 dem Justizfiskus bei Ablösung der Criminalkosten überlassene Gefangenanstalt 2664 Thlr. 28 Sgr. 4 Pfg. und die Rente hiervon vom 1. Januar ab mit 108½ Thaler. Das Kapital wurde an einzelne Bürger verliehen.

Bis zum 1. Januar 1866 wurden die Wegebauten im Gemeindebezirk durch Contingentdienste, welche auf die Bürger repartirt und auf 200 Thlr. jährlich veranschlagt waren, ausgeführt. Von da ab ist der Stadtcommune der Betrag in baarem Gelde bewilligt worden.

Im Februar und März 1866 wurden in Berlin und Wien vorläufige Maßregeln zum Kriege getroffen und am 8. April schloß Preußen ein Bündniß mit Italien. Im Mai nahmen die Rüstungen ihren Fortgang und vergeblich war der Vermittelungsversuch der europäischen Großmächte. Preußen erklärte den Krieg an Hannover, Sachsen, Kurhessen, besetzte diese Gebiete, rückte am 22. Juni nach Böhmen ein und schlug am 3. Juli die österreichische Armee bei Königgrätz. Die Siegesnachricht brachte ein Telegramm aus Ratibor nach Sohrau um 10½ Uhr früh und wurde dieselbe durch Extraboten auf das Land befördert. Sofort wurden die preussischen Fahnen ausgehängt, die Stadtkapelle

Stadtverordneten, Reitbahn und Stallung für die Garnison zu schaffen. Der schon am 15. September als Rathmann wieder gewählte Franz Slonina wurde am 5. Januar 1867 eingeführt. Am 8. Januar wurde dem Bürgermeister, der 400 Thlr. Gehalt bezog, eine persönliche Zulage von 150 Thlr. ohne Anspruch auf Pension und statt dessen am 1. Oktober 200 Thaler als Gehaltszulage gewährt. Durch Gesetz vom 2. März 1867 wurde das Einzugs- und Bürgerrechtsgeld aufgehoben. Laut Cabinetordre vom 16. April wurde Sohrau zur Garnisonsstadt erhoben. Der als Rathmann auf 6 Jahre wiedergewählte Apotheker Gustav Ferche wurde am 28. Mai 1867 eingeführt. Aus Veranlassung der goldenen Hochzeit der Elias und Rebecca Schiller'schen Eheleute wurde denselben ein Geschenk von monatlich 1 Thlr. 10 Sgr. zugesichert und die städtischen Abgaben erlassen.

Am 8. Februar 1868 beschloß man, zu Garnisonszwecken 12,000 Thaler in Hilfskassen-Obligationen à 4½ Prozent aufzunehmen und in 16 Jahren mit eben solchen Obligationen zurückzuzahlen. Die königliche Regierung hatte am 21. Januar mitgetheilt, daß nach § 4 des Grundsteuer-Entschädigungsgesetzes vom 21. Mai 1860 ein Entschädigungskapital von 2159 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg. nebst Zinsen der Stadt Sohrau gewährt werde und beschloß die Majorität der Stadtverordneten am 16. März, daß diese Summe als disponibles Kammereivermögen verbleiben solle, aber am 30. November beschloß man, die Gelder zu dem verlangten Garnisonsstallbau zu verwenden. Zum weiteren Ausbau desselben sollten im März 1869 noch 6000 Thlr. in Obligationen von der Provinzial-Hilfskasse aufgenommen werden.

Die am 17. November im Maststall des Brenneireibesizers Jacob Eisner ausgebrochene Rinderpest, welche eine relative Ortssperre bis zum 13. Dezember nach sich zog, nahm einen glücklichen Verlauf. Der Regierungs-Präsident Dr. Georg von Viebahn war zur Leitung der

spielte vor dem Rathhause das Danklied: „Großer Gott, wir loben Dich“; 175 Thlr. und 5 Gr. Lazarethgegenstände wurden als patriotische Gaben in 26 Stunden gesammelt und abgesendet, außerdem zu einer Lotterie für denselben Zweck 600 Loose à 5 Sgr. gekauft. Hervorzuheben ist, daß bei Ausbruch des Krieges das Graf Stolberg'sche Freicorps hier weilte und sich zur Ueberschreitung der Grenze completirte. Außer der bereits mitgebrachten Cavallerie zog es noch 2 Bataillone Infanterie an sich, was eine überaus starke Einquartierung veranlaßte. Bei Heimkehr der in Pleß garnisonirenden 2. Escadron des 2. Ulanen-Regiments erhielt der Chef, Rittmeister Hugo Graf Wengersky, schon in Rybnik eine Einladung zum Frühstück in Sohrau. 2 Ehrenpforten wurden schnell errichtet, die Häuser mit Fahnen geschmückt und Kränze gewunden. Am Eingang zum Ringe fand die erste Begrüßung statt, wobei weißgekleidete Damen den Offizieren Kränze überreichten. Am Rathhause hielt der Bürgermeister eine patriotische Ansprache. Die Soldaten nahmen unter den Klängen der Musik das Frühstück an Tischen ein, welche vor dem Rathhause aufgestellt waren. Die Offiziere mit den Honoratioren aus Stadt und Umgegend speisten im Hotel Centaure. Die Escadron wurde bis an das letzte Haus der Pleßer Vorstadt begleitet.

Vom 22. Juli bis 26. Oktober herrschte die Cholera am Orte und starben von 65 Erkrankten 32 Personen, darunter auf der vom Proletariat bevölkerten Klischezowka 18 von 32 Erkrankten. Damals wurde das Flurbuch (Mutterrolle), den hiesigen Grundbesitz angehend, errichtet. Im November erhielt Tarnogrodki den rothen Adlerorden. In dieser Auszeichnung zeigte er sich zum ersten Male am Weihnachtsfeste, als er in der Kirche den Opfergang an der Spitze des Magistrats als Patron eröffnete. Nachdem ein Militaircommissar die Frage vorgelegt, ob die Stadt die 4. Escadron des Schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 2 in Garnison haben wolle, beschlossen am 17. Dezember die

Maßregeln wiederholt hergekommen und erhielt dafür am 24. Januar eine Dankadresse. Am 22. Dezember 1869 wurden Jean Paul Bipiński als Beigeordneter, Emanuel Slonina und Carl Pillar als Rathmänner gewählt. In diesem Jahre wurden 6 Straßenlaternen gekauft und das Reiskner'sche Grundstück Nr. 137 in der Nähe der katholischen Kirche erkauft.

In der Nacht vom 4. zum 5. Januar 1870 ist Apollonie Sczhygiel von ihrem Ehemanne ermordet worden.

Johann Bipiński, seit 29. Dezember 1851 mit Ehren im Amte, erhielt gemäß § 34 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 im Februar 1870 das Prädikat Stadthalter. Zur patriotischen Feier des königlichen Geburtstages fanden sich aus der Umgegend viele Geistliche ein, die eine starke Theiligung am Festmahle veranlaßten. Die Marktordnung für Sohrau datirt vom 21. Juni. Fußgendarin Paradjil erhielt im Juli das Allgemeine Ehrenzeichen. Damals brach der Krieg gegen Frankreich aus und wurde am 27. Dezember beschlossen, an arme Frauen der im Felde stehenden Landwehrmänner 100 Thlr. zu vertheilen.

Das städtische Haus, in welchem Bürgermeister Tarnogrocki wohnte, wurde April 1871 gekündigt und zur Kaserne eingerichtet. Im Juni bewilligten die Stadtverordneten 150 Thlr. zum Empfange und zur Bewirthung der aus Frankreich bereits eingetroffenen und noch zu erwartenden Landwehrmänner und der Maren-Éscadron, wovon Näheres in dem Abschnitt über die hiesige Garnison mitgetheilt werden wird.

Von 1872 ab wurden persönliche Zulagen gewährt dem Kämmerer Renner von 50 Thlr. und dem Stadtsecretair Ignaz Bipiński pro 1872 von 24 Thlr.; ersterem ward auch eine Remuneration von 30 Thlr. zur Feier des Dienst-Jubiläums bewilligt. Sohrau war seit 19 Jahren von keinem Hagelschaden heimgesucht worden, weshalb auch nur wenige Besitzer (4 größere, 5 kleinere) sich an den Versicherungen theiligten. Um so empfindlicher war der Verlust

der ganzen Kornerte, der durch den am 25. Mai erfolgten Hagel ein Drittel der Feldbesitzer traf. Damals wurde der Wallgarten als Heu- und Strohmarkt bestimmt, wie auch als Turnplatz hergestellt und ein neuer, massiver Brunnen in der Obervorstadt bei Ogiermanns Besitzung erbaut.

Der am 9. Dezember 1872 an Stelle des Franz Slonina als Rathmann gewählte Kaufmann Moritz Adler leistete den Amtseid und wurde am 15. März 1873 durch den Bürgermeister eingeführt. Am 18. Februar starb ein Veteran aus den Befreiungskriegen und Ritter des eisernen Kreuzes, der Partikulier Ferdinand von Schlutterbach, der 1788 geboren, 1820—1840 Nieder-Borin besessen, in erster Ehe vermählt mit Elise von Strachwitz (starb am 18. August 1831), in zweiter am 10. Januar 1853 mit Laura (Eleonore verw. von Skrbenska geb. von Lippa, die ihm am 3. Februar 1883 im Tode folgte. Von den Töchtern vermählte sich zu Sohrau am 25. August 1835 Leontine mit Justiziar Franz Hertel und am 22. Februar 1843 Lina mit dem Stadtrichter und Justizrath Wittkowitz.

Am 2. März wurde die 25jährige Dienstzeit des Bürgermeisters Tarnogrocki festlich begangen. Abends vorher brachte der Männergesangsverein ein Ständchen. Das Mahl fand im Centauer'schen Hotel statt. An Stelle des Ferche wurde am 18. Juni Franz Slonina und statt seiner am 5. August J. Sczyskowitz als Rathmann erwählt und letzterer am 7. Februar 1874 eingeführt. Im Herbst hatte sich ein Consortium zu Bohrversuchen auf Kohlen in der Nähe gebildet. Die Feldmäuse, welche 1873 großen Schaden verursacht hatten, zeigten sich im nächsten Jahre nicht mehr.

Im Jahre 1874 wurde das Gehalt des Secretairs Bipiński auf 250 Thlr. erhöht, dem Kämmerer Renner zu dem Gehalt von 300 Thlr. noch 150 als persönliche Zulage und dem Bürgermeister 100 Thlr. Theuerungszulage gewährt. Am 19. Januar Abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr brannten 2 hölzerne, mit Futtervorräthen gefüllte Scheuern total nie-

der, 3 Tage später um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr an derselben Stelle eine gefüllte hölzerne und $\frac{1}{2}$ Stunde später geriethen hundert Schritt entfernt 2 massive in Brand. Der 18jährige, dem Trunke ergebene Sohn des Ziegelmeisters gestand die am 22. verübte Brandstiftung ein und wurde zu einer Strafe von 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Dem Gendarm Paradzif wurden bei seinem 25jährigen Amtsjubiläum am 1. Mai in Anerkennung seiner Verdienste 25 Thlr. durch eine Deputation überreicht. Am 30. d. Mts. verkaufte Vincent Feffer den sub Hyp.-No. 415 gelegenen Wallgarten. Zum Kasernenbau wurden vom Wirthschafts-Inspektor Moriz Wilczki zu Pawlowitz 2900 Thlr. geliehen. Dem Johann Paul Lipinski wurden bei dem Abgange vom Ehrenamte 50 Thlr. bewilligt und dem früheren Bürgermeister Schabon das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Am 30. September $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Abends entstand in Klischowka durch Unvorsichtigkeit in dem Hause des Gerbers Simon Rosenberger ein Feuer, es brannten vier große Wohnhäuser total ab und wurden 20 Arbeiterfamilien obdachlos.

Am 19. Oktober 1875 wurden Wagenbauer Josef Oppawski und Partikulier Franz Slonina als Rathmänner gewählt und am 17. Januar durch Amtseid eingeführt.

Der am 2. Mai 1876 neugewählte Beigeordnete Kaufmann Josef Szyklowitz wurde am 17. Juli in sein Amt eingeführt und erhielt Johann Paul Lipinski in einem Diplom das Prädikat Stadthalter. Auf den bereits gefüllten und planirten Theil des Wallgrabens wurde der Heu- und Viehmarkt verlegt. Vom 1. Juli ab ist die Hundesteuer und Maulkorbsteuer wieder eingeführt resp. erneuert worden, Fleischer und Gewerbetreibende haben einen Hund frei. In Folge Verfügung der Königlichen Regierung vom 24. Juni wurde dem Bürgermeister ein Fixum von 2250 Mark und freie Wohnung bewilligt. Am 8. August erkrankte Hirschel, der 21jährige Sohn des Isaac Rosenbaum, von Krämpfen befallen im Schmissfeld. Bei der Wahl des

neuen Bürgermeisters am 26. September wurde der Rechnungsrevisor Hörder zu Charlottenhof, Kreis Deuthen, mit 14 Stimmen gegen 9 Stimmen, die der Vorgänger erhielt, gewählt. Letzterer erhielt vom 7. September ab 972 Mark als Pension. Zum Ankauf eines Ehrengeschenkes aus Veranlassung der goldenen Hochzeit für Peter Zabla wurden 30 Mark bewilligt. Der frühere Hausbesitzer August Bayer, am 12. Dezember zum Rathmann gewählt, wurde am 16. Januar 1877 durch den Bürgermeister in Gegenwart der Stadtverordneten und des Magistrats-Collegiums feierlich vereidigt. Am 18. Januar starb im Alter von 75 Jahren der Partikulier Johann von Schalscha. Er hinterließ einen Sohn und 4 Töchter, von denen Flora sich am 13. Mai 1864 mit dem Kaufmann Josef Chroszcz in Kattowitz verheiratet hatte. Im März wurde Hörder Lokal-Schul-Inspektor in Baranowitz. Emanuel Slonina, am 13. März als Rathmann gewählt, wurde am 3. Mai eingeführt. Vom 1. April 1877 ab wurde ein neues Regulativ über Erhebung der Hundesteuer gültig. Gemeindevorsteher Renner kündigte seine Stelle zum 1. Juni*) und wurde letztere mit 1200 Mark Gehalt ausgeschrieben. Franz Lipinski, am 1. Juni 1877 als Einnehmer auf ein Jahr zur Probe angestellt, erlegte 1800 Mark Caution. Aus Anlaß des 60jährigen Ehejubiläums wurde den Schillerschen Eheleuten die bisher gewährte Unterstützung auf 6 Mark monatlich erhöht.

Am 29. Mai 1878 beschloßen die Stadtverordneten auf Vorlage des Magistrats, zur Tilgung sämtlicher Communalschulden und als Reservefonds 150 Mille Mark aufzunehmen. Die vom 20. bis 22. Juli vorgenommene Sammlung zur Wilhelmspende ergab von 1236 Spendern einen Betrag von 137 Mark. Nachdem Rathmann A. Bayer im Oktober resignirt, wurde Tuchmacher Johann Gornik als Ersatzmann gewählt. Am 26. d. Mts. Abends vor 7 Uhr

*) Renner, welcher dem städtischen Gemeinwesen über 40 Jahre mit seltener Pflichttreue und Hingebung gedient und 750 Mark Pension erhielt, zog nach Ples und starb daselbst am 13. Dezember 1882.

brach in der dem Gorka und Rudek gehörigen Bestizung Feuer aus, welches jedoch auf seinen Heerd beschränkt blieb. Der am 6. November wiedergewählte Rathmann Moritz Adler feierte am 16. Dezember seine goldene Hochzeit und das 50jährige Bürger-Jubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm in öffentlicher Sitzung das Diplom als Ehrenbürger überreicht wurde.

Am 11. Mai 1879 feierte der Hausbesizer Salomon Freund die goldene Hochzeit und zugleich sein 50jähriges Bürger-Jubiläum. Laut Verfügung der Königlichen Regierung vom 13. Mai 1879 fand eine außerordentliche Revision der Kammereikasse statt. Am 11. Juni beging auch Sohrau hochfestlich das goldene Ehe-Jubiläum des kaiserlichen Paars. Am 12. Juli früh 6 Uhr brannte auf der Klischowka die Bestizung der Schäferfrau Franziska Benedict ab. Die Vergütung betrug 810 Mark. Kaufmann Anton Kotremba, im April statt des nicht bestätigten Gornik gewählt und da seine Zeit am 1. Juli ablief, am 15. Juli nochmals gewählt, wurde am 20sten August durch den Beigeordneten Syszkowicz in sein Amt als Rathmann eingeführt. Das Ortsstatut vom 20. Juli, betreffend die Handwerkslehrlings- und Fortbildungsschule, erhielt von der Königlichen Regierung die Genehmigung. Am 28. August vor Mitternacht brannte die mit 600 Mk. versicherte, am jüdischen Kirchhofe allein stehende Bestizung des Kammmachers Josef Brobel total nieder. Der Besitzer, welcher auf dem Boden schlief, kam in den Flammen um. Am 1. Oktober trat das Amtsgericht in Thätigkeit und war das Rathhaus vorher zweckmäßig umgebaut worden. An den Gehäusern des Ringes wurden feste Lampen, auf dem Plaze 2 Candelaber mit je 3 Laternen angebracht.

Durch die Missernten der lehteren Jahre waren die Preise für Getreide und Kartoffeln in Steigerung begriffen; Kälte und Regen verdarb die Hoffnung des Landmannes. Es bildete sich auch in Sohrau am 10. Dezember ein Comité zur Abwehr und Beseitigung des Nothstandes: Bürger-

meister Hörder, Garnisonschef Rittmeister Delrichs, Dr. Karfunkel und Assistenzarzt I. Klasse Dr. Herrmann, Pfarrer Egaßlik, Posthalter Apt, Schuhmachermeister Pescha, Formermeister Cyrus. Außerdem half der Frauenverein. In dem auf der Schulgasse belegenen Schulgebäude wurden die parterre gelegenen Räume zur Volksküche eingerichtet, in zwei eisernen Kesseln Suppen gekocht und von Armen und Arbeitsunfähigen in Töpfen und Krügen abgeholt. In Arbeit Stehende gaben ein Aequivalent. Vom 15. Dezember bis 26. Mai wurden 4578 Portionen entgeltlich und 19,845 umsonst verabreicht. Bekleidet wurden vollständig 137, theilweise 454 Personen. Verschämte Arme wurden mit Naturalien und Geld unterstützt. Beschäftigung fanden 100 bis 300 Arbeiter. Ein großer Theil erhielt an Saatgut auf 3jähriges Ziel 1223 Centner Kartoffeln, 29 Centner Hafer.

Nach Neujahr 1880 verpflichtete sich die Commune, zum Zwecke des Chausseebaues von Sohrau nach Loslau, soweit die Strecke das städtische Terrain betrifft, die nöthigen Grundstücke (ausschließlich der Gebäude) dem Kreise unentgeltlich herzugeben und auf das Mauthrecht zu verzichten. Im Frühlinge und Sommer wurde des Nothstandes wegen der Weg nach Borin planirt und vorläufig mit Kies beschüttet. Dem Gerichtsssekretär Kühnemann wurde im März die obere Etage im Rittmeisterhause für 360 Mk. Miethe überlassen. Ferdinand Freiherr v. Reichenstein auf Pawlowitz und Major a. D. Hans Freiherr von Durant de Sénagas, Landesältester auf Baranowitz, hatten im Interesse des Baues der Bahnlinie Antonienhütte-Orzesche-Sohrau-Jastrzemb erfolgreiche Schritte für das Wohl der Stadt gethan und stattete eine Deputation im Juni genannten Herren besonderen Dank ab. Fleischer Ignaz Hensel, ein braver Bürger, starb 78 Jahre alt am 11. Mai 1880. Der Stadtssekretär Ignaz Lipinski, welcher der Commune über 20 Jahre gedient, im Juni 1880 beurlaubt worden und zuletzt sehr lange an Rehlkopfleiden

krank gelegen, starb, erst 50 Jahre alt, am 3. Juli und wurde die Stelle mit 900 M. zur Besetzung ausgeschrieben. Tomaszew aus Rybnik vertrat den Posten und erhielt zunächst 45, vom 1. September ab aber 60 Mark Monatsgehalt. Andreas Mierzowski, in Beiskretscham bis 1872 vorgebildet, später Lehrer an der Simultanschule in Colonie Dorotheendorf geworden, wurde am 2. Juli, nachdem Franz Bipski das Einnehmeramt niedergelegt, als Rämmerer resp. als Gemeinde-Einnehmer gewählt. Für letztere Stelle sollten nunmehr 2000 Mark Caution erlegt werden. Am 26. Juli brannte in der Nieder-Vorstadt an den Fischhältern ein Haus nieder. Ein 13jähriger Knabe, der wegen Pilzesuchen eine 2tägige Gefängnisstrafe abgehüßt und am 16. August früh aus der Haft entlassen worden, wurde Nachmittag auf dem Felde vom Blitz getödtet. Für die Tafeln zur Benennung der Straßen wurden im August 45 Mark bewilligt. Die beiden Polizeiergeanten Gorzawski und Mitschke sind, nachdem sie die Probezeit zur Zufriedenheit bestanden, mit Genehmigung der Königl. Regierung am 1. September definitiv angestellt worden. Tuchmacher Franz Frischtagki starb im Alter von 79 Jahren am 25. Oktober. Am 15. November wurde der bisherige Amtsekretär Paul Wernike zu Sabor bei Grünberg als Stadtssekretär auf Probe angenommen. Der Bürger Ignaz Gornik und Gattin Pauline feierten am 22. November die goldene Hochzeit und war ihnen von da ab die bisher gewährte Unterstützung von 4 Mark auf 6 Mark erhöht worden; als der Jubilar Abends aus der Wohnung seines Sohnes heimkehrte, traf ihn auf der Straße ein tödtlicher Schlagfluß.

Am 6. Dezember fand die Wahl des neuen Bürgermeisters statt. Von 21 Stimmen erhielt Majorke 16, der Gegenkandidat Stadtssekretär Andreas Wilczek aus Ratibor 5 Stimmen.

Johann Josef Majorke, geboren am 30. Dezember 1847 zu Kolmar in der Provinz Posen, war als Magi-

stratssekretär zu Deuthen am 16. Mai 1877 von allen Stadtverordneten Suttentags einstimmig zum Bürgermeister gewählt worden und hatte sich um das Wohl der genannten Stadt hohe Verdienste erworben, wofür ihm bei dem Scheiden reiche Beweise aufrichtiger Liebe und wärmster Dankbarkeit gegeben wurden. Am 3. Januar 1881 wurde er im Beisein des Beigeordneten Eyszkowitz, der Rathmänner Oppawski, Adler und Slonina, wie auch der 21 Stadtverordneten durch den Landrath Gernander feierlich in sein neues Amt eingeführt, übernahm gleichzeitig die Standesamts- und Amtsanwaltgeschäfte und behielt Hörder nur die Lokal-Schul-Inspektion (bis 1. Juli 1882).

Der Kaufmann Haymann Knopf beging am 15. Februar das Fest der goldenen Hochzeit. Am 21. d. Mts. lud der Bürgermeister zum Eintritt in den Verein gegen Hausbettelei ein, der im Oktober zu Stande kam, und am 13. März fand die Organisation der Feuerwehr statt. Am 19. März erkrankte die Familie der Wittve Emok mit 3 Kindern an Kohlenoxydgas, nur die Mutter und eine Tochter wurden gerettet. Der Bädermeister Johann Kobilan ist als Vollziehungsbeamte resp. als Steuer-Ezekutor der städtischen Verwaltung ohne Gehalt am 5. Mai verpflichtet worden.

Bisher geschahen Bekanntmachungen durch vorangehen des Ausklingeln. Magistrat wollte dies auf Inserate im hiesigen Stadtblatte beschränken, aber die Stadtverordneten beschlossen am 21. Mai, neben der Inserirung auch die alte Sitte beizubehalten. Damals beabsichtigte der Bürgermeister, eine Promenade nach dem Stadtwalde anzulegen, wohin der Weg des tiefen Sandes wegen beschwerlich war.

Am 3. und 4. Juli wurde das oberschles. Schützenbundesfest in Sohrau gehalten und prangte die Stadt in Walbesgrün und Flaggenschmuck.

Wernike kündigte sein Amt und trat mit 1. August als Königl. Standesbeamter und Amtsekretär in Razot,

Provinz Posen, an. Der Bürgermeister schloß am 2. August mit dem Regierungs-Baumeister Heller einen Vertrag, betreffend Chausseegräben und Abpflasterung der Vorstadt.

Am 1. September übernahm der Bergwerks-Schachtmeister-Assistent Johannes Selakel aus Kuda, Sohn eines Lehrers, den Kammererposten. Am 5. beging der Bürger Medla mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Am 28. stattete der Geheime Ober-Regierungs-Rath im Cultusministerium Lüders in Begleitung des Regierungs-Raths Lucanus, des um die Weidenkultur und Korbflechterei verdienten Bürgermeisters Krahe aus Brummern (Aachen), sowie des Gewerberaths Dr. Bernoulli auf einer Rundreise durch die Nothstandsdistricte Ratibor, Rybnik und Pleß unserer Stadt einen Besuch ab. Am 12. Oktober Nachmittags traf der Regierungs-Präsident Graf von Zebitz-Trützschler in Begleitung des Regierungs-Raths Bayer hieselbst ein und begab sich nach dem Sitzungssaale, wo die Stadtbehörden und die Geistlichkeit versammelt waren. Nach einem Aufenthalt von 1½ Stunden, während deren sie die Wagenfabrik des Oppawsky, wie auch das Beschla'sche Schuhmachergeschäft besichtigten, fuhren die Genannten mit dem Landrath nach Rybnik.

Am 3. November feierten Valentin Kotremba und seine Gattin Rudwine das goldene Ehe-Jubiläum. Am 14. November Abends 9 Uhr gerieth die Robert Wagner'sche Besetzung, ein alter, aus Holz und Bindwerk aufgeführter Bau, in Brand. Die Feuerwehrrat trug zum ersten Mal in ernstliche Thätigkeit und bestand glänzend ihre Probe. Der Stadtschreiberposten wurde dem August Zimmol übertragen. Am 22. d. Mts. Abends 10 Uhr brannte auf der Klischczowka die Besetzung des Philipp Rukta vollständig nieder; auch hier war es der Feuerwehrrat zu verdanken, daß ein größerer Brand verhindert wurde.

In der Sitzung am 10. Dezember wurde von 20 Stimmen Rathsherr Rentier G. Slonina mit 14 Stimmen wieder- und Kaufmann Alois Rentnowsky mit 11 Stimmen

als Rathmann gewählt. Die Einführung erfolgte am 23. Februar.

Dem zu Neujahr aus Sohrau scheidenden Dr. Karfunkel, der im Rathhause gewohnt, wurde das Ehrenbürgerrecht der Stadt erteilt. Am 7. Januar wurde beschlossen, auch Gehilfen und Dienstboten, die keinen eigenen Hausstand haben, zur Kommunalsteuer heranzuziehen. Der Landeshauptmann in Breslau theilte am 3. Februar mit, daß der Kommune für den Bau des 2100 Meter langen Weges 3. Ordnung bis zur Oschiner Feldmarksgrenze 4200 Mark Bauhilfe gewährt sei. Durch Giller aus Ratibor wurden Mitte März die 4 Ringseiten mit Trottoirsteinen belegt. Für Legung der Steine hatten die theilnehmenden Bürger nur $\frac{2}{3}$ der Kosten der Platten loco Rybnik zu tragen. Der Bürgermeister gab den von ihm benutzten Garten auf dem Bauplatze zur Einrichtung einer Baumschule ab.

Am 8. April Nachmittags 4 Uhr standen 3 zusammenhängende Stallungen in der Obervorstadt, dem Grünzeughändler Gärtler, der Frau Gastwirth Eisner und dem Schuhmachermeister Schmidt gehörig, in Flammen und wurde dem Weitergreifen durch die Feuerwehrrat vorgebeugt.

Für den am 5. Januar im Alter von 72 Jahren verstorbenen Kaufmann Moritz Adler wurde als Rathmann am 18. April der Stadtverordnete und Maurermeister Ignaz Gregerakty gewählt und am 23. Mai eingeführt.

Für den Bau eines Verbindungsweges von der Poslauer Straße auf die Felder im Rogoiznathal wurden den theilnehmenden 50 Mark und die Erde von der Plotniza bewilligt. Den beiden Polizisten gewährten die Stadtverordneten je 80 Mark zur Anschaffung der neuen Uniform, genehmigten auch die Anschaffung von Blitzableitern auf der Kirche und dem Rathhause und wurde die Ausführung dem Klempnermeister Rohner aus Nicolai übertragen.

Kaufmann Josef Szybski wurde am 26. Juni mit 19 Stimmen zum Beigeordneten gewählt und am 22. Juli

eingeführt. Unter Zustimmung des Regierungs-Präsidenten erfolgte Anfang August die definitive Anstellung des Stadt-Sekretärs August Zimmol auf Lebenszeit.

Damit bei Bränden schnelle Hilfe zur Stelle sei, wurden Prämien den Pferdebesitzern gewährt und zwar denen, die solche aus der Stadt stellen, 4, den Auswärtigen 6 Mark.

Tobtengräber Wagner erhielt zu seinem 25 jährigen Dienstjubiläum ein Geschenk von 30 Mark.

Am 7. Februar wurde die Leiche der am 3. d. Mts. im Alter von 78 Jahren verstorbenen Wittfrau Marie Eleonore von Schlutterbach, gebor. von Bippa, welche in erster Ehe mit Rudolf von Skrbensky vermählt war, nach abgehaltenem Requiem nach Goldmannsdorf in die Familiengruft überführt. Am 13. d. Mts. wurde die Fortbildungsschule mit 106 jungen Leuten eröffnet.

Im Frühjahr wurden die Arbeiten zur Eisenbahnstrecke nach Orzesche in Angriff genommen. Der Verschönerungsverein, zu dessen Gründung am 8. April eine Besprechung stattgefunden, constituirte sich am 6. Mai.

Der Färbermeister und Rathsherr Emanuel Slonina, der durch 21 Jahre Mitglied des Magistrats-Collegiums, ferner Mitglied der Schützengilde, des Gesangsvereins und der freiwilligen Feuerwehr gewesen, starb im Alter von 63 Jahren am 1. Juli.

Am 10. d. Mts. Abends ertrank im Klischezower Teiche der 12jährige Knabe Carl Biontel.

Am 14. August wurde an Stelle des verstorbenen Slonina Kaufmann und Fabrikbesitzer Simon Adler auf die Dauer von 6 Jahren als Rathmann gewählt und am 22. September eingeführt. Am 30. August beschlossen die Stadtverordneten nach 1½stündiger Debatte, daß aus den Ersparnissen des Sohrau-Boriner Bignalweges eine neue schönere Statue St. Johannes von Nepomuk an Stelle der auf dem Marktplatz stehenden und abzubrechenden Kapelle errichtet werde. Die Abräumung begann am 19. Oktober.

Am 13. September wurde unser allberehrter Bürgermeister mit 18 von 26 Stimmen der Stadtverordneten zu Neurobe als Bürgermeister jener Stadt gewählt. Eine hier ernannte Deputation, die dem Stadthof ein Vertrauensvotum überreichte, beabsichtigte ihn zum Aussharren auf dem schwierigen Posten zu veranlassen, aber so sehr bewegt er von dieser ehrenvollen Kundgebung war, so entschied er sich doch für den Ruf nach Neurobe, wo unter schwierigen Verhältnissen abermals ein gut Stück Arbeit seiner wartete. Nachdem in Sohrau zu Ehren des Scheidenden eine Abschiedsfeier stattgefunden, wurde Majorke am 10. November in Neurobe am Bahnhofe von einer Deputation empfangen und am 13. durch den Landrath Eberhard Graf von Pfeil feierlich in sein neues Amt eingeführt. Die Einführung wurde durch eine Ansprache des Großdechant Hoffmann, durch ein feierliches Hochamt mit Tedeum eingeleitet und folgte demselben im SitzungsSaale die Uebergabe der Geschäfte.

Der erlebte Bürgermeisterposten, mit einem Gehalte von 2250 Mark und freier Wohnung oder Entschädigung von 450 Mark, wurde ausgeschrieben und sollten die Meldungen bis zum 15. Januar erfolgen.

Am 15. April wurde der für die Stadt hochwichtige Akt der Wahl vorgenommen. Von den 22 abgegebenen Stimmzetteln erhielt Bürgermeister Nerlich aus Reichthal 13 Stimmen, 2 Zettel wurden für ungültig erklärt und einer war unbeschrieben. Nerlich hatte also eine Stimme über die absolute Majorität. Unter dem 10. Mai erfolgte die Bestätigung der königlichen Regierung. In sein Amt eingeführt wurde er am 2. Juli durch Landrath Gemander und fand das Festmahl in Zweig's Hotel statt. Nachmittags 5 Uhr traf der erste Eisenbahntrain auf dem hiesigen Bahnhofe ein, welcher von der Stadtkapelle und dem Gesangsverein begrüßt wurde. Im Güterschuppen erfreute sich die Festversammlung an reich besetzten Tafeln mit Speis und Trank, Musik und Gesang.

Franz Nerlich, geboren am 4. Oktober 1849 in Raschau, Sohn des daselbst 1853 verstorbenen Lehrers und Organisten Josef Nerlich, Bruder der Pfarrer Leopold in Raulwitz und Carl in Poppelau, bezog 1861 das Gymnasium zu Oppeln, wo er bis Tertia stieg, frequentirte dann das Mathias-Gymnasium zu Breslau, verließ es in Prima, trat als Einjährig-Freiwilliger bei dem 51. Regiment in Briesen ein und machte den Feldzug in Frankreich mit. Er bestand das Offizierexamen, widmete sich nach geschlossenem Frieden dem Eisenbahndienste, trat in Oppeln als Volontair ein und erlernte daselbst die Telegraphie. Im Jahre 1872 erhielt er in Elberfeld eine Assistentenstelle und bestand das Secretariatsexamen. Da sich das Advancement verzögerte, meldete er sich zu dem ausgeschriebenen Bürgermeisterposten in Reichthal und wurde 1882 einstimmig dahin gewählt. Dort betrieb er den Bau des neuen schönen Rathhauses, das er noch bezog und wirkte bei Gründung der Krankenanstalt mit, ohne deren Vollendung abwarten zu können.

Bei der zu Lewin in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 7. Juli vorgenommenen Bürgermeisterwahl erhielt der hiesige Stadtsecretair Zinnol von 12 Wählern neun Stimmen und war somit als Haupt jenes Städtchens gewählt. Nachdem die königliche Regierung dessen Wahl bestätigt, fand am 20. September Abends zu Ehren des Scheidenden im Lokale des Gesangsvereins eine Ovation statt, an der auch Magistratsmitglieder Theil nahmen.

In der am 26. August gehaltenen Stadtverordneten-Sitzung ist der Bürgermeister Nerlich als Kreisabgeordneter für Sohrau gewählt worden. Am 31. August trat die Stadt in die Reihe derjenigen bevorzugten Ortschaften, welche dem allgemeinen Weltverkehr erschlossen sind; es wurde nämlich die Bahnlinie Sohrau-Orzesche eröffnet. Abends fand in den Wartesälen ein Festessen statt. Gegen Ende des nächsten Monats arrangirte zu Ehren des Scheidenden königlichen Bauführers Lieutenant Krüger die

Liedertafel im Nossol'schen Saale eine Abschiedsfeier. Am 27. d. Mts. schieden zwei der ältesten Stadtbewohner aus dem Leben, nämlich der Partikulier Josef von Sulkowski im Alter von 86 Jahren 3 Monaten und der 84 Jahre alte Privatier Josef Mosler. Die erledigte Stelle eines Stadtsecretairs ist Anfangs Oktober dem Amtsecretair Adrian Skupien aus Peiskretscham übertragen worden. Am 5. November feierten die Kaufmann Anton Kentnowsky'schen Eheleute ihre goldene Hochzeit.

Nachdem Pastor Heinrich, der seit 33 Jahren hier gewirkt und sich hohe Achtung erworben, längere Zeit gekrankelt, erlöste ihn am 27. November ein sanfter Tod aus dem wechselvollen Erbenleben. kaum 1/4 Jahr später folgte ihm die Wittwe Angelika geb. von Schlutterbach im Tode nach.

Die Wiederwahl des bisherigen Rathmann, Maurermeister Ignaz Gregerakly ist von der königlichen Regierung bestätigt worden und wurde derselbe am 20. Januar 1885 durch den Bürgermeister in herzlicher Ansprache eingeführt. Im Frühlinge wurden am Bahnhofe umfassende Gartenanlagen geschaffen. Am 27. April Abends 6 Uhr stand in Postawa das den Bürgern Jabla und Marczisz gehörige Haus in Flammen; es gelang der Feuerwehr, die bald zur Stelle war, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken, doch trugen einige Einwohner Brandwunden davon. Tuchmacher Peter Jabla starb am 2. Juni im hohen Alter von 85 Jahren. Der Wagenfabrikant und bisherige Stadtverordnetenvorsteher Eduard Oppawsky, zum Rathmann ernannt und bestätigt, wurde am 25. Juni für sein neues Amt vereidigt.

In Folge eines Unfalles auf der Tenne starb am 11. August mitten in seiner rastlosen Thätigkeit im Alter von 66 Jahren der Kaufmann, Stadtälteste, frühere Beigeordnete, Mitglied des katholischen Kirchenvorstandes Joh. Paul Lipinski und wurde am 14. August feierlich bestattet.

Anfang September wurde Webermeister Netter bis zu

Ende des Jahres zum Vorsteher und Bazareth-Inspektor a. D. Quad zum Stellvertreter gewählt.

2. Abtheilung.

1. Abschnitt. Die Gotteshäuser und Religionsgemeinschaften.

1. Die katholische Pfarrkirche.

Die Breslauer Diöcese war in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in 4 Archidiaconate: Groß-Glogau, Diegnitz, Breslau und Oppeln eingetheilt. Jedem derselben war eine Anzahl von Archipresbyteraten zugewiesen, die wieder einen bestimmten Kreis von Pfarrkirchen umfaßten. Zum Archidiaconat Oppeln gehörten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Archipresbyterate Oppeln, Rosenberg, Groß-Strehlig, Tost, Ujest, Gleiwitz, Sohrau, Teschen, Ratibor, Cosel, Ober-Glogau, Bühl und Falkenberg. Das Gebiet von Pleß und Beuthen, das erst nach Stiftung des Bisthums Breslau an Schlesiens fiel, blieb in kirchlicher Beziehung bis in den Anfang des laufenden Jahrhunderts bei der Krakauer Diöcese.

Aus dem Verzeichnisse sehen wir, daß der Sitz des Erzpriesters immer an einen ziemlich bedeutenden Ort geknüpft ist und da auch Sohrau ein alter Dekanatsitz gewesen, können wir schon hieraus auf die ehemalige Wichtigkeit der Stadt schließen. Falls der Ort, als er noch Dorf war, einer Kirche entbehrte, so wurde sicher bei dessen Erhebung zur Stadt ein Gotteshaus gegründet und mit wenigstens einem Geistlichen besetzt. Der Pfarrer erhielt zu seinem Unterhalt eine Widmunt, bezog den Dezem von den zur Parochie gehörenden Ortschaften und festgesetzte

Gebühren für kirchliche Amtshandlungen. Pfarrei und Schule, wie auch das Vogtamt waren in älterer Zeit abgabenfrei.

An hohen Festen, besonders an dem Gedächtnistage desjenigen Heiligen, dem die Ortskirche gewidmet war, wurde durch 3 Tage Markt gehalten. Die Pfarrkirche zu Sohrau ist zu Ehren der heiligen Apostel Philippus und Jacobus geweiht und feiert daher ihr Patrocinium am 1. Mai. In ganz Schlesiens sind nur noch zwei Kirchen, welche dieselben zwei Schutzheiligen haben, nämlich Rogau bei Oppeln und Kosel bei Polnisch-Wartenberg. Einen Altar zu Ehren dieser beiden Apostel hatte unter andern auch die ehemalige Marienkapelle in Sohrau.

Die älteste Zusammenstellung der zu jedem Archipresbyterate gehörigen Pfarrkirchen finden wir in einem Notariatsinstrument vom Jahre 1376 und in einem Register über den Peterspfennig aus dem Jahre 1447. Danach gehörten zu dem ausgebreiteten Sohrauer Archipresbyterate die Kirchen in Bell, Birkenhof (Brzezie), Boguschowiz, Dubensko, Gadow, Goldmannsdorf, Hermannsdorf, Jedlowitz, Kreuzdorf, Leszczyn, Loslau, Moschezenitz, Mischanna, Pawlowitz, Pilgramsdorf, Pohlom, Pischow, Rogau, Ruptau, Rybnitz, Skrzyszow, Sohrau, Timmendorf und Warschowiz. Einzelne Kirchorte sind seit Jahrhunderten eingegangen oder haben ganz andere Namen erhalten; mehrere wurden abgezweigt und zu einem näheren Dekanatsitze zugeschlagen; Loslau wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts selbstständiges Archipresbyterat; Golassowitz und Staude kamen im 17. Jahrhundert unter den Sohrauer Bezirk und hatten in älterer Zeit noch keine Pfarrkirche.

Aus einer Rechnung vom Jahre 1318 lernen wir den Namen des damaligen Pfarrers von Sohrau kennen, es war nämlich Petrus.*)

Das tragische Ende des Stadtpfarrers Conrad und

*) Zeitschrift für Schlesiens 7, 290.

seines Nachbarn Mathias in Kreuzendorf am 27. Oktober 1390 ist bereits Seite 31 erwähnt.

Das bei der Burg Ratibor gegründete, 1416 in die Stadtpfarrkirche verlegte Collegiatstift war mit 5 Prälaten und 12 Canonikern besetzt. Unter letzteren befanden sich auch Pfarrer der Umgegend, welche nicht in Ratibor residiren brauchten, aber zu den General-Versammlungen erscheinen mußten. Als solcher tritt

Nicolaus Kostkonis, Stadtpfarrer von Sohrau, 1444 auf. Derselbe, wie auch die Pfarrer Martin Strol in Rybnik und Peter Dudko in Leschniz (später in Boslau), welche versäumt hatten, dem im Juni 1449 gehaltenen Generalkapitel in Ratibor als Präbendare beizuwohnen, wurden gemäß der Statuten in Geldstrafe genommen.

Wenzeslaus Hertwinkel, sein Nachfolger in Sohrau von 1450 ab, war gleichfalls Stifftsherr in Ratibor.

Peter Kostkonis, Canonicus in Ratibor und Pfarrer von Sohrau, begegnet uns von 1479 bis 1509.

Zu der bei Pfarrkirchen fungirenden Geistlichkeit gehörten außer den Vikaren oder Caplänen auch die Altaristen, welche auf einzelne gestiftete Altäre in der Kirche investirt wurden.

Wer einen Altar stiftete, mußte denselben auf seine Kosten herrichten lassen, für die heil. Gefäße Ornate sorgen, wie auch ein Kapital aussetzen, dessen Zinsen der Altarist als Jahreseinkommen zu genießen hatte. Sie verrichteten den Dienst bei ihrem Altare, erschienen bei öffentlichen Prozessionen im Chorrock, hatten meist ein eigenes Haus und lebten von dem Stiftungsvermögen desjenigen Altars, für welches sie präsentirt und vom Bischof investirt worden. In Sohrau werden später 8 Altäre genannt und haben sich von mehreren die Stiftungsurkunden erhalten.

Der Stadtpfarrer und Canonicus von Ratibor Petrus Kostkonis, Nicolaus Dorynel, Matthäus Olomacz, Thomas

Schneider, Jacob Bäder und Matthäus Schneider, Bürger und Senioren der St. Marienbrüderschaft in derselben Pfarrkirche, hatten einen Zins von 10 Mark auf dem Gute Solassowiz erworben, um damit zum Seelenheile der Bruderschaftsmitglieder ein Altar zu Ehren des allmächtigen Gottes, der unversehrten Jungfrau Maria, des heiligen Valentin und der 10,000 Märtyrer, des heil. Bekenner Alexius und der 11,000 Jungfrauen in der hiesigen Pfarrkirche zu errichten. Sie baten den Bischof um Bestätigung dieser Stiftung und präsentirten als ersten Altaristen den Priester Thimotheus aus Sohrau, welchen Bischof Rudolf in Reisse am 10. Mai 1480 investirte und verpflichtete, alle Sonnabende ein Hochamt zu Ehren der hl. Jungfrau Maria zu singen und am Mittwoch für die Verstorbenen an demselben Altare zu celebriren, der Prozession an Sonn- und Feiertagen in geistlicher Kleidung beizuwohnen. Das Patronatsrecht haben die Senioren der Bruderschaft.*)

Drei achtbare Männer, nämlich Gregor in Teschen, Johann von Aufschwiz in Pleß und Mathias Dubowicz, Altaristen zu St. Barbara in Sohrau, in der Absicht, dem Tage der letzten Ernte durch Almosen, gute und fromme Werke zuvor zu kommen und Einiges zu Ehren des allmächtigen Gottes hier auf Erden zu spenden, um es vom Vergelter alles Guten im Himmel wieder zu erhalten, bestimmten auf den Gütern des Johann Myskowski, Castlan von Aufschwiz und zwar auf dem Dorfe Bestwin im Bezirke und Kreise Aufschwiz, unter dem Königreich Polen gelegen, einen jährlichen Zins von 16 Floren, den sie für 200 gute ungarische Goldgulden erworben, testamentarisch zu Ehren des allmächtigen Gottes und seiner Mutter, der hl. Jungfrau Maria, wie auch der hl. Jungfrauen Catharina und Margareth dem neu fundirten und consecrirten Altare in der Pfarrkirche der hl. Apostel Philippus und

*) Incorporationsbuch S. 161. Derselbe Pfarrer steht in den Urkunden von 1480 und 1486 (Seite 53 und 58) unter den Zeugen an erster Stelle.

Jacobus hinter dem Eingange, wo man eintritt. Der Altarist und seine Nachfolger werden verpflichtet, wöchentlich 3 Messen zu lesen oder lesen zu lassen, die erste für die verstorbenen Wohlthäter, die zweite Freitags von den 5 Wunden Christi, die dritte Sonnabends vom Mitleiden oder von den Schmerzen der hl. Jungfrau; tritt in der Woche ein Marienfest ein, so kann statt dessen das Formular vom Feste genommen werden; auch ist der Altarist zur Residenz verpflichtet. Die obengenannten Fundatoren erhielten das Verleihungsrecht und auf Lebenszeit den Zinsgenuss, aber auch die Altarverpflichtung auf Lebenszeit nach dem Verhältnißmaße: stirbt einer, so theilen sich die Andern in die Hälfte, stirbt auch der Zweite, so bleibt der ganze Genuss dem Dritten. Nach dessen Tode geht das Verleihungsrecht auf den Pfarrer und Magistrat über. Als erster Altarist soll jedoch Stanislaus, Sohn des Jakob Bäcker, wenn er die Priesterweihe erhalten, dem Bischof zur Inbestitur präsentirt werden. Magistrat schenkte eine abgabefreie Baustelle zur Errichtung des Altaristenhauses gegenüber dem Weinhaufe. Nach dem Willen des obengenannten Pfarrers und der Herren Kirchväter Lukas Schuster und Jacob Bäcker wird das Altar und was zum Messopfer gehört, vom Magistrat erhalten. Vorstehendes bekundeten am 26. Mai 1500 Peter Roskonis, Canonicus von Ratibor und Pfarrer von Sohrau, Mathias Brzeczyna, Andreas Skazyskora, Jacob Weißmann, Georg Lubza, Mathias Kielbasa, derzeitige Bürgermeister und Rathmannen, und Jacob Bäcker, Johann Wolny, Blasius Kürschner, Albert Gynbula, Georg Sworczel, Bürgermeister und Rathmannen vom alten Rath der Stadt Sohrau. Bischof Johann Roth bestätigte in Breslau am 10. Juni d. J. diese Fundation. *)

Martin Malik, Pfarrer, und Martin von Beuthen Caplan der Pfarrkirche zu Freistadt im Ratiborer Bezirk gelegen, hatten dem Besitzer von Palowiz im Sohrauer Distrikt Mathias Osinski 150 ungarische Gulden geliehen und

*) Viduirt vom Collegiatstift Ratibor am 20. August 1680.

Herzog Valentin hatte den Zins von 12 ungarischen Gulden abgabefrei bestätigt. Obengenannte Priester schenken zu ihrem Seelenheil diesen Zins Behufs Errichtung eines Altars zu Ehren der hl. Jungfrau, des hl. Johannes Baptista, Philippus und Jacobus in der Pfarrkirche zu Sohrau auf der linken Seite, wenn man zum Chor geht. Der Bischof genehmigte in Reisse am 21. August 1509 mit Einwilligung des Pfarrers Petrus Roskonis die Stiftung, gewährte ihr die kirchliche Freiheit, investirte den einen Fundator Martin Malik als ersten Altaristen, trug dessen Einführung dem Wochner auf und bedingte wöchentlich 2 Messen entweder selbst oder durch einen Andern zu lesen: eine für die Wohlthäter mit der Collecte Deus ejus misericordiae non est numerus &c., die zweite zu Ehren der hl. Jungfrau mit der Collecte pro peccatoribus. Das Verleihungsrecht behalten die Fundatoren auf Lebenszeit, worauf es an den Stadtpfarrer und Magistrat übergeben soll; kommt keine Einigung zu Stande, so sollen aus dem Magistrat 2 Männer deputirt mit dem Pfarrer die Wahl haben. *)

Georg von Skrzyszowski, ein Mitglied der um Sohrau angefahrenen Adelsfamilie, die den Namen von dem ehemaligen Besitz Skrzyszow (1/2 Meile von Loslan) trug, wurde Stadtpfarrer und Erzpriester. Er fundirte 200 ungarische Gulden (die er der Stadt vermachte), zum Altare der Jungfrau Maria und der hl. Anna, damit für den Zins von 17 ungarischen Gulden am St. Annenaltare wöchentlich 2 hl. Messen, Dienstag zur hl. Anna, die zweite an einem beliebigen Wochentage, gelesen werden. Herzog Valentin bestätigte den Zins am 17. April 1514, wonach derselbe von den Einkünften der städtischen Kämmerei (Zoll &c.) zu zahlen sei. Bischof Johannes Turzo gab in Reisse am 17. Juni 1518 die kirchliche Bestätigung, das Patronat soll nach dem Tode des Fundators an den Fürsten und falls diese aussterben, an den Bischof gelangen. **)

*) Incorporationsbuch S. 76.

**) Incorp. S. 160.

Ein anderer Wohlthäter fundirte zum Altare der hl. Apostel Philippus und Jacobus 200 ungarische Gulden und sollten wöchentlich 3 hl. Messen gelesen werden; Herzog Valentin bestimmte am 26. Dezember 1516 die Interessen aus den Regalien der Stadt. *)

Die Pfarrer Simon von Rozel in Boguschowiz und Simon Gzdebka von Gostynin in Studzienka (Stande) fundirten am 30. Juli 1517 200 ungarische Gulden zur Errichtung des Kreuzaltars, das zugleich zu Ehren des hl. Laurentius und allen heiligen Martyrern gestiftet worden und auf der linken Seite lag, wenn man zum Thor geht. Bischof Johannes bestätigte in Reisse am 10. Dezember d. J. die Stiftung. Von dem Zins von 17 Floren sollten, wenn noch 4 Floren hinzukommen, wöchentlich 3 hl. Messen gelesen werden: 1. de beata oder de St. Laurentio, 2. pro defunctis benefactoribus, 3. de Cruce. Die Stifter reservirten sich den Zins auf Lebenszeit. Vor ihrem Tode sollten sie zwei andere verleiherberechtigte Männer in Gegenwart des Pfarrers und Magistrats wählen und falls diese dann bei der Wahl des Altaristen nicht übereinstimmen, solle Pfarrer mit dem Magistrat die Wahl haben. Zu der Kasse, worin die Interessen aufbewahrt werden, soll der Verleiher und der Altarist je einen Schlüssel haben. **)

Am 8. Juli 1518 ist unser Pfarrer Georg Strzyschowski in dem Grenzvergleiche zwischen der Stadt und Pallowiz als Zeuge aufgeführt. ***)

Catharina Gogolowska fundirte zum Altare der hl. 3 Könige gegenüber dem Thurm 100 ungarische Gulden. Der Pfarrer und bischöfliche Fertonenfammer Georg Strzyschowski und Nicolaus Zaleski legten noch 50 Floren nebst Haus und Garten hinzu, damit für den Zins von 12 Floren wöchentlich eine hl. Messe zu den Wunden Christi oder für

*) Pfarrarchiv Sohrau.

**) Incorp. S. 164 u. 165.

**) S. Seite 66.

verstorbene Wohlthäter gelesen werde. Valentin bestätigte den Zins am 21. April 1519 und der Bischof gab einen Monat vor seinem Tode, am 9. Juli 1520, die kirchliche Confirmation. Die Patronatsinhaber sollen einen Altaristen präsentiren, welcher der deutschen Sprache gut oder hinreichend gewachsen und zum Predigen geschickt ist, so oft die Stelle vakant wird. Diesmal investirte der Bischof auf Wunsch der Fundatoren den Georg Giza und verpflichtete ihn zur Residenz in dem bezeichneten Hause. In allen Predigten an Sonn- und Festtagen soll er Fürbitten für Catharina Gogolowska und Dorothea Elczykswiat halten. *)

In der Nähe des Schlosses Ratibor entstand am 29. Juli 1519 früh um 2 Uhr eine heftige Feuersbrunst, welche das Franziskanerkloster in Bosak sammt Kirche, das Haus des herzoglichen Kanzler Sigismund Wyszota von Wodnik und mehrere Häuschen an der St. Johanniskirche in Asche legte. Leider wurden bei diesem Brande viele Urkunden vernichtet, die dort intabulirt und bestätigt werden sollten. Auch unserem Stadtpfarrer Georg Strzysowski wurde dabei das Verzeichniß der Einkünfte seiner Pfarrei vernichtet und hat er den Herzog Johann, ihm eine Bestätigung zu verleihen, indem er durch ein Zeugniß des Christof Kosteł nachwies, welche Nutzungen zu seiner Pfarrei gehören und welche Verpflichtungen er dafür habe: nämlich aus der vorstädtischen Niedermühle kommt ihm die 6. Meze zu, wofür er alle Donnerstage ein Meßopfer vom Allerheiligsten Sakrament halten soll; von der Walkmühle sammt dem Teich sollen die Tuchmacher von einem groben Stück 3, von einem feinen 6 Heller geben und dafür soll er wöchentlich 3 hl. Messen lesen. Für die 2 Stücke Acker, 2 Gärten in der Vorstadt, für die Wiese und das nach Alischow zu gelegene Teichel, welche der Pfarrer hält, soll er wöchentlich 3 hl. Messen lesen. Für die 2 schwere Mark polnischer Bählung (à 48 Groschen), so ihm vom Rathhause zu Sohrau jährlich gezahlt werden, soll er alle

*) Incorp. S. 214.

Samstage in der kleinen Muttergotteskirche eine hl. Messe lesen. Von 2 andern Stücken Acker nach Rogożsna zu gelegen und von den Kaplattenfeldern soll er alle Quatember eine hl. Messe lesen und das Officium defunctorum für die erschlagenen Priester psalliren. Herzog Johann bestätigte Vorstehendes in Oppeln am 19. Januar 1526. Zeugen waren die Ritter Gottfried Haugwitz (Hofmarschall), Bernard Domezki, Zacharias Czibulka, Johann Jasinski, Johann Janikowski, Georg Stal, Georg Rawoj.*)

Der edle Bernard Kosiak von Goldmannsdorf ließ 50 ungarische Gulden auf sein Gut vom Priester Martin, Altarist des Nicolaialtares in Sohrau, mit der Verpflichtung, diesem und seinen Nachfolgern $4\frac{1}{2}$ Gulden Zins zu entrichten. Der Oberherr Johann Turzo von Bethlenfalva auf der Herrschaft Pleß gab am 15. Oktober 1527 die Bestätigung.

Unter den Ausgaben, welche die Herrschaft Sohrau an die Geistlichkeit der Stadt und in Ratibor jährlich zu zahlen hatte, befanden sich auch die Interessen für Stiftungskapitalien. So erhielt laut Urbar von 1534 Herr Albrecht zu Soer 8 Floren, Domherr und Stadtpfarrer Gregor 16, der deutsche Prediger zu Soer 8 Floren.

Die Pfarrkirche kam schon früh in die Hände der Protestanten. Daß in jener Zeit die katholische Kirche Schlesiens große Verluste erlitten, erfahren wir aus der Klage des Domkapitels und dessen Bitte an den Bischof am 31. August 1569, bei dem Könige von Polen, der nebst seinen Magnaten sich in Breslau zu einer Zusammenkunft mit Maximilian II. einfinden sollte, Rath und Hilfe einzuholen. Aber aus dem am 14. August angekündigten Besuche wurde nichts und Bischof Caspar von Logau, vom

*) Vom Rybnitzer Magistrat am 21. März 1766 aus dem Böhmisches ins Deutsche übersezt. Da das Geld mit der Zeit an Werth verlor, so sezte Fürstbischof Gotthard Graf Schaffgotsch 1764 die meisten Foundationen auf eine geringe Anzahl Herab und bestimmte die Messen für Acker auf je 18 Groschen, die Donnerstagsämter auf die Hälfte.

Kaiser wegen der Türkenkriege ohne Unterstützung gelassen, verlor den Fortschritten des Protestantismus gegenüber den Muth und anfangs gezeigten Eifer, ja unterließ sogar aus allzugroßer Nachgiebigkeit und unzeitiger Friedensliebe die Pflichten seines Hirtenamtes.*)

Die Brüder Joachim und Jakob Rudolf, von denen ersterer Doktor beider Rechte, Propst zu Reiffe und Canonicus zu Oppeln, letzterer Magister und Canonicus zu Oppeln und Ratibor wurde, hatten vom Bischof Balthasar, der von 1539 bis 1563 regierte, die Investitur auf die Altäre St. Anna, St. Catharina und der heil. Apostel Philippus und Jacobus erhalten. Aber die Commune behielt durch eine Reihe von Jahren den Zins vor, worauf die Brüder wiederholt vor dem Landrecht Klage führten und zwar das erste Mal im Januar 1571 für die Zeit von 1560 ab. Sie hatten inzwischen wahrscheinlich die Stadt verlassen müssen und beabsichtigt, den Foundationen am Orte ihres Aufenthaltes nachzukommen.**)

Da der Kaiser den Befehl ergehen ließ, den Geistlichen die Zinsen nicht zu verweigern und die Stadt den Allerhöchsten Willen nicht zu verweigern und die Stadt den Allerhöchsten Willen durch den kaiserlichen Procurator Wenzel Reizwitz von Randerzin auf Raschütz ausgeführt wünschte, so wurden von beiden Seiten als Schiedsrichter Wenzel Procop von Swientoschowitz auf Laband und Paul Petrowitz Charwat von Wieze auf Krzizanowitz gewählt, welche am 13. Januar 1575 folgenden Vergleich herbeiführten: Die Sohrauer Bürger treten die Altäre ab und überlassen sie nach dem Wortlaut der Investitur den Brüdern zum freien Gebrauch, versprechen auch, von den Zinsen je 16 Gulden zu Johanni und Weihnachten an das Collegiatstift zu Oppeln zu entrichten und diese Termine alljährlich einzuhalten; die rüd-

*) Kasten Archiv I. S. 106 und Mosbach Przeczynki S. 149.

**) Den Altaristen bei St. Elisabeth und Magdalena in Breslau, welche Kirchen in die Hände der Protestanten fielen, hatte Bischof Jakob bereits am 10. April 1526 erlaubt, die Fundationsmessen in anderen Stadtkirchen zu halten.

ständigen Zinsen und den erlittenen Verlust geben die Brüder auf. Der Sohrauer Magistrat versprach durch Handschlag, den Vergleich ehrlich und unabänderlich zu halten. Derselbe wurde zur besseren Sicherheit vor dem Landrecht verlesen, unterschrieben, unterseigelt und am 14. Januar auf dem Schloß Ratibor in die Landbücher eingetragen. *)

Auf dem Gute Stein ruhten aus der Foundation des Herzogs Valentin 8 Gulden Zins. Da aber die heiligen Messen von katholischen Priestern seit Jahren nicht mehr gelesen wurden und der Magistrat den Zins dennoch verlangte, so verklagte am 6. Juli 1577 der Besitzer von Stein Jacob Wibon von Wiboniowitz Bekteren, da man keinen Priester gehalten, für den ihm zugefügten Schaden. Weil jedoch die Sohrauer aus einer vom Herzog Valentin ausgestellten Urkunde nachwiesen, daß der Vorbesitzer auf Stein Johann von Niewiehom 100 Thaler zu 8 Prozent übernommen, so verurtheilte ihn das Landrecht am 19ten Januar 1581 zur Zahlung. **)

Obgleich die Stadt und Kirche protestantisch geworden, so behielt doch das Archipresbyterat den Titel bei. So hatte der Erzpriester des Sohrauer Cirkels an seinerstatt den Anton, Pfarrer von Löst, zur Synode 1592 gesendet und der Pfarrer in Jedlowitz, Johann Büdler v. Floß, war Erzpriester des Sohrauer und Loslauer Cirkels. ***)

Auf Zuschrift des Johann Stefetius, Dekan von Oppeln und bischöflichen Commissar, und auf die Klage des Johann Karzel, Pfarrer von Rybnitz, verhandelte auf der Pfarrei zu Loslau am 5. Januar 1616 Bernard Durcius von Obornitz, Erzpriester des Sohrauer Sprengels und Pfarrer von Loslau, wegen des Dezens zu Niewiehom, welcher Ort zur Rybnitzer Parochie gehörte. †)

Am 29. April 1625 ließ sich Erzherzog Ferdinand

*) Gerichtsbücher S. 35.

**) ibidem S. 94.

***) v. Montbach Statuta 184 u. 196.

†) Pfarrarchiv Rybnitz.

Ernst von Oesterreich als Gebieter unserer Fürstenthümer in Oppeln huldigen und ernannte Friedrich Freiherrn von Oppersdorff auf Polnisch-Neukirch zum Landeshauptmann. Wie früher die Markgrafen von Brandenburg in den erworbenen Gebieten die protestantische Confession ihren Unterthanen zuzuwenden suchten, so war auch Ferdinand bemüht, die Protestanten zu seinem Glauben zurückzuführen, zumal seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 der Grundsatz „Cujus regio, illius religio“ allgemein geworden, wonach die Religion des Landesherrn auch die seiner Unterthanen wurde. Ferdinand trug in Wien am 30. April 1625 dem Landeshauptmann auf, allen Einwohnern der Fürstenthümer zu befehlen, die den Katholiken entzogenen Kirchen denselben bei Verlust des Patronatsrechtes zurückzugeben und wurde dieser Befehl am 26. Mai auf dem Landtage zu Oppeln verlesen. Da aber demselben Niemand Folge leistete und Jeder den Landesfürsten mit Entschuldigungen zufrieden zu stellen vermeinte, schrieb er von neuem Wien am 13. Juli an den Landeshauptmann, diejenigen Guts Herren, welche ein Patronatsrecht haben, anzuhalten, für vakante Stellen sofort katholische Priester dem Bischofe zu präsentiren und nach erfolgter Bestätigung dieselben als Pfarrer anzunehmen. *)

Der Freiherr, bereit, den Willen seines Herrn auszuführen, berichtete den ihm gewordenen Auftrag der bischöflichen Behörde und bat, ihm den Oppelner Dekan und Commissarius Andreas von Horzhyk zur Seite zu geben. Die Bisthumsadministratoren Johann von Bohr und Balthasar von Biesch forderten am 13. August d. J. den Dekan, der zugleich bischöflicher Commissar in dem Oppelner und Ratiborer Gebiete war, auf, dem Landeshauptmann bei Zurücknahme der Kirchen eifrig zur Seite zu stehen. In Oppeln und Ober-Glogau hörte der öffentliche Gottesdienst der Protestanten noch in demselben Jahre auf.

Die Pest, welche in diesem Jahre herrschte, der Mäns-

*) Fuchs Materialien IV., 31.

feld'sche Einfall nach Oberschlesien, die Armee Wallensteins, welche den Feind aus dem Lande trieb, verzögerte die sofortige Ausführung, indeß wurden doch mehrere Kirchen restituirt.

Schon am 10. November 1628 lobte Ferdinand III. den an Tag gelegten Eifer des Andreas von Horzick, indem er mit Beistand des Landeshauptmanns an mehreren Kirchen landesherrlichen Patronats die Prädikanten entfernt und katholische Priester angestellt; da aber noch eine ziemliche Anzahl von Pfarreien in den beiden Fürstenthümern mit protestantischen Predigern besetzt sei, möge er in seiner Bemühung fortfahren.

Martin Molicer, geb. in Gosel, wurde durch die kaiserlichen Commissare Friedrich Freiherrn von Oppersdorff, Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, und den Defan und bischöflichen Commissar Andreas Horzick von Horzic am 18. Januar 1629 feierlich in sein Amt als Stadtpfarrer eingeführt. Bald darauf, nämlich am 16. März, nahm der Magistrat den Glauben der Väter an und stellte ein von den Zünften unterzeichnetes Statut aus, worin erklärt wurde, keinen Katholiken zum Bürgerrecht zuzulassen und alles aufbieten zu wollen, um den katholischen Glauben zu verbreiten. Dieses von König Ferdinand III. am 16. Juni d. J. bestätigte Schriftstück lautet aus dem Böhmischen übersezt also:

Wir Bürgermeister, alter und neuer Rath, Vogt und Schöppen für uns und an Statt aller Zünfte der ganzen Gemeinde der Stadt Sohrau bekennen mit dieser gegenwärtigen Urkunde Allen: Demnach wir allesammt durch Erleuchtung der hl. Dreieinigkeit den wahren, christlichen römisch-katholischen Glauben freiwillig mit guter Ueberlegung angenommen, daß wir dabei nicht allein die ganze Zeit unseres Lebens standhaft verbleiben, sondern auch eifrig daran denken wollen, daß auf unsere Nachkommen dieser katholische Glaube übergehe, und damit dies um so besser und leichter ins Werk gesetzt werde, so haben wir freiwillig

und mit guter Ueberlegung zur Bezeugung unseres Eifers, welchen wir zur Anerkennung des allein selig machenden katholischen Glaubens und der kaiserlich und der königlichen Majestät unsern allergnädigsten Herrn haben, diese Verordnung und dieses Statut (jedoch bis auf allergnädigste Bestätigung Ihrer Königl. Majestät) aufgerichtet, daß nun und zu ewigen Zeiten in der Stadt und Vorstadt und um die Stadt Sohrau das Weichbild- und Stadtrecht keinem Andern gegeben werde und daß Niemand weder als Einwohner oder Bürger, noch auf unsern Dörfern aufgenommen noch geduldet werde, er sei denn dem alten apostolischen römisch-katholischen Glauben zugethan und das Bekenntniß, daß er wahrer Katholik sei, bestätige durch Empfang der hl. Communion in einer Gestalt. Dazu wollen wir wie in der Stadt so auch vor und um die Stadt gute Ordnung halten, damit in Zukunft nicht das Geringste wider die kaiserliche und königliche Majestät und den heil. katholischen Glauben, in welchem wir eifrig verharren wollen, vorgenommen werde oder attentirt werden könnte. Sollte sich aber Jemand gegen dieses Privilegium und unser Statut widersetzen oder etwas thun wollen, so soll gegen solchen muthwilligen Uebertreter andern zum Beispiel mit wirksamer Strafe verfahren werden. Zur besseren und festeren Haltung haben wir unser Stadtsiegel und das aller Zünfte anhängen lassen. Geschehen in Sohrau am 16. März 1629. *)

Pfarrer Molicer legte die noch erhaltenen Kirchenmatrikeln an und übte zunächst die Seelsorge in der ganzen Umgegend. Der genannte Prälat theilte dem Pfarrer einen Auszug aus der älteren Oppelner Proventenmatrikel über die kirchlichen Einkünfte Sohrau's mit, der übersezt also lautet:

Die Pfarrkirche in Sohrau besitzt an Alder zwei

*) Einen gleichlautenden Hebers gab Frankenstein den 10. Februar; Neustadt 18. d. Mts. Das Statut der Stadt Ober-Glogau bestätigte Ferdinand in Wien am 9. April 1629.

Hufen frei mit den Zugaben, die Kaplatten heißen, sammt einem mitten drin gelegenen Teich (Fischhälter), 2 Gärten und anstoßenden Aekern. Aus den herrschaftlichen Einkünften werden dem Diener derselben Kirche zwei schwere Mark Groschen à 48 Groschen à 12 Heller gezahlt; aus der Vorstadtmühle, genannt die Niedermühle, wird von allen Nuzungen der sechste Scheffel gegeben; er hat einen Teich, in dessen Wasserablauf die Walkmühle der Tuchmacher gebaut ist, von der dem Diener der Kirche als Zins von jedem Stück rohen Tuches 4, vom besseren 6 Heller gegeben werden; zwei Gärten mit einer Wiese und einem Samenteich; an Messalien 6 Malter. Patron der Kirche ist der Kaiser. In derselben Pfarrkirche sind 8 mit Einkünften dotirte Altäre, nämlich:

1. St. Barbarä mit 10 Mark jährlichen Zinses,
2. St. Anna " 6 Gulden "
3. das Marienbruderschaftsaltar, dessen Befezung den Senioren der Bruderschaft zusteht. Der Altarist erhält 16 Mark à 48 Groschen Zins;
4. St. Nicolai mit 12 Gulden,
5. St. Catharinä mit 16 Gulden,
6. der hl. 3 Könige mit 8 " "
7. des hl. Kreuzes " 16 " "
8. des hl. Johannes Evangelist mit 12 Gulden Zins.

In der Stadt ist außerdem ein zu Ehren Gottes und der hl. Jungfrau Maria consecrirtes Kirchlein, in welchem sich ein Altar befindet, von dem der Altarist jährlich 21 Gulden bezieht. *)

Am 4. Oktober 1637 bei dem Begräbniß der Margareth Kosmofka läutete die neue Glocke zum ersten Male.

Der Oppelner Vicebediant Mathias Trelich fundirte am 10. November 1639 zum St. Catharinentalter 300

*) Diesen Auszug theilte ein Nachfolger Molicer's, Erzpriester Christof Hallatsch, am 14. Juni 1654 der Tuchmacherzunft mit, weil darin auch die Abgabe aus der Walkmühle enthalten ist, und befindet sich derselbe noch in der Zunftlade.

Thaler à 36 Groschen und erhielten von den Interessen per 18 Thlr.: Der Pfarrer für 6 Cantate, an den Quatembern eine stille Messe, an der Vigilie St. Mathia ein Jahresgedächtniß und an der Vigilie St. Andreas für den Onkel Andreas Lorenz zusammen 6 Thaler, Rector und Cantor für den Gesang bei Requien 3 Thaler, die Kirche 6 Thlr., der Glöckner, die armen Schüler *) und das Hospital je 1 Thlr.

Der Stadtpfarrer bemüht, den alten Stifungen nachzuforschen, erkundigte sich am 27. Juni 1641 bei seinem Vorgänger Georg Bizon, der als Schulrector in Bibitz (Ungarn) angestellt war, über die Fundationsurkunden der Altäre St. Anna und des hl. Kreuzes. Derselbe antwortete am 12. Juli in lateinischer Sprache: daß er im Besiz der Urkunden sei, welche sein Vater vom verstorbenen Erzhertzog Carl, Bischof von Breslau, erworben. Das Kapital hafte auf Woschczütz und sei dies Gut seither in mehreren Händen gewesen, so daß es schwer halte, die rückständigen Zinsen, die er selbst nicht empfangen, einzufordern. **)

Im Jahre 1644 hatte das Archipresbyterat Sohrau nur 5 Pfarreien; die Kirchen in Warschowiz, Kreuzdorf und Stauda wurden erst 1654 den Katholiken zurückgegeben.

Die Bürgerin Anna Jarecius gab auf ein Cantatum mit Figuralmusik und auf 4 Messen am Kreuzaltare für sich und den Gatten Caspar am 10. November 1645 300 Thlr. schlesisch. Von den Zinsen entfielen dem Pfarrer 7 Thlr., dem Rector, Cantor, Organist, Glöckner, den armen Schülern ***) auf Tuch je 1 Thlr. und dem Kreuzaltare 6 Thlr. zu. Die Wohlthäterin starb am 19. Juni 1658, wurde am 26. Juni nach feierlichem Hochamt be-

*) Vor dem 7jährigen Kriege erhielt Studiosus philosophiae Wenzel Skupin die Interessen von 16 $\frac{2}{3}$ Thlr. als Stipendium.

**) Copie in mährischer Sprache im Pfarrarchiv Sohrau.

***) Die Interessen wurden längere Zeit als Stipendium an Studirende gezahlt, so erhielt 1756 der Student Johann Krutof die Zinsen von 13 Thlr. 21 $\frac{1}{3}$ Sgr., später gegen Ausgang des Jahrhunderts fielen die Interessen an die Stadtschule.

stattet und ruht im kleinen Chor unter dem Stein neben ihrem Manne. Ihr war der Erzpriester einige Jahre vorher im Tode vorangegangen. Er verschied nämlich am 5. März 1652 drei Uhr Morgens und wurde in der Pfarrkirche St. Philippus und Jacobus bei dem Muttergottesaltare bestattet.

Andreas Franz Sendecius, geboren am 31. Oktober 1614 zu Nicolai, seit 1643 Canonicus in Ratibor, wurde 1652 Pfarrer und Erzpriester in Sohrau, resignirte aber, als Prälat Cantor erhoben, schon im nächsten Neujahr, wurde Commissar bei den Generalvisitationen der Diözese, am 24. Februar 1660 als Custos erwählt, war fürstbischöflicher Commissar im Teschener Gebiete, starb am 2. Oktober 1679 und ruht zu Ratibor in der St. Barbara-Kapelle, deren Wohlthäter er gewesen.

Am 22. August 1652 hielt der bischöfliche Secretair, Propst und Erzpriester Peter Winkler mit seinem Secretair Christof Hallatsch, Canonicus zu Ratibor, kanonische Visitation in Sohrau ab. Laut Excerpt vom 25. Juni 1636 waren vom Kreuzaltare für die Kirchendiener 12 Thaler, und zwar vom Dorfe Stein 8, von Goldmannsdorf 4 Thlr. zu entrichten, die später abgezahlt wurden. Die Commune Sohrau hatte 1652 nur noch 10 Thlr. Interessen an die Kirchenbeamten zu zahlen.

Christofor Franz Hallatsch, geboren in Sohrau, seit April 1646 Vikar am Collegiatstift Ratibor, 1652 Coadjutor des Prälat Custos, Ende des Jahres Canonicus von Ratibor, wurde am 3. Januar 1653 als Stadtpfarrer gewählt, vom Magistrat präsentiert, 18. investirt und 4. Februar feierlich eingeführt. Am 20. Januar hatte er noch eine Copulation in Ratibor abgehalten. Die Investiturerkunde ist vom 18. Januar datirt. Er installirte den am 18. Februar 1653 für Pawlowitz investirten Pfarrer Georg Adam Wanetius.

Magistrat gab am 16. Februar 1654 folgende Erklärung: Von Menschengedenken her bis 1629 waren nur

2 Foundationen bekannt, nämlich zum Altar St. Anna, welche ehemals dem Johann Latochius (seit 1626 Propst in Oppeln, Canonicus in Ratibor, Pfarrer in Carlowitz), und zu St. Catharina, welches dem Mathias Trellich, später Vicechant in Oppeln, bezahlt wurden. Von der Zeit aber, als Martin Molicer hier Pfarrer geworden, haben wir noch andere Foundationen, nämlich auf das Altar St. Philippi und Jacobi und auf das Altar der heiligen 3 Könige lautend auf dem Rathhause in Verwahrung vorgefunden und sammt andern Urkunden in seine Hände überreicht, auch davon den gebührenden Zins entrichtet. Zu dem St. Annenaltare waren 200 Dukaten fundirt, daher 16 Dukaten Interessen. Hallatsch erhielt aber 1656 nur 16 schlesische Thaler, weil die Vorgänger sich damit zufrieden gestellt und der Dukaten damals nicht so hoch wie nunmehr und nur dem schlesischen Thaler gleich gestanden. Magistrat bezeugte am 6. September 1656, daß einige zur Sohrauer Kirche gehörige alte Foundationen, deren Capitellen auf die Güter Pallowitz, Lancze, Woschczük, Golassowitz, Goldmannsdorf ausgeliehen seien, von den früheren Pfarrern nicht gebührend beachtet worden. Da dieselben urkundlich beglaubigt, aber von den Besitzern genannter Güter bestritten und die Interessenzahlung verweigert worden, so habe Erzpriester Hallatsch, um die Intentionen der Fundatoren zu erfüllen und dem Gottesdienste nichts zu entziehen, mit den Interessenten mühsame und verdrückliche Prozesse geführt, wie er auch mit der hiesigen Tuchmachergunft bei dem bischöflichen Ante in Reisse wegen einer Forderung, betreffend einen Teich und die Walkmühle, in Verhandlung stehe, viele weite Reisen mit großen Ausgaben gemacht und wegen seiner Abwesenheit zwei Vikare gehalten.

1658 wurde die große Glocke Philippi und Jacobi angeschafft.

Am 11. Januar 1661 war der schon fränkische Pfarrer Adam Badovius (Wierzkowitz) von Krenzdorf zum Besuch

auf der Pfarrei. Bei dem Essen überfiel ihn ein Husten, der ihn erstickte. Am 18. wurde der Gast hierselbst begraben.

Auf Ansuchen der Stadt und Befehl des Landesamtes Ober-Glogau 2. Juni 1661 kamen der Kanzler Johann Freiherr von Welczel auf Petersdorf und der Landrechtsbeisitzer Albrecht von Ostrowski nach Sohrau, um als Commissare der Crida den Brandschaden vom 17. Mai in Augenschein zu nehmen, welcher Seite 106 dargestellt ist.

Nach dem großen Brande baute der Erzpriester die Pfarrei sofort wieder auf. Auch die Kirche wurde wieder hergestellt und im Sommer 1662 bereits eingedeckt. Als man mit der Bedachung eben fertig war, ereignete sich das Unglück, daß am 13. Juli ein 14jähriger Knabe von der höchsten Spitze herabstürzte und ganz zerschmettert todt liegen blieb. Er wurde schon am nächsten Tage begraben.

1668 war die Kirche aus dem vorhandenen Capital, durch Verkauf von Silber, wie auch aus Almosen wieder ausgebaut. Damals bestand das Archipresbyterat Sohrau bereits in dem Umfange, den es noch gegenwärtig einnimmt, es gehörten nämlich dazu die Pfarreien Boguschowik, Goldmannsdorf, Kreuzdorf mit Filiale Limmendorf, Pawlowik, Pilgramsdorf mit Adjuncta Golassowik, Rybnik mit Adjuncta Jankowik, Sohrau, Staube und Warschowik.

Hallatsch, dem es gelang, im Verein mit seinem Bruder, dem Bürgermeister Adam Hallatsch, Viele zur Kirche zurückzuführen, starb am 20. November 1668.

Jacob Mensen aus Sohrau war 1655 Pfarrer in Kopienik und bat am 2. August 1666 die Schlesiſche Kammer, ihn zu der erledigten Parochie Salesche zu präsentiren. Er wurde daselbst Administrator, resignirte aber freiwillig und übernahm die Pfarrei in seiner Vaterstadt schon Ende 1667. *) Er starb 1673 zu Sohrau.

Andreas Alexius Siemsa, geboren in Sohrau 1636, erhielt vom Weihbischof Carl Franz Neander von Peters-

*) Kammeracten über die Pfarrei Salesche.

heide am 21. Dezember 1669 die niederen Weihen, auf den fürstbischöflichen Tischtitel am 1. März 1670 das Subdiaconat und am 31. Mai d. J. die Priesterweihe, kam als Kaplan nach Sohrau und taufte zuerst am 16. Juni d. J. den Paul Stelmach. Er wurde schon am 14. April 1673 als Stadtpfarrer investirt und 6 Tage später feierlich eingeführt, resignirte aber nach 5jähriger Wirksamkeit, mit dem Brote des Elends und dem Wasser der Trübsal gesättigt.

Christofor Constantin Holy von Ponietſchütz, geboren 1653, Sohn des Landrechtsbeisitzer Franz auf Bell und der Dorothea geb. von Barisch, stammt aus einem alten Adelsgeschlechte, das nach Schlessen gekommen und sich in Oberschlessen vielfach angesiedelt hatte. Die Taufe erhielt er am 25. Mai. Der Jüngling studirte in Krakau Jurisprudenz, wurde nach erhaltener Priesterweihe Canonicus in Oppeln, zugleich Pfarrer in Groschowik; als Pfarrer von Sohrau am 15. April 1678 investirt, am 13. Oktober d. J. durch den Pfarrer von Kreuzdorf Christian Jurovius installirt.

Am 21. August 1679 starb Eva Schulz, Wittin des Senators Jacob Schulz, eine Wohlthäterin der Kirche. Am 26. Oktober d. J. fundirte der Ortspfarrer 50 Drakaten = 100 Thlr. = 150 Floren auf ein Sacrum zu Ehren des hl. Nicolaus bei dem Altare der heil. 3 Könige und 24 Messen jährlich (später auf 10 reducirt). Von den Interessen erhielt der Celebrant 5 Thlr., die Kirche die Hälfte. *)

Aus jener Zeit sind in den Oppelner Archidiaconatsacten umfangreiche Visitationsberichte erhalten. Am 6. Juli 1679 nämlich hatte der Cardinal Friedrich Landgraf von Hessen-Darmstadt, Bischof von Breslau, da der Archidiacon Johann Franz Ignaz Welczel, Freiherr von Groß-Dubensko und Petersdorf, krank war, den Erzpriester von Namslau Lorenz Joannsthon beauftragt, nach der Ernte

*) Magistrate-Acten, Abkökung der Schulden 1774.

die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor canonisch zu visitiren, welchem Befehle dieser vom August bis November nachkam und auf 615 Folioseiten Bericht erstattete. Diese wie auch die Aufzeichnungen aus späteren Jahren sind ein kostbarer Schatz für die Kirchen- und Schulgeschichte Oberschlesiens, da nicht bloß die Gebäude innerlich und äußerlich mit der Zahl der Altäre, Glocken, Fenster und Thüren sorgfältig beschrieben, die Einkünfte und eingepfarrten Ortschaften genau verzeichnet, sondern auch die Personalien der Geistlichen und Lehrer gewissenhaft angegeben sind. Einige Visitationsberichte enthalten auch das Jahr des letzten Kirchen- und Schulbaues, die Zahl der Communicanten und Katholiken der Pfarodie, die Gottesdienstordnung, die Gelübnetage einzelner Gemeinden, wie auch die Namen der Patronatsinhaber. So erfahren wir aus dem Jahre 1679, daß in der kaiserlichen Stadt Sohrau die recht geräumige und helle, zu Ehren der hl. Apostel Philippi und Jacobi geweihte Kirche 23 Ellen breit, 70 Ellen lang, aus Ziegeln und Steinen aufgebaut und gewölbt, 1668 restaurirt, 15 Fenster und 2 Thüren hat, eine von der Mittag-, die andere von der Abendseite. Innerlich sind die Wände geweißt und der Fußboden mit Steinen gepflastert; die Bänke für das Volk sind gut aufgestellt, ein Musikkor, wo die Orgel, vorhanden; die Kanzel ist geschnitzt und vergoldet. Doch erscheint die volle Herstellung nach dem Brande noch nicht beendet. Der massive Glockenthurm hängt mit der Kirche zusammen, worauf eine Glocke sich befindet, die kleine ist auf der Zinne des Tempels. Kirchweih fällt am ersten Sonntag nach Michaeli, das Patronatsrecht besitzt der Magistrat. Es sind 5 gemauerte und mit reinen Decken bekleidete Altäre vorhanden, das Hochaltar von neuem, schön gemaltem und vergoldetem Schnitzwerk mit den Statuen der hl. Philippus und Jakobus. Die Seitenaltäre, an welchen die Votivmessen celebrirt werden, sind auch von prächtigem Bau und mit Gemälden geschmückt. Der Tabernakel auf dem Hochaltare ist von Holz und colorirt, in demselben ein silbernes Cibo-

rium mit dem Allerheiligsten. Der von Glockenmetall gegossene Taufstein steht in Mitte des Gotteshauses.

Die Kirche bezieht 3 Gulden und 10 Silbergroschen aus einzelnen Ackertheilen und 2 Leichlein und den Ertrag des Klingelbeutel. Sie hat an Geräth eine silberne vergoldete Monstranz, 2 silberne Kreuze, dabei ein vergoldetes; ein drittes silbernes Kreuz hat den Fuß von Messing; 10 silberne Kelche, darunter 9 vergoldet, aber nur 5 silberne vergoldete Patenen, 2 Paar silberne Rännchen, ein silbernes Rauchfaß mit silbernem Weihrauchgefäß, ein messingenes Rauchfaß, 2 Paar zinnerne Rännchen, 3 kupferne Weihwasserbeden, 2 Hängeleuchter aus Messing, 6 messingene Altarleuchter, die ewige Lampe von Messing. 16 Kaseln, 14 Alben 2c., 4 Ministrantenröcke, 6 Fahnen, 3 Schellen, je 3 Missale und Rituale 2c. Der Erzprieester und Pfarrer ist ein jovialer Herr, der sich in Krakau mehr dem Studium der Rechtswissenschaft als der Theologie gewidmet, weshalb der Kaplan die Kanzel verwaltet. Das massive Pfarrhaus steht neben der Kirche an der Stadtmauer.

Der Pfarrer hat folgende Einkünfte: Die Stadt entrichtet an Missalien je 3 Malter Roggen und Hafer Sohrauer Maas, er hat bei der Stadt 2 Gärten, bei denen die Scheuern und Stallungen stehen. Die Acker gehen in der Länge vom Vorwerk des Herrn von Holy bis zur Oschiner Grenze, in der Breite von dem genannten Vorwerk bis zu den Ackern des Rathsherrn Wenzel Link und auf diesen Feldern sind 2 Leichlein. Außerdem das Feld Naplatki auf Rogoizna zu, welches verpachtet wird. Auch hat er 7 andere Ackerstücke hinter der Ziegelei, die gleichfalls verpachtet werden. Endlich hat er die Walke, von der er jährlich einen Zins von den Tuchmachern bezieht. Aus dem Dorfe Kleschewow werden 6 Scheffel Hafer gegeben.

Kirchväter sind Martin August Jaskula, Stadtvogt, und Johann Adler, welche die Kirchenrechnungen in Einknahme und Ausgabe vorlegten. Nur einige Thaler, aus dem Klingelbeutel gesammelt, war das ganze Vermögen.

Der Erzpriester wurde am 27. Februar 1681 Canonicus in Ratibor, legte das Taufbuch in Sohrau an, installirte den am 2. Juni investirten Johann Franz Dubel als Pfarrer von Warschowiz, ebenso den Pfarrer Georg Johann Gzula in Rybnik, der am 30. Oktober 1681 die Investitur erhalten hatte.

Paul Barisch von Nimsdorf auf Rogoizna und Georg Rozlowski von Rozlow auf Bresnitz und Pilchowiz hatten ihm Tags vorher zu Ratibor ein Zeugniß ausgestellt, daß er von adelichen Eltern in rechter Ehe abstamme und in Gegenwart des Christof Barisch von Nimsdorf auf Brosławitz und Catharina Ostassowski von Ostassow geb. v. Barisch in der Kirche zu Bels am Tage St. Urbani 1653 getauft worden.

Anna von Skal geb. Beck von Cölln und Ratowiz, Gattin des Georg von Skal auf Klokotschin, fundirte 1682 100 Thlr. schlesisch = 80 Thlr. auf 10 Messen, von den Interessenten per $4\frac{1}{2}$ Thlr. erhielt die Kirche 12 Sgr. und der Pfarrer 4 Thlr. 12 Sgr. Das Kapital hafnete auf dem Dominium Klokotschin.

1684 installirte der Erzpriester den für die Pfarrei Pilgramsdorf am 27. April investirten Thomas Fabricius, bisher Commendar in Goldmannsdorf, und den am 16. Juni für Goldmannsdorf investirten Jacob Talapacz, bis dahin Commendar in Ornontowiz, und den bisherigen Kaplan in Sohrau, Georg August Boscius, der am 13. März die Investitur für Kreuzdorf erhalten.

Die erste Taufe hielt der Erzpriester am 14. Februar 1686, indem er auf dem Schlosse zu Baranowiz die Eva Poligena, Tochter des Wilhelm Boguslaw von Sobek und der Gattin Susanna, taufte. Am 16. Juli 1686 verkaufte er nebst seinen Brüdern Heinrich, Leopold Wilhelm und dem Neffen Franz (Sohn des verstorbenen Franz) für 6000 Thlr. Ober-Bels dem Bruder Johann Holy von Ponieküh.

Oktober 1686 nahm er den 63jährigen Paul Nehlo in die Gemeinschaft der Kirche auf. Einigemal stand er Pathe, so am 3. Mai bei der am 26. April 1689 geborenen

Ludmila, Tochter des Carl von Sukowski und der Sofia geb. Iwardawa, am 2. Mai 1691 bei Sigismund, Sohn des Balthasar Rauer.

Inzwischen war durch den Archidiacon Martin Theophil Stesetius im Jahre 1687 wieder kanonische Visitation gehalten worden und geben wir aus dem Protokoll einen Auszug: Das Kirchweihfest ist Sonntag nach St. Matthäus notirt. Es sind bereits 9 Altäre vorhanden. Das Musikchor ist neu. Die Orgel hat 6 Stimmen. Auch die Kanzel auf der Evangelienseite an der mittleren der 6 Säulen im Schiff der Kirche mit schönem Schalldeckel ist als neu bezeichnet. Hinter der Kanzel an der Wand steht ein schöner Beichtstuhl. Der Taufstein im Hintertheil des Schiffes in Mitte des Chors ist aus Blei gegossen, mit herzoglichem Wappen geschmückt, der Fuß von Stein, die Decke zeigt den hl. Johannes Christus taufend. Die hl. Dele befinden sich in der Mauer auf der Epistelseite verschlossen; die geräumige Sacristei auf derselben Seite hat eine Doppelthüre von Holz und Eisen, über der Sacristei ist ein Gewölbe, zu dem heimliche unbekannte Stufen führen. Die Sitzbänke sind neu. Die Thurmkupele ist von Holz. Auf dem Thurme sind 2 Glocken, von denen eine neulich angeschafft worden, die dritte kleine ist im Thürmchen über der Kirche; auf dem Kirchhofe steht ein Crucifix. Der Kirchhof wird von einer Seite durch die Stadtmauer begrenzt. Die 1661 abgebrannte Kirche ist zum Theil aus Mäusen, zum größeren Theil aber aus gekündigten Capitalien und verkauftem Silbergeräth erneuert worden. Zu ihr gehört die Stadt mit den Vorstädten und 6 Bauern aus Baranowiz. Die 30 Protestanten halten sich an die Prediger, welche durch die Dörfer wandern und das Abendmahl reichen, die Jugend aber wird katholisch erzogen. Die Stadt hat das Patronat. Der Gottesdienst wird auf folgende Weise gehalten: An Sonn- und Festtagen werden um 6 Uhr die Metten bis zum Tedeum choraliter gesungen; hierauf eine Messe. Um 8 Prozession (= Asperges),

dann das Hochamt, nach dem Evangelium die polnische Predigt, Nachmittag Christenlehre. Die Vespren werden choraliter an Sonn- und Feiertagen, figuraliter an den hohen Festen gehalten. Die Protestanten werden außer der Stadt unter dem Crucifix ohne Gesang und Geläut begraben, wer aber mit Erlaubniß des Geistlichen Amtes in der Kirche bestattet wird, hat Gesang und Geläut. Während des Advents ist nach alter Gewohnheit ein gesungenes Amt. Es werden 3 Pathen zugelassen, die Einschreibungen der Taufen übernimmt der Täufer, die der Begräbnisse der Vikar. Bei Krankenbesuchung wird das hochwürdige Gut feierlich getragen. Das Ave wird 3 mal täglich geläutet, die Türkenglocke mit den Gebeten ist neuerdings wieder aufgenommen.

Der Pfarrer hatte bis dahin 80 Personen in den Schooß der Kirche zurückgeführt. Getabelt wird an ihm, daß er zu langes Haar trage. Das Pfarrhaus hat massive Mauern und 3 Stuben. Einen neuen Stall baute er auf eigne Kosten. Ein Brunnen befindet sich auf dem Pfarrhofe, daneben ein schöner Baum- und Gemüsegarten. Die Kirchenvorsteher wählt der Pfarrer und setzt Magistrat an, sie haben als Salair eine kleine Wiese. Der Kirchenkasten wird in der Sacristei verwahrt und sind dazu drei Schlüssel. Rechnung wird in der Pfarrei in Gegenwart des Pfarrers und der Patrone gelegt. Die letzte Abnahme geschah vor 3 Jahren. Baar sind nur 15 Thaler, denn was eingeht, wird zu Kirchenreparaturen verwendet. An Zinsen sind mehrere Reste.

Maurer Adalbert Drabkowitz, der wahrscheinlich die hintere Kapelle erbaut, wurde in derselben am 18. März 1690 gratis bestattet.

Der Erzpriester wurde am 27. Mai 1691 bestattet.

Andreas Ignaz Battolini aus Kramelau bei Ober-Glogau, geboren 1654, wurde in Breslau 1682 auf den Titeltitel des Johann von Schil auf Beschezin ordinirt, was vermuthen läßt, daß er schon damals in hiesiger Ge-

gend bekannt war. Nachdem er bereits 9 Jahre in der Seelsorge gewesen, wurde er von der Stadt gewählt und 1691 als Pfarrer und Erzpriester eingeführt. Am 15ten Oktober d. J. war er Taufzeuge bei Ferdinand Leopold, Sohn des Carl von Sutowski und der Sophie geb. von Twardawa.

Bürgermeister Wenzel Sigismund Rink und Gattin Justine ließen mit bischöflicher Erlaubniß bei der Pfarrkirche eine massive Kapelle zu Ehren Mariä Barmherzigkeit mit Gruft und Altar errichten und fundirten 500 Thlr. schlesisch, welche die Stadtkämmerei unter Verpfändung des Dorfes Klischezow und der städtischen Einkünfte am 6. Dezember 1695 übernahm. Von den Interessen sollte für 21 Thlr. schlesisch der Altarist wöchentlich, womöglich Mittwochs eine hl. Messe in der Kapelle für den Fundator und dessen Familie lesen und mit den Ministranten die lauretanische Vitanei unter Beifügung des Gebets „Sub tuum praesidium“ (Unter Deinen Schutz etc.) beten, der übrige Theil der Interessen von 9 Thaler ist auf Wein, Kerzen und Erhaltung der Kapelle bestimmt. Das Patronat fällt nach dem Tode des Stifters und seiner Erben an den Magistrat und Stadtpfarrer gemeinsam. Der Generalvikar Johann Heinrich Sweerts Freiherr von Reist, Scholastikus der Domkirche, bestätigte die Stiftung am 1. Februar 1696. *)

In der Matrikel von 1722 sind noch einige Siegelabdrücke erhalten. In der Mitte befindet sich das Stadtwappen, rechts und links die Patrone der Pfarrkirche, die hl. Apostel Philippus und Jakobus; die Umschrift lautet (in großen Buchstaben): Sigill. Archipr. Sedis Sorensis 1696.

Bei dem Feuer am 11. Mai 1702, das im Hause des Senator und kaiserl. Rassenverwalter Andreas Peisker ausbrach, wo der größere Theil der Stadt, auch das Rathhaus und das Dach der Kirche mit der jüngst erbauten Thurmkuugel abbrannten, blieben die Altäre und das ganze

*) Magistrats-Akten, Abstoßung der Schulden 1775.

Innere der Kirche wie auch das Pfarrhaus von der Flamme verschont. Die kleine Glocke zerschmolz. Der Thurm wurde 1710 wieder aufgebaut, die Signalglocke aber an der Seitenmauer aufgehängt.

Am 14. Januar 1706 unterzeichnete sich der Erzpriester bei den Ehepacten des Wittwer und Rathsherrn Johann Ignaz Trembla mit Maria, Tochter des Johann Dlezshl.

Am 27. Juli 1710 nach dem feierlichen Hochamt taufte der Erzpriester ein Judenmädchen, das den Namen Anna erhielt. Paten waren der Bürgermeister Johann Fristaczki und Frau Justine Winkler verwittwete Bada.

Mitte September 1719 kam Weihbischof Elias von Sommerfeld nach Oberschlesien, firmte in Sobrau 510 Personen und hielt kanonische Visitation. Aus dem Berichte derselben geben wir wieder einige Auszüge. Das Hochaltar war damals zu Ehren Mariä Himmelfahrt und der hl. Apostel Philippus und Jakobus consecrirt worden. An demselben hielt der Pfarrer Sonntags das Hochamt und in der Woche eine Messe für die Fundatoren, wofür die Kämmerei laut alter Stiftung 16 Thlr. zahlte. Nebentäure waren:

Auf der Evangelienseite:

- 1) das Kreuzaltar, für welches es zwei Foundationen gab, a. die Jarecische mit 6 Thlr. Zins für ein gesungenes Requiem alle Quatemberzeiten und 4 Messen jährlich, b. die herzogliche von 200 Thlr., für deren Interessen Freitags ein Sacrum gehalten wurde.
- 2) das Altar zum Abendmahl Christi mit der Foundation des Herzogs Valentin und standen 50 Goldgulden auf Baranowiz.
- 3) Das St. Annaaltar mit der herzoglichen Foundation, für welche die Kämmerei 16 Thlr. zahlte und der Pfarrer Mittwoch celebrierte.

Auf der Epistel-seite:

4. Die vom Bürgermeister Linke schön und massiv errichtete, auch gewölbte Kapelle, in welcher ein ge-

schmücktes Altar und ein versilbertes, anmuthiges Muttergottesbild mit einigen silbernen Votivgegenständen und einer silbernen Lampe sich befindet. Für den Zins von 21 Thlr. findet Mittwoch eine Messe mit Vitanei oder Hochamt statt.

- 5) Das St. Barbaraaltar.
- 6) Das Marienbruderschaftsaltar zu Ehren Maria Himmelfahrt, wo die Foundation der Herzogin Helena und der Herzoge Nicolaus und Valentin gehalten wird. Das Dominium Bell hat die 50 Goldgulden und zahlt 8 Thlr. Interessen.
- 7) Das St. Catharin altar a. mit der Herzoglichen Stiftung, für welche die Kämmerei 16 Thlr. zu der Montagmesse, und b. mit der Trelich'schen Foundation, für welche auch die Kämmerei 6 Thlr. Interessen zahlt, wofür jede Quatemberzeit ein Cantatum und jährlich 5 Messen gehalten werden.
- 8) Das Altar zu Ehren der hl. 3 Könige aus herzoglicher Foundation, von deren Interessen der Pfarrer für eine wöchentliche Messe 8 Thlr. erhält.

Die Lampe vor dem Hochaltare brennt nur an Sonn- und Feiertagen während des Gottesdienstes. Die Kanzel ist noch neu, die Sitzplätze sind nach dem Geschlecht getrennt. Es existirt nur ein Beichtstuhl und sollen von nun an 2 an öffentlichen Plätzen in der Kirche aufgestellt werden. Kirchweih wird Sonntags nach dem 21. September gehalten. Das Gotteshaus, prächtig und geräumig erbaut, auch ganz gewölbt, würde noch herrlicher erscheinen, wenn es bei seiner Größe mehr Bilder enthielte, übrigens bedarf es schon einiger Reparaturen. Die zum Theil eingefallene Kirchhofsmauer weigert sich die Commune herzustellen, auch für die bauliche Erhaltung des massiven Pfarrhauses meinen die Bürger wegen Unvermögen und Armuth nichts beitragen zu können. Die Sacristei ist reich an Utensilien, hat 12 Kelche und einen für die Linke'sche Kapelle, eine 2 1/2 Pfd. schwere silberne Monstranz und 2 andere von je ein Pfd.

Die Schlüssel zur Kirche und Sacristei verwahrt der Kaplan. Auf dem Thurme sind 2 Glocken, die dritte hängt auf einer Seite der äußeren Mauer.

Die Kirche hat an Fundationsbezügen 17 Thlr. 12 Sgr. 2 Kreuzer 9 Heller, einige ihr vermachte Grundstücke, welche als Feld und Wiese für 6 Thlr. 6 Sgr. verpachtet sind. Kirchväter sind Johann Tremla und Nicolaus Brombozzer. Die Kirchendiener (Organist, Cantor etc.) werden mit Einwilligung des Pfarrers vom Magistrat und der Commune angenommen. Der Pfarrer bezieht aus der Niedermühle 15 Viertel Roggen und 1½ Viertel Weizen mit der Verpflichtung, jeden Donnerstag ein Cantatum vom hl. Sacrament zu halten und pro polenta 1 Thlr.; aus der Kämmererei 2 schwere Mark auf 2 Messen und einen Thlr. als Entschädigung des zwischen Sohrau und Oschin gelegenen Teiches; er kann aber mit dem Besitzer abwechselnd Fische einsetzen oder den Teichgrund besäen, hat auch das Recht der Viehweide und Grasnutzung. Dazum erhielt er a. von der Stadtgemeinde je 3 Malter 4 Scheffel 1 Viertel 2 Megen Korn und Hafer, Fischgroschen wird nicht gegeben, Neujahr und Offertorium nach Belieben; b. aus Baranowitz: Vom Borwerk erhielten zur protestantischen Zeit die Prediger die 10. Garbe, was aber durch Dokumente nicht nachgewiesen werden kann; von der Gemeinde 18 Viertel, er beansprucht aber 27, da 3 Bauern nichts geben. Neujahr und Offertorium nach Belieben.

Als Inventar muß der Pfarrer dem Nachfolger zurücklassen: 12 Schock Roggen, einen kleinen Kessel, einen Fischkessel, 2 Paar Rissen, 6 zinnerne Schüsseln von mittlerer Größe, 2 Flaschen, ein Fischnetz. Pfarrer ist karg gegen sein Dienstgefinde (daß mehr mit Schlägen als Speise traktirt wird.)

Zur Parochie gehören 1500 Katholiken, Protestanten sind 5. Pfarrer beklagte sich, daß neben der Kirche eine Schänke sei, in welcher ein Jude auch während des Gottesdienstes Schnaps verabreiche, weshalb wenige zur Predigt

kommen. 7 Parochianen waren nicht zur österlichen Communion erschienen.

Der Glöckner Johann Olessil, 65 Jahre alt, geboren in Orzesche, von der Gemeinde und dem Pfarrer angestellt, war seit 30 Jahren im Dienste, hat keine Amtswohnung, aber ein Gärtchen. Als Salar bezog er vom Magistrat 6, von der Kirche 3 Thlr. 8 Sgr., aus dem Klingelbeutel jeden Sonntag 1 und an den 3 Hauptfesten 4 Sgr. Neujahr gab man nach Belieben. Von Taufe, Einleitung je 1 Sgr., vom jedesmaligen Ausläuten bei Begräbnissen erhielt er 2, die Kirche 1 Sgr. Glöckner und Kirchväter haben eine Kirchenwiese, die aber wegen Unfruchtbarkeit weder Heu noch Gras gewährt.

Magistrat erschien vor dem Weihbischof und bat, daß der Gottesdienst pünktlich beginne und Wochentags eine Frühmesse stattfindet; es wurde bestimmt, daß letztere im Winter um 7, im Sommer um 6, der Gottesdienst an Sonn- und Festtagen stets um 9 Uhr beginne. Die Schenke solle von der Kirche entfernt oder ganz kassirt werden.

Wattolius machte eine Stiftung von 500 Floren rheinisch, wovon die Kirche 25 Thaler bezog, und starb am 23. Mai 1720. Er wurde in der Gruft der Pfarrkirche bestattet. Magistrat ließ am 15. September 1749 das Fundationskapital.

Paul Anton Mazurek, getauft in Ratibor am 22. Januar 1688, war bischöflicher Alumnus in Breslau, erhielt am 14. Juni 1710 die minores, am 24. September 1712 die Priesterweihe, Kaplan in Friedland, Vikar in Ratibor, wurde Altarist der literarischen Bruderschaft zu Ratibor und erscheint 1717 als Notar des Collegiatstiftes. Aus seiner Feder sind eine Menge Schriftstücke im Kirchenarchive daselbst erhalten. Am 22. September 1720 wurde er Pfarrer und Erzpriester in Sohrau. Am 29. März 1722 war er Taufpathe in Ratibor und am 1. Mai 1724 hielt er daselbst eine Taufe.

In Folge der Altbrandstädt'schen Convention waren

in gemischten Gegenden sehr viele Kirchen den Protestanten eingeräumt worden und hofften dieselben auch in katholischen Orten größere Freiheit zu genießen. In Sohrau waren 1722 nur noch drei angesehene Bürger protestantisch, von denen zwei die Kinder hatten katholisch erziehen lassen. Der Sohn des dritten, Färber Sigmund Bazarek, von katholischer Mutter geboren, hatte sich in Pleß am 28. Juni mit der Tochter des Kanzlisten Leopold Christian verlobt und bat den hiesigen Stadtpfarrer um das Aufgebot. Derselbe stellte die Bedingung, entweder innerhalb eines Jahres katholisch zu werden, oder sich schriftlich zu verpflichten, das Bürgerrecht in Sohrau nicht zu beanspruchen, da es nach dem vom Kaiser bestätigten Statut von 1629 an Katholiken nicht verliehen werden könne. Der Bräutigam verweigerte beides und beabsichtigte sich an den kaiserlichen Gerichtshof zu wenden. Der eifrige Pfarrer wendete sich sowohl an den Magistrat als an das geistliche Amt und letzteres an den Oppelner Landeshauptmann und das königliche Oberamt in Breslau, am Statut festzuhalten. Die Commune entschloß sich am 8. August einhellig, dem Eifer der Vorfahren nachzufolgen und den Bazarek zum Bürgerrecht nicht zuzulassen, auch der Landeshauptmann Carl Heinrich Graf Sobek befahl am 9. September, daß der Petent, bevor er sich nicht zur katholischen Religion bekannt, zum Bürgerrecht nicht zugelassen werden solle. Schon am 28. d. Mts. versprach Bazarek schriftlich vor dem Stadtsyndikus Johann Josef Nawrot, daß er der Verordnung vom 16. Juni 1629 und dem Oberamtsbefehle nachkommen wolle.

Nachdem der große Chor bereits einen festen Fußboden hatte, ließ der Pfarrer auch das Kleinchor mit viereckigen Steinen pflastern. Der Garten am Niederthor, der ehemals dem Altaristen des Hospitals oder des Armenoratoriums gehörte und von den Vorgängern den Bürgern für 1 Thlr. zur Befäug verpachtet war, bepflanzte er mit Bäumen und Hecken und gestaltete ihn zum Biergarten zu

seiner Erholung und zur Ergözung der Nachfolger. Mazurek sammelte eifrig alle die in den Kirchen und Pfarreien seines Amtsbezirks vorhandenen Schriftstücke und copirte diese 1722 in einem „Protokollbuche.“ Diese Matritel ist im Archipresbyteratsarchive noch aufbewahrt. Aus derselben erfahren wir, daß die Pfarrkirche nach einer am 18. August 1531 zu Ottmachau vom Bischof Jacob v. Salza ausgestellten Urkunde consecrirt war. Erwähnt ist auch die literatistische Bruderschaft, welche zwar keine Dotation besaß, aber aus dem Klingelbeutel an den Marienfesten Bezüge hatte. Von denselben wurden 1729 25 Thaler schlesisch dem Bürger Christofor Ciupke auf Zins gegeben, das übrige auf Wachs für Kerzen verwendet. Das St. Marienaltar der literatistischen Bruderschaft soll von den Mitgliedern der Congregation 1498 gegründet worden sein. Von dem auf Vell haftenden Kapital von 100 ungarischen Gulden werden 8 Thlr. schlesisch Interessen gezahlt. Ein zweites gleich hohes Kapital fundirte der Canonicus Matthias Weißmann 1522, bestätigt vom Bischof Jacob von Salza, und wurde alle Sonnabende an demselben Altare ein Hochamt gehalten.

Damals hatten der Rektor, Cantor, Organist, Glöckner und Bälgezieher drei mal im Jahre eine Mahlzeit im Pfarrhause.

Die Kirche hatte zu seiner Zeit drei Gräfte, eine an der Evangelienseite, wo die Ortspfarrrer bestattet wurden, die zweite an der Epistelseite für die Besitzer von Baranowitz, die dritte war neuerdings unter der Kapelle Mater misericord. für die Nachkommen des Sigismund Wenzel Bink errichtet worden.

Am 6. Oktober 1723 und 20. Juni 1731 hielt Archidiacon Carl von Stingelheim kanonische Visitation. Im Schematismus der Geistlichen vom Jahre 1724 ist Seite 171 über Sohrau erwähnt: Die Zahl der Katholiken beträgt 1500, der Protestanten 5. Außer einiger Landwirthschaft hat der Erzpriester aus verschiedenen Messfundationen

baar 149 Gulden; vom Zinsader und sonstigen Geldeinkünften circa 60 Floren und als Aequivalent anderer Leistungen 70 Gulden. Am 6. Juni 1725 unterschrieb Mazurek das Testament des Johann Josef Nawrat. In demselben Jahre vermachte Catharina von Fragstein 80 Thlr. auf zwei gesungene und eine stille Messe; die Hälfte des Kapitals ging verloren. Peter Maczke und Gattin Susanna Elise, Tochter des Caspar Heinrich von Tauer, lebten in Zwist und wurden auf Vermittelung des Pfarrers und Bürgermeisters bewogen, sich am 31. Oktober 1726 zu vergleichen. Johann Michael Jahn, der fast 100 Jahre alt am 29. September 1729 starb, hatte am 23. Oktober 1728 testamentarisch der Pfarrkirche 45 Thlr., dem Hospital jährlich für drei Arme auf Fußbekleidung 20 Thaler, zur Dink'schen Kapelle 6 Thaler fundirt und wurde bei dem Bruderschaftsaltare bestattet.

Mazurek, seit 14. Januar 1728 Prälat Custos in Ratibor, resignirte am 9. November d. J. auf die Pfarrei, wurde vom Kaiser am 2. Februar 1730 in den Adelsstand erhoben und befindet sich das Diplom noch in der Bibliothek der Ratiborer Pfarrkirche. Er wurde 1736 fürstbischöflicher Commissar des Ratiborer Fürstenthums, erschien als Deputirter sehr oft auf dem Landtage und starb reich an Verdiensten in Breslau am 12. Januar 1749.

Gottfried Leopold von Schimonski, geboren zu Swithaw 1695, Sohn des Gottfried Ludwig, erhielt zu Breslau am 8. September 1715 im Kleinchor der Kathedrale die niederen Weihen, studirte hierauf in Rom, wurde in Breslau am 17. Dezember 1718 ordinirt und ging sofort als Kaplan nach Kostenthal, wo er 30 Floren Salar, das ganze Accidenz aus Trawnitz, Urbanowitz und Kosteke, die Hälfte aus 3 anderen Orten erhielt. Er kam 1721 als Pfarrer nach Altcosel-Bierawa, am 24. August 1725 nach Lubowitz, blieb daselbst bis Januar 1729, worauf er Erzpriester von Sohrau wurde und am 4. Februar d. J. die erste Taufe hielt. Nachdem der hl. Johannes von Ne-

pomuk 1729 canonisirt worden, erhoben sich überall in Schlessen zu Ehren dieses Märtyrers Kapellen, Statuen und Altäre und ist wahrscheinlich, daß sowohl das Altar in der Pfarrkirche als auch die ehemalige Statue mit Kapelle auf dem Ringe aus jener Zeit stammt. Am 10. Juni 1730 starb der Weber Jacob Streiber, ein Wohlthäter der Kirche. Der im Dezember 1734 verstorbene Matthäus Dwszinski vermachte am 3. August letztwillig zum Altare des hl. Johannes von Nepomuk und zum Bruderschaftsaltare 6 Gulden.

Der Pfarrer war ein säumiger Zahler. In Breslau hatte er sich von Elias Isaac Haber zur Bezahlung des Quartiers und zur Heimreise 15 Floren geliehen, aber nach mehreren Jahren den Schuldschein noch nicht eingelöst. Das geistliche Amt trug dem bischöflichen Commissar Anton von Mazurek am 27. Februar 1738 auf, aus den Pfarreinkünften den Haber zu befriedigen. Weinschankpächter Georg Glaz in Sohrau hatte für gelieferte Weine aus den Jahren 1737 und 1738 331 Floren zu fordern. Es wurde dem Erzpriester durch einige Jahre ein ökonomischer Sequester gesetzt. Das Vikariatamt trug am 12. Februar 1740 demselben Commissar auf, dem Glaz mitzutheilen, daß er durch Ueberlassung von einem Topf zum andern bei eigener Gefahr die Schulden des Erzpriesters hause und letzterer bei mangelnder Besserung in das Alumnat citirt werden würde. Von da ab verlautet keine Klage mehr. Der Pfarrer wurde sogar Canonicus bei dem Stifte zum hl. Grabe in Biegnitz.

Am 21. Mai starb Wittwe Hedwig Barteczko, eine große Wohlthäterin der Kirche. Marianne Bromboszcz verw. Fryschaczki geb. Janischowska fundirte am 7. August d. J. 50 Thlr. auf 6 Messen am Rosenkranzaltare, wovon der Pfarrer 2 Thlr., die Kirche 1 Thlr. erhielten.

Am 25. August 1746 begrub der Erzpriester seine in Sohrau verstorbene Mutter Anna Marie geb. von Jarocka und am 3. Oktober d. J. copulirte er gastweise in Lubo-

witz den Josef Johann von Zborowski auf Rudoltowitz und Boyshow mit Marie, Tochter des Carl Josef von Schimonski auf Brzesnit und Wyssoka. Der Kirchvater Martin Scholz mußte am 2. Juni 1747 als Caution 100 Gulden auf sein Haus und Vermögen eintragen lassen. Im Oktober d. J. copulirte der Erzpriester gastweise in Jastrzemb den Rudolf Mag v. Zborowski mit Eleonore Josefa, Tochter des Landeshauptmann Georg Freiherr von Saintgenois auf Jastrzemb.

Josef Heinrich Varisch von Groß-Nimbsdorf auf Rzekitz, vermählt mit Hedwig Holy von Ponientschitz, der in Sohrau von Gott mit Vermögen gesegnet wurde, machte aus Dankbarkeit am 30. Mai 1748 eine Vikariensfundation. Er hatte bei dem Bürgermeister Sigmund Anton Nauer 15 Floren rheinisch stehen, deren Zinsen dem jedesmaligen Vikar zufallen sollten, wofür dieser verpflichtet wurde, jährlich 2 hl. Messen für die Familie Varisch zu halten und nach jeder dieser Messen 3 Kreuzer auszutheilen.

Färber Johann Barthusel hatte am 30. Januar 1721 mit Johanna geb. Kasos einen Ehevertrag geschlossen und bei seinem Tode 2 Kinder, Johann und Renate, hinterlassen. Die Wittve verheirathete sich 1733 mit dem Schönsärber Franz Caspar Böffler. Derselbe erkrankte im Jahre 1750 sehr schwer und fühlte sich bereits dem Abscheiden nahe. Da alle Aussicht auf menschliche Hilfe geschwunden war, erwog er die Todesangst Christi auf dem Delberge und schöpfte aus dieser Betrachtung soviel Trost, daß er sofort gelobte, falls Gott ihm die Gesundheit wieder gebe, eine Stiftung zur Andacht des Leidens Christi durch Glockengeläut zu machen. Nach gepflogener Berathung mit der Geistlichkeit und mit Einwilligung der Ehegattin übergab er dem Stadtpfarrer zur Dankbarkeit für Errettung aus Lebensgefahr und zur immerwährenden Erwägung des Leidens Christi Seitens der Gläubigen 100 Thaler, die er durch sauren Schweiß unter besonderem Segen Gottes erworben, als Fundationskapital mit der Verpflichtung, es

auf sicheren Zins auszuleihen. Von den 6 Thlr. Interessen sollten 2 Thlr. schlesisch der Pfarrkirche auf Glocken, zwei Thlr. zur Anschaffung von Lichtern auf das Altar in der Kirche oder bei dem Delberge außer derselben, wo die Abbildung der Todesangst Christi destinirt sein wird, und 2 Thlr. dem Glöckner für das Läuten am Donnerstag im Winter um 8, im Sommer um 9 Uhr Abends. Die am 1. Februar 1750 ausgestellte Fundationsurkunde ist vom General-Vikariat-Amt am 13. d. Mts. bestätigt worden. *)

Nach den Magistratsstatuten desselben Jahres beruft bei Vakanz der Pfarrei Magistrat die sämtliche Bürgerschaft und sammelt von jedem Einzelnen die Stimmabgabe. Derjenige, der einschließlich des Magistrats die meisten Stimmen hat, wird als Pfarrer gewählt. Die Pfarrei stand an der Stadtmauer, hatte oben eine Stube und ein Stübchen, unten eine Gefindestube, Stallung für Pferde und Rindvieh und war haufällig. Der Erzpriester von Schimonski hatte sich zur Bequemlichkeit eine Wohnung von Holz mit 2 Zimmern und einem Schüttboden auf eigene Kosten errichtet.

Am 1. Juli 1751 fundirte Andreas Anton Bromboszcz für seinen ohne männliche Nachkommenschaft verstorbenen Bruder, den emeritirten Stadtvogt Johann Ignaz, 300 Thlr. schlesisch = 240 Reichsthaler; von den Interessen erhielt die Kirche 19 Floren 36 Kreuzer, die Vikare für 4 Messen 2 Floren.

Am 1. Pfingstfeiertage 1748 war in der Pfarrkirche ein Brand entstanden, wobei ein bedeutender Theil des Hochaltars sehr stark beschädigt wurde. Die Kirche war seit einigen Jahren ohne Thurm und Glocken im Feuer-societätskataster mit 3000 Thlr. eingetragen. Da aber das Altar nur als Möbel angesehen wurde, versagte man die nachgesuchte Vergütung des Schadens. Ein erfahrener Bildhauer schätzte die Reparatur auf 400 Thlr., wofür ein ganz neuer Altar auch zu haben sei. Außerdem war aber

*) Magistrats-Archiv, Abstoßung der Kammereischulden 1775.

daß Dach der Kirche und des Thurmes so schlecht, daß der Regen durch die Schindeln auf das Gewölbe eindrang. Zur Verhütung größeren Schadens mußte auch hier eine Reparatur vorgenommen werden, wie es die Nothwendigkeit erheischte, das Hochaltar als Hauptschmuck der Kirche wieder herzustellen. Vogtamt und Buntmeister baten am 18. März 1751 den Magistrat, höheren Orts anzutragen, daß die Reparatur, wozu die Kämmerei einen zulänglichen Zuschuß leisten möge, schleunigst vorgenommen werde. Magistrat bat am 24. d. Mts. den Kriegsrath, das Gesuch weiter zu befördern. Eger übersendete die Bittschrift der Breslauer Kammer und gab anheim, eine Landescollekte oder einen Kämmererbetrag zu bewilligen, in welchem letzteren Falle die Bürgerschaft erbötig sei, aus eigenen Mitteln eine Beisteuer zu geben. Der Kostenanschlag betrug auf den Thurm 120, auf die Bedachung der Kirche 160 Thlr., auf das neue Altar dem Maler für ein großes Bild 82 Thlr. 12 Ggr., dem Bildhauer 133 Thlr. 8 Ggr., dem Staffirer 133 Thlr. 8 Ggr., andere Ausgaben 48 Thlr. 20 Ggr., zusammen 397 Thlr. Die sparsame Kammer fragte am 25. Juni an, ob denn ein so kostbares Altar nothwendig sei. Eger antwortete, daß auf einer Seite verbrannte Altar muß bei der Reparatur völlig abgetragen werden; da es ein altes, von Würmern zerfressenes Werk ist, wird wenig davon benutzt werden können und die Reparatur mehr als ein neues kleines Altar kosten; die Staffirung könnte ausgesetzt bleiben, bis die Kirche, welche gegenwärtig 73 Thlr. Einnahme, 68 Thlr. Ausgabe, also nur circa fünf Thlr. Ueberschuß habe, selbst im Stande sei, solche Kosten zu bestreiten. Die am 2. August versammelten Bünfte, der alte Rath und die Schöppen erbieten sich, auf ein neues Altar in 4 Jahren je 50 Thlr. zusammenzulegen, Baranowitz möge 50 Thlr. beitragen, die Kämmerei könne nur den in der Kasse befindlichen Baarbestand von 168 $\frac{1}{3}$ Thlr. geben, ein Kapital von 200—300 Thlr. sei aufzunehmen. Am 19. Oktober befaß die Kammer, das Altar einfacher einzurichten. Als Eger im nächsten Jahre nach geendigter Reparatur die Rechnung

überreichte, überstieg die Renovation des Daches den Anschlag, da bei dem Abnehmen des Daches sich viele unvorhergesehene Verbesserungen fanden. Da das Altar nicht in gewünschter Weise zu Stande gekommen, so blieben auch die Beiträge aus und ließ man zu der Bedachung aus der Hospitalkasse 100 Gulben, vom Senior Kapuznik 78 Thlr., aus der Rosentranzbruderschaftskasse 27 Thlr.

Weihnachten 1750 war durch einen Brand das Organistenhaus, welches nur mit 25 Thlr. versichert gewesen, in Asche gesunken. Da für diese Summe kein Haus gebaut werden konnte, wurden dem Organisten 4 Floren auf jährliche Wohnungsmiethe gegeben, was die Kammer am 12ten April 1753 genehmigte. Ende Dezember 1764 verlangte die Wittwe Ruchenka, bei welcher der Organist wohnte, 4 Thlr. Miethe; die Kammer meinte, für den vorigen Miethpreis könne er wohl anderswo Wohnung finden, und wolle er eine bessere, so müsse er das Uebrige selbst zulegen.

Chemals wurden 30 Stämme Holz, welche die Altschöwer zu Weihnacht und Ostern anführen, als Deputat geliefert, die Kammer schlug es 1753 zu Gelde und setzte vier Thlr. für den Pfarrer und Kaplan zusammen an. v. Schimonsti ging leider ohne Genehmigung des Geistlichen Amtes auf diese geringe Ablösung ein.

Der vorhin genannte Wohlthäter Rössler, der auch wahrscheinlich den älteren Delberg eingerichtet, vermachte außer den bei der Kämmerei am 1. Februar 1756 angelegten 80 Reichthalern noch 40 Thaler auf eine Predigt am Gründonnerstage Abends und 30 Thaler auf die Bewirthung des einzuladenden Predigers. Von den Interessen des ganzen Fundationskapital per 150 Thaler erhielt die Kirche auf Licht und Erhaltung des Gethsamene 2 $\frac{2}{3}$ Thlr., der Glöckner für das Donnerstagsläuten 1 $\frac{1}{3}$ Thaler, der Pfarrer 3 $\frac{1}{2}$ Thaler.

1759 wurden die 14 Stationsbilder in der hiesigen Kirche aufgestellt.

Therese Holyt vermachte 1763 22 Thlr. 6 Ggr.

8 Vig. auf 4 heil. Messen und Sophie von Fragstein 20 Floren auf 2 Messen.

Der Erzpriester, der auch Doctor der Theologie gewesen, starb vom Schlage gerührt, nachdem er noch die letzte Delung empfangen, am 28. März 1763 und wurde am 30. in der Priestergruft während der Vesper beigesetzt. Es war eben die Charwoche und Ostern trat den 3. April. Bei den am 7. Juli gehaltenen Exequien waren mehr als 20 Priester anwesend. Administrator wurde der hiesige Kaplan Josef Witek.

Nach den neuesten Verordnungen bedurfte Magistrat zur Wahl eines Pfarrers des königlichen Placitz, kam deshalb am 29. März bei dem Minister v. Schlabrendorff um Erlaubniß der freien Wahl ein und erhielt sie am 13. April durch die Breslauer Kammer mit der Aufforderung, den Gewählten zur Bestätigung anzuzeigen. Da in früherer Zeit einige Stadtkinder als Pfarrer den Erwartungen nicht entsprachen, so herrschte ein gewisses Vorurtheil gegen eingeborene Geistliche.

Anton Zajz, geboren den 16. Januar 1726 zu Sohrau, erhielt die Tonsur am 19. Dezember 1750, am 10. April 1751 subordinirt, am 18. März 1752 ordinirt mit bischöflichem Dispens, da 10 Monate am Lebensalter fehlten, 1752 Cooperator in Bruschwitz bei Wanssen, 1753 Administrator in Schimmerau bei Trachenberg, war 1755 Kaplan bei dem Brandeis'schen Infanterie-Regiment zu Liegnitz und Cooperator zu Neisse, während des 7jährigen Krieges durch 5 Jahre in der Festung Neisse Militairgeistlicher und alleiniger Beichtvater für die Soldaten gewesen, während meist ansteckende Krankheiten in den Lazarethen grassirten, später war er Kaplan in Bülz geworden.

Am 14. Mai 1763 wurde nach vorangegangnem Botivamt zum hl. Geist die Wahl begonnen und erhielt Zajz die meisten der sehr zersplitterten Stimmen. Wo viel Köpfe, dort sind auch verschiedene Meinungen. Magistrat und Kirchengemeinde waren uneinig. Es fand daher

am 28. Mai durch den Vicebürgermeister Fristakki eine nochmalige Wahl statt, wo man sich über 3 Candidaten nicht einigen konnte und endlich den Johann Krupski, den bejahrten Pfarrer von Woschütz, wählte, der versprochen, den abgebrannten Altar auf eigene Kosten zu erbauen. Der Commissarius loci Eger stellte aber am 1. Juni der Kammer über ihn kein günstiges Zeugniß aus, weil er an der Affaire des Propstes Johann Ludwig Kosmeli zu Nicolai nach Krakau theilgenommen und deshalb nach Kosel abgeführt worden. Die Kammer überließ am 17. Juni dem Minister, einen von den 3 Candidaten zu bestimmen. v. Schlabrendorff bestätigte am 3. und die Kammer am 8. Juli den Zajz mit Rücksicht auf seine in Neisse erworbenen Verdienste. Am 26. erhielt Magistrat die Kammerapprobation und wurde am nächsten Tage die Votation ausgestellt, vom Magistrat, den Geschworenen und der Communität unterschrieben. Einige Bürger waren vor Eröffnung der Rathssitzung zum Bürgermeister ins Haus gekommen und hatten um Aufschub der Vermeldung ersucht, wurden aber vor dem Widerstreben gewarnt, fügten sich und unterschrieben die Votation. Zajz wurde am 1. August dem Bischofe von der Stadt präsentirt, in Oppeln geprüft, als Erzpriester dekretirt und kanonisch eingeführt. Am 12. August übernahm er das Benefiz, welches damals auf 153 Thlr. 11 Ggr. 3 Denar geschätzt wurde und wofür er 38 $\frac{1}{3}$ Thlr. an die Obersteuerkasse Taxgebühren zahlen mußte. Am 15. d. Mts. hielt er die erste Taufe. Er fand das Pfarrhaus so baufällig, daß er es nicht eher beziehen konnte, bis es auf Kammerbefehl mit großen Ausgaben restaurirt war. Sogar der Brunnen war eingefallen; auch der Obstgarten neben dem Pfarrhause war vernachlässigt worden, mußte umzäunt und auf's Neue bepflanzt werden. Das Gartenhäuschen am Wege, in welchem 4 Einlieger Robot leisteten oder einen Wohnzins gaben, hatte der Vorgänger eingehen lassen. Ehemals waren hinter dem Niederthore 2 Biergärten, einer gegenüber dem Thore, der andere bei

der Schener, welchen Mazurek auf eigene Kosten angelegt. Jaitz benützte diese eingegangenen Gärten zu einem anderen Zwecke. Auch das Braurecht zu eigenem Bedarf hatte von Schimonski 20 Jahre ruhen lassen, aber Jaitz nahm die alte Berechtigung wieder auf.

Am 16. September 1764 bat Jaitz und am 29. d. Mts. ersuchte das Vikariatamt die Breslauer Kammer, das Deputatholz, welches auf 4 Thlr. herabgesetzt war, in natura liefern zu lassen. Magistrat gestand ein, daß seit alter Zeit 30 Stämme von der Größe, daß 3 Bauernpferde einen Stamm erziehen, gegeben worden, aber bei Formirung des Stats pro 1753 habe man zur Schonung des Waldes die Geistlichkeit genöthigt, sich mit 4 Sgr. pro Stamm zu begnügen, jetzt sei bei Steigung der Holzpreise ein Stamm 8 Sgr. werth; Jahrhunderte würden vergehen, ehe im Walde wieder so starke Stämme vorhanden sein werden. Obgleich Eger das Aequivalent auf 10 Thlr. angab, so ließ es doch die Kammer bei dem alten Statsfaze bewenden.

Martin Karwat, geboren 1675 zu Koslau, seit 1705 Pfarrer zu Pawlowitz, hatte testamentarisch eine Fundation auf 12 Messen in Boguschowitz errichtet, die aber der dortige Pfarrer nicht annehmen wollte. Das Generalvikariatamt übertrug sie dem Pfarrer von Sohrau und Fürstbischof Philipp Gotthard Graf Schaffgotsch setzte in Oppeln am 20. Februar 1765 für das Fundationskapital von 88 $\frac{2}{3}$ Thlr. fest, daß der Pfarrer für 6 Messen 2 Floren 16 Sgr., für die Jahresfürbitte 1 Floren, die Kirche 16 Sgr., die Schüler als Säger 12 Sgr., die Armen 12 Sgr., die Ministranten 4 Sgr. erhalten; sollte der Zinsfuß auf 5 pro Cent herabgesetzt werden, so seien doch 6 Messen zu celebriren.

Georg Franz Hamusel fundirte 30. Mai 1765 200 Gulden rheinisch auf 6 Fastenpredigten, zur Betrachtung des Leidens Christi an den Freitagen. Es sollte um 3 Uhr zusammengeläutet, dann am Kreuzaltare bei 6 brennenden Kerzen das Sanctissimum ausgesetzt, die Vitae vom Lei-

den Christi oder vom Namen Jesu gebetet, hierauf die Predigt gehalten, endlich ein Lied gesungen und mit dem sakramentalen Segen die Andacht geschlossen, außerdem 2 Messen celebrirt werden. Der am 2. September d. J. gestorbene Tuchmachergeselle Johann Epika vermachte auf 6 Messen der Pfarrkirche 50 Floren, die er durch Arbeit und Fleiß erworben. Die Oberamtsregierung zu Brieg bestätigte die Fundation am 25. d. Mts.

Sommer 1766 war das Dach der Vink'schen Marienkapelle sehr schadhast und wurde für 46 $\frac{1}{3}$ Thlr. aus der Kammereikasse erneuert.

Bürgermeister Bernard, der dem Erzpriester schon manche Kränkungen zugefügt, beschwerte sich 1769 bei der Oberamtsregierung, daß letzterer seit einigen Jahren die Kirchenrechnungen im Rückstande gelassen und solche dem Magistrat als Patron nicht vorgelegt. Das Vikariatamt erklärte aber, daß von uralter Zeit her der Pfarrer weder Rechnung noch Kasse führe; Rendanten seien bei der Kirche 2 Vorsteher, bei dem Hospital der Senior des Magistrats, bei der Rosenkranzbruderschaft ein angesehener Bürger und der Erzpriester habe nur die Aufsicht. An der Verzögerung sei Bernhard selbst schuld; denn auf die Anfrage des Erzpriesters, ob es wegen des bei der Revision auf der Pfarrei stattfindenden Mahles nicht schicklicher sei, die Rechnung nach Ostern statt in der Fastenzeit vorzunehmen, habe Bernard den Vorschlag freundlich angenommen mit der Erklärung, die Abnahme habe keine Eile. Am 28. April 1769 rechtfertigte das geistliche Amt den Pfarrer. Am 16. Januar sendete letzterer den Schulrector an den Bürgermeister, um zu erfahren, wann ihm die Rechnungsabnahme genehm sei; es wurde der 24. d. Mts. bestimmt. Die Rathmannen und Rendanten erschienen auf der Pfarrei, aber Bernard verlangte die Abnahme auf dem Rathhause. Da Pfarrer nicht unter Jurisdiktion des Magistrats steht, glaubte er nicht schuldig zu sein, sich den Forderungen des Bürgermeisters zu unterziehen.

Da die Kämmererei bedeutende Fundationsreste hatte, ersuchte das Vikariatamt die Breslauer Kammer am 6ten Februar 1770, entweder dem Eger oder dem Bürgermeister Gäsner zu Gleiwitz aufzugeben, die Rechnung von den Rendanten im Beisein des Magistrats und des Erzprieesters, aber ohne Zuziehung des Bernard abnehmen zu lassen. Eger erhielt am 9. März den Auftrag und führte ihn mit dem Schöpffen Andreas Pillar und Pfefferküchler Franz Lipinski am 31. Juli und 1. August aus; es fand sich, daß die Kämmererei an die Kirchen-, Hospital- und Rosenfranzkasse pro 1767—1769 925 Thlr. 20 Ggr. Interessen restirte.

1774 wurde die Pfarrscheuer für 134 $\frac{2}{3}$ Thlr. neu erbaut und die Kosten von den Parochianen aufgebracht.

Die Fundationsinteressen, welche die Commune schuldet, waren noch höher gestiegen; dem Pfarrer, der die Hälfte von einigen Kapitalien schenkte, gelang es 1775, das Kapital zurückzuerhalten und zu 5 pro Cent sicher auszuleihen.

Der Senator und Seifenfleder Wenzel Hubsthl fundirte 1778 50 Floren auf eine heil. Messe an den Quatembern und eine stille Messe am 23. Januar, wofür der Pfarrer 2 Floren 10 Ggr. bezog. Die Gattin des Fundators, Marianne geborene Frystakli, fundirte am 1. November 1779 300 Floren, damit Sonntags nach den Vespers abwechselnd die Vitanei zum Namen Jesu und die lanretanische mit Aussetzung, Segen und Oration de Sanctissimo gehalten werden. Pfarrer solle 6, Organist und Calkantist zusammen 4, Cantor und Kirche je 2 und Glöckner einen Floren erhalten.

In der Pfarrei war 1781 eine Mauer ausgefallen und wurde das Gebäude wie auch die Stallungen reparirt, Defen gesetzt, das Dach ausgebessert, ein neuer Brunnen mit Schwengel erbaut und dazu aus der Kirchenkasse 60 Thlr. bewilligt.

Georg Bindur, geboren 1705 in Ober-Slogau, Pfarrer

in Jastrzemb, begab sich im Alter in den Schutz der hiesigen Pfarrei und starb am 4. August 1783. Er wurde zwischen 2 Binden gegenüber der Kapelle zur Todesangst Christi und des Crucifixes begraben.

Baiz ließ 1788 durch Zimmerleute den Kirchturm untersuchen und wurde gefunden, daß eine Erneuerung dringend nothwendig sei, wenn er nicht einstürzen, das Gewölbe durchschlagen und die Glocken herabwerfen soll. Pfarrer erklärte, zu alt zu sein, um den Bau selbst leiten zu können; man möge Deputirte dazu wählen; weil der Bau 400 Floren kosten und die Commune dies nicht bestreiten könne, werde das geistliche Amt einen Theil aus der Kirchenkasse bewilligen. Da man in den Schnapsläden Zweifel in seine Verwaltung setze, wolle er das Kirchenvermögen zwei von der Commune gewählten Bürgern übergeben. Rathmann und Stadtscretair Steblikti übernahm das Kirchenärar, das sich seit 1763 bis 1786 auf 2617 Thlr. vermehrt hatte.

Am 20. Januar 1789 wurde der Kirchturm fertig gedeckt und in demselben Jahre für 10 Thlr. eine neue große zinnerne Lampe vor dem Hochaltare beschafft. Im nächsten Jahre stürzte wegen starken Schneefalls der Viehstall ein. Ende 1793 klagte Baiz: die Pfarrwohnung sei so schlecht, daß sie wegen völlig verfaultem Dachstuhl und weil keine einzige ganze Schindel vorhanden, dem Einsturz drohe; der ganz verfaulte Viehstall sei eingegangen. Auch über die Kirchmauer, den Kirchhof und die Schule klagte er. Mit Magistrat und Commune hatte er nach Vorschrift des Reglements in geistlichen Sachen (8. August 1750) alles Nothwendige verhandelt, kam aber nicht von der Stelle und meinte, daß ohne Oberamtsregierungsbeefehle und bischöfliche Commissionen nichts zu Stande kommen werde, Magistrat erklärte indeß 1794: Der Bau-Inspektor Ilgner habe bereits die Anschläge angefertigt, die Pfarrwohnung zu repariren und zu bedachen, die Schule auszubauen, die an drei Stellen eingefallene Kirchhofmauer zu repariren; es sei eine

Collete nachgesucht und alle Anstalten zur Bewerfstellung des Baues getroffen. Eger überreichte am 1. Mai 1794 die Repartition der Bürger zur Reparatur der Pfarrwohnung in Höhe von 173 Thlr. 10 Sgr.

Im März 1794 sprang bei dem Ausläuten die große Glocke, weshalb die Michaelisglocke aus der kleinen Kirche in den Thurm der Pfarrkirche übertragen wurde. Nach alter Sitte versetzte der Glöckner die Kerzen für den Bedarf. Für Abnahme der Kirchenrechnungen erhielt Commissarius loci 1 Thlr. und für die Revision wurden 20 Sgr. bezahlt. Einige mißtrauische Bürger glaubten der Verläumdung, als wälte bei den Rechnungen viel Unordnung ob und seien einige Capitalien ganz verloren. Sie sandten 1795 eine Deputation an das bischöfliche Amt ab und verlangten eine Untersuchungs-Commission. Der bischöfliche Commissar, Prälat — Cantor von Ratibor und Pfarrer von Altendorf Andreas Weyrich kam deshalb nach Sohrau und trennte die Fundations- von der Kirchenrechnung; er blieb mit Gespann und Kutscher 14 Tage hier und mußten 425 Hausbesitzer in 5 Klassen 145 $\frac{1}{6}$ Thlr. Kosten zahlen. In diese unnöthige Ausgabe hatte die Commune der Advokat Raz zu Gleiwitz durch Vorspiegelungen und Versprechungen gestürzt. Nachdem dem Magistrat eine jährliche Zulage von Kastenholz bewilligt worden, bat auch der Erzpriester am 15. Februar 1797, das Deputat-Brennholz wieder in natura verabreichen zu lassen, was aber auf Gutachten des Commissarius loci verweigert wurde, da der Forsten eine so große Abgabe noch nicht gestatte und der Wald in Hane noch nicht abgetheilt sei. *)

Am 1. November 1800 wurde die große Glocke für 400 Thlr. in Troppau umgegossen. Das General-Bisariat-Amt hatte dazu am 27. Oktober die Entnahme von 100 Thaler aus der Kirchenkasse genehmigt. Der Erzpriester starb am 2. Dezember d. J. Vormittags in der zehnten Stunde und wurde am 5. in der Pfarrkirche begraben.

*) Raz leitete diese Einnahme aus der Urkunde von 1586 ab.

Georg von Wallhofen 1801 bis 1823. Er war 1756 in Anurow oder Schward geboren, war 1768 Grammatist, 1771 Rhetor in Rauden gewesen, am 21. September 1776 Minorist, am 4. April 1778 auf den Tischtitel des Graf Tenczin in Schimischow Subdiacon, am 20. März 1779 ordinirt und fehlten ihm noch 11 Monate 25 Tage zum kanonischen Alter. Seit 30. April d. J. Kaplan in Sohrau, wurde er schon im nächsten Jahre Pfarrer in Jastrzemb, 1786 Erzpriester des Loslauer Archipresbyterats, Aßessor des Ratiborer Commissariats, am 23. Dezember 1794 Pfarrer von Lissef. Magistrat hielt dafür, daß bei der Wahl eines neuen Pfarrers die Communität eine und die Stadtbehörde zwei Stimmen habe. Die Wahl zur Besetzung der erledigten Pfründe fand am 3. Januar 1801, die eigentliche Wahl 2 Tage später auf dem Rathhause statt. 32 Besizer aus Varanowitz sandten ihr Botum schriftlich ein und zwar für von Wallhofen, das zwar mitgezählt, aber eigentlich nicht gelten durfte. Der Genannte erhielt die meisten, nämlich 116 Stimmen, der Stadtkaplan Richnet, der alle Lasten der Seelsorge getragen und den der verstorbene Erzpriester zum Nachfolger gewünscht hatte, wurde zwar vom Magistrat und Commissar loci begünstigt, erhielt aber nur 63 Stimmen; Bargiel, Pfarrer von Pilgramsdorf, ein bescheidener, stiller und ordentlicher Seelenhirt, der seinem greisen Vater gern die Freude gegönnt hätte, einen seiner 3 geistlichen Söhne in der Vaterstadt als Pfarrer zu sehen, erhielt nur 27 Stimmen; Kaplan Josef Czernia zu Sadow endlich bekam nur eine Stimme.

Mitte April 1801 zog von Wallhofen in Sohrau ein. Im nächsten Jahre wurden die beiden pfarrlichen Scheuern reparirt, 2 Jahre später auch die Stallungen, Holz- und Wagenschuppen.

Catharina Pfeiffer geb. Scholz fundirte am 18. November 1804 200 Gulden auf 4 hl. Messen und auf das Läuten am Freitag Nachmittag 3 Uhr, wofür die Kirche 3 Floren, der Glöckner 4 Floren, das Uebrige der Pfarrer erhielt.

Der Erzpriester hatte eine zahlreiche Verwandtschaft, von der ein Theil sich nach Sohrau wandte. Am 19. April 1806 starb hieselbst seine Schwester Caroline Josephine Nepomucena, Wittve nach dem am 20. August 1783 im Tode vorangegangenen Josef Franz von Kalinowski. Am 20. Juli 1807 kurz vor dem Brande copulirte er seinen Bruder Felix, Major vom Kavallerie-Regiment v. Wagenfeld mit der Comtesse Charlotte v. Hendel, ehelichen Tochter nach dem verstorbenen Erdmann Reichsgraf von Hendel-Domrasmark, ehemaligem Grundherrschaft von Oberberg. Am 10. September 1810 starb zu Sohrau in Folge eines Blutschlages die zweite, am 3. April 1746 geborene Schwester Marie Antonie, Wittve nach Max von Maubeuge, ehemaligem Besitzer von Ornuntowitz und wurde in der Gruft beigesetzt. Die dritte, 1749 geborene Schwester Fräulein Anna, die dem geistlichen Bruder die Wirthschaft in Jastrzebn, Bissel und Sohrau geleitet, überlebte ihn 4 Jahre, sie starb nämlich in Sohrau am 24. Juni 1827 und wurde in der Gruft auf dem neuen Kirchhofe beigesetzt. Der obengenannte Major Felix Balthasar starb in Sohrau am 19. April 1826 im Alter von 75 Jahren und hat ein Denkmal auf dem Kirchhofe. Den 12. März 1833 wurde Wilhelm, Sohn des Carl Graf Arco, mit Caroline, Tochter des verstorbenen Major Felix von Wallhofen, getraut.

Der Fürstbischof Josef Christian Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein verordnete am 9. Dezember 1805, daß die Christnacht nicht mehr in der Mitternachtsstunde, sondern um 5 oder 6 Uhr Morgens, die Auferstehungsfeier nicht Abends vorher, sondern am Ostermorgen begangen werde. Auch in Wien fand in demselben Jahre eine gleiche Abänderung statt. Diese Anordnung, die zunächst nur die Hauptstadt Breslau betraf, wurde am 14. September 1810 auf die ganze Diöcese ausgedehnt, auch in Sohrau wurde die neue Einrichtung befolgt.

Als Johann Hawliczek, Pfarrer zu Bujakow und Erzpriester des Dubensker Cirkels, sein 50jähriges Priester-

Jubiläum am 11. September 1808 beging, hielt v. Wallhofen die Festrede, worin er nicht nur zur seltenen Feier Glück wünschte, sondern persönlich für die Schullehrer und religiösen Grundsätze seinem ehemaligen Lehrer dankte.

Die Sohrauer Concircularen beschloffen auf dem Convent 1810, eine Archipresbyteratsbibliothek anzulegen.

Daß der Delberg an der Südseite der Kirche damals bereits bestand, geht aus dem Todtenbuche hervor, wonach Anna Soffer am 20. September 1810 im Garten Gethsemane begraben wurde.

Aus der Kirchenkasse erhielten damals Rector Gierich 35 Thlr. 3 Ggr., Cantor Jarzabel 19 Thlr. 6 Ggr., Organist Perlatz 36 Thlr. 23 Ggr., Glöckner Goldon 9 Thlr., Calcantist Pnioczel 1 Thlr. 19 Ggr., die Kirchenmusik 2 Thlr.

Auf dem Convente 1811 kam der in hiesiger Gegend eingeschlichene Mißbrauch zur Sprache, während der Frohnleichnamsoctave Kräuter am Sanctissimum anzurühren und beschloffen die Concircularen, denselben abzuschaffen, was auch sofort von der geistlichen Behörde angeordnet wurde.

Am 17. Mai 1814 wurde in der Nicervorstadt das Kreuz errichtet und am 26. Juli Abends 6 uhr begann zum ersten Male die Vitanei am St. Annenaltare.

In den letzten Tagen der Charwoche 1815 wurden die Lamentationen am frühen Morgen gesungen. Auf dem Convent in diesem Jahre wurde auf Vorschlag des Erzpriesters Rosmol in Kreuzendorf beschloffen, jedem Kaplan bei Versetzung auf 3 Meilen bis zu einem anderen Pfarrer Fuhre zu geben. Am 22. Oktober d. J. assistirte von Wallhofen, als Erzpriester Johann Meer in Bohlom seine Secundiz feierte.

Im Jahre 1818 wurde das Pfarrhaus gebaut, wozu 230 Thlr. aus der Kirchenkasse bewilligt worden. Es waren vorher verschiedene Anschläge gemacht worden, namentlich handelte es sich darum, ob auch für die Kapläne die Wohnungen beschafft werden sollten. Endlich hatten

sich Pfarrer und Magistrat dahin geeinigt, daß nur für Ersteren ein zweistöckiges Haus mit dem erforderlichen Ge-
laß aufgeführt werde. Das Wappen des Geschlechts Wall-
hofen (welches am 14. Februar 1709 Georg Mathias von
Wallhofen auf Uchütz als Bestätigungsdiplom des der Fa-
milie zustehenden Reichsadels erhalten, nämlich in Silber
eine rothe, weiß ausgefügte Wallmauer, aus welcher sich
zwei Zinnenthürme erheben) über der Eingangsthür erinnert
noch an den ehemaligen Pfarrer, unter welchem der Bau
ausgeführt wurde.

Das Kreuz auf dem Wege nach Rybník ist am 5. Sep-
tember 1822 aufgestellt worden.

Der emeritirte Erzpriester starb am 23. März 1823
5 1/2 Uhr Abends plötzlich am Schläge und wurde in der
in der Linf'schen Kapelle bestattet.

Franz Fesser, geboren in Sohrau am 21. Sep-
tember 1781, Sohn des gleichnamigen Tuchmachers, studirte
zunächst in Rauden, wo er 1792 Präparand, 1793 Parvif,
1794 Principif, 1795 Grammatif, 1796 Syntagif, 1797
Poet und 1798 Rhetor gewesen, trat am 31. Oktober 1803
ins Alumnat, wurde am 22. September 1804 ordinirt und
Senior des Alumnats, Juli 1805 Kaplan in Lohrau,
copulirte in Sohrau am 20. Mai 1806 seinen Bruder, den
Schneidermeister Dominik mit Anna, Tochter des Stadt-
brauer Lorenz Boguslavski, wurde Juni 1810 Fundatist
in Ratiborer-Hammer, zwei Jahre später Administrator in
Jastrzemb, woselbst die Kirche am 26. Juni 1811 abge-
brannt war. September 1812 als Pfarrer investirt, wurde
er März 1816 Schulen-Inspektor des Bleser, April 1818
des Rybniker Kreises und hielt am 4. Dezember 1819 bei
der Einweihung der Schule in Bels die Rede. Seiner un-
ermüdblichen Thätigkeit ist der Neubau der Kirche in
Jastrzemb, die am 16. Oktober 1825 benedicirt wurde, zu
danken.

Der eifrige Priester wurde am 3. April 1823 als
Pfarrer von Sohrau von der gesammten Communität ein-

stimmig erwählt und dem Vikariatamt durch den Erzpriester
Canonicus Stanislav Kosmol zu Kreuzdorf präsentirt.
Das Dekret ist am 12. Juni ausgefertigt worden. Magi-
strat übersendete 8 Tage später der Königl. Regierung
das am 22. April verlangte Revenüenverzeichnis und die
Votation resp. Präsentationsurkunde, welche am 26. Juni
vom Oberpräsident bestätigt wurde. Nachdem Fesser dem
Nachfolger in Jastrzemb Carl Equart die Pfarrei tradirt,
kam er Ende Juli 1823 als Stadtpfarrer nach Sohrau.
In demselben Jahre erfolgte eine Neubebachung des Kirch-
thurms.

Friederike, Ehefrau des Weinweber Josef Fabian, ver-
machte in dem am 7. September 1824 errichteten Testa-
mente der Pfarrkirche 38 Thlr. und bestimmte der Ehe-
mann, daß von den Zinsen Fürbitten für die Seelen der
in Sohrau verstorbenen Geistlichen von der Kanzel gehalten
werden. Die am 9. Juli 1825 zu Gleiwitz verstorbene
Anna verwittwete Hauptmann von Holy geborene von Ha-
rassowska vermachte der Kirche zu Sohrau testamentarisch
100 Thlr. auf Seelenmessen und die im April 1826 zu
Boslau verstorbene Jeanette von Schimonzka 50 Thlr. auf
7 Messen für ihr und der Eltern Seelenheil. Im letzt-
genannten Jahre wurde die Pfarrscheuer gebaut, für deren
Errichtung ein Entrepreneur am Orte nicht zu finden war.

Der Vater des Pfarrers, Tuchmacher und ehemaliger
Stadtbogt Franz Fesser, starb, nachdem er die hl. Sakra-
mente empfangen und seinen Kindern den Segen ertheilt,
im hohen Alter von 81 Jahren am 20. April 1827 und
wurde auf dem neuen Begräbnißplatz in einer neuerbauten
Grufte beigesetzt. Der gläserne Kronleuchter in der Marien-
kapelle ist am 7. Dezember aufgehängt worden. *)

Am 3. September 1828 firmte Fürstbischof Emanuel
von Schimonzki in Suffek, am 5. in Sohrau, wo er auch
die Rosenkranzandacht hielt. Fesser wurde am 17. März
1829 Erzpriester. Das Kreuz gegen Oschin zu ist am

*) Bereits cassirt und durch einen neuen ersetzt.

25. April 1831 auf Kosten des Dominik Biebuch errichtet worden. Das in Sagan im Mai d. J. verstorbene Fräulein Augustine von Strachwitz setzte der Kapelle ein Legat von 50 Thlr. aus. Im Juli 1832 begab sich der Erzpriester zur Brunnenkur nach Karlsbad. In Folge Stiftung des Rathmann Kaufmann Carl Lipinski und anderer Wohlthäter brannte vom 5. Juni 1833 ab die Lampe vor dem Sanctissimum Tag und Nacht; Catharina, Wittwe des Erbscholzen Ignaz Schneider zu Przegendza, vermachte zu dieser ewigen Lampe testamentarisch 100 Thlr. Am 16. Juni 1836 fundirte Schneider Franz Peschka und Gattin Clara 50 Thlr. auf 6 Messen, am 29. September wurden die neuen zimmernen Lampen zu den Stationen aufgehängt. Am 15. Oktober gaben Leinweber Paul Gladisch und Gattin Pauline geb. Pillar 100 Thlr. zur Unterhaltung der ewigen Lampe und auf 7 Messen. Am 2. Mai 1837 ist das 5 Ctr. 4 Pfd. schwere neue Gitter, das 94½ Thlr. kostete, an der Muttergotteskapelle aufgestellt worden; Marie Kolibay geborene Niechoy gab am 8. Juli d. J. 50 Thlr. auf hl. Messen. Nachdem die in Brieg 1688 gegossene, 31½ Centner schwere Mittelglocke am 11. Mai 1838 zerprungen war, wurde sie nach Pawlowitz bei Gnadenfeld geschickt, am 20. September umgegossen und betrug das Gewicht nunmehr 5 Centner 35 Pfund. Damals wurden die Pfarrstellungen für 1437 Thlr. aufgeführt.

Die 1837 verstorbene Bürgerin Rosalie Biebuch verwitwete Kania geborene Tenschler hatte Juli 1836 testamentarisch zur Anschaffung neuer Stationsbilder 200 Thlr. vermacht, 200 Gulden auf hl. Messen, 50 Gulden auf Fürbitten und 30 Thlr., wovon die Zinsen jährlich an Arme, die den Rosenkranz gebetet, zu vertheilen sind; Maler Jakisch aus Oppeln lieferte die Bilder und Maler Maier aus Rybnik fraffirte die Rahmen geschmackvoll; jedes Stationsbild kostete über 100 Thlr. und es trugen dazu noch bei Bürger Joh. Kania 200 Thlr., Stadtpfarrer Jesser, Kammerer Ruzki, Dr. Sobekko und Stadtverordnetenvorsteher Jacob Gallus

je 100 Thlr., Mehlhändler Anton Kania und sein Schwiegervater 160 Thlr., die Exconventualin Tecla Schneider 60 Thlr., Pfarrer Paul Kubaczek aus Goldmannsdorf und Kaufmannsrau Eyszkowitz je 50 Thlr., Frau Kozurek, Schwester des Pfarrers Ignaz Bargiel in Pilgramsdorf 40 Thlr., Rathmann Simon Kolibay, Tuchmacher Franz Seeling, Seifensieder Carl Scholz je 20 Thlr., Schönfärber Valentin Scholz 10 Thlr.; der Stadtpfarrer bestritt außerdem alle Nebenauslagen, bezahlte die Transportkosten, stellte Fuhren, beköstigte Monate lang Staffirer, Gehilfen etc. Die feierliche Einweihung der Stationsbilder fand am 11. Mai 1839, am Gedächtnistage des großen Stadtbrandes, in Anwesenheit von 18 Geistlichen statt; 2 Franziskaner waren von Renth erschienen, der Guardian hielt das erste Hochamt, das zweite mit Assistent Ignaz Bargiel, Jubilar aus Pilgramsdorf; nach demselben führte der fürstbischöfliche Commissar Alois Fiezek aus Deutsch-Bielar die Feuerprozession in die Stadt. Nachmittag 1 Uhr war die Kreuzwegandacht. Anreden hielten der Commissar, Pfarrer Anton Eyszkowitz aus Groß-Chelm, Johann Czajka aus Woszczyn, Peter Stanowsky aus Czwikly mit Nutzenwendungen auf das bürgerliche Leben und Aufforderung zur wahren Religiosität.

Im Sommer 1840 wurde das Musikchor erweitert, wozu Oberamtmann Bruner 20, Hütten-Inspektor Walter 10 Thlr. gaben. Am 26. September 1841 kam zum ersten Male von österreichischer Seite und zwar aus Groß-Runnitz eine Prozession zum Rosenkranzeste. Es waren 300 Personen, die mit Musik empfangen und entlassen wurden. In den nächsten zwei Jahren betrug die Zahl der Pilger 606 und 639; zum letzten Male erschienen sie 1849 und zwar mit eigenem Priester und Musik in Zahl von 795 Personen.

Der am 30. September 1842 gestorbene Tuchmacher Simon Kolibay gab zu einer St. Annaandacht 40 Gulden, Jungfrau Anna Schmiessef fundirte am 10. November 60

Thlr. auf 3 hl. Messen, zur Abführung von 30 Rosenkränzen und zur Unterhaltung der ewigen Lampe, Andreas und Susanna Gawliczek geb. Netter 50 Thlr. auf ein Cantatum und 3 Messen, Pfarrwirthin Josepha Schymaida 50 Gulden auf 5 Messen, am 6. März 1843 Marianne Fryszak 50 Thlr. auf 7 Messen und Rosenkranzabführung, August Czupka 50 Gulden auf 5, Ignaz Gawliczek 100 Gulden auf zehn Messen, Anton und Eleonore Rania 200 Thlr. auf Kerzen für den Hochaltar und 10 Messen, Wittve Susanne Richnet geb. Habernoll 100 Gulden auf 10 Messen, Marianne Scholz geb. Netter 100 Thlr. auf 15 Messen, Magdalena Dehler 50 Thlr. auf 8 Messen. In demselben Jahre 1843 wurde das mit Schindeln gedeckte Kirchdach mit Flachwerk belegt und im nächsten Jahre eine Orgelreparatur für 60 Thlr. aus der Kirchentasse bestritten.

Der Enthaltksamkeitsverein von spirituosen Getränken wurde in Sohrau durch mühsames Wirken der Ortsgeistlichen ohne sonstige Unterstützung der Behörden am Osterfest 1844 gegründet. Für die Befreiung von der Branntweinpest, die auch hier in ziemlich hohem Grade, sogar unter dem weiblichen Geschlecht geherrscht, fand am dritten Pfingstfeiertage ein Dankgottesdienst statt. Indreipolnischen und einer deutschen Predigt wurden den 3000 Mitgliedern noch einmal die traurigen Folgen der Trunksucht und der Nutzen der Mäßigkeit vor die Seele geführt. Die Erstarkten wurden zur Beharrlichkeit ermuntert, die stets Mäßigen, welche dem Verein beigetreten, belobt und Alle aufgemuntert, durch ihr Beispiel auch die Schwächeren zum Fortschreiten auf der Tugendbahn anzufeuern. Nach dem Hochamte wurde eine feierliche Prozession mit dem Santtissimum in der Stadt gehalten und nach den Vespern das Tedeum gesungen. Vom 7. Juli ab wurde Nachmittag 1 Uhr die Koronka von der hl. Dreieinigkeit gebetet.

Im September 1845 wurde in den Archipresbyteraten Boslau und Sohrau kanonische Kirchenvisitation gehalten. Weihbischof Daniel Batuffel begab sich am 10. September

von Ratibor aus nach Pischow, Jedlowitz, Pohlom, Loslau, Wischanna, Gorzitz, Godow, Ruptau, Jasirzemb und firmte bis zum 20. d. Mts. 16,420 Personen, in den 2 nächsten Tagen in Sohrau 2500 und 900, hierauf in Warschowiz, Pawlowitz, Pilgramsdorf, Goldmannsdorf, Kreuzdorf, Rybnitz, Boguschowiz bis 30. September, im Archipresbyterat 14,210 Personen. Sohrau hatte am Sonnabend in Prozession den von Timmendorf kommenden Bischof eingeholt und den Dienstag 10 Uhr nach Warschowiz abgehenden Hirten bis nach Jostawa begleitet. Ueberall wetteiferte man, ihm durch festlichen Empfang, Gedichte, Anreden, Fackelzüge, Illumination und Serenaden seine Verehrung zu beweisen; besonders haben sich darin die Städte Sohrau, Rybnitz und Loslau ausgezeichnet.

Zu dem 1844 gegründeten Enthaltksamkeitsverein waren bis 1. April 1846 aus der Stadt und nächsten Umgegend noch einige zugetreten und 65 rückfällig geworden. Maria verehel. Dr. Sobekto fundirte 50 Thlr. Bei Anwesenheit des Königs in Schlesien im Herbst erhielt der Erzpriester den Rothen Adlerorden.

Die am 19. Juni 1847 im Alter von 66 Jahren verstorbene Exconventualin aus dem Dominikanerinnenkloster zu Ratibor Thecla Schneider, welche im Hause des Seifensieders Carl Scholz an der Ecke des Ringes und der Kirchstraße wohnte, vermachte testamentarisch 40 Thlr. auf vier hl. Messen. In Folge pflichtmäßigen Beistandes, den der Erzpriester Sterbenden zur Typhuszeit leistete, wurde er selbst eine Beute des Todes. An einem Novemberabend zu einem am Nervenfieber Erkrankten gerufen, eilte er mit dem Kirchendiener dessen Wohnung zu. Dort angekommen, trat ihm auf dem Hausflur plötzlich ein zweiter Kranker entgegen, der in demselben Hause am hitzigen Fieber darniederlag, aber bei dem Schallen des Glöckleins sich vom Bette erhoben hatte und nun bei dem salben Scheine der Vaternenkerze den Geistlichen eine Zeit lang anglozte, so daß dieser in Folge des unerwarteten Anblickes tief erschauerte. Doch spendete

er dem Kranken, zu dem er gerufen wurde, die hl. Sterbesakramente. Aber kaum nach Hause gelangt, suchte er sein Lager auf, von dem er sich nicht mehr erhob. Fromm wie er gelebt, starb er am 25. November 1849 und wurde 4 Tage später zur Ruhe gebettet. Ausgezeichnet durch Wissenschaft, Sanftmuth und Herzensgüte, hochverehrt von Allen in Stadt und Umgegend, ein Vater der Armen, stieg er selbst arm ins Grab. In den zwei Nothjahren hatte er 170 Viertel Getreide und 200 Thaler den Armen vorgeschossen, seine letzten fünf Thaler gab er noch auf dem Sterbebette weg.

Anton de Padua Szyżkowski, Sohn des gleichnamigen Schneidlers hieselbst, geboren am 5. Juli 1792, begann seine Studien in Rauden von 1807 bis 1811, in Krakau am 16. Dezember 1816 ordinirt, wurde er Kreuzherr in Miechów, August 1819 Präbendar in Nicolai, von 1820 bis Frühling 1838 Pfarrer in Nuptau. Als Wilhelm Siefaczek, Pfarrer in Boguszkowiz, ehemals Mitglied des aufgelösten Cisterzienserklosters Rauden, am 24. Februar 1835 sein Priesterjubiläum feierte, hielt Szyżkowski die polnische Festrede, in welcher er nicht nur die medicinische Praxis des Jubilars, sondern auch den merkwürdigen Umstand hervorhob, daß dessen Vater ein Zimmermann, dieselbe Kirche, in welcher die Secundiz begangen wurde, 1717 erbaut habe. Der Greis starb am 30. Juli 1841 im hohen Alter von 81 Jahren und lebt noch in der Erinnerung des Volkes fort, auch mehrere officinelle Kräuter wachsen noch im dortigen Pfarrgarten.

Szyżkowski am 16. März 1839 als Administrator nach Groß-Chelm dekretirt, wurde daselbst am 7. Juni 1839 als Pfarrer investirt und nach dem Tode Jesser's zum Stadtpfarrer in Sohrau erwählt. Das Schleßische Kirchenblatt beschreibt Seite 263 dessen Einzug also: Nach langer, trüber Zeit der Krankheit und Noth feierten wir am 4. Mai 1848 einen wahren Fest- und Freudentag. Nachdem nämlich die katholische Gemeinde durch den Tod

des Erzpriesters und Schulen-Inspectors Franz Jesser verwaist worden und in Folge hiervon im März die Bürgerschaft den Pfarrer in Groß-Chelm fast einstimmig gewählt hatte, hielt derselbe seinen feierlichen Einzug in die Parochie. In Prozeßion war die Bürgerschaft dem neuen Seelenhirten bis an die Grenze der Stadt im Walde gegen Woschczütz entgegengegangen, nachdem ihm schon Mittag der Magistrat bis nach Woschczütz entgegengefahren war, um ihn dort zu empfangen. Gegen 4 Uhr verkündeten Freudenstöße die Ankunft des Ersehnten. Der Weg führte ihn bis an die auf der Grenze errichtete Ehrenpforte, von welcher ihm ein freundliches „Willkommen“ entgegenwinkte. Nachdem der Bürgermeister ihn in herzlichen Worten im Namen der ganzen Einwohnerschaft willkommen geheißen, dankte Szyżkowski erst in deutscher und dann in einer polnischen herzergreifenden Ansprache für die Beweise der Liebe und Freundschaft und erwähnte, wie er vor 37 Jahren als ein schwacher Jüngling arm und dürftig aus seiner lieben Vaterstadt, die heut ihn als Seelsorger begrüßt, in Gottes weite Welt hinausgegangen und wie er nun dieser Stelle, wo er jetzt feierlich empfangen werde, damals auf den Knien zu Gott um seinen allmächtigen Beistand gefleht habe. Hierauf wurde der Pfarrer vom Stadtverordnetenvorsteher in einer kurzen polnischen Rede, dann von einer Jungfrau mit einem Gedichte und zuletzt von einem Schulmädchen im Namen der Schulkinder herzlich bewillkommenet. Nun sangen die Schüler der beiden oberen Klassen mit ihren Lehrern unter Musikbegleitung ein Bewillkommungslied und zum Schlusse begrüßte der Oberlehrer und Chorrekter Sänger den Gefeierten im Namen der Lehrer als ihren künftigen Seelsorger und nächsten Vorgesetzten. Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung, voran die Schulkinder aus allen 5 Klassen, gefolgt von den Gesellen mit ihren Zunftfahnen. An diese schloß sich der Musik- und Sängerkhor, welchem 12 weiß gekleidete Jungfrauen folgten, in deren Mitte ein Schulmädchen auf einem Kissen das Bewillkommungsgebet der

Schulkinder trug. Ihnen folgte der neue Seelenhirt, geführt von den Magistratspersonen. Die Bürgerschaft und beinahe sämtliche Einwohner der Stadt, unter denen sich auch die protestantischen und jüdischen Glaubensgenossen befanden, hatten sich angeschlossen. So ging der festliche Zug unter Gesang und Musik der Stadt zu; laute Pöllerschüsse und freudiges Glockengeläute kündeten den Daheimgebliebenen die Ankunft des neuen Hirten. Auf dem Wege durch die Stadt ging der Zug noch durch 4 Ehrenpforten bis in die festlich erleuchtete Pfarrkirche, in welcher das Te deum angestimmt und von einem stark besetzten Chöre ausgeführt wurde. Nach beendigter Feierlichkeit wurde Eyszkowitz in seine Amtswohnung geführt, wo er Abends nach 8 Uhr ankam. Von so vielen Beweisen der Liebe und Hochachtung, die ihm seine neue Gemeinde dargebracht, sichtbar gerührt, suchte er in vielfacher Weise seine Dankbarkeit durch Wort und That an den Tag zu legen und bewies letzteres durch bedeutende Spenden.

Am 7. d. Mts. hielt er das feierliche Hochamt, um für seine Gemeinde das Vortopfer darzubringen, wobei eine Messe von Rhogini den hiesigen Kräften gemäß recht gut aufgeführt wurde. Abends brachten die Schulkinder, jedes eine brennende Kerze tragend, unter Anführung der Lehrer ihrem Religionslehrer und geistlichen Vater ein Ständchen, was einen feierlichen Eindruck machte, da der Zug aus mindestens 500 Kindern bestand, welche paarweise unter Musikbegleitung von dem Schulhause über den Ring nach der Pfarrei gingen. Der Bericht aus der Feder des Lehrer Sängers schließt mit dem Wunsche: Möge Gott uns den neuen Seelenhirten lange erhalten, ihm seine Gnade und seinen Beistand verleihen, damit er in dem Amte bei seiner unermüdlichen Nächstenliebe noch recht viel Gutes in seiner jetzigen Gemeinde zum Heile der Vaterstadt wirken könne. Derselben hat er ein großes Opfer gebracht, indem er eine vielleicht dreimal besser dotirte Pfründe verließ, um den Wünschen seiner geliebten Vaterstadt nachzukommen.

Möge er dafür durch unvergängliche Liebe seiner Pfarrkinder entschädigt werden.

Derselbe Berichterstatter theilte im nächsten Jahrgange des Kirchenblattes Seite 97 Wünsche in Betreff der Kirchenmusik an kleineren Orten mit. Die Componisten möchten die Chöre mit einfachen und leicht ausführbaren Compositionen versehen. Am hiesigen Orte verlange Patron und Bürgerschaft an jedem Sonntage Figuralmusik, an hohen Fest- und Feiertagen sogar 3mal des Tages.

Jacob Niechoj, Anton Kania und Catharina Schneider gaben je 100 Thlr. für die ewige Lampe. Schlosser Georg Czechaczek, der Januar 1848 am Typhus starb, fundirte testamentarisch 50 Thlr. auf 4 Messen und 20 Thlr. der Rosenkranzbruderschaft, wofür 30 Rosenkränze in der Pfarrkirche zu beten sind. Da in der aufgeregten Zeit einige Bürger die Entrichtung des Dezens verweigerten, cedirte der Pfarrer die Forderung desselben für die Zeit seines Hierseins gerichtlich dem Kreisgerichts-Secretair Chrobog. Die im März 1849 zu Kieferstädtel verstorbene Franziska Koczurek, Gattin des Schneiders Lorenz Koczurek, Schwester des Pfarrers Paul Bargiel, gab 40 Gulden zu einer Lampenfundation, 40 Thlr. auf Fürbitten und außerdem ein Ackerstück an der Pfarrwiese zur Benutzung des Pfarrers, wofür dieser 15 Messen celebriren und den Amtsbrüdern in Pilgramsdorf und Jastrzemb je 5 Thlr. herauszugeben hat.

In Folge einer Einladung des Rittergutsbesizers Josef Benedict Polednik auf Bissel fanden sich am 15ten August 1850 gegen 50 ehemalige Schüler des 1816 aufgehobenen Gymnasiums in Rauden ein, um an der Stätte, wo sie ihre wissenschaftliche Bildung sich angeeignet, die alte Freundschaft zu erneuern und in der schönen Kirche Dankgebete nach früherer Weise zu verrichten. An diesem Tage hatte immer die Versetzung der Schüler in höhere Klassen und die Aufnahme in die Marianische Bruderschaft stattgefunden. Die deutsche Rede hielt der Ehrenherrs,

fürstbischöfliche Commissar, Erzpriester und Stadtpfarrer Franz Heide aus Ratibor, die polnische nach dem Evangelium des Hochamts, welches der ehemalige Lehrer und Stiftsbruder Pfarrer Franz Thaddäus Weiß aus Janowitz celebrirte, unser Stadtpfarrer. Am nächsten Tage fand ein Requiem mit Conduet für die verstorbenen Professoren und Schüler statt und wurde eine Foundation zum bleibenden Andenken errichtet.

Am 31. Mai 1851 beglückwünschten Szyskowitz und Erzpriester Rosmeli wie auch der Landrath des Pleßer Kreises nebst den Parochianen von Warschowitz den Pfarrer Michael Aniol zum goldenen Priester-Jubiläum. Der bescheidene Jubilar wurde am 2. Juni in Prozession von Warschowitz nach Sohrau begleitet, wo nach dargebrachtem Dankopfer ein Festmahl in der Pfarrei stattfand. Szyskowitz, der nur Administrator blieb, fühlte sich wegen ihm zugegangener Pasquille tief beleidigt und wollte mit dem Pfarrer Franz Berkatz in Stande tauschen. Die in der Sakristei befindliche Quermwand nahm man im Herbst 1852 heraus, wodurch der Raum erweitert und trockener wurde. Die nach alter fortgeplanter Sage im dortigen Versteck aufbewahrten Schätze fanden sich nicht vor. Der am 12. Januar 1854 verstorbene Schuhmachergefell Josef Wipinski, Sohn des Paul Wipinski, vermachte testamentarisch 50 Thlr. auf 3 hl. Messen. Die Aufrichtung des vor 5 Jahren bei einem Sturme abgebrochenen und an einer Dese hängengebliebenen Kreuzes auf dem Kirchturme und die Eindeckung der ehemals mit Schindeln bedachten Kuppel durch Blech wurde am 5. Februar dem hiesigen Zimmermeister Raschdorf und Klempner Krause aus Pleß verbunden und für 1000 Thlr. ausgeführt. Auch die äußeren Strebepfeiler, welche durch Einnässen defekt geworden, weil die Schindeldecke morsch gewesen, wurde renovirt. Nach dem Tode des Jacob Gallus trat der an seine Stelle am 25. August gewählte Dr. Anton Sobezko als Kirchenvorsteher ein.

Szyskowitz, mit den hiesigen Verhältnissen unzufrieden,

resignirte und ging am 9. Oktober 1854 nach Dolna, wo er am 4. November investirt wurde. Am 27. Dezember 1866 feierte er daselbst sein goldenes Priester-Jubiläum, erhielt den Rothen Adlerorden mit der Schleife und der Zahl 50. Erzpriester Augustin Bergit aus Groß-Strehlitz überreichte ihm das Gratulations Schreiben des General-Bikariat-Amtes und einen Kelch von den Concircularen mit der Bestimmung, daß letzterer daselbst der Kirche verbleibe. Der Jubilar starb am 7. Juni 1871 am Lungenschlage.

Für Sohrau wurde am 10. Oktober 1854 der in Kotschanowitz geborene, 1845 ordinirte Vikar August Rühl aus Ujest dekretirt, dem die Pfarrei zur Administration am 30. d. Mts. übergeben wurde. Am 5. November hat Bürgermeister Schabon die Königl. Regierung um Belehrung, in welcher Art die bevorstehende Pfarrwahl geschehen solle, da früher die sämtlichen Bürger sich dabei theilhaftig hatten, ihm aber dieser Wahlmodus nicht als der richtige erscheine. Die Behörde beschied, daß die herkömmliche Weise beibehalten werden müsse, da die Pfarrwahlen zu den Gemeindeangelegenheiten gehören, deren Beschlußnahme der §. 35 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 der Stadtverordnetenversammlung überweise. Danach hat also nur letztere die Wahl. Bis 9. Dezember d. J. waren 9 Meldungen eingegangen.

Franz Berkatsch, geboren in Sohrau am 24. März 1820, Sohn des Chorrectors und Organisten Anton Berkatsch, Abiturient in Gleiwitz, ordinirt am 25. Juli 1846, seit 1. September Kaplan in Polnisch-Wartenberg, 16. August 1851 Administrator in Warschowitz, 15. Dezember d. J. Administrator in Gleiwitz, seit 5. Juli 1853 Präbendar in Nicolai, wurde 5. März 1855 als Pfarradministrator nach Sohrau dekretirt und 7. November v. J. investirt.

Marianna, Ehefrau des Müllers Carl Stroda, geb. Golos aus Miedzua, welche am 29. Mai 1855 starb, vermachte testamentarisch je 100 Thlr. den Kirchen zu Miedzua und Sohrau auf je 5 gesungene Messen. Die am 23. Okt.

tober 1856 gestorbene Jungfrau Marie Gierich vermachte 50 Thlr. auf 4 hl. Messen. Im August war wieder eine Orgelreparatur für 76 Thlr. vorgenommen und die Erneuerung der morschen und engen Orgeltreppe im nächsten Monat durch eine Sammlung bewerkstelligt worden. Im Jahre 1857 ist die Schindelbedachung des Pfarrhauses in eine Ziegelbedachung umgewandelt und durch Erweiterung der Fensteröffnungen im finsternen Theile der Kirche genügendes Licht geschaffen worden. Die Innungen renovirten die Seitenaltäre. Bisher waren die Kirchbänke noch nicht vermietet worden, sondern fast jede bemittelte Familie besaß eine solche als Eigenthum und übte über dieselbe freie Disposition aus, so daß alle Räume beliebig verstellt und verengt waren. Wenn eine Familie verarmte oder verzog, verkaufte sie die Bank. Dieselben waren von der verschiedensten Form, meist auch von desolater Beschaffenheit und regellos aufgestellt. Dieser Uebelstand, der das Gotteshaus verunzierte, wurde durch das Kirchenkollegium und Patronat beseitigt. Um nun neue Bänke an Stelle der alten unbrauchbaren zu beschaffen, zog man Einnahmen aus den Sitzplätzen und wurden aus dem Ertrage zunächst 10 Bänke hergestellt. Zur Vervollständigung der Orgel ist auf Rechnung der Kirchenkasse ein Positiv daneben gebaut worden. Damals wurde auch die Pfarrscheuer umgebaut.

Die am 18. Februar 1858 gestorbene Thekla, Ehefrau des Böttchers Bernard Czerny, vermachte testamentarisch 20 Thlr. auf 2 hl. Messen und der am 26. Oktober d. J. verstorbene Ziegelfreier Lorenz Turczyk 100 Thlr. auf 3 Cantata und 2 stille Messen. Im nächsten Jahre wurden die Wände innerhalb der Kirche, die bisher rauh und schmutzig waren, glattgeputzt und angestrichen, veraltete Bilder entfernt, auch die Seitenaltäre von den Pfeilern an die Wände verlegt, wodurch der innere Raum erweitert und die Aussicht auf Kanzel und Altar freigemacht wurde. Der Anstrich jedoch glückte nicht, da er fledig wurde. Der Pfarrer ließ das schadhafte Altar, an welchem des Donnerstags

das Hochamt stattgefunden, entfernen und durch seinen Bruder, der Tischler war, einen neuen Altar im gothischen Stile anfertigen und aufstellen, der 160 Thlr. werth war.

Seit alter Zeit fand am 6. Sonntage nach Pfingsten eine von einem hiesigen Geistlichen geführte Prozession nach Jastrzemb statt, wo das mit Indulgenz verbundene Fest der göttlichen Vorsehung gefeiert wurde. Die Stadtgemeinde, welche bisher die Fuhre dem Priester gestellt, gab nunmehr eine Geldentschädigung.

Perkatsch, seit längerer Zeit leidend, starb in Carlsbad am 5. Juli 1860, erst 40 Jahre alt. Magistrat übernahm am 11. Juli den Kirchendepositarkasten in Verwahrung. Als Administrator wurde Kreisvikar Carl Porczyk aus Boslau am 31. Juli decretirt und die Parochie ihm am 21. August übergeben. Er verwaltete sie bis in die zweite Hälfte des Monats November und ist seit dem 18ten Februar 1864 Pfarrer in Zabellau.

Theodor Egašlik, geboren zu Ostrog am 9. November 1829, ordinirt 30. Juni 1855, wurde am 10. September Kaplan in Proskau und kam am 4. November 1856 nach Sohrau, wo er sich bald die Zuneigung der Parochianen erwarb. Als er in Folge falscher Denunziation am 17. Juli 1860 als Kaplan nach Seichwitz und der bisherige Kaplan in Tillowitz Theodor Peter nach Sohrau decretirt worden, richtete die Bürgerschaft am 23. d. Mts. an das Generalvikariat-Amt eine Petition um Zurücknahme der Versetzung des Egašlik, welchem Bittgesuche die Stadtverordneten beitraten, indem sie bestätigten, daß er das vollkommene Vertrauen der Gemeinde besitze und sein sittlicher Lebenswandel Achtung und Verehrung verdiene. Eine Deputation, bestehend aus dem Kreisrichter Samberger, Stadtverordnetenabvortsteher Gerichtssecretair Seidel und Rathmann Franz Slonina, begab sich nach Breslau zur persönlichen Ueberreichung der Bittschrift.

Die Stadtverordnetenversammlung übertrug am 18ten August das ihr nach § 35 der Städteordnung vom 31. Mai

1853 zustehende Recht der Pfarrwahl an die katholischen Parochianen ohne Ausnahme, ob sie Grundbesitz haben oder nicht.

Sgaski in Seichwitz erhielt am 3. November d. J. das Administrationsdekret als erwählter Pfarrer von Sohrau, zog am 22. d. M. ein und wurde am 17. Dezember durch den Erzpriester Josef Nasim aus Pawlowitz in sein Amt eingeführt. Es wurden neue Kirchenfenster durch den Glasermeister Greiner aus Ratibor zum Theil von freiwilligen Beiträgen beschafft.

Lehrer Franz Kleiner, welcher in der gegenüber der Kirche gelegenen Schule wohnte, sah am 8. August 1861 Nachmittags 6 Uhr, als ein Gewitter von Westen kommend über die Stadt zog, einen Blitzstrahl in das Dach der Kirche unweit des Thurmes einschlagen, worauf Dachziegel in kleinen Stücken herabfielen. Er meldete sofort das Geschehene dem Administrator. Beide eilten in die Kirche, fanden das Gemäuer beschädigt, aber nichts gezündet. Zur Abschätzung des Schadens wurde am 21. d. M. ein Termin gehalten und der Verlust auf 80 Thlr. taxirt.

Seit alter Zeit ist alle Donnerstage, seit 1764 am 2. Donnerstage ein Botivamt zum hl. Altarssakrament am Corpus-Christaltare mit Aussetzung und theophorischer Prozession gehalten worden; der Stadtpfarrer bezog dafür Getreide und Mehl aus der Niedermühle Nr. 37. Nach deren Parzellirung wurde nur auf einer Stelle 3 Viertel 25 Quart Roggen und 2 Sgr. 5 Pfg. Zins hypothekarisch eingetragen, die anderen Besitzer, denen nichts eingetragen worden, weigerten sich der Antheilleistung und wurde deshalb die Andacht nicht weiter gehalten. Um sie jedoch wieder ins Leben zu rufen, vermachte der am 7. Mai 1859 verstorbene Bürger Josef For 1200 Thlr. und die Wittwe bestimmte am 8. Mai 1861, daß die Andacht alle zweiten Donnerstage stattfinde, was am 15. Oktober d. J. zum ersten Male erfolgte.

Die am 14. Dezember d. J. verstorbene Kinderlöse

Wittwe des Dr. Anton Sobeco, Caroline geborene Braun, deren erster Gatte Gutbesitzer Franz Balushek aus Nieder-Goldmannsdorf gewesen, fundirte 50 Thlr. auf 3 heilige Messen. Nachdem der Küster und Glöckner Andreas Niemczyk altershalber seinen Posten aufgegeben, wurde der Tuchmacher Josef Beher Ende des Jahres dessen Nachfolger.

Am 15. Januar 1862 fundirte Thekla Magiera für ihren verstorbenen Gatten Valentin aus Baranowitz 20 Thlr. auf Fürbitten.

Anna For geborene Gardawska gab am 15. Juli 100 Thlr. auf Fürbitten für den Gatten und ihre Eltern.

Am 15. Mai 1864 fundirte Marianna Kempny geborene Donnerstag aus Baranowitz 50 Thlr. auf 3 heilige Messen.

Weihbischof Adrian Wlodarski hielt am 15. September d. J. kanonische Visitation und Firmung.

Die Investitur des Stadtpfarrers datirt vom 22ten November.

Am 20. Juni 1865 wurden für einige Mitglieder der Familie Harassowsky 100 Thlr. auf 6 hl. Messen fundirt. Am 24. Juli gab Marie Netter 40 Thlr. auf 2 heilige Messen für die Eltern Josef und Franziska; am 19. August machten die Geschwister Josef und Johanna Fizia aus Baranowitz eine Fürbittenstiftung für die Mutter, resp. Schwiegermutter. Am 20. Oktober 1866 wurden auf Fürbitten für Josef Knapczyk aus Jaschkowitz und für Franz Rania je 20 Thlr. fundirt, am 20. Januar 1867 20 Thlr. auf 1 hl. Messe für Thekla Magiera, am 21. Mai 50 Thlr. auf Fürbitten für Mathias und Maria Sczapan. Die im Juni verstorbene Wittwe Jos. Hensel geborene Hermann hatte 100 Thlr. auf 2 Cantata und 1 Messe für Franz Seling und Johann Hensel fundirt, wie auch 20 Thlr. auf 5 Rosenkränze. Der 1855 reparirte, mit Blech beschlagene und mit grüner Oelfarbe bestrichene Kirchturm bedurfte nach 11 Jahren eines neuen Anstriches. Auch die oberhalb schadhafte Strebepfeiler an der Außenseite

der Kirche sollten erhöht und mit Steinplatten eingedeckt werden. Die Ausführung wurde am 27. April 1866 an den Mindestfordernden vergeben. Der Thurm ist 1867 mit grüner Oelfarbe angestrichen und die 6 Kirchenpfeiler sind im Sommer 1868 reparirt worden. Die Keller im Pfarrgebäude waren meist mit Wasser gefüllt, wodurch das Mauerwerk beschädigt wurde. Alle bis dahin angewendeten Vorkehrungen vermochten das Uebel nicht zu beseitigen, erst durch Drainage, welche in diesem Falle hier zum ersten Male in Anwendung kam, gelang es, das Wasser in einen Brunnen abzuleiten.

Im November 1869 dotirte Anna Foy 600 Thaler auf Hochämter für Josef Foy, Gattin Anna und deren Eltern Mathias und Marianna Gardowski.

Am 13. April 1871 Nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr zog von Westen her ein Gewitter auf und schlug der Blitz in die Kirche, beschädigte den auf dem 150 Fuß hohen Thurme vergoldeten Knopf, der 5 Löcher erhielt, verursachte auch am Dache und Mauerwerk einigen Schaden. Der Rektor Braschke begab sich sofort mit dem Glöckner Beyer und Polizeidiener Durhnel in die Kirche, um den Thurm zu ersteigen; sie sahen aber zunächst nur das Dach und eine Wand der Kirche beschädigt. Obgleich die Begleiter sich zum Fortgehen anschickten, bestieg der Rektor noch mehrmals den Thurm und sah bei dem letzten Herabkommen auf dem Chore aus einem Ritze des Schrankes, worin Blechinstrumente, Noten und Buchstumpfe aufgehoben waren, Rauch hervorströmen. Er ließ sogleich Wasser herbeiholen und löschte den Brand. Der Blitz hatte wahrscheinlich seinen Weg auch hierher genommen und die Dichtreste im Schrauf angezündet, wenigstens waren die Blechinstrumente durchlöchert, was auf das Vorhandensein des elektrischen Funkens hinweist. Braschke erhielt für die rechtzeitige Hilfe eine Prämie von 25 Thlr. und der Schaden wurde mit 200 Gulden gedeckt. Das Gotteshaus, bisher nur mit 4000 Thalern versichert, wurde im August 1872

mit 50,000 Thalern in der Provinzial-Feuer-Societät versichert.

Am 30. November 1872 gab Hedwig Marciß aus Alischow 50 Thlr. auf 1 hl. Messe und Fürbitte. Von 1871 bis 1873 fand durch den Gerichtsassessor und Spezialkommissar Kreidel aus Gleiwitz die Dezemablösung statt; für das Arrendefeld hatte die Kämmerlei je 8 Viertel Roggen und Hafer altes Plesser Maas = 19 $\frac{1}{2}$ Thlr. zu entrichten.

Für den am 30. Oktober 1872 verstorbenen Weber Johann Handzik und dessen erste Gattin Eleonore gab die Wittwe Josepha Handzik geborene Bdralek am 15. Mai 1873 zunächst auf Fürbitten 50 Thlr. und am 25. Juli 1874 100 Thlr. auf 3 Cantata.

Zimmermeister Biebuch baute 1878 einen neuen Glockenstuhl.

In der Nacht vom 26. zum 27. Februar 1881 legten Diebe eine Leiter an, machten eine große Oeffnung im Fenster, banden dort Stricke an und ließen sich in die Kirche herab, wo sie den Opferkasten seines Inhalts beraubten.

Am 26. Mai d. J. Sonntags früh zog ein Gewitter über die Stadt und erfolgte um 5 Uhr, als eben die Morgenglocke zu läuten anging, ein furchtbarer Schlag. Unteroffizier Rapol und Gastwirth Constantia Gruscha hatten beobachtet, wie der Blitz in die Kirchturmspitze gedrungen. Man untersuchte die Kirche und bestieg den Thurm, ohne Anfangs eine Gefahr zu bemerken. Um 6 Uhr aber brachen aus der Durchsicht Flammen hervor, später zeigte sich auch ein aus dem kupfernen vergoldeten Knopfe hervordringender Rauch. Schon wurde Feuerlärm gemacht. Wagenbauer Eduard Oppawski, Kaufmann Albert Slonina und Tischler Johann Stalmach eilten hinauf. Der Thurm ist 80 Meter hoch, die Durchsicht mißt durchschnittlich 3 Meter und hat bis zur oberen Kuppe 2 $\frac{1}{2}$ Meter Höhe. Die Durchsicht besteht aus 6 Säulen, auf denen die in Brand gerathene Kuppel ruhte. Die Verschalung über der Durchsicht war nur mittelst einer Leiter zu erreichen.

und mußte erst losgehauen werden, um weiter hinauf zu gelangen. In der brennenden Kuppel stehend, spritzten die wackeren Männer mit Handspritzen in die Flamme. Durch eine wohlgeordnete Kette gelangte das Wasser in Lederkübeln hinauf. Das herabfallende Wasser durchnäßte die Kleider und erkältete bei dem rauhen Winde die Glieder, brennende Holzstücke und geschmolzenes Eisenblech brachten Wunden bei. Aber unerschrocken harrten jene in der schwindelnden Höhe aus. Stallmach, der sich bei Bränden schon vielfach hervorgethan, ließ sich sogar an eine Säule festbinden, um nicht herunterzufallen. Die Wetterfahne, der Knopf und das Kreuz stürzten um 7³/₄ Uhr herab und schlugen dabei auch die untere Thurmkuuppel ein. Dort stand der Beigeordnete Kaufmann Szybskowi und feuerte die Rettenden zum Ausharren an, zog sich auch selbst bei der Hilfsleistung eine kleine Verletzung an der Hand zu. Ebenso benahm sich bei dem Löschen Peter Niechoy höchst thätig. Zuletzt wurden auch die Flammen, welche nach dem Herabsturz des Knopfes aus der kleinen Kuppel mächtig emporschlugen, gedämpft und so dem Weitergreifen des Feuers und der Vernichtung des Gotteshauses vorgebeugt.

Der Kreisbau-Inspettor Becherer schätzte den Schaden am Thurm, sowie am Dach des Kirchenschiffes und der Pinf'schen Kapelle auf 1970 Mark ab. Oppawski, Slonina, Stallmach und Niechoy erhielten von der Versicherungs-gesellschaft Geldprämien und Szybskowi belobigende Anerkennung für ihre verdienstvolle Thätigkeit. Oppawski als Branddirektor und Slonina als Hauptmann der Feuerwehr überwiesen ihren Antheil der Kasse des freiwilligen Feuerlöschvereins.

Im Juli 1881 erhielten die inneren Wände und das auf hohen Pfeilern ruhende Gewölbe einen neuen Anstrich. Im Sommer des folgenden Jahres wurde statt der bisherigen Wetterfahne ein vergoldetes Kreuz und ein Blitzableiter an der Kirche angebracht und waren am 21. April dem Klempner Rohner und Dombrowski zu Nikolai für

das Gebot von 2520 Mark unter Kaution von 1000 Mark der Zuschlag zur Ausführung erteilt worden. Das aus der Paulshütte hervorgegangene, vom Maler Gaida vergoldete Kreuz wurde 21. September nach dem Hochamt benedicirt und mit dem vom Klempner Preiser hergestellten Knopf auf dem Thurm befestigt. Die von der königlichen Regierung anbefohlene Ausschlagsthüren waren damals auch an der Kirche so eingerichtet worden, daß sie sich nach Außen hin öffneten.

Jungfrau Josefa Zajonc aus Baranowiz fundirte am 29. Januar 1883 75 Mark auf Fürbitten nach ihrem bereinstigten Tode.

Die Vorhalle an der Pfarrkirche ist im Frühlinge 1885 umgebaut worden.

K a p i t e l .

Vor der Glaubensstrennung fungirten in Sohrau 6 Altaristen. Wie aus der von Herzog Johann 1526 bestätigten Urkunde hervorgeht, sind dieselben oder einige von ihnen zur Zeit der kriegerischen Unruhen getödtet worden.

Blasius war 1641 Vikar.

Georg Lamba aus Sohrau hielt am 17. Februar 1648 in der Collegiatstiftskirche zu Ratibor eine Trauung.

Wenzel Wagner tritt von 1651 bis 1653 als Vikar auf.

Jacob Chmielina hatte am 11. Juni 1650 das Subdiaconat und am 21. September d. J. die Priesterweihe erhalten. Damals konnten Erzpriester den Tischtitel auf geistliche Stellen ihres Sprengels verleihen. So erhielt Chmielina den titulus mensae vom Stadtpfarrer auf die Vikarei in Sohrau, in welcher Stellung wir ihn bis 1653 begegnen.

Matthias Osiekli war sein Nachfolger bis 1656.

Bartholomäus Franz Jagel, geboren 1625 zu Pogrzebin, studirte in Prag, wurde 1655 ordinirt, blieb in Sohrau bis 1656, war 7 Jahre Commendar, d. h. Seelsorger ohne Investitur in Warschowiz, seit dem 9. Juni

1670 solcher in Staude und wurde erst 1687 nach Schlichtung des Streites, zu welcher Diözese diese Parochie gehöre, als wirklicher Pfarrer durch Giemsa installiert.

Vom November 1656 bis Februar 1657 begegnen wir im Taufbuche dem Jesuit Johann Paul Jasłowski. Nach ihm war Gregor Winański Vikar, der im Januar 1659 Commendar in Keltisch wurde.

Christian Franz Juroviusz, geboren in Loslau 1634, studierte in Olmütz, erhielt am 21. September 1657 die niederen Weihen und am 28. September 1658 die Priesterweihe, kam im November desselben Jahres nach Sohrau und wurde auf Präsentation des Erdmann Graf Promnitz am 25. Mai 1661 in Kreuzdorf, wo noch meist Protestanten wohnten, als Pfarrer investirt. Er war ein gelehrter, eifriger und frommer Priester und wirkte daselbst durch 20 Jahre segensreich. Unter anderem ließ er 1663 die Kirche neu aufführen und 1671 deren Wände malen. Am 29. November 1680 wurde er nach Loslau befördert. Dort erlitt er ein Attentat, das ein trauriges Zeugniß von der Rohheit der damaligen Soldateska giebt. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte zur Fortsetzung des Türkenkrieges 2000 Kürassiere und Dragoner dem Kaiser zur Hilfe nach Ungarn geschickt. Als im Juni 1685 das Dragonerregiment des Prinz Eugen von Savoyen in Loslau und Umgegend einquartiert war, wurde ein ruhig daher kommender Bauer aus Radlin von zwei Reitern auf der Gasse neben der Pfarrkirche überfallen und gemißhandelt. Auf sein Geschrei eilte der menschenfreundliche Pfarrer hinzu und suchte die Dragoner durch gütliche Worte zu beschwichtigen und da dies nichts half, durch Drohung der Anzeige bei dem Amtskommissar einzuschüchtern. Die Wütheriche ließen nun zwar den Bauer los, fielen aber über den Pfarrer her, stießen ihn, warfen ihn zu Boden und schlugen ihn mit Peitschen blutig. Endlich bohrte ihm einer den Säbel in die rechte Seite mit der Absicht, ihn zu ermorden, verfolgte auch den zu Hilfe

eilenden Kaplan mit derselben Waffe. Als jedoch mehrere Leute herbeieilten und mit der großen Glocke gestürmt wurde, ergriffen beide Reiter die Flucht, wurden aber eingeholt und dem Militärgericht übergeben. Die Regimentskasse mußte auf kaiserlichen Befehl dem Pfarrer, welcher mit Noth am Leben erhalten blieb, die Kurkosten erstatten. Juroviusz erholte sich und wie er vor dem Ueberfall bisweilen Sohrau besucht hatte, namentlich bei den Taufen der Kinder des Adam Galatsch, so behielt er auch später die Stadt in gutem Andenken. Er fundirte 1000 Thlr. auf 1 Anniversar und 3 heilige Messen in Loslau und starb 1706.

Andreas Alex Giemsa war 1670 in Sohrau Vikar und wurde 3 Jahre später Ortspfarrer daselbst.

Paul Sypienński, geboren am 26. Mai 1646 in Sohrau, Sohn des Cantor Caspar Sypienński, studierte in Olmütz, empfing zu Breslau 20. September 1670 die minores, 20. Dezember auf den Tischtitel des Georg von Scelepheny, Erzbischof von Gran, der 2 Jahre vorher die Herrschaft Loslau erworben, das Subdiaconat und 14ten März 1671 die Priesterweihe, wurde zunächst Sacellan in Jastrzemb und kam 1673 als Vikar in seine Vaterstadt. Am 8. Mai 1678 als Pfarrer in Jastrzemb durch den Erzpriester Andreas Flaccius aus Loslau eingeführt, fand er 380 Leichtsinder und 30 Protestanten vor, von denen er 11 Personen zur Mutterkirche zurückführte. Er lebte noch 1719. Sein Bruder Lorenz, ein Schneider, war zugleich Organist in Jastrzemb und erhielt von jedem Bauer 1½ Brod und eine Meße Roggen.

Franz Novatius, geboren 1650 zu Pawisz bei Pleß, wurde in Rybnik erzogen, studierte in Olmütz und Pragan, wurde an letzterem Orte 1675 ordinirt, war zunächst ein Vierteljahr Vikar in Sohrau, dann 3 Jahre Sacellan in Benkowitz, hierauf 3 Jahre Vikar in Loslau, am 28. März 1681 als Pfarrer in Nuptau investirt und vom Erzpriester Andreas Flaccius installiert.

Im Jahre 1676 taufte in Sohrau zwei auswärtige

Geistliche, nämlich im April Thomas Franz Przypadek und im Dezember Wenceslav Thomala, bis dahin Kaplan in Groß-Strehlitz.

Simon Wolnik, geboren 1652 zu Studzienna, studirte Moral und spekulative Theologie in Olmütz, wo er Baccalaureus der Philosophie wurde, erhielt die Priesterweihe Dezember 1677 in Reisse, kam auf ein Vierteljahr nach Sohrau, blieb ein Jahr in Groschowitz, ein halbes Jahr in Krzanowitz, ein Jahr in Lubowitz, ein Jahr Schloßkaplan in Groß-Peterwitz, zwei Jahre in Ujest, dann wieder ein Jahr in Lubowitz, 1684 nach Polnisch-Krawarn, 2. Mai 1686 Pfarrer in Krzizanowitz, ging 1691 in's Priesterhaus und kränkelte noch 1704.

Christophor Ignaz Lazich, geboren 1650 in Oppeln, erhielt September 1675 die minores, kam nach empfangener Priesterweihe als Vikar nach Sohrau, wo er noch 1679 genannt wird. Er war ein in Wissenschaft und guten Sitten ausgezeichnete Priester, hatte 20 Thaler Salar, celebrierte die Votivmessen auf Ansuchen des Pfarrers und begegnen wir ihm 1688 als Kaplan in Peiskretscham.

Georg Franz Hympa, geboren in Zülz 1648, studirte in Olmütz und Reisse, ordinirt 1674, wurde Kaplan in Neustadt, Sohrau, Kieferstädtel, Altzülz, 1683 Pfarrer in Ottmuth, wo er 1712 starb.

Georg August Boscius, geboren in Loslau 1656, studirte zwei Jahre in Prag, ordinirt zu Breslau am hl. Abend 1681, war zunächst 1½ Jahr Vikar in Sohrau, dann Pfarrer in Kreuzdorf, wo er am 13. März 1684 inbestirt wurde.

Johann Franz Dudeko, geboren 1649 in Rybnitz, studirte in Prag und Reisse, erhielt am 21. September 1674 die minores, 5. März 1778 das Subdiakonats auf den Tischtitel des Herrn von Jagiczek, am 24. September d. J. das Diakonat und 23. September 1679 in Reisse das Presbyterat, war hier 3 Jahre Vikar. Am 2. Juni 1682 wurde er als Pfarrer von Warschowitz inbestirt.

Georg Gieruch, geboren in Gleiwitz, hatte 2 Jahre spekulative Theologie studirt, empfing am 30. Mai 1683 die minores, 18. September das Subdiakonats und 23ten September 1684 die Priesterweihe, worauf er zunächst durch 2 Jahre in Sohrau fungirte und hierauf als Kaplan in seiner Vaterstadt blieb, wo er am 30. Juni 1716 starb.

Andreas Wiesiolek, geboren in Altendorf, erhielt in Reisse am 31. Mai 1681 die minores, 20. Juli d. J. auf den Titel des Fürstbischofs das Subdiakonats, am 21. Februar 1682 das Diakonat, endlich am 23. Mai d. J. die Priesterweihe, wurde Kaplan in Raschau, ein halbes Jahr in Slawengütz, ein Jahr in Bogrzebin, durch zwei Jahre 1687 und 1688 Vikar in Sohrau, Januar 1690 in Ratibor und 6. Dezember 1691 Pfarrer in Krzizanowitz, wo er noch 1695 erscheint.

Johann Ignaz Bromnik (Bromnik), geboren in Nimsdorf, erhielt am 20. Dezember 1687 die niederen Weihen, 5. März 1689 auf den Tischtitel des Georg Grotowski von Grotowitz das Subdiakonats, 17. Dezember d. J. die Priesterweihe. Er starb in Sohrau am 6. Februar 1693 und wurde unter dem Kreuzaltare bestattet.

Johann Georg Petricus, geboren in Beuthen, fungirte hier als Vikar Oktober 1695 und ist vielleicht derselbe Georg Petrzik, der nicht die ersten Weihen in Breslau, wohl aber das Presbyterat daselbst am 22. September 1685 erhalten hatte.

Christofor Josef Morawek, geboren in Wyssoka, erhielt am 24. September 1695 die ersten Weihen, das Subdiakonats am 7. April 1696 und das Presbyterat am 21. September 1697. Schon in demselben Jahre begegnen wir ihm als Vikar in Sohrau.

Das Vicariathaus wird im Todtenbuche zum 23. Dezember 1703 genannt.

Andreas Bernard Piszczan trat Anfang Mai 1704 in die hiesige Seelsorge.

Johann Madaj, geboren in Sohrau 1669, studirte

in Olmütz Moralthologie, wurde 1700 auf den Tischtitel seiner Vaterstadt geweiht, erscheint 1707 bereits als Vikar am Orte, erhielt 24 Thlr. Salär und den dritten Theil der Stolgebühren. Nach 3jähriger Abwesenheit kehrte er im August 1710 wieder nach Sohrau zurück, woselbst er noch 12 Jahre bis 1722 wirkte.

Gregor Gembiczka war vom 7. April 1722 bis 17. September 1724 Kaplan.

Anton Fulneczek, geboren Januar 1696, tritt in den hiesigen Matrikeln vom 20. September 1724 bis Ende Juli 1727 auf, wurde zunächst bis 1728 Kaplan, dann Vikar und Vicedekan in Ratibor, 1750 Pfarrer von Altdorf, wo er am 11. Februar 1776 vom Schlage gerührt als Jubilar starb.

Johann Laurentius Jagola, ordinirt am 6. April 1726, durch ein Jahr Kaplan in Altdorf, dann hier, erscheint 1730 als Kaplan in Glewitz, 1734 als Vikar in Rybnik, wurde vom 26. Dezember 1735 bis 24. September 1736 Vikar in Ratibor.

Andreas Johann Staszek, geboren in Breiswitz, erhielt am 15. Juni 1726 die minores, 5. März 1727 auf den Tischtitel des Gottfried von Schimonsti das Subdiaconat und am 12. März 1729 in der St. Meghdenkirche das Presbyterat, wurde am 25. Juli 1729 nach Sohrau dekretirt, März 1731 im Stadtbuche genannt, 1737—38 Administrator in Oltschin, 1748 Pfarrer und Erzpriester in Brande, Administrator, dann Propst in Falkenberg, wo er den 26. November 1761 starb.

Franz Josef Schneider, geboren in Krappitz, bischöflicher Alumnus, empfing am 7. August 1729 die minores, 24. März 1731 das Presbyterat, tritt Juli 1732 in Sohrau auf, war von 1734—1743 Pfarrer in Stubendorf, kam 1747 als Erzpriester nach Weiskretscham und starb am 29. April 1757.

Johann Danyšik, geboren in Groß-Strehlitz, erhielt am 8. März 1727 die minores, 27. Dezember 1729 auf

den Tischtitel des Johann Leopold Graf Verdugo auf Gzarke das Subdiaconat und 11. März 1731 die Priesterweihe. Er war vom Mai 1734 bis Februar 1736 Vikar in Sohrau und wurde im April Pfarrer in Breiswitz, wo er März 1739 abging.

Josef Jekel, geboren in Ratibor 1709, erhielt 19ten September 1733 die minores, 18. September 1734 die Priesterweihe, war vom März 1736 bis Januar 1738 Vikar in Sohrau, vom Juli 1740 ab Vikar und Sakristan in Ratibor, auch Sacellan in Ostrog, starb am 26. März 1773.

Nicolaus Glowatsch, hier März 1738 bis Mai 1739, worauf er Pfarrer in Breiswitz wurde und daselbst am 13. Mai 1741 starb.

Bartholomäus Jaskier, geboren in Pawlowitz, erhielt am 20. März 1734 die niederen Weihen, 18. September d. J. auf den Tischtitel des Franz von Gusnar auf Pawlowitz das Subdiaconat und wurde am 24. September 1735 ordinirt. Er trat Juli 1739 in Sohrau als Kaplan auf.

Mathias Josef Pietrzyk, geboren 1704 zu Ponischowitz, erhielt auf den Tischtitel des Wenzel von Rogoisli auf Slupsko am 19. September 1733 das Subdiaconat, 20. März 1734 die Priesterweihe, war vom September 1739 bis Oktober 1743 Hilfspriester in Sohrau, 1748 Administrator in Gieraltowitz, 1749—1750 Cooperator in Weiskretscham, 1753 bis 1755 Hofkaplan in Schammerwitz, wurde 1756 Kaplan bei dem Prälat Custos Johann von Gide in Ratibor, Mai 1757 Pfarrer von Tworkau, woselbst er die lauffällige Feldkirche St. Urbani massiv aufführte, ein Requiem fundirte und 8. April 1769 starb.

Georg Nicolaß, Cooperator in Sohrau von Oktober 1743 bis Ende 1746, dann Hofkaplan in Seibersdorf bei Freistadt, 1757 in Dombrau bei Karwin.

Johann Ryba, Schuhmacherjohn aus Ratibor, trat am 16. Januar 1734 ins Alumnat, erhielt 20. März 1734

die niederen Weihen, wurde 18. Dezember d. J. ordinirt, war 1735 bis 1741 Vikar in Rybnik, von Januar 1747 bis Februar 1750 Kaplan in Sohrau, kam nach Pischow, wo er 1755 starb.

Georg Bajonc, geboren in Sohrau, Sohn eines Fleischerz, erhielt Dezember 1746 die niederen Weihen, trat am 5. November 1747 ins Alumnat, empfing 24. Dezember d. J. auf den Tischtitel der Johanna von Cibulka, geb. von Larisch, auf das Gut Preiskwitz das Subdiaconat, wurde im nächsten Jahre ordinirt, half von Januar 1749 ab in der Seelsorge seiner Vaterstadt aus und starb 1750 als Cooperator in Karwin.

Josef Demski, Minorit aus der Diözese Krakau, starb in Sohrau am 14. Juli 1749 und wurde in der Priestergruft bestattet.

Josef Brana, geboren in Friedel 1723, trat am 23. April 1747 ins Alumnat, war Kaplan von Mai 1750 bis Oktober 1751, kam nach Pilschowitz, woselbst er im nächsten Jahre Pfarrer wurde und 1772 noch lebte.

In den Statuten des Magistrats vom Jahre 1750 wird erwähnt, daß dem hiesigen Vikar nach dem alten Urbar 37 Thlr. 28 weiße Groschen zustanden und daß er ein nahe bei der Kirche gelegenes Gebäude von Holz mit einer Stube und Kammer hatte.

Franz Sczedzina, geboren in Beschütz, erhielt am 19. September 1739 die minores, 27. Mai 1741 auf den Tischtitel des Carl Graf Röder auf Dobrau das Subdiaconat, 19. Mai 1742 die Priesterweihe, war Cooperator seit Oktober 1751, starb zu Sohrau am 3. Januar 1752 und wurde in der Gruft der Priester bestattet.

Georg Piwko, geboren in Cosel, erhielt am 20. März 1734 die niederen Weihen, 15. Juni auf den Tischtitel des Ludwig Larisch von Groß-Nimtsdorf auf Dziechowitz das Subdiaconat, 24. September 1735 das Presbyterat, war 1748 bis 1749 Caplan in Tost, 1750 bis 1752 Caplan in Lubowitz, seit November 1752 in Sohrau, 1755 in

Pilschowitz, kam nach Pischow, wo er im nächsten Jahre starb.

Johann Baras, geboren 1721 in Loslau, trat am 6. November 1749 ins Alumnat, war 1751 Cooperator in Mechnitz, im Mai 1753 Cooperator und im nächsten Monat bereits Kaplan in Sohrau, wo er bis August 1755 blieb, Commendar in Mosurau 1756, hielt als solcher am 19ten August 1756 eine Taufe in Polnisch-Krawarn, Caplan in Grzendzin, 1759 Caplan in Loslau, 1763 Caplan in Cosel, im Jahre 1768 Pfarrer in Cosel wurde, 13. November 1781 an einer Brustkrankheit starb und vier Tage später in der dortigen Pfarrkirche bestattet wurde.

Anton Trojan, geboren in Kadlub, erhielt am 4ten Juni 1735 die minores, 17. Dezember d. J. auf den Tischtitel des Carl Josef von Schimoniski auf Kalinowitz das Subdiaconat und 22. September 1736 die Priesterweihe, war Januar 1739 bis 1748 Kaplan in Lubowitz, dann bis 1752 in Lublinitz, hierauf in Warschowitz, 1753 bereits Cooperator in Sohrau, wo er am 30. Januar 1754 am Schläge starb und zwei Tage später in der Gruft der Priester bestattet wurde.

Wenzel Johann Fejfer, geboren 1729 in Ober-Glogau, trat 26. April 1752 ins Alumnat, erhielt am 27. Mai d. J. auf den Tischtitel der Gräfin Sobel auf das Gut Lubek das Subdiaconat und 23. Dezember d. J. die Priesterweihe, war seit März 1754 Cooperator, kam von hier 1756 als Kaplan nach Glewitz, wurde dann Pfarrer von Riekerstädtel, woselbst er am 13. Juni 1775 am Brande starb.

Mathias Samuel, erhielt am 9. März 1754 auf den Tischtitel des Georg Wenzel von Sebottendorf auf Jawada das Subdiaconat, 8. Juni 1754 die Priesterweihe, wurde 1755 Cooperator in Sohrau, 1756 Kaplan in Rybnik, ging im nächsten Jahre nach Warschowitz.

Andreas Franz Causa, geboren 1718, ordinirt 1749, 1750 Caplan in Opatów (Polen), war von 1751—1752

Caplan in Landsberg, 1753 in Mechnitz, 1754 in Grzendzin, hier Oktober 1755 bis Juli 1756, von da bis Ende 1757 Pfarrer in Doresel bei Türkwitz, dann Pfarrer in Simmelwitz bei Namslau (heut Adjuncta von Eckersdorf). Von dort aus meldete er sich am 17. April 1763 vergeblich um die erledigte Pfarrei in Sohrau.

Borenz Pazdzior, geboren 1716 zu Schierot, erhielt am 24. Dezember 1747 auf den Tischtitel des Gusiab von Grotowski auf Olshin das Subdiakonat, im nächsten Jahre die Priesterweihe, wurde Cooperator in Warschowitz, 1750 bis 1752 in Grzendzin, 1753—54 Cooperator in Bohrau, Administrator in Goldmannsdorf, 1756 Caplan in Loslau, von September 1756 bis 1757 Caplan in Sohrau, 1765 Caplan in Kreuzdorf.

Josef Witel, geboren 1725 in Friedel, trat 24. April 1749 ins Alumnat, war 1750 Cooperator in Sohrau, 1751 in Jedlowitz, 1752 in Schwarzwasser, 1753 bis 1754 in Golechowitz, 1755 in Schurgast, 1756 in Pshaw, 1757 in Warschowitz, fungirte während des ganzen siebenjährigen Krieges, nämlich von Juni 1757 bis 1763 als Kaplan in Sohrau und wurde nach dem Tode des Erzpriesters v. Schimonowski Pfarradministrator, ging aber nochmals als Cooperator nach Pshaw, wo er 1765 im Schematismus verzeichnet ist. Als Cooperatoren halfen ihm in Sohrau aus:

Johann Moiz Zmiela, geboren in Sakrau 1730, erhielt die ersten Weihen am 21. September 1754, war in Sohrau von August 1757 bis Februar 1758, 1763 Kaplan in Rosel, starb als Pfarrer von Slawikau am 2. Mai 1767.

Bonaventura Czyszowski, geboren 1732 in Loslau, erhielt am 8. Juni 1754 die minores, am 13. März 1756 auf die Herrschaft Loslau des Gnidoald Josef Graf Dietrichstein das Subdiakonat. Da der Weihbischof Franz Dominikus Graf Almesloe Freiherr von Tappe auf der Feste Magdeburg in den 3 ersten Jahren des siebenjährigen Krieges sich aufhielt und in Breslau keine Ordination

stattfand, da auch der Fürstbischof Philipp Gotthard Graf Schaffgotsch bei Friedrich dem Großen in Ungnade fiel, weil er sich auf Befehl des kaiserlichen Kommissar Graf Kolowrat vom 5. Dezember 1757 nach Johannesberg begeben und dort das Ende des Krieges abwarten sollte, mußten sich die Kandidaten in benachbarten Bisthümern weihen lassen. Czyszowski half in Sohrau von 1759 bis 1760 aus. Als Kaplan in Schwarzwasser hat er am 6ten April 1764 um die vakante Pfründe in Sohrau, erhielt aber nur wenige Stimmen, war von 1773 bis 1792 Sacellan in Ostrog, ließ daselbst die Kirche malen, die Fenster vergrößern, erwarb 1782 für die Octave des Patrocinium (Johannes des Täufers) Plenarindulgenz und starb am 25. November 1792.

Franz Sedlak wurde am 21. September 1754 auf den Tischtitel der Josefa Gräfin Sobel geborene Freilin von Belczel auf Alt-Ujest Subdiakon, am 22. Februar 1755 ordinirt, bereits im Juni d. J. hier Hilfspriester, 1764 bis 1765 Kaplan in Rybnik, kam 1766 als Kaplan zurück. Zur Dielung der Sohrauer Kaplanei 1766 ließ Kaufmann Franz Bordolo 9 Stück Bretter, welche die Kämmerlei im nächsten Jahre zurückerstattete. Sedlak ging dann nach Lof, war 1768 bis 1770 Kaplan in Altendorf; Oktober d. J. nach Leschnitz versetzt, wurde er am 16. Oktober 1775 Pfarrer in Brzezinka, wo er November 1790 starb.

Johann Josef Karwinski, geboren 1725 in Friedel, erhielt am 22. Dezember 1753 auf den Tischtitel des Theophil Freiherr von Eichendorf auf Tworkau das Subdiakonat, am 29. März 1754 die Priesterweihe, wurde Cooperator in Schönhof bei Ostrau, fungirte 1757 in Pilchowitz, wurde Cooperator in Golechau, 1761 Kaplan in Loslau, später in Pogrzebin, hielt als Kaplan in Sohrau am 8. Januar 1764 die erste Taufe, ging nochmals nach Loslau, wurde Pfarrer in Pilgramsdorf, kam August 1769 nach Tworkau, stellte den Kreuzweg und das hl. Grab in

der Kirche auf und starb vom Schläge gerührt in der Sakristei am 22. September 1793.

Josef Solga, geboren in Groß-Strehlitz, erhielt am 16. Mai 1764 die minores, am 19. August d. J. vom Herrn v. Klef auf Biffel den Tischtitel und das Subdiaconat, am 23. März 1765 die Priesterweihe, wurde 1768 Kaplan in Sohrau, 1773 in Konkau. Als Pfarrer daselbst wird er 1775 Mitglied der Sohrauer Schützengesellschaft.

Christofor Plotois, geboren in Klodniz, erhielt am 13. Juni 1767 die minores, am 19. September das Subdiaconat auf den Tischtitel des Carl von Kloth auf Lubowitz, war 1774 bis 1775 Kaplan in Sohrau.

Franz Warlenga aus Altendorf, 1750 Grammatist in Rauden, Kaplan in Sohrau von 1776 bis April 1779.

Georg von Wallhofen, 1779 Kaplan, wurde Ortspfarrer.

Josef Adamczyk, geboren in Łazisk, erhielt am 13ten Juni 1778 die minores, am 29. Mai 1779 auf den Tischtitel der Besitzerin der Standesherrschaft Łosław Sophie Caroline verwitwete Gräfin von Dyhrn geborene Freiin von Graube auf Łazisk das Subdiaconat, wurde nach empfangener Priesterweihe schon Januar 1780 Kaplan in Sohrau. In seiner Wohnung wurde im nächsten Jahre ein neuer hölzerner, mit Behm verklebter Rauchfang vom Zimmermann und Handlangern ausgeführt. Nach dem Schematismus von 1802 war Adamczyk Pfarrer von Groß-Grauden und Erzpriester des Kostenthaler Archipresbyterats. Nach Ostrosnik befördert starb er am 15. März 1836.

Thomas Schyszka, geboren 1746 zu Wieschowa, erhielt am 27. Januar 1771 die minores, am 16. März den Tischtitel des Freiherrn von Centrum auf Herzogswalde, ordinirt am 21. September 1771, war 1773 bis 1774 Kaplan in Groß-Strehlitz, 1778 bis 1781 Administrator daselbst, 1779 Kommenदार in Keltisch, 1781 bis 1782 Kaplan in Sohrau, übernahm am 18. Oktober 1784 die Pfarrei in Jarischau, feierte daselbst sein Priesterjubiläum, fundirte 100 Thaler

und starb am 11. März 1835. Die Kaplanstelle in Sohrau blieb an 14 Jahre erledigt, weil Pfarrer trotz aller angewendeten Mittel keine Wohnung zu Stande bringen konnte und weil inzwischen auch der Rosenkranzgeistliche in der Seelsorge Anshilfe leistete.

Johann König, geboren 1757 in Ober-Glogau, studirte 1778 Philosophie in Rauden, erhielt nach dem Tode des Weihbischöf Johann Moriz v. Strachwitz am 31. März 1781 in Posen von Ludwig v. Mathy Bischof von Chanaz in part. die niederen Weihen und ebendasselbst schon am 2. April das Subdiaconat. Am 22. September d. J. vom Weihbischöf Anton Ferdinand von Rothkirch und Panthen ordinirt, wurde er am 11. November 1782 als Kaplan der Rosenkranzfundation angestellt. Da der hiesige Lehrer sein eigenes Haus hatte, so räumte die Kommune die demselben bestimmte Amtswohnung dem fundirten Geistlichen ein und die leergewordene Kaplanei wurde vom Pfarrer vermietet. König, der durch 42 Jahre hier gewirkt, litt zuletzt am gastrischen Fieber, starb am Schlagfluß am 19. Februar 1825 früh 1/8 Uhr und wurde auf dem neuengerichteten Begräbnißplatze in einer besonders erbauten Gruft am 23. beigesetzt.

Weil Pfarrer König wegen Altersschwäche seinem Amte nicht mehr gehörig vorstehen konnte, so wurde auf wiederholtes Andringen der Pürgerschaft wieder ein Kaplan angestellt.

Mathias Frystaczki, geboren in Sohrau am 24ten Februar 1768, studirte von 1791 bis 1785 in Rauden, erhielt am 19. März 1791 auf den Tischtitel des Maximilian von Paschowski auf Leschezin das Subdiaconat. Er wurde nach der am 24. September d. J. erhaltenen Ordination Kaplan in Pischow, wo er bei einem nächtlichen Krankenbesuche vom Pferde stürzte, inhabil wurde, sich aber erholte und als Kaplan in Sohrau vom 1. Mai 1795 bis 5. April 1799 fungirte. 1802 Kooperator in Jaritz (Skotschauer Dekanat) wurde er Pfarrer in Grojok bei Teschen.

Jacob Richnet war Kaplan in Woschütz, April 1799 bis 26. Juni 1801 in Sohrau ein vortrefflicher Kanzelredner. Magistrat empfahl ihn bei der Kränklichkeit des Pfarrers am 1. August 1800 dem Minister als Administrator mit der Aussicht auf Amtsnachfolger, wurde aber abgewiesen. Richnet wurde Januar 1802 Pfarrer in Woschütz.

Christofor Deweth, geboren in Bilchowitz am 27ten Juli 1774, studirte in Rauden von 1785 bis 1789, wurde am 25. September 1799 ordinirt, Kaplan in Rujau, in Altdorf vom 24. März 1801 ab, dann vom 27. Juli 1801 bis September 1808 in Sohrau, wurde Pfarrer in Brzezinka und starb am 16. April 1828 während des Archipresbyteratskonvents am Schlagfluß.

Franz Krettel, geboren in Boslau am 14. November 1780, trat Oktober 1805 in das Alumnat, wurde am 16. August 1807 ordinirt, dann Kaplan in Belf, am 15. September 1808 in Sohrau, starb am 21. Januar 1811 Nachmittag 1 Uhr an Lungenkrankheit in der Kaplanei.

Johann Moritz Krebs, geboren in Turawa am 27. Februar 1784, ordinirt am 23. September 1809, im Oktober Kaplan zu Friedland, August 1810 nach Beschütz, seit Mai 1811 in Sohrau, kam 1813 nach Boslau und meldete sich im September d. J. als Feldprediger bei dem 2. Armeekorps, wurde September 1819 Pfarrer in Salsche am Annaberge bis 23. Februar 1846, dann Administrator in Beschütz, wo er am 19. März 1849 starb.

Die Kaplanei Nr. 175 wurde nebst dem Gärtchen als Eigenthum der Kämmerlei am 30. Dezember 1812 in das Hypothekenbuch eingetragen. Da die Kaplanei nach der Versetzung des Krebs einige Zeit leer stand und kaum erwartet werden konnte, einen Nachfolger bald zu bekommen, wollten die Stadtverordneten am 23. Februar 1817 dieselbe auf 1 Jahr vermietthen.

Inzwischen half seit Januar 1814 Carl von Ploch, der 1761 in Stanowitz geboren, seit 1773 in Rauden

studirt hatte, am 21. Dezember 1782 die minores, am 5. April 1783 auf den vom Carl Graf Arco auf Stanowitz erhaltenen Titeltitel das Subdiaconat empfangen, am 9. Oktober 1788 Pfarrer von Pawlowitz geworden und bereits am 3. März 1794 emeritirt, in der Seelsorge nach Kräften aus. Obgleich von gichtischen Beschwerden heimgesucht, konnte er doch celebriren und Beichte hören. Auf Anregung des Stadtpfarrers behufs Unterstützung zu einer Badereise erhielt er, so lange die Stelle des Rosentranzgeistlichen nicht besetzt sei, am 22. Juli 1825 für die Zeit vom 1ten März bis Ende Juli 25 Thlr.; er starb am 27. Juni 1829.

Ludwig Markeska, geboren 1802 in Tarnowitz, ordinirt 1826, wurde Vikar in Sohrau und wohnte im Kaplangebäude, hierauf Administrator in Chelm, Januar 1829 Präbendar in Myslowitz, am 30. Juli 1836 Administrator und am 21. Februar 1839 Pfarrer in Bogutschütz, aber schon am 19. September d. J. als Pfarrer in Myslowitz investirt, am 6. August 1841 Actuarius circuli, Juli 1846 Schulen-Inspektor des Kreises Beuthen und Erzpriester, gründete 1758 in Bogutschütz ein Waisenhaus mit Pensionat und starb am 29. März 1859. Durch ein Vermächtniß des Verewigten wurde in Myslowitz das St. Ludwigs-Armen-Hospital 1863 wieder aufgebaut.

Josef Stuchly, geboren 1804 zu Voleslau, ordinirt 1828, wurde zunächst nach Sohrau dekretirt und erwarb als guter Redner alles Lob. Auf den Schulbericht des Konfistorialrath Sedlag vom 16. September 1830, daß Stuchly sich das Wohl der Schule angelegen sein lasse, sollte der Schul-Inspektor ihm die Zufriedenheit der königlichen Regierung darüber zu erkennen geben. 1832 wurde er Kaplan in Boslau, am 26. Juli 1833 nach Tarnowitz versetzt, Kreisvikar in Boslau, am 14. Juni 1837 Administrator in Rogau, am 28. Juli 1837 in Salsau, am 6. September 1839 an letzterem Orte als Pfarrer investirt, wurde am 2. Juni 1840 Actuarius circuli und starb 1871.

Carl Prassol, geboren in Ratibor 1808, ordinirt

1832, blieb nur kurze Zeit in Sohrau, kam schon am 22. August 1832 nach Lublinitz, am 19. Juni 1833 nach Oppeln, später nach Meleschwitz, lebte 1847 zu Weiskwasser und starb, im Begriff zu promoviren, auf dem Kapellenberge.

Franz Lorenz Deutschmanek, geboren 1804 zu Zawade-Pschow, ordinirt 1830, am 3. März 1831 nach Pilchowitz dekretirt, am 6. August d. J. Administrator in Bohnau, am 26. Juli 1833 Kaplan in Sohrau, wurde am 5. April 1834 als Kreisvikar nach Loslau bestimmt. Magistrat hat aber am 26. d. Mts., den beliebten Geistlichen in Sohrau zu belassen, was das General-Vikariatamt genehmigte. Am 23. Dezember 1836 folgte Deutschmanek einem Rufe als Administrator nach Schurgast, wurde dort Pfarrer, am 23. Februar 1846 nach Salesche befördert, am 11. Februar 1847 daselbst investirt und starb am 2. Juli 1856 an der Wassersucht.

Julius Schindler, geboren 1812 zu Schwirklan, ordinirt 1836, kam vor Weihnachten nach Sohrau. Am 7. Mai 1838 hat Magistrat die geistliche Behörde vergeblich, den Kaplan, der nach Ratibor befördert worden, zu belassen, da für Sohrau schon ein Nachfolger bestellt war. Von Ratibor wurde Schindler am 7. April 1839 als Pfarrer nach Tworkau berufen, wo er bis März 1854 verblieb. Am 14. April 1859 als Administrator nach Strehlitz dekretirt, zog er sich nach Loslau zurück, wo er am 28. März 1876 starb.

Anton Bursig, geboren 1812 in Nieder-Marflowitz, ordinirt 1836, wurde am 22. Mai Kaplan in Pilchowitz, am 23. September 1837 in Rybnitz, vom 26. März 1838 bis April 1841 in Sohrau, am 23. April 1843 Administrator in Tarnowitz, daselbst am 3. Dezember 1845 als Pfarrer investirt, am 10. Oktober 1853 Schulen-Inspektor des neugebildeten Bezirkes von Beuthen, resignirte auf letzteres Amt Mai 1859 und starb am 14. Januar 1880.

Franz Grosse, geboren 1810 zu Bralin, ordinirt 1839, Senior im Alumnat, Kaplan in Oppeln, in Sohrau

am 23. April 1841, kam am 3. August 1843 als Administrator nach Boischow, wurde am 11. August 1845 Pfarrer in Staude, wo er am 12. Februar 1848 als Opfer priesterlicher Pflichttreue am Typhus starb.

Josef Konvalik, geboren in Ratibor 1815, ordinirt 1842, wurde Kaplan in Oppeln, am 4. August 1843 in Sohrau, daselbst auch Katechet der erneuerten Wiederholungsschule für Lehrlinge, ging nach Staude und wechselte sehr oft die Stationen. Er starb April 1873.

Carl Hoschek, geboren 1814 in Birawlamühle, ordinirt 1838, am 3. Februar 1839 Kaplan in Kreuzdorf, am 30. März 1840 in Tarnowitz, am 22. Januar 1842 Administrator in Lubek, am 6. Oktober 1844 Kaplan in Sohrau, am 9. August 1845 Administrator in Boischow, am 10. September d. J. Kaplan nach Groß-Dubensko, dann in Bülz, am 18. Dezember 1847 Lokalist in Bierdzan und starb am 21. Januar 1882.

Ernst Schumde, geboren in Beuthen 1821, ordinirt 1844, am 9. April d. J. Kaplan in Ratibor, am 15ten Juli 1845 in Nikolai, am 24. Oktober d. J. in Sohrau, am 4. September 1846 Schloßkaplan in Roschentin, 1849 in Boronow, Reichthal, 1855 in Kostellitz, 1859 in Strehlitz, 1861 in Bohnau, August 1865 im Kloster zu Neustadt, Mai 1867 in Deutsch-Piekar, dann Pfarradministrator in Kostellitz, starb 1869 in Gleiwitz.

Georg Josef Jachnik, geboren in Gleiwitz am 18ten März 1821, ordinirt am 6. April 1844, am 18. Juni Kaplan in Goschütz, am 22. November d. J. in Schalkowitz, am 6. Juli 1846 in Broschütz, am 1. September 1846 in Sohrau, versah 1300 Typhuskranken, erkrankte selbst, wurde nach dem Tode des Pfarrers Jesser am 1ten Dezember 1847 Administrator bis Mai 1848, dann Administrator in Ghelm, Kreisvikar in Gleiwitz, am 12. Juni 1851 in Loslau, am 24. März 1852 Administrator in Dittmerau, am 23. April Administrator und 22. November 1852 wirklicher Pfarrer von Tarnau, am 20. Juni 1860

Administrator zu Komornik, am 7. September 1863 Actuarius circuli.

Simon Perzich, geboren in Beneschau 1804, ordinirt 1828, Seminariendirektor in Ober-Glogau, Pfarrer in Tworkau von November 1832 bis Mai 1839, 1842 Administrator in Ostroppa, 1847 in Gorzük, von September bis Dezember 1848 Kaplan in Sohrau, 1859 Commorant in Deutsch-Biekar, starb in Bauerwik am 29. Februar 1866. Er hat mehrere ascetische Schriften edirt, so Kancyonat i Książka modlitewna Breslau 1841 und 1844 bei Aberholz in deutscher Sprache. Die 1640 lateinisch gedruckten „moralische Fabeln“ des hl. Cyrill, 1859 zu Nikolai in polnischer Sprache, Homilien aus dem 1717 zu Mährisch-Ostau gedruckten Concionator.

Franz Bucher, geboren in Droltwik 1800, ordinirt 1826, Kaplan in Goshük, Pfarrer in Militisch, Administrator in Verun, am 22. Mai 1849 Kaplan in Sohrau, am 29. Juli 1851 dekretirt nach Szejedrif, wohin er Ende des nächsten Monats abging, im November daselbst Pfarradministrator, am 17. August 1852 nach Bielschowitz, am 7. September 1852 Fundatist in Groß-Stein, starb daselbst am 11. September 1868.

Leopold Klose, geboren in Lublinik am 1. September 1825, ordinirt am 23. Juni 1851, kam im August nach Sohrau, ging am 24. Februar 1853 als Kaplan nach Larnowik, woselbst er am Unterleibstypus am 26ten April 1855 starb.

Bartholomäus Cwik, geboren in Benkowik am 21ten August 1804, ordinirt 1831, wurde am 9. März 1832 Kaplan in Rosenberg, Lokalist in Neuborf, am 17. August 1837 Lokalist in Elgot-Lurawa, am 10. August 1842 Administrator in Lurawa, 1847 Administrator in Larnau, am 17. April 1849 in Pischow, Oktober 1850 Kreisvikar in Czarnowanz, vom 24. Februar 1853 bis April 1854 Kaplan in Sohrau, ging nach Biskupik, wurde am 13. November 1854 Administrator in Dzielowik und starb am 18. Februar 1858.

Theodor Gramer, geboren in Beuthen 1830, ordinirt 1853, Kaplan in Biskupik, am 26. April 1854 in Sohrau. Er beantragte bessere Einrichtung seiner Wohnung im Kaplanegebäude, einen weißen Ofen, Ausmalung der Stube, Anfrich der Thüren und Fenster, was ihm gewährt wurde; dadurch aber und namentlich durch Aufsetzen des neuen Ofens wurde die Feuchtigkeit vermehrt und war Gramer gesonnen, die Wohnung zu verlassen. Er mietete sich am Ringe ein und verlangte 30 Thlr. als Entschädigung, was die Stadtverordneten ablehnten, weshalb er am 25. September wieder in die Kaplanei einzog. Am 28. Oktober 1856 nach Pischow versetzt, wurde er 2 Jahre später Pfarrer in Gorzük, am 7ten April 1868 in Raschau, wo er am 23. Juni 1873 starb.

Theodor Sgasklik, Sohn des Gerbermeisters Joseph Sgasklik in Ostrog, geboren am 9. September 1829, war hier seit 4. November 1856 bis 17. Juli 1860 Kaplan, ging nach Seichwik und wurde nach dem Tode des Perlatzsch als Stadtpfarrer erwählt.

Theodor Peter, geboren 1832 zu Pasterwik, ordinirt 1858, am 8. Juli Kaplan in Tillowik, am 17. Juli 1860 in Sohrau, ging am 5. Oktober 1863 als Lokalist nach Dembio, 1867 als Administrator nach Schurgast, 1868 als Kaplan nach Reichthal, am 3. Juli 1869 nach Pischow, 1871 als Pfarrer an die neuereirte Stelle in Mangschük, wurde am 30. April 1882 als Pfarrer vor Freimaldau investirt.

Morik Schöbel, geboren in Trebnik 1837, ordinirt am 4. Juli 1863, war vom 10. Oktober d. J. bis 20. Juli 1864 Kaplan in Sohrau, ging nach Proskau, 20. Juni 1865 nach Falkowik, wurde Kreisvikar in Himmelwik, 5. November 1869 Administrator in Groß-Rosmirz, am 8. November 1871 Administrator in Schierot, am 28. November Kreisvikar in Gleiwik, am 23. Juni 1872 Pfarrer in Brinitz, am 24. Mai 1882 als Pfarrer von Ottmützig investirt.

Eusebius Stefan, geboren in Domza 1841, ordinirt 1864, seit 3. September d. J. Kaplan in Sohrau, übernahm

Neujahr 1866 die Rektoratsklasse, wurde 1868 Schulpräfekt in Frankenstein, später Hilfsseelsorger in Mokrau.

Andreas Grochla, geboren in Himmelwitz 1836, ordinirt 1864, Kaplan in Schmittsch, am 7. März 1866 in Sohrau, wohnte bis zum Sommer in der Kaplanei, mietete aber 2 Stübchen bei Kaufmann Bottenbreiter, erhielt 3 Thaler monatliche Miethsentschädigung und hatte Stadtschreiber Ignaz Lipinski für 24 Thlr., 1869 aber für 18 Thlr. jährlich die Kaplaneiwohnung inne. Grochla wurde am 6. April 1870 Pfarradministrator in Pstronza, am 12. Oktober 1872 daselbst investirt und August 1886 nach Grzendzin befördert.

Franz Kalus, geboren in Oppeln 1821, ordinirt 1845, wurde am 4. November Kaplan in Szejebitz, am 30. April 1846 in Czarnowanz, am 1. Februar 1847 in Groß-Strehlitz, am 13. Juli d. J. in Guttentag, am 28. Februar 1849 Fundatist in Groß-Stein, Januar 1850 Kaplan in Tremborschau, Februar d. J. in Polnisch-Wartenberg, 1855 Schulpräfekt in Münsterberg, 1867 Commorant in Sohrau, hielt sich 1875 in Jastrzemb auf, kam aber wieder zurück und hilft noch gegenwärtig in der Seelsorge aus.

Anton Thomas, geboren in Bischitz am 7. November 1835, ordinirt am 1. Juli 1865, am 1. August Kaplan in Bujakow, am 24. August 1867 in Gleiwitz, am 28ten April 1870 in Sohrau, bewohnte vom 1. Oktober d. J. bei Kaufmann J. Szybskowitz im Oberstock 2 Stuben für 50 Thlr., später für 195 Mark. Die Königliche Regierung genehmigte im Sommer 1875, für den Kaplan 108 Mark Miethsentschädigung zu verausgaben, am 27ten August 1878 ermächtigten die Stadtverordneten den Magistrat, die Wohnung bei Szybskowitz für 150 Mark zu mieten. April 1880 bezog er die Wohnung des abgegangenen Lehrers Nifel, bis sie wieder zu Schulzwecken gebraucht wurde. Im August wurde die Giebelstube dem Frauenverein überlassen und die Bibliothek in die Wohnstube genommen.

Thomas wurde 11. Juli 1882 Lokal-Schul-Inspektor der katholischen Pfarr- und am 2. Dezember 1882 der Kleinkinderschule, ging September 1883 als Hilfsseelsorger nach Alt-Tarnowitz, erhielt September 1886 die Investitur für die Pfarrei daselbst und wurde Juli 1887 Pfarrer in Dolna.

Peter Sierla, geboren zu Siegowitz 1854, ordinirt 11. Juli 1880, hier seit Herbst 1883, wurde September 1885 nach Mieschowitz versetzt, 10. September 1886 als Pfarrer von Timmendorf dekretirt und als solcher am 22. d. Mts. feierlich eingeführt.

Alois Kogurek, geboren zu Bogutschütz am 29. Mai 1858, ordinirt 5. Juli 1884, war zuerst Kaplan in Deutsch-Piekar, dann hier Herbst 1885, ging schon im Februar 1886 nach Groß-Chelm, seit Herbst 1886 in Nicolai D/S., 1. September 1887 in Tarnowitz.

Rudolf Dürschlag, geboren am 27. Mai 1844 zu Groß-Peterwitz, ordinirt 28. Juni 1870, Kaplan in Schmittsch, wurde Januar 1886 Kaplan in Sohrau, April 1887 Lokalist in Dziergowitz.

Arthur Olbrich, geboren am 7. Juni 1864 zu Carls-legen, ordinirt am 17. Juni 1887, wurde Kaplan in Sohrau seit 3. August d. J.

Umpfarrung des Dorfes Klischczow zur Stadtkirche.

Die uralte Grenze zwischen dem Fürstenthum Ratibor und dem Gebiete von Pleß trennte Klischczow von Sussch genau in der Mitte des Weges bei dem letzten Heller. Da Klischczow näher zur Stadt lag, als nach Sussch, das ehemals in kirchlicher Beziehung mit dem Dekanat Pleß zum Bisthum Krakau gehörte, so entstand der Wunsch, aus dem kirchlichen Verbande mit Sussch zu scheiden und der Stadtpfarrkirche einverleibt zu werden, zumal es auch dahin eingeschult war. Die ersten Verhandlungen wurden schon 1834 gepflogen. Die Gemeinde gab am 14. September die Erklärung zu Protokoll: wegen der den übrigen zu Sussch

eingepfarrten Gemeinden Krier, Brinika, Miserau, Niegersdorf, Altsuffez zu gewährenden Entschädigungen der Baulasten an Kirche, Pfarr- und Organistengebäuden 100 Thlr. zu zahlen. November 1836 fanden wiederum Verhandlungen statt. Auf den Bericht des Landraths vom 16ten November und der Königl. Regierung vom 8. April an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der Trennung der Gemeinde Klischczow von dem Pfarr- und Kirchenverbande zu Suffez, entschied das Ministerium am 27. Juni, daß gegen die beantragte Trennung weder vom Patron (Pertinenzgut des Mediatfürstenthums Pleß) noch der Gemeinde Suffez ein Widerspruchrecht eingeräumt werden könne, noch der Pfarradministrator Johann Galleja auf Entschädigung seiner Einkünfte Anspruch habe, daß dagegen die Gemeinde Klischczow von einer den übrigen Parochianen zustehenden Entschädigung in Beziehung auf die Baulast nicht entbunden werden könne. (Der im Juni 1835 verstorbene Pfarrer Johann Fremder in Suffez hatte nämlich eine Stiftung von 700 Thlr. zu Baulasten gemacht.) Die Regierung befahl am 28. Juli 1837 dem Landrath, die Verhandlungen fortzusetzen und eine gütliche Ausmittelung zu bewirken. Die übrigen Gemeinden gaben ihre Erklärungen am 14. September ab.

Erzpriester Jacob Burz zu Gottschalkowitz fertigte die Nachweisung der Pfarreinkünfte und den Ausfall durch die Trennung (30 Thlr. dem Pfarrer, 10 Thlr. dem Organisten, 3 Thlr. der Kirche) am 24. Juni 1840 an. Bisher hatte die Gemeinde sich geweigert, die mit 2 Thaler 16 Sgr. angesetzten Zinshühner und die dem Organisten statt der Wetterbrote zustehenden zwei Scheffel Roggen (= 2 $\frac{1}{3}$ Thlr.) abzuliefern.

Der Geistliche und Schulrath Alois Gärth, von der Königl. Regierung beauftragt, eine Einigung zu bewirken, forderte die früheren Deputirten aller eingepfarrten Ortschaften auf, am 29. Oktober auf der Pfarrei Suffez

zu erscheinen, um ihre Erklärungen abzugeben. Diese fanden sich bereit, die Gemeinde Klischczow ausscheiden zu lassen, nur müsse sie für die fixirte Einnahme volle Entschädigung gewähren; Klischczow habe immer $\frac{1}{10}$ der Baukosten getragen, habe also nach Durchschnitt aus der letzten Zeit jährlich 15 Thlr. zu zahlen, wovon 2 $\frac{1}{2}$ Thaler des Fremder'schen Legates zu Hilfe kommen, für Spann- und Handdienste 15 Thlr., die Rente betrage also 27 $\frac{1}{2}$ Thlr. Die Gemeinde Klischczow weigerte sich, auf eine so hohe Summe einzugehen und bot 200 Thlr., oder falls dies nicht angenommen werde, die Baulasten auch nach der Aussparung tragen zu wollen. Letztere Erklärung reichte die Gemeinde am 9. November der Königl. Regierung ein und betonte, daß der Ortsgeistliche von Suffez auch ohne sie einen auskömmlichen Unterhalt habe, da andere Pfarreien im Kreise noch weit geringere Einkünfte genießen. Bei Einverleibung in die Stadtparochie am 10. November wurde sie von den Beiträgen zur Baulast bei der städtischen Kirche zc. befreit. Am 26. Februar 1842 hielt Landrath deshalb Termin ab, wobei das Kirchenkollegium und die Deputirten von Baranowitz dem Beschluß der Stadtbehörden beitraten, nur zur Kirchhoferweiterung werde Klischczow beitragen. Da am 7. September der Termin nicht gehalten werden konnte, wurde er auf den 29. November verlegt. Endlich wurde auf Befehl der Königl. Regierung vom 28. Juli 1843 das Rescript des Ministers vom 30. Juni 1842 durch den Landrath am 29. August in Klischczow publizirt. Am Tage vorher war beschloffen worden, 2 Fahnen anzuschaffen. Zur Ausgleichung der Differenzen wegen der Nebenüben des Stadtpfarrers befahl die Königl. Regierung weitere Verhandlungen und wurde deshalb ein Termin am 1. März 1844 gehalten. Die Aufnahme der Urkunde über die Umpfarrung fand am 10. April statt. Das General-Bisariat-Amt genehmigte am 4. Oktober 1844 und der Ober-Präsident bestätigte am 14. d. Mts. die Umpfarrung.

Die Marienbruderschaft.

Bruderschaften, auch Congregationen oder Sodalkäten genannt, sind unter geistlicher Leitung stehende Vereine, deren Mitglieder sich zu bestimmten religiösen Uebungen, zu aufrichtiger Nächstenliebe, vor allem zu einem erbaulichen Lebenswandel verbinden. Vergleichen sind die Marianische Congregation, die Skapulierbruderschaft, die Corpus-Christi-Bruderschaft, die Bruderschaft zur Todesangst Christi, die Rosenkranzbruderschaft und andere. Alle Teilnehmer verpflichten sich zu bestimmten Gebeten, zum öfteren Empfange der hl. Sacramente, zu gegenseitiger Fürbitte. An den Bruderschaftsfeften wird für die lebenden und verstorbenen Mitglieder das hl. Meßopfer dargebracht.

Auch in Sohran bestand schon im Mittelalter eine Marienbruderschaft, die ein eigenes Altar hatte. (S. 268.) Auf das Dominium Bels wurden 1498 hundert Gulden und auf das Dominium Baranowitz 1522 eine gleiche Summe ausgeliehen, für deren Interessen je 6 Thlr. 12 Sgr. alle Sonnabende eine gesungene Messe gehalten werden sollte. Aus der ältesten Oppelner Matrikel, worin die Einkünfte der einzelnen Pfarreien des Archidiaconats verzeichnet waren, erhellt, daß die Vorsteher der Bruderschaft das Recht hatten, das Benefiz des Altares von 16 Mark Zins einem Priester nach freier Wahl zu verleihen. Als die Kirche in die Hände der Protestanten kam, scheint die Bruderschaft ihr Ende gefunden zu haben; nachdem sich aber die Zahl der Katholiken wieder gemehrt und die Leiden des 30jährigen Krieges überstanden waren, erneuerten die Gläubigen die ehemals bestandene Sodalkät. Das Visitationsprotokoll von 1687 berichtet darüber Folgendes: Diese von Papst Alexander (regierte von 1655—1667) bestätigte und vom Bischof genehmigte Bruderschaft ist in der Pfarrkirche unter dem Titel Mariä Himmelfahrt errichtet, hat ein eigenes Altar mit einer Foundation von 16 Thlr. für den Pfarrer, der jeden Sonnabend ein Hochamt zu halten verpflichtet ist; Zusammenkünfte der Mitglieder werden an allen

Marienfesten Nachmittags mit Anhörung eine Exhorte gehalten.

Der Visitationsbericht von 1719 lautet: Diese Bruderschaft haben die Herzoge errichtet, Bischof Johann II. (?) bestätigt und besitzt dieselbe eine päpstliche Bulle mit vollkommener beständiger Indulgenz für das Fest Marien Himmelfahrt; sie hat keine Einkünfte, außer was durch Almosen einkommt, die Kasse ist gegenwärtig leer und schuldet dem Pfarrer 24 Thlr. Es wurden damals ein Vorsteher und zwei Beisitzer gewählt.

Die Rosenkranzbruderschaft

wurde in Sohran am 8. September (1734 oder) 1735 durch den Prior der Dominikaner zu Ratibor Ceslav Dankwart und durch den Promotor und Prokurator in Teschen Victorin Fuchs eingeführt. Fundatoren waren der öfters genannte Franz Döfler und dessen Gattin Johanna, Paul Rajos, Marianne und Cajus Renatus. Der Rosenkranzassistent Johann Gottlieb von Eluf auf Rogoizna starb am 17. Juli 1743 und ruht in der Gruft zu Baranowitz. Es hat sich ein Rechnungsbuch von 1749 bis 1794 erhalten, aus welchem wir mit Hinzufügung der Zeitbestimmung einige Notizen geben, für die spätere Zeit sind bei den Foundationen der Pfarrkirche zugleich die weiteren Stiftungen an die Rosenkranzbruderschaft angereicht. Die nächste Aufgabe der Mitglieder war, ein Kapital zu sammeln, dessen Interessen zur Haltung eines besonderen Bruderschaftsgeistlichen genügten. Marianne Barteko gab 36 Gulden, 1750 legirte Johann sen. Bargiel auf den Sängern, der monatlich den Rosenkranz vorsinge, 30 Gulden, 1751 Sigismund Hanusek 12 Gulden, Thomas Hubstyt 17 Gulden, Matthäus Dworzinski 10 Gulden, Helene Hanusek 6 Gulden. Barbara Baranek schenkte zunächst 30 Gulden und fundirte später als verheiratete Jaskula am 24. April 1752 auf einen dritten Geistlichen zum Dienst der Rosenkranzandacht 300 Gulden.

Im Jahre 1753 gab Valentin Wolny 30 Gulden, 14ten Juni d. J. Johann Kapusznik auf jährlich 2 hl. Messen und die Vermeldung derselben auf der Kanzel 60 Gulden. 1754 Georg Wessoly 12 Gulden. 1756 Mar. Waclawit 15 Gulden. 1758: Anna Madey 25 Gulden. 1759: Valentin Kwafny auf den dritten Geistlichen 36 Gulden. 1760: Zu demselben Zweck Eva Mzykow 23 Gulden 15 Kreuzer und Christof Klechmit testamentarisch 60 Gulden, Martin Karwat, Pfarrer von Pawlowitz, 4 Gulden 48 Kreuzer.

Im Jahre 1762 gab Susanna Zajz 20 Gulden. Damals mußte die Bruderschaft in die Kriegskasse 21½ Gulden zahlen.

Der 1766 verstorbene Ryszka 30 Gulden, 1768 Anna Krutot 12 Gulden, 1769 Georg Swierkot 9 Gulden 36 Kreuzer. Im nächsten Jahre wurde die Rechnung vom Magistrat und dem Commissarius loci C. B. Eger revidirt. Im Juli 1770 waren an Kapital bereits gesammelt 680 Floren 27 Kreuzer. Die Kammerei, welche Kapitalien übernommen, restirte von 300 Gulden die Zinsen pro 1763 bis 1773.

Mathias Baranek gab 1774 50, 1776 noch 250, 1777 wieder 50 und 1778 am 1. April 50 Gulden; 24. Juni 1778 Marie Hubstyk geborene Frystadl 100 Gulden.

Rendant war Wenzel Makosch bis 1763. Adam Pillar war 1764 bis 1777, hierauf der Ortspfarrer bis 1783.

Am 1. Juni 1778 stellten im Interesse des Hospitals und um den Absichten der Fundatoren zu genügen, Magistrat und Vorstand der Bruderschaft die Stiftungsurkunde für den Geistlichen aus. Sie setzten fest: aus dem Hospitalvermögen jährlich 60 Thaler, à 24 Groschen = 90 Floren rheinisch (à 60 Kreuzer), welche die Breslauer Domänenkammer am 3. März auf den Etat genehmigt und aus dem Bruderschaftsärar 44 Thaler = 66 Floren dem Pfarrer zu übergeben, wovon Pfarrer und Rosenkranzkaplan je die Hälfte beziehen. Doch machte sich der Pfarrer, der die Beköstigung des Geistlichen übernahm, aus, falls

die Bruderschaft zu größerem Vermögen gelange, noch 8 Thaler Zulage zu erhalten. Die Wohnung soll Kaplan in der neuen Schule haben, wohin ihm 6 Klafter Holz aus dem Stadtwalde frei anzufahren sind. Er soll wöchentlich eine hl. Messe bei dem Bruderschaftsaltare für die Seelen der verstorbenen Mitglieder und eine hl. Messe in dem Marienkirchlein für die Wohlthäter des Hospitals, außerdem noch alle Quartale eine hl. Messe für die Seelenruhe des Georg Josef von Guznar*) und eine für die Marianna Hubstyk, geborene Frischtagli, beide am Kreuzaltare lesen. Alle Sonn- und Feiertage hat er bei Abfindung des Rosenkranzes die üblichen Gebete zu verrichten, an Monatssonntagen und Marienfesten Nachmittags Exhorte zu halten und für die Führung der Matrikel die Einschreibengebühren zu beziehen. An den übrigen Sonn- und Feiertagen hat er in der Seelsorge alternirend mit dem Kaplan dem Ortspfarrer zu helfen. Die Urkunde ist unterzeichnet vom Erzprieester Anton Zajz als Präses der Congregation, von Franz Ferdinand Frischtagli als Vetter, von Adam Pillar als Schatzmeister und den übrigen Magistratsmitgliedern: Georg Wolke, Bernhard Friedrich Hitzwedel, Wenzel Johann Langfort und wurde die Stiftung vom apostolischen Vikariat Breslau am 24. Juli 1778 bestätigt.

Seit diesem Jahre erhielt also der Rosenkranzkaplan 66 Gulden. Mathias Baranek gab am 1. April 1779 noch 50, Anna Bochyniot 7 Gulden. Den 24. April 1781 fundirte Georg von Guznar auf monatlich 2 Messen 300 Gulden, die auf Zawade an Josef v. Kalkreuth ausgeliehen wurden; von den Zinsen erhält Pfarrer einen Gulden,

*) Georg Josef von Guznar, verheiratet mit Felicia v. Löwenron, hatte 1731 Brzezinka bei Kiefernäbtl für 15,000 Thlr., später Alt-Tarnowitz und 1746 Brzezinka für 1100 Thlr. schlesisch auf 4 Jahre erworben, dem Johann Georg Holy von Ponientischütz verpachtet, am 29. September d. J. aber an die Geschwister Grafen Celari für 15,000 Thaler schlesisch verkauft.

der Rosenkranzgeistliche für Persolvirung der Messen 12 Gulden, die Kirche für Wein und Licht 2 Gulden rheinisch. Die Breslauer Kammer wollte zwar dem Rosenkranzkaplan die bewilligten 6 Klasten Deputatholz verweigern, aber nachdem Magistrat mitgetheilt, daß der Geistliche durch Haltung der Frühmessen sich der Kommune nützlich erweise, genehmigte sie am 23. Januar 1783 die Verabreichung. Seit 1783 waren Rendanten die Kirchväter Valentin Strzelecki und Ignaz Goldon. Georg Pieczuch gab 6 Gulden, Wittve Elisabeth Ciupka am 20. März 1783 100 Gulden auf eine monatliche Messe am Kreuzaltare, wovon der Geistliche 6 Floren, die Kirche $1\frac{1}{2}$ Floren bezog. Am 12. April gab Marie Theresie verwitwete Köller, geborene Schramm, 100 Gulden. Der Schlosser und Rosenkranzvorbeter Andreas Thyrantia starb am 2. Februar 1789. Da 1790 die Ausgabe die Einnahme um 45 Floren überstieg, wollte im Monitum Magistrat die Messen bei dem Apostolischen Vikariatamt reduciren lassen. Der Erzpriester Batz aber erklärte, die Foundationen seien für immer angenommen und bestätigt und schlug folgenden Ausweg vor: So lange zwischen Einnahme und Ausgabe keine Balance, wolle er auf die vom geistlichen Amt vom 28. September 1770 ihm bewilligten 8 Gulden verzichten, die Orgel solle bei dem Rosenkranz schweigen, wodurch für den Organisten 7, den Salkantisten 1 Floren, den Rektor und Cantor 2 Floren in Wegfall kommen. Magistrat möge helfen, die Interessenreste per 68 Floren einzutreiben.

1791 gab Nachtwächter Niemec 10 Gulden, Frau Theresie Köhler 3 Gulden, die am 8. Juni 1792 verstorbene Theresie Rosenbaum 20 Gulden, am 22. Juli 1792 Zimmermann Georg Rania 4 Gulden 24 Kreuzer, am 16. März 1794 Marie Humelka 12 Gulden, die am 12. Juni verstorbene Jungfrau Renate Suchanek 10 Gulden.

Auf Grund einer vom Fürstbischof Juli 1795 befohlenen kommissarischen Untersuchung in Betreff der Eino-

lumente des Rosenkranzkaplans bestimmte das General-Vikariatamt am 4. November:

Aus der städt. Hospitalkasse für 52 hl. Messen 60 Thlr.

" " Bruderschaftskasse	" 6	" "	34	" 26 Sgr.
Für Georg von Guznar	" 10	" "	3	" 10 "
" Marie Hubstyt	" 4	" "	1	" 10 "
" Elisabeth Ciupke	" 12	" "	4	" "
" Joh. Kapusnik und				
Verwandte	" 2	" "	24	" "
" Colende			1	" 10 "
			105	" 20 "

Der am 3. Juli 1786 als Bürger vereidete Leinweber Anton Wagner feierte am 2. Februar 1838 sein 50jähriges Dienstjubiläum als täglicher Rosenkranzvorsänger (Kirchvater war er seit 33 Jahren). Auf Antrag des Ministers, der Berichte vom Landrath und Stadtpfarrer durch die königliche Regierung eingezogen, wurde ein Gnadengeschenk von 50 Thlr. laut Kabinettsordre vom 30. Juni 1739 aus königl. Dispositionsfonds bewilligt. Der würdige Greis erlebte die Freude nicht mehr, da er im Alter von 73 Jahren am 27ten Juni 1839 starb und erhielt die Wittve und noch minorennen Kinder die Summe. Der Sohn Dominik trug, da er kränzlich war, das Amt eines Vorbeters dem Franz Böffler auf, was ihm in der Magistratssession bewilligt wurde.

Das St. Marienkirchlein,

welches 1807 bei dem großen Stadtbrande in Asche sank, stand unweit des Niederthores innerhalb der Stadt an der südlich gelegenen Mauer und wird schon in der Urkunde von 1393 genannt, wo auch seine Lage genau beschrieben ist.

Das Altar zu Ehren der hl. Apostel Philippus und Jakobus in der Marienkapelle zu Bari erhielt eine Vermehrung der Einkünfte. Auf die Bitte des Gregor Ciprienus von Skoczau, Kanonikus zu Ratibor und Altarist am Altare zu Ehren des allmächtigen Gottes und der hl. Apostel Philippus und Jakobus in der Marienkapelle, welcher für

80 Floren einen jährlichen Zins von 5 Floren auf dem Gute Latscha erkaufte hatte, vereinigte Bischof Johann am 1. August 1514 den Zins mit den bisherigen Bezügen und reducirte die Verpflichtung auf eine Messe für die verstorbene Familie, erimirte auch obengenannten Altaristen Gregor von der Residenz, so daß er an jeder hl. Stätte seiner Verpflichtung nachkommen konnte. *)

Laut dem im Oppelner Archidiaconatsarchive aufbewahrten Proventenverzeichnisse, welches dem Pfarrer Molicer bei seinem Antritt in Sohrau 1629 mitgetheilt wurde, bezog der Altarist des consecrirten Kirchleins jährlich 21 Gulden.

Nachdem dasselbe bei der Feuersbrunst von 1661 vernichtet worden, ward es zu Ehren Mariä Himmelfahrt wieder aufgeführt, war 39 Fuß lang, 24 Fuß breit, mit 3 Fenstern, 2 Thüren und Sitzbänken versehen, hatte einen gepflasterten Fußboden und ein Altar, dessen Schnitzwerk mit schwarzer Farbe und mit Gold überzogen war. Das Gotteshaus hatte weder Inventarstücke noch Einkünfte, der Kirchhof war mit Brettern umzäunt.

Laut Visitationsbericht von 1719 war das Kirchlein noch nicht consecrirt und wurde auch kein Kirchweihfest gehalten, war aber mit Kanzel und Chor, jedoch ohne Orgel versehen, hatte weder Sakristei noch Kirchhof und nur einen Altar „Mariä Himmelfahrt.“ Predigt und Hochamt fand am zweiten Oster- und Pfingstfeste, wie auch alle Feiertage statt. Das Thürmchen über der Kirche war von Holz und hatte eine kleine Glocke. Zur Kirche gehörte damals ein Acker, der 30 Thaler Revenüen brachte, wofür Montags und Sonnabends zum Seelenheile der Wohlthäter celebrirt wurde.

Die Bemerkung in diesem Bericht „Es ist hier noch eine andere Kirche, welche vor 300 Jahren, als Sohrau noch Dorf war, die Pfarrkirche gewesen“ ist nur als falsche Vorstellung der damaligen Zeitgenossen anzusehen. In

*) Incorporationsbuch des Bischof Johann S. 118.

dem 1757 vom Geometer Bernher gezeichneten Prospekt und Stadtplan von Sohrau ist uns Lage und Gestalt getreu erhalten. Das Kirchlein muß übrigens einige Sachen von Werth zum Geschenk erhalten haben, denn Pfarrer Jatz machte am 30. August 1793, als eine Bedachung des Gebäudes erforderlich war, den Antrag, die vorrätigen silbernen Botivstücke zu veräußern, was das Apostolische Vikariatamt Breslau am 5. September genehmigte, da die Silberstücke daselbst bereits gegen 130 Jahre vorhanden. Bei dem am 15. August 1807 stattgefundenen Brande gingen mehrere aus der Pfarrkirche geliehene Utensilien verloren. Der Platz blieb frei und erinnert nur der Name dessen Kosciotek (Kirchlein) an das ehemalige Vorhandensein einer gottesdienstlichen Stätte. Die Statue des hl. Johannes nebst Kapelle ist vom Ringe 1884 nach jenem Platze übertragen worden.

Die evangelische Kirche.

Georg Markgraf von Brandenburg, der 1522 das Fürstenthum Jägerndorf und die Herrschaft Oberberg, 1526 die Herrschaft Bentzen übernommen, auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 das dem Kaiser Karl V. von den Lutheranern überreichte Glaubensbekenntniß persönlich unterschrieb, 1532 Pfandherr der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor geworden, förderte in seinen weiten Gebieten den Protestantismus. Bei seiner Anwesenheit in Oppeln ließ er sich mit seinen Hofleuten und einigen Bürgern im Oberkloster der Dominikaner durch seinen Kaplan das Abendmahl unter beiden Gestalten reichen, welchem Beispiele auch der Landeshauptmann Johann von Posadowsky (1540 bis 1551) folgte. Isabella, die Königswittve von Ungarn, welche im Austausch von Siebenbürgen die Fürstenthümer Oppeln-Ratibor und Münsterberg 1551 bis 1556 inne hatte, beförderte, obgleich sie katholisch blieb, den Protestantismus, entgegen der Zusage, die katholische Religion im bisherigen Zustande zu lassen. Unter anderen Begünstigungen bewil-

ligte sie 1554 dem Magistrat in Oppeln durch ein offenes Mandat den abgefallenen Priester Laurentius als Seelsorger im Oberkloster. Derselbe war seit mehr als 20 Jahren in Rosenberg, Beuthen und Sohrau als Vikar, Präbikant und zuletzt als Pfarrer angestellt gewesen und hatte sicher dort die neue Lehre verbreitet, da die protestantischen Rathsherrn in Oppeln denselben aus Sohrau berufen hatten. *)

Dr. Friedrich Staphylus berichtet in seiner Schrift, die er am 24. Dezember 1560 dem Bischof Martin von Giesstädt widmete, von Dreieinigkeitsläugnern und hebt 2 evangelische Prediger hervor, einen in Rutenberg, den anderen in der schlesischen Stadt Bari. Im 3. Theile „Bericht und Gegenbericht“ nennt er die Samosatener, bei denen er, nachdem von Mathias Althritus Rede gewesen, meldet: Es ist auch in einem schlesischen Städtlein, Bari genannt, ein anderer Mathias, Pfarrherr daselbst, der die Dreifaltigkeit öffentlich verneint.

Nach Zimmermanns Beiträgen von Schlesien, Band III., Seite 194 (Breslau 1784) kam die Pfarrkirche zu Sohrau 1569 in evangelische Hände. Einen Prediger Namens Martin Schimborzki lernten wir S. 99 kennen. Unter den Ausgaben der Stadt im Jahre 1585 sind 65 Floren 12 Groschen 4 Heller als auf die Kirche angewendet verzeichnet, unter den gewöhnlichen Ausgaben ist der Organist mit 12, der Glöckner mit 4, der Bälgezieher mit 1 Gulden Gehalt notirt. In dem am 17. Januar 1586 geschlossenen Grenzvertrage der Stadt mit dem Dominium Oshin hatte Arziczik (der Name ist in der noch erhaltenen Copie sehr undeutlich geschrieben) ein Stück Pfarracker zur Bewässerung eines Teiches hergegeben und erhielt die Interessen von 15 Thlr., welches Kapital Heinrich v. Strzyskowski bei der Stadt deponirte (S. 87.)

Laut Urbar von 1589, wo die kaiserliche Kammerherrschaft, weil noch im Pfandbesitz der Stadt, von der

*) Tipl. Beiträge IV., 120—147).

Kammereirechnung geschieden ist, mußten aus der fürstlichen Einnahme dem Pfarrer zu Sohrau 3 Floren 4 Groschen, dem Vikar daselbst 15 Floren 20 Groschen, demselben außerdem noch 22 Floren 8 Groschen gezahlt werden, die Erben des Herrn Andre Pfarrer zinsten vom Acker 4 Groschen 8 Heller; unter den Schulden der Stadt sind notirt: dem Herrn Andre Reubzki zu Sohrau 30 Floren, den Erben des Pfarrer Wisieczki 10 Floren.

Auch in dem Urbar von 1603 stehen unter den Ausgaben der Kammerherrschaft: Dem Pfarrer zu Sohrau 3 Floren 4 Groschen, einem Vikar daselbst 16 Floren, dem Pfarrer daselbst vom Altar St. Anna 16 Floren, dem Präbikanten daselbst vom Altar der hl. 3 Könige 8 Floren. Zur Kirche in Sohrau 5 Stein Unschlitt = 4 Floren 26 Groschen, zur Besserung der Kirche 18 Groschen.

Es ist aus der Zeit, da die Stadtkirche in den Händen der Protestanten gewesen, noch ein Denkmal vorhanden und zwar ein Grabstein, der auf der inneren Mauer an der Epistel-seite das Bild eines Bürgers mit der Umschrift in böhmischer Sprache zeigt, welche Legende nach Auflösung der Abkürzungen also lautet: Letha 1617 w srzedu przed nedely kwetnu po 3 hodinie na noc usnul iest werny Pan slowutny Girzik Latany obywatel zdejszi, ma weku swego 56 let Kteryz w tomto chramie Pane odpoczywa. Mihi heri, hodie tibi. Das heißt: Im Jahre 1617 am Mittwoch vor Palmsonntag, nach 3 Uhr zur Nacht ist entschlafen der getreue achtbare Herr Georg Latani, hiesiger Bürger, seines Alters 56 Jahre, welcher in diesem Hause des Herrn ruht. Gestern mir, heute Dir.

Prediger Ignaz Vison ließ sich vom Bischof zu Breslau, Erzherzog Karl, welcher von 1608 bis 1624 regierte, den Fundationsbrief über die Altäre der hl. Anna und zum heiligen Kreuz mit Mühe bestätigen. *)

*) Daß auch von Protestanten die Kirchengewalt der katholischen Bischöfe fortbauend anerkannt wurde, dafür haben wir aus dem Jahre 1592 ein Zeugniß in der Kirchenordnung von Pleß, zu dessen Sprengel

Ignaz Vison, der letzte evangelische Stadtpfarrer von Sohrau, begab sich 1629, nachdem das Gotteshaus den Katholiken wieder zurückgegeben worden, nach Ungarn und wurde Schullektor zu Leibnitz in der Bips, von wo er am 12. Juli 1641 einen Brief des Pfarrers Policer beantwortete.

Die schwedischen Truppen brachten einen Prediger mit, der bis 1670 hier und in der Umgegend verweilte. Es war Bernard Pragenius, der sich trotz aller kaiserlichen Verbote bei Johann Ernst von Fragstein in Oschin aufhielt. Nach dem damals geltenden Grundsatz Cujus regio, ejus religio, hatten die Fürsten das Recht, in ihrem Lande nur Glaubensgenossen zu dulden und im westphälischen Frieden wurde den Landesfürsten das Reformationsrecht zugestanden. Der Kaiser war daher berechtigt, in seinen Erbfürstenthümern Präbikanten nicht amtiren zu lassen. Leopold erließ Wien 22. Juli 1670 ein Rescript an den Landeshauptmann Franz Eusebius Reichsgraf von Oppersdorf auf Ober-Glogau, Ratibor und Friedel, den auf dem Gute Oschin ergriffenen Prediger festzusetzen und nachdem derselbe auf den Rathhausthurm zu Sohrau gebracht worden, befahl der Kaiser am 23. August, ihn daselbst zu bewahren, bis dessen Unterstützer entdeckt und gegen Fragstein das Recht angestrengt worden.

Am 17. Dezember decretirte der Kaiser die Landesverweisung. Pragenius soll eine Urphede beschwören, sich bei Leibes- und Lebensstrafe in den Erbländern nicht mehr finden zu lassen, er solle nach Sachsen gebracht und seine bisherigen Begünstiger vor das kaiserliche Oberamt gestellt werden.

Der Kammerprokurator Heinrich Rogojsky von Rogojs-Sohrau ohne Zweifel gehörte. Im Artikel 18 nämlich sind die kirchlichen Angelegenheiten dem Convente der Pfarrer unter Vorstz des Superintendents überwiesen. Falls derselbe wegen erheblicher Bedenken in wichtigen Sachen nicht entscheiden kann, oder die Parteien verlangen es, solle man sich an den Ordinarius der Diözese, an den Bischof von Krakau oder Breslau wenden. Fuchs fortgesetzte Materialien Seite 43.

nicht citirte am 19. Januar 1671 den v. Fragstein, weil er den Präbikanten geraume Zeit verheimlicht hatte, vor die Gerichtsschranken.*)

Das Oberamt befahl am 19. Februar dem Landeshauptmann, den Präbikanten durch die Gebiete von Reisse-Münsterberg, Schweidnitz bis an die brandenburgische Grenze abzuführen und auf Mittel zu denken, wie die von der Stadt gemachten Unkosten zu vergüten seien. Sohrau hatte nämlich diese Behörde ersucht, die wegen des daselbst in Haft gehaltenen Predigers aufgewendeten Kosten von 175 Thaler 3 Sgr. 3 Heller wiederzuerstatten und hat am 30. Januar 1673 nochmals um Vergütung der gehaltenen Unkosten.**)

Georg Pragenius kaufte am 2. Januar 1702 acht Aeete Alder bis zur Oschiner Grenze von Georg Batanik für 20 Thlr. Vielleicht war er ein Sohn oder wahrer Verwandter des ehemaligen Predigers, da der Name sonst nicht vorkommt.

Bürgermeister Jäkel erhielt am 17. Januar 1822 vom Kreis-Steueramte aus Rybnik den Auftrag, eine Nachweisung sämmtlicher evangelischen Einwohner der Stadt und des Rämmereidorfes Klischow nach Namen und Stand zu geben. Bei Uebersendung der Liste erklärte er, daß die Errichtung einer Parochie augsbургischen Bekenntnisses am Orte nur ein frommer Wunsch bleiben werde, wenn nicht die oberste Landesbehörde ihre milde Hand aufthue, da hier keine Fonds vorhanden und die Bewohner unbemittelt seien. Zu den Honoratioren und Beamten evangelischen Bekenntnisses gehörten damals der Bürgermeister Gottfried Jäkel, der Rathskanzlist Heinrich Sorge, Polizeidiener Andreas Bozschy, Stadtrichter Friedrich Bölke, Stadtgerichts-Registrator Johann Heuber, Steuer-Einnehmer Friedrich Esswein, Steueraufscher und Zollbereiter Andreas Strel, Ober-Steuer-Controleur Friedrich Nieger, Chirurg Friedrich Behowski, Privatlehrer Carl Milde, Gastwirth Christian Scholz und verwittwete Frau von Lippa.

*) Gerichtsbücher zum Jahre 1671 S. 81 im Breslauer Staatsarchiv.

**) Fuchs Materialien zur evangelischen Kirchengeschichte V., 181.

Am 20. Oktober forderte der Landrath nochmals eine Liste ein, in welcher Bürgermeister Louis v. Belchrzim, Major von Tauer, Dr. Wilhelm Biedermann, Sekretair Gustav Schauer, Gendarm Eduard Faber hinzutraten. 45 Evangelische waren unter und 82 über 14 Jahre alt. Die Königliche Regierung beabsichtigte die Militärpredigerstelle zu Rybnik mit einer Civilparochie zu vereinigen und schlug 18. Juli 1826 78 Ortschaften zur Parochie; um aber auch noch andere, in der Umgegend zerstreute Protestanten als Gäste heranzuziehen, befahl sie im November, Deputirte nach Rybnik zu schicken, wo in Gegenwart des Superintenden-ten Bartelmus aus Pleß die Angelegenheit regulirt werden sollte. In Sohrau waren gegen 40 Familien evangelisch; hergezogen waren inzwischen Stadtrichter Carl Kubizki, der pensionirte Intendant Baron Brückmann-Kenstrom, die Caffe- tierfrau Wilhelmine v. Marklowska, geborene v. Göz.

Bei der vorberathenden Versammlung am 10. Januar zu dem Termine am 16. wurde erklärt, bis hierorts eine Parochie gegründet werde, wünschen sie, daß der Pastor aus Rybnik am zweiten Feiertage der 3 hohen Feste und mindestens noch 4 Mal im Jahre gegen eine Remuneration incl. Reise- diäten (40 Thlr.) in deutscher und poln ischer Sprache zu Sohrau Gottesdienst halte. 7 Deputirte von hier gingen zum Termine nach Rybnik. Der dortige Invalidenhaus-Prediger J. A. Wolf hielt am 4. Juni 1827, als am zweiten Pfingst- feiertage, auf dem Rathhause in einem Zimmer der Stadt- verordnetenversammlung den ersten Gottesdienst und den zweiten mit Abendmahlsfeier am 2. September. Da er bei seiner hiesigen Funktion den Ertrag des Klingelbeutelß in Rybnik ver- lor, hatte er schon am 15. August um eine Entschädigung nach- gesucht. Um nicht durch das Umhertragen des Klingelbeutelß Störung zu verursachen, wurde ein Teller an der Thüre auf- gestellt. Am 3. November ersuchte Schulkrektor und Or- ganist Schöner aus Rybnik, der schon 3 Mal ohne Remu- nation den Gottesdienst mit Gesang begleitet hatte, für seine Mühewaltung um eine Belohnung. Es wurde ihm

erwidert, daß Pastor von den 7 mal 6 Thalern, welche Beiträge schon schwer fallen, zwei ihm abgeben solle. Am 27. November ersuchten die Evangelischen die Stadtverord- neten, ihnen ein beständiges Lokal zur Abhaltung des Gottes- dienstes anzuweisen und die Miethe aus der Kammereinkasse zu decken, da die evangelische Gemeinde ehemals das 1807 abgebrannte St.-Barbara-Kirchlein besessen, für welches die Commune Bonifikation aus der Feuerversicherungskasse er- halten. Im nächsten Jahre wurde der Gottesdienst am zweiten Osiertage, aber nicht zu Pfingsten gehalten.

Da Fiskus den Evangelischen in Beuthen 1600 Thlr. zum Ausbau der Klosterkirche und nachdem sie die neue Agende angenommen, auch Gehalt für den Pastor zuge- sichert, machte der hiesige Bürgermeister seine Glaubens- genossen aufmerksam, daß falls sie die neue Agende an- nehmen, sie auf Staatshilfe rechnen dürften und wenn an 20 Ortschaften nach Sohrau eingepfarrt würden, auch die städtischen Handwerker gewinnen werden. Der Candidat der Theologie Carl Gustav Holzer aus Pallowitz, 25 Jahre alt, hielt am Palmsonntage 1829 früh 8 Uhr den Gottes- dienst nach dem neuen Ritus in deutscher und darauf den- selben in polnischer Sprache ab. Nachdem Bürgermeister die schriftliche Erklärung der Glaubensgenossen für die neue Agende eingeholt, wendete er sich am 8. Mai an die Königliche Regierung zu Oppeln und am 30. Mai an den König mit der Bitte um Berücksichtigung, da besonders Taufe und Krankenversehung wegen des zwei Meilen ent- fernten Kirchortes beschwerlich sei. Aus dem Geheimen Cabinet erhielt er am 10. Juni die Mittheilung, daß Se. Majestät den Bericht des Staatsministers Freiherrn von Altenstein erfordert habe.

Der Landrath beauftragte am 24. August den von Belchrzim, eine spezielle Nachweisung der Individuen augs- burgischen Bekenntnisses und die Ermittlung des Kosten- beitrags zu einer Kirche einzusenden.

Frau Eleonore von Schlutterbachgeb. von Strbenska war

inzwischen hergekommen, aber mehrere Protestanten waren verzogen und zählten nur noch 73 unter und 40 über 14 Jahr. Baurath Fritzsche sendete am 19. September den Kostenausschlag zur Kirche, Pfarrei und Küsterwohnung in Höhe von 7500 Thlr.

Am 31. Oktober 1829 erlaubte das Consistorium, daß Holzer, der vor Kurzem das Examen pro ministerio gut bestanden und bei seinem Schwiegervater von Auf in Ballowitz sich aufhielt, den Gottesdienst mit Ausschluß der Sacramentenspendung, wozu die Ordination erforderlich sei, abhalte.

Am 30. November war Termin in Rybnitz zur Bildung einer evangelischen Parochie in Sohrau, wozu Deputirte aus 14 umliegenden Ortschaften erschienen. Am selben Tage genehmigten die Stadtverordneten als Bauplatz eine Stelle, genannt die hl. Barbarakirche (?). Holzer, der sich zunächst mit dem begnügte, was auf dem vor der Thüre aufgestellten Teller einkam, hielt mit dem Organisten Wisch aus Dyhrngrund am 1. Weihnachtsfeste den Gottesdienst ab. Am 12. Januar 1830 war wieder Termin mit Bartelmaß.

Zur 3. Säcularfeier der Uebergabe der ausbürgischen Confession am 25. Juni wurde in Pleß, Golassowitz und Rybnitz eine kirchliche Feier gehalten und in Sohrau blieben von 10 bis 12, wie auch von 3 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr die Thüren geschlossen. Bürgermeister hatte dies 2 Tage vorher unter Trommelschlag in deutscher und polnischer Sprache verkünden lassen. Holzer, der durch 4 Monate hier sechsmal gepredigt, wurde Pastor in Rösitz.

In Sachen der zu bildenden evangelischen Parochie Rybnitz wurden zum Termine am 6. April 1835 gewählt als Repräsentant der Schönfärber August Döhring und als Stellvertreter Tuchschere Gottfried Stein. Zu den evangelischen Honoratioren gehörten damals Hauptmann Weining und Gattin Charlotte geborene von Schlutterbach, Apotheker Eduard Brun, Dr. Biedermann, Frau von Schlutterbach

Frau Secretair Amalie Bursieg, Steueraufsicher Andreas Strehl, Gastwirth Christian Scholz.

Das Consistorium verfügte 1846 eine Kirchenvisitation des Rybnitzer Sprengels behufs besserer Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse und traf der Militär-Oberprediger Birkenstock am 16. November zu diesem Zwecke in Rybnitz ein. Zu den evangelischen Einwohnern Sohrau's gehörten unter Anderen: Justizcommissar Stille, Gutsbesitzer Chytráns, Oekonom Schwarzer, Ober-Zollcontrolleur v. Alvensleben, Lieutenant August Baron von Zedlik und Gattin Rosalie, Rathmann von Strbenzki, Justizräthin Wittowitz, Baronin von Wimmersperg, Frau Hauptmann v. Zablotki, von denen jedoch die meisten verzogen; im nächsten Jahre traten Gastwirth Robert Steffe und Frau Oberlandesgerichts-Assessor Ernestine Heimbrod hinzu.

Generalsuperintendent Hahn in Breslau benachrichtigte den Landrath, daß die geistliche Behörde die Absicht habe, in Sohrau einen Vikar anzustellen, der unbeschadet der bisherigen Parochialrechte in einem passenden Lokale Gottesdienst halte; auch solle eine evangelische Schule gegründet werden. Zur Verhandlung wurde am 1. Februar 1848 ein Termin in Sohrau vom Landrath gehalten, in welchem der Saal des städtischen Gasthauses (Pächter A. Giszner) auf der Friedrichstraße von der Stadt bewilligt wurde. Candidat Horn aus Baranowitz hielt am 28. Oktober 1849 den ersten evangelischen Gottesdienst und Giszner erhielt von diesem Tage an auf ein Jahr für Bewilligung des Oberstockes eine Entschädigung von 10 Thlr., welche die Kämmererei zahlte. Am 9. Dezember 1849 hielt der Pastor aus Pleß in polnischer Sprache und am 24. Februar 1850 Pastor Nolda aus Golassowitz die Andacht.

Zur Pfarrdotation schenkte 1848 Friedrich Wilhelm 4040 Thlr., welches Kapital durch Wilhelm I. um 1000 Thlr. vermehrt wurde, die Königin-Wittve Elisabeth schenkte 1864 das Altarbild.

Nachdem sich die Gemeindeglieder zu festen Beiträgen

verpflichtet, im Februar 1851 drei Probepredigten gehalten worden und am 2. März die Wahl des Pastors erfolgte, fand Sonntag den 6. Juli 1851 die feierliche Instruktion des ständigen Seelenhirten statt. Rudolf Heinrich, geboren am 10. Februar 1812 in Ratibor, welcher die Universität Breslau bis 1835 besucht hatte, hierauf Conrector und Kreisvikar in Ohlau geworden war, wurde als Pfarrverweser durch den Superintendenten Jacob aus Gleiwitz eingeführt. Bis Michaeli 1854 wohnte er im Communalhause. Ende September 1851 erhielt er von der königlichen Regierung die Concession zur Errichtung einer Privatschule für Knaben.

Nachdem das Invalidenhaus aufgehoben und Prediger Wolf pensionirt worden, ward vom 1. Januar 1853 Heinrich zur einstweiligen Administration der Parochie Rybnik bestellt und der Gottesdienst abwechselnd in Sohrau und Rybnik deutsch und polnisch abgehalten. Zum Kirchengebäude in Sohrau schenkte König Friedrich Wilhelm 260 Thlr., Wilhelm 1000 Thlr., aus dem Collectenfonds flossen 1000 Thlr., vom Gustav-Adolf-Verein 150 Thlr.

Wegen Errichtung eines Bet-, Pfarr- und Schulhauses wurde für den 23. März 1853 ein Termin anberaumt. Die Gemeinde trat mit der Schützengilde wegen Ankauf des Schießhauses in Verbindung und das geistliche Ministerium ertheilte im Einverständnisse mit dem Oberkirchenrathe durch die königliche Regierung dem Pastor den Auftrag, einen förmlichen Kaufvertrag abzuschließen und das zu diesem Behufe angewiesene Kaufgeld von 3100 Thlr. bei der Steuerkasse in Rybnik zu erheben.

Am 22. Oktober 1854 fand unter Betheiligung der Stadtbehörden und Einwohner durch den Superintendenten Kern aus Krenzburg in deutscher und polnischer Sprache die Einweihungsfeier des zu dem dreifachen Zwecke eingerichteten Gebäudes statt; außerdem hielt der installirte Pastor eine deutsche, Kolba eine polnische Rede; die kirchliche Feier dehnte sich bis um 2 Uhr aus. Pastor und

Lehrer wohnten daselbst, auch das Schulkloster war anfangs dort untergebracht. Bei der Chausseeanlage nach Baranowik mußten zwei Scheuern entfernt werden, wodurch das Kirchengebäude aus seinem bisherigen Versteck hervortrat.

Präsident von Uchtriz und Ober-Consistorialrath Dr. von Mühler besuchten am 7. Mai 1855 Sohrau und kehrten Nachmittag im Gasthose bei Rosenfranz ein. Am 22. Juni d. J. wurde hierorts General-Kirchen- und Schulvisitation in folgender Ordnung abgehalten: Um 9 Uhr deutscher Gottesdienst, Liturgie und Predigt vom Ortsgeistlichen, Ansprache vom Pastor Prusse, um 10 Uhr polnischer Gottesdienst, Liturgie und Predigt von Pastor Bernke aus Nicolai, Ansprache von Pastor Plaskuda aus Scheidelwitz, 12—1 Uhr Conferenz, geleitet vom Consistorialrath Wachler, 2—3 Uhr Schulprüfung unter Leitung desselben, 5—6 Uhr Abendgottesdienst; Predigt von Pastor Remus aus Ostrowo. Abends vorher wurden die Gäste vom Kirchenvorstande und Magistrat im Gasthose bei Rosenfranz bewillkommnet. Damals waren in der Stadt 31 Evangelische polnischer Zunge und zwar 14 über, 17 unter 14 Jahre zählend.

Auf dem Schützenhause ruhte eine Hypothekenschuld von 400 Thalern. Nachdem die Gemeinde den jährlichen Canon von 20 Thlr. pro 1854 und 1855 Rest geliehen, schenkten die Stadtverordneten auf Wunsch der königlichen Regierung am 10. Februar 1857 die Reste und am 16. März die Hypothekenschuld mit der Einschränkung, daß der Canon wieder in Kraft trete, sobald das Grundstück aus dem Besitze der evangelischen Kirchengemeinde kommen sollte. Aus den damaligen Mitgliedern derselben heben wir hervor: Fräulein Lida von Zablocka, Kommissionsrath Julius Lehsfeld, Lehrer Häusler, ehemaliger Gutsbesitzer Friedrich Braun, Ober-Postkontrollant Eduard Jacusler, Stadtsekretär Friedrich Tarnogrodski, Polizeianwalt Eduard Steffe, Postexpedient Gustav Obst, Kreisrichter Carl Wolf, Grenzbeamten-Frau v. Kochtitzka, pensionirter Major Hein-

rich von Fehrentheil, pensionirter Rittmeister Louis von Belchrzim, Oberförster Arthur v. Czarneski, Steueranfseher-Frau B. Zerhardt, Oekonomie-Commissar Theodor Kummer, Geometer Wilhelm von Belchrzim, Inspektor Julius Milde.

In der Passionszeit fanden jeden Mittwoch von 10 bis 11 Uhr Vormittags deutsche Fastenpredigten statt. Ende des Jahres 1857 wurde dem bisherigen Verweser die Vokation als Pfarrer von Sohrau und Rybnik bestätigt.

Im Jahre 1860 wurde von der Chaussee ab ein breiter Fahr- und Fußweg zur Kirche hergerichtet und mit Bäumen bepflanzt. Vom 19. bis 20. April 1861 ist die Kirche bestohlen worden. Die Diebe drangen durch das Fenster ein, nahmen Leuchter, Kerzen und Decken mit, ließen aber einiges Gestohlene im Freien liegen, nachdem sie den geringen Werth erkannt.

Das Königl. Consistorium für die Provinz Schlesiens wies Breslau am 1. Mai 1862 die im Plesser Kreise gelegenen Ortschaften Krolowka und Widel zur evangelischen Kirche in Sohrau. Vom 16. Juni 1866 ab, als am Tage der Kriegserklärung, wurde auf Ansuchen des Bürgermeisters täglich um 6 Uhr Abendandacht gehalten. Die Kirche wurde am 30. März 1867 durch Einbruch nochmals bestohlen.

Im Auftrage des Vorstandes für innere Mission und mit Genehmigung des Consistoriums bereisten im Herbst 1868 die beiden Reiseprediger Pastor Kölling aus Roschkowitz bei Pittschen und Pastor Hartmann aus Groß-Peterwitz bei Schweidnitz einen Theil Oberschlesiens und hielten am 24. September 1868 Vormittags 8 Uhr in der hiesigen Kirche Gottesdienst in polnischer und deutscher Sprache.

Rittergutsbesitzer Ferdinand v. Below auf Niegersdorf und dessen Gemahlin Pauline, geborene von Below, schenkten im nächsten Jahre eine 66 Pfund schwere Glocke, welche über der Sakristei angebracht und am 8. August das erste Mal geläutet wurde. Fortan sollte sie zum Gottesdienst und feierlichen Begräbnissen gebraucht werden.

Der Gemeindefkirchenrath bildeten damals Pastor Rudolf Heinrich, Postmeister Wenge, Landrath Baron v. Durant, Inspektor Borchardt und Amtmann Reitsch. Die von Seiner Majestät für den 10. November 1869 festgesetzte Feier eines außerordentlichen allgemeinen Vektages in den evangelischen Kirchen wurde auch hier gehalten.

Am 4. August 1875 wurde in Sohrau der Grundstein zum Glockenthurm gelegt. Chespräsident von Hagemeister, begleitet von den Landrathen aus Rybnik und Pleß, fanden sich zur Feier ein.

Im Frühjahr 1876 wurde der Glockenthurm in rohem Mauerwerk 70 Fuß hoch erbaut, die vom Glockengießer W. Geittner aus Breslau gefertigten 2 Glocken im Beisein des Fabrikanten Montag am 15. Mai 1876 aufgezogen und das Geläut probirt. 3 Tage später Vormittags 9¹/₂ Uhr fand die Einweihung durch Superintendent Vic. Kölling aus Pleß statt und wurde mit der Feier ein Gustav-Adolfest verbunden, wobei Pastor Berthold aus Konstadt die deutsche und Pastor Kölling aus Pittschen die polnische Rede hielten.

Am 6. Juli 1876 waren seit Gründung der evangelischen Gemeinde und Anstellung des Predigers 25 Jahre verfloßen und sollte der Gedächtnistag und das Amtsjubiläum an diesem Tage gefeiert werden. Da aber Superintendent Kölling geschäftlich verhindert war, am 6. in Sohrau zu erscheinen, so wurde die Feier auf den 16. verlegt. Der Gemeindefkirchenrath und andere Corporationen gratulirten indeß schon am 6. Vormittag, ersterer unter Ueberreichung eines Gesenktes.

Vom 29. November bis 2. Dezember 1879 hielt der Superintendent Vic. Kölling Kirchenvisitation. Sonnabend den 29. von 4 bis 5 Uhr war vorbereitender Gottesdienst in der hellerleuchteten Kirche, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Gottesdienst in polnischer, von 11 bis 12¹/₂ Uhr in deutscher Sprache; Nachmittags Katechese mit der konfirimirten Jugend; Montag Vormittags Visitation der Schule, Nachmittags

Konferenz mit dem Pastor; Dienstag Vormittag Konferenz mit dem Gemeindefürsorge.

Pastor erhält außer Accidenz die Zinsen des Pfarrdotalkapitals, welches 5040 Thaler beträgt, und einen Zuschuß von 150 Thlr.

Pastor Heinrich starb, allgemein betrauert, nach längerer Krankheit am 27. November 1884. Seine Wittve Angelica geborene v. Schlutterbach folgte ihm bereits am 21. Februar des nächsten Jahres im Tode nach.

Während der Vakanz hat Pastor Mueder aus Golassow das hiesige Pfarramt mit großer Aufopferung verwaltet.

Emil Mißfelder, geboren am 28. März 1859 zu Skottau, Kreis Neidenburg in Ostpreußen, Sohn eines Lehrers und Organisten, absolvirte das Gymnasium in Hohenstein, studirte auf der Universität Königsberg 1878 bis 1883 Theologie, in welcher Zeit er auch als Einjähriger diente, machte als Hauslehrer in Pommern von dort aus das Examen pro venia concionandi in Königsberg am 24. April 1884, wurde von Neujahr 1885 bis April d. J. Hilfsprediger in Biegenort bei Stettin und da er zugleich der polnischen Sprache mächtig, nach Sohrau berufen. Nachdem er am 29. März 1887 das Examen pro ministerio in Breslau bestanden, am 31. März zum geistlichen Amlte ordiniert und als Pfarrvikar von Sohrau vereidigt worden, erfolgte am 3. Juli seine Wahl zum Pastor von Sohrau einstimmig.

Der Kirchenrath besteht außer dem Pastor als Vorsitzenden aus Hans Freiherr von Durant de Sénégas, Königlich Major a. D., Mitglied des Herrenhauses auf Baranowiz, zugleich Stellvertreter des Vorsitzenden, Bäckermeister Johann Kern und Tuchscherer Franz Stein, beide in Sohrau, und dem Königl. Förster Hoffmann in Moksotschin.

Die hiesige Gemeinde, welche seit Kurzem über 550 Seelen zählt, hat auch durch die Wahl im November 1885 eine aus 12 Mitgliedern bestehende Vertretung erhalten.

Die Synagoge.

Obgleich sich in Schlessien seit frühester Zeit Juden befanden, so haben wir doch erst aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ein Zeugniß von deren Ansiedelung in Sohrau. E. 65 begegneten wir nämlich zum Jahre 1511 den Judenadern neben der Stadt. Nach den Befundtabellen von 1724 hatte ein Israelit den Stadtzoll in Pacht. In dem Urbar 1750 treten schon mehrere auf; auch wird in demselben eine Judenthule erwähnt, welche wohl auch zum Gottesdienst gebraucht wurde. Schächter waren damals Moses und Anton Prager. Im Jahre 1791 wohnten in der Stadt 16 männlichen und 18 weiblichen Geschlechts; in den Vorstädten 51 männlichen und 52 weiblichen Geschlechts. Im Jahre 1797 waren bereits 152 Seelen in 20 Ehen, dazu gehörten von den Erwachsenen 39 männlichen, 43 weiblichen Geschlechts, 29 Knaben, 27 Mädchen, von Hausgenossen (Einlieger) 4 männlichen, 3 weiblichen Geschlechts, von Diensthuten 2 Knechte, 5 Mägde. Bei dem großen Braude 1807 sank auch die Synagoge in Asche.

Im Jahre 1824 waren in 64 Familien 167 männlichen und 142 weiblichen Geschlechts, darunter je ein Rabbiner, Vorsänger und Synagogenleiter, je 2 Privatlehrer, Glaser, 3 Gerber, 5 Bäcker, 8 Schänker und 10 Händler. Rabbiner war 1828 Abraham Freund. Im Jahre 1834 bildeten den Vorstand Arendator Pincus Glaser und Kaufmann Anton Sachs; der Beschäftigung nach waren damals je ein Rabbiner, Lehrer, Arendereigenthümer, Arendepächter, Gasthofsbesitzer für Vornehme, ein Speisewirth, ein Kurzwaarenhändler, Glaser, Rammacher, Riemer, Kuchenbäcker, je 2 Schneider, Eisenhändler, Tagelöhner, 3 Schankpächter, je 4 Gerber, Ausschnittshändler, Gasthofsbesitzer für mittlere und niedere Stände, 4 arme Familien, 5 Bäcker, 7 Dienstmädchen, je 10 Spezereihändler, Schankwirth und 13 Viktualienhändler.

Der Vorstand hat am 12. Januar 1835 um je 10

Brettflözer und Eichen zu Balken für die Synagoge und am 13. April 1838 um Holz für die Umzäunung. In der Nacht vom 20. zum 21. Dezember 1837 wurden in der Synagoge mittelst Einsteigen durch das Fenster entwendet: eine Thora mit Ueberzug, welche ohne letzterem zwischen den Scheuern beschädigt gefunden wurde, ein messingener Leuchter mit 4 Röhren und in der Mitte einen gegossenen Adler, 7 Wachskerzen und aus der am Eingange mit Doppelschlössern versehenen Armentasse 6 Thlr.

Rabbiner Wolf Zellniker, der mehrere Jahre hier fungirt hatte, starb 1846, die 3 hinterlassenen Kinder wollten im nächsten Jahre zu einer Tante nach Bemberg ziehen, aber die dortigen Verwandten verweigerten die Aufnahme.

David Deutsch, geboren 1810 zu Bülz, bisher in Myslowitz, wurde hier angestellt und zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit besonders aus. Sein Ruf drang weit über die Sphäre seines engeren Wirkungskreises. Im Verein mit seinem älteren Bruder, dem genialen Israel Deutsch, Rabbiner zu Beuthen, trat er in den vierziger Jahren den radikalen Reformbewegungen auf dem Gebiete des Cultus und Rituz in hebräischen und deutschen Schriften ebenso maachvoll wie entschieden entgegen. Von seinen größeren litterarischen Arbeiten seien erwähnt: Chiffel Emunah von Hjal Troki, das bereits in zweiter Auflage erschien (werthvoll durch den nach Manuscripten und Codices hergestellten korrekten Text, durch die zahlreichen Noten und Exkurse des Herausgebers), die Orgel in der Synagoge, Protest gegen die Braunschweiger Rabbinerversammlung (hebräisch und deutsch), Rücksprache mit allen Gläubigern, Chabakuk mit hebräischer Exegese. Vereinzelt erschienen von ihm viele Arbeiten in Liebermann's Jahrbuch und anderen Zeitschriften.

Zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse und Erledigung anderer Angelegenheiten verband sich die hiesige Gemeinde am 24. März 1850, Beisteuern nach bestimmten

Sätzen zu leisten. Aus den 24 Paragraphen der Statuten heben wir heraus: Die hiesige israelitische Gemeinde besitzt eine mit einer Umfriedung versehene massive Synagoge nebst daranliegendem Garten, ein daran stoßendes, mit Schindeln gedecktes Wohnhaus und ein ganz massives Wohnhaus, unter welchem eine massiv gebaute Badeanstalt sich befindet, die in der Synagoge zur Verrichtung des Gottesdienstes befindlichen Gesetzesrollen nebst anderen religiösen Utensilien, eine massiv aufgeführte Fleischhalle, woselbst das rituell geschlachtete Vieh verkauft wird, eine Remise für den Leichentwagen, endlich einen mit einer gemauerten Umfriedung versehenen Begräbnisplatz.

Bestimmte Einnahmen für den Verein zu milden Zwecken sind die fixirten Beiträge der Mitglieder, Stolaaccidenz, Einkauf in den Verein, Geschenke, Armenbüchse, Pachtgelder vom Badehause, Sitzplätze, Ueberschuß vom Ostermehlverkauf, Schlachtabgaben. Die monatlichen Beiträge sind in 9 Klassen von 6 bis 45 Sgr. normirt, das Eintrittsgeld in 4 Stufen von 5 bis 15 Thlr. (seit 1874 ist eine Erhöhung der Steuerstufen bis 20 Mark monatlich durch die königliche Regierung gestattet, aber bis jetzt noch nicht angewendet worden.)

Bestimmte Ausgaben sind: der Gehalt der Officianten, königliche und städtische Abgaben von der Synagoge und dem Badehause, Pensionen für Arme; unbestimmte: Brennmaterial, Ostermehl für Arme, Unterhalt der ewigen Lampe, Beleuchtung, Reinigung zc. der Synagoge, Reparatur der Gesetzesrollen, Beschaffung der Paradiesäpfel für das Laubhüttenfest, Unterstützung durchreisender Armen. Gemeinde- und fremde Arme werden an Sabbaten und Festtagen gespeist.

Der Rabbiner hat über Casual- und Ritualfragen zu entscheiden, Vorträge am Neujahrstage, in der Versöhnungsnacht, je am Sabbat vor Paschah und vor dem Versöhnungsfeste und außerdem an den Sabbaten vor Neumond zu halten; Gelegenheitsreden, z. B. Trauungs- und

Gedächtnisreden werden besonders bestellt und honorirt. Er überwacht den hebräischen Sprach- und jüdischen Religionsunterricht, beaufsichtigt den Gottesdienst, die Schächter und die Badeanstalt, wahrt das religiöse Element, vollzieht Copulationen, Ehescheidungen und das Schuhausziehen als Dispens von der Leviratshe (Deuteron. 25. 5).

Schächter haben für ihre Person Alles zu meiden, was Religiosität und Sittlichkeit in Verdacht bringt, dürfen das Morgen- und Abendgebet nicht versäumen, müssen das Vieh nach dem Ritus schlachten und entadern, während des Fleischverkaufs bei der Gemeindebude gegenwärtig sein. Der Gemeinbediener hat die Gelder einzuziehen. Außer den fixirten Einnahmen haben die Cultusbeamten: Rabbiner, Schächter, Cantor und Synagogendiener Antheil an den Emolumenten aus der Hochzeits- und Verlobungssteuer, Gebeten, Legaten.

Nach § 36 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 und dem Reglement vom 6. Oktober 1853 trat auch hier ein Synagogenverein ins Leben. Am 15. Dezember 1854 ist der Vorstand verpflichtet worden, worauf die Wahl des Vorstehenden und des Repräsentantenkollegiums erfolgte. Den am 25. November bestätigten Vorstand bildeten Gastwirth Salomon Hamburger, die Kaufleute Adolf Borinski und Moriz Katschinski, Stellvertreter Aron Sachs; Repräsentanten: Kaufleute Josef Panofski, Nathan Stern, Salomon Cohn, Heymann Knopf, Gastwirth Hirschel Voebinger, Klempner Mendel Schmann, Händler Israel Margolius, Dr. Pincus Wachsmann, Kaufmann Bernhard Hoffmann; Stellvertreter: Gerber Isak Barber und Kaufmann Isak Hahn.

Die jüdischen Einwohner des Regierungsbezirks sind in 38 Synagogenbezirke eingetheilt und mittels besonderer Statuten vorschriftsmäßig organisirt worden; der Rybniker Bezirk umfaßt Rybnik, Boslau und Sohrau.

Im Jahre 1855 waren in 61 Ehen 83 Knaben 104 Mädchen unter 14 Jahren und 118 Personen männ-

lichen und 166 weiblichen Geschlechts über 14 Jahre. Den Beschäftigungen nach befanden sich darunter 4 Großhändler, 15 Kaufleute, 1 Agent, 13 Viktualienhändler, ein Trödler, 2 Gasthofbesitzer, 14 Kruger, ein Speisewirth, 10 Schankwirth, 3 Handwerker, je 2 Brauer und Brenner, 5 Tagelöhner, 18 Diensthofen, 35 Arme. Seit Emanation der Städteordnung befanden sich auch Juden in der städtischen Vertretung, in letzterer Zeit das Drittel in der Stadtverordnetenversammlung. Moriz Katschinski wurde 1852 unter Abhaltung eines Festgottesdienstes feierlich als Rathmann eingeführt. Die Aerzte Dr. Boß, Dr. Pincus Wachsmann und Samuel Karfunkel hatten sich des ungetheilten Vertrauens in der Stadt und Umgegend zu erfreuen. Letzterer erhielt bei seiner Uebersiedelung nach Breslau als Beweis der Sympathie das Ehrenbürgerrecht der Stadt Sohrau.

Im Jahre 1855 wurden auf Gesuch des Synagogenvorstandes 15 Bretthölzer im Werthe von 74½ Thaler zur Reparatur der Synagoge aus den Forsten geliefert. Die letzte bauliche Veränderung wurde im Jahre 1862 für 1500 Thaler vorgenommen, wo die Synagoge namentlich durch die Frauengallerie erweitert und verschönert wurde. Die Malerei führte Pniower zur Zeit in Benthen aus. Die Vorsteher Moriz Katschinski, Besitzer der Zwaakmühle, und S. Hamburger hatten sich besonders thätig um den Bau bewiesen und Heymann Knopf die technische Leitung übernommen. Die renovirte Synagoge ist am 19. September d. J. durch Hymnen und Festrede feierlich eingeweiht worden, bei welcher Feier sich auch die städtischen Behörden theilnahmen. Das Gotteshaus macht jetzt noch auf den Besucher einen würdigen, sympathischen Eindruck.

Im Sommer 1869 weihte Rabbiner Deutsch aus Sohrau in Salzbrunn das aus einer Sammlung beschaffte Beethlokal mit neuer Thora ein und starb 4 Jahre später am 31. Juli auf einer Rückreise von Salzbrunn in Freiburg nach 28jähriger segensreicher Wirklichkeit.

Dr. David Deutsch, Sohn des Vorgängers, geboren in

Sohrau, Abiturient in Gleiwiß 1868, besuchte das theologische Seminar Fraenkel'scher Stiftung unter Leitung des Ober-rabbiner Dr. J. Fraenkel, widmete sich auf der Universität Breslau besonders dem Studium der orientalischen und klas-sischen Philologie, der Philosophie und Geschichte. Nach Ueberreichung der Abhandlung *De Eliahi sermonum origine atque auctore* und nach Ablegung des tentamen rigorosum wurde er März 1873 zum Dr. philosophiae promovirt. Im nächsten Jahre ertheilte ihm das jüdisch-theologische Seminar die Rabbinatsautorisation und am 9. Januar 1875 wurde er als Rabbiner und Religionslehrer in Sohrau eingeführt. Am 16. September 1878 wurde dem Rathmann Moritz Adler in Anerkennung seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen.

Im Jahre 1880 ist die schadhaft gewordene Umfriedi-gungsmauer der Synagoge beseitigt worden und nach Angabe des Vorstehers A. Schal an deren Stelle ein geschmackvoller eiserner Zaun getreten, auch der Platz vor der Synagoge mit Trottoirplatten ausgelegt worden. Simon Adler, der Sohn des Vorgenannten, wurde September 1883 Rathmann.

Die Vertretung der Synagogengemeinde besteht in Ueber-einstimmung mit dem Gesetze vom 28. Juli 1847 aus 3 Vor-stehern, einem Stellvertreter, 9 Repräsentanten und 2 Stell-vertretern. Die Repräsentanten werden alle 3 Jahre durch die steuerzahlenden Gemeindeglieder mit Abgabe von Zetteln gewählt. Wahlkommissar ist der Bürgermeister. Die Re-präsentanten wählen das Vorsteherkollegium. Repräsen-tanten und Vorsteher bedürfen der Regierungsbestätigung. Etat und Steuerrolle werden alljährlich durch den Vor-stand der königlichen Regierung zur Prüfung und Geneh-migung überreicht.

Seelenzahl: 1784 121, 1797 152, 1810 116, 1817 202, 1821 256, 1828 340, 1831 290, 1836 364, 1841 430, 1846 542, 1848 485, 1853 418, 1856 471, 1861 475, 1864 442, 1866 449, 1867 414.

Der Friedhof.

Begräbnisplätze wurden in alter Zeit um die Pfarr-kirche oder dicht an derselben angelegt. Die Leichen von Geistlichen und Adelligen hatten den Vorzug, in der Gruft bestattet zu werden. So ruhten in der Nähe und rings um den guten Hirten die treuen Schäfflein der Heerde. Laut den Visitationsberichten von 1679 war der Kirchhof in Sohrau nach dem Brande einstweilen nur mit Planken um-zäunt. Die massive Umfriedigung führte dann der Maurer Albert Drabkowitz aus und kaufte für das Arbeitslohn ein Häuschen unter der Stadtmauer bei dem Kirchhofe. Magi-strat befreite es am 12. August 1684 von Schoß- und Wachtgeld und sollte der Besitzer nur einen Zins von 1 $\frac{1}{4}$ Thlr. geben.*) Die Visitationsberichte von 1687 bestätigen die Erneuerung der Kirchhofsmauer und fügen bei, daß der Friedhof von einer Seite durch die Stadtmauer begrenzt war. Daß neben der 1807 abgebrannten Marienkirche Beerdigungen stattfanden, beweisen die bei der Grund-steinlegung der Johanneskapelle 1884 ausgegrabenen Ge-beine. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden ein-zelne Leichen auch bei dem Hospital begraben, nämlich am 11. August 1653 Zwillinge, die bald nach der Taufe gestorben waren, am 17. Oktober 1654 das Hirtenmädchen aus der Zwakamühle und am 25. d. M. ein Bettelweib. Durch lange Zeit hatten die jüngsten Bürger die Gräber gemacht, da sie aber, des Geschäftes unkundig, halbverweste Leichen heraus-gruben, sollten 1719 besondere Todtengräber angestellt werden. Erzpriester Anton Zalk klagte 1793, daß der Kirchhof ganz offen sei und Schwarzvieh an den Gräbern mühle.

Am 8. November 1817 trug die königliche Regierung dem Magistrat auf, für Verlegung des Kirchhofes und Ein-richtung eines solchen außerhalb der Stadt zu sorgen und wiederholte den Auftrag am 16. Oktober 1819. Inzwischen war Kreisphysikus Dr. Kremser hier gewesen, um sich zu über-zeugen, ob der Kirchhof in vorchriftsmäßigem Zustande sei

*) Altes Stadtbuch S. 6.

Man beschloß am 8. November, das dem Hospital gehörige Grundstück von 4½ Morgen dazu zu verwenden und die Kasse mit jährlich 15 Thlr. zu entschädigen. Nach alter Observanz wurde für das Leichentuch von den Armen 4, von einem mittelmäßig Vermögenden 6 bis 8 Thaler genommen; Reiche bedienten sich des Leichentuches der Zunft und zahlten gewöhnlich 1 Thlr.; jeder Leichenträger erhielt 3, 4 bis 6 Sgr., für Zunftgenossen wurde ein Geschenk gegeben. Der Todtengräber erhielt für Erwachsene 8—12—16 Groschen, für Kinder die Hälfte.

Zur Entschädigung des Hospitals beschloß man am 8. November 1821 an Grabstellengeld für Erwachsene 10 bis 12 Sgr., für Kinder die Hälfte zu fordern. Zur Umzäunung trugen Sohrau und Baranowitz nicht nach der Grundsteuer, sondern nach der Seelenzahl bei. Die 1932 katholischen Einwohner der Stadt 271 Thlr. 13 Sgr., die 337 Seelen des Dorfes 42 Thlr. 10 Sgr. Im 2ten Semester des Jahres 1822 wurde der Kirchhof hinter dem Hospital feierlich eingeweiht. Die Prozession bewegte sich unter Gesang mit Musikbegleitung nach dem neuen Friedhofe. Auch v. Kloch, der emeritirte Pfarrer aus Pawlowitz, der hier in der Seelsorge Aushilfe leistete, erhöhte durch seine Gegenwart die Feier. Der Rosenkranzkaplan Josef König hielt auf dem Kirchhofe die Einweihungsrede und der Erzpriester die Benediction. Aber der Friedhof konnte nicht lange benutzt werden, denn bei nasser Witterung stand das Grundwasser in den Gräbern hoch. Man beschloß am 12. März 1824, einen neuen Platz in der Nähe des Altars jenseits der Stadtmauer im Walle anzukaufen. Valentin Kwoka verlangte für 2 Morgen Wall und Hans 234 Thaler 5 Sgr. Am 29. d. Mts. wurde zur Abtragung der Stadtmauer ein Kontrakt mit den Maurern Johann Hollaj und Paul Schnapla geschlossen und die Verlegung am 12. April von der königlichen Regierung genehmigt, aber das Gesuch der Franziska verwittweten Kriminalrath Stefani aus Groß-Glogau, die hier domicilirte

und in der Kirchengruft bestattet zu werden wünschte, abge schlagen. Die auf dem Hospitalkirchhofe an 2 Stellen beerdigten Leichen wurden im Mai innerhalb sechs Tagen ausgegraben, an einer Stelle zusammengelegt und der Gottesacker mit Planken umfriedigt. Auf dem neuen Plage trug man im Juli die beiden Seitenerhöhungen ab und planirte das Destré. Im Oktober fand die Vicitation zur Aufführung der Kirchhofsmauer statt. Letztere sollte eine Elle tief und 1½ Elle über der Erde von Johann Hollaj und Johann Tirol für 110 Thaler bewerkstelligt werden. Mai 1825 war sie zur Hälfte fertig. Die Commune wollte die 2 Stuben des erkauften Hauses als Leichenkammern gelten lassen, aber die Regierung drang auf die Beschaffung eines besondern Leichenhauses.

Bei Verkauf des Walles war dem Vorbesitzer Valentin Kwoka die Todtengräber- und Calcantistenstelle bei Erledigung zugesichert worden. Als nun Pnioczek starb, trat er das Amt an und erhielt als Wälgetreter aus der Kirchen- und Rämmereikasse je 1 Thlr. 18 Sgr., außerdem für Anfertigung der Gräber das festgesetzte Lohn. Bartel Kotremba, Schwiegersohn des Pnioczek, wurde ihm zur Hilfe gegeben.

Regierungsrath von Bequelin äußerte bei einer 1841 vorgenommenen Geschäftsrevision, da in Sohrau für die Begräbnisplätze das sonst überall übliche Grabstellengeld nicht erhoben werde, einen Fonds zu bilden, um Reparaturen der Kirchhofmauer, Verschönerungen und Vergrößerungen des Kirchhofes vorzunehmen. In Folge dessen wurden 2. September 1842 die Beiträge in mäßiger Höhe durch das Kirchen-Collegium, die Deputirten der Stadtkommune und der eingepfarrten Gemeinde Baranowitz festgestellt. Später wurden die Grabstellgebühren vom Magistrat durch den Chorrector Nikel eingezogen, nachdem das bischöfliche Amt sich dafür entschieden, daß die Kirche auf diese Revenuen verzichte, aber auch von der Beschaffung und Erhaltung des Begräbnisplatzes entbunden bleibe.

Die Fläche des an die Stadtmauer anlehenden, an der Chaussee nach Rybnitz gelegenen Kirchhofs genügte in letzter Zeit dem Bedürfnisse nicht mehr. Seit März 1859 wurde von den katholischen Einwohnern zur Erweiterung ein monatlicher Beitrag nach Höhe der Communalsteuer erhoben. Die massive Umwehrung wurde 108 Fuß lang, 120 Fuß breit, 6 Fuß hoch und kostete 407 Thlr. Am 6. April 1860 willigten die Stadtverordneten ein, daß das zur Erweiterung abgetretene Grundstück der katholischen Gemeinde unentgeltlich überlassen werde. Eine Lindenallee wurde um den Kirchhof angelegt. Die Fleischerinnung ließ aus eigenen Mitteln 1859 an der Südseite der Kirche ein Marmorkreuz für 200 Thlr. errichten.

Die Commune hat am 11. September 1867 das in der Vorstadt gelegene Grundstück Wallgarten Nr. 172 von den Böffler'schen Erben erkauft und überwies es der katholischen Gemeinde zur Erweiterung des Kirchhofes, der umwehrt wurde. Die Grabstellengelder sollten nicht mehr von der Commune eingenommen und letztere nichts mehr mit dem Kirchhof zu schaffen haben, aber nach dem Regierungsbescheid vom November 1869 mußte der Kirchhof nach wie vor von der Stadt verwaltet werden. Lehrer Nikel zog also gegen eine Gratifikation von 4 Thaler jährlich die Grabstellengelder weiter ein.

Mai 1870 wurde der Bau eines Leichenhauses beschlossen und die Proposition der Baudeputation 9. März 1872 genehmigt. Im Juni wurde der Bau der Leichenkammer für 48 Thaler dem Maurermeister Gregerath vergeben.

Am 17. Juli 1881 wurde ein zweites von der Fleischerinnung beschafftes Kreuz nach vorangegangener Rede eingeweiht.

Der evangelische Friedhof ist bei dem Bau der Kirche in deren unmittelbaren Nähe angelegt worden.

Jüdischer Begräbnisplatz.

Ehemals wurden die Leichen nach Nicolai überführt. Im Jahre 1814 kaufte die Gemeinde eine Parzelle, nämlich ein Gewende und 16 Beete, das Grundstück Nr. 36 an der Woschczüger Straße auf der Klischowka von Brzuska, verwendete es zum Friedhofe und umzäunte denselben. Der erste Grabstein datirt vom 22. Juni 1814. Das Empfangsgebäude am Eingange steht seit 1834. Die Krankenpflege und das Beerdigungswesen ruhen in den Händen der Vereinsgenossen, welche Mitglieder der heiligen Verbrüderung sind. Arme Gemeindeglieder werden im Falle der Erkrankung unentgeltlich gepflegt und nach dem Tode zur Ruhe bestattet. Die letzten Liebesdienste dürfen nur Mitglieder jener frommen Bruderschaft nach Anweisung der Vereinsvorsteher üben. Ueber die Aufnahme neuer Mitglieder entscheidet die Generalversammlung. In geheimer Abstimmung stellt die absolute Majorität das Ergebnis über die Aufnahme fest. Das Vermögen des Vereins setzt sich zusammen aus den Eintrittsgeldern der Mitglieder, den monatlichen Beiträgen der Genossen, den Gebühren für Grabstellen und Errichtung von Denksteinen, den freiwilligen Spenden beim Aufruf zur Thora, den Telleransammlungen bei Beginn des Neumondes und durch letztwillige Vermächtnisse.

Bemüht eine massive Halle auf dem Gottesacker zu errichten, hat sich im Jahre 1875 ein Comité gebildet, um behufs Erweiterung der Friedhofsbauten Geldspenden zu erheben. In Folge eines Aufrufs an die in der Ferne weilenden Glaubensgenossen, deren Angehörige hier ruhen, gingen alsbald Liebesgaben ein und waren 1884 bereits 3000 Mark erzielt. Die Louis May'schen Eheleute in Frankenstein sandten 300 Mark und wurden zu immerwährenden Mitgliedern der Chebra Kadischa ernannt. Alljährlich hält der Verein im Juni am Sterbetage des Rabbiner Abraham Freund einen Buß- und Betttag ab.

Zweiter Abschnitt.

Schulen.

1. Die katholische Elementarschule.

Schon in der ältesten Zeit gab es sowohl in den Städten als auf dem Lande bei allen Pfarrkirchen auch Schulen und befanden sich dieselben überall in der Nähe des Gotteshauses.

Der 30jährige Krieg, welcher so furchtbare Verwüstungen anrichtete, hatte auch auf die Schulverhältnisse nachtheiligen Einfluß. Städte und Dörfer verarmten, die Gemüther verwilderten. Schullehrer-Seminare gab es noch nicht. Entweder lernten die Söhne vom Vater das Wenige, was sie zu ihrem Amte brauchten, oder strebsame Jünglinge, die ihr begonnenes Studium nicht fortsetzen konnten, oder Wirthschaftsschreiber, welche keine feste Stellung bei den Dominien erhielten, schritten zum Behrsch und führten meist ein kummervolles Dasein, da das Einkommen überaus gering war. Das Musciren bei Ständchen, Hochzeiten und in Wirthshäusern zum Tanz war eine Nebenquelle des Unterhalts und wurde erst 1801 verboten. An Behrkräften fungirten ehemals in Städten außer dem Rector als Hauptlehrer noch der Cantor und hilfsweise auch der Organist, weshalb wir für die ältere Zeit die beiden letzteren Kirchenbeamten erst hier einreihen.

Da Schulakten für das 17. Jahrhundert fehlen und nur wenige Notizen über die damaligen Schulverhältnisse in den Berichten, welche bei den kanonischen Visitationen aufgenommen wurden, erhalten sind, so sind wir zunächst auf die Tauf-, Trauungs- und Begräbnißbücher angewiesen, um wenigstens einige Namen und Lebensereignisse zu erhalten. Der am 24. Mai 1637 verstorbene Organist Simon wurde in der Kirche bestattet. Friedrich Kowalski, Schulrektor, ließ am 18. September 1657 eine Tochter und am 3. Juni 1659 einen Sohn taufen, am 1. August d. J. starb er. Sein Nachfolger Johann Slawilowski

sendete am 1. Januar 1662 ein Töchterlein zur Taufe, die schon nach 8 Tagen starb. Johann Tremila, geboren 1638, als Schulrektor 1662 angestellt, bezog 26 Thaler 18 Sgr. Salar und hatte einen Koglgarten zur Benutzung. Seit 1664 fungirte der Organist Johann Januschowski, dessen Salar 27 Thaler, 4 Malter Roggen, 1 Malter Weizen, $\frac{1}{2}$ Schock Karpfen, $\frac{1}{4}$ Malter (= 3 Scheffel) Gemüse, 1 Scheffel Träber von jedem Gebräu, 2 Verehrungen, 15 Fuhren Holz und 1 Gemüseacker betrug. Er stand am 7. September 1675 Pate bei der Taufe Rudolfs, eines Sohnes des Bürgermeisters Wenzel Link und starb am 9. Januar 1707.

Jacob Dießel, geboren zu Sohrau 1654, vom Pfarrer und der Commune 1674 als Cantor und Schuladjunct angestellt, hatte 15 Thaler Salar, bezog aus zwei Foundationen 2 Thlr. 12 Sgr. und als Accidenz vom Neujahr und Begräbnissen gleichen Antheil mit dem Rector. Er starb am 19. April 1721.

Am 25. Mai 1683 wurde ein Sohn des ehemaligen deutschen Lehrers Pokorny zu Sohrau getauft.

Nach dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1687 besuchten im Sommer 20, im Winter 40 Kinder die Schule; das auf dem Kirchhofe stehende Schulgebäude war von Holz und schon schlecht, die Wohnungen des Rector, Cantor, Organisten, Glöckner und Bälgetreter waren abgebrannt, lagen also wahrscheinlich seit 1661 in Ruinen. Die Commune beabsichtigte eine neue massive Schule aufzuführen und darin Wohnungen für die Schul- und Kirchenbeamten einzurichten, was aber nicht zur Ausführung gelangte. Bei dem Brande 1702 sank auch das Schulhaus in Asche, wurde jedoch wieder erbaut.

Martin Jaskulla, geboren in Sohrau 1670, vom Magistrat 1699 angenommen und dem Erzpriester präsentiert, hatte 1719 keine besondere Wohnung, bezog an Salar 15 Thlr., von der Stadt beanspruchte er 24 Thaler, welche seine Vorgänger immer erhalten, aus der Froehlich

und Jarešciusch'schen Fundata 2 Thlr. 12 Sgr.; Accidenz von Begräbnissen erster Klasse 16 Sgr., bei anderen Leichen pro Lieb 1 Sgr. Bei dem Neujahrsumgang wird nach Belieben gegeben und beträgt die Einnahme kaum 1 Thlr. Als der Lehrer am 1. Mai 1719 vom Weihbischof von Sommerfeld zum Fleiß im Unterrichten der Jugend ermahnt wurde, entschuldigte er sich, daß die Eltern die Kinder zu zeitig der Schule entziehen und diese so nichts lernen können. Auch die Katechese, welche Adam Franz Pannusch aus Stauden bei der kanonischen Visitation mit der Schuljugend hielt, fiel nicht besonders gut aus.

Johann Franz Welscher, geboren 1696 zu Rauden, 1714 vom Pfarrer und der Commune als Organist aufgenommen, hatte eigene Wohnung und außer den bei dem Vorgänger genannten Bezügen noch aus der Jarešciusch'schen Fundation 1 Thlr. Bei der mit ihm bei der Visitation 1719 vorgenommenen Katechese hat er gut bestanden. Gerügt wurde damals vom Weihbischof, daß der Cantor noch ohne Decret vom geistlichen Aemte sei und das Glaubensbekenntniß nicht abgelegt habe, auch dem Organisten und Glöckner fehlte das Decret. Welscher war mit Susanna Barthusel verheirathet und starb am 26. October 1733.

Nach den Bekenntnistabellen vom Jahre 1724 stand die Schule auf dem Kirchhofe, hinter derselben das Vikarienhause und je 5 Häuschen für den Rector, Cantor, Organist, Glöckner und Bälgezieher.

Franz Bryll war Cantor seit 1721 und starb am 3. Juni 1737.

Lorenz Sobczyk, 1739 Organist, wird 1743 Rector genannt. Nach dem von der Breslauer Kammer dem Magistrat erteilten Reglement war jährlich einmal ein öffentliches Examen der Schüler geboten.

Johann Georg Grabowski war Rector von November 1750 bis 1773. Laut Urbar von 1750 und einem Bericht von 1763 war der Hauptlehrer als Rector Chori der deutschen, polnischen und lateinischen Sprache kundig,

unterrichtete die Kinder darin und übte einen Theil der Jugend in musikalischen Choralen. Am 12. Juni 1764 unterrichtete er 23 Knaben, 10 Mädchen im Buchstabiren, Lesen und Schreiben und einige davon im Singen und Geistespielen, er hatte freie Wohnung in der Schule und eine abgebrannte Wohnstätte als Garten, die Kinder brachten im Winter Holz und zahlten 1 bis 1½ Kreuzer wöchentlich Schulgeld; im Sommer hüteten die Kinder armer Eltern, da letztere Diensthoten nicht halten konnten. Der Geistliche erteilte Religionsunterricht in der Schule und Christenlehre in der Kirche. 1764 wurde dem Rector, der auch Regens chori war und bei Hochzeiten musicirte, aufgegeben, nur in deutscher Sprache zu unterrichten.

Damals trat in Schlesien eine Verbesserung des Schulwesens durch den Augustinerabt Johann Ignaz von Felbiger in Sagan ein, der den Plan der Realschule zu Berlin zunächst in den Schulen seines Stiftes zur Ausführung brachte. Minister Ernst Wilhelm von Schlabrendorff veranlaßte den Abt, den für die Saganer Schule gemachten Entwurf auf sämtliche Schulen in Schlesien einzurichten und fertigte diesen dann der Breslauer Kammer zu. Dieselbe erließ an das bischöfliche Vikariatamt ein Dekret, laut dessen Schulmeisterseminarien angelegt, jeder neue Pfarrer zur Bestreitung der Kosten die Revenuen des 1. Quartals bezahlen und sich selbst mit der verbesserten Lehrart bekannt machen solle. Auch der Weihbischof von Breslau Johann Moriz von Strackwitz bereitete die Errichtung von Seminarien zur Bildung von Lehrern vor. Als solche waren die Domschule zu Breslau, die Cistercienserklosterschulen zu Lebus, Grüssau und Rauden, die Schulen zu Ratibor und Habelschwerdt außersehen.

Der Erzpriester Anton Jais hatte sich vergeblich bemüht, die neue Schulverfassung auch in Sohrau einzuführen und ersuchte am 16. Januar 1767 die Breslauer Kammer, den Magistrat zu seiner Pflicht anzuhalten. Letzterer wurde am 16. Februar beauftragt, die bessere Einrichtung

sich auf das sorgfältigste angelegen sein zu lassen. Magistrat schob die Vernachlässigung auf den Rathsfenior, der dazu bestellt sei. Bürgermeister Bernard hatte inzwischen bereits einen Plan entworfen, wonach die benachbarten Dominien und Gemeinden Rogoźna, Vorbriegen, Brodel und Skreczkowiz jährlich 50 Thlr. zum Schulgehalte beizutragen haben. Es sollte ein Hauptlehrer mit 100 Thaler angestellt werden und Rector, Cantor und Organist die Kinder abwechselnd im Buchstabiren, Lesen und in der Musik unterrichten. Bernard stellte die Angelegenheit so vor, als sei der Entwurf am 5. November 1766 von den Nachbarn bereits angenommen worden und Landrath von Brochem erließ aus Dolendzin am 11. Juli 1767 eine Currende, in welcher bestimmt war, wieviel die Dominien und Gemeinden beizutragen haben. Aber sie protestirten von Anfang an gegen Beiträge und schickten auch die Kinder nicht in die Schule. (Baranowiz und Dschin hatten selbst einen Lehrer angenommen.)

Der Erzpriester hatte bereits am 8. April 1767 der Commune gemeldet, daß die von Bernard gemeldete Verbesserung nur auf dem Papier stehe; er selbst habe einige in Rauden approbirte Lehrer vorgeschlagen, es fehle aber Wohnung und Gehalt. Magistrat beschloß am 25. Mai, daß monatlich 6 Thlr. nach der Servisanlage von der Bürgerschaft gesammelt, davon 5 dem Schulmeister gegeben und 1 Thlr. zur Wohnungsmiethe verwendet werden sollte, bis ein Fonds zur Erbauung der Schule ausgemittelt werde. Einstweilen wurde Johann Karwat nach der Sagan'schen Methode in Rauden unterrichtet und im August angestellt, aber schon am 25. November erhielt der gleichfalls in Rauden examinierte und approbirte Isaias Josef Klembarzki die Vokation. Er hatte 60 Thaler Gehalt aus der Serviskasse, freie Wohnung im Böffler'schen Hause für 10 Thlr. Miethe aus der Schulkasse, bis ein bequemes Gebäude aufgerichtet sein werde, und 18 Klaftern Holz. Auf Befehl des Landraths zahlte Klischczow 3 Thlr. an

die Schulkasse. Klembarzki, mit Elisabeth Baader vermählt, starb schon am 9. Januar 1770 an der Lungen- sucht, 34 Jahre alt; ein nachgeborener Sohn Josef Gregor wurde am 6. März 1770 getauft.

Josef Buzia, bisher Schulhalter in Landsberg, vom Directorium des Breslauer Seminars empfohlen, wurde am 26. Mai 1770 vom Magistrat als Patron vocirt. Er sollte die neueingeführte Sagan'sche Methode ferner cultiviren, die Jugend sowohl in der Gottesfurcht als auch in anständigen Sitten, besonders aber im Lesen, Schreiben und Rechnen wie auch in der polnischen, deutschen und lateinischen Sprache gründlich unterrichten und ihnen alles Erforderliche zu möglichster Fertigkeit beibringen; an Emolumenten erhält er wie sein Vorgänger aus der Schulkasse 60 Thaler Salar, freie Wohnung im städtischen Schul- hause, 18 Klafter Brennholz, an Schulgeld wöchentlich von jedem armen Kinde aus der unteren Klasse 1 Kreuzer, aus der mittleren 2 Gröschel, aus der obersten 1 Sgr., von den vermögenden 6 Pfg., 1 Sgr., 1 Groschen. Am Neujahrsumgang $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Der Schul- und Chorrector Johann Grabowski starb am 18. April 1773 am Weichselzopf im Alter von 53 Jahren.

Gaspar Ptaszek, bisher in Groß-Stein, wurde auf Empfehlung des Erzpriesters Jaitz als deutscher Schul- meister Ostern 1774 angestellt. Da er in der Musik nicht unerfahren, aber seine Stimme zum Singen zu schwach war, sollte der bisherige Cantor Martin Bargiel zum Kirchenrector, Mathias Gierich zum Cantor ernannt werden und beide dem Schulrector etwas abgeben, nämlich Bargiel von 35 Thlr. 2 Groschen 5 Pfg., dem Präceptor 8 Thlr. 2 Sgr. 5 Pfg., wofür letzterer in der Kirche assistirt und der Jugend Musikunterricht erteilt. Gierich wird Cantor mit 19 Thlr. 4 Groschen 18 Denar Gehalt, muß aber lernen Clarinette blasen. Ptaszek wurde als Schulprä- ceptor approbirt und genoß vom 1. Mai ab die Bezüge.

Es sollte ein neues Schulgebäude aufgeführt und die Pfarrwohnung reparirt werden. Durch Ministerialrescript vom 22. April 1775 wurde eine Landes- und Kirchencollecte ausgeschrieben, die im Ganzen 358 Thlr. einbrachte, da manche Städte nur einige Groschen beitrugen. Aus der ganzen Grafschaft Glatz gingen nur 9 $\frac{2}{3}$ Thlr. ein. Berger aus Ratibor sendete am 29. September eine Zeichnung nebst Kostenanschlag des Schulgebäudes per 915 Thlr. ein. Ein späterer Anschlag vom 10. Juli 1776 betrug 652 Thlr. Februar 1777 wurden Steine und Holz angefahren, die Grundsteine aus Orzesche genommen, der Kalk war aus Emilowischon im vorigen Jahre zur Löschung geholt worden. Nach landrätlichem Befehl vom 23. Mai 1777 sollte

die Bürgerschaft	109	Thlr.	22	Sgr.	9	Denar
„ Gemeinde Brodel	6	„	11	„	1	„
„ „ Skrzeczkowiz	2	„	13	„		
„ „ Rogoizna	11	„	27	„		
„ „ Borwerk	6	„	19	„	10	„
„ „ Klischczow	16	„	18	„	4	„

abführen. Da aber die Unterthanen durch die Feuer Societäts-, Salz- und Hebammengelder sich ohnedies genug bedrückt fühlten, mußten sie statt des baaren Geldes mit Fuhr- und Handdienste Hilfe leisten. Anfang August wurde der Grundstein gelegt. Im Herbst kam die Schule unter Dach, wurde jedoch, da kein Flachwerk vorhanden war, nur mit Schindeln eingedeckt. Am 5. Mai 1778 berichtete Magistrat auf Anfrage des Landraths, wie es mit dem Bau und der deutschen Sprache stehe: Die Klischczower Kinder genießen mit den städtischen gleichen Unterricht nach der Saganer Methode; die übrigen Gemeinden haben noch keinen Heller zum Schulbau beigetragen, weshalb das Schulhaus noch unausgebaut dastehe. Im August modificirte er den Bericht dahin, daß von den Dorfskindern die Erlernung der deutschen Sprache nicht leicht vermuthet werden könne, da sie theils nicht fortbauend die Schule besuchen, theils mit den ganz polnischen Eltern sprechend

sich in der ihnen fremden Sprache nicht genug üben können. Im April 1779 war dem Schulhalter Caspar Blaschel freie Wohnung verheißen worden, da er aber wegen des an den Cantor Gierich verkauften Hauses ausziehen und bei dem Rector Bargiel ein Stübchen für 8 Sgr. miethe mußte, bat er, die Miethe bis April, wo er seine Entlassung nehmen wolle, aus der Schulkasse zu bezahlen.

Am 10. April 1780 bat Magistrat die Breslauer Kammer, zum völligen Aufbau des von Grund auf gemauerten Schulhauses 200 Floren aufnehmen und von dem Einkommen der Wohnungsmiethe, da 4 Stuben im Hause seien und eine vermiethet werden könne, die Schuld abtragen zu dürfen, was am 8. Mai genehmigt wurde. Da aber die versprochenen 200 Floren vom Herrn von Ziemiechy in Brieg eingeklagt werden mußten, so bat die Commune, die verpflichteten Gemeinden zu den Beiträgen anzuhalten, was jedoch dem Landrath trotz aller Mahnungen nicht gelang. Nun lagen 1800 Thaler gesammelte Brandgelber von verkauften Häusern müßig und bat Magistrat März 1781 die Kammer, die 200 Floren davon zu nehmen und mit den repartirten Summen, sobald diese von den Dörfern eingehen werden, zurückerstatten zu dürfen.

Da Landrath auf Befehl der Kammer von den armen Gemeinden wiederholt und unter Androhung von Execution zu den Beiträgen aufforderte, so wiesen Albert von Görz auf Rogoizna, Josef v. Schalscha auf Brodel, Carl Ludwig v. Elud auf Skrzeczkowiz und Ludwig Gordon v. Huntlay auf Borbriegen das Unbillige der Forderung am 30. März 1781 und 8. Mai nach: Die 4 Dörfer seien die kleinsten im Kreise, haben den schlechtesten Boden, seien mit Abgaben und Verpflichtungen überbürdet, andere Gemeinden concurriren nur zu den eigenen Parochien, hier seien außer vielen Protestanten die einen nach Boguschowiz, wo 1780 eine enorme Kirchen- und Schulreparatur vorgekommen, die anderen nach Kreuzdorf eingepfarrt.

Das vorgeblich freiwillige Abkommen sei nur eine,

Vorpiegelung des Bürgermeisters gewesen, der zur Erleichterung der Stadt einen Nebenfonds zum Schulgehalt zu erschleichen gesucht. Kinder müssen ihren Eltern, um sich des Hungers zu erwehren und die Landesabgaben aufzubringen, das tägliche Brod durch Spinnen und Viehhüten erwerben helfen; es sei ein großer Unterschied zwischen den jenseits der Oder gelegenen, oder niederschlesischen bemittelten Ortschaften gegenüber den hiesigen armen Gemeinden, dort sind Gemeindegirten, hier im coupirten Terrain und wegen der ungleichen Feldschläge müsse Jeder auf seinem Grundstücke hüten. Auch wegen der eine Woche dauernden Schanzarbeiten (156 Handdienste) in Festungen auf 20 Meilen Entfernung gehen mit dem Hin- und Herreisen 11 Tage verloren, während welcher die Feldarbeit liegen bleibe. Der König, der 2 Sgr. pro Arbeitstag zahlen lasse, meine es gut, aber hier gereiche es zum Schaden.

Da über den muthmaßlichen Vertrag von 1766 kein authentisches, noch weniger ein mit Approbation versehenes Schriftstück vorhanden war, so blieb nichts übrig, als daß die Parochianen die fehlenden Beiträge leisten mußten. Doch hat Magistrat am 27. Juni 1781, da der Hagel vielen Bürgern die Roggenfaat zerschlagen, so daß sie auf die heimgesuchten Felder hatten Haide säen müssen, die Beiträge für dieses Jahr zur Hälfte, für das nächste Jahr zur anderen Hälfte zahlen zu dürfen.

Auf wiederholtes Drängen, den Bau zum Abschluß zu bringen, zumal der Fabrikantenhäuserbau ausgeführt werde, berichtete Magistrat am 26. August 1782: Die Zeit sei zur Beendigung im Laufe dieses Sommers zu kurz, die Ziegelscheuer sei an den Unternehmer der königlichen Bauten verbunden, das Geld sei nicht so schnell zusammenzubringen; der Feuerbürgermeister werde aber die Vertheilung ausarbeiten und die Beiträge sollen monatlich eingezogen werden, damit im nächsten Jahre der Anfang (!) mit dem Ausbau gemacht werde. Bald ersuchte am 13ten

November 1783 den Magistrat um eine schriftliche Erklärung, wann zuverlässig die Stadtschule ausgebaut sein werde, da er binnen 6 Wochen bei 3 Thlr. Strafe dem Bischofe einen pflichtmäßigen Bericht erstatten solle und erhielt am 20. Dezember die Zusage, das bereits errichtete Schulhaus werde bis nächsten Sommer ausgebaut sein. Da das vorgebliche Abkommen der Dörfer nicht perfect geworden, erhielt v. Walzped am 8. August 1784 den Befehl, den völligen Aufbau auf Kosten der Stadtbewohner zu veranstalten. 1785 blühte die Stadtschule unter dem Schulhalter Franz Umlauf, der schon am 12. April 1784 taufen ließ. Die Jugend lernte die deutsche Sprache und konnte Sohrau sich bisher nicht rühmen, einen solchen Lehrer je gehabt zu haben. Damals war Rector der Fleischer Martin Bargiel und Cantor Tischler Mathias Gierich.

Nach der Baurechnung vom 8. Mai 1788 betrug die Einnahme 466 Thlr. 20 Sgr., die Ausgabe 562 Thlr. 3 Sgr. und waren noch 51 Thaler 10 Groschen an verschiedene Handwerker zu zahlen. 1793 klagt der Stadtpfarrer: Auf die neue Schule ist noch keine Schindel bezahlt, sie ist noch nicht ausgebaut und droht dem Einsturz.

Im Jahre 1799 wurde Anton Perkatich als Lehrer und Chorrector angestellt. Er war 1782 zu Rybnik geboren, 1798 in Rauden gebildet und verheirathete sich am 24. Oktober 1803 mit Marianne Kurtok. Kämmerer Langforth hatte seit 1789 die Baurechnung, in welcher die Repartition statt 261 Thlr. nur 76 betrug, geführt. Herbst 1800 wurde er angewiesen, sich über den ausgeführten Bau zu verantworten und über die Verwendung der Gelder Rechnung zu legen. Er hatte sich aber, mit Amtsgeschäften überhäuft, der Einkassirung nicht selbst unterzogen, sondern dieselbe dem Stadtbogt übertragen. Man fand auch, daß der Bau noch weit zurück und viel kleiner als der Grundriß nachweise, ausgefallen sei. Herbst 1803 war die Schule immer noch nicht ausgebaut. Der Schulinspektor drang aber auf

die Ausführung und wurde am 29. November der Bauinspektor Hgner angewiesen, das Schulhaus zu untersuchen und zu dessen völligen Instandsetzung einen Anschlag anzufertigen.

Chorrector Mathias Gierich starb 1810 im Alter von 65 Jahren und wurde am 19. November unter dem Chor der Kirche bestattet. Die Kaplanei diente damals zur Hälfte zur Schulstube für alle Kinder, zur anderen Hälfte als Wohnung für den Caplan.

Bürgermeister Enger bemühte sich die Schule zu heben und machte der Regierung mehrere Vorschläge. Bisher hatte der Organist Perkatsch für 60 Thlr. unterrichtet. Für den Kirchenposten wurde mehr auf musikalische als pädagogische Befähigung Rücksicht genommen. Nunmehr sollte ein Schulmann angenommen werden, welcher sich lediglich dem Lehrfach widme. Perkatsch gab die Schule auf, behielt aber die Stelle als Chorrector weiter. Nachdem in der Schulstube ein neuer Ofen gesetzt, die Fensterrahmen erneuert, das alte Glas gegen neues vertauscht, die Thüre reparirt, 2 Tische zum Schreiben und 2 neue Sitzbänke beschafft worden, konnte am 12. Juli 1811 der Unterricht beginnen.

Anton Pawlik, geboren 1768, hatte das Gymnasium zu Oppeln besucht, war Grenadier-Unterofficier und dann 10 Jahre Privatlehrer in Oppeln geworden, wo er sich mit der Tochter eines Fleischers verehelichte, hatte die Prüfung vor der Schuldirection bestanden und war in Siewiers 1804 als Rector angestellt worden. Als Preußen im Tilsiter Frieden Juli 1807 die bei den Theilungen Polens erhaltenen Landstriche wieder abtrat, ging Pawlik nach Beuthen, wo er etwa 1 Jahr verblieb. Nach einer Cabinetsordre vom 10ten September 1809 sollten die südpreußischen Beamten aus den abgetretenen Ländern mit einem Gehalt, das nicht unter $\frac{2}{3}$ des dort gehabten sei, wieder angestellt und bis dahin mit Wartegeld unterstützt werden. Pawlik hatte in Siewiers außer Wohnung und Beheizung 300 Thaler erhalten, weshalb ihm vom 1. Januar ab aus der Regierungshauptkasse 48 Thlr. gezahlt wurden. Dieses Wartegeld erhielt er bis

zur Definitivanstellung in Sohrau, wo er außer einigen Emolumenten (Holz, Garten) ein Fixum von 150 Thlr. bei Aufhebung des Schulgeldes erhielt. Im Privatgespräche waren ihm aus Alischow außer den 4 Thlr. 6 Scheffel Deputatkorn, 2 Deputatbeete auf dem Hospitalgrunde und Holz für sich in Aussicht gestellt, aber in der Votation nicht aufgenommen worden.

Innerhalb Jahresfrist lernten 75 Kinder polnisch und deutsch lesen, schreiben und rechnen, 25 derselben deutsch sprechen, auch etwas Geographie, Naturgeschichte und Physik, 65 Kinder lernten das Buchstabiren. Da dem Lehrer das Einkommen zu gering erschien, er auch die große Anzahl Kinder nicht übersehen konnte, so wurde ihm am 16. August 1812 eine Gehaltszulage von 90 Thlr. mit der Bedingung zugesagt, einen Schüler auszubilden, der ihn unterstütze und mit der Zeit die Stelle eines Adjuvanten übernehme. Weil er jedoch dieser Verpflichtung nicht nachkam, einige Schüler, unter ihnen den Josef Hallatsch als größten und fähigsten und den Franz Netter vorschlug, wegen seiner Festigkeit auch das ihm geschenkte Vertrauen verscherzte, verweigerten ihm die Stadtverordneten die Zulage, bis er einen Adjuvanten haben werde. Die königliche Regierung entschied am 31. März 1813: Magistrat solle dem Pawlik die bewilligte Zulage bis 1. Juni zurück in monatlichen Raten anticipando bezahlen und entweder einen Adjuvanten anstellen, oder den Lehrer verpflichten, einen Gehilfen zu halten; wegen der bei Bewilligung der Zulage aufgestellten Bedingung sei mit Pawlik ein neues Abkommen zu treffen. Enger aber blieb bei der Meinung und Pawlik klagte gerichtlich. Ein Versuch des Landraths im Dezember 1815, eine gütliche Einigung zwischen dem Schulrector und der Stadtbehörde zu bewirken, fiel fruchtlos aus. Schon vorher, am 4. August, hatte die Breslauer Regierung dem Magistrat auf dessen erstatteten Jahresbericht ans Herz gelegt: Da sich bei bevorstehendem Frieden die Einkünfte der Kammererei mehren, die Ausgaben verringern werden, solle er das Augenmerk auf Verbesserung des Schulwesens richten,

damit Bildung und Familienglück einkehre. Es sollte der Versuch gemacht werden, die Commune zu jährlichen Beiträgen der Baukosten zu vermögen. Es war auch dringend nöthig, die Schule sowohl nach baulicher Einrichtung als in Bezug auf die Lehrkräfte zu heben. Schulinspektor Bolondel aus Ratibor zeigte der Regierung am 11. August 1816 an, daß die Unterrichtsstube viel zu klein sei, um die schulfähigen Kinder (91 Knaben 71 Mädchen) zu fassen, auch sei das Zimmer sehr feucht, im Winter träufte das Wasser von der Decke herab und müssen die Kinder die Bücher durch Verstecken gegen das Naßwerden sichern. Er drang auf ein zweckmäßiges Lokal und Anstellung eines Adjunkten. Die königliche Regierung beauftragte am 27. August den Landrath, das Erforderliche zu veranlassen. Rathmann Rania schlug in der Sitzung am 2. Mai 1817 vor, ob es nicht vortheilhafter sei, da der Schulhausbau 2800 Thlr. kosten sollte, ein fertiges Haus zu kaufen und dürfte sich die Besetzung Nr. 106 des Kämmerer Zema zu Lehrerwohnungen und Klassenzimmern eignen. Magistrat, dem die Bitte um eine Unterstützung aus öffentlichen Schulfonds abgeschlagen worden war, erneuerte am 25. Januar 1818 das Gesuch, da ja aus Staatsmitteln für Gleiwitz ein Gymnasium gegründet und für Bentzen 300 Thlr. auf Gehalt jährlich zugeschoffen werden. Sollte die Stadt Sohrau allein aufkommen, so müßte jeder der 260 Possessionen 11 Thaler beitragen, was aufzubringen die Mehrzahl nicht im Stande sei.

Pawlitz wohnte zunächst 5 Jahre bei Tuchmacher Jacob Niechoj, dann $1\frac{1}{4}$ Jahr bei Rathmann Simon Kolibaj. Er entsprach wenig den Erwartungen, die man anfangs gehegt. Zwar verfügte er über einen Reichtum von Kenntnissen, aber er hatte kein System und wollte durch Vielwissen glänzen. Kosmologie, Mythologie und anderes mußte vom Lehrplan gestrichen werden.

Die Commune hatte inzwischen am 22. Juni 1817 von Zema für 1720 Thlr. jenes Haus von 2 Etagen erkaufte, im Oktober 2 Klassenzimmer und für 2 Lehrer die

Wohnungen hergegeben. Zum Ankauf waren 1000 Thlr. Zieberscheine bestimmt, von denen das Ministerium des Schatzes Mai 1818 die Hälfte auszahlte. Auf Vorschlag des Schulinspektors Bolondel vom 13. August 1817 wurde der Schulcandidat Franz Henke, der soeben im Seminar zu Breslau die Prüfung bestanden, nicht als Adjutant, sondern um allen Collisionen mit Pawlik vorzubeugen, 1. October als zweiter Lehrer mit 100 Thlr. Gehalt angestellt und die Votation am 30. d. Mts. ausgefertigt. Henke, ein Lehrersohn, war am 8. April 1797 zu Lubowitz geboren. Da seine zweite Klasse im August 1818 bereits 122 Kinder zählte, so sollte zur Vergrößerung der Schulstube die Zwischenmauer abgetragen werden; die Ausführung konnte aber erst stattfinden, wenn der Besitztitel des Hauses berichtigt sein würde. Da die Stadtverordneten der Uebertragung des Besitztittels widersprachen, kam es zum Prozeß. Im Kaufvertrage war die Bedingung gemacht, daß der Bauzustand von einem Sachverständigen untersucht werden solle. Dies geschah November 1818 durch den Bau-Inspektor Tschek. Die Stadtverordneten machten jedoch verschiedene Ausstellungen und trugen April 1819 bei der Behörde an, das noch nicht bezahlte Haus auch durch den fürstlich Pleß'schen Bau-Inspektor Busch besichtigen zu lassen.

Pawlitz hatte wegen seiner Forderung gegen die Stadt den Rechtsweg beschritten. Das am 10. März 1818 in Ratibor publizierte Erkenntniß lautete: das Gehalt von 240 Thlr. in Quartalaraten voraus und den Rückstand vom 1. Juni 1813 ab jährlich per 90 Thlr. nebst Verzugszinsen sofort auszuzahlen. An das Oberlandesgericht hatte die Kämmererei 60 Thlr. Kosten zu zahlen.

Henke, friedliebend und gefühlvoll, war in seinem Berufe unermüdet thätig und ließ sich selbst durch Kränkung seines Collegen nicht abhalten, seine Pflichten getreu zu erfüllen; mit seinem Fleiße verband er einen sittlichen Wandel. Nachdem er sich 31. October 1818 mit Josefa geb.

Thrl, Wittwe des Wirthschaftsbeamten Mai (Schwägerin des Kammerer Zema), verhehlicht, bat er am 9. März und 20. Dezember 1820 um Erhöhung des Gehaltes. Magistrat war bereit, 20 Thlr. Zulage zu gewähren, aber die Stadtverordneten nahmen es übel, daß er auf seinen hiesigen Posten am 17. April 1819 resignirt hatte, um nach Nicolai zu gehen. Die Königliche Regierung forderte am 21. April 1820 den Magistrat auf, zu erklären, ob die Commune sich entschließen wolle, die Dienstentlöhne des zweiten Lehrers auf 200 Thaler zu erhöhen, die zweite Wohnstube zu bieten, einen Kochkamin im Ofen anbringen zu lassen, widrigenfalls dem Lehrer nicht zu verdenken sei, wenn er seine Versetzung in ein einträglicheres Amt bewirke. Durch dessen Abgang würde aber die Schule nicht bloß einen bedeutenden Verlust erleiden, sondern auch die Stadt-Commune genöthigt werden, außer dem zweiten Lehrer noch einen Adjunkten für die Klasse, die über 150 Schulkinder zähle, anzustellen. Magistrat miethte wegen des unruhigen Pawlik vom 1. September 1820 ab für Henke auf ein Jahr bei Bürger Pinkus Kaczinski in der zweiten Etage eine Stube nebst Kammer und Küche für 22 Thlr.

Da die Kinder der oberen Klasse durch die Sommermonate wegen des Viehhütens und der Feldarbeit nur selten oder gar nicht die Schule besuchten und deshalb im Unterricht nicht bloß zurückkamen, sondern auch dasjenige, was sie im Winter gelernt, während des Sommers wieder vergaßen, so wies auf Pawlik's Anregung die Königliche Regierung am 29. Mai 1820 den Schulvorstand an, die Einrichtung zu treffen, daß solche Kinder, welche zum Viehhüten und zur Feldarbeit äußerst nothwendig gebraucht würden, täglich von 12 bis 2 Uhr in den Unterricht kommen, den ihnen sodann die Lehrer besonders zu ertheilen haben. Auf einen Bericht des Magistrats vom 21. März 1821 gestattete die Königliche Regierung am 8. April, daß die mosaischen Kinder die Elementarschule mit Ausschluß des Religionsunterrichts besuchen können.

Nachdem Henke am 20. Juni 1821 nach fast 4jähriger Arbeit in hiesiger Schule nochmals vergebens um Gehaltsverbesserung gebeten, zog er am 1. September als Oberlehrer nach Boslau, wo er 200 Thlr. Gehalt, 6 Klaftern Holz, 15 Tonnen Steinkohlen zc. erhielt und überaus segensreich wirkte. Die Behörden erkannten auch dort dessen Verdienste an und verliehen ihm bei dem 50jährigen Jubiläum 1867 den Adler des Hohenzollern'schen Hausordens und 1877 den Kronenorden. Auch auf dem Felde heimischer Geschichte war Henke thätig und veröffentlichte 1860 die Chronik von Boslau und 1864 die zweite Abtheilung derselben. Der noch rüstige Greis pflegt emsig seinen Garten.

Franz Riegel, Lehrersohn, geboren am 26. Januar 1789 zu Gemeise bei Leobschütz, hatte die Freiheitskriege 1813—15 als Unteroffizier im 1. Bataillon des 2. Schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiments mitgemacht, war $\frac{3}{4}$ Jahr Feldwebel, dann Kapellmeister, in keinem Seminar vorgebildet, wurde 1817 als Lehrer in Czuchow, 1818 als Schullehrer und Organist in Ober-Wileza angestellt und vom Schullektor Jesser als Nachfolger Henke's empfohlen. Er trat sein Amt in Sohrau am 1. October 1821 mit 150 Thlr. Gehalt an, ertheilte für beide Klassen Mittwoh und Sonnabend Nachmittag Unterricht in der Musik, namentlich im Gesange, außerdem gab er wie seine Vorgänger in der Schule Unterricht im Lesen, die Anfangsgründe im Schreiben und Rechnen, hauptsächlich aber in der Religion; es fiel ihm jedoch schwer, die Kinder für die obere Klasse vorzubereiten. Bei der Prüfung am 24ten Juli 1822 waren 223 katholische, 5 evangelische, 10 mosaische Kinder; aus dem Orte 225, aus Altschczow 13; unregelmäßig besuchten die Schule 170, ganz blieben aus 8 Kinder.

Für das von Zema zur Schule erkaufte Haus wurde die Commune verurtheilt, 1500 Thlr. nebst rückständigen Zinsen zu zahlen. Pawlik, welcher die Kammereirechnungen

revidirte, Defecte zog und sich dafür 300 Thaler zahlen ließ, vermeinte 11,992 Thaler als unrichtig ausgeführt streichen zu können und veranlaßte in seinem Interesse am 8. April 1822 die Stadtbehörden, einen Prozeß gegen den ehemaligen Kämmerer anzustrengen. Er beschäftigte sich nicht nur zu viel mit dem Communalwesen, sondern bestärkte die damalige Opposition der Stadtverordneten gegen den Magistrat, schrieb deren Beschwerden, die sie bei der Königl. Regierung, dem Oberlandesgerichte und Oberpräsidenten anbrachten, reiste mit Deputationen nach Breslau und versäumte den Schulunterricht. Wenn man ihn aufmerksam machte, wie wenig er in der Schule sei, so antwortete er: Das versteht Ihr nicht, in einer halben Stunde bringe ich mehr bei, als Andere in langer Zeit. Da Pawlik, mit städtischen Angelegenheiten beschäftigt, nicht Zeit zum Unterricht hatte, nahm die Stadtverordnetenversammlung am 9. November 1823 den Chorrector, Bürger und Stadtverordneten Anton Perkatich als Lehrer an und bewilligte ihm monatlich 15 Thlr.

Der Landrath, welchem vom Kreisdragoner Kummer angezeigt worden, daß das Schulhaus ganz neu mit Schindeln gedeckt worden, trug am 20. Juli 1823 dem Magistrat auf, die Schindeln herabzunehmen und ein Dach von Flachwerk, welches die Commune ohnedies selbst fabriciren lasse, aufzuführen. Nach Vermehrung der Kinder wurde vom Consistorialrath Seblag die Einrichtung einer dritten Klasse in Anregung gebracht und Ostern 1826 Chorrector Anton Perkatich, der schon früher im Lehramt gestanden und später den Pawlik zeitweilig vertreten, als Lehrer mit 60 Thlr. und 6 Klaftern Holz (als Chorrector behielt er 60 Thlr.) angestellt. Die Commune mietete ein Behrlokal unweit des Schulhauses und da Perkatich mit der neuen Behrart zum Theil unbekannt war, wurde ihm ein approbirter Schulkandidat Franz Bed, geboren zu Ober-Glogau, als Adjutant beigegeben, um durch dessen Unterricht eine vollkommenere Behrart sich anzueignen.

Bed unterrichtete von 1826 bis 1830 in der engen finsternen Kaplanei.

Auf die wiederholte Anzeige des Gendarm Faber Herbst 1826, daß Lehrsburchen und Schulmädchen von 11 bis 12 Jahren die öffentlichen Wirthshäuser und Tanzsäle besuchen, was für jüngere Gemüther einen nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit ausübe, auch durch das Amtsblatt verboten sei, daß er wiederum am 8. Oktober bei Böbel Guttman Schulkinder angetroffen, eröffnete Magistrat am 12. d. Mts. den drei Lehrern Pawlik, Niegel und Perkatich, den Schülern zu melden, daß ein Kind, welches ohne Eltern oder Vormund bei Tanzmusik im Wirthshause betroffen werde, arretirt, von der Polizeibehörde mit Ruthenhieben, die Eltern mit einem Thaler und die Schankwirth mit 2 Thlr. bestraft werden würden. Da der Prozeß des Magistrats gegen Zema zu Gunsten des Berklagten ausfiel, über 1500 Thlr. Kosten erwuchsen und die Stadt erkannte, in welches Labyrinth man geführt worden, so wurde am 1. März 1826 ein gutwilliger Vergleich geschlossen, welcher der Commune 5,900 Thaler kostete. Magistrat verlangte von Pawlik die Rückzahlung der 300 Thlr. und Diäten, welche die Stadtverordneten früher bewilligt hatten und bat am 21. März 1826 die Königl. Regierung, den Oberlehrer, der die Stadt zu 5 verlorenen Prozeß verurtheilt hatte, zu versetzen, indem die Kinder durch die über den Lehrer erbitterten Eltern Schaden leiden. Pawlik erklärte: Die Stadtverordneten haben die Summe zu erstatten, welchen die Pflicht oblag, die Rechnung zu revidiren und wenn sie dieß nicht im Stande sind, durch einen Dritten auf ihre Kosten ausführen zu lassen. Als sich etwas später Magistrat an den ehemaligen Kämmerer halten wollte, verlor er auch diesen Prozeß, weil er den Beschluß der Stadtverordneten vom 24. April 1821 sanctionirt hatte. Niegel wiederholte am 30. August 1827 die von seinem Vorgänger gemachte Bitte, nämlich in der unteren Etage das Nebenstübchen, welches

früher Kaufmannsgewölbe war, dielen zu lassen, weil es im Winter zu kalt sei.

Dem Pawlik waren 1811 aus Klischezow 4 Thaler nicht etatsmäßig, sondern als Nebenhonorar bewilligt worden. Als noch 2 Lehrer hinzutraten und Pawlik gar keine Dorfskinder unterrichtete, aber die 4 Thlr. beanspruchte und die übrigen Lehrer sich darüber beschwerten, so befahl Magistrat 1827 dem Ortsgericht, das Gehalt nicht dem Pawlik, sondern der Schulkasse zur Vertheilung an die zwei anderen Lehrer nach der Kinderzahl auszuhandigen. Der Hauptlehrer führte gegen den Schulzen Klage bei dem Stadtgericht, was dem Magistrat einen Prozeß zuzog. Das Gericht gab dem Pawlik Recht und sprach ihn kostenfrei; hierüber nicht zufrieden, meldete Magistrat bei dem Oberlandesgericht Appellation an, aber auch dessen Erkenntniß vom 12. Dezember 1828 fiel ungünstig aus, „da ja die Dorfskinder bis zur Oberklasse aufsteigen können.“ Am 6. Februar 1829 einigten sich Scholz und Gerichte mit dem Magistrat, jährlich zu Hilfe des Schulgehaltes für die 3 Lehrer 16 Thlr. zu geben und 20 Klaftern Holz aus dem Stadtwalde frei anzufahren.

Da nach dem Revisionsberichte vom 18. September 1829 für die untere Klasse kein hinlänglicher Raum vorhanden, der Unterricht in Abtheilungen besonders in einer Stadtschule nicht geduldet wurde, forderte die Königliche Regierung am 6. Oktober den Magistrat auf, für Erweiterung des Lehrlokals zu sorgen.

Wegen eines Gärtchens hatte sich Niegel in einen Prozeß gegen Pawlik bei dem Oberlandesgerichte eingelassen, in Folge dessen er Oktober 1830 die Kosten zahlen mußte. Wegen eines Injurienprozesses wurde er gepfändet. Auch sonst lebten beide in Unfrieden, wozu die gemeinsame Wohnung im Schulhause beitrug, obgleich Niegel im ersten und Pawlik im zweiten Stock wohnte.

Riß und Anschlag zum Bau der neuen Schule machte der Departementsbaurath Fritzsche zu Ratibor. Aus den

bisherigen Schulstuben sollten durch Ziehung von Quertwänden Lehrerwohnungen geschaffen werden. Die Königliche Regierung fand den Plan nicht angemessen und sendete denselben zurück, denn da Ende 1830 bereits 464 Schulkinder waren, so sollte der Bau auf 5 Klassen eingerichtet werden.

Beck ging nach Radlin und übernahm am 12. April 1831 Lehrer Eduard Saenger, vom Konsistorial- und Schulrath Sedlag eingeführt, die zweite Klasse mit einem Gehalt von 120 Thlr. Er war am 5. Dezember 1810 zu Stettin geboren, in Breslau 1825 bis 1827 gebildet, war 1827—1829 Hauslehrer bei dem Landrath v. Raubenge in Deutsch-Wette, seit 1 $\frac{3}{4}$ Jahren Adjutant in Bösdorf, als Oberlehrer am 4. Oktober 1830 vom Schulrath Sedlag geprüft und war nur der deutschen Sprache mächtig. Da seine Wohnung in der Kaplanei sehr schlecht war, wurden ihm im nächsten Herbst 20 Thlr. Miethschädigung bewilligt, damit er eine bessere finde, die leergewordene Wohnung wurde an Sperling für 9 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. licitando verpachtet. Am 22. August 1833 traf der Schulen-Inspektor die Einrichtung, die beiden Klassen nach Geschlechtern zu trennen, die Knaben dem Saenger und 97 Mädchen dem Pawlik zu übergeben. Es war dies der ausdrückliche Wunsch des Beideren, da er vorgerückten Alters wegen sich nicht getraute, unter den größeren Knaben die Schulzucht zu erhalten. 1834 waren 220 Knaben und 223 Mädchen schulpflichtig, unregelmäßig besuchten 83 Kinder die Schule.

Am 1. Mai 1835 fand nach dem Gottesdienst und deutscher Predigt die Grundsteinlegung zur neuen Schule vom Landrath unter Begleitung der Ortsgeistlichkeit, der städtischen Behörden und Bürgerschaft statt. Man war damals der Meinung, daß auch zur Pfarrkirche, weil sie den Titel der hl. Apostel Philippus und Jacobus führt, ursprünglich an diesem Tage der Grundstein gelegt worden sei. Im Herbst kam das neue Schulgebäude bis unters

Dach, der Stadtforst lieferte das Holz, die übrigen Kosten betrugen 2919 Thlr. 27 Sgr. und hatte die Bürgerschaft nichts beizutragen.

Da bei der Prüfung Michaeli 1835 aus der Unterklasse des Niegel wegen Mangel an Kenntnissen Niemand versetzt werden konnte, übernahm Kaplan Deutschmanek den Unterricht und wurden die Kinder nach einigen Monaten nochmals geprüft, hierauf versetzt.

Nachdem eine Wohnung für 2 Lehrer und 2 geräumige, lichtvolle Klassenzimmer eingerichtet waren, fand am 3. November 1836 die Einweihung des Schulgebäudes statt. Magistrat, Stadtverordnete und die übrigen Stadtbehörden versammelten sich im Rathhause. Landrath Freiherr von Durant konnte leider wegen Krankheit nicht erscheinen. Vom Rathhause bewegte sich der Zug unter Begleitung der Schulkinder zur Kirche, wo der Erzpriester das Hochamt und eine polnische Predigt hielt, worin er der Commune für den kostspieligen Bau (circa 4000 Thlr.) dankte; dann begab man sich nach dem neuen Hause, wo nach Abfingung einiger Vieder Kaplan Deutschmanek die Anrede hielt, worauf die kirchliche Weihe folgte. Jedes Schulkind erhielt vom Pfarrer ein religiöses Bild und wurden für 10 Thlr. Semmeln vertheilt. Am Mittagssmahle im Gasthose zur gelben Krone nahmen 40 Personen Theil, wobei die Commune die Lehrer der Stadt und Umgegend bewirthete, die übrigen Theilnehmer aber speisten auf eigene Rechnung.

Eduard Saenger, der auch die Kirchenmusik hob, behielt die obere Knabenklasse, Robert Kenner, neu angestellt, erhielt die zweite, Franz Niegel die unterste Klasse, Anton Pawlik blieb Mädchenlehrer.

Robert Kenner, geboren in Ratscher 1814, wohnte dem zweijährigen Cursus 1830—1832 in Ober-Glogau bei, war 4 Monate vom 16. September 1832 bis 25. Januar 1833 Adjutant in Pilchowitz, dann $3\frac{1}{6}$ Jahre Lehrer in Kniezenitz; durch den Schulinspektor Jesser empfohlen,

wurde er zum 1. April 1836 als 4. Lehrer vocirt und Cantor. Am 29. und 30. Juli 1836 leistete er die Prüfung in Ober-Glogau. Der Chorrector Anton Perlatzsch, der schon zu Bed's Zeiten sich vom Schulsach zurückgezogen, starb im Alter von 61 Jahren am 22. Mai 1838. Damals hatte Saenger 88 katholische, 6 evangelische und 4 jüdische Knaben, Kenner 73 katholische, 2 evangelische und 4 jüdische Knaben und 46 katholische und 2 jüdische Mädchen, Pawlik war noch Oberlehrer der Mädchenklasse und Niegel hatte 64 katholische, je einen evangelischen und jüdischen Knaben, 59 katholische und ein jüdisches Mädchen. Nach dem am 3. Juni 1839 an der Lungenschwindsucht erfolgten Tode des Anton Pawlik, der den Stadttöchtern auch zur Führung der Hauswirthschaft Anweisung gegeben, erhielt die Wittwe Theresie noch für den nächsten Monat 20 Thaler ausbezahlt. Die 1802 geborene Tochter Caroline hatte sich mit dem Kürschner Thomas Throl verheirathet und Pawlik ihm Haus und Garten erkauft. (Sie starb am 8. April 1882).

Die königliche Regierung setzte am 11. Dezember 1839 den Lehrergehalt fest. Die erste Stelle wurde erhöht, Kenner, April 1840 definitiv zugleich als Cantor angestellt, erhielt die 2., Niegel die 3. Klasse; Bekterer, seit 1820 mit Marianne, Tochter des als Privatier in Sohrau am 21. Oktober 1839 verstorbenen Vincent von Kalkreuth vermählt, verlor seine Gattin, die am 10. April 1841 im Alter von fast 60 Jahren starb, wurde mit halbem Gehalt pensionirt und zog am 2. August 1841 zum Schwiegersohne nach Pleß.

Georg Harupa, geboren in Nikolai 1816, am 25ten März 1839 aus dem Seminar zu Ober-Glogau entlassen, Lehrer zu Altdorf, trat im Oktober 1841 an seine Stelle, wurde aber im April des nächsten Jahres nach Neubek versetzt, worauf Franz Braschke eintraf. Vom 20. April ab versah Boder den durch Harupa's Versetzung erledigten Posten bis August.

Franz Braschke, geboren zu Bolatitz 1818, von

1835 bis 1838 in dem Ober-Glogauer Seminar gebildet, wurde Adjutant in Krappitz, am 1. September 1842 mit 120 Thlr. Gehalt als 3. Lehrer hier angestellt, erhielt freie Wohnung und 12 Klaftern Holz. Sein älterer Bruder August Lorenz war Pfarrer in Groschowitz.

Carl Wachsmann, geboren 1812, 1829 zu Schlegel und 1833 im Breslauer Seminar ausgebildet, kam später nach Bielitz.

Felix Nickel, geboren am 27. Mai 1819, 1838 geprüft, am 5. November 1839 selbstständig, erhielt vom 1. Januar 1842 ab 10 Thlr. persönliche Zulage.

1843 hatten Sänger	54 Knaben	36 Mädchen
Renner	62	37
Braschke	52	54
Nickel	86	44
Wachsmann	51	91

305 Knaben 262 Mädchen.

Auf Eingabe der Schuldeputation vom 28. Januar 1845 beschlossen die Stadtverordneten am 7. Februar, daß bei der Schule ein 5. Lehrer angestellt werde. Magistrat ersuchte den Seminardirector Höfer in Ober-Glogau, einen Candidaten auszuwählen. Derselbe empfahl den Franz Josef Kleiner, der am 21. November 1824 zu Ober-Glogau geboren, von 1842—1845 daselbst gebildet, mit dem Zeugniß Nr. 1 vom Seminar abgegangen, in der Musik sehr tüchtig war und vom 23. Mai ab bis 1ten Oktober Adjutant in Aujan gewesen. Inzwischen hatten 2 Präparanden die Klasse versehen. Am 14. Oktober 1845 begann der am 1. Oktober vocirte Kleiner den Unterricht, erhielt 120 Thlr. und 11 Klaftern Holz. Der Anfang Juli 1845 gestorbene pensionirte Steuereinnnehmer Andreas Strehl vermachte 50 Thlr. für arme Schulkinder.

Nachdem der zweite Lehrer Renner als Kämmerer gewählt worden, erhielt dessen Stelle Franz Braschke als Cantor, Nickel die 3. und Kleiner die 4. Klasse. Für die erledigte 5. Klasse wurde Sage vocirt.

Anton Theodor Sage, geboren am 3. August 1823 zu Reimerwitz, gebildet in Ober-Glogau 1842—1844, bisher Hilfslehrer zu Groß-Gorzkau, erhielt vom 1. Juli 1847 ab die 5. Lehrerstelle. Damals wurde beschlossen: Die erste Klasse verbleibt im neuen Schulgebäude und Sanger behält seine Wohnung; die 2. Klasse des Braschke wird in die Schulküche der Kaplanei verlegt, die 3. Klasse des Nickel nebst Lehrerwohnung im Oberstock des alten Hauses; die 4. Klasse des Kleiner nebst Lehrerwohnung im neuen Hause in der unteren Etage, die 5. Klasse nebst Wohnung in der unteren Etage des alten Schulhauses.

Des herrschenden Typhus wegen mußte der Unterricht vom 15. November 1847 bis 21. März 1848 ausgesetzt werden. Nach Entscheidung der königlichen Regierung erhielt Nickel die Wohnung des Renner und Kleiner den Oberstock des alten Schulhauses zur Amtswohnung.

Friedrich Weinbrecht, geboren 1830, zu Ober-Glogau 1847—1849 gebildet, fungirte in Sohrau Oktober 1849 als Stellvertreter des Sage, der für Sanger unterrichtete.

Susanne, geborene Butke, Wittve des Einnehmers Friedrich Essenwein, welche das Haus Nr. 148 in der Stadt und Nr. 125 in der Obervorstadt, Acker Nr. 416 und 397 und 1600 Thlr. in lettres au porteur besaß und keine pflichtmäßige Erben hatte, vermachte den Kindern des Brudersohnes Actuar Butke in Breslau 100 Thlr., dem Hospital zum hl. Grabe daselbst 200 Thlr. und der Stadtschule zu Sohrau zur Anschaffung von Kleidungsstücken 100 Thlr.

1850 zählte die	1. Knabenklasse	unter Sage	50
	1. Mädchenklasse	„ Sanger	68
	2. Knabenklasse	„ Nickel	80
	2. Mädchenklasse	„ Kleiner	125

in der gemischten Klasse unter Adjutant Friedrich Weinbrecht 80 Knaben 73 Mädchen = 153. Letztgenannter blieb 1 1/2 Jahr, ging nach Stauden und wurde Hauptlehrer in Kreuzdorf.

Dem fränklichen Oberlehrer und Chorrector Säger wurde am 10. Januar 1851 von der Königlichen Regierung gestattet, den Unterricht in seiner Wohnstube zu halten und wurden auf dessen Kosten die Bänke herübergeschafft, aber er starb schon am 15. d. Mts. an der Lungenschwindsucht, hinterließ 6 Waisen und die Wittwe Marie geborene Nimitsch.

Nidel war seit 29. März 1851 Chorrector und seit 4. Mai d. J. 2. Lehrer, Anton Nowak, geboren 1829, in Ober-Glogau gebildet, seit 8. Februar 1851 in der 5ten Klasse provisorisch angestellt.

Johannes Pokorny, geboren 1821, in Ober-Glogau 1837—1840 gebildet, ein Jahr Hauslehrer, Januar 1844 selbstständig und seit Michaeli d. J. verheirathet, bisher 2. Knabenlehrer in Tost, wurde am 3. Juli 1857 vocirt, am 27ten Juni bestätigt, wohnte seit 1. Juli 1851 in der Unteretage des alten Schulhauses. Im Jahre 1852 wurden die Wiederholungsstunden für die Gewerbelehrlinge und reifere Jugend auch des weiblichen Geschlechts wieder angeordnet. Im nächsten Jahre besaß die Schule 264 Thaler Kapital, deren Interessen zur Anschaffung von Lehrmitteln verwendet wurden. Die Anstalt kostete der Commune 728 Thlr.; es waren 427 katholische, 17 evangelische und 67 jüdische Schüler. Durch Magistrats- und Stadtverordnetenbeschuß wurde das Holzdeputat in Steinkohlenlieferung umgewandelt und bestimmte die Königliche Regierung am 2. November 1853, daß eine Klafter Kiefern = $2\frac{1}{2}$ Tonnen Stückkohlen seien. 1854 waren 527 Schüler, in der 5. Klasse 206. Um eine bessere Abstufung in den Schulunterricht zu bringen, wurde Juni 1855 die Trennung der Geschlechter aufgehoben und aus den 3 Klassen mit 484 Kindern (darunter 6 evangelische 64 jüdische) 5 Abtheilungen geschaffen. Im September bestätigte die Königliche Regierung

als 1. Knabenlehrer und Cantor Franz Braschke,
" 2. " " Anton Sage,

als 1. Mädchenlehrer Felix Nidel,
" 2. " " Franz Kleiner,
" 5. Lehrer Johann Pokorny.

Da Sage zugleich eine unvorbereitete Unterklasse auf sich nehmen mußte, erhielt er für seine erhöhte Kraftanstrengung Michaeli 1855 und Ostern 1856 je 10 Thlr. Remuneration. Sage ging am 17. April 1856 als Oberlehrer nach Rybnik und Adjutant Franz Maczenski, in Peiskretscham 1854 geprüft, verwaltete seit 10. April 1856 die 4. Lehrklasse interimistisch. Am 14. d. Mts. revidirte Regierungs- und Schulrath Bogedain die Schule.

Anton Dratschke, geboren 1819, 1848—1850 in Ober-Glogau gebildet, seit Michaeli 1850 im Schulamte, seit 1. Februar 1854 Hilfslehrer der Waisenanstalt zu Rybnik, auf Empfehlung Polomski's in Sohrau am 1. Juli 1856 angestellt, verheirathete sich am 20. Oktober 1856 mit Julie, Tochter des Gastwirths Josef Kömisch und erhielt am 3ten Juni 1857 die Volation. Da die Schulzimmer im neuen Gebäude auf je 150 Kinder berechnet, aber nicht zu erheizen waren und dem Lehrer bei dem Unterricht ungewöhnliche Anstrengung verursachten, wurden sie durch Querwände getheilt, wodurch man ein Klassenzimmer in der Oberetage gewann, welches für die bisher in der Kaplanei untergebrachte Oberklasse eingeräumt wurde. Magistrat kaufte aus dem Nachlaß des Pfarrers für 12 Thlr. 300 Bücher, deren unentgeltliche Verleihung der Kaplan übernahm; zur Fortführung und Ergänzung der Jugendbibliothek wurden aus Communalmitteln jährlich 3 Thlr. bewilligt. Am 1. Juni 1858 ist die sonntägliche Wiederholungsstunde, die bereits eingeschlafen war, wieder ins Leben gerufen und von Braschke und Nidel in 2 Klassen gehalten worden. Schulkinder hatten damals in der 1. Klasse Braschke 46, in der 2. Nidel 64, in der 3ten Kleiner 70, in der 4. Pokorny 72 und in der 5. Dratschke 140, zusammen 390 Schüler. Im Sommer 1859 vertrat Adjutant H. Nowobilski durch 2 Monate den in Ustron zur Kur weilenden Pokorny und erhielt 6 Thlr. Remuneration.

Damals wurden Anlagen im Forst für einen Spielplatz gemacht, die allgemeinen Beifall fanden, da sie auch dem Publikum zu Spaziergängen und ruhigem Aufenthalt dienten.

Das alte zweistöckige Schulgebäude erhielt endlich ein Ziegeldach, nachdem es auf dem Ringe das einzige gewesen, das noch mit Schindeln bedeckt war.

Am 19. September 1860 genehmigten die Stadtverordneten die Einrichtung einer Turnanstalt, für deren Unterhalt 40 Thlr. bewilligt wurden. Der Unterricht begann am 5. Juni 1861 auf einem zu dem Zwecke hergerichteten, mit Maulbeerbäumen und Birken bepflanzten Plage. Bei der Eröffnung zogen die Knaben der oberen Klasse unter Musik in Begleitung des Magistrats und der Schuldeputation dahin. Bürgermeister hielt die Rede über den Nutzen des Turnens und zwei Lehrer zeigten Proben von den bereits gemachten Vorübungen.

Nachdem Magistrat einen Schulrektor erwählt, sollte auf Befehl der königlichen Regierung vom 2. April 1863 in den einzelnen Klassen die Trennung der Geschlechter bewirkt und die Kinder auf 6 Klassen vertheilt werden. Magistrat überwies dem Lehrer Braschke in Anbetracht seiner rühmlichen Amtsthätigkeit zu dem 25jährigen Jubiläum am 1. April 1863 eine Gratifikation und zu dem Dienstjubiläum des Lehrers Nifel am 15. November 1864 gaben die Stadtbehörden einen Pokal mit eingravirter Inschrift. Am 5. Dezember verfügte die königliche Regierung die Anstellung eines Abjuvanten mit 120 Thlr. Gehalt. Braschke erhielt $176\frac{2}{3}$, Nifel $146\frac{2}{3}$, Kleiner $136\frac{2}{3}$, Pokorny 155 und Dratschke 145 Thlr. Am 10. Februar 1865 fand im SitzungsSaale zum ersten Male die Vertheilung der Zinsen von der Marie Gierich'schen Stiftung pro 1864 an die Eltern bedürftiger und fleißiger Schulkinder statt. Josef Ullmann, geboren 1840, 4. Juli 1860 aus dem Seminar zu Weiskretscham mit dem Präbikat Nr. 1 entlassen, wurde, nachdem er ein Vierteljahr an der gehobenen Klasse Unterricht erteilt, April 1865 als Hilfslehrer an der untersten

Klasse angestellt und am 13. September 1866 seine Vokation bestätigt. Damals waren bereits 613 Kinder. Im neuen Schulhause waren 2 Lehrerwohnungen und 4 Schulstuben, im alten Schulgebäude 2 Lehrerwohnungen und 2 Schulzimmer und in der Kaplanei eine Schulstube. Eine Glocke wurde angebracht, mit welcher man das Signal zum Beginn des Unterrichts gab.

Der bei dem neuen Schulhause gelegene Deputatsgarten wurde Februar 1866 zum Spielplatz der Kinder eingerichtet und den Lehrern eine Entschädigung gegeben.

Vom 18. bis 21. April hielten Schulrath Josef Polomski, Seminaradministrator Paul Schylla aus Weiskretscham und Schulen-Inspektor Feodor Wanjura eine Revision ab. Am 31. Juli wurde Ullman definitiv angestellt und 22. Oktober vereidigt. Bei Reorganisation der Schule April 1868 wurde dem Pokorny die obere Mädchenklasse übertragen, die Mittelklasse übernahm Ullman, die unterste Krift.

Carl Krift, 1846 geboren, Abjuvant in Ober-Bagist, 15. Juni 1868 dekretirt, blieb bis 3. Juli 1869.

Bei der Berathung der 2. Kammer über das Schulwesen im Winter 1868 zu 1869 wurden in Stadt und Land Petitionen gegen den confessionslosen Unterricht in Gang gebracht und mit massenhaften Unterschriften bedeckt.

Die königliche Regierung wies am 10. Mai 1868 den Magistrat an, die Schulkinder von Klischczow zu einer besonderen Klasse zu vereinigen und von einem besonderen Lehrer unterrichten zu lassen, wozu die Annahme eines Abjuvanten genehmigt wurde. Ullmann erhielt am 22. Juli 1869 von der königlichen Regierung die Erlaubniß, das Gemeindefchreiberamt in Klischczow zu übernehmen. Dratschke verwaltete durch viele Jahre das Amt eines Gemeindefchreibers von Baranowiz, Oschin und Vorbriegen.

Hermann Gieslitz, geboren 1846, geprüft in Weiskretscham am 19. Dezember 1866, Abjuvant in Bielschowitz, als Abjuvant in Sohrau am 7. Juli 1869 dekretirt, wurde am 1. August 1870 zur Fahne gestellt und das ersparte Geld

als Remuneration unter die Lehrer vertheilt. Vom 3. Januar ab übernahm der interimistische Adjuvant August Grabosch aus Baranowitz die Stelle und Lehrer Gieslik hielt Halbtagsunterricht. Grabosch starb plötzlich am Typhus am 26. März 1871.

Der 3. Lehrer Franz Kleiner sollte zu seinem 25jährigen Amtsjubiläum am 1. Oktober 1870 dasselbe Geschenk in Geldwerth, wie vorher Nickel, erhalten und überreichte ihm die Stadt durch eine Deputation einen silbernen Pokal zu 12 Thlr. und einen goldenen Siegelring zu $9\frac{1}{2}$ Thlr., doch starb er schon am 23. März 1871 an der Lungen-
schwindsucht im Alter von $46\frac{1}{3}$ Jahren. Pokorny übernahm seine Stelle, Dratschke die Klasse des Gieslik in Halbtagschule; die ersten 2 Monate sind Gnadenmonate und müssen die Lehrer ohne Entgelt Vertretung leisten. Da Adjuvanten bei städtischen Schulen nicht weiter fungiren durften, so wurde Januar 1871 eine 7. Lehrerstelle mit 150 Thlr., freier Wohnung und Brennbedarf dotirt. Gieslik stand damals bei der 1. Compagnie des 1. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 22 vor Paris. Bei dem im Sommer 1871 stattgefundenen Spaziergange der Schuljugend wurde die am Saume des Waldes stehende alte, den ganzen Forst überragende Eiche, welche für die im Kaufbriefe des Waldes 1865 genannte Grenzeiche gehalten wurde, unter patriotischer Rede als „Kaiser Wilhelm-Eiche“ proclamirt. Die königliche Regierung bewilligte dem Braschke und Nickel vom 1. Januar 1872 ab bis Ende 1876 je 20 Thlr. persönliche Zulage.

Mois Sciuf, in Peiskretscham 1867 geprüft, erhielt in der Wiederholungsprüfung August 1869 Nr. 1, war Adjuvant in Roßberg, am 1. September 1871 selbstständiger Lehrer, hier seit 1. Juli 1872.

Im Auftrage der königlichen Regierung wurden am 15. Juli 1872 Gieslik und Sciuf in der Kapelle der Pfarrkirche vom Pfarrer Sgaslik vereidigt.

Nach Verfügung der königlichen Regierung vom 15ten

Oktober 1872 soll zu dem Staatszuschusse, der Alterszulage und dem Einkommen vom Kirchenamte der bis zu 450 Thlr. fehlende Betrag aus der Kammereikasse gezahlt werden. Der Organist, der an Sonn-, Feier- und Wochentagen, in der Moratezeit, Frohnleichnam- und Johannes von Nepomukoctabe immer zur Stelle sein muß, hat also seinen Kirchenposten noch einmal zu verdienen.

Gieslik bewarb sich um die Lehrerstelle an der Max-Knabenschule in Düsseldorf und ging Ende des Jahres dahin ab. An seine Stelle trat Hugo Sage, geboren 1850 in Peiskretscham, 1870 geprüft, Nefte des A. Sage, März 1871 in Waissak, dann Adjuvant in Schönbrunn, wurde am 17. Februar 1874 vereidigt. Damals betraute Magistrat den Franz Braschke mit der Funktion eines Hauptlehrers.

Vom 1. Januar 1873 ab gab die königliche Regierung aus dem zu persönlichen Zulagen bestimmten Fonds dem Braschke, Nickel und Pokorny je 50 und dem Dratschke 20 Thlr. bis Ende 1876, aus einem anderen Fonds jedem Lehrer 40 bis 50 Thlr. auch bis Ende 1876.

Von der Communalsteuer per 10,365 Mark pro 1875 wurden für Schulzwecke 8123 Mark, also 80 Procent, verwendet. Vom 1. Januar 1876 ab erhielten an Besoldungszuschuß aus einem neuen Fonds der 3. und 4. Lehrer Pokorny und Dratschke je 140 Mark. Am 1. Juli waren es 25 Jahre, daß Pokorny hier aufgenommen worden und wurden ihm zum Amtsjubiläum 75 Mark bewilligt. Er war damals schon fleißiger Correspondent des Oberschlesischen Anzeigers.

Lehrer Nicodem Gladisch starb am 29. Juli 1876 im Alter von $23\frac{5}{6}$ Jahren an Kehlkopfchwindsucht. Für den 22. März 1877 ist zur Erinnerung an den 80. Geburtstag des Kaisers durch freiwillige Spenden eine Schulfahne angeschafft worden.

Sage ging am 15. Oktober d. J. nach Königshütte. Schon damals äußerte Dr. Pollok, die Errichtung einer

8. Klasse konnte mit der Bildung einer Simultanschule in Verbindung gebracht werden. Es wurden aber 2 Lehrerinnen angestellt:

Emma Schichler, geboren 1850 zu Ludwigsdorf, in Liebenthal bis 29. September 1869 vorgebildet, war vom 1. Oktober 1871 bis 29. März 1873 Gouvernante bei dem Gutsbesitzer Schuhmann in Stradowitz, dann in Sagan angestellt, übernahm in Sohrau die 2. Mädchenklasse.

Anna Schichler, geboren 1847 zu Staude, 1870 in Liebenthal geprüft, war 1 1/4 Jahr in Oesterreich-Galizien Erzieherin, dann in Tilsendorf von November 1872 bis März 1873, später in Sagan angestellt, erhielt die erste Mädchenklasse. Die Vokationen wurden am 1. Januar ausgestellt und am 25. Februar von der königlichen Regierung bestätigt, worauf am 12. März die Einführung ins Amt erfolgte.

Mois Wilisch, emeritirter Lehrer und Organist aus Sussch, übernahm am 1. Mai 1879 für 45 Mark monatlich die Klasse des Sinf, der an Nidel's Stelle unterrichtete. Im Juli wurde Ullmann Gemeindefschreiber in Rowin.

Die Wohnung des am 1. September 1879 pensionirten Nidel wurde dem Kaplan überwiesen. Pokorny rückte in die 2. Stelle ein. Am 6. Dezember ist die Amtswohnung des Sinf im alten Schulhause zur Volksschule eingerichtet worden und erhielt er bis 1. Juli eine Wohnungsentfchädigung von 85 Mark. Die vakante 6. Lehrerstelle wurde vom 2. April 1880 ab besetzt.

Hippolyt Ludwig Zimmermann, in Peiskretscham 1878 geprüft, bisher Adjutant in Groß-Randen, kam Ostern 1880 her und erhielt am 26. Januar 1881 die Vokation. Dem Oberlehrer Braschke wurde Mai 1881 die Verwaltung der kleinen Schulkasse übergeben. Die königliche Regierung verfügte am 14. Juni, daß die kirchenamtlichen Funktionen des pensionirten Chorrector Nidel nur von Braschke und Pokorny ausgeübt werden. Damals

wurde der Turnplatz nach der Boriner Sandgrube verlegt und der übrig bleibende Theil, wie auch der ehemalige Platz verpachtet. Zimmermann wurde auf Anordnung der königlichen Regierung angewiesen, an dem methodologischen Cursus in Rybnik vom 18. September bis 20. Oktober theilzunehmen. Am 25. November beschloffen die Stadtverordneten, die alte Schule und Kaplanei zu veräußern und den Erlös behufs Ausbannung der neuen Schulsokale der königlichen Regierung zur Verfügung zu stellen. Laut Rescript der königlichen Regierung vom 15. Februar 1882 ist aus dem vom Kultusminister bewilligten Fonds zur Aufbesserung der Gehälter ein Zuschuß von 1000 Mk. bewilligt worden und erhielten die beiden ersten Lehrer vom April 1882 ab bis Ende März 1885 je die Hälfte, auch die 4 anderen Lehrer erhielten einen Staatszuschuß von 2660 Mark. Am 17. Februar 1882 starb der pensionirte Lehrer und Chorrector Felix Nidel am Gehirnischlage im Alter von 62 3/4 Jahren.

Kaplan Thomas, August 1882 zum Lokalrevisor ernannt, wurde dadurch technisches Mitglied der Schuldeputation. Bei der Prüfung am 19. März 1883 waren 317 Knaben und 303 Mädchen schulfähig; Hauptlehrer und Chorrector Franz Braschke hatte 43 Knaben, Lehrer und Organist Johann Pokorny 70 Mädchen, Anton Dratschke 68 Knaben, Josef Ullmann 70 Knaben, Moiss Sinf 78 Knaben, Hippolyt Zimmermann 55 Knaben 72 Mädchen, Anna Schichler 87 und Emma Schichler 84 Mädchen. Da im Juni die gemischte Klasse 141 Kinder zählte, so wurde der Neubau eines Schulhauses in Aussicht genommen und am 10. Mai 1887 der Grundstein gelegt. An Stelle der Oktober 1886 pensionirten Emma Schichler, die im Hause des Tischlers Johann Stallmach gewohnt, trat der in Pilchowitz 1882 geprüfte Albert Dipinski. Die Schülerzahl beträgt 1887 schon 679 Kinder.

Schulinspektoren waren Johann Bolondel, Prälat Gustos und Stadtpfarrer in Ratibor von 1801—1818.

Franz Jetter, Erzpriester und Stadtpfarrer von Sohrau vom April 1818 bis November 1847. Carl Weckert, Pfarrer in Groß-Rauden 1847 bis März 1855.

Nach Rescript des Ministers der geistlichen, Unterrichts- u. Angelegenheiten vom 4. Juli 1853 hatten die Kreis-Schulinspektoren für Revision jeder Schulklasse 1 Thlr. zu fordern und wegen der Führen sich mit dem Magistrat zu einigen.

Valentin Ludwig Siefiera, Pfarrer in Jastrzemb, Bereser vom 21. März bis August 1855. Feodor Wanjura vom 8. August 1855—1874. Woißhlat in Pleß bis Herbst 1874, Dr. Pollok zu Rybnik November 1874, starb 1877, Dr. Bragator zu Rybnik vom 1. Oktober 1877 bis 1. April 1882, ging als Seminar-director nach Ober-Olgau; Dr. Richard Böhm, Gymnasiallehrer zu Bongrowitz, Kreis-Schulinspector zu Rybnik, seit 18. November 1882, Rusin zu Loslau 1886.

Die evangelische Schule.

Schon 1831 hatte Bürgermeister Louis v. Pelchrzim ein Immediatgesuch um Errichtung einer evangelischen Kirchensystems zu Sohrau eingereicht. Die königliche Regierung erachtete aber bei Erwägung der fehlenden Mittel die Bildung eines Schulsystems als das zunächst nothwendigste und thunlichste, veranlaßte am 5. Mai auch den Superintendent Bartelmus in Pleß, die Einrichtung dazu zu treffen. Letzterer begab sich am 8. August nach Sohrau. Unter den 113 evangelischen Seelen waren 40 schulpflichtige Kinder. Da nach Verfügung der königlichen Regierung vom 9. Dezember 1830 ein neues katholisches Schulhaus aufgeführt werden sollte, so beabsichtigte man einen evangelischen Lehrer anzustellen, der neben den katholischen eine Klasse übernehme, aber den evangelischen Religionsunterricht allein halte. Der Schulhausbau ging jedoch wegen Mittellosigkeit nur langsam von Statten.

Nachdem in Sohrau eine evangelische Kirchengemeinde sich gebildet, bat der Vorstand am 5. März 1852, da die Kirche nicht ohne Schule, die Schule nicht ohne Kirche be-

stehen könne, die Stadtbehörden um eine Unterstützung von jährlich 80 Thlr. zum Vortheil einer eigenen Schulanstalt. Es waren damals 46 Kinder schulpflichtig, von denen 9 Knaben und 8 Mädchen die katholische Elementarschule besuchten. Der Communalbeitrag der evangelischen Einwohner betrug 58 Thlr. 26 Sgr. 6 Pfg., die Besoldung der 5 Lehrer 728 Thlr. 25 Sgr., also circa $\frac{7}{10}$ des ganzen Communalbeitrages und steuerten die evangelischen Einwohner dazu 38 Thlr. 21 Sgr. bei. Da unter den Schulpflichtigen eine ziemliche Anzahl Kinder von Beamten war, die den Wohnsitz oft wechseln, da ferner für den Elementarunterricht hinreichend gesorgt war und da endlich in Bezug auf den Religionsunterricht nichts mangelte, so zerfiel der Anspruch auf Errichtung einer besonderen Anstalt durch Beihilfe aus Communalmitteln. Der provisorische Vorstand: Kreisrichter Pleß, Polizeianwalt C. Steffe und Vikar Heinrich, wurden demnach am 11. Mai abschlägig beschieden.

Als der genannte Pfarrvikar die von ihm 1851 eröffnete Privatschule ohne Beeinträchtigung seines geistlichen Amtes nicht mehr fortsetzen konnte, da ihm seit dem 1ten Januar 1853 auch die Verwaltung des geistlichen Amtes Rybnik übertragen worden war, drang die königliche Regierung am 8. September 1853 auf Errichtung einer evangelischen Schule zur Consolidirung des hiesigen Kirchensystems. Magistrat sollte nicht bloß die Gehälter der katholischen Lehrer, sondern auch die Kosten für Unterhaltung der Schulgebäude berechnen und eine 6jährige Fraction des Servises machen. Es stellte sich heraus, daß der Betrag der Evangelischen nur in 27 Thlr. 17 Sgr. 6 Pfg. bestand, der ausbezahlt zu gering wäre, um eine Beihilfe zur Errichtung einer eigenen Klasse zu gewähren. Endlich am 1. November wurde letzteres ermöglicht, indem der Lehrer aus dem evangelischen Collectenfonds besoldet wurde. Der Oberkirchenrath in Berlin leistete nämlich einen Zuschuß von jährlich 144 Thlr.

Heinrich Carl Friedrich Wilhelm Bollmann aus Altstättfurth, ein Jüngling des rauhen Hauses, bisher Waisenhauslehrer in Warschowitz, wurde interimistisch angestellt. Die königliche Regierung verlangte am 20. Juni 1855 ein Verzeichniß der evangelischen Familien mit Angabe der von denselben zu entrichtenden directen Steuer und beschloß die Stadtverordneten am 19. October: Der Communalbeitrag solle nach Verhältniß der Schüler gezahlt werden. Es entfielen 60 Thlr. der neuen Anstalt. Da die im ehemaligen Schützenhause etablirte Schule etwas fern lag, ersuchte der Schulvorstand am 20. Juni den Magistrat, ein Lokal in Mitte der Stadt anzuweisen. Es wurde ihnen ein Saal in einem vis-à-vis der Apotheke gelegenen Hause eingeräumt, der durch eine Wand getheilt Schulstube und Lehrerwohnung gewährte. Zum Ausbau bewilligte die Gemeinde einen Zuschuß von 20 Thlr. Die Uebersiedelung fand am 1. October statt.

Bollmann ging am 1. October 1855 in seine Heimath Sachsen, um eine ihm angetragene Lehrerstelle in Rieste zu übernehmen.

Wilhelm Adolf Friedrich Häusler, geboren 1835 zu Altraudten bei Steinau, im Steinauer Seminar vorgebildet und mit dem Zeugniß Nro. 1 und dem Prädikat „recht gut“ 8. October 1855 entlassen, trat am 22. October an seine Stelle.

Die Schule nahm einen raschen Aufschwung. Nach dem Visitationsbericht vom 17. April 1857 waren außer 11 jüdischen Kindern 56 evangelische Kinder. Nach dem vom Lehrer Häusler am 5. October angefertigten Verzeichnisse gab es indeß nur 51, wovon einige noch nicht 6 Jahr, andere fortgezogen waren und mehrere die Privatschule besuchten oder gar nicht zur Stadt gehörten, so daß noch 18 Kinder in Abzug kamen. Behufs Uebernahme der Schule auf den städtischen Etat beschloß am 9. November 1857 die Stadtverordneten, zur genauen Ermittlung der Verhältnisse eine Deputation, bestehend aus Dr. Sobekko, Josef

Szyszkowitz, Stern, Panofski, Slonina, J. Madai, zu wählen. Diese Mitglieder erklärten am 23. November, der evangelischen Gemeinde 91 Thlr. 6 Sgr. für das Jahr 1858 in vierteljährlichen Raten zur Unterhaltung der Schule aus der Kammereikasse zu zahlen. Nachdem die königliche Regierung den Bericht über Gewährung des Zuschusses mit Genugthuung entgegengenommen und dem Magistrat ihre Zufriedenheit zu erkennen gegeben, trug sie demselben 9. December auf, diese Schule nunmehr unter Aufsicht der städtischen Schuldeputation zu stellen.

Inzwischen war das städtische Haus, in welchem die Schule untergebracht gewesen, veräußert worden und wurden die 20 Thlr., da das Lokal nur 14 Monate benutzt worden, wieder zurückbezahlt. Die Zahl der Schüler in dem gemietheten Privathause hatte 45 evangelische und 9 jüdische Kinder betragen. Nachdem mehrere Familien, darunter Kreisrichter Wolf und Gutsbesitzer Braun, der allein 30 Thlr. für die Schule beigetragen, verzogen waren, belief sich der aus der Kammereikasse zurückbezahlte Communalbeitrag pro 1859 nur auf 53 Thlr.

Am 1. October 1859 ging Häusler nach Berlin, um sich in der Musik zu vervollkommen und wurde am 15ten October Ernst Jäkel angestellt. Er war 1839 zu Wolfersdorf geboren, im Seminar zu Steinau vorgebildet und übernahm 56 Schüler, deren Zahl sich im nächsten Jahre um 2 verringerte. Er ertheilte auch Klavierunterricht. Die Kammerei gab 1860 der Schule 2 Klaftern Kullenholz.

Am 5. März 1862 hielt der Schul- und Regierungsrath Baron Revision und bemängelte die geringe Dotirung der Lehrerstelle, da aus der Communkasse nur 32 Thlr. flossen. Auf Anregung des Pastors, des Bürgermeisters und der königlichen Regierung sollten dem fleißigen Lehrer vom 1. August ab monatlich 2 Thlr. aus der Kammereikasse bewilligt werden, aber die Stadtverordnetenversammlung lehnte dies ab und votirte nur die Zulage von 10 Thalern. Die königliche Regierung verfügte am 12. De-

zember 1863 die Aufnahme der Schule auf den städtischen Stat.

Anfang des Jahres 1864 waren 26 Knaben und 15 Mädchen. Fäkel wurde im Sommer Turnlehrer der evangelischen und jüdischen Knaben.

Am 4. November trat Magistrat und eine von den Stadtverordneten zur Berathung ernannte Commission, welcher der Sanbrath präsidirte, zusammen. Es fand sich, daß im Schulkataloge 56 Kinder verzeichnet waren, aber darunter auch eine große Anzahl auswärtiger zum Theil jüdischer, sowie Kinder aus gemischten Ehen, deren Väter katholisch, so daß nur 37 evangelische aus der Stadt waren. Am 12. November bewilligten die Stadtverordneten, da die Schülerzahl noch nicht die Höhe erreicht, daß dieselbe gesetzlich auf den Stat genommen werden konnte, und die Kämmererei in mißlichen Verhältnissen war, auf Wunsch der Königlichen Regierung jährlich einen Zuschuß von 24 Thlr. und 4 Klaftern Kullenholz dem Lehrer zu geben. Die Wohnungsmiethe für denselben und die Kosten für Beheizung des Unterrichtslokals mußte die Gemeinde decken. Während der Wintermonate zahlte jedes Kind monatlich 2 Sgr. Holzgeld.

Die am 1. April 1865 obdachlos gewordene Schule wurde in einem Gasthause neben einer Schenke bei Wittwe Prager für 25 Thaler Miethe untergebracht.

Am 10. Mai war Schulrath Baron wieder hier und sicherte der Bürgermeister Larnogrodi die Beschaffung eines Lehrzimmers durch Vermittelung bei den städtischen Behörden zu. Da aber die Kämmererei in bedrängten Verhältnissen, das Schulwesen allein fast 2000 Thlr. erforderte, 2 pensionirte Bürgermeister zu unterhalten waren, so konnte dem Verlangen nicht entsprochen werden.

Nach der Verfügung des Königlichen Sanbrathsamtes vom 2. Oktober 1867 ist das Gehalt von 173 auf 175 Thlr. erhöht worden.

An kirchlichen Einnahmen (Stolgebühren, Offertorien)

bezog der Lehrer als Organist und Cantor etwas über 20 Thlr.

Die bisherige evangelische Privatschule wurde durch Verfügung der Königlichen Regierung vom 29. Juni 1868 zur öffentlichen erhoben.

Nachdem die Gemeinde nach dreimaliger Ankündigung von der Kanzel befragt worden, ob sie gegen die Tüchtigkeit und Würdigkeit des Lehrers zu dem Amte etwas Erhebliches einzuwenden und nachzuweisen habe, wurde ihm vom hiesigen Kirchenrath am 25. Juli 1869 die Votation ausgestellt.

Statt der dem Lehrer gewährten persönlichen Zulage von jährlich 25 Thlr. wurden ihm vom 1. Januar 1873 bis Ende 1876 aus dem einen Dispositionsfonds eine Alterszulage von jährlich 20 und aus einem anderen Fonds für die Dauer seiner Amtszeit eine jährliche Stellenzulage von 36 Thaler gewährt. Außerdem hatte er aus der Königlichen Regierungskasse seit Januar 1873 einen Staatszuschuß von 36 Thlr. und seit 1. Januar 1874 von 30 Thlr., bis Ende 1874 einen Besoldungszuschuß von 9 Thlr., aus der Kämmerereikasse 26 Thlr. und 4 Klaftern Kullenholz, kirchliche Einnahme 15 Thlr. und freie Wohnung. Die Zahl der Schulkinder betrug 1887 38.

Die jüdische Schule.

Eine solche wird im Urbar und in der Braurolle aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts erwähnt. Salomon Isaac Plekner fundirte 1789 500 Thlr., damit von den Interessen arme jüdische Kinder in der Religion und den mosaischen Gebräuchen unterrichtet werden. 400 Thlr. davon, welche 23 Thlr. Interessen gaben, waren gerichtlich eingetragen, die übrigen 100 Thlr. wurden erst in neuester Zeit erstritten. 1807 waren Abraham Samuel Präceptor und Baccalaur Jacob Schüler Schulbediente. In Bezug auf § 39 des Edicts vom 11. März 1812 wegen der bürgerlichen Verhältnisse der Juden zog die

Breslauer Regierung am 29. Mai genauen Bericht vom hiesigen Magistrate ein. Derselbe theilte mit, daß eine eigentliche öffentliche Unterrichtsschule für jüdische Kinder hier nicht existire, sondern 33 Knaben und Mädchen den Privatunterricht von 4 Lehrern benutzen, von denen Hirsch Jacobsohn, geboren am 20. Juni 1786, Isaac Schlesinger und Samuel Hirsch Schiller im Hebräisch und deutschen Lesen und Schreiben, im Rechnen und in der Religion, Salomon Abraham in der Religion und im hebräisch Lesen und Schreiben unterrichten; der erstgenannte sei der fähigste und habe 6 Schüler; Jacob Schlesinger sei Schächter. Auf Befehl der Königl. Regierung sollten sie von der Schuldeputation geprüft werden; Salomon Abraham lehnte es ab und stellte den Unterricht ganz ein. Am 23. September fand das Examen unter Leitung des Kaplan Krebs und des Bürgermeisters statt; Isaac Schlesinger bestand am besten, Samuel Hirsch, der nur kleine Mädchen lesen lehrte, sollte bei Rector Pawlik Unterricht nehmen und sich nach einem halben Jahre nochmals zur Prüfung stellen.

Die Vorsteher der Gemeinde Samuel Friedmann und Josef Rosenthal wie auch die Deputirten Böbel Adler und Heymann Laband baten im Jahre 1820, da die Gemeinde nicht zahlreich und genug vermögend sei, um eine öffentliche Schule zu gründen, um Bewilligung, die bisher bestandenen Privatschulen noch fernerhin behalten zu dürfen; die Mehrzahl schickte ihre Kinder in die christliche Schule, um das für das bürgerliche Leben erforderliche Wissen sich anzueignen. Hirsch Jacobsohn, seit 14 Jahren hier thätig, gab 8 Knaben und 5 Mädchen Unterricht, hatte 20 $\frac{5}{6}$ Thlr. Monatsgehalt, wovon er Miethe und Feuerung bestritt; Salomon Moritz, geboren in Kempen 1785, seit 10 Jahren hier, hatte 13 Schüler, vermochte einen verständigen Aufsatz zu machen, hatte auch eine deutliche Handschrift; der 3. Privatlehrer Georg Cohn, geboren in Langendorf 1794, seit 5 Jahren hier, unterrichtete 13 Kinder, war aber weniger qualificirt. Die Königl. Regierung ertheilte hierauf dem

Hirsch Jacobsohn die Erlaubniß, eine Privatschule zu halten, was in der Synagoge vermeldet wurde.

Im Sommer 1822 beschloß die Gemeinde, den zu Festenberg geborenen, 30 Jahre alten Albert Hahn, der die Wilhelmschule und das Gymnasium zu Breslau besucht und in Danzig und Gnesen Privatunterricht ertheilt hatte, zum 1. Oktober als Lehrer auf 3 Jahre anzunehmen und stellte ihm die Vokation aus mit 250 Thlr. Gehalt, freier Wohnung und Holz. Die Repräsentanten wählten eine besondere Schuldeputation. Die Königl. Regierung genehmigte dies und trug dem Magistrat auf, ihren Beifall über die gute Dotirung der Lehrerstellen der Gemeinde zu erkennen zu geben. Im nächsten Semester besuchten 48 Schüler die Anstalt. Ende Mai 1823 wurde aber der Vertrag gegen 140 Thlr. Abstandsgeld aufgehoben und die beiden Hauslehrer Michael Böhm und Salomon Moritz wurden Privatlehrer. Einige Kinder besuchten die katholische Schule und nahmen Religionsunterricht bei Rabbiner Abraham Freund. Ende 1825 besuchten 6 Kinder die 2. Klasse und 10 die Anstalt des Privatlehrer Milde. Kaufmann Laband hielt den Hauslehrer Abraham Stern. Januar 1828 besuchten von den 337 jüdischen Einwohnern 49 Kinder die katholische Schule und waren neben dem genannten Rabbiner die Staatsbürger Moritz Herzfeld, Abraham Margolius, Simon Walbach aus Breslau der schwerhörige P. Poppelauer deren Religionslehrer. Da sich Herzfeld und Walbach zur Ableistung der Prüfung bereit erklärten, so wurden sie nach Oppeln vorgeladen, gingen aber nicht hin. Die Königl. Regierung verfügte am 1. September 1830, den nicht approbirten Lehrern die Ertheilung jeglichen Unterrichts bei 10 Thlr. Strafe zu untersagen. Moritz Herzfeld verließ nach 5jährigem Aufenthalt Sohrau und ging April 1831 nach Pleß.

Nachdem am 20. August und 22. November 1832 Verhandlungen über die Anstellung eines Lehrers gepflogen worden, wurde am 7. März 1833 zwischen der neuerdings

gewählten Schuldeputation und dem zu Bissa 1785 geborenen, in Breslau und Berlin ausgebildeten Lehrer Salomo Heilberg, der im Frühlinge 1824 zu Oppeln als Lehrer höherer Bürgerschulen geprüft und von der Königl. Regierung 2. November 1824 concessionirt worden, und der damals noch in Guttentag wohnte, ein Vertrag geschlossen, wonach er auf 2 Jahre mit 300 Thlr. Jahresgehalt als Lehrer eintreten sollte. Vorsteher war Adolf Löwy, Schuldeputirte waren Lazarus Karfunkel und Barber. Anfänglich war ein Theil der Judenschaft dem Projekt entgegen, endlich aber vereinigte man sich zu dem edlen Vorhaben. 22 Familien interessirten sich für Errichtung einer öffentlichen mosaischen Schule und verpflichteten sich durch Contract vom 7. März Gehalt zu geben. In Folge Approbation der Königl. Regierung vom 20. März 1833 ist die Schule am 1. April errichtet worden und wurde von 49 Kindern besucht. Aber noch im Mai gingen 4 Knaben und 5 Mädchen in die 2. Klasse der katholischen Schule. Vom 4. bis 6. September hielten Oberlehrer S. Heilberg und die Adjuvanten Fränkel und Glücksmann mit 66 Kindern (meist Knaben) in 3 Abtheilungen öffentliche Prüfung ab, an der auch der Magistrat sich betheiligte. Für diese Schule waren monatlich $41\frac{1}{2}$ Thlr. aufzubringen, nämlich für Heilberg 25 Thlr. für die Adjuvanten 14 Thlr., für Lokal und Reinhaltung $2\frac{1}{2}$ Thlr. Am 20. Juni 1834 machte Magistrat die Repartition, wobei sich 30 Familienhäupter zur Aufbringung der Summe verpflichteten. Als Revidanten wurden durchs Loos gezogen Selig Lewinger und L. Karfunkel.

Rector Pawlik hatte damals 7 jüdische Mädchen in seiner Klasse, Niegel, der mit 212 Schülern überbürdet war, wies die Kinder mosaischen Bekenntnisses bei der Anmeldung zurück. 3 Stadtkinder: Aron Katschinski, Simon Rischowski, Simon Cohn, besuchten damals die städtische Elementarschule des Oberlehrer Rendschmidt in Nicolai.

Es erscheint nunmehr nur ein Adjuvant, nämlich der 40 Jahre alte Bürger Josef Rosenthal mit 8 Thlr. Monatsgehalt für hebräischen Unterricht. Die neu gewählten Vorsteher Pincus Glaser und Aron Sachs kündigten dem Lehrer und am 8. Mai 1835 über die Angabe der Gründe zu Protokoll vernommen, erklärten sie, daß sie einen billigeren und jüngeren Mann suchen, inzwischen aber ihre Kinder in die christliche Schule schicken werden. Heilberg, der eine große Familie mit 8 Kindern hatte, wurde später Hauslehrer. Unterricht ohne Erlaubniß ertheilten die Gebrüder Eliasar und Simon Simmenauer und wurden deshalb vom Gendarm Höflich am 25. Mai und 24ten Juli 1836 denunciirt. Da sie schon am 16. Dezember v. J. in landrätthlicher Verhandlung unter Strafe bedroht worden, sich mit Unterweisung der Kinder nicht zu befassen, wurden sie in polizeilicher Untersuchungssache mit je 10 Thlr. oder Arrest, die 17 Eltern der Kinder mit je 1 Thlr. bestraft. Eliasar, der Wirthschafter in Nieder-Schwirkau geworden, büßte Mai 1837 die Strafe mit 14tägiger Haft im städtischen Arrestlokale, der Bruder aber war verzogen.

Heimann Berg, als Lehrer 9. August 1834 approbirt, Michaeli 1836 angenommen, hatte 37 Schüler, während 37 die Stadtschule besuchten. Berg ging nach Myslowitz. Ende 1837 besuchten 64, 1838 nur 62 Kinder die christliche Elementarschule und genossen von Heilberg und dem Hauslehrer Gartner Religionsunterricht.

Am 10. April 1843 beschlossen mehrere Familienväter in protokollarischer Verhandlung, eine von Glaubensgenossen geleitete Elementarschule zu gründen, schlossen 1ten Mai Contract mit dem Lehrer auf 200 Thlr. und eröffneten die Schule am 7. d. Mts. Erster Lehrer wurde der am 31. März zu Ober-Glogau geprüfte, von der Königl. Regierung 10. April concessionirte Wachsmann aus Tost, aber die übrigen Josef Böbel Cohn, Abraham Fränkel und Aron Karfunkel waren nicht geprüft und wurden vom Magistrat verwahrt. Sie entschuldigten sich, nur Präpa-

randen des Wachsmann zu sein und in dessen Auftrage gelehrt zu haben. Der alte Margolin war aus seiner an die Synagoge angrenzenden Wohnung ausquartiert und dieselbe zur Schulstube eingerichtet worden.

Die sich dem Schulsach Widmenden wurden nebst dem Vorsteher der Gemeinde zum 24. August vor das Landrathsamt citirt und erhielt Magistrat 19. September von der Königl. Regierung eine Kage, gestattet zu haben, daß ungeprüfte Lehrer bei der Privatschule als Hilfslehrer unterrichten. Am 3. October wurde ihnen weiteres Unterrichten protokollarisch untersagt. Dem Polizeirathmann Gruner wurde die Aufsicht über die Schule übertragen und da er wegen Schwerhörigkeit und Kränklichkeit den Pflichten nicht nachkam, indem weitere Aushilfe nicht sistirt ward, verfiel er Ende des Jahres in eine Ordnungsstrafe von 5, Wachsmann von 10 Thalern.

Magistrat stellte am 16. Februar 1844 dem 10. September 1815 geborenen Josef Cohn, Sohn des zu Deuthen verstorbenen Mendel Cohn, der 4 Jahre in Sohrau bei Verwandten sich aufgehalten und bei dem hiesigen Rabbiner Zellniser sich zum Lehramt vorbereitet hatte, ein Sittenzeugniß behufs Zulassung zur Prüfung aus. Am 21. März d. J. machten Fränkel und Cohn ihr Examen zu Ober-Glogau bei Oberlehrer Tk. Cohn wurde 2. April concessionirt, Karfunkel 5. Mai 1845 zur selbstständigen Verwaltung einer Lehrerstelle befähigt. Wachsmann ging ab, um anderwärts eine Schule zu begründen. Cohn, Fränkel und Karfunkel, sämmtlich approbirt, ertheilten 1845 Unterricht an 83 Schülern, 9 andere besuchten die Stadtschule, aber nach einer im Amtsblatt am 27. April 1840 publicirten Ministerial-Instruktion wurde die Privatschule am 26. Juni 1846 geschlossen und die Eltern angewiesen, die Kinder in die christliche Schule zu senden. Nach dem Gesetz vom 23. Juli 1847 konnten jüdische Gemeinden nicht genöthigt werden, eigene Schulen zu errichten, sondern wurden nur verpflichtet, hinreichende Einrichtungen für den Religionsunterricht ihrer

Kinder zu treffen; im Uebrigen aber war es ihnen gestattet, entweder die christliche Schule zu besuchen oder eigene Confectionschulen herzustellen. Im Jahre 1847 unterrichteten Privatlehrer 52 Kinder, 40 andere gingen in die Stadtschule; 1852 besuchten 18 Knaben und 49 Mädchen die letztere. Fränkel, Walbach und Grünfeld waren im Jahre 1855 Religionslehrer.

Im Jahre 1858 waren 105 jüdische Kinder, welche in die 5 Klassen der katholischen Schule mit 392 katholischen Kindern nicht genügend untergebracht werden konnten. Auch lag es im Interesse des allgemeinen Volksunterrichts, daß die Errichtung einer jüdischen Schule zweckmäßig sei. In Folge eines Beschlusses des Repräsentanten-Collegiums vom 19ten April, welchem der Synagogenvorstand beigetreten war und welcher der Königl. Regierung vorgelegt worden, stand wegen Errichtung einer jüdischen Elementarschule, im Auftrage des Landraths vom 3. Mai, am 20. d. Mts. Termin an, zu welchem der Vorstand des Synagogenvereins: die Kaufleute M. Katschinski und A. Borinski nebst Gastwirth S. Hamburger vorgeladen waren. Letztere erklärten mit Bezug auf § 52 ihres Ortsstatuts vom 25. November 1855, daß zur Unterhaltung der abgesonderten Schule vorweg die zu diesem Zweck vorhandenen Stiftungen und Zuwendungen von jährlich 60 Thlr. verbraucht werden sollten; da die Unterhaltung der katholischen Schule 842 Thlr. 5 Sgr. erfordert und die jüdischen Einwohner mit ihrer Communalsteuer 194 Thlr. 12 Sgr. beitragen, die jüdischen aber für ihren Religionsunterricht separat zu sorgen haben, so beanspruchten die Vorsteher 2 Drittel desjenigen Beitrages, den die jüdischen Einwohner im Gemenge mit ihren Communalabgaben zum Unterhalt der öffentlichen Schule beitragen. Die Stadtverordneten waren am 16. September mit dem Abkommen einverstanden. Ostern 1859 wurde die Schule mit 3 Lehrern und 110 Schülern eröffnet und erhielt von der Commune 153 Thlr. 18 Sgr. Lehrer Kroner fungirte bis 1. April 1860 und zog nach Bromberg. Die Stadtverordneten genehmigten am 10. No-

vember 1860 auf das Gesuch der jüdischen Gemeinde 2 Klaftern Kullenholz bei freier Anfuhr. Damals hatten 4 Lehrer 89 Schüler. Rector Friedrich Lorenz verwaltete die Lehrerstelle vom 1. April 1860 ab und erteilte von Januar 1862 bis Ostern 1863 Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache. Bei der Prüfung am 10. April 1862 bestand die gehobene Schule aus 3 Klassen, in welchen Gerson Jacob, A. Fränkel und A. Grünfeld unterrichteten. Die obere Klasse zählte 16 Knaben 10 Mädchen, die mittlere 18 Knaben 7 Mädchen, die untere 9 Knaben 6 Mädchen. 1866 traten einige Schüler aus der Oberklasse in die Quarta des Gymnasiums. Von 1864 bis 1867 unterrichtete Max Böhm, der als Obersekundaner in Gleiwitz abgegangen war. 1873 lehrte Gerson Jacob und Hermann Glas, letzterer nur als Instructor; er war laut Bescheinigung des Rabbiners Dr. Rosenthal zu Beuthen vom 29. Januar 1872 zur Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichts qualificirt und wollte Juli 1874 sein Lehregamen machen. Inzwischen hatte die Gemeinde ein Haus gekauft, um es zu Schulzwecken auszubauen und bat am 5. März 1873 um ganze oder theilweise Gratisüberlassung des Holzes aus den städtischen Forsten. Die Stadtverordneten genehmigten 12 Kiegel, 22 Sparren, 10 Reislatten, an Brettern war der Vorrath ausgegangen. Auf eine Anfrage der Königl. Regierung, betreffend den Religions- und hebräischen Unterricht, wurde folgende Auskunft ertheilt: Biblische Geschichte wird in der Unterklasse wöchentlich in 2, in der Oberklasse nebst Religionslehre in 3 Stunden in deutscher Sprache erteilt; für den hebräischen Lese- und Sprachunterricht sind in der Unterklasse 6, in der Oberklasse 9 Stunden festgesetzt.

1874 unterrichtete der evangelische Schulamts Candidat Korn und plante von einer Combinirung der evangelischen und jüdischen Schule. Das Project scheiterte, weil der Vorstand der Synagogengemeinde dabei auf sehr erhebliche Schwierigkeiten stieß. Von 1875 bis 1877 erteilte der

katholische Lehrer Braschke in 11 Stunden wöchentlich Gesang-, Schreib- und Leseunterricht.

Lehrer Siegfried Pögal schloß Januar 1879 einen Vertrag über 200 Mark, während sein Vorgänger 300 Mark mehr erhalten hatte. Er genügte der Militärpflicht im Juli und August d. J., legte die Wiederholungsprüfung im Oktober 1880 in Ober-Glogau ab, worauf die wider, rufflich erteilte Vocation vom 2. April 1879 in eine definitive umgewandelt wurde.

Vom 15. Mai 1881 ab eröffnete Pögal einen Cursus in der französischen, eventuell englischen Sprache und verband damit Uebungen im deutschen Stil. Am 31. Januar 1882 schloß er einen Ehebund mit Ernestine Schindler. Die Vorbereitung für höhere Schulen begann am 9. Oktober 1882.

Gegenwärtig ist der in Berlin 1882 geprüfte Louis Abraham Lehrer für 50 Schüler.

Seit 1870 unterstand die Schule besonderen Kreis- und Lokal-Schulinspectoren. Erstere waren Dr. Weß, Superintendent in Larnowitz bis 1873, dann Kußi zu Nicolai, endlich die Doctoren Pollak, Bragator und Böhm in Rybnik. Lokal-Inspectoren resp. Revisor waren Rabbiner David Deutsch, nach dessen Tode Pastor Heinrich seit Februar 1870, aber auf Verwendung des Magistrats vom 24. Dezember d. J. der jedesmalige Bürgermeister.

Gehobene Klasse.

Auf Empfehlung des Regierungs- und Schulrath Bogedain im Jahre 1853 sollte in Sohrau eine höhere Schulkasse eingerichtet werden. Bürgermeister Schabon petirte 1855 bei dem Provinzial-Schulcollegium und der Königl. Regierung um Unterstützung zur Errichtung einer Realschule, erhielt aber zum Bescheide, daß solche Anstalten nur aus Communalmitteln zu beschaffen seien. Eine Privatgesellschaft trat nun zusammen, welche die Mittel zu einer Privatschule, in welcher auch lateinisch und französisch gelehrt werden sollte, aufbrachte.

Friedrich Wilhelm Lorenz, geboren 1828, hatte das Gymnasium zu Groß-Glogau durch 7½ Jahre wie auch die Universität Breslau durch 7 Semester besucht und 1854 im Seminar daselbst die Rectoratsprüfung bestanden. Oktober 1857 wurde ihm von der Königl. Regierung die Genehmigung zur Errichtung einer gehobenen Privatschule in Sohrau erteilt und hatte er zunächst 3 katholische, 7 evangelische und 22 jüdische Schüler. Am 20. Januar 1858 verheiratete er sich mit Marie, Tochter des Kammerer Robert Renner und als diese im Wochenbett starb, am 18. Juli 1860 mit deren Schwester Emma. Am 1. Januar 1859 hatte sich die Gesellschaft aufgelöst und Lorenz die Anstalt auf eigene Rechnung übernommen. Seit 1. April 1860 verwaltete er die Lehrerstelle der hiesigen jüdischen Gemeindeschule, welche 70 Schüler zählte.

Am 1. Mai 1861 beschloßen die Stadtverordneten, es solle vom nächsten Neujahr ab eine gehobene Knabenklasse (Präfectenschule) ins Leben treten und jedes Kind monatlich 1 Thlr. zahlen, das Fehlende werde aus der Communkasse zugeschoßen werden. Im Rybnitzer Kreisblatte wurde Oktober d. J. bekannt gemacht, daß neben den Realien zugleich Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache erteilt und die Knaben für die Quarta vorbereitet werden sollten. Die Eröffnung fand am 3. Januar 1862 statt. Da aber nur 6 Schüler dafür vorhanden, so wurden auf Verfügung der Königl. Regierung am 15. September die 28 Knaben der oberen Elementarklasse, obgleich sie den 2jährigen Cursus der Realien größtentheils noch durchzumachen hatten, derselben überwiesen. Am Unterricht im Latein und Französisch nahmen indeß nur 5 Schüler Theil, von denen am 1. Oktober 4 abgingen und nur einer blieb. Die Anstalt kostete der Commune 400 Thlr., während nur 21 Thlr. Schulgeld eingenommen wurde, weshalb man sie eingehen ließ. Die Wirksamkeit des Lorenz, der wegen geringer Schülerzahl keine Vocation erhalten, hörte Ostern 1863 auf.

Die Königl. Regierung ordnete vom 1. April 1863 ab eine Rectoratsklasse ohne Unterricht in fremden Sprachen. In Folge Auftrags vom 28. Dezember 1862 wählte Magistrat am 20. März den Candidat Eugen Förster als Rector. Derselbe ein Lehrersohn aus Braunsitz, geboren am 31. Dezember 1832, hatte das Mathias-Gymnasium in Breslau und das zu Groß-Glogau, von 1852 die Universität Breslau besucht, wo er 2 Jahre Theologie studirte, wurde Hauslehrer in Ostrositz, wo er die beiden Söhne des Oberamtmann Banert für Secunda befähigte, bereitete sich alsdann bei seinem Bruder Inspector Förster zu Bärzdorf bei Bojanowa zur Rectoratsprüfung vor, die er April 1861 bestand und kehrte zu demselben zurück, um weiter zu privatificiren und auf Schloß Trachenberg eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Am 31. Mai 1864 trat er sein Amt in Sohrau an und übernahm 42 Knaben; damit war die Rectoratsklasse B begründet. Inzwischen hatten Nidel und Kleiner April und Mai als Vertreter das Rectoratsgehalt für einen Monat bezogen.

Förster wurde am 12. Juni vereidigt, am 14. September definitiv eingeführt, aber schon im September nach Pleß berufen, wohin er Ende des Jahres 1864 abging.

Magistrat wählte als Nachfolger wieder den eine Stelle in Gleiwitz bekleidenden Lorenz, der aber erst Ostern eintreffen konnte, weshalb der für die neuerrichtete unterste Klasse bestellte Adjutant Usman die Knabenklasse vom 9. Januar bis 1. April übernahm.

Am 16. März 1865 erhielt Lorenz die Vocation, die am 6. Mai bestätigt wurde und fand die Vereidigung am 28. August statt. Es waren ihm 300 Thlr. Gehalt und 15 Thlr. zur Beheizung bewilligt worden. Aber schon im Dezember ging er als Präfect an die Rectoratschule nach Ober-Glogau ab und ist gegenwärtig Lehrer in Schreibersdorf bei Neumarkt.

Am 7. November 1865 war das Gehalt des neu anzustellenden Rectors auf 400 Thlr. erhöht worden und

sollte vom Jahre 1866 ab eine Präfectenklasse errichtet werden, von der man aber im April Abstand nahm.

Eusebius Stefan, geboren zu Komza 1841, ordinirt 1864, seit September 1864 Kaplan in Sohrau, verwaltete die Klasse von Januar 1866 ab, hatte zunächst 35 Schüler, von denen 6 das 14. Lebensjahr erreicht, bestand am 9ten und 11. Juli 1867 in Ober-Slogau das Rectoratsexamen, suchte seine definitive Anstellung nach, verließ aber, als Schulpräfect nach Frankenstein berufen, am 23. März 1868 die Anstalt, welche Lehrer Dratschke vorläufig übernahm.

Durch Rescript der Königlichen Regierung vom 10. Mai 1868 wurde die Rectoratsklasse aufgehoben und mit der oberen Elementarklasse vereinigt.

Die Industrieschule.

Schon am 20. Dezember 1830 brachte das Amtsblatt den Unterricht in weiblichen Handarbeiten für Schulen in Anregung. Die Königliche Regierung ordnete wiederholt die Einrichtung an. Das Rhodner Kreisblatt 1860 Nr. 16 druckte die letzte Verfügung vom 28. Februar ab und das Landrathsamt trug dem Magistrat auf, Sorge zu tragen, daß die Anstalt bald in's Leben trete. Zunächst entschuldigte man sich, daß hierzu kein Bedürfnis vorliege, da für Ausbildung in weiblichen Arbeiten den Mädchen Gelegenheit genug geboten sei, indem an 20 mit Schneiderei beschäftigte Putzmacherinnen vorhanden und für andere Arbeiten nicht einmal Absatz gefunden werde; später jedoch, als man sich überzeugte, daß keine besondere Lehranstalt geschaffen, sondern namentlich arme Mädchen im Stricken, Flicken und Nähen der gewöhnlichen Kleidungsstücke angeleitet werden sollten, stimmte Magistrat für die Einführung gegen den am 10. November gefaßten Beschluß der Stadtverordneten, welche den bevorstehenden Nothstand vorschützten. Der Landrath aber zeigte 7. Februar 1861, daß gerade dem Nothstande am besten entgegengetreten werde, wenn ärmeren Personen die Fähigkeit zu besserem Erwerbe gewährt werde.

Aber die Wortführer der Gegenpartei blieben unbeugsam. Nachdem die Königliche Regierung am 2. August noch eine Circularverfügung erlassen und einige Bürgerfrauen für die gute Sache gewonnen waren, wurde Mittwoch den 5. März 1862 Nachmittag unter Bezugnahme der Geistlichkeit und Schuldeputation im Klassenzimmer des Rector Dratschke die Industrieschule für Mädchen der oberen Klassen eröffnet. Als Lehrerin war die verwittwete Frau Säger mit zwei Thlr. monatlich für den Unterricht an den Nachmittagen der Mittwoche und Sonnabende gewählt worden. Einige Frauen hatten das Arbeitsmaterial, die Commune die Werkzeuge beschafft. Um während der Arbeitszeit Ruhe zu erhalten, sollte je eine der vorgeschrittenen Schülerinnen etwas aus einem Buche der Jugendbibliothek vorlesen.

Die Schule blieb ihrem Schicksale überlassen; statt der tränklichen Lehrerwitwe gab deren Tochter den Unterricht. Bürgermeister Tarnogrodski wollte den scheinbar unwesentlichen Zweig des Schulwesens nicht zu einem Unterstützungsinstitut herabdrücken lassen und sollte die Schuldeputation auch hierauf ihr Augenmerk lenken. Da die Wittve verreckte, wurde der Unterricht vom 1. Oktober 1865 ab der Frau des Lehrers Pokorny anvertraut. Sie hatte anfangs 50, im nächsten Jahre nur 33 Schülerinnen und wurde die Industrieschule Neujahr 1871 bis auf Weiteres aufgehoben.

Durch Bestimmung des Ministers der Geislichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 15. Oktober 1872 wurde der Unterricht in weiblichen Handarbeiten für sämtliche Elementarschulen obligatorisch und sollte derselbe von Ostern 1873 ab überall beginnen. Magistrat beschloß, die drei Mädchenklassen zum Industrieunterricht einzurichten, die obere Klasse der Lehrerin Pokorny, die mittlere der Lehrerin Dratschke und die untere der Lehrerwitwe Kleiner zu übertragen. Am 26. März 1873 bewilligte die Stadtverordnetenversammlung jeder der Frauen 2 Thlr. monatlich. Da Marie Kleiner Oktober 1873 nach Gleiwitz verzog, Julie Dratschke im Februar 1874 starb, so trat

Wittwe Oppawsky ein. Vom 1. Juli 1874 ab übernahmen die Töchter des Bürgermeisters Martha und Marie Larnogrodski neben Frau Wilhelmine Pokorny den Unterricht an allen Werktagen Nachmittags 3 Uhr.

Privatschulen.

Bürgermeister Bernard nahm Dezember 1763 für seinen kleinen Sohn einen nur der deutschen Sprache mächtigen protestantischen Schulpræceptor Samuel Benjamin Scholz an, der in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen jeden, der es verlangte, unterrichten sollte. Es waren damals in der Stadt 221 katholische und 17 evangelische Wirths, aber nur 4 evangelische Schulkinder. Scholz unterrichtete nun die kleine Schaar, hatte jedoch im Juni 1764 nur noch den Sohn eines Unteroffiziers.

Georg Samuel Milde, Candidat der evangelischen Theologie, ertheilte ehemals in Sohrau Privatunterricht und nahm, da er sein Auskommen nicht fand, eine Hauslehrerstelle bei Frau von Bujakowska in Jarzombkowitz an, wo er mehrere Jahre verblieb. 1820 kehrte er nach Sohrau zurück, unterrichtete 6 evangelische, einige katholische und mehrere jüdische Kinder mit Erfolg, ging aber wegen zu geringem Einkommen am 1. April 1822 nochmals nach Jarzombkowitz auf einige Zeit. Januar 1826 hatte er in Sohrau 5 katholische, 12 evangelische und 14 jüdische Kinder. Die letztgenannten machten dem schon alternden Lehrer am meisten zu schaffen und klagte er: daß sie weder durch liebevolle Bitten, noch durch Drohung zur Ruhe zu bringen seien, den Oster- und Laubhüttenmonat aussetzen, daß auch Manche von außerhalb ohne Bezahlung abgehen; außer Rechnen, Lesen und Schreiben haben sie für nichts Höheres, was Herz und Verstand bilden kann, Sinn. Im Juli 1827 hatte er nur 4 jüdische Kinder von 10—11 Jahren, denn nach der Amtsblattverordnung Seite 146 vom 18. Juni d. J. sollten die jüdischen Kinder die Stadtschule besuchen. 2 Jahre später hatte er von katholischen Kindern 1 Knaben

3 Mädchen, von evangelischen 6 Knaben 5 Mädchen. Noch im Jahre 1833 tritt er als hiesiger Bürger auf und begab sich April 1845 zur Tochter nach Gottartowitz.

Die Vorbereitungsschule für das Gymnasium eröffnete Pfarrer-Berweser Heinrich Michaeli 1851, um den Bewohnern eine billige Gelegenheit zu bieten, ihre Söhne weiter, als in der Elementarschule möglich ist, auszubilden zu lassen und die Mittel zu erreichen, einen evangelischen Lehrer und Organisten zu gewinnen. 36 Kinder und 3 Freischüler meldeten sich; Ostern 1852 gingen 16 ab und blieben 20. Zu Pfingsten gestattete Heinrich allen evangelischen Kindern unentgeltlichen Eintritt in die Anstalt, nachdem er einen Elementarlehrer und Organisten angenommen.

Nun aber verloren sich die katholischen und jüdischen Kinder und blieben Michaeli nur 10 Privatschüler. In diesem Jahre erhielt er durch den Oberkirchenrath eine Unterstützung von 50 Thlr. Seit Januar 1853 unterrichtete Heinrich allein, Rechnenunterricht ertheilte gegen Honorar ein katholischer Lehrer. Im August besuchten 18 evangelische Kinder die Privat- und 8 die Stadtschule.

Am 1. November konnte die confessionelle evangelische Schule ins Leben treten. Die vom Lehrer Pekal*) gebildete Gymnasial-Vorbereitungsschule setzte Lehrer Nidel vom 1. Mai 1885 an fort.

Hildebrand, Candidat des höheren Schulamts, wurde Januar 1856 von mehreren Familien angenommen, um ihren Söhnen eine höhere Bildung zu verschaffen.

Präparandenanstalt.

Lehrer Braschke bildete schon im Jahre 1871 Zöglinge für das Seminar. Magistrat beschloß am 3. März 1874 die Gründung einer Präparandenanstalt.

Fortbildungsschule.

Nachdem das vom Magistrat nach Anhörung von be-

*) Siehe jüdische Schule.

Heiligsten Gewerbetreibenden und unter Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung entworfene Ortsstatut vom 8. September 1881 auch die Genehmigung des Provinzialrathes erhalten, trat sie am 13. Februar 883 ins Leben. Sämmtliche Gewerbetreibende (mit Ausnahme des Apothekers und der Kaufleute), welche Gesellen, Gehilfen oder Lehrlinge beschäftigen, sind verpflichtet, dieselben vom 1. Oktober bis 1. April jeden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr Abends und in den Sommermonaten Sonntag von 1 bis 2 Uhr die Fortbildungsschule besuchen zu lassen.

Kleinkinderschule.

Mai 1882 beabsichtigte Franziska Vogt, eine auswärtige Dame, am hiesigen Orte eine solche Anstalt nach Fröbel'schem System einzurichten. Meldungen nahm Lehrer Beßal und die Redaction des Stadtblattes entgegen; am 4. September wurde im Hause des Kaufmanns Moritz Knopf der Kindergarten eröffnet. Die abermalige Eröffnung des Kindergartens fand am 1. November 1883 unter Leitung des Fräuleins Paula Slotta aus Bentzen statt. Kaplan Thomas wurde am 2. Dezembere 1882 Vokalschulinspector derselben. Nach seinem Abgange September 1883 der Bürgermeister.

Dritter Abschnitt.

Wohlthätige Anstalten.

1. Das Hospital zum H. Nicolaus.

Die christliche Liebe, bemüht Leiden zu lindern, Kranken zu helfen, Arme zu unterstützen, bewährte sich schon in ältester Zeit durch Stiftung von Wohlthätigkeitsanstalten. Fürsten, Geistliche, Corporationen, Gemeinden und Privatpersonen wetteiferten, solche Institute zu begründen und zu begaben. Fast jede Stadt Schlesiens hatte ein Hospital, in welchem arme betagte Bürger Aufnahme und Verpflegung fanden. Die älteste Erwähnung eines solchen in Sohrau datirt vom 2. September 1562, wo ein Kapital

auf Rogoizna ausgeliehen wurde, das 4 Thaler schlesisch Zinsen brachte. Weitere Erwähnung fanden wir zum Jahre 1565 S. 81. Im Urbarium von 1604 werden unter den Interessen, welche die Herrschaft Sohrau zu entrichten hatte, jährlich „dem Spittel“ 8 Floren bezeichnet. Aus den Foundationen des Mathias Trelich vom Jahre 1639 und der Anna Jarecius vom Jahre 1645 bezog das Hospital je 1 Thlr. Bei dem großen Brande der Stadt im Jahre 1661 wurde das Hospital mit der dazu gehörigen St. Nicolaiskirche eingäschert, aber schon im nächsten Jahre außerhalb der Stadt von Holz wieder aufgeführt und beherbergte 6 Arme, die ohne Foundation vom Almosen lebten. Doch gehörte bereits Acker dazu.

Laut Archidiaconatsacten von 1719 erklärte Magistrat, daß das Hospital von den Bürgern errichtet sei. Der dazugehörige Acker war verpachtet und hatte Pächter 3 Arme zu ernähren. Das Stift bezog außerdem 8 Thlr. aus den Foundationen. Rechnung war bisher nur dem Magistrat, nicht aber dem Pfarrer gelegt worden und versprach der Rath dem Weihbischof, der die kanonische Visitation abhielt, jährlich bei Abnahme der Kirchenrechnungen solle auch der Hospitalinspector diese im Pfarrhause legen. Nach der Archipresbyteratsmatril von 1730 besaß das Hospital ein nach Rogoizna zu gelegenes Stück Acker, 2 Wiesen, einen Garten hinter den Hospitalscheuern, einen anderen Garten zwischen den Grenzen des Paul Madey und Thomas Baranek, wofür der Pächter 15 Thlr. schlesisch zahlte und einen Armen unterhielt. Kleine Kapitalien von 44, 20, 50 und 30 Thlr. waren auf Zins ausgeliehen.

Das Urbar von 1750 berichtet: Im Hospital werden 4 Arme unterhalten und führt ein Magistratsmitglied die Aufsicht und Rechnung. Im Grundbuche Rogoizna Rub. II. ist laut Kaufbrief vom 19. September 1775 ein Fundationszins von 8 Thlr. schlesisch = 6 Thlr. 12 Sgr. Term. Michaeli zahlbar eingetragen.

Die das Hospital betreffenden Magistratsacten reichen nur bis 1810, einige Rechnungen bis 1779 zurück. Damals war das Gebäude aus Schrotholz gezimmert, Nr. 205 in der Plesser Vorstadt gelegen, mit 350 Thlr. versichert und besaß an Kapitalien circa 1850 Thlr., welche 93 Thaler 27 Sgr. Interessen brachten; für 8 Wiesen und 17 Gewende Acker gab Pächter den 4 Hospitaliten die Kost und einen Ueberschuß von 23 Thlr. 10 Sgr.; dazu flossen die 6 Thlr. 12 Sgr. aus Rogoizna und von der Kammerei ein Fundationszins von 6 Thalern, Baareinnahme 124 Thaler. 13 Sgr. Die Ausgabe betrug auf Fleisch, Schuhe und Licht 9 Thlr. 9 Sgr., auf Reparatur 4 Thlr. 24 Sgr., für das Kleinmachen der 12 Klattern Deputatholz 1 Thlr. 10 Sgr., dem Hospitalkaplan (!) 60 Thlr., dem Hospitalvogt 18 Thlr., Brandsteuer 3 Thlr., für die Stadtfarmen 13 Thlr. 14 Sgr., insgemein 6 Thaler 20 Sgr., zusammen 106 Thlr. 17 Sgr., so daß 17 Thlr. 26 Sgr. Ueberschuß waren. An ausgeliehenen Kapitalien besaß das Stift 1780—1783 Thlr., je 10 Jahre später 2093 und 2283 Thlr.

Am 30. Oktober 1782 starb der Hospitalvogt Lorenz Kalespa im Alter von 73 Jahren und am 10. Mai 1809 Andreas Emol. Von den Bettelbögen der Stadt starben Franz Ciuraga am 25. Januar 1789 und Johann Wagner am 21. Mai 1803.

Nachdem die St. Nicolaikirche in Asche gesunken, wurde die Marienkirche dem Hospital angewiesen. Auch diese besaß Kapitalien. Die aus der Stadtkirche dort zur Benutzung aufbewahrten Paramente und Gefäße wurden 1807 ein Opfer des Feuers. Zum Aufbau dieses Kirchleins kam die Stadt 1810 bei der Breslauer Regierung um Gewährung einer Collecte ein, aber der Platz blieb leer.

Nach der Rechnung, welche Bürgermeister Steblich 1809/10 legte, betrug das Kapital des Hospitals 2444 Thaler. Der Pächter und Hospitalwirth Georg Kwoka hatte das Essen zu geben. Der Armenvogt Bernard Stefani

beschwerte sich im Namen der Hospitaliten über die geringe Kost und über die schlechte Behandlung, die sie erdulden müssen. Im Termine am 2. Dezember 1811 entgegnete der Wirth: Bei dem diesjährigen Mißwachs könne er die Kost nicht in derselben Qualität und Quantität wie früher geben. Man einigte sich dahin, daß für die nächsten $\frac{3}{4}$ Jahre Geld statt Beköstigung gereicht werde und zwar erhielt der Armenvogt und 2 Weiber monatlich je 15 Sgr., je ein anderes Weib $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ Thlr. in Nominalmünze.

Im Jahre 1813 war das Vorwerk für 51 Thlr. verpachtet mit der Verpflichtung, 4 weibliche und einen männlichen Armen zu beköstigen. Das Kapital betrug 2331 Thlr., die Einnahme 164, die Ausgaben 153 Thlr., 10 Dürftige aus der Stadt hatten Geldunterstützung aus der Kasse erhalten. Die Einnahme stieg und betrug 1814 schon 187 Thlr. Nachdem Georg Kwoka 1816 die Baranowitzer Mühle gepachtet und die Hospitalpacht aufgegeben, übernahmen letztere Josef Pillar, Johann Slonina, Johann Kolibaj, Johann Rignet und Consorten. Damals waren 2 männliche und 4 weibliche Hospitaliten untergebracht und 17 Stadtfarme erhielten je 6 bis 8 Groschen. Im Jahre 1818 betrug das Kapital 2376 Thlr. und war das Vorwerk für 194 Thlr. verpachtet; zur Verpflegung und Bekleidung wurden 98 Thlr., zur Unterstützung der Stadtfarmen 82 Thaler verwendet.

Von dem ehemals bestandenen Vorwerk war 1821 nur noch Wohnhaus, Scheuer und Acker übrig und wurden diese Realitäten für 185 Thlr. 13 Sgr. verpachtet.

Der Hospitalrendant Bürgermeister Jädel war 1824, als Josef Piezuch das Rechnungswesen übernahm, 157 Thlr. schuldig geblieben und beband sich in trauriger Lage. Er hatte 1500 Thlr. nebst 9jährigen Interessen auf dem Gute Ober-Sogellau hastend durch Fallirung des Besitzers verloren und war 1823 vom Schlage getroffen auf der linken Seite gelähmt. Wegen dieser mißlichen Verhältnisse erklärte der brave Gallus am 12. Juli 1826, das Geld

vorzuschießen, wenn er durch 8 Jahre als Rendant die Klassensteuereinsammlung beibehalte. Aus der Hospitalkasse blieben damals 163 Thlr. an die Stadtarmen zu vertheilen. Im nächsten Jahre betrug das Kapital 2746 Thlr., die Pacht der Grundstücke 182 Thlr., die Verpflegung der Hospitaliten 72 Thlr., die Unterstützung der Stadtarmen 106 Thaler.

Am 18. Juni 1827 rügte die Königliche Regierung, daß der Rendant 12 Thlr. Gehalt beziehe, da dessen Geschäfte zum Ressort des Rämmerers gehören. Zum nächsten Neujahr wollte Josef Biebuch für den Posten danken, wenn er nicht für die viele Mühe und großen Aergernisse bei Eintreibung der Interessen eine Hospitalwiese zu freier Benutzung erhalte. Die Stadtverordneten genehmigten diese zwar am 11. Januar 1828, aber die Königliche Regierung hatte bereits verlangt, daß die Armendeputation den Hospitalfonds völlig unentgeltlich verwalte. Als Rathmann Spohr die auf ihn gefallene Wahl als Hospitalrendant 1830 ablehnte, wurde Gallus, obwohl er als Stadtverordneten-Vorsteher, Klassensteuer-Rendant und Krankendeputationsmitglied ohnehin viel Arbeit hatte, gewählt.

Die Königliche Regierung hatte am 18. Juni nicht nur die Besoldung eines Rendanten, sondern auch die des Kaplans aus der Hospitalkasse verboten. Indeß nach Einblick der im Pfarrarchive aufbewahrten Fundationsurkunde vom Jahre 1778, worin ein Rosenkranz- und ein Hospitalgeistlicher mit verschiedenen Verpflichtungen dotirt war, beruhigte man sich. Spitalvogt Bernhard Stefani starb am 27. Dezember 1833.

Bei Revision der Communalverwaltung besuchte der Regierungs-Commissar Assessor von Beuelin am 18. September 1839 das Hospital und stattete folgenden Bericht ab: Das Gebäude von Schrotholz ist in sehr unscheinbarem Zustande und innerhalb höchst unsauber. Links vom Eingange befindet sich die Wohn- und Schlafstube der Hospitaliten, dahinter ein Krankenzimmer, rechts ein Flur mit zellenartigen Räumen für die Pfleglinge; es befinden sich in der Anstalt 6 Weiber und der

Schmann einer Hospitalitin nebst einem Aufseher. In den Rechnungen kommen 3 fundationsmäßige Hospitalitinnen neben dem Aufseher vor; außer Bezahlung der Medicin thut die Stadt für die Armenpflege nichts und fällt letztere dem Hospital allein zur Last; 161 Thlr. 6 Sgr. sind auf den Etat für die Verpflegung der Armen ausgesetzt, die eigentlich von der Stadt erhalten werden sollten und für das Hospital sind nur 52 Thlr. 9 Sgr. verwendet; Letzteres vertritt also die Armenkasse, weshalb die Stiftungen für Arme auf das Hospital ausgestellt sind. Ein Umbau scheint nothwendig und ist dazu aus den Ueberschüssen ein Fonds zu sammeln. Die Königliche Regierung hielt die Verbindung des Instituts mit dem Armenwesen als nicht in der Ordnung und befahl, ein Reglement aufzustellen.

Die Einnahme im Jahre 1840 bestand in den Kapitalsinteressen mit 153 Thlr. 12 Sgr., in der Pacht der Wiesen zc. 241 Thlr. 25 Sgr. und in den Fundationszinsen von 7 Thlr. 6 Sgr., in Summa 402 Thlr. 13 Sgr. Die Ausgabe: dem Vogt und 3 Hospitalitinnen Verpflegung à 1 $\frac{1}{3}$ Thlr., monatlich 64 Thlr., auf Fleisch, Licht, Schuhe und Bekleidung 8 Thlr. 20 Sgr., Reparatur, Abgaben 53 Thlr. 8 Sgr., an 64 Ortsarme! 193 Thlr. 15 Sgr., Kaplansalar 60 Thlr., Vogtgehalt 8 Thlr., zusammen 402 Thlr. 13 Sgr. Am 27. April d. J. verpflichtete sich die Commune, das Hospital zu repariren und nöthigenfalls neu zu erbauen, statt des Deputatholzes sollten zur Hälfte Kohlen gegeben werden. Hospitalvogt hat die Aufsicht über die Fundatisten und dort wohnenden Ortsarmen und wird von der Armendeputation controlirt; Magistrat bestimmt nach dem Tode eines Pfründners den Eintrittscandidaten; der Rämmerer besorgt Einnahme und Ausgabe und legt den Stadtverordneten Rechnung. Die Anstalt wurde neugebietet, abgeputzt und erhielt neue Doppel Fenster, um den alten gebrechlichen Leuten mehr Schutz zu gewähren. Hospitalvogt Jurek Rania starb 1842, sein Nachfolger Josef Gaisler am 24. Juli 1846.

Daß im Sommer 1852 zum Theil durch Brand beschädigte, zum Theil abgetragene Gebäude wurde für 315 Thlr. wieder hergestellt, ein Ziegeldach aufgelegt und 9 Hospitaliten aufgenommen, von denen 4 vollständig, 5 zum Theil verpflegt wurden. Im nächsten Jahre betrugen die Kapitalien 3880 Thlr., die Pacht 308 Thlr., 1857 letztere 478 Thlr., Hospitalvogt war Paul Pnioczel. Als Marie Gierich 1856 für arme katholische Waisenfinder nach Wahl des Magistrats 200 Thlr. fundirte, floß auch dieses Kapital in den Hospitalfonds! 1863—1869 ergab die Pacht jährlich 562 Thlr. 20 Sgr. 1877 besaß das Hospital 9322 Mark Kapital und erhielt 2126 Mark an Pachtgeldern; der Zuschuß der Rämmerkassse zur Hospital- und Armenkassse betrug 1900 Mark.

Nach dem Tode des Hospitalvogt, der am 3. Dezember 1883 im Alter von 86 Jahren starb, ist Dosterschild als Hospitalvogt angestellt worden. Nach dem Verwaltungsbericht von 1885 hatte die Hospitalkassse 9,335 Mark Baarvermögen.

Stipendienfonds des Pfarrer Skrzyszowski.

Der Pfarrer Ignaz Skrzyszowski zu Kreuzendorf machte in seinem am 21. Februar 1798 errichteten Testamente zunächst an seine Verwandten verschiedene Legate und ernannte zum Universalerben den Sohn seiner Schwester Juliane Arendator Anton Hoschel zu Laband; außerdem vermachte er der Kirche zu Timmendorf 300 Thlr., der Kreuzdorfer Parochie 100 Thlr., die Zinsen von 1000 Gulden einem Knaben, der sich der Wissenschaft widmet; zunächst dem Sohne des Universalerben Johann, in Ermangelung von Brüdern desselben, wer sich zuerst aus dessen Verwandtschaft den Studien widmen werde, sonst einem aus der Kreuzdorfer Parochie, aus der Loslauer Herrschaft, oder einem Studenten aus Rauben, oder einem anderen armen Studirenden; der Wirthin Sophie Sorecht, die 30 Jahre ihm gedient, die Zinsen von 400 Gulden auf

Lebenszeit, nach deren Tode fallen die Zinsen zu dem Studentenfonds. Ueber denselben solle der Magistrat zu Sohrau die Aufsicht übernehmen und der betreffende Rathsherr 4 Thaler jährlich beziehen.

Am 11. Januar 1802 wurde das Testament publicirt. In den kriegerischen Zeiten vergingen aber Jahre, ehe die Angelegenheit in Ordnung kam; die beiden Testamentsexecutoren Erzpriester Reizner zu Rybnik und Pfarrer Michael Kopek zu Warschowiz starben, auch der Universalerbe hatte sich vor seinem Tode nicht Erbes erklärt, noch die Legate ausgezahlt. Am 28. Oktober 1811 fand ein gerichtlicher Vergleich zu Gleiwitz statt und erhielt Erzpriester Stanislaus Sigmund zu Pilchowitz als bischöflicher Commissar zur Regulirung des Nachlasses die Summe. Johann Wyslucha aus Skrzyszow und nach ihm Adolf, Sohn des Waldbereiter Kolibaba, erhielten inzwischen die fundirten Interessen.

Am 8. Januar 1821 wurde das Kapital dem Magistrat ausgefolgt, der das Stipendium in der Höhe von 30 Thaler 24 Sgr. dem Josef Polomski aus Polom verlieh. Im Jahre 1822 bezogen er und Wyslucha je die Hälfte, vom nächsten Jahre ab aber, da Polomski das Gymnasium verließ, letzterer bis 1828 jährlich 33 Thlr. In den 2 folgenden Jahren bezogen der Genannte und Carl, Sohn des Müller Hoschel aus Wirawka, geboren 1814, je die Hälfte. Wyslucha ging Oktober 1829 auf die Universität, um Theologie zu studiren und starb 1834; auch Carl Hoschel aus Pilchowitz wurde 1833 Theologe. (Siehe Kapläne.) Von 1839—1844 genos dessen Bruder Anton Hoschel das volle Stipendium mit 39 Thlr. auch noch als Studiosus medicinae. 1845 trat in den Genuß Hugo, Sohn des Amtmann Lur in Bujakow, auf dem Gymnasium zu Gleiwitz und später dessen Bruder bis 1864. 1867 genossen die Alumnen Friedrich Lipinski aus Sohrau und Franz Netter aus Sohrau das Benefiz, 1868 die Alumnen Josef Hettwer aus Stohlsdorf und Emanuel Schulz aus Rybnik. Magistrat stellte am 1. Mai 1870 ein Verwaltungsstatut der Stiftung auf, wonach nur Stu-

denten und Gymnasten von Secunda ab das Stipendium, dessen Capital damals 959 Thlr. betrug, erhalten sollen. 1869 trat in den Genuß der in Gleiwitz studirende Ober-Secundaner August Zinnol aus Sohrau, der später Philosophie studirte und in Sohrau Stadtschreiber wurde. Von 1878—1880 erfreute sich Melchior, Sohn des Lehrers August Thamm in Schlaupitz, der in Schweidnitz studirte, der Foundation. 1881 bezog die Interessen der Oberprimaner Johann, Sohn des Lehrers Felix Nidel aus Sohrau.

3. Das Krankenhaus.

Schon im Jahre 1817 hatte Magistrat den Plan gefaßt, ein solches zu gründen und beabsichtigte das ehemalige abgebrannte Lazareth wieder aufzubauen und mit dem Hospital zu vereinigen, um ein Krankenhaus für Reisende, städtische Arme und Gefinde zu errichten. Zuvor aber sei ein promovirter angelegener Arzt zur Aufsicht abzuwarten. Nach der Meinung der damaligen Stadtverordneten erschien jedoch eine solche Anstalt überflüssig, da Sohrau Jahrhunderte ohne sie bestanden habe. Die königliche Regierung aber drang auf die Ausführung und versprach am 10. Oktober 1821 zu dem Zwecke aus der Communalaccise 233½ Thlr. zu gewähren. Seit 1823 wurde die Wüstung des Lazareths als Garten verpachtet und Dr. Biedermann im nächsten Jahre als Communalarzt angestellt. Im Jahre 1828 beschloß Magistrat, nach dem Beispiele Ratibors von Gefellen und Gefindeherrschaften Beiträge einzuziehen und einen Zuschuß zu gewähren, um die Ausgaben für Arznei, Arzt, Verpflegung und Krankenwärter zu bestreiten, was die königliche Regierung genehmigte. Vom nächsten Jahre ab gab die Commune freies Lokal, Brennmaterial und einen Zuschuß von 50 Thlr. Im Hospitalgebäude, in welchem auch die Krankenwärterin Wohnung nahm, wurden 3 Krankenzubetten eingerichtet und mit den erforderlichen Utensilien versehen. Zur Anschaffung von Bettstellen und zur inneren Einrichtung war

1830 eine Sammlung gehalten worden, die 37 Thlr. einbrachte und konnten 67 Kranke in diesem Jahre aufgenommen werden, von denen nur 2 starben. Die beiden Doctoren Biedermann und Sobekko erhielten als Communalärzte zusammen 50 Thlr.

Der pensionirte Steuer-Einnehmer und kinderlose Wittwer Andreas Strehl vermachte in dem am 2. Juli 1845 errichteten, 7. Juli publicirten Testamente der Krankenhauseasse 50 Thlr. Zur Bequemlichkeit der Brotherrschaften wurde denselben gestattet, gegen Entrichtung eines jährlichen Beitrags von 10 Sgr. ihre kranken Diensthofen dort unterzubringen.

Nach dem Tode des Dr. Sobekko 1859 trat Dr. Wachsman als Communalarzt ein, Juli 1860 wurde Dr. Karfunkel beigeßelt und erhielten beide 68⅔ Thlr., im nächsten Jahre erhielten die 3 Communalärzte 75 Thlr. September 1870 blieb Karfunkel der einzige.

Seit 10. Juli 1879 fungirte der frühere Bäckermeister Julius Kotremba als Krankenwärter mit 360 Mark Besoldung; seine Gattin hat die Wartung und Reinigung der Wäsche von den weiblichen Kranken.

Die bisher im Hospital untergebrachte Krankenanstalt mußte damals auf Veranlassung des Medicinalrathes ausgemietet werden und betrug die Pacht von 1879 ab 300, vom 1. Oktober 1883 ab 360 Mark.

Die Stadt und der Vaterländische Frauenverein zu Sohrau ersuchten den Provinziallandtag um Bewilligung eines Zuschusses oder eines zinsfreien, unkündbaren Darlehns zum Bau eines Krankenhauses. Die 3. Commission beantragte zwar November 1883 Ablehnung des Gesuchs, schlug aber vor, 15,000 Mark durch die Provinzialhilfskasse zu besorgen. Zur Einrichtung hat der Kreis einen Beitrag von 300 Mark gewährt und aus der Freiherr von Kottwitz'schen Stiftung ist bis 1884 ein jährlicher Zuschuß von 75 Mark zur Unterhaltung bewilligt worden.

In den ersten Monaten des Jahres 1885 wurde in

der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage über den höchst nothwendig gewordenen Bau eingebracht. Die Versammlung wählte eine Commission, die im Verein mit dem Magistrat und der Sanitätscommission die Angelegenheit durchberathen solle. Die Kosten wurden mit 18,000 Mark veranschlagt und der Platz in der Nähe der evangelischen Kirche in Aussicht genommen. Das Unteroffiziercorps der hiesigen Escadron gab zum Besten der Baukasse einige Theatervorstellungen und erntete wohlverdienten Beifall.

Das vom Zimmermeister Piezuch aufgeführte Krankenhaus ist massiv gebaut, besteht aus dem Wohnhause mit 4 großen Räumen im Parterre, der Krankenwärterwohnung in der oberen Etage, der Badestube in den Kellerräumen; in 6 eingerichteten Stuben stehen 12 Betten; vor dem Hause befindet sich ein Gärtchen.

4. Pflegestation.

Um dem Vagabondiren der Handwerker zu steuern, die sonst ihr Stadtgeschenk in klingender Münze erhielten, wurde denselben auf Veranlassung des gegenwärtigen Bürgermeisters kein baares Geld, sondern Marken zum Essen resp. Nachtlager in der Herberge des Gastwirths Strauß verabreicht. Diese Einrichtung trug am Orte segensreiche Früchte, da Vagabonden von da ab die Stadt meiden.

5. Die städtische Sparkasse.

Nachdem die vom Magistrat am 23. Juli 1886 aufgestellten Statuten vom Ober-Präsidium am 9. Oktober bestätigt worden, trat das neue Institut, welches den Bewohnern es leicht macht, ihre Ersparnisse nutzbar anzulegen, mit Neujahr 1887 ins Leben. Es werden $3\frac{1}{2}$ Procent gewährt.

Das Armenwesen.

Auf dem zu Oppeln 1584 gehaltenen Landtage war nach Anordnung des Fürstenrechts und auf Befehl des Bi-

schofs als Landeshauptmann bestimmt worden, daß jede Gemeinde in Stadt und Dorf ihre Armen zu versorgen habe, damit selbe nicht genöthigt werden, anderwärts zu betteln oder Hungers zu sterben. Die hiesigen Ortsarmen erhielten aus den Foundationen des Trelich 20 und des Karwat 12 Egr. jährliche Interessen. Aus erster Foundation wurden 1724 auch die Ministranten beschenkt. Nachdem die Zinsen einige Jahre rückständig geblieben, wendete der Pfarrer 1727 dem Studiosus Johann Bargiel 8 Ellen Tuch zu einem Mantel zu.

Nach dem Armenverpflegungsreglement vom 5. Januar 1749 sollte der 6. Theil des Servises als Armengeld zugelegt werden; aber in Sohrau ging nach einem Bericht von 1763 der Bettelvogt bei Hochzeiten und Kindtaufen mit der Sparbüchse zur Einsammlung von Almosen, das unter die Hausarmen und Wanderburschen ausgetheilt wurde; außerdem wurden sie aus der Hospitalkasse bedacht. Es fanden sich aber auch einzelne Wohlthäter, die bei freudigen Veranlassungen oder lektwillig der Armen eingedenk waren. So schenkte 1835 ein durch das große Loos Beglückter den Stadtarmen 45 Thlr. nebst einem Eimer Brantwein und erhielt am hl. Abend jeder der 270 hiesigen Armen seinen Antheil, dazu für 15 Thlr. Striezel, den die Armenkasse hatte backen lassen.

Die kinderlose Rosalie geb. Tenschel, in 1. Ehe mit Weber Simon Rania, in 2. mit Weber Dominik Piezuch verheirathet, vermachte bereits 80 Jahre alt in dem am 3. Juni 1836 errichteten, 4. März 1837 publicirten Testamente 30 Thlr. und sollten die Interessen am Sterbetage an 3 Ortsarme vertheilt werden. Der Glashüttenpächter Moses Panofski aus Orzesche fundirte in dem am 29. Mai 1839 errichteten, am 5. Juli d. J. publicirten Testamente 500 Thlr.; von den Zinsen sollten am Sterbetage (19ten Siwan = Anfang Juni) jährlich vertheilt werden: dem Sohrauer Rabbiner 3, den Synagogendienern 2, der Rest zu gleichen Theilen an Arme ohne Unterschied der Confes-

fion. Diese Bestimmung hatte der hierorts wohnende Sohn Josef, welcher das Kapital am 19. November 1841 dem Magistrat übergab, getroffen.

Eleonore geb. Niechoj, Gattin des Victualienhändlers Anton Rania, fundirte testamentarisch am 29. September 1846 200 Thlr., wovon die Ortsarmen am hl. Abend die Interessen erhalten.

Gottliebe geb. von Parchwitz, Wittwe des Landesältesten Erdmann von Skrbensky auf Goldmannsdorf, die am 21. November 1847 starb, hatte den Ortsarmen 20 Gulden vermacht, die der Sohn Erdmann am 16. Mai 1849 auszahlte.

Zum Besten der Armen gab. Lieutenant von Belchrim am 9. April 1849 eine Vorstellung über Electromagnetismus, welche nach Abzug der Auslagen 7 Thlr. 16 $\frac{1}{2}$ Sgr. einbrachte.

v. Belchrim, Hauptmann à la suite des Garde-Reserve-Infanterie-Regiments zu Potsdam, Sohn des ehemaligen Bürgermeisters, sendete 1853 als Weihnachtsgabe für die alten Krieger, deren Wittwen und Waisen 10 Thlr., (machte auch eine Stiftung von 10 Thlr. jährlich an die Veteranen.?)

Am 14. Dezember 1855 wurde eine Suppenanstalt eingerichtet, wofür monatlich 55 Thlr. verausgabt wurden, an baarem Gelde wurde außerdem monatlich 22 Thlr. und den Waisen 35 Thlr. vertheilt.

Marie Gierich, Tochter des zu Rybnik verstorbenen Kaufmann Gierich und der Antonie Gallus, Nichte des Tuchmacher Jacob Gallus, welche im Alter von 23 Jahren am 23. October 1856 an der Schwindsucht starb, vermachte für arme katholische Waisenfinder 200 Thlr.

Anfang 1861 schenken Panofski und Stern, Besitzer der Dampfmühle, den christlichen Armen sechs Centner Maisgries.

Jacob Gallus, der am 6. August 1854 gestorben war, hatte der Eva Smiffel, Gattin des Tuchmachers J. Hal-

latsch, hundert Thaler geliehen und verpflichtete die Erben, diese Summe der Armenkasse für katholische Ortsarme zu überweisen, was am 28. September 1865 erfolgte; die Interessen sind am 22. März, am Todestage der Ehefrau Anna geb. Piehuch, zu vertheilen.

Die Kammerei schloß pro 1870 der Armenkasse 473 Thlr. zu.

Die jüdischen Söhne und Töchter hiesiger Einwohner gaben am 2. Januar 1876 zum Besten der Armen eine theatralische Vorstellung, die stark besucht war.

Das Gesetz über die Zwangserziehung verwahrloster Kinder wird energisch gehandhabt. 12 Kinder waren im Waisenhaus zu Glewitz, in der Provinzialerziehungsanstalt zu Goldschmiede und in dem Hedwigswaisenhaus zu Trebnitz untergebracht; erst wenn die Kinder an Ordnung gewöhnt sind, können sie in geeigneten Familien erzogen werden.

Die am 3. Februar 1883 hier verstorbene Frau Eleonore von Schlutterbach hatte 50 Mark zur Vertheilung an Ortsarme bestimmt und der Krankenanstalt ein vollständiges Gebett Betten gespendet.

Kaufmann Max Böhm aus Zaborze, der am 19. September d. J. einen Ehebund mit Elise Eisner schloß, hat 200 Mark zur Vertheilung an die Ortsarmen gegeben.

Vierter Abschnitt.

Vereine.

Die Schützengilde.

Was im Mittelalter die Turniere für Fürsten und Adel gewesen, das waren die Schießübungen für Bürger. Jene hielten mit Lanze und Schwert ritterliche Lustkämpfe zu Fuß und Roß, diese schossen mit der Armbrust nach einem hölzernen Vogel und nach Erfindung des Pulvers mit der Büchse nach der Scheibe. Für beide Sieger war ein Ehrenpreis ausgesetzt, beide Theile übten sich in denjenigen Waffen, deren sie sich im Kriege zu bedienen hatten,

zu beiden Festen strömte das schaulustige Volk zahlreich hinaus. Gerade in Schlessien begegneten uns die ersten Schützengesellschaften. In Schweidnitz finden wir schon 1286 ein gemeinschaftliches Armbrustschießen, in Breslau 1401 das Büchschenschießen. Bischof Rudolf ertheilte 1466 der Bruderschaft in Breslau, welche am Tage Fabian und Sebastian der hl. Messe bewohnte, Indulgenz, um ihr einen stärkeren Zuwachs zu verschaffen.

Während die Einführung des Schießpulvers die ehemalige Rüstung unnütz machte und die Art der Kriegsführung veränderte, die ritterlichen Lustkämpfe also ihr Ende fanden, dauerten die Schießübungen fort, um die Bürger zur Vertheidigung der Stadt geschickt zu erhalten. In der Türkegefahr 1566 befahl Kaiser Ferdinand I. den Bürgern das festliche Scheiben- und Bogelschießen als nothwendige Waffenübung und erhielt sich dasselbe bei den meisten Städten. Das Königschießen fand zu Pfingsten statt. Wer den besten Schuß machte, wurde Schützenkönig, unter Begleitung nach der Stadt und im nächsten Jahre aus der Stadt nach dem Schießplatz geführt. Er erhielt ein Freibier und Prämien, hatte aber auch Verpflichtungen. Außerdem wurde von Zeit zu Zeit ein Kränzelschießen veranstaltet, wo kleine Gewinne, meist silberne Löffel, als Preis ausgesetzt waren.

In Sohrau bestand ohne Zweifel schon in alter Zeit eine Schützengesellschaft, da 1723 von dem Königsbier Rede ist, sie war aber in den schlesischen Kriegen eingeschlafen. Am 27. Juni 1776 stellte auf Anregung des umwohnenden Adels und einiger Bürger Magistrat ein Bittgesuch an den Commissarius loci, das Vorhaben, eine Schützengilde zu errichten, durch Nachsuchung der Genehmigung Seitens der Breslauer Kammer zu unterstützen. Als Beweggrund zur Einführung des Königschießens wurde zunächst die Lage des Orts an der Grenze angegeben, welche gegen räuberische Ueberfälle zu sichern sei und dann die größere Consumtion an Viktualien bei solchen

Volksfesten. Man wollte im Stadtwalle ein Schießhaus erbauen und sollte die Breslauer Kammer zur ersten Einrichtung eine Beihilfe von 50 Thalern gewähren, wie auch bewilligen, daß aus der Kammereikasse dem Schützenkönig 8 Thlr., ein Freibier, 6 Klastern Deputatholz, Befreiung von Servis und Schoß zu Theil werde. Am 8. Juli machte Magistrat die eigentlichen Vorschläge, welche Commissarius mit Ausnahme der 50 Thlr., da es eine Privatsache betreffe, am 15. Juli als zur Bewilligung geeignet hinstellte, nur müsse von dem Theile des Walles ein Zins festgesetzt und die Statuten zur Bestätigung eingereicht werden. Letztere wurden am 24. Juli in 31 Paragraphen verfaßt und heben wir, da sie oft verändert wurden, nur die wichtigsten Punkte hervor: Das Eintrittsgeld beträgt einen Gulden und werden aus der Kasse Büchsen, Scheibe, Trommel und Fahne beschafft. Das Königschießen beginnt im nächsten Jahre 2 Sonntage vor Jacobi und dauert 3 Tage. Mit der Gilde muß die ganze Bürgerschaft ausziehen, die Jüngsten sollen auf dem Schießplatz Wache halten und den übermäßigen Zulauf des Pöbels hindern, wofür sie nach Beendigung des Festes ein Achtel Bier erhalten. König kann nur ein Sohrauer Bürger werden; schießt ein Fremder besser, so kann er nur die 2. Würde als Marschall erhalten. Bei dem Ein- und Ausmarsch, an dessen Betheiligung Fremde nicht gebunden sind, wird die Scheibe vorgetragen, zu deren Bedeckung 6 Freiwillige dienen, dann folgen die Hautboisten, der König, von zwei Rathsdeputirten geführt, der Kapitän, die Fahne mit dem Tambour, der erste und zweite Zug mit je einem Lieutenant. Wer nicht Schütze ist, kann für sich einen Anderen schießen lassen. Geladen wird erst im Cabinet. Wer sich vorher oder bei dem Schießen berauscht, erhält 2 Stunden Arrest. Jeder Fluch wird mit 2 Sgr. bestraft.

Die Breslauer Kammer genehmigte am 23. September die Errichtung der Gilde, wie auch die Begünstigungen des Schützenkönigs und Magistrat fügte noch ein

Stück Feld nebst einer Wiese hinter dem Hospital hinzu. Ende Oktober subscribirten 80 Personen ihre Mitgliedschaft und wurden für die 80 Gulden große und kleine Gewinne angeschafft.

Der 12. Juli 1779 ist als der Tag festzuhalten, an dem die Erneuerung des Königschießens begann; an demselben wird der Zieler Anton Adam vereidet. Der Schützenkönig erhielt aus dem Brauurbar 12 Thlr. Am 21ten Juli 1784 wurden Landvogt Wenzel Witoszek, Potorny, Valentin Streliski und Simon Kolibay als Deputirte gewählt, welche die Einnahme und Ausgabe zu besorgen hatten. Schützendirector war Senator Bernard Friedrich Hixwedel.

Schützenkönige waren inzwischen geworden: Franz Lipinski, Josef v. Tluk, Pfarrer Stör, Franz Jozizit, Simon Kolibay, von Görz, Pillar, Notar Hixwedel, Rathmann Wolke; die 10 Schilde, von denen die Stadt das erste gegeben und welche der jedesmalige König auf der Brust trug, wiegen zusammen 1 Pfd. 18 Loth. Das Königschießen hörte 1787 wieder auf, das Schießhaus fiel ein und das wenige noch taugliche Holz wurde zum Vortheil der Kammerei verwendet; 1798 aber wurde die Schießübung wieder bis 1800 aufgenommen und waren von Fragstein, v. Kalkreuth und Ignaz Lipinski Schützenkönige geworden. Mai 1799 wurden Stadtvogt Josef Jesser, der Zwacker Waldmüller Johann Praczka als Aeltester, Polizeibürgermeister v. Rohowski als Stadthauptmann, Landvogt Wenzel Witoszek als Lieutenant, Kaufmann Pfeiffer als Fähnrich, Direktor v. Skopp und Syndicus Hennig als Magistratsdeputirte, der Sohn des Hennig als Schützenfchreiber erwählt. Statt des Stück Feldes sollte der Schützenkönig den Teich Koscielnik zur Benutzung erhalten und die Wiese auf dem Hospitalgrund ihm auch fernerhin verbleiben. Magistrat wurde ersucht, bei der Kammer ferner zu beantragen, daß der Gilde zur Erbauung des Schützenhauses das Holz aus dem Stadtwalde umsonst bewilligt werde. Am 19. Juli 1800 versagte die Kriegs- und Domänenkammer die Genehmi-

gung zur Vertauschung des Feldes gegen den Teich Koscielnik. Nach längerer Pause beabsichtigten die Mitglieder am 15. Juli 1810 das Königschießen abzuhalten. Inzwischen hatte der ehemalige Bürgermeister Stebliki, seit 1803 Besitzer von Niegersdorf, den Wall des ehemaligen Schießplatzes und das vorstädtische Haus Nr. 137 käuflich an sich gebracht und verlangten die Stadtverordneten am 25. Juni, daß er den Platz gegen Erstattung des Kaufpreises zurückgebe, damit sie dort das Schießhaus aufbauen könnten; einstweilen sollten die Marktbuden aufgestellt, die Tiefe des Walles vorher mit Erde ausgeschüttet und in dem Damme eine Röhre zum Abfluß des Wassers angebracht werden. Jeder Bürger sollte eine Lage von 3 Schuß mit 6 Sgr. übernehmen. Da aber Stebliki für Haus, Scheuer und Wallgraben eine zu hohe Summe forderte und Magistrat die von ihm als Schießplatz vorgeschlagene Landstraße nicht für schicklich hielt, so wurde erst im nächsten Jahre das Bürgerfest abgehalten, wobei Johann Durhnel als Schützenkönig hervorging. Im Herbst vorher, nämlich am 25. September 1810, hatten 19 Mitglieder mit Stebliki sich vereinigt, für 2 Gulden Zins auf dem Wallgrunde das Fest abzuhalten; für Ringelschießen oder um die Wette schießen sollte der Eigenthümer jedes Mal 10 Sgr. erheben. Dieses gerichtliche Abkommen wurde am 21. Juli 1815 bestätigt.

Bei Errichtung der Landwehr 1813 wurde die Schützentrommel gegen Entschädigung an die Kammerei abgegeben. Bei Errichtung der Bürgergarde waren 2 Compagnien formirt worden, von denen die Schützenabtheilung eine Compagnie bildete, welcher Kaufmann Thalher vorstand. Er legte aber schon 1813 seine Stelle nieder, worauf Hensel als Capitän gewählt wurde.

Auf Ministerialbestimmung vom 29. April 1817 erhielt der Schützenkönig in Sohrau von der Königlichen Regierung eine Prämie von 4 Thlr. und war von allen bürgerlichen Lasten mit Einschluß der Naturaleinquartierung befreit, mußte aber Servis entrichten.

Nachdem Rathmann Hensel bisher Capitän und Rathmann Richner Lieutenant der Compagnie ihre Chargen niedergelegt, wurden am 12. Januar 1816 die Bürger Anton Kolibay zum Capitän, Jacob Schitko zum Lieutenant von der Compagnie gewählt und vom Magistrat bestätigt. Am 9. August 1818 trat Jacob Gallus an Stelle des Anton Kolibay als Capitän. Schützenkönige waren 1817 Ignaz Lipinski, 1818 Josef Habernol, 1819 und 1820 Anton Kolibay, 1821 Josef Schiskowitz, 1822 Josef Zimmermann.

Josef Schiskowitz, bereits zum zweiten Male Schützenkönig, fragte am 28. Mai 1823 bei der königlichen Regierung wegen Tragen der Medaille und Uniform an und erhielt folgenden Bescheid: Wenn Schützenkönige in anderen Städten Medaillen tragen, so sind es von der Gilde angeschaffte, falls diese in Sohrau gebräuchlich, stehe ihm das Tragen bei feierlichen Gelegenheiten zu; die Staatsbehörde gebe keine Medaillen, sondern nur die Prämien, welche nach jedem Königschießen an die königliche Regierung zu liquidiren ist. Die Uniform ist dieselbe, wie die der Mitglieder und darf nicht mit der des Militärs und der Civilbeamten übereinstimmen, noch an Sonn- und Feiertagen, sondern nur bei dem Schießfest gebraucht, auch darf kein Czakot getragen werden.

1824, 1826 und 1829 wurde Josef Zimmermann, 1825 Johann Rania und 1827 Schmiedemeister Johann Kollegi Schützenkönig. Im Juni 1824 beschloß die Gesellschaft, daß der Schützenkönig die silberne Medaille ihr abgebe, ehe er die ihm zukommenden Emolumente erhalten und daß Derjenige, der nicht das Bürgerrecht erworben, für einen anderen Bürger nicht schießen dürfe.

Nachdem der bisherige Schießplatz auf Befehl der königlichen Regierung vom 29. Februar 1824 wegen drohender Unglücksfälle aufgegeben werden mußte und das Schießen auf Feldern stattgefunden, pachtete die Gilde 1826 einen Platz auf der Pfarrwidmut und erbaute einstweilen

eine Schießstätte. Der königl. Oberförster Hauptmann von Fuchs in Baruschowitz, der 1823 die Gefährlichkeit des alten Platzes nachgewiesen und am 29. März 1826 den ehemaligen Kirchhof hinter dem Hospital vor dem Niedertore als geeignet empfohlen hatte, worauf aber die Gilde verzichtete, erhielt den weiteren Auftrag, die Sicherheit des in aller Eile errichteten Scheibenstandes nachzuweisen, begab sich deshalb nach Sohrau und berichtet am 23. Juni 1826 also: Der zum Pfarracker gehörige Feldweg ist zu kassiren, um alle Verbindung zu verhindern; an den Kugelfang ist ein Flügel von Bohlenholz, 24 Ellen lang, anzubauen, um das Abpressen der Kugeln zu verhindern; der Ort für das Laden der Gewehre ist vom Schießstande durch eine Bretterwand zu trennen und die Schenkstische sind aus dem Gebäude zu entfernen. Die Mängel wurden beseitigt und auch der Feldweg nach eingeholter Genehmigung des Pfarrers mit einem tiefen Graben und starken Wall durchschnitten.

Nachdem die Ortspolizei am 2. Juni d. J. der Gilde befohlen, bei feierlichen Aufzügen, Processionen u. nur in Uniform zu erscheinen, beschloß sie am 18. März 1827, daß der Capitän, Fahnjunker und 12 Schützen einerlei Uniform erhalten, nämlich grünen Frack mit gelben Aufschlägen, Kragen und Knöpfen, zedigen Hut, worauf weißer Busch mit Abzeichen der Grade und grüner Farbe und Nationalkofarbe, die Säbel werden an schwarzlackirter Schulterkoppel getragen; die Ausgaben dafür sollen aus der Baudenmiethe gedeckt werden.

Am 29. April 1829 wurden ernannt als Capitän Jacob Gallus, als Premierlieutenant Bursieg, als Lieutenant Tuchmacher Josef Habernoll, als Rendanten und Beisitzer Rathmann Ignaz Lipinski und Johann Rania, auch wurden neue Statuten verfaßt: das Königschießen dauert 4 Tage, eine neue Fahne und Glocke soll durch Subscription milder Beiträge angeschafft werden; der König erhält 8 Thlr. aus der Kammerei (ehemals 12 Thlr. schlesisch aus der Bierkasse),

6 Klaftern Holz, 4 Thlr. Prämie, eine Wiese im Nutzungswerth von 3 Thlr.; dafür hat er eine Scheibe malen zu lassen, ein Schild von Silber im Werth von 3 Thlr. und die Tractation für's Herausführen zu besorgen; der rechte Marschall erhält 4, der linke $2\frac{1}{2}$ Thlr. aus der Schützen-Kasse.

Die Gilde kaufte 1828 noch ein Gewende Acker neben dem Schießhause zur Anlage eines Gartens und ließ rechts und links von dem Kugellauf bis zur Scheibe 2 Wälle 12 Fuß hoch von Rasen aufwerfen. Secretair Bursieg kaufte vom Dominium Nieder-Schwirklan mehrere Schock Kirschbäume (saure Weichsel) nebst Weißbuchen und pflanzte den Garten mit Vorliebe und Opfern; wo einst mageres Getreidefeld gestanden, prangten nach einigen Jahren Blumen, Obstbäume, Wein und ausländische Gemüsearten. Der Garten von 3 Morgen gehörte zur Pfarrwidmuth, lag südlich der Stadt an der Pfarrscheuer zwischen dem Wege nach Dschin und dem zu Unrecht bestehenden Fußsteige. Da das geistliche Amt nur Zeitpacht gestattete, so wurde das ehemalige Feld später gegen ein Ackerstück vom Arendegrunde (zwischen der Pfarrwiese und Arendescheuer) umgelauscht.

Im Herbst 1829 hat der Bezirksfeldwebel Schubert, daß den Landwehrmännern gestattet werde, Schießübungen nach der Scheibe in dem Schießhause der Gilde zu halten. Es wurde ihm dies als Gefälligkeit, nicht als Berechtigung gewährt. Im nächsten Jahre wurde Fleischermeister Josef Lipinski König.

Bei der Verpachtung des Schankes von Bier und Branntwein von Pfingsten 1833 auf 3 Jahre à $27\frac{1}{6}$ Thlr. wurde dem Pächter David Knopf als Gelast die errichtete Regelpbahn nebst Schuppen zum Ausschank überwiesen. Drei Jahre später betrug die Pacht $50\frac{1}{2}$ Thlr.

Im Jahre 1838 wurde Tuchmacher Franz Selting König. Bei dem am 20. Mai 1839 stattgefundenen Königsschießen leistete Bursieg den ersten Schuß für Se. Majestät und war hier

noch nie ein solcher Kernschuß gemacht worden. Magistrat schickte am nächsten Tage die verkleinerte Zeichnung mit einem Anschreiben der Gilde nach Berlin und betonte, wie 1807 der hiesige Ort und das Schießhaus total abgebrannt und die Mittel zur Wiederaufbauung des letzteren nicht zureichend; er werde nicht verfehlen, hinsichtlich des Gewinnes im Sinne der Gilde nach Allerhöchstem Befehle zu handeln. In Folge dessen sendete am 4. Juni Friedrich Wilhelm III. als Andenken eine goldene Medaille und überließ dem Bursieg den Gewinn, den dieser bei Tafel den Ortsarmen zuwenden. Am 3. August, als am Geburtstage Sr. Majestät, beschloß Magistrat, die Medaille dem Bursieg so lange zu gestatten, bis er ausscheide oder mit Tode abgehe. Am 25. Mai d. J. gab die königliche Regierung auf einen Antrag der Gilde vom 6. des Monats ausnahmsweise nach, während der Sommermonate bis zum 1. Oktober in der auf dem Schießplatze befindlichen Bude das von dem Pächter des städtischen Bierchankes dorthin gebrachte Getränk feil zu halten. In der Nacht vom 1. zum 2. August 1839 war die Regelpbahn im Schießgarten angezündet worden; da aber Leute vom Markt aus Nicolai kamen und sofort Värm machten, wurde durch eilige Hilfe eine weitere Verbreitung des Feuers verhindert. Der Schaden betrug 90 Thaler.

1843 wurde Kaufmann Ignaz Lipinski, 1844 Hüttenbesitzer Walter und 1845 der ehemalige Bürgermeister Louis von Pelchrzim König. Am 15. Oktober 1846, als am Geburtstage Friedrich Wilhelm IV., wurde nach dem Hochamte der Grundstein zum neuen Schießhause gelegt. Das Mittagsmahl fand bei Steffe und der allgemeine Ball bei Wittwe Gyner statt. Am 14. September hatte der Vorstand ein Immediatgesuch an Se. Majestät um Bewilligung einer Beihilfe aus Staatskassen zum Bau eines Schießhauses eingereicht, aber die bisher gemachten Vorbereitungen nicht erwähnt. Das Gesuch wurde an das Ministerium des Innern überwiesen, welches 18. Januar 1847 sich nicht

bewogen fand, eine Allerhöchste Unterstützung zu dem Bau, dessen Ausführung durch eine Beihilfe noch nicht sicher gestellt werden würde und überhaupt zu einer Zeit zu befürworten, wo die Unterstützung des Staates zu dringenderen Zwecken in Anspruch genommen werde.

Die am 3. Juli 1846 bei dem Tausche des Arendfeldes gegen ein Stück Pfarrwidmut aufgestellten Bedingungen wurden vom Fürstbischöflichen General-Visariatsamte am 22. April 1847, vom Ministerium am 20. Januar und von der Königl. Regierung am 29. Januar 1848 genehmigt. Das der Gilde überlassene Grundstück wurde in Erbpacht gegeben.

Schützenkönige von 1848 bis 1852 wurden Dr. Wachsmann, Staat Prager, Steuerreceptor Quack, Postexpediteur Zimmermann und Johann Paul Lipinski.

Auf Bericht des Ministeriums vom 29. August 1849 ertheilte Friedrich Wilhelm IV. Bülitz den 4. September d. J. der Gilde zu Sohrau Corporationsrechte, so weit sie deren zur Erwerbung von Grundeigenthum und zur Aufnahme von Kapitalien bedürfte. Es wurden neue Statuten verfaßt. Vorstand war damals: Oberamtmann Martin Gruner, Kaufmann und Gastwirth Robert Steske, Kaufmann Moriz Katschinski; am 14. März 1850 wurden außer den drei Genannten noch Kammerer Robert Renner, Gastwirth Josef Kömisch und Kassenrendant Lehrer Braschke in den Vorstand aufgenommen. Schießhauspächter war Mrowiek.

Am 29. Februar 1852 beschloß die Gilde das Schießhaus nunmehr vollends auszubauen und baten die Vorsteher Gruner und Lipinski am 4. März, einige Tausend Mauerziegel und einiges Bauholz auf Credit zu verabsorgen, was der Gemeinderath durch Beschluß vom 8. Mai genehmigte. Der vom Zimmermeister Raschdorf übernommene Ausbau ging nur langsam vor sich, da die Hölzer erst im Sommer angefahren wurden und die ganze Corporation am 18. Juli Garantie für das geliehene Baumaterial leisten mußte. Die

bisher aufgenommenen Gelder: 500 Thlr. von Johann Paul Lipinski, 1500 Thlr. von Gutsbesitzer Friedrich (vormals von Kaufmann Heyman Knopf), 340 Thlr. vom Oberamtmann Gruner wurden auf das Schießhaus No. 553 als Schulden eingetragen.

Gastwirth Anton Brosch hielt den Schank mit Wein, Bier und Branntwein bis 1. Januar 1853. Damals ging die evangelische Gemeinde mit dem Vorhaben um, das nicht völlig ausgebaute Schützenhaus nebst Garten zur Einrichtung einer Kirche zu erwerben und da Pastor Heinrich baldigen Kauf zusicherte, wurde das Gebäude nicht mehr verpachtet, aber vom 25. zum 26. Juni wurde noch das Oberschlesische Vereins-Schützenfest hier abgehalten.

Am 18. Juni hatte die Königl. Regierung den Landrath angewiesen, mit dem Vorstande der Schützengilde, welche Mitte Mai 3100 Thlr. verlangte, obgleich der Bau über 4000 Thlr. kostete und die Gläubiger 3722 Thaler Forderungen hatten, zu verhandeln und den Kauf definitiv abzuschließen. Am 1. September erschien der Landrath und vermittelte die Angelegenheit.

Nachdem nun das Gebäude veräußert war, ermittelte die Gilde zur Abhaltung des Pfingstschießens 1854 einen neuen Schießstand auf dem städtischen Grundstücke an der Chaussee nach Orzesche bei Klischowka, welches Förster Strauß als Dienstacker und Wiese benutzte und dafür als Entschädigung den trocken gelegten Bodystoßteich erhielt. Der Schießstand war 180 Schritte von der Chaussee entfernt und sollte der Kugelfang auf die Wiesen und Teiche gerichtet werden. Herbst 1855 wurde der Vorstand repräsentirt durch Bürgermeister Schabon, Kammerer Renner, Buchbinder Henkel und Färber Emanuel Slonina.

Am 20. Mai 1857 wurde die Schießstättwiese an der Chaussee für 8 Thlr. verpachtet und vom 1. bis 7. Juni das Königschießen abgehalten. Kaufmann Guseb Schmiszel machte den besten Schuß, Schachtmeister Wilhelm Brause den zweiten und Stockmeister Franz Kolibay den dritten.

Erstgenannter erhielt die Regierungsprämie. Am 12ten Mai 1858 hat die Gilde um Erlaubniß zur Herstellung einer Sommerregelbahn auf dem von der Commune überlassenen Plage und zwar sollte die Regelbahn am Mühlgrabenufer ohne Bedachung aus Lehmshüttung gemacht und so eingerichtet werden, daß die Wiese nicht beeinträchtigt würde. Den besten Schuß leistete in diesem Jahre bei dem Königsschießen Victualienhändler Franz Dudel, den zweiten Feldmesser Wilhelm von Belchrim, den drittbesten Chausseegelberheber Zimmermann. Um die Ueberschwemmung des tiefliegenden Grundstückes zu verhüten, wurde 1859 eine Verdämmung desselben im ganzen Umfange ausgeführt und 1860 eine Lindenallee angelegt.

Nachdem die Commune der Gilde die Wiese am Försterhause als Schießstätte gewährt, ein aus Holz erbauter Schoppen als Schießhaus diente und der Platz verschönert worden, so daß der schattenreiche Aufenthalt im Freien den Einwohnern willkommen war, stieg auch die Zahl der Mitglieder vom Jahre 1856 bis 1860 von 33 auf 75 Personen. Johann Kern wurde König. Bei Eröffnung des Königsschießens am 16. Mai 1864 hat der Schützenhauptmann Kolibaj den besten Schuß für Se. Majestät gemacht; es wurde die Nachricht dem Könige telegraphirt und auch die Gnade erbeten, ihn als Schützenkönig proclamiren zu dürfen. Die Genehmigung ging am 14. August mit einem Ehrenzeichen als Andenken ein. Es ist dies ein Schützenadler in Form einer silbernen, stark vergoldeten, nicht massiven, sondern durchbrochenen Medaille von 4 Zoll Durchmesser; die Vorderseite zeigt den preussischen Adler, umgeben von der Kette des Schwarzen Adlerordens und über ihm die Königskrone. Das Ganze umschließt ein Band mit der Inschrift: Wilhelm, König von Preußen der Schützengilde in Sohrau OS. 1864. Die Rückseite ist glatt.

Am 10. Dezember d. J. wurde die Wiese vertragsmäßig der Gilde für 10 Thlr. Zins verpachtet. In den

Vorstand wurden am 2. Februar 1865 gewählt: Kaufmann Johann Szybskowi, Lehrer Kleiner, Färber Emanuel Slonina, Bürgermeister Tarnogrodski und am 29. April 1866 Zimmermeister Piebuch als Hauptmann.

Das Vereinschützenfest, welches Sohrau schon dreimal ausgeschlagen, sollte am 2. und 3. Juli 1865 hier gehalten und von 8 Städten besucht werden, weshalb die aus 60 Mitgliedern bestehende Gilde, die einige Beiträge gezeichnet hatten, um Beihilfe aus Communalmitteln bat, was aber am 30. Juni von den Stadtverordneten zurückgewiesen wurde. Im nächsten Monate beschloßen Vektore: Der Schießplatz kann der Gilde für 200 Thlr. mit der Bedingung verkauft werden, daß die im Rückstande verbleibenden 100 Thlr. zur 1. Hypothek eingetragen werden; für den Stand der Scheibe hat die Gilde zu sorgen. Schützenkönige waren: 1867 August Beher, 1868 Rathmann Emanuel Slonina, 1869 Gastwirth Jacob Giszner, 1870 Kaufmann Simon Kolibaj, 1871 Kaufmann Johann Spaczek, 1872 und 1878 Wagenbauer Eduard Oppawsky, 1873 Theodor Figula, 1874 Franz Kolibaj, 1876 Schlosser Felician Peschka, 1877 Joseph Oppawsky, 1879 Bürgermeister Hörder.

In Folge der starken Regengüsse Mai 1879 ist die Ruda ausgetreten und hat den an ihr liegenden Schützenplatz mit dem Schießstande fast tief unter Wasser gesetzt, weshalb am 1. Schießtage zu Pfingsten nicht geschossen werden konnte.

Bürgermeister Hörder gab dann am 8. Juni den besten Schuß ab und wurde Se. Majestät als Schützenkönig proclamirt. Bad Em 5. Juli geruhte der Kaiser auf die Anzeige vom 23. Juni zu bestimmen, daß sowohl die silberne Medaille als auch die anderen auf den Königsschuß gesetzten Prämien dem Bürgermeister zugestellt werden.

Die Gilde beabsichtigte, ein Stück des Arendesfeldes zur Errichtung eines Schießhauses zu erwerben, legte am 30. September einen Situationsplan vor und bat, den

Kaufpreis festzustellen. Sie war bereit, einen Theil der Kaufgelder sofort zu bezahlen. Es wurde eine Commission behufs Vereinbarung gewählt. Vom ersten Gewende, das durch die Chaussee nach Baranowitz und den Feldweg nach Oschin durchschnitten wird, blieben bei 41 Ruthen Länge und 27 Ruthen Breite nur $553\frac{1}{2}$ Quadratruthen vom 2. Gewende, am weiteren Feldwege nach Oschin bei 40 Ruthen Länge 27 Ruthen Breite = 1080 Quadratruthen oder $9\frac{3}{40}$ Morgen. Die Commission begab sich am 5ten März 1880 an Ort und Stelle und einigte sich dahin, den Morgen für 300 Mark abzutreten, was die Stadtverordneten am 6. April genehmigten. Am 20. Februar 1881 wurde Bürgermeister Majorke zum Ehrenmitgliede der Gilde ernannt. Im Jahre 1880 war Schornsteinfeger Anton Raczenski und 1881 Kämmerer Mierzowski Schützenkönig geworden.

Das obereschlesische Schützenbundesfest fand in Sohrau am 3. und 4. Juli 1881 statt. Die Gäste wurden Sonntag vorher bis Mittag an der Paulshütte empfangen, trugen die Fahnen auf das Rathhaus und erhielten die Quartierbillets. Um 2 Uhr stellte sich der Festzug in Rossol's Garten auf, holte die Fahnen, den Bundeskönig, Ritter und Ehrengäste, worauf die Begrüßung durch die städtischen Behörden und das Festlied folgte. Dann fand die Bewirthung im Schießhause, von 4—8 Uhr das Schießen statt, wobei großes Concert. Abends war Illumination. Montag früh wurde das Schießen fortgesetzt. Um 10 Uhr conferirten die Deputirten im Eisner'schen Saale. Vor- und Nachmittags fand Concert statt. Um 6 Uhr Schluß des Schießens, Proclamation des Bundeskönigs, der Ritter, Vertheilung der Ehrengaben, Einmarsch nach dem Rathhause. Festessen und Ball bei Eisner schloß die denkwürdige Feier.

Im Jahre 1882 waren Fleischermeister Josef Pillar, 1883 Bürgermeister Majorke, 1884 Landwirth und Brenneireibesser Isidor Hamburger Schützenkönige. Bei

dem Pfingstschießen 1885 wurde Buchhalter Franz Dubel, 1886 Landwirth J. Hamburger König; er erhielt für dieses Jahr eine Renumeration von 200 Mark, Dubel eine Prämie in Höhe des Steuerbetrages. 1887 Tuchmachermeister und Stadtverordneter Peter Niechoj.

Der Musikverein.

Im Frühjahr 1834 bildete sich eine Gesellschaft, welche beschloß, im Saale des Gastwirth Schulz (goldene Krone) monatlich 3 Concertproben und ein wirkliches Concert aufzuführen, woran sich ein Ball anschließen sollte. Außer dem Stadtmusikchor, das auch in der Pfarrkirche mitwirkte, schlossen sich Dilettanten aus der Stadt, wie aus Pleß und Nikolai an. Director wurde Lehrer Säger, Secretär Obercontrollleur Behfeld, Rendant Dr. Sobekko, Ehrenmitglieder einige Herrschaften der Umgegend.

Die Resource.

Im Jahre 1856 bildete sich aus den höheren Ständen mit Zuziehung von Honorationen aus der Umgegend ein Verein, welcher Theatervorstellungen gab, deren Ueberschüsse zu Christgeschenken für arme Kinder verwendet wurden. Es konnten zu Weihnachten 1855 für 30 Thlr. Kleidungsstücke gekauft und Anfang 1856 aus 2 Theatervorstellungen 37 Thlr. an verschämte Arme vertheilt werden. Die Resource schloß aber schon nach 3 Jahren ein, indem die Zahl der Beamten und Pensionäre eine nur sehr geringe und der Bürgerstand weder geneigt, noch in den Verhältnissen war, an solchen Darstellungen Theil zu nehmen. Mehr Anziehungskraft boten letzterer die Volksfeste der Schützengesellschaft und der Schulkinderspaziergang.

Die allgemeine Gesellschaftskasse wurde am 1. Dezember 1856 und der

Unterstützungs- und Knappschaftsverein

für die Paulshütte, die Frischfeuer zu Rowin, Zwala etc.

am 20. Juni 1857 bestätigt. Am 1. März 1858 hat sich auch die Baleskahütte diesem Vereine angeschlossen. Derselbe zählte 1858 106 Mitglieder, hatte 178 $\frac{1}{3}$ Thlr. Einnahme und 102 $\frac{1}{3}$ Thlr. Bestand. Ersterer verminderte die Ausgaben der Armenkasse, denn er offerirte November 1857 für eine Krankenstube im Hospital jährlich 30 Thlr., was aber auf 24 Thlr. und Juli 1858 auf 12 Thlr. herabgesetzt wurde.

Die Knappschaftskasse der Paulshütte zählte im Jahre 1877 88 Mitglieder und gewährte erkrankten Mitgliedern freie Kur und Verpflegung, sowie wöchentliche Krankenzulöhne, Sterbegelder und Invaliden-, Altersversorgungs- und Wittwengelder. Das Vermögen betrug 1669 Mk. Ende 1879 waren 98 Mitglieder. Die Beiträge der Mitglieder betrugen 680 Mk., die der Arbeitgeber 170 Mk. Vorausgab wurden 989 Mk.

Früher existirte hier noch ein landwirthschaftlicher Rustikal- und ein Gesellenverein, welche ihre Thätigkeit längst eingestellt haben. Letzterer erwachte 1885 zu neuer Thätigkeit.

Der Handwerkerverein,

dessen Zweck gegenseitige Belehrung war, bildete sich Anfang 1862. Personen gebildeter Stände wurden als Ehrenmitglieder aufgenommen. Weiter sollte der jedesmalige Bürgermeister sein. Um die Gelegenheit zur Aneignung zu vermeiden, wurde der Rathhauseaal zur Abhaltung der Versammlung überwiesen; da aber die Vereinsmitglieder den sofortigen materiellen Vortheil auf diesem Wege nicht fanden und an der beabsichtigten gegenseitigen Belehrung wenig Wohlgefallen zeigten, löste sich das geknüppte Band wieder auf.

Fechtschule.

Dieser Verein, dessen Zweck es ist, durch Zahlung von monatlichen Beiträgen, freiwilligen Gaben, sonstiger

Zuwendungen und Ueberweisung von allerhand Gegenständen (Cigarrenabschnitte, gebrauchte Patronen) einen Fonds zu gründen, trat hierorts am 4. November 1884 ins Leben und wurde der Fonds zur Erbauung eines Krankenhauses bestimmt. Vorsitzender Bürgermeister Nerlich, Kassirer Buchhalter Gierich, Schriftwart Lehrer Zimmermann.

Der katholische Gesellenverein

bezweckt, gute Staatsbürger und tüchtige Handwerksmeister heranzubilden. Ein Comité lud gutgesinnte Mitglieder behufs Begründung zu einer Versammlung resp. Besprechung für den 8. Februar 1885 in Czichy's Lokal. Am 9ten August fand in der Dembine das Fahnenweihfest statt, wozu Schwestervereine aus der Umgegend Einladungen erhielten. Caplan Sierla, zugleich Präses, vollzog nach schwungvoller Rede die Weihe der Fahne.

Der patriotische Verein

bildete sich Mai 1864. Derselbe hat am 7. Februar 1865 die Königl. Regierung, die im Amtsblatte erscheinende politische Rundschau auch in polnischer Sprache erscheinen zu lassen, damit sie den hiesigen Bewohnern slawischer Zunge zugänglich werde.

Der Frauenverein

für kranke und verwundete Krieger bezugte im Jahre 1866 seine segensreiche Thätigkeit. Es waren 16 Soldaten zu verpflegen, von denen einer an der Cholera starb. Auch die zurückgekehrten Wehrmänner wurden unterstützt. Auf's neue constituirte er sich als vaterländischer Frauenverein auf Anregung des Bürgermeisters am 10. Dezember 1879 für die Stadt und Umgegend und wurden die Statuten am 15. Dezember vom Hauptverein bestätigt. Unter Leitung des Frauenvereins war die Volksküche Winter 1879/80 in voller Thätigkeit. Die erste Weihnachtsbescherung an die Kinder fand am 19. Dezember 1880 im Rossol'schen Saale statt.

Nach dem Protokoll der Armendeputation vom 4ten November 1881 wurden die Zinsen der Marie Gierich'schen Stiftung für katholische Waisenfinder dem Frauenverein zur Weihnachtsbescherung überreicht und 11 Knaben 12 Mädchen mit Beinkleidern und wollenen Tüchern beschenkt. Den Vorstand bildeten damals Frau Apotheker Hedwig Gröger, Frau Bertha Gentaver, Bürgermeister Marie Majorke, Zimmermeister Agnes Piebuch, Rittmeister Agnes von Belchrim, Kaufmann Johanna Kotremba. 1881 waren 100 Mitglieder, welche einen Beitrag von je 10—50 Pfg. monatlich zahlen. Schatzmeister ist Postmeister Wenge, Schriftführer Stadtpfarrer Egaslik.

Im Jahre 1883 zählte der Verein 93 Mitglieder, davon gehörten 66 der katholischen, 21 der jüdischen und 6 der evangelischen Confession an. Die Einnahme betrug

1. seitens der Mitglieder	382,95	Mark,
2. Ertrag einer Lotterie	240	"
3. aus der Gierich'schen Stiftung	30	"
4. für Cigarrenspitzen	7,60	"
5. Sammlung für die Ueberschwemmten Niederschlesiens	100	"
	760,55	Mark.

Ausgabe: Beitrag an den Hauptverein	38,30	Mark
An Hilfsbedürftige in Geld	230,60	"
" Bekleidung	291,62	"
Für Niederschlesien und Schleiden	130	"
" Porto, Boten, Druckkosten	10,25	"
	700,67	Mark.

Zu Weihnachten wurden 60 katholische, 7 jüdische und 4 evangelische Schüler beschenkt.

1886 zählte der Verein 83 Mitglieder und hatte ein Sparkassenbuch lautend auf 614 Mk. Die Einnahme betrug 554 Mk., die Ausgabe 510 Mk.

Der Leseverein

bildete sich 1866 unter jungen Leuten jüdischer Confession, welche in der Fasching und am zweiten Ostertage theatrales Aufführung zum Besten der Armen gaben und damals 15 Thlr. 22 Sgr einnahmen.

Der katholische Bürgerverein

(Kotko) war Anfangs schwach besucht. Die Statuten datiren vom 12. Februar 1872. Zweck ist, den katholischen Familien der Stadt und Umgegend einen Mittelpunkt für bürgerliche, gemeinnützige Interessen und gesellige Unterhaltung zu bieten. Die Versammlungen fanden (1876) im Sommer nur an den ersten Monatssonntagen statt. Dertliche Verhältnisse ohne Politik bildeten den Unterhaltungsstoff. Vorsitzender war Stadtverordnetenvorsteher Netter. Es wird fast ausnahmslos polnisch verhandelt.

Der Männer-Gesangverein

zählte 1875 über 70 Mitglieder, hielt ein Concert zum Besten der evangelischen Kirchthurmkaße; jüdische Leute folgten dem Beispiele durch eine Theatervorstellung zu demselben Zweck.

Vorstandsmitglieder waren Anfang 1885 die Amtsrichter Hilliges und Rother. Damals trat der Verein zum Oberschlesischen Sängerbunde bei.

Der freiwillige Feuerlösch- und Rettungsverein

constituirte sich am 13. März 1881. Vorsitzender war Bürgermeister Majorke, Stellvertreter und technischer Branddirector Wagenbauer Eduard Oppawsky, Rentant Gerichtsschreiber Görlich, Schriftführer Kaufmann Albert Cohn. Die Stadt gewährte im Februar 1882 zur Errichtung des Steigerthurmes das Holz im Werthe von 170 Mark und bewilligte am 31. März den Platz auf dem Strohmärkte zwischen den Besitzungen der Beyer und Zabka.

Januar 1883 waren 169 Mitglieder, darunter 108 Dienstthuende. Auch die Geselligkeit wird durch Veranstaltung von Vergnügungen gepflegt und führt der Verein bei patriotischen Festen Fackelzüge auf. In der am 30ten Januar 1884 im Rossol'schen Saale abgehaltenen Generalversammlung wurden gewählt: Amtsrichter Hilliges als Director, Wagenbauer Eduard Oppawsky als Branddirector, Buchhalter Dudek als Brandmeister, Kaufmann Albert Cohn als Schriftführer, Posthalter Apt als dessen Stellvertreter. Als Hauptleute Tischlermeister Stallmach und Kaufmann Sollors für die Steiger-Compagnie: Maschinist Schubert I. und Fleischbeschauer Sollors für die Spritzen-Compagnie, Buchhalter Gierich und Klempnermeister Prager für die Wasser-Compagnie, Kürschnermeister Jutsch und Lehrer Zimmermann für die Wacht-Compagnie. Seitens des Provinzialausschusses war zu Breslau eine Unterstützungskasse für im Feuerlöschdienste verunglückte Feuerwehrmänner und deren Hinterbliebene gegründet worden, welcher am 1. Januar 1885 auch unsere Feuerwehr beigetreten ist.

Der freiwillige Feuerlösch- und Rettungsverein hat Juli 1885 von der Firma Stahl in Nürnberg eine dreitheilige Sturm- und Rettungs-Schiebeleiter nebst Transportwagen angeschafft. Sie mißt 51 Fuß und kostet 723 Mark.

Verein gegen Hausbettelei.

130 Mitglieder mit 1200 Mark Jahresbeiträge. Den einheimischen Armen werden wöchentliche Unterstützung gereicht, von auswärtigen werden nur Gewerbegehilfen beobachtet und solche, welche in den letzten Monaten gearbeitet haben.

Der Verschönerungsverein

stellte am 6. Mai 1883 die Statuten fest und wählte den Vorstand: Amtsrichter Schuhmann als 1., Dr. Thienel

als 2. Vorsitzenden, Postmeister Wenge als Nebendant, Apotheker Groeger als Schriftführer, Bürgermeister Majorke als Beisitzer, Hauptlehrer Brasche und Postsecretär Wiersch als Rechnungsrevisoren. Beitrag monatlich 25 Pfg.

Bei der Generalversammlung am 1. Juli 1884 im Rossol's Garten wurden genehmigt: 1. der Bau eines Pavillons in der Dembine nach der Zeichnung des königlichen Bauführers Krüger, 2. die Herstellung einer Promenade bis zum Stadtwalde, 3. die Vergoldung der Spitzen und Engelsfiguren in dem von der Paulshütte zum Geschenk gemachten Gitter um die auf dem Ringe aufgestellte St. Johannesstatue.

Der Kriegerverein.

Am 9. März 1884 fand im Eisner'schen Saale eine Generalversammlung behufs Gründung eines Kriegervereins statt, nachdem schon früher eine Commission ernannt worden. Der Vorsitzende Bauführer Krüger forderte die Anwesenden auf, für die Sitzung einen Vorsitzenden und einen Schriftführer zu wählen. Es wurde per Acclamation ernannt Bauführer Krüger und Gerichtsactuar Jaroschek. Dann wurden die von der Commission entworfenen Statuten verlesen und auch in polnischer Sprache erörtert. Es wurden an 100 Mitglieder aufgenommen, die je eine Mark Eintrittsgeld und monatlich 25 Pfg. Beitrag zahlten. In den Vorstand wurden durch Stimmzettel gewählt: Bauführer Krüger, Steuereinnnehmer Gitschmann, Lazarethinspector Quack, Gerichtsactuar Jaroschek, Gerichtsvollzieher Dziedzich, Stadtförster Schönfeld, Tuchmachermeister J. Gornik, Kaufmann Franz Igler und Kaufmann Peschka. Commandeur wurde Krüger, Stellvertreter Quack.

In der am 6. Juli 1884 im Eisner'schen Saale gehaltenen Generalversammlung wurde beschlossen: 1. dem Oberschlesischen Kriegerverbände beizutreten, eine Fahne zu beschaffen und im September ein Fahnenweihfest zu veranstalten. Letzteres fand am 7. d. M. statt. Von Nicolai,

Pleß, Rybnik und Loslau erschienen Theilnehmer der Kriegervereine. Um 1 Uhr formirte sich der Festzug bei Eisner und bewegte sich durch einige Hauptstraßen nach dem Rathhause, wo die Weihe der Fahne unter Lieder und Ansprache erfolgte. Der imposante Zug bewegte sich dann durch die übrigen Straßen der Stadt nach dem Festplatz, der Dembine. Nach dem Einmarsch schloß ein Ball bei Eisner die Feier. Nachdem E. Krüger als Regierungsbaumeister nach Oppeln befördert wurde, ist Commandeur des Kriegervereins Bazareth-Inspector a. D. Quack.

Lehrerverein.

Am 5. Juli 1884 gründeten denselben die hiesigen Lehrer Jäkel, Nikel, Bęhal, Pokorný, Ullmann, wie auch Buch aus Gotartowitz, Gzieslik aus Baranowitz, Golly aus Rowin, Krenn aus Ryschczow, Pawlik aus Boguschowiz, Selzer aus Rowin, Schittnig aus Gottartowitz und Ulicka aus Boguschowiz. Es wurde beschlossen, vom 25. August ab alle zwei 2 Monate an einem Mittwoch im Winter um 2, im Sommer um 5 Uhr in einem Lehrzimmer einen Vortrag zu halten.

Cäcilienverein.

Auf eine Einladung des Organisten und Lehrer Pokorný behufs Gründung dieses Vereins erklärten je 18 Herren und Damen ihren Beitritt und fand am 19ten August 1884 die erste Versammlung statt. Es wurden die Statuten festgestellt und als Vorstand gewählt: Bürgermeister Nerlich als Präses, Pokorný zum Dirigenten, Lehrer Ullmann zu dessen Stellvertreter, Sciuf zum Vereinsorganisten, Nikel zu dessen Stellvertreter und Ullmann zum Secretär, Kassirer und Bibliothekar. Die Gesangsübungen finden Freitag Abends von 8—9 Uhr statt und erfolgen die Aufführungen der geübten Stücke am 1. Sonntage eines jeden Monats bei dem Frühgottesdienst.

Am 6. Januar 1885 und am nächstfolgenden Sonntage

wurde ein aus 6 Theilen bestehendes Weihnachtsoratorium im Rossol'schen Saale aufgeführt.

3. Abtheilung.

Besondere Verhältnisse.

1. Abschnitt. Naturbeschaffenheit, Name, Wappen, Ortsbeschreibung.

Sohrau liegt im südöstlichen Theile des Rybniker Kreises dicht an der Pleßer Grenze 842 Fuß über dem Meeresspiegel in einer ausgedehnten Ebene mit geringen Hügeln gegen Südwest. Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich ungünstig. Die Gebirge, welche Oberschlesien im Süden einschließen, dehnen ihren Einfluß weit aus, indem sie die wärmeren Luftströmungen aufhalten, die Temperatur abkühlen, die Nord- und Nordostwinde stauen, so daß diese den Inhalt der Wolken reichlich ausgießen. Nach Norden und Osten dagegen ist das meist flache Land gegen die rauhen Winde ungeschützt. Die Abdachung nach Norden, der Quellenreichtum des Rybniker Kreises, das häufige Vorkommen der Kurzawka (dünnfließiger feiner Wassersand), sowie die starke Bewaldung des Bodens äußern gleichfalls nachtheiligen Einfluß. Da der undurchlässige Boden alles Wasser zwingt, an der Oberfläche zu verdunsten, so sind im Frühjahr und Herbst starke Nebel an der Tagesordnung. Diese und die kalten Winde von Südost verursachen einen sehr raschen Temperaturwechsel. Das Klima ist deshalb hier rauer, als in anderen, unter demselben Breitengrade gelegenen Gegenden, z. B. in Nordböhmen, Bayern, am Mittelrhein. Die Natur erwacht im Frühjahr später als in Mittelschlesien, geht aber auch um so langsamer zur Ruhe; der Oktober bringt noch häufig heitere Tage, weil die südliche Bergmauer der Karpathen und Beskiden die regenbringenden Winde abhält.

Auf den Höhen bei Oschin und Brodek befindet sich

die Wasserscheide zwischen den Flußgebieten der Oder und Weichsel. Der Szossowteich bei Baranowitz bildet, wenn er bewässert wird, die eigenthümliche Erscheinung dar, daß sein westlicher Abfluß durch die Ruda der Oder zugeht, während am östlichen Ende des Teiches ein Abfluß durch das Warschower Wasser der Weichsel zugeführt wird. Die Ruda, welche östlich von Sohrau aus dem Plesser Kreise kommt, durchfließt nordnordwestlich den Rybniker Kreis, speist mehrere sich aneinander reihende Teiche, nimmt auf der linken Seite das Rybniker Wasser auf und mündet zwischen Ratibor und Kosel.

Geognostische Beschaffenheit. Die Gebirgsformationen, welche in Oberschlesien auftreten, sind die Culm-
grauwacke (flößbarer Sandstein), das Steinkohlengebirge, der bunte Sandstein, der Muschelkalk, der Kauper, die Juraformation, die Kreideformation, das Tertiärgebirge. Der südliche Theil des Regierungsbezirkes ist als ein Busen des großen Tertiärmeeres zu betrachten, welches sich weiter nach Galizien erstreckte und wahrscheinlich erst durch die Erhebung der Karpathen trocken gelegt wurde.*) In der Umgegend von Sohrau geht mit der Verflachung des Terrains das Diluvium allmählig in das Alluvium über.

Bohrversuche auf der Feldmark Sohrau.

Die allgemeine Vermuthung, daß auch bei Sohrau Kohlenflöße sein dürften, da in einer Entfernung von 2 Meilen ringsum Kohlen gefunden wurden und namentlich der Ausspruch des sachverständigen Berginspector Schneider zu Beuthen, der bei Vermessung des alten Bohrloches äußerte, daß in einer Tiefe von 400 bis 500 Fuß sicher Kohlen gefunden werden dürften, bestimmte den Kämmerer Renner, am 3. März 1872 eine Actiengesellschaft zu gründen und zu Zeichnungen von 100 Antheilen à 60—100 Thlr. einzuladen. Nachdem die größere Hälfte gedeckt war, wurde am 12. d. Mts. ein Ausschuß von 5 Mitgliedern gebildet,

*) Triest Topogr. Handbuch Seite 22.

der Gutachten über die Möglichkeit des Auffindens und den Ort des Bohrversuches einzuholen habe. Die erste Berathung fand am 16. und die definitive Constituirung der Gesellschaft am 5. Juni statt. Ein Kapital von 8000 Thlr. wurde als zur Disposition erforderlich gehalten. Das Gesellschaftsstatut datirt vom 8. Juli. Der Vertrag mit dem Bohrmeister Obersteiger Heinrich Schmidt wurde am 30ten September geschlossen. Den Vorstand bildeten Kämmerer Robert Renner, die Kaufleute Johann Paul Lipinski, Josef Ezyzkowiz, Abraham Schaal und Bäckermeister J. Kern. Das Bohrzeug lieferte der genannte Obersteiger. 35,3 Meter östlich von der zu Renners Ziegelei gehörigen Wohnung wurde in einer Tiefe von 179,5 Meter endlich Steinkohle erbohrt.

Nach dem Anfang September gemachten Funde von Kohlen wurde die Steinkohlenmuthung Renner angemeldet und auf der Generalversammlung am 20. September 1873 beschlossen, in demselben Loche weiter zu bohren, auf ein Controllbohrloch zu stoßen und falls dort ebenfalls Kohle gefunden werde, dasselbe als Muthung aufzunehmen.

Am 11. Oktober wurde der Contract darüber gemacht. Auf die am 5. September 1873 präsentirte Muthung verließ das Königliche Oberbergamt Breslau am 20. November unter dem Namen Renner das Bergwerkeigenthum zur Gewinnung von Steinkohlen. Bei dem Weitergraben wurden Kohlenfunde am 26. September bei 618 Fuß, am 1. Oktober bei 630 Fuß, am 8. Oktober bei 648 Fuß gemeldet. Auf der am 14. April 1874 gehaltenen Generalversammlung, welcher der öffentliche Notar Felix Jablonski aus Rybnitz bewohnte, wurden die Statuten des Steinkohlenbergwerks Renner genehmigt (am 4. Juni zu Breslau bestätigt) und in den Vorstand gewählt: Kämmerer Robert Renner, Beigeordneter Johann Paul Lipinski, Kaufmann Josef Ezyzkowiz, Dr. Samuel Karfunkel und Kaufmann Abraham Schaal.

Die Soolquelle Erfolgreich. Am 22. Oktober 1873 wurden circa 700 Fuß tief, genau in einer Tiefe von

238,3 Meter Soole gefunden. Auf die am 12. März 1874 präsentirte Muthung verlieh das Oberbergamt am 28. Mai 1874 das Bergwerkeigenthum „Erfolgreich“ zur Gewinnung von Soolquellen. Das polytechnische Institut und chemische Laboratorium zu Breslau hatte das Zeugniß gegeben, daß die Quelle einen bedeutenden Gehalt an Jod und Brom besitze und wenn einmal gefaßt, mit anderen, gleichhaltigen Bädern Deutschlands concurriren könne. Die Statuten wurden am 16. März 1875 verfaßt.

Jean Paul (Vorname des Lipinski). Johann Paul Lipinski einigte sich mit dem Muther der am 20. Juni 1874 präsentirten Steinkohlenmuthung Stanislaus im Sohrauer Stadtforst und übernahm die Fortsetzung des Bohrlochs. Am 16. Juli fand er schon 189 Meter tief Steinkohle. Auf die am 14. August 1874 präsentirte Muthung unter dem Namen Jean Paul verlieh das Oberbergamt am 11. Februar 1875 das in den Gemeinden Sohrau, Klischczow, Woschczütz, Goldmannsdorf liegende Bergwerkeigenthum zur Gewinnung von Steinkohlen.

Das Gewerkschaftsstatut datirt vom 16. März 1875 und wurde am 20. April in Breslau bestätigt.

Sohrau's Zukunft.

Lipinski fand am 23. April 1875, 294 Meter tief ein Steinkohlenflöz, 568 Meter von der südöstlichen Ecke des Gichtthurmes der Baleskahütte, im Forsten. Auf die am 14. Juni 1875 präsentirte Muthung verlieh das Bergamt am 28. September das Bergwerkeigenthum auf den Feldern von Sohrau, Pallowitz und Sczeikowitz. Die Statuten, am 4. April 1876 verfaßt, wurden am 16ten Mai bestätigt.

Vorstehende Gewerkschaften wurden sämmtlich im Grundbuche eingetragen.

Soolquelle Beständigkeit.

Der Bohrmeister Heinrich Schmidt grub gegen Li-

pinski's Einspruch in dem Fundbohrloche der Muthung „Sohrau's Zukunft“ tiefer und fand Juli 1875 321,38 Meter tief eine Soolquelle mit Chlornatriumgehalt, für welche er am 12. Juli die Muthung nachsuchte. Die Verleihungsurkunde des Oberbergamts datirt vom 10. April 1876. Wegen Mangel an Kapital hatten die Bohrversuche keinen bleibenden Erfolg.

Bodenbeschaffenheit.

Wenn auch die Kreise Pleß, Rybnitz, Lublitz und Groß-Strehlitz den sterilsten Boden der ganzen Provinz enthalten, so ist doch der südöstliche Theil des Rybnitzer Kreises, also die Gegend um Sohrau, hinsichtlich seiner Bodenbeschaffenheit der vorzüglichere in den genannten Bezirken. Der Boden unterscheidet sich wesentlich südlich und nördlich des Rudaslusses; südlich ist er nämlich fester, mit mehr leetiger Unterlage, jenseits sehr sandig. In hiesiger Gegend ist aber wegen des undurchlässigen Bodens nur in trockenen Jahren eine gesegnete Ernte anzutreffen. Erbaut werden zumeist Roggen, Hafer und Kartoffeln, jedoch wenig Weizen und gar keine Erbsen. Kartoffeln liefern nur dann eine gute Ernte, wenn sie zeitig gesteckt werden.

Der Name.

Wenn irgend ein Ort seinen ursprünglichen Namen im Laufe der Jahrhunderte vielfach umgestaltet hat, so ist dies gerade bei Sohrau der Fall. In der lateinischen Urkunde von 1272 heißt das zur Stadt erhobene Dorf Sari, was dem slavischen Jarý (das z ist weich und klingt wie s) gleichkommt. In einer lateinischen Urkunde von 1308 heißt es Jar, in einer böhmischen von 1561 das Adjectivum Jarsti, lateinisch Sarensis. In böhmischen Schriftstücken von 1497, 1528, 1653, 1654 und 1693 Jarów, 1510 und 1561 Jaruow, 1561, 1565, 1575 und 1611 Ziarów; 1473 im Localis w Ziarziech — in Sohrau. Sehr viel Silben mit dem a-Laut im Böhmischen haben den Laut o im

Polnischen, z. B. zdrowy, mlady, zlato, blato, prach, die Oberschlesier selbst sprechen oft Silben, die im Polnischen das a enthalten, wie o aus, z. B. piekarz, Szlezak, piętak, Polak, Pan, praca. Es kann daher nicht auffallen, daß das a bei Zar in o überging und finden wir den Namen unserer Stadt 1407 Zor, 1393, 1497 und 1559 Soer, 1590 Sore; 1603, 1611, Eora; 1570, 1604 Soraw, 1665 Sohraw, 1744 Sohrau. Diese Schreibart wurde dann festgehalten gegenüber dem Orte Sorau bei Frankfurt an der Oder, aber nahe der schlesischen Grenze, einer der ältesten Städte der Niederlausitz. In polnischer Sprache heißt unser Ort Ziory, Zory, die Böhmen und Mähren halten aber heut noch fest den ursprünglichen Namen Zary, was Brandstätte bezeichnet, nicht als ob der bereits bestehende Ort abgebrannt sei, sondern Strecken Waldes wurden durch das Feuer niedergelegt, um den Colonisten den erforderlichen Landbesitz bequemer zu gewähren. Schon auf den ältesten Karten liegt das Weichbild Sohrau im freien Felde. Die Erklärung Brandstätte knüpft sich an viele Orte, so heißt Sagan Zegan von Zegan Brandstätte gorzow = Landsberg von gor der Brand, Görlitz = Sgorzelek von Sgorzel Brand, Sgorzelitz bei Namslau von Zgorlelica Brandstätte. Der 1253 gestorbene Bischof von Posen Boguphal, ein polnischer Chronist, nennt Brandenburg a. d. Havel Zgorlelica, die Wenden Schorelitz. Durchaus falsch ist in den vaterländischen Geschichten die Bezeichnung Brannibor, als habe der Ort von dem gallischen Heerführer Brennus den Namen. Erst 928 wird die Feste zum ersten Male genannt und die Stadt bei Stiftung des Bisthums 949 Brendunburg. Earne bei Falkenberg hieß anfangs genau wie unser Ort Sary. Schließlich sei noch erwähnt, daß Zorawina die Moosheidelsbeere bedeutet und da diese in der Umgegend heimisch ist, die Meinung entstand, als ob unsere Stadt von dieser Pflanze den Namen trage.

Das Stadtwappen.

Fürsten, Bischöfe, geistliche Körperschaften, Städte,

Adel und Privatpersonen geistlichen und weltlichen Standes führten eigene Siegel.

Unsere Stadt erhielt wahrscheinlich gleich bei ihrer Gründung ein Wappen, welches sowohl der Magistrat als das Vogtamt mit verschiedener Inschrift im Siegel führten. Es zeigt gegenwärtig einen gespaltenen Schild, auf dem rechts ein halber weißer Adler, links ein Schwert mit der Spitze nach unten abgebildet sind.

Die meisten oberschlesischen Städte führen im Wappen den halben Adler nebst einem anderen Gegenstande, der ihr charakteristisches heraldisches Zeichen ist, so Steinau, Schurgast, Oppeln, Rosenberg, Guttentag, Lublitz, Groß-Strehlitz, Loslau, Tost, Gleiwitz, Tarnowitz, Beuthen und aus neuester Zeit Rattowitz. Wie nun der Adler nur halb dargestellt ist, so haben einzelne Städte ihr heraldisches Zeichen auch nur zur Hälfte abgebildet; so hat Oppeln ein halbes Kreuz, Guttentag, Loslau und Rosenberg eine halbe Rose, Ratibor, Woischnit und Krappitz ein halbes Rad. Auch Sohrau hatte ursprünglich nur ein halbes Schwert, wie noch aus 2 Siegelstempeln ersichtlich ist. Der eine Abdruck von dem ältesten hängt an der im Magistratsarchive aufbewahrten Urkunde vom Jahre 1558 und zeigt die Umschrift nur noch einzelne Buchstaben in Majuskelform, ein neueres, sehr gut gestochenes Siegel, das auch nur das halbe Schwert zeigt, hängt an einer Urkunde vom Jahre 1571, welche sich in der Zunftlade der Kürschner befindet. Es wurde ein größeres und ein kleineres Siegel geführt; ersteres vom Jahre 1563 heut noch vorhandenes hat die Umschrift SIG. MAIYS SENATUS POPVLIVQVE CIVITATIS ZARII und das kleinere S. MINVS. SENA. POPVL. CIVITA. ZARII (die 2 letzten Buchstaben in Senat. und Popul. sind in abgekürzter Form).

Bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellung in Breslau 1855 waren alle Städte Schlesiens durch ihr Wappen vertreten. Das von Sohrau hängt gegenwärtig im Stadtverordneten-SitzungsSaale.

Das Siegel der Pfarrkirche hat in der Mitte das neuere städtische Wappen, rechts und links die Figuren der Kirchenpatrone, der hl. Apostel Philippus und Jakobus und darüber das Auge Gottes mit der Umschrift Sigill. Eccles. Civitatis Sorensis.

Der geräumige Ring bildet ein längliches Viereck und hat eine nur sehr geringe und deshalb vortheilhafte Abdachung. Vom Ringplatze aus führen nach allen Seiten hin acht geräumige Straßen, die nach 4 Seiten ins Freie auslaufen; die Hauptstraßen sind: Friedrichs-, Breiter-, Mauer-, Schützen-, Ober-, Loslauer- und Kirchstraße. Neben den Hauptstraßen befinden sich nach allen Seiten hin die Nebenstraßen: die Töpferstraße, Schulstraße, Ober-, Mittel- und Nieder-Wallstraße, Entengasse und noch andere Gassen.

Plätze sind außer dem Ringe noch zwei, jedoch von geringerem Umfange, nämlich der an der Mauerstraße und der Kosciotek, wo einst das hölzerne Kirchlein gestanden. Auch die Ober- und Niedervorstadt hat einige Plätze.

Rathhaus. Die mannigfachen Veränderungen dieses für die städtische Verwaltung hochwichtigen Gebäudes sind in der politischen Geschichte angegeben. Nachdem Sohrau 1879 zum Sitze eines Amtsgerichtes bestimmt worden, waren Räumlichkeiten zur Unterbringung desselben zu beschaffen und kostete der Um- und Neubau des Rathhauses, welches die erforderlichen Lokalitäten bieten sollte, 28,000 Mark. Im Souterrain befindet sich außer den Dienstwohnungen eines Gerichtsdieners und eines städtischen Unterbeamten eine Restauration, sowie eine Wachtstube. Im ersten Stock sind die Geschäftsräume für das Amts-Gericht inclusive Schöffensaal, im zweiten Stock sind die Geschäftsräume der Magistratsverwaltung, der Rathhausaal und die Diensträume des Bürgermeisters vorhanden.

Die St. Johannes von Nepomuk-Statue. Der hl. Johannes von Nepomuk wird als Blutzuge der Unerleßlichkeit des Beichtiegels hochverehrt und sind dem am 20. März 1393 von König Wenzel zu Prag in die

Moldau hinabgestürzten Märtyrer noch vor seiner Canonisation 1729 namentlich in den zu Böhmen gehörigen Ländern unzählige Denkmäler gesetzt worden. Auch auf dem hiesigen Ringe stand seit alter Zeit eine Kapelle mit der Statue des Heiligen. Da sie unscheinbar geworden, übertrug man sie am 19. Oktober 1883 auf den Platz Kosciotek und stellte auf dem Ringe eine neue vom Bildhauer Franz Kofes aus Ostrog von Stein gefertigte Statue auf, welcher der Stadtpfarrer am 4. November Nachmittags die kirchliche Weihe gab.

Durch freiwillige Beiträge des Personals der Paulshütte erhielt die Statue März 1885 ein schönes Gitter von Gußeisen. Die Vergoldung der Engel, Kreuzchen etc. an demselben wurde vom Verschönerungsverein beschafft und vom Maler Lipp auf's Beste ausgeführt.

Die Breslauer Kammer verordnete am 9. Februar 1782 die Anfertigung eines Situationsplanes von jeder Stadt, d. h. jede Stadt sollte geometrisch vermessen und ein genauer Grundriß von der Lage gemacht werden. Dieselben sollten in Breslau aufbewahrt werden. Aber nur einige und dem Zweck nicht entsprechende Pläne gingen ein. Daher brachte das Ministerium des Innern die Angelegenheit in Erinnerung und die Breslauer Regierung verlangte am 3. Mai 1810 einen vollständigen Grundriß der Städte durch vereidete Conducteurs; zwei Exemplare sollten asservirt und ein drittes eingereicht werden. Sohrau entschuldigte sich, da des Brandes wegen Vieles noch nicht angebaut, anderes verlegt werden dürfte; auch die Straßen müßten erst regulirt werden, Conducteur Wiebig befand sich am Orte, Feldmesser Jurziczek stehe auch zur Disposition. Einstweilen melden sie weiter: Die Stadt ist noch mit einer Mauer umgeben, 6 Freigärtner mit 75 Seelen sind in Jostawa, 600 Schritt südöstlich rechts der Straße nach Pleß und links des Weges nach Baranowitz. Alischczowka hat 9 in der Niedervorstadt separirte Häuser mit 59 Seelen. Durch die Niedervorstadt fließt ein Bach, wel-

der durch die Vereinigung zweier kleinerer Bäche entsteht, die daselbst 400 Schritt von der Stadt entfernte Niedermühle von 2 Gängen und eine Brettschneidemühle betreibt und wovon einer (Bach) östlich bei Niegersdorf, der andere südlich bei Baranowitz entspringt. Der kleinere bei Niegersdorf entstehende Bach treibt die 800 Schritt von Sohrau östlich gelegene Smiszet-Mühle; das andere Wasser fließt alsdann mit einer Krümmung nordwestlich, betreibt die 1000 Schritt von der Stadt entfernte Mittelmühle, welche aus 2 Gängen und 1 Brettschneide besteht und vereinigt sich unweit Nowin im Dies'er Teiche mit dem von Woszczütz herunterkommenden Wasser. Letzterer Bach betritt im Sohrauer Walde das städtische Territorium, bildet mehrere ansehnliche Teiche und treibt die von der Stadt $\frac{1}{4}$ Meile nördlich belegene Waldmühle, die aus 2 Mühlgängen, 1 Tuchwalke und 1 Brettschneide besteht. Kradzeowka, $\frac{1}{4}$ Meile nordwestlich von der Chaussee nach Rybnik gelegen, ist ein einzelstehendes Häuschen mit Stall unter einem Dache nebst einer Scheuer.

Am 22. Juni 1810 verlangte die königliche Regierung von der ehemaligen Lage Sohrau's einen Situationsplan binnen 6 Wochen. Magistrat ließ ihn durch den Landmesser Viebig aufnehmen, aber eine Geschäftsreise Ende Juli verhinderte die Vollendung des angefangenen Werkes, das erst am 28. September überreicht werden konnte. Er liquidirte 24 Thlr. Courant, erhielt aber nur für $5\frac{1}{2}$ Tage à $1\frac{1}{3}$ Thlr. Auch Jurziczek lieferte einen Stadtplan von den Bezirken und öffentlichen Anlagen mit den nächsten Umgebungen, der am 22. September 1811 abgesandt wurde. Derselbe liquidirte für 10 Tage 53 Thaler 17 Sgr.

Die älteren schlesischen Chronisten und Topographen bringen nur wenig Notizen über Sohrau. Schickfuß erwähnt 1625 unsere Stadt gar nicht, Lucae schreibt 1689 in seinen curiösen Denkwürdigkeiten: Soraw, oder wie es theils Schlesiern aussprechen: Sauer oder Saueraw wurde

mit Mauern und mit einem morastigen Wallgraben umschlossen. Außer der großen Kirche findet man hier nicht viel Raritäten; so sind auch die Bürgerhäuser nur hölzerne. Aber wegen des angrenzenden Polenlandes wird an diesem Orte gute Nahrung und Handelschaft verspürt, sonderlich mit Salz und getrocknetem Obst, von da es die Breslauer stark abführen. Nicolaus Henel von Henelfeld (gestorben 1656) widmet in seiner Hilesiographie unserem Orte kaum 2 Zeilen; er schreibt: Sorau, ein befestigtes Städtchen im Herzogthum Ratibor und sein Scholiast Michael Joseph Fiebiger fügt Cap. VII. S. 516 im Jahre 1704 hinzu: ehemals ein ansehnliches Städtchen, 5 Meilen von Ratibor gelegen, heut größtentheils durch Kriegsunbilden und Alter dem Erdboden gleich gemacht. Zedlers Leipziger Universallexicon vom Jahre 1743, 37. Band S. 903 enthält nur die Worte: Sorau, ein Städtchen im ober-schlesischen Fürstenthume Ratibor, so jetzt größtentheils wüst liegt. Dagegen besitzt die königliche und Universitätsbibliothek und das Stadtarchiv zu Breslau in gleichlautender Handschrift: „Wernher's Topographie Schlesiens,“ die auch Sohrau in Wort und Bild uns vorführt. Friedrich Bernhard Wernher, der in Meisse studirt hatte, Lieutenant und Geometer geworden, hatte Holland, Brabant, Flandern, Friesland, Italien, Schweiz, Tyrol, Schwaben, Franken, Baiern, Böhmen, Mähren, Ungarn, Steiermark, Kärnthen, Krain, Oesterreich, Sachsen, Brandenburg, ein Theil von Preußen und Polen bereist, überall Prospekte aufgenommen und in sein Vaterland zurückgekommen, ließ er sich vom Oberamt Breslau am 10. Mai 1732 einen Paß geben um in Schlesien seine Kunst fortzusetzen. S. 76 des ersten Bandes schreibt er also: Sorau, eine königliche Immediatstadt im Ratibor'schen (Fürstenthum und Kreise), unweit Rybnik, an der Grenze der Freien Standesherrschaft Pleß gelegen; davon aber nicht viel Sonderliches merkwürdig, außer einer wohlerbauten Kirche und einem Rathhause. Die bürgerlichen Häuser sind fast durchgehends

hölzern, die Gassen aber ordentlich und regulär eingetheilt, hat seine ordentlichen Mauern und Thorhäuser. Wichtiger als diese Notizen sind S. 81 drei gemalte Darstellungen unserer Stadt und zwar der Prospect von Sohrau, der Prospect von der Kirche mit dem Pfarrhause und der Stadtplan.*) Aus letzterem ist zu ersehen, daß das Rathhaus nicht mitten auf dem Ringe, sondern an der Südseite desselben lag; nach Osten angebaut war die Hauptwacht, die Kapelle des hl. Johannes von Nepomuk stand bereits. Auf der entgegengesetzten Seite der Pfarrkirche, entlang der Straße am Markt bis an die Mauer befand sich das Brauhaus. Nach der Zeichnung des Bernher hatte Sohrau damals die Gestalt einer aufgeschnittenen Melone. Was die Bekenntnistabellen von 1724, das Urbar von 1750, Zimmermann's Beschreibung 1784 und ein von Knie 1827 gesammeltes Fascikel bringt, ist bereits verwerthet.

Die Stadtmauer. Älter als die Städte sind die Burgen. Wie letztere gegen feindliche Einfälle sich Anfangs durch Pallisaden, später durch starke Mauern und Wallgräben schützten, so suchten auch die Städte durch Befestigung sich nach Außen zu decken. Zunächst genügten Planken und Gräben, später wählte man statt der Pfähle festeres Material und fügte den Vertiefungen Wälle hinzu. Bisweilen übernahm der Fürst die Ausführung, wobei die Unterthanen Hand- und Spanndienste leisteten, bisweilen wurde dem Vogt, der die Einrichtung des Gemeinwesens leitete, auch die Befestigung übergeben, meist aber mußten die Communen selbst auf ihre Kosten das Werk ausführen. Zur Zeit des Krieges dienten befestigte Städte zum Zufluchtsorte für die umwohnende Bevölkerung. Manche Städte ohne Mauern blieben offen, hatten aber Thore; so waren in der Nähe Guttentag, Lublinitz, Löst, Peiskretscham, Ujest, Bilchowitz, Tarnowitz, Berun, Nicolai, Mys-

*) Agnes Comtesse Saurma hat auf mein Ersuchen diese Bilder in Farben für das Magistratsarchiv copirt.

lowitz, in den letzteren Jahrhunderten auch Rybnitz offene Städte; stark befestigt dagegen waren Rosenberg und Rati-
bor, auch Pleß und Gleiwitz hatten gute Mauern und Thorthürme. Sohrau muß gleich anfangs mit starker Befestigung versehen worden sein, da es in dem nächsten Jahrhunderte schon mehrere Belagerungen aushalten konnte. In der Urkunde von 1510 spricht Herzog Valentin den Wunsch aus, den Ueberschuß der Einnahme auf Mauern, Thürme und Wallgraben zu verwenden.

Nach dem Urbar von 1750 war die Stadt noch zu $\frac{2}{3}$ mit Mauern und Wall umgeben. Der Accise wegen wurde der örtliche Verschluß beibehalten. Als im August 1801 bei dem Malzhause ein Stück Mauer einfiel, mußte die Oeffnung zugemacht werden, auch war die an vielen Stellen stark angefressene Mauer zu repariren und wurde die Instandhaltung aus der Kammereikasse bestritten. Nach dem großen Brande 1807 wurde die Stadtmauer an zwei Stellen durchbrochen und 2 neue Ausgänge hergestellt, nämlich für die Straßen nach Rybnitz und nach Schwarzwasser. 1816 war die Mauer wieder schadhaft und sollte ein Stück abgetragen werden.

Als 1823 ein Stück von 9 Klaftern eingestürzt war, kaufte bei der Versteigerung im Februar 1824 Tuchscherer Gottfried Stein für 76 Thlr. die Ziegeln. Am 29. März wurde ein Contract mit 2 Maurern geschlossen, welche von der eingefallenen Stadtmauer die Ziegeln ausbrechen, reinigen und in Klaftern aufstellen sollten. Der Verkaufspreis wurde pro Klafter auf 48 Sgr. taxirt. Am 13ten Mai wurden an der Befestigung des Franz Bukowiz 16 Klaftern Ränge zur Auseinandernehmung für 50 Thaler ausgedoten, es fand sich jedoch kein Käufer. 8 Tage später aber erwarb ein Bürger mit dem Stück Mauer auch Grund und Boden für 60 Thlr. als Eigenthum und übernahm die Verpflichtung, den Kanal, der das Wasser aus der Stadt führt, massiv zu bauen und tauglich zu wölben. Als im Herbst wieder ein Stück in der Obervorstadt an

der Besizung Nr. 139, die dem ehemaligen Kämmerer Szybskowił gehörte, wo der Grund durchgängig eingefallen war, einstürzte und dabei den Sprizenschoppen demolirte, die Sprize zertrümmerte, auch weitere Unglücksfälle zu befürchten waren, da eine bedeutende Anzahl von Häusern die Stadtmauer als Hinterwand hatte, so bat Magistrat am 16. März 1825 die Königliche Regierung um Genehmigung, die schadhaften Theile besonders an den Thoren abtragen zu dürfen, zumal früher schon ein Stück von vier Klaftern Länge, 4 Ellen hoch ganz ausgebrochen war und mit Holz versetzt werden mußte, um die Accisecontravention zu verhindern. Die Erlaubniß wurde, da weder polizeiliche noch finanzielle Interessen dagegen waren, am 24ten März erteilt. Am 3. Juni wurden Bruchstücke der Ziegeln am Niederthor in 12 Klaftern à 1 Thlr. veräußert.

Nachdem Magistrat die Mauer an dem Grundstück des Szybskowił hatte abtragen lassen, verlangte Letzterer die Umzäunung des bloßgelegten Stückes und Entschädigung dafür, daß sein Garten zertreten und mit Schutt bedeckt worden. Im Proceß wies Magistrat nach, wie die Mauer der Stadt gehöre, da sie nicht zur Umfriedung des Wallgartens, sondern zu ganz anderen Zwecken, nämlich zum Schutze der Stadt aufgeführt und später wegen Steuerdefraudation erhalten wurde; auf der von der Stadtmauer an entgegengesetzter Seite des Wallgrabens auf dem Ramme des Walles an der Rybniker Straße habe der dortige Besizer sich selbst einen Zaun setzen und unterhalten müssen. Das Oberlandesgericht erkannte am 30. Mai 1826 zunächst gegen den Magistrat. Die Wittve verglich sich zwar, aber die Obervormundschaft protestirte. Die Stadtverordneten meinten, wenn Szybskowił Recht behalte, so würden alle an die Mauer grenzenden Besizer dieselben Ansprüche auf Umzäunung machen, falls irgendwo die Mauer abgetragen werde. Auch der Mandator der Stadt drang auf weitere Klage, da die Gesetzesstelle, wonach, wenn ein Gebäude abgebrochen werde, das dem

Nachbar Umfriedung bot, letztere hergestellt werden müsse, bei einer Stadtmauer gar nicht Anwendung finde und wirklich gewann die Commune am 26. Oktober 1827 in zweiter Instanz den Proceß.

Nach neueren Bestimmungen des Kriegs- und Finanzministeriums untersagte die Königliche Regierung am 15ten November 1830 in einem Rescript an die Landräthe die weitere Demolirung der Mauern und machte der Landrath am 25. März 1835 auf Grund des Erlasses der Königlichen Regierung vom 6. Juni 1828, wonach die eigenmächtige Abbrechung der Mauern ohne nachgesuchte Concession untersagt war, den Magistrat dafür verantwortlich, daß die um die Stadt Sohrau noch stehenden ehemaligen Befestigungen im gegenwärtigen Zustand bleiben und zwar deshalb, weil Fiskus auf dieselbe ein Anrecht als auf Staatsseigenthum geltend mache. Somit schwand der süße Traum, als gehöre die Stadtmauer der Commune.

Pauline Pillar, geb. Chytraeus, verlangte am 11ten Mai 1837, als der zu ihrem Hause Nr. 137 gehörige Wallgarten durch Einreißen der Mauer freigelegt wurde, Umzäunung, wurde jedoch beschieden, als Grenznachbarin die Hälfte beizutragen. Nur weil die Wittve sich in dürftigen Umständen befand, führte die Commune den Zaun auf, verpflichtete aber die Besizerin zur Unterhaltung resp. Reparatur desselben.

Ende Januar 1842 beabsichtigten die Webermeister Paul Gladisch und Josef Scholz zur Erweiterung ihrer Häuser ein Stück schadhafter Stadtmauer, 42 Ellen lang, 7 Ellen hoch für 50 Thlr. zu erwerben, aber Landrath und Kreisbaubeamte wurden veranlaßt, erst die Sachlage zu untersuchen. Am 31 Juli kam von dem Ministerium des Krieges und des Innern der Befehl, die Mauer nicht einreißen zu lassen, da ja der bezeichnete Theil nicht dem Einsturz drohe und auch nicht ererört sei, ob den Grundbesizern nicht auch die Verpflichtung zur Unterhaltung der Mauer obliege.

Am 23. August 1844 erwarb Kaufmann Heymann Knopf von den Bäckermeister Johann und Veronica Henselschen Eheleuten in der Niedervorstadt Nr. 4 eine 31 Fuß breite, 16 Fuß lange Gartenparzelle, welche sich von der Stadtmauer bis zum Stadtgraben erstreckte und einen daranstoßenden 24 Fuß langen, 15 Fuß breiten Fleck für 47 Thlr., um ein Stallgebäude aufzuführen. Es war der Durchbruch der Stadtmauer und die Anlegung einer Thür erforderlich, damit Käufer von seiner unter Nr. 19 gelegenen Possession zur erworbenen Parzelle gelangen konnte. Da die Mauer mit Steinen ausgebeffert, um 8 Fuß erhöht, der Durchgang überwölbt und Alles in guten Stand gesetzt wurde, so ertheilten die Minister nachträglich am 16. Juli 1852 mit Rücksicht auf eine günstige Erklärung des Generalcommandos des 6. Armeecorps die Genehmigung.

Damals war die höchst baufällige, nicht mehr reparaturfähige Stadtmauer nur noch in einzelnen Theilen vorhanden und hatte in solcher Beschaffenheit keinen erspriesslichen Zweck. Am schadhaftesten war derjenige Theil, der von dem Anschluß an das Pfarrgebäude längs des Kirchhofes bis zur Rybniker Chaussee stand. Dort waren die Mauern tief ausgehöhlt und drohten dem Einsturz. In gleicher Beschaffenheit war der isolirt stehende Theil hinter dem Stockhause am Rundbau. Der Gemeindevorstand (Schabon) bat am 11. September den Königlichen Landrath, die Genehmigung zur Abtragung der Mauer höheren Orts bewirken zu wollen. Nach dem Vorschlage des Bauinspectors Vinke zu Ratibor war Magistrat am 12. Oktober bereit, den unteren Theil der Mauer am Pfarrhause längs des Kirchhofes in Stand zu setzen, wenn die Abtragung bis zur Höhe von 8 Fuß gestattet und das von diesem und von dem hinter dem Stockhause ganz abzutragenden Mauertheile gewonnene Material zur Benutzung überlassen werde. Die Königliche Regierung eröffnete am 7. Januar 1853, daß die Ministerien dies am 30. Dezember v. J. genehmigt, nachdem das Generalcommando

zugestimmt. Der bewilligte Abbruch konnte aber am Stockhause wegen anderen Bauten erst im Frühjahr 1855 bewerkstelligt werden und wurde der Schutt auf die Entenstraße gefahren. Der Abbruch an der Kirche sollte Herbst 1857 vor sich gehen. Kaufmann A. Stern und Gastwirth Centawer hatten als Käufer für 33 Thlr. sich verpflichtet, bis zum 1. Oktober die Ausführung zu übernehmen, aber wegen Mangel an Arbeitern und wegen der Kälte verzögerte sich dieselbe. Centawer wollte schon gegen 10 Thlr. Neugeld am 1. September 1858 von der Verpflichtung entbunden werden, was aber nicht bewilligt wurde und so erfolgte der letzte Abbruch erst Frühjahr 1859.

Gastwirth Anton Roffol bat am 7. April 1872 um Erlaubniß, in seinem an der Stadtmauer gelegenen Garten eine Kegelbahn zu bauen und wurde ihm die Benutzung für eine Jahresrente von 1 Thlr. gewährt. Die anfänglich nachgelassene Pacht wurde vom Januar 1881 ab pünktlich eingezogen.

Thore gab es von Anfang an nur zwei, von der Lage das Ober- und Niederthor genannt. Laut eines im Archive des Wiener Finanzministeriums aufbewahrten Schreibens bat die Stadt den Kaiser 1567 um Erlaubniß, ein altes baufälliges Thor einzureißen, die Stelle zuzumauern und an anderer geeigneter Stelle, wo sich schon ein alter Thurm befand, ein neues Thor zu errichten. Das Oberthor hieß im 17. Jahrhundert auch das westliche, das Rybniker und das Ziegelthor, weil hinter demselben die Ziegelei lag; durch dasselbe gelangte man auch nach Loslau, durch das östliche aber nach Gleiwitz, Pless, weshalb es auch diese Namen führte. In manchen Städten war über den Thoren, welche die Mauern verbanden, gewöhnlich ein Thurm, aber in Sohrau hatte das gemauerte Thorhaus nur ein Stübchen, worin der Thorhüter oder zur Zeit der Accise der Thorschreiber wohnte.

Ueber die Zahl der Wohnungen haben wir schon aus älterer Zeit sichere Angaben. Das älteste Urbar von 1534 weist 152 angelegene Bürger und 16 Hausgenossen (Einlieger)

nach, das von 1589 zählt 172 Häuser auf, welche die Braugerechtigkeit besaßen und 15, die nicht schenken durften. 1723 hatte Städtel Sohrau außer den Vorstädten 99 beurbarte Häuser, vom Brande des Jahres 1661 waren noch 57 Bürger- und 7 Häuslerstellen, vom Brande des Jahres 1702 noch 3 Bürger- und 10 Häuslerstellen unbebaut. Im Jahre 1750 hatte die Stadt von dem Brande her noch 70 unbebaute Stellen, 145 bewohnte und in den Vorstädten 70 bewohnte Häuser. Im Jahre 1784 gab es neben 74 Wüstungen 226 bewohnte Häuser und zwar a. in der Stadt eins mit Ziegeldach, 154 mit Schindeln, b. in den Vorstädten 71 mit Schindeln gedeckte und 16 unbebaute Stellen. Im Jahre 1790 hatte Sohrau innerhalb der Mauern 238 Häuser, darunter 8 mit harter, 153 mit weicher Bedachung, 77 Wüstungen; die Vorstadt 78 mit Schindeln gedeckte, 27 wüste Stellen; 1816 schon 240 Häuser und nur 24 Wüstungen, 1827 337 Häuser, 15 unbebaute Stellen; 1837 340 Häuser. Im Jahre 1875 waren 338 Wohnhäuser mit 917 Haushaltungen. Für kleinere Wohnungen, also Stube und höchstens einer Kammer, wurden 60—70 Mk., für mittlere 120—200 Mk., für größere 450 Mk. Miethe gezahlt. 1880 waren 354 Wohnhäuser mit 935 Haushaltungen. Vor dem Brande waren die Häuser meist aus Schrotholz gezimmert und einstöckig, hatten nur eine Stube und Kammer, einen mit Lehm ausgeklebten Schornstein von Holz und waren mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Durch die Entschädigung aus der Feuerkasse wurden die Besitzer in Stand gesetzt, bessere Wohnungen aufzuführen. Noch heut sieht der vom ehemaligen Brande verschonte Theil, nämlich Zostawa, von dem freundlichen Aussehen der inneren Stadt bedeutend ab. Die wenigen Brunnen hatten ehemals alle noch Schwengel. Straßenlaternen und Pflaster fehlten gänzlich. Zimmermann schreibt 1784: die Gassen sind mit Holz belegt, welches nicht behauen ist, sondern den sogenannten Klippelbrücken gleicht, so beim Fahren die unangenehmsten Stöße giebt.

Die Häuser auf dem Ringe, in der Friedrichstraße und einzelne

in den anderen Straßen haben keinen Oberstock, sind massiv gebaut und meist mit Flachwerk gedeckt. Der Weiler Klischczowka dagegen und ein Theil der Vorstadt hat noch Häuser von Holz. Die außerhalb der Stadt stehenden, durch die Brände 1840, 1847 und 1854 vernichteten Scheuern sind durchgängig massiv gebaut und mit Flachwerk gedeckt. Sohrau verdient wegen seiner Lage, der vielen geraden und breiten Straßen und des geräumigen Ringes den Vorzug vor selbst größeren Nachbarstädten. Die Gemarkung umschließt 1863,2 Hektar (= 7297 Morgen), nämlich Acker- und Gartenländereien 1119,7, Holzungen 415,7, Wiesen 165,6, Weide und Hutungen 14,6, Wasserstücke 67,4, Deh- und Unland 6,1, ertraglose Liegenschaften 44,2, Hofräume zc. 29,9 Hektar.

Zur nächtlichen Beleuchtung sind 46 Laternen vorhanden, welche mit Petroleum gespeist werden. Auf den Hauptstraßen sollen die Sicherheitslaternen die Nacht hindurch brennen.

In nächster Umgebung liegen nach Norden Sczykowitz, Neudorf und Pallowitz, nach Nordosten Woschczütz, nach Osten Sussitz, nach Südosten Klischczow, Riegersdorf, nach Süden Baranowitz, Oschin; Südwesten Rogożna, Roy, Brodek, nach Westen Vorbriegen, Klokotschin, nach Nordwesten Nowin, Gottartowitz, Boguschowitz. Die Bürgerfelder grenzen mit Baranowitz, Oschin, Rogożna, Vorbriegen, Neudorf, Sczykowitz, Pallowitz, Woschczütz, Riegersdorf und Klischczow. Die nächsten Städte sind Rybnik und Loslau je 2 Meilen, Pleß $2\frac{3}{4}$ Meilen, Nicolai 3 Meilen, Königshütte, Rattowitz, Gleiwitz und Kieferstädtel je 4 Meilen, Ratibor 5 Meilen, bis an die österreichische Grenze beträgt die Entfernung nur 2, an die russische aber 5 Meilen.

Schon in ältester Zeit führten fahrbare Wege nach den umliegenden Städten, aber erst in neuerer Zeit wurden Kunststraßen angelegt. Sohrau berühren die Provinzialchauffeen: a. die von Ratibor nach Pleß über Ruchow, Rybnik, Gottartowitz, Sohrau, Klischczow hat im Rybniker Kreise eine Länge von 31 Kilometern. Von Ratibor bis Budzin bestand

sie schon 1805, wurde aber erst 1849 weiter geführt und bis Rybnik vollendet; für diese zweite Hälfte wurde eine Hebestelle in Radoschau errichtet und vom 1. März 1852 Chausseegeld erhoben. Nachdem sie zwischen Sohrau und Pleß vollendet war, wurde je eine Hebestelle zu Klischczow und Altdorf errichtet und vom 15. November 1852 für $1\frac{1}{2}$ resp. 1 Meile Chausseegeld erhoben.

b. Von Orzesche über Sohrau und Baranowitz nach Solassowitz mit einer Länge von 7 Kilometern im Rybniker Kreise. Als sie von Orzesche bis Woschütz im Bau vollendet war, wurde vom 15. Oktober 1854 eine Hebestelle an letzterem Orte errichtet und nachdem die zweimeilige Strecke von Orzesche bis Sohrau ausgebaut war, wurde (bei der Barriere zu Woschütz das Chausseegeld) bei Orzesche für ferner 1 Meile seit 15. Februar 1855 erhoben. Als auch die Chaussee von Sohrau nach Pawlowitz in der Richtung nach Schwarzwasser weiter ausgebaut worden, wurde vorläufig seit Neujahr 1860 ein einmaliges Chausseegeld bei der Hebestelle zu Baranowitz erhoben.

c. Der Ausbau der Kreischauffee von Sohrau nach Loslau über Rogożna, Brodek, Roy, Schwirklan, Marklowitz, 17 Kilometer lang, ist in der Kreistagsitzung am 25ten Oktober 1879 beschlossen worden. Die Stadt gab unentgeltlich Grund und Boden, entschädigte die Grundbesitzer, verzichtete auf das Mautrecht und übernahm die Sorge für die Vorfluth. Auf den Antrag der Kreisvertretung ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten Berlin 13. Juli 1882 auch die Chaussee von Sohrau nach Loslau in das Verzeichniß derjenigen Straßen aufgenommen worden, auf welche das Verbot des Gebrauchs von Radfelgen unter 10,5 cm. Breite für allesgewerbmäßig betriebene Frachtfuhrwerk Anwendung findet.

Der Communicationsweg nach Jastrzemb bis zur Oschiner Feldmarksgrenze, 2100 Meter lang, wurde 1881 kunstmäßig befestigt. Der Provinzialausschuß unterstützte die Ausführung mit 2 Mark pro Meter, der auf 7,76 Mark zu stehen kam.

Eisenbahn nach und von Orzesche. Der Bezirksrath zu Oppeln hat am 9. März 1881 die Anfertigung der Vorarbeiten für die Ausführung einer Secundärbahn von Orzesche nach Sohrau seitens der königlichen Direction der Oberschlesischen Eisenbahn gestattet.

Am 2. Juli 1884 Nachmittag 5 Uhr traf der erste Eisenbahntrain auf dem hiesigen Bahnhofe an, die Maschine festlich gepußt und beslaggt, von Beamten und Zugehörigen besetzt, aber auch die Wagen mit Arbeitern der Strecke gefüllt. Die Stadtkapelle begrüßte die langersehnten Ankömmlinge mit einer Freudenfanfare. Der Abend wurde im Güterschuppen bei reichbesetzten Tafeln von der Festversammlung froh begangen. Die Inbetriebsetzung der Bahn erfolgte am 1. September und verkehrten je 3 Züge täglich auf der Strecke. Das Dampfroß wurde früh 6 Uhr 20 Minuten zum ersten Male nach Orzesche als Post-, Personen- und Güterwagen abgelassen.

Zostawa, ein vor dem Niederthor gegen Pleß zu gelegener Weiler, ist ein Theil der Vorstadt. Was den Namen betrifft, so wird allgemein dafür gehalten, daß er denselben nach einem großen Stadtbrande erhalten (zostawie gleich übrig lassen, stehen lassen), was nämlich übrig geblieben, habe man Zostawa genannt. Dafür scheint die alte Bauart zu sprechen, aber richtiger dürfte wohl die Bezeichnung vom alten Zastawa = Zastawa Schutzwehr lauten, entsprechend dem nach Nicolai zu gelegenen Weiler Klischczowka = Schlüssel zur Beste; Zastaw heißt auch das Pfandgut und könnte das Hauptgut einst verpfändet gewesen sein. Der Name taucht zum ersten Male im Todtenbuche zum Jahre 1687 auf; 1681 wird die Scholtisei genannt. Johann Zelazko starb am 21. Juli 1696 in Schützenhof, Ferdinand von Frölich besaß 1708 die Scholtisei. Franz Ludwig von Radonitz, Scholtiseibesitzer, starb am 24. Juni 1774. Als Besitzer von Zostawa treten auf Johann von Kotulinski 1734, Johann Ferdinand von Lippa, vermählt mit Susanna von Huf, starb am 11ten

September 1749; (1750 wohnten 6 Freigärtner daselbst, welche der Stadt Fuhren leisten mußten.) Josef Leopold von Euf, verheirathet mit Helene Caroline von Woiski, verwittwet von Sweinow, starb am 8. April 1783. Anton von Fragstein starb am 12. August 1794, worauf es die Familie Spohr erwarb. Von den Brüdern Lorenz und Anton Spohr kaufte das Vorwerk Kämmerer Zema. Rudolf von Skrbenski auf Goldmannsdorf in Jedlin starb am 10ten März 1852.

Das Vorwerk Wymyslow unter städtischer Jurisdiction.

Gleichnamige Vorwerke existiren bei Ponischowitz und Boruschowitz, 600—2000 Schritt von Sohrau entfernt, links der Landstraße nach Boslau lag dies Vorwerk, welches Wohnhaus, 3 Viehställe und 2 Scheuern enthielt. Auf dem Vorwerke haftete eine Abgabe von 9 Thlr. an die Ratiborer Steuerkasse und der dem Pfarrer gebührende Decem.

Die Anlage ist dem Bürgermeister Wenzel Sigismund Sink zu verdanken, der ziemlich wohlhabend von 1683 ab eine Menge Grundbesitz erworben hatte. Als er 1698 ohne Testament starb, gelangte durch Vergleich der Erben am 17. Februar das Vorwerk mit Zugehör, Wirthschaftsgebäude, Vieh und Unterthanen an den gleichnamigen Sohn. Später überließ dieser es seiner Schwester Justine, die zunächst den Lucas Lada und nach dessen Tode 1707 den Georg Winkler ehelichte. Kurz vor ihrem Tode vermachte sie am 19. Oktober 1726 ihr auf den Naplatnen liegendes Vorwerk, genannt Wymisslow (erfunden, ausgedacht) dem Gatten auf Lebenszeit zur Nutznießung und sollte später der Tochter aus erster Ehe Catharina zufallen. Der Magistrat bestätigte das Abkommen am 19. Oktober 1727 mit der Bestimmung, wer immer das Vorwerk innehabe, solle die Abgaben davon allezeit entrichten.

Johann Bernard von Lauer, vermählt mit Anna Eleonore von Schick, tritt von 1730—1736 auf. Der

Besitzer Josef von Czornberg starb am 10. März 1740. Wittwe Johanna v. Wunsch wohnte 1747 in Wymyslow.

Oberst von Krokow hatte es von der Stadt erworben und 1773 an Leopold von Barisch auf Rogoizna verkauft, 1777 gelangte es an Ludwig Gordon von Hunteium auf Rogoizna für 400 Thlr. und am 8. Juli 1779 für denselben Preis an Albert v. Görz. Letzterer gerieth mit der Stadt in Zwist. Er hatte nämlich im Frühling 1782 den Grenzweg zwischen den Vorwerks- und Stadtfeldern durchstechen und die von Rogoizna nach Wymyslow führende Landstraße mit Hirse besäen lassen, so daß einige Bürger den Dung auf ihre Felder nicht führen konnten und Reisende über Vorbriegen fahren mußten. Im nächsten Frühjahr ließ er das Gebäude und 3 Ställe des Vorwerks auseinandernehmen und nach Rogoizna führen, auch die Obstbäume ausgraben, nur die 2 Scheuern und ein Häuschen blieben noch stehen.

Magistrat verlangte, daß er das Gebäude wieder errichte, 6 Stück Kühe daselbst halte, sich den bürgerlichen Lasten unterziehe und die restirenden Feuer societätsbeiträge zahle. Die Breslauer Kammer, der es einerlei sein mochte, wo die Unterthanen wohnen, verlangte nicht die Wiederherstellung der Gebäude, sondern es solle von Görz nur die Abgaben von Grund und Boden geben. Magistrat erwiderte: Durch die Devastirung leide nicht nur die Bier- und Brauntweinarrunde und das Geschloß an die Kammerei, sondern auch die königl. Kassen verlieren Servis und Accis, endlich würde man sich der städtischen Jurisdiction entziehen.

Am 13. Mai 1784 war Termin zur Untersuchung der Angelegenheit, bei dem es sich herausstellte, daß das Vorwerk wirklich unter städtischer Jurisdiction stehe, daß eine Familie dort gewohnt und es bewirthschaftet. Hierauf befahl die Breslauer Kammer am 12. Juni, Landrath solle dem v. Görz aufgeben, die Gebäude wieder herzustellen oder das Feld zu veräußern, damit eine Familie sich dort wieder etablire. Im November jedoch stand sie

von dieser Forderung ab und drang auf Vereinigung der Stadt mit dem Besitzer wegen der Wege und Grenzen und solle Magistrat die ferneren Käufer jedesmal bestätigen. Die Stadt aber drang auf Veräußerung des Vorwerks, auch der König verlange Vermehrung, nicht Verminderung der Possessionen. Der Streit wurde noch lange fortgeführt. Beide Parteien stellten Juni 1785 Vergleichungspunkte auf, aber keine nahm die Propositionen der anderen an. Magistrat glaubte seinem Eide: Die Interessen der Stadt zu fördern, entgegenzuhandeln, wenn er nicht bei seinen Forderungen beharre und führte, statt die Feuersozietätsbeiträge für den leeren Platz aus dem städtischen Kataster löschen zu lassen, die Reste immer weiter fort. v. Görz starb am 25. August 1796, dessen Brüder Carl auf Gadow, Gottfried auf Gzeppelwitz, Philipp auf Kopienitz und die Kinder des Schwager Carl v. Schimonsti auf Wyssota, der mit Marie Therese v. Görz (gestorben am 3. Januar 1797) vermählt gewesen, verkauften am 2ten Oktober 1802 Rogożna an den Rittmeister Wilhelm Rudolph v. Zawadzki auf Gieraltowitz. Derselbe deponirte bei der Oberamtsregierung 1400 Thlr., falls Wymislow bei dem Hauptgut bleibe.

Der Königliche Kreislandmesser Robert Fiebig nahm das Gut Herbst 1806 geometrisch auf und fand

an Feld	190 Morgen	120	Quadratruthen,
" Wiese	1	"	95 "
" Teichen	3	"	22 "
" Wege und Ufer	1	"	104 "
	196 Morgen	161	Quadratruthen.

Später wurde das Vorwerk dismenbrirt und in Parzellen verpachtet.

Stadtzoll und Mauth in Pallowitz.

Das den Fürsten zustehende Zollregal war sehr einträglich, denn nicht nur an den Grenzen ihres Gebietes, sondern in jeder Stadt und selbst auf dem Lande, bei

Wässern und Brücken wurde eine Abgabe erhoben. Sogar Fußgänger, wenn sie Waaren trugen oder solche auf Karren führten, mußten Zoll entrichten. Da dies für den Handel lästig war, so suchten manche Städte sich davon loszukaufen. Breslau zahlte 1310 dem Herzog Boleslaus von Oppeln 100 Mark (1120 Thaler), damit er in Schurgast, Löwen, Oppeln, Krappitz, Rosenberg, Lublinitz, Woischnit und an allen Zollstätten seines Gebietes den Durchgangszoll der Fußgänger abschaffe und Kaufmannsgut bis zum Werthe von 10 Mark zollfrei durchzuführen gestatte. *)

In Sohrau betrug die Stadtmanth 1568 laut Urbar 188 Floren 14 Sgr., 1589 nur 47 Floren und 1603 gar nur 144 Floren 24 Groschen und erhielt der Zöllner oder Manthner 3 Floren. In Pallowitz betrug nach den 3 ältesten Urbarien die Manthe nur 1 Floren. Da die Manthe daselbst schon damals zur Herrschaft Sohrau gehörte, indem sie in allen 3 Urbarien von Sohrau als Einnahme des Fürsten genannt wird, so erwarb die Commune 1603 mit dem kaiserlichen Kammergute auch jene Zollstätte und erledigt sich damit die Frage, wie die eine Meile von der Stadt entfernte Mauthstelle in den Besitz von Sohrau gekommen. Als Curiosum ist die in neuerer Zeit aufgetauchte Meinung zu erwähnen, als haben die Reisenden eine bewaffnete Begleitung bis zu dieser Stelle erhalten, wo sie hier dann eine kleine Abgabe entrichteten. Diese waren allerdings für die gerüstete Schaarwache sehr gering, nämlich pro Jahr 1 Floren ausgefallen. Ein anderer Vorfall giebt Zeugniß von der irrigen Meinung, als habe Sohrau das Gut jemals besessen und die Manthe beim Verkauf behalten. Bei Ablösung der Dienste in Pallowitz nämlich, Juli 1828, wofür selbst die Gutsherrschaft 5 ganze Robottage beanspruchte, bestritten die Bauern die Verpflichtung und behaupteten, daß sie ehemals zu Sohrau gehört und wie die Klischezower nur 5 halbe Tage zu roboten hätten. Auf eine Anfrage

*) Korn, Breslauer Urkundenbuch S. 83.

bei dem Magistrat konnte letzterer aus dem Archive nur ermitteln, daß Sohrau 1565 von dem Besitzer Michael von Brandys auf Pallowitz den Stadtwald gekauft habe.

Die Gebrüder von Schimonsti verkauften 1693 Pallowitz dem Burggraf der Teschener Kammergüter Carl Sigismund Spens von Boden und Gemahlin Sofie Renata Beek von Chrostin für 6250 Thlr. Der neue Besitzer verpachtete am 3 November 1703 dem Georg von Pelsa den Wein- und Branntweinausschank in Sohrau und die der Stadt gehörige Mauth in Pallowitz auf 4 Jahre zu 12 Thalern jährlich. Nach den Bekenntniß- und Befundtabellen von 1724—1725 brachte der Stadtzoll (Brücken- und Pflasterzoll), der mit der Arende damals an Marcus David verpachtet war, 36 bis 50 Thaler, der Viehzoll in der Stadt 24 Thaler, die Mauth zu Pallowitz, wozu das Städtel berechtigt ist, 12 Thaler ein. Begründet wird diese Mauthstelle durch folgende wichtige Bemerkung: Da Sohrau nicht an der Landstraße gelegen, sondern die meisten Fuhren das Städtel meiden und durch Pallowitz gehen.

Am 22. August 1738 wurde ein Generalmauthpatent publicirt, wonach herrschaftliche und Robotfuhren, vom Markt nach dem Verkauf heimkehrende Wagen und aus dem Markttorte mit Wirthschaftsgegenständen beladene Fuhren zollfrei waren. Laut Urbar von 1750 adminisirte der Acciseinnehmer die städtische Mauth und betrug das Einkommen nach Abzug der Vergütung 66 Thlr. 3 Sgr.; die zu Pallowitz war an den Besitzer des Gutes Johann Franz von Holy für 24 Thlr. verpachtet. Am 19. Januar 1751 gab die Breslauer Kammer für Sohrau einen Mauthtarif; darnach wurden pro Stück Zugvieh mit ausländischen Waren 2, mit inländischen 1 Kreuzer, mit Getreide, Holz, Kohlen $\frac{1}{2}$ Kreuzer, vom Auftrieb zum Verkauf pro Pferd, Rind, je 3 Schweinen, 4 Kälber oder Schafe $\frac{1}{2}$ Kreuzer bezahlt.

Die Pallowitzer Mauth hatte Gärtner und Schneider

Paul Scherschen für jährlich 20 Thlr. von 1760—1780 in Pacht. Magistrat in der Meinung, das Dorf habe früher der Stadt gehört und sei später verkauft worden, schlug am 28. Juni 1763 der Behörde vor: Da die Mauth an daselbst wohnende Leute verpachtet werde, die Stadt also nicht den wahren Nutzen ergiebig beziehe, das Mauthrecht dem Gutbesitzer zu verkaufen und für den Erlös die Stadtschulden zu bezahlen. Eger machte aber aufmerksam, daß solche städtische Hauptregale nicht veräußert werden dürfen.

Im Jahre 1766 wendeten sich die aus Polen kommenden Fuhrleute und Viehtreiber von Nicolai nach Drzesche, Zawada, Bels, Stanowitz und übergingen den eigentlichen Weg von Woschczütz nach Pallowitz; 3 Jahre später verringerten die Unruhen in Polen die Passage. November 1770 bis August 1771 war die polnische Grenze gesperrt und aus Oesterreich reiste Niemand hier durch, weshalb Pächter die Zahlung schuldig blieb. Ein Bericht von April 1775 lautet also: Da der Acciseinnehmer in Pleß die Expedition der Fuhrleute verzögere und letztere oft von Mittag ab über die Nacht bis zum Morgen warten lasse, obendrein ihnen ungestüm begegne, so wenden sie sich auf dem Wege nach Breslau aus Polen über Berun nach Gleiwitz und auf der Rückkehr von Gleiwitz über Berun nach Polen; bei der letzten Frankfurter Messe haben nur 3 Wagen den Weg über Pallowitz genommen und mehr als 50 sich seitwärts gewendet. Viehtreiber, die vor Kurzem 6000 Stück schweres Vieh transportirt, wenden sich von Woschczütz, ohne Pallowitz zu berühren, nach Gleiwitz.

Auf die Forderung der Domänenkammer vom 3ten September 1776 auszumitteln, wie es mit der Reparatur der Wege auf fremdem Territorium gehalten werde, erklärte Magistrat: daß die Stadt, obgleich im Besitze der Pallowitzer Mauth, doch nie eine Wegeverbesserung auf fremdem Territorium geleistet habe und dazu die geringe Pacht auch nicht ausreichen würde.

Wegen des geringen Verkehrs wollte Niemand die Mauth pachten und Mathias von Wilke, seit 1772 Besitzer von Ballowitz, erbot sich 1780 dieselbe für 12 Thlr. in Erbpacht zu nehmen, was aber der Commissarius loci von Balspek dem Magistrat abrieth. Der Besitzer blieb 2 $\frac{1}{4}$ Jahr das Pachtgeld schuldig, worauf Dreschgärtner Paul Gregorzek 1784 die Pacht auf 6 Jahre übernahm und leistete der Bürger und Fleischer Georg Gloß Bürgschaft für die jährliche Miethe von 18 Thlr. Indes übernahm das Dominium unter denselben Bedingungen die Pacht, ohne daß ein Contract ausfertigt worden, was der Stadt zum Nachtheil ausschlug, da März 1787 schon für 5 Jahre und 1792 bereits 153 Thlr. Rest blieben und v. Wilke erklärte, daß nicht er, sondern der Kretschmer Pächter sei. Es ging auch nicht viel ein, da nicht mehr Frachtfuhrleute, sondern nur noch Krämer vorüberkamen. 1792 wollte der Wirthshauspächter Lipmann Salomo Mosler die Mauth für 6 Thlr. übernehmen, aber die Breslauer Kammer erklärte, daß nach dem Reglement vom 2. Dezember 1751 Verpachtungen an Juden verboten seien. Vogt Paul Slupik erhielt sie am 16. Mai 1794 bis 1797 für je 5 $\frac{1}{3}$ Thlr., dann für 4 Thlr.

Der Landrath des Plesser Kreises Ernst Wilhelm von Birkhahn, der zu Nicolai wohnte, erfuhr im Herbst 1801, daß Sohran schon seit vielen Jahren durch den Kretschmer in Zawada einen Zoll einziehe, weshalb das Dominium Zawada verlange, die ruinirte Brücke an der dortigen Mühle durch den Magistrat hergestellt zu sehen. Letzterer erteilte folgende Auskunft: Alles Vieh und die Frachtwagen von den Handelsstädten der Moldau und Walachei seien einst über Krakau, Wien nach Breslau, Frankfurt, Leipzig gegangen und war dies die stärkste Passage in Schlesien; um Zoll zu vermeiden, lenkten die Fuhrleute von Orzesche aus über Zawada ab, deshalb wurde März 1774 eine Warnungstafel am Scheidewege aufgestellt, daß Niemand mit Zollwaaren oder Marktvieh dieselbe passire; erst vor 15 Jahren

sei der Pfahl umgestürzt. Der Ballowitzer Mauthpächter habe mit dem Pächter des Walbkretscham zu Zawada das Abkommen getroffen, daß letzterer von den die Mauth Umgehenden den Zoll erhebe und beide sich in die Einnahme theilen.

Seit Einführung des Durchgangszolles und nach Errichtung der Kaiserstraße von Krakau über Bielitz und Teschen, besonders aber seit Instandsetzung der Krakau-Breslauer Chaussee über Berun-Nicolai, hörte die ehemals große Passage über Ballowitz auf und war keine Aussicht, daß sich die Mauth je erhöhen werde, weshalb sie Dezember 1802 dem Gemeindevogt Paul Slupik, der sie bereits seit 1794 besaß, für 4 $\frac{1}{3}$ Thlr. weiter verpachtet wurde.

Emanuel von Elud, der Ballowitz 1795 für 37 mille erkauft, untersagte seinen Unterthanen die Pachtung, weil er sich, das Proclama der Verpachtung am Kretscham anheften zu lassen, hielt auch mehrere Eisensuhren von Errichtung des Zolles ab, weil im Patent vom Jahre 1738 weder Sohran noch Ballowitz genannt seien. Die Breslauer Kammer bedrohte ihn aber am 2. November 1805 mit 10 Thlr. Strafe, falls er der Gerechtsame der Stadt Eintrag thue. Als er sich durch Einblick in die Verleihungsurkunde aus dem Jahre 1603 von der Befugniß überzeugte, verlangte er eine Beihilfe zur Wegereparatur: da, wer die Mauth beziehe, auch die Wege im Staube halten müsse, was ihm aber als gegen die bisherige Observanz streitend abgeschlagen wurde. Schließlich wollte er selbst für die vom Vorgänger gezahlte Summe die Mauth in Erbpacht nehmen, was aber die Breslauer Kammer nicht genehmigte, da es vielmehr bei der bisherigen Zeitpacht bleiben solle. Von 1810 bis 1812 hatte Müller Lorenz Biesarek, 1820 Freihändler Jonek Slupik die Mauth in Pacht. Das Dominium setzte alle Hindernisse entgegen, ließ 1821 die Mauthtabelle abnehmen und im herrschaftlichen Hofe verwahren. Die Stadtmauth pachtete 1809 Ignaz Bopinski für 53 $\frac{1}{3}$ Thlr., 1812 Tuchmacher Matthes Boder aus der

Vorstadt für 60 Thlr., 1815 Weinweber Paul Ciupke für 124 Thlr., noch 1819 war er Pächter.

Nach einem Rescript des Handelsministers vom 18ten Dezember 1822 sollte die Mauth in Boslau vor der Hand noch fortbestehen, aber die zu Sohrau und Pallowitz aufgehoben werden; falls jedoch die Stadt die lästige Gerechtigkeit durch einen Rechtstitel erworben, solle sie auf Grund des Gesetzes vom 26. Mai 1818 durch den Staat entschädigt werden. Damals hatten Samuel Löwy und Andreas Gawliczek die Mauth in Pacht. Nach Bestimmung des Ministers vom 17. Januar 1824 sollte die seit 1ten Juni 1823 sistirte Erhebung wieder hergestellt werden und kam die Stadt am 28. November 1825 um Entschädigung für die durch $1\frac{1}{4}$ Jahr entzogene Einnahme ein.

Da Sohrau für Instandhaltung der Pallowitzer Mauthstraße nach dem allgemeinen Landrecht Theil 2, Titel 15, § 138 verpflichtet war, jendete Magistrat am 30. Juli 1827 die Acten mit einer Vorstellung ans Ministerium ein, wurde aber auf den Rechtsweg verwiesen.

Die Pallowitzer Mauth war 1852 an Przejor für 11 Thaler, vom 1. Oktober 1853 bis 1854 an Herliczek verpachtet; 1857 wurde sie eingestellt, da sich kein Pächter gefunden. Herbst 1860 ist sie dem Häusler Johann Grzegorzek für 4 Thlr. bewilligt worden mit der Verpflichtung, den nach seinem Hause verlegten Schlagbaum nebst Mauthtabellen nach Ablauf der Pachtzeit an seine frühere Stelle zu bringen. Die Stadt hatte ihm zu dem neuen Schlagbaum freies Holz geliefert. Er behielt die Mauth bis zur friedlichen Ablösung derselben. Franz von Winkler, bei der Krönungsfeier Oktober 1840 in den Adelsstand erhoben, hatte 1837 Drzesche, 1839 Myslowitz und Kattowitz, 1846 Woschczütz, 1842 auch Pallowitz erworben und sich mit Maria, geb. Domeš aus Gzeladz verwittweten von Aressin vermählt. Er starb am 6. August 1851, sie am 30. September 1853. Die Tochter dieser Ehe Waleška vermählte sich am 7. November 1854 mit Major Hubert v. Ziele

der am 19. Dezember 1854 den Namen Ziele-Winkler erhielt. Im Sommer 1873 gelang es der städtischen Verwaltung durch Einigung, der v. Ziele-Winkler'schen Verwaltung die Verpflichtung zur Unterhaltung der Wege und Brücken im Bereiche der Gemarkung von Pallowitz zu übergeben und Entschädigung für Mehrausgaben aus der Vergangenheit zu erlangen.

Nachdem die Chausseen von Rybnik nach Pleß und von Drzesche nach Schwarzwasser fertiggestellt waren, hörte vom 1. Januar 1855 ab auf Bestimmung des Ministers vom 10. Dezember 1854 die Mauth auf diesen Bügen auf, es hörte aber auch die für die Commune lästige Verpflichtung auf, die ausgedehnte Straßenstrecke zu bauen und zu unterhalten. Fiskus ließ sogar die Friedrichstraße pflastern. Die Forterhebung der Mauthgefälle an den unchaussirt verbliebenen Thoren wurde durch Rescript vom 17. Oktober 1854 zugestanden. Die Verpachtung der städtischen Mauth von den übrigen Straßen ergab gegen das Vorjahr einen Ausfall von 340 Thlr., denn während sie 1852 noch für 502 Thlr. an Voebinger verpachtet war, zahlte Steiner 1854 nur noch 162 Thlr. 1857—1858 pachtete Brause die Mauth und Marktbaudengefälle, 1859 Israel Margolius die Mauth und Marktbaudengefälle und Viehauftriebgeß für 253 Thlr.; 1861 Salomo Mosler erstere für 204 Thlr., die Marktbauden für 105 Thlr., 1863 Mauth und Bauden für 385 Thlr., 1864 Gastwirth Mosler Mauth für 251 Thlr., 1865—1867 für $280\frac{1}{2}$ Thlr., 1868 Mauth-, Stand- und Viehauftrieb Gerber Selig Löbinger für 334 Thlr. und am 5. Dezember 1870 dito für 360 Thlr., 1871 Wittwe Schäfer Maut, 1873 und 1876 Weber Josef Szippa 291 Thlr., 1877 Mosler für 757 Mark 50 Pfg. Im Jahre 1869 wurde auf der Boslauer Straße ein Schlagbaum errichtet.

Am 19. März 1881 wurde dem Gerber Franz Raul der Zuschlag ertheilt. Demselben Pächter wurde im September die Erhebung der Wochenmarktsstandgelder bewilligt und am

9. September die Mauthgefälle für 102 Mark jährlich außer den Wochen-, Kram- und Viehmärkten überlassen. Die Verpachtung der Wochen- und Viehmärktsstandgelde wurde nämlich am 31. März dem Gerbermeister Simon Rosenberger vom 1. April 1882 bis 1883 für das Gebot von 2605 Mark zugeschlagen. März 1887 wurde der Zuschlag dem Heinrich Hamburger erteilt.

An Landstraßen und öffentlichen Kommunikationswegen hatte Sohrau 1875 zu unterhalten die Wege nach Borin, Dschin, Rogoizna, Vorbriegen, Ballowitz, den Grenzweg von Dschin nach Baranowitz, Kralowkaer Weg, über Zwafra nach Mendorf, im Ganzen 26 Kilometer.

Zweiter Abschnitt.

Bevölkerung.

Statistische Nachrichten sind erst neueren Ursprungs. Daher finden wir aus älterer Zeit nie oder nur selten die Angabe über die Zahl der Einwohner eines Ortes. Die Urbaren geben mir die Zahl der Hausbesitzer an; das von 1534 hat 152, das von 1589 schon 172 Wohnstätten. Einlieger gab es nur wenige, auch die Familien bestanden aus keiner großen Anzahl von Mitgliedern. Wenn im Jahre 1750 die 264 Familien aus 489 männlichen und 639 weiblichen Personen bestanden, so kommen etwas über 4 Köpfe auf ein Haus, mithin hatte Sohrau im 16. Jahrhundert etwas über 1000 Einwohner. Da eine große Zahl der durch die häufigen Brände in Asche gesunkenen Wohnhäuser lange Zeit unbebaut blieb, so verringerte sich die Zahl der Bewohner innerhalb der Stadt, während in den Vorstädten ein geringer Theil durch Anbau zunahm. Die Schlesiſchen Provinzialblätter veröffentlichten in einzelnen Jahrgängen die Seelenzahl der Städte. Aus ihnen wie aus beiläufigen Notizen amtlichen Actenstücke erfahren wir aus den letzten 137 Jahren die Zahl der Bewohner Sohrau's, die meist wuchs; nur zweimal fand eine bedeutende Verminderung statt; nach dem Brande 1807 zogen nämlich

143 Personen fort und starben 59 mehr, als geboren wurden, nach Aufbau der Häuser kehrten aber einige zurück; im Jahre 1847 richtete der Typhus die Bevölkerung.

1750	1126	Seelen,	1843	4044	Seelen,
1782	1128	"	462	4008	"
85	1137	"	49	3438	"
87	1656	"	52	3355	"
92	1663	"	55	3240	"
94	1554	"	56	3354	"
97	1689	"	57	3560	"
99	1674	"	58	3611	"
1803	1609	"	59	3629	"
1806	1712	"	61	3662	"
1810	1680	"	63	3724	"
16	1982	"	64	3754	"
20	2116	"	67	3991	"
25	2234	"	71	4105	"
28	2623	"	75	4190	"
31	2701	"	81	4350	"
37	3355	"	85	4450	"
40	3848	"			

Im Jahre 1750 waren 487 männlichen, 639 weiblichen Geschlechts, im Jahre 1880 2005 männlichen, 2338 weiblichen Geschlechts, 3753 Katholiken, 216 Protestanten, 374 Juden.

Das Standesamt zählte	1883.	1884.	1885.
Geburten	154	155	152
Sterbefälle	110	95	145
Geschließungen	25	45	39

1885: 4319 Civil-, 131 active Militärpersonen, 3864 Katholische, 253 Evangelische, 333 Israeliten; männliche 2065, weibliche 2385.

Die Sterblichkeit der Kinder bis zum 5. Lebensjahre beträgt die Hälfte sämtlicher Todesfälle. Hauptschuld trägt die falsche Ernährung, indem neben der Milch ein Brei aus Roggenmehl, Butter und Zucker gereicht wird.

Die körperliche Organisation des slavischen Stammes ist zäh und gesund. Die Haare sind meist braun, die Augen gewöhnlich grau, die Backenknochen etwas vorstehend; die Männer sind von mittlerer Größe und zeigen meist wenig Anlagen zum Bartwuchs, das weibliche Geschlecht verblüht früh. Das Temperament beider Geschlechter ist cholertisch - phlegmatisch und zeigt sich auch hier der echt slavische Zug der Bedürfnislosigkeit. Ein Theil ist an Noth und Entbehrung gewöhnt, ein anderer verzichtet auf Bequemlichkeiten, die er haben könnte. Die große, im Winter stark geheizte Bohnstube dient zum Aufenthalte bei Tage, zum Schlafen bei Nacht, zum Kochen und Waschen; in der anstoßenden Kammer verwahrt der Kleinbürger sein Handwerkzeug und Feldgeräth. Der Ackerbürger sucht zeitig sein Nachtlager auf. Auch bei den bemittelten slavischen Bürgern findet man an Wochentagen auf dem Mittagstisch selten Fleischspeisen, die meisten leben nur von Vegetabilien; als Hauptgericht dienen Kartoffeln und Sauerkraut. Erstere werden Morgens und Abends mit einer sauren Suppe von gegohrenem Roggenmehl (Zur) genossen. Die niederen Volksklassen trinken den billigen Kartoffelsusel; besser situirte und Gebildete laben sich an dem bairischen Bier.

Um Bürger zu werden, bedurfte es auch für den Eingeborenen und mit Grundbesitz Ausgestatteten einer besonderen Aufnahme in das städtische Recht, wofür eine Gebühr entrichtet wurde. Wenn auch nur Ackerbürger, so hatte doch der Sohrauer seit alter Zeit einen hohen Grad von Selbstgefühl und trug das Bewußtsein in sich: Mitglied einer freien, von keinem Grundherrschaft abhängigen Gemeinde zu sein, auch nicht, wie so viele Standesgenossen der umliegenden Städte, Frohndienste leisten zu müssen. Als Bürger konnte Jeder in Ansehen und zu hohen Stadtämtern steigen, in die Zahl der Jüngsten, der Geschworenen, der Rathsmitglieder und Deputirten aufgenommen werden. Ja das Recht über Leben und Tod konnte er

als Richter und Schöffe über schwere Missethäter in der Stadt und dem Rämmereiborfe üben. Er hielt nicht nur auf eigene Ehre, sondern auch auf die Ehre der Stadt, was Einzelne bisweilen zur Streitsucht verleitete und die Väter der Stadt in Prozesse verwickelte. Wissenschaftliche Ausbildung konnte er allerdings nur in der Ferne finden, da die Leistungen der Ortsschule bis in das 2. und 3te Decennium dieses Jahrhunderts in keinem Verhältnisse zu dem heutigen standen. Doch im Verkehr mit der Geistlichkeit und den Adelligen, die hier in ziemlicher Anzahl domicilirten und auf den benachbarten Gütern angesessen waren, erwarben sie sich immerhin einige Bildung, die sie über gewöhnliche Ackerbürger emporhoben. Ein großer Theil der Stadtkinder widmete sich den Facultätsstudien, und widmen wir denselben einen besonderen Abschnitt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, da für die früheren Jahrhunderte Nachweisungen dürftig sind.

Religiöse Gesinnung, Liebe zum Vaterlande, Pietät gegen das angestammte Herrscherhaus und Festhalten an der ererbten Muttersprache theilen die hiesigen Bewohner mit der Gesamtbevölkerung Oberschlesiens.

Vergnügungsorte. Da die Bewohner einer Stadt füglich in 3 Klassen getheilt werden können, in Officianten, Bürger und Tagelöhner incl. Dienstboten und je nach dem Stande und Grade der Bildung Erholung und Erheiterung auf verschiedenem Wege gesucht werden, so wollen wir auch unter diesen Gesichtspunkten aus der Vorzeit nachweisen, wie und wo Sohrau's Bewohner sich ehemals amüsirt haben und heute noch sich vergnügen.

Weinschank. Bei dem Verkauf der Herrschaft 1603 ging der Nutzen des Weinschanks an die Rämmerei über. Später aber hielten sich einige Bürger, wahrscheinlich die am Ringe Wohnenden für berechtigt, der Reihe nach Wein auszuschenken. Endlich wurde, da den Einzelnen das Vermögen zum Einkauf fehlte, der Ausschank verpachtet und die Hälfte der Stadtkasse übergeben.

Als Sohrau an Preußen fiel, besaß die Pacht Andreas Bromboß, dessen Nachfolger Franz Böffler und Adam Bipski verpflichteten sich im Contract am 19. Oktober 1743 100 Gulden Jahrespacht zu zahlen, dem Stadtpfarrer zum Johannisbräu vom 12. Eimer zwei Quart und allen Magistratspersonen wie auch dem Stadtnotar zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Kirchweih je $\frac{1}{2}$ Topf zu verabreichen, ungarische und österreichische Weine hier auf Lager zu halten und sowohl Fuder-, Fässer-, Eimer- als Quartweis zu verkaufen, wogegen jeder andere Verkäufer mit 6 Thlr. zu bestrafen sei, wovon Pächter und Stadt je die Hälfte beziehen. Auch darf Pächter bei 10 Thlr. Strafe ohne vorangegangene magistratliche Prüfung kein Faß anzapfen. Mangelt ihm Wein, so zahlt er 50 Thlr. in die Stadtkasse. Wegen geringen Absatzes und großem Pachtzuschlag wollten die Pächter dem Magistrat die 15 Töpfe nicht verabreichen, da sie es nur als freiwilliges Geschenk, nicht als Pflicht betrachteten, der sich auch ihre Vorgänger entzogen hatten. Am 9. Mai 1744 den Commissarius loci, sie von der Verbindlichkeit zu entheben. Da alle Naturalbezüge des Magistrats damals in Geld verwandelt wurden, bestimmte v. Wasner, daß pro Quart 6 Sgr. in die Kammereikasse fließen sollen.

Bei Revision der Rechnungen von 1743 — 1746 fand sich, daß vom Pachtgelde 50 Floren an die Ungarn gegeben und 150 Floren den Bürgern vertheilt worden, weshalb die Breslauer Kammer am 2. März 1747 Restitution an die städtische Kasse verlangte. Da aber Magistrat nachwies, daß die Bürger unter österreichischer Regierung freie Gebahrung mit den Regalien gehabt und den Erlös vom Weinschank unter sich getheilt, sie also jetzt nicht schlechter als ehemals gehalten sein wollen, außerdem nicht einmal im Stande seien, die Summe herauszugeben, so entschied die Breslauer Kammer am 29. Juni: Die 150 Gulden bei den Kammereieinnahmen niederzuschlagen, weil die Bürgerschaft, die das Geld zahlen sollte, durch den Krieg viel gelitten und gegen ihre Vorgänger,

falls die Summe erstattet werden müsse, verlegt würden. Vor jeder Verpachtung mußten 3 Vicitationstermine abgehalten und dieselben sowohl im Breslauer Intelligenzblatte als an der Rathhausthür bekannt gemacht werden. Während Abgabe der Gebote brannte ein Licht, welches nach der letzten Offerte ausgelöscht wurde. Ehe die Pacht angetreten wurde, mußte die Genehmigung der Kammer vorausgehen und der Pachtcontract ihr zur Bestätigung zugesendet werden.

Franz Caspar Böffler pachtete vom Oktober 1746 bis Ende Mai 1749 und dann weiter für 80 Thlr. jährlich und verpflichtete sich Magistrat, pro Person für 2 Floren Schulden zu haften.

In Folge der Verordnung vom 17. Dezember 1748 sollte die Genehmigung nur unter der Bedingung erteilt werden, wenn im Pachtcontract die gegen die Jahrmarktsfreiheit zuwiderlaufenden Punkte, die Bestrafung der Bürger in Geld, die Verbürgung der Kammerei für Trinkschulden und die Auflage für den jüdischen Koscherwein weggelassen würde.

Böffler wollte von der weiteren Pacht zurücktreten, da der Weinverschleiß hier bloß an Jahrmärkten florire und falls dann Fremde hier ausschänken, er in der nahrungslosen Stadt bei der verarmten Bürgerschaft nicht bestehen könne; überhaupt sei Galli aus Ratibor, der hier Wein in Flaschen verschänken wolle, nicht einmal Weinschänker, sondern Materialist. Die Kammer gab nach, da aber Böffler 1752 nur 68 Thlr. bot, mußte die Bekanntmachung eines Vicitationstermines noch in zwei benachbarten Städten erfolgen.

Die nächste Pacht erhielt Martin Scholz für 76 Thlr. von September 1752 bis 1. Juni 1755 und wurde ihm mit der Einschränkung gewährt, daß es Jedem freistehe, von anderen Orten Wein einzuführen.

Bürger Adam Franz Galatsch pachtete vom 1. Juni 1755 bis 1758 wegen des hohen Weinimpostes für nur 44 Thlr. Tuchhändler Adam Pillar gab als Nachfolger nur 32 Thlr., machte aber ein schlechtes Geschäft (es hatte der 7-jährige Krieg begonnen), da die Deute in der nahrungslosen

Zeit bei den vielen Abgaben kaum Bier, geschweige Wein consumirten. Da er indeß noch Schuldner mit ausstehenden Resten habe, wollte er 34 Thlr. geben, trat aber schließlich zurück.

Von 1759 bis 1762 wurde der Weinschänker Johann Bialon aus Pleß hier Pächter, der 1762 den Carl Udrizki als Compagnon annahm und 173 Floren rheinisch bot. Am 15. März erklärte er aber, da der Feind im Lande, könne er nicht bestehen und bot für 1763 bis 1766 je 66 $\frac{2}{3}$ Thaler. Nachdem sich zur Pacht kein Bewerber fand, bot Franz Bernard Bardoło aus Sohrau im November 1765 45 Thaler. Der Kammer erschien dieß zu wenig und sollte 18. Februar ein neuer Termin gehalten werden. Die Pacht wurde zwar dem Bardoło von 1766 bis 1769 genehmigt, aber letzterer hat schon am 30. Juni 1766 um Entbindung der Pacht, da am 14. April eine höhere Accisabgabe eingetreten sei. Die Breslauer Kammer erwiderte jedoch, daß die höhere Accise dem Consumenten anzurechnen sei. Laut Zeugniß des Accisamtes debitirte er nur 18 $\frac{1}{4}$ Eimer Franz-, 1 $\frac{1}{2}$ Eimer Muskat-, 2 $\frac{1}{2}$ Eimer Ungarwein. Nachdem Bardoło am 30. Dezember 1768 und 27. April 1769 nur 25 Thlr. geboten, empfahl die Kammer am 20. Juni eigene Administration, wie dieß mit der Brennerei schon geschehen. Da aber keine Fonds zum Einkauf vorhanden und Zahlungen voraussichtlich schlecht eingehen würden, konnte man sich auf eigene Verwaltung nicht einlassen und genehmigte die Kammer dem Bardoło die weitere Pacht, bis ein Anderer, der mehr gebe, gefunden wurde. Zugleich hielt die Behörde dem Commissar loci Eger vor: Es genüge nicht, bei aller Gelegenheit die schlechten Umstände der Sohrauer Kammerei anzuzeigen, sondern seine Pflicht ersordere, auf Mittel zu denken, wie dem Verfall wieder aufzuhelfen sei, zumal dieß des Magistrats geringste Sorge zu sein scheine. Da Bardoło Verluste erlitt, meldete sich 1770 Franz Jaitz Rathmann zu Ratibor zur Pacht für 25 Thlr. Damals war von jedem Eimer Ungarwein ein Accisausschlag von 15

Thlr. 26 Sgr. 2 Pf. zu entrichten und die Ausgaben auf Transport, Utensilien beliefen sich auf 2 Thaler. Der Landbewohner konnte sich mit dem französischen Wein nicht befreunden und blieb bei dem seit undenklichen Zeiten eingeführten Gebrauch des Ungarweins. Da Jaitz als Grenzcollektinnehmer nach Myslowitz Neujahr 1771 versetzt wurde, ließ er durch seinen Verwandten, den Eskadrontrompeter Tike, den Ausschank fortsetzen. Frau Marianne Tike bot 15. Juli 26 Thlr., Pfefferkuchler Franz Bipski aber 28 Thlr. auf 3 Jahre. Erstere erhielt die Pacht von 1777—1780 für 20 Thlr. Tuchmacher Franz Joicif war bereit, 80 Thlr. zu zahlen, wollte aber den Contract 1782 nur dann unterschreiben, wenn den Officianten der Stadt, welche die einzigen sind, die Wein trinken, nicht erlaubt werde, Wein von andersher zu beziehen; aber neben ihm betrieb 1786 bis 1789 auch Frau Controlleur Caroline Scheiper das Weingeschäft und der Marcus Josef schenkte Roscherwein aus. Valentin Strzelek war Pächter vom 1. Juli 1785 bis 1788 für 33 Thlr., dem Carl Joicif und Fleischerfrau Marianne Poleszny für 54 $\frac{1}{2}$ Thlr. bis 1792 folgten. Als Joicif verarmte, trat Frau Scheiper ein. Der Schnitt- und Spezereiwaarenhändler Samuel Moises Friedemann pachtete für 94 Thlr. von 1792 bis 1797 und für 71 Thlr. bis 1801, für 40 Thlr. bis 1804. Da zum Termin Niemand erschien, behielt er die Pacht für 56 Thlr. bis 1810. Die Portokosten, Aushängung des Proclama zu den Terminen in Rybnik, Loslau, Pleß, Stempel betrugen 8 Thlr. 7 Sgr.; 1810 erhielt Friedemann die Pacht für 72 Thlr., welche nach Einführung der Gewerbefreiheit ein Ende nahm, da das Privileg der Stadt aufhörte. Die Bürger hatten ehemals in ihrer, der Pächter in seiner Behausung den Schank betrieben. Als Weinkaufleute florirten: 1830 Marcus Ratschinski, 1840 Josef Mulich und Marcus Ratschinski.

Der Methschank. Meth, abgeleitet von miod, böhm. med, ist ein angenehmer, süßer Trank, der aus Honig be-

reitet wird und desto besser schmeckt, aber auch um so er-
hitzender wirkt, je älter er geworden. Bittthauer Meth
würde dem Wein gleich geschätzt und sollte 1630 bei der
Einfuhr von Polen her pro Achtel (200 Quart) 24 Gro-
schen Zoll erlegt werden, während sonst im Lande bei dem
Sieden nur 12 Groschen Steuer gezahlt wurden. Die
Pacht war ursprünglich mit der des Weinschanks verbunden
und zahlte Franz Gaspar Böckler seit April 1748 80 Thlr.
Josef Böbel 1752 20, später 10 Thlr., Aron Abraham
1759—1762 20 Thaler. Der Bürgermeister Franz Zaie
verpachtete, als die Oesterreicher das Gebiet besetzt hielten,
von 1762 bis 1765 ohne Vocation und Approbation den
Methschank dem Johann Bialon und Carl Adrissi an:
Schwarzwasser für 50 Gulden. 1765 übernahm Pfeffer-
kühler Franz Bipski die Pacht für 36 Thlr. und cedirte
sie dem Josef Böbel, der sie bis 1771 für 16 Thaler
und bis 1775 für 24 Thaler hielt. Ihm folgte Brant-
weinbrenner Salomo Josef für 30 Thaler und blieb von
nun an die Pacht mit der Brennerel-Arende verbunden;
1808 Heimann Saband, 1810 Aron Wolf Bloch
für 10 Thaler. Da die Bienenzucht nicht mehr in dem
Grade wie früher gepflegt wurde und in neuerer Zeit das
Bier die übrigen geistigen Getränke in den Hintergrund
drängte, so kam der Meth außer Gebrauch und hat sich
nur noch als Heilmittel bei Mäfern und Hämorrhoiden
erhalten, indem er in ersterem Falle den Ausbruch des
Ausschlags, in letzterem das Fließendwerden bewirken soll.

Die Befenner des mosaischen Glaubens feiern das
Purimfest zum Andenken an die Rettung der Juden durch
Esther und Mardochai gegen die Anschläge Hamans, der
ihre gänzliche Ausrottung beabsichtigte. Dem Fasten
folgte laute Freude und Jubel, die sogenannte Fasching.
Nun traf im Jahre 1826 dies Fest auf den Gründonner-
stag und entstand die Frage, ob nach polizeilichen Vor-
schriften Busstbarkeiten an diesem, den Christen heiligen und
ernsten Tage stattfinden dürften. Nach eingeholter Anfrage

bei dem Stadtpfarrer hatte Bürgermeister nichts dagegen,
da nur jüdische Musikanten verwendet und christliches Per-
sonal zur Bedienung nicht gebraucht werden sollten.

Im Jahre 1856 bildete sich mit Zuziehung von Ho-
noratioren aus benachbarten Orten die Ressource, die auch
Theatervorstellungen zu milden Zwecken auführte. Sie
schloß nach einigen Jahren wieder ein. Erst der Neuzeit
war es vorbehalten, daß nicht nur Schauspielergesellschaften
sich hier producirten, sondern Mitglieder der höheren
Stände, der Gesangsverein, der Bürgerverein, das Unter-
offiziercorps der Escadron, ja selbst Schüler der jüdischen
Gemeindeschule, Schülerinnen der höheren Töchterschule
und Kinder der Spielschule sich auf der Bühne versuchten.

Als allgemeine Volksfeste können seit 1778 die Aus-
züge der Schützengilde und die Belustigungen auf dem
Schießplatz, wie auch seit 1845 der Kinderspaziergang, an
dem auch Erwachsene theilnehmen, gelten. Für einen Theil
der Stadtbewohner, mehr aber noch für das Landvolk sind
die Jahrmärkte Festtage. Glanzvoll gestaltet sich alljähr-
lich die Feier des kaiserlichen Geburtsfestes. Alle Vereine
wetteifern in Kundgebung der patriotischen Gesinnungen.

Was nun die Vergnügungen der niederen Volksschichten
betrifft, so werden dieselben hauptsächlich auf dem Tanz-
boden und in Schankstätten gesucht. War in den ersten
Jahrzehnten des jetzigen Jahrhunderts öfters über die
Neigung zur Trunkenheit geklagt worden, so zeigte sich
durch Einführung des Mäßigkeitsvereins eine Besserung.

Noch im Jahre 1855 berichtet der hiesige Magistrat:
Die Lebensweise der Einwohner ist höchst einfach, kein Ver-
gnügen unterbricht das thätige sorgenvolle Leben, nicht ein-
mal zu einem Glase Bier vereinigen sich die Bürger an
Sonn- und Feiertagen in öffentlichen Lokalen, nur in der
Faschingszeit werden Innungsbälle abgehalten. Auch heute
noch kennt die Mehrzahl der um das tägliche Brod in
harter Arbeit ringenden Mittellasse wenig Vergnügen; wäh-
rend den Tanzlustbarkeiten der niederen Volksschasse die

Bälle, Concerte 2c. der Vornehmen gegenüberstehen. Die traurige Erscheinung der überhand genommenen unehelichen Geburten veranlaßte Anfang 1852 den Gemeindevorstand, gefallene Personen nach ihrem Heimathsorte zu schicken und die öffentlichen Tanzlustbarkeiten in den Schankhäusern zu beschränken, da sie die nächste Gelegenheit zur Sittenlosigkeit bieten und den Wohlstand des Gesindes zerrütten. Schon am 1. Januar 1857 wurden zwei Schankstellen aufgehoben. Am 9. November 1857 beschloßen die Stadtverordneten: Erlaubnißscheine bei Hochzeiten für 20 Sgr., bei anderen Gelegenheiten für 1 Thlr. zu geben. Am 16. Oktober 1871 beschloßen die Stadtverordneten, für Tanzvergügen eine Abgabe von 1 Thlr. zur Kämmererkasse einzuziehen. Am 16. Juni 1872 wurde aber den Zünften und Vereinen gestattet, in der Faschingszeit Musfzettel ohne Zahlung zu lösen.

Um die Tanzlustbarkeiten der unteren Volksklasse noch mehr zu beschränken, haben am 15. Juli 1880 die Stadtbehörden mit Genehmigung der königlichen Regierung vom 4. August bestimmt, für solche Musiken, sei es in einer Schankstätte oder in einem Saale, 15 Mk. einzuziehen, während für Hochzeiten, Bälle, Concerte der bisherige Satz von 3 Mark beibehalten wurde. Damals waren vorhanden

- 8 Gastwirthschaften,
- 13 Schankwirthschaften,
- 2 Restaurationen, wo Wein und Bier ausgeschenkt wurde,
- 2 Weinhandlungen,
- 5 Kleinhandel mit Getränken.

1886 gab es 25 Gast- und Schankwirthschaften und 4 Kleinhandlungen mit geistigen Getränken.

Die Polizeiverwaltung hob aus gerechten Gründen am 19. Oktober 1886 die bisher gegebene Erlaubniß, an Sonn- und Feiertagen öffentliche Tanzmusik zu halten, gänzlich auf.

Spaziergänge und Gärten.

Hütteninspektor Walter beabsichtigte Juni 1841, in ge-

meinnütziger Weise in der Nähe der Baleskshütte auf Sohrauer Forstterrain eine Kegelbahn, Spaziergänge und Anlagen zu machen, damit sowohl die Bürger als die in der Stadt wohnenden Partikuliers, Staatsbeamten und Pensionäre den Aufenthalt möglichst angenehm auch in der Umgegend fänden, aber die Stadtverordneten genehmigten nicht die Ausführung dieses edlen Vorhabens.

März 1858 wurde eine Promenade vom Tyrantia'schen Hause bis zur Rybniker Chaussee durch Baumpflanzungen projektiert.

Die Anlage einer Bindenallee bei dem 1859 erweiterten Kirchhofe bildete den Anfang zu einer Promenade um die Stadt. Der auf dem Gute Vorbriegen bisher benutzte Spielplatz für die Schuljugend sämtlicher Confessionen bei den jährlichen Spaziergängen genügte wegen beschränkten Raumes nicht mehr dem Zwecke, auch wurden Klagen wegen Beschädigungen an Feldfrüchten laut, weshalb Magistrat 1859 einen Spielplatz in dem Stadtforsttheil Dembina durch Reinigen alter Wege, Herrichtung von Rasenbänken, Pflanzungen von Laubbäumen und Anlagen fester Tummelplätze herstellen ließ. Die Kosten wurden durch die Standgelber der Schänken, Pfefferkuchler 2c. gedeckt.

Die im Herbst 1883 angelegte, in der Vorstadt beginnende und längs der Gleiwitzer Chaussee sich hinziehende, jetzt bereits bis zum Bahnkörper gehende Promenade wurde im März 1884 zu beiden Seiten mit Kastanienbäumchen bepflanzt. Da die Bäumchen ziemlich nahe aneinander stehen und die Promenade nicht allzubreit ist, so wird letztere allmählig einem Laubengange ähnlich werden.

Gastwirth Rossol bemühte sich 1879, seinen Garten zu einem Erholungsorte zu machen, auch bei Dehner und Carl Tzger ist Gelegenheit, solche Etablissements einzurichten.

Sprache.

Mit Einführung des deutschen Rechts unter den Herzogen Kasimir und Wladyslaw drang auch die deutsche

Sprache in die slavische Bevölkerung Oberschlesiens und wurde durch den Anschluß an Böhmen, besonders unter den Luxemburgern wenigstens in den größeren Städten noch mehr gefördert. Die Landbewohner aber mit Ausnahme von Czernitz und Schönwald bei Gleiwitz behielten ihre slavische Muttersprache. In einem 1385 geführten Prozesse der Ratiborer Fleischer mit dem Stift Rauden wegen eines Schlachthofzinses wurden die Fragen den Stadtbehörden in deutscher, den Bauern in polnischer Sprache vorgelegt. Sohrau hat noch 2 deutsche Urkunden aus den Jahren 1361 und 1393 bewahrt. Aber schon von Anfang des 16. Jahrhunderts ab erhielt das slavische Element das Uebergewicht und sind die meisten Schriftstücke bis in die preussische Zeit in der damaligen Kanzleisprache, welche die böhmische war, aufgestellt. Auch das einzige noch erhaltene Stadtbuch, von 1687—1730 reichend, wie auch die Handschriften der Zunftladen sind in böhmischer Sprache angefertigt.

Sohrau hielt auch später mit zäher Festigkeit an der slavischen Muttersprache. Nur die fremden Handwerker, welche sich hier ansiedelten, und die Beamten, welche hier meist nur kurze Zeit fungirten, waren der deutschen Sprache kundig. Die Oberamtsregierung zu Brieg wiederholte 1804 und 1805 an den Magistrat den Auftrag, das bis dahin nachlässig betriebene Hypothekenwesen schleunigst zu reguliren und die Grund- und Hypothekenbücher vorschriftsmäßig anzulegen, aber weder Syndicus Hennig noch Actuar Philipp waren der polnischen Sprache mächtig und ging daher die Arbeit nur langsam vor sich. Als die neue Städteordnung die Kenntniß der deutschen Sprache von den Stadtbehörden forderte, hielt es schwer, aus der Mitte der Bürgerschaft solche Persönlichkeiten herauszufinden, welche deutsch lesen und schreiben konnten. Nach einem Berichte von 1813 gab es unter den Magistrats- und Deputationsmitgliedern nur 2, die im Stande waren, einen schriftlichen Aufsatz zu machen oder dem Rechnungs- und Rassenwesen

vorzustehen. In den älteren Verhandlungen der Stadtverordneten begegnen uns sogar polnisch geschriebene Protokolle. Am 23. Juni 1820 bitteten sie den Magistrat um eine gedruckte Uebersetzung der Städteordnung, da viele Mitglieder der deutschen Sprache nicht mächtig seien; ja sogar der brave Tuchmacher Jacob Gallus, der mehrere Stadtkämter bekleidete und durch Jahrzehnte Vorsteher der Stadtverordneten gewesen, konnte sich das Deutsche nicht aneignen. Auch bei den Evangelischen waren 1825 die größere Anzahl polnischer Zunge. Nach amtlichen Berichten befanden sich in Sohrau

31	954,	1747
34	1040,	1957
37	1060,	2295
40	1175,	2673
43	1275,	2769
46	1260,	2748

Laut des 1842 erschienenen Schematismus des Bisthums Breslau wurde in der Sohraner Pfarrkirche monatlich nur einmal deutsch gepredigt und findet dies heut noch statt, zumal die eingepfarrten Dörfer Baranowitz und Klischczow nur der polnischen Sprache mächtig sind. Ein Bericht von 1845 lautet: Der größte Theil der Einwohner ist nur der polnischen Sprache kundig, sie sind aber bei ihrem schlichten Wesen von gutem Geiste beseelt. 1855 waren nur 834 deutsch- und 2502 polnisch Sprechende. Nach einer von Schüd 1853 in seiner Gewerbestatistik des Regierungsbezirks Oppeln aufgestellten Sprachtabelle gab es in diesem Departement 13 rein deutsche Städte, 10 gemischte mit überwiegend deutscher Bevölkerung und 16 mit überwiegend polnischer Bevölkerung; zu letzterer Klasse rechnet er auch Sohrau mit 905 Einwohnern deutscher und 2706 polnischer Zunge. Ein Bericht des hiesigen Magistrats aus derselben Zeit bestätigt jenes Verhältniß mit dem Bemerkten, die polnische Sprache hat bei der Bevol-

terung noch feste Wurzel. Triest giebt im Handbuche von Oberösterreich S. 793 laut statistischer Aufnahme vom Jahre 1861 für Sohrau nur 1264 Personen, welche die deutsche und 2398, welche die polnische Sprache als Muttersprache gebrauchen.

Von den polnischen Beilagen zum Amtsblatte wurden auf Wunsch des Magistrats seit 1. Juli 1865 je 18 Exemplare aus Oppeln nach Sohrau geschickt. 1867 waren unter den Einwohnern 1969 deutscher und 2022 polnischer Junge.

In dem Berichte über das fragliche Fortbestehen der gehobenen Elementarklasse an die königliche Regierung vom 9. Februar 1868 erwähnt Magistrat: Die große Mehrzahl der Schulkinder ist nur der polnischen Sprache mächtig, sie werden außerhalb der Schule in der deutschen Sprache nicht geübt und bildet dies ein Haupthinderniß, warum die Lehrer in den unteren Klassen es nicht ermöglichen können, die Knaben vor dem 14. Lebensjahre für die gehobene Klasse reif zu machen. In den letzten Jahren wurden im Bürgerverein sogar Theaterstücke in polnischer Sprache aufgeführt, so z. B. Osterdienstag 1879 der ägyptische Josef und seine Brüder, 1882 Adam und Eva im Paradiese, 1883 die Husiten vor Sohrau.

In der ganzen katholischen Pfarodie, welche 4300 Seelen faßt, befinden sich, Militär und Beamte eingeschlossen, kaum 20 Personen, die nur der deutschen Sprache mächtig sind; der vierte Theil der übrigen Pfarochianen können sich zwar deutsch verständigen und reden auch deutsch, besuchen aber mit Vorliebe die polnischen Predigten. Die an jedem Monatssonntage regelmäßig stattfindenden deutschen Predigten haben nur wenig Zuhörer, da die beider Sprachen Kundigen polnische Reden besser als die deutschen Vorträge verstehen.

Seite 155 u. folg. haben wir die Namen sämtlicher Hausbesitzer aus dem Jahre 1750 angegeben, hier wollen wir aus den Bekenntnistabellen von 1724 in alphabetischer Reihen-

folge die deutschen und polnischen Namen verzeichnen, ohne aber damit zu betonen, daß die Träger eines deutschen Namens auch nur deutsch verstanden. Ein Bericht aus Guttentag vom Jahre 1831, wonach Kinder deutscher Eltern die polnische Sprache früher lernen als die deutsche, beweist, wie Kinder durch den Umgang mit andern Kindern sich deren Sprache leicht aneignen.

Aus den Verzeichnissen von 1724 und 1750 läßt sich zugleich einigermaßen die Verhältniszahl der polnischen Bewohner gegen die Deutschen erkennen. Die Familiennamen lauten 1724:

Adler, Andermann, Baranek, Bargiel, Barteczko, Barthusel, Bisek, Brombosz, Buczenski, Cziupka, Cwiliuk, Czaban, Czernohorsti, Deniski, Dernaj, Dolenzyl, Drozdowski, Durynel, Dziura, Fesser, Frisch, Frystaczki, Glob, Goldstein, Grygler, Hallatsch, Hanusel, Heinrich, Holik, Hubztyl, Jahn, Janischowski, Jaskula, Kapusnik, Rigonska, Klebiota, Klechnik, Klok, Klost, Knop, Kolibaj, Kolarczyk, Kofot, Kraus, Krokier, Kruchenski, Krutol, Kucera, Karzynka, Lamuska, v. Larisch, Lazarek, Lipinski, Madeh, Makos, Malcherowic, Maszczyk, Megner, Michalski, Murinski, Nawrot, Niechoj, Obrobina, Oleffsch, Paczur, Piecuch, Pillar, Plapla, Rauer, Rumpel, Schmidt, Scholz, Sczezepek, Slonina, Spohr, Stolarzki, Stralka, Strenber, Strzalik, Syper, Swierkot, Szkuhyblo, Szumatorz, Szopka, Szpika, Taucerz, (Tenschel) Trępla, Tyrantia, Uher, Wacławik, Wagner, Wessoly, Wisk, Winkler, Witoszek, Wojnar, Wyżłowski, Zagie, Zgonzki, Zydel.

Von den Familiennamen ist eine große Menge abgeleitet von Taufnamen, von Ortsnamen, andere sind Diminutiva resp. Patronymica, die Ableitung geschieht aber nicht immer, wie in Polen, Rußland und den südslavischen Ländern, durch ow oder icz, sondern wie in Böhmen und Mähren durch die Endung ek und ik. Viele Familiennamen haben Bezug auf Gewerbe, Handel, Beschäftigung, oder sind von körperlichen und geistigen Eigenschaften hergenom-

men, an welche die Spottnamen sich anreihen. Endlich sind auch deutsche Namen slavifirt worden. Danach rechnen wir

1. zu den Taufnamen:

Barthusel = Bartholomäus, Gyrnier = Gregor, Janusel = Sohn des Johann, Krokier = Gregor, Bazarat = Sohn des Bazar, Matos Roseform von Marcus; Madaj Rosenamen von Amadeus = Gottlieb, Malcherowic, Sohn des Melchior, Szczepek Sohn des Stefan, Witoszel Sohn des Wit, Waclawik Sohn des Wenzel.

2. Ortsnamen:

Buczenski von Buczen, Buczyn, Buczat und Buczel Stammwort buł die Buche, Frystadci einer von Freistädte, Kruchenski einer von Kruch, Lipinski einer von Lipin, Michalski einer aus Michalowic (St. Michael), Murinski aus Mur, Murin, Wyszowski aus Wyszow, Zgonski aus Zgon im Posenischen.

3. Patronymica:

Baranek Sohn des Baran = Widder, Schöpf, Bisek Sohn des Teufels; Ciupka Sohn des Ciupa = Tropf, Einfaltspinsel; Holik Sohn des Holy = Iah; Kapusnik von Kapusta, Kohlgärtner; Klechik von Klecha, Sudler, Pufcher, Platscher, Klost abgeleitet entweder von klos Aehre oder Roseform von Nicolaus, Laczynka von laczen, ein Hungernder, Lechender; Stralka und Strzalik von Strzala, Pfeil; Zydak = Judenjunge, oder kleiner Jude.

4. Gewerbe:

Czakan von czek, czek warten, Antwärter, verheiratheter Sohn, der auf das Erbe wartet; Anop = Gefelle, Knappe, Kolarczik Wagerjunge, Nawrot entlaufener und zurückgelehrter Unterthan, Pilar Brettschneider, Szmatorz Lumpensammler, Stolarzki Tischlergesell, Lenczer Tänzer oder in der Bäckerei; Weiskirker, Dünnmacher.

5. Eigenschaften, Spottnamen:

Bargiel Bergmeise, Gwiling = Zwillinge, Durhuel thöricht, Dziura = Loch, glos die Stimme, Galac Stammeler, Jaszula Schwalbe, Klebiota Platscher, Kolibaj Wieger, Krutol

Dreher, Schwindler, der einen wackelnden Gang hat; Kuczeru Kranskopf, Bannuska Behnhäusler, oder Geräuschmacher, Niehof laß ab! Obrobina Krümlein, Plapla Maulmacher, Schwäger, ein breites Gesicht habend; Slonina Sped; Szlabidlo Flachsriffel, Szpita Schlafmütze, Swierkot, Schwäger, Schwirrend; Trzebla Trompeter, Tölpel; Wessoly lustig, Wilt Wolf, Zagiez Hase.

6. Deutsche Namen slavifirt:

Kumpel = Kämpold, Wojnar, Wagner.

Deutsche Namen führten 1724 die hier angesessenen Familien Adler, Andermann, Fesser, Frisch, Goldstein, Heinrich, Jahn, Kraus, Rauer, Schmidt, Scholz, Spohr, Wagner und Winkler.

Was die Taufnamen betrifft, so begegnen wir zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts auch in Sohran den damals häufig vorkommenden, aus dem alten Testament entnommenen Daniel, Elias, Jeremias, Isaias, Israel, Tobias, Urias, Esther, Judith.

Gesundheitsverhältnisse.

Sohran, auf geringer, mit Thälern umfakter Anhöhe gebaut, welche wieder mit kleinen Höhen umgrenzt sind, hat eine gesunde Lage. Der Abbruch der Mauern, die Pflasterung der Straßen und der Stadtbrand von 1807, in Folge dessen statt der armseligen Häuser mit kleinen Fenstern und niedrigen Zimmern, welche Luft und Licht nur spärlich zuführten, massive Gebäude mit hellen großen Wohnstuben ersetzt wurden, tragen viel zur Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse bei. Aber die von den niederen Bevölkerungsschichten benützten Wohnungen sind größtentheils noch schlecht und so überfüllt, daß die Gesundheit gefährdet wird. Gementirte und verdeckte Dünge- und Kloakengruben fehlen noch meist. In den Vorstädten und in Alischewka haben viele Gebäude gar keine oder nur mangelhafte Hofräume.

Da die Lufttemperatur auf die Art der Erkrankung

den größten Einfluß hat, so sind während der kalten Jahreszeiten Katarrhe der Athmungswerkzeuge und während der warmen die der Verdauungsorgane überwiegend, seltener kommen Entzündungen vor. Skrophelen und Tuberkulose sind ziemlich häufig, häufig entwickeln sich auch bei Personen vorgerückten Alters Geschwülste und Geschwüre. Die Monate Oktober und November gehören zu den gesündesten im Jahre. Wechselfieber stellt sich im Frühling ein und dauert bis zur Mitte des Sommers, um im Herbst milder wiederzukehren.

Von den pestartigen Krankheiten, die in früheren Jahrhunderten auftraten und die Bevölkerung decimierten, blieb auch Scharlach nicht verschont und haben wir die Jahre, in welchen Epidemien die Stadt heimsuchten, in der 1. Abtheilung verzeichnet. Die Todtenbücher reichen zwar bis 1629 zurück, aber erst seit 1765 ist bei Sterbefällen die begleitende Krankheit angegeben. Da eine lange Aufzählung derselben die meisten Leser ermüden dürfte, wollen wir nur aus dem laufenden Jahrhunderte einige Notizen geben.

Die Kuhpockenimpfung als Mittel gegen die Verheerungen der Blattern, seit 1799 im preussischen Staate eingeführt, wurde von einzelnen Aerzten gleich anfangs mit Eifer betrieben; es wurden Prämien dafür vertheilt und Belobigungen in den Amtsblättern veröffentlicht. In Scharlach hatte die Vaccinirung, 1811 begonnen, nur geringen Fortgang, weil viel Vorurtheil herrschte. Man betrachtete nämlich die Pocken nicht als Uebel, sondern wie den Schnupfen als ein den Körper reinigendes Mittel! den hiesigen Chirurgen fehlte auch noch die erforderliche Erfahrung und die leichte Beschaffung des Impfstoffes. Erst 1817 wurde das Impfen durch dieselben unter Aufsicht des Kreisphysikus eifriger betrieben. Nachdem nämlich im Frühlinge das hitzige Fieber aufgetreten war, brachen im Mai die Kinderpocken aus, an denen auch geimpfte Kinder litten. Der Bürgermeister traf Veranstaltung, daß alle Kinder in der Stadt und Umgegend geimpft wurden und hörte die Epi-

demie im August auf. Im Jahre 1827 wurde eine Revision der seit 1811 Behandelten vorgenommen und 70 Personen geimpft. Im Juni 1818 grassirte in 3 Häusern das Scharlachfieber, im Sommer 1822 herrschte die Ruhr unter den Kindern. Im nächsten Sommer traten die Masern auf, es zeigte sich Anschwellung des Halses und starben im September und Oktober 20 Kinder an der Bräune.

In einer historisch-topographischen Beschreibung der Stadt vom Jahre 1827 werden die Ruhr und das kalte Fieber als vorherrschende Krankheiten am Orte bezeichnet. Im Mai 1829 lagen 50 Kinder an gutartigen Masern darnieder; im Jahre 1834 herrschten Nervenfieber und Menschenpocken; Ende Januar 1837 wüthete nach einem starken Nebel fast in jedem Hause die Grippe. Daß die gefürchtete Cholera bei ihrem ersten Auftreten 1831 den Ort verschonte, ist bereits erwähnt, 1837 jedoch starben von 17 Erkrankten 11 Personen an derselben. Die Opfer des Hungertyphus sind zum Jahre 1847 und 1848 ausführlich dargestellt. Von Mai bis August 1850 traten Wechselfieber auf. Obgleich Herbst 1852 die Cholera im Loß-Gleiwitzer Kreise in schreckenerregender Weise sich zeigte, blieb doch Scharlach nochmals verschont. Von März bis Mai 1854 grassirten in hiesiger Gegend Masern und Pocken. Im November 1855 starben 5 Personen an der Cholera. Bei abnormen Witterungsverhältnissen im Sommer 1862 zeigte sich die Ruhr, der mehrere Kinder zum Opfer fielen. Im Frühjahr 1865 wurden Kinder von den Masern befallen und kamen bei Reconvalescenten wegen Erkältung mehrere Todesfälle vor.

Von den aus hiesiger Gegend als Reservisten und Wehrmänner im Jahre 1866 Eingezogenen ist nach Beobachtung der Aerzte ein nicht geringer Theil an Brustleiden, die sich nachträglich eingestellt haben, gestorben; jedenfalls in Folge der Ueberanstrengung bei den Marschen während des österreichischen Krieges. Damals forderte auch die Cholera einige Opfer.

Juni 1880 hielten die Pocken in mehreren Häusern der Stadt und Vorstädte Einkehr; auch im Sommer 1882 herrschten sie unter den Kindern. Im November herrschte unter Erwachsenen bösartiger Scharlach und Diphtheritis. Im Frühjahr 1885 brachen die Masern in äußerst ausgebreiteter Weise unter Kindern sowohl als auch unter Erwachsenen aus. Dieselben verliefen im Ganzen günstig, doch waren sie zum Theil von sehr schweren Nachkrankheiten (Nehlkopf- und Lungenentzündungen, sowie Keuchhusten) gefolgt. Im Herbst desselben Jahres herrschte in einem Stadttheil Unterleibstypheus in schwerer Form. In etwa 5—6 Häusern lagen gegen 30—35 Personen krank darnieder, von denen jedoch nur eine Person gestorben ist.

Im Sommer 1887 herrschte die Ruhr namentlich in Mischewka und wurden die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um dieser bösartigen Krankheit vorzubeugen.

Ä r z t e.

In Bezug der Heilkunde sah es ehemals im Allgemeinen ziemlich traurig aus, doch erfreute sich Sohran durch längere Zeit eines gewissen Rufes, da auch aus weiter Ferne Patienten hier Hilfe suchten. Der Franziskaner Johann Wetter aus Beuthen starb hier am 12. Februar 1700 in ärztlicher Pflege und wurde die Leiche nach Beuthen geführt. Skwarek aus Krzanowiz in Polen, der sich zur Cur hierher begeben, starb am 29. Juni 1719, Josef Drabkowitz aus Krakau, der am 7. Juni 1721 verschied, wurde in der Gruft der Geistlichen begraben.

Chirurgus Magiera wird schon 1637 genannt. Die Familie Spohr übte durch längere Zeit die ärztliche Praxis aus. Hermann Spohr starb als Chirurg am 5. März 1703, Christofor Spohr am 12. September 1715, Georg Spohr am 5. Juli 1719, Franz Spohr, Stadtbader, Feldscherer und Chirurg seit 1769, starb am 9. November 1804 im Alter von 68 Jahren. Von 1742—1795, als Sohran Garnison besaß, erfreute es sich neben dem bürgerlichen Feldscherer auch eines

militärischen, 1750 war David Theofil Bürger Schwabronschirurg. Am 23. August 1795 starb der Regimentschirurg Martin Eisenschmidt im Alter von 74 Jahren. Johann Sphrowski, geboren 1742, war 1773 bürgerlicher Feldscherer und vermählte sich am 24. Februar 1778 mit Josefa von Suchobolska. Georg Gottfried Behowski, Chirurg seit 1802, ging Oktober 1816 an die Stelle des Amtschirurges Scherer nach Rybnik. Gottfried Schmidt, schon 1807 hier Chirurg, starb am 18. Februar 1819 im Alter von 41 Jahren.

Bataillonsarzt Ernst Behowski, der das eiserne Kreuz zweiter Klasse erworben, wartete als Stadtwundarzt seit 1815 den Rücktritt ins Militär ab. Dr. Stoppe aus Pleß beabsichtigte 1816, sich hier unter der Bedingung niederzulassen, wenn ihm ein fixirter Gehalt bewilligt werde, aber die Stadtverordneten verweigerten dies. Am 24. April 1819 meldete Kreisphysikus Dr. Kremser in Rybnik, daß sich der bisher in Cosel befindliche Chirurg Sigismund Stummüller in Sohran etablirt habe. Der approbirte Wundarzt Carl Görg ließ sich im November 1819 hier nieder. Aber beide hielten nur kurze Zeit aus.

Dr. Wilhelm Biedermann, geboren 1799 zu Königs- mark in der Mark Brandenburg, protestantischer Confession, der auf dem Gymnasium zu Salzwedel die Vorbildung genossen, von 1818 ab zu Breslau und Wien je zwei Jahre Medizin studirt, promovirte zu Marburg 1822, bestand in Berlin die Staatsprüfung, wurde am 6. Mai 1823 vom Minister Freiherr v. Altenstein approbirt und ließ sich im September d. J. hierselbst als praktischer Arzt, Operateur und Accoucheur nieder. Nachdem er sich das allgemeine Vertrauen und die Achtung der Stadt erworben, stellte ihn Magistrat 1885 als Communalarzt mit einem Jahresgehalt von 100 Thaler an.

Durch das Publikandum Amtsblatt 22. September 1825 war für nicht promovirte Medico-Chirurgen ein klinisch-medicinischer Cursus und das auf die innere Heilkunde mitgerichtete Approbationsexamen abzulegen. Der Kreis-

physikus fragte 27. Oktober bei der Königlichen Regierung an, ob dem Bataillonsarzt Ernst Behowski in Sohrau bis zu seiner Wiederanstellung im Militair die innere Praxis zu gestatten sei. Es wurde ihm aber diese Befugniß abgesprochen und Behowski, der 14 Jahre in Sohrau als Wundarzt fungirt hatte, zog Februar 1830 nach Loslau.

Da Biedermann sich bereit erklärte, das Physikatsexamen abzulegen, so wurden ihm auf Antrag der Königlichen Regierung von der wissenschaftlichen Deputation zu Berlin Juli 1825 vier medicinische Ausarbeitungen zugefertigt, die er nach 6 Monaten an das Ministerium zur Censur einzusenden hatte. Sie fielen aber, weil nur oberflächlich behandelt, nicht zur Zufriedenheit aus. Auch die unterm 28. November 1826 ertheilten anderen Thematata fanden in den am 29. August 1827 eingereichten Ausarbeitungen keinen besseren Erfolg; erst die unterm 19. Oktober 1828 abgesandte Ausarbeitung einer gerichtlich-medicinischen Frage fiel besser aus und wurde im Allgemeinen für gut anerkannt. Der geschickte und menschenfreundliche Communalarzt, welcher seinen Namen nach der That trug und fast jeden Patienten hergestellt, starb zum großen Leidwesen der Stadtbewohner nach neuntägigem Krankenlager am katarrhalischen Fieber den 6. Januar 1831 Mittags am Nervenschlage.

Dem Wundarzt erster Klasse und Kreischirurg Baucke, der sich Anfang 1831 hier niederließ, war es gestattet worden, in Sohrau zu wohnen, weil er in Rybnik seine Subsistenz nicht zu finden glaubte. Er wurde im Frühjahr 1833 als Kreischirurg in Trebnitz angestellt und blieb die Stelle durch 5 Jahre unbesezt.

Dr. Anton Sobekko, geboren in Mendza, hatte auf dem Gymnasium zu Rauden 1811—1814 die Anfangsgründe seiner wissenschaftlichen Bildung erlangt, kam nach Vollendung der medicinischen Studien, als Dr. promovirt, von Ujest am 5. März 1831 nach Sohrau, vermählte sich am 23. April 1833 mit Marianne, Tochter des Rathmanns Jacob Gallus, und kaufte 1837 das Haus des Anton

Netter, welches er ausbaute. Hochverdient um die Stadt, deren Wohl er in den verschiedensten Aemtern förderte, starb er als Communalarzt am 28. Oktober 1859.

Anton August Carl Scharnn, der in Breslau als Dr. medicinae promovirt worden und in den für practische Aerzte vorgeschriebenen Staatsprüfungen vor der Ober-Examinationscommission gute Kenntnisse bewiesen, erhielt nach 5½-jähriger militärischer Dienstzeit in Berlin am 10. Oktober 1836 seine Approbation und hatte sich in Erwartung derselben schon Anfang September d. J. in Sohrau niedergelassen. Am 19. November wurde er vom Landrath vereidigt.

Dr. Pinkus Wachsmann, geboren in Sohrau, 1838 approbirt, ließ sich April 1839 als junger Arzt hier nieder, wurde 1866 als Militärarzt zur Fghe einberufen, kehrte zurück, ging aber Juni 1871 nach Breslau, wo er März 1881 starb. Am 27. d. Mts. Sonntags Nachmittags kam die Leiche in einem Trauerwagen hier an und wurde unter zahlreicher Begleitung zur Ruhe bestattet.

Dr. Ferdinand Bock, geboren am 18. August 1821 zu Leobschütz, besuchte das dortige Gymnasium und die Universität Breslau, promovirte am 31. Oktober 1843, ließ sich August 1844 in Sohrau als practischer Arzt nieder, wurde am 28. August 1844 unter Zuziehung des Kreisphysikus Dr. Kunze im Beisein des Rabbiner Basar Karfunkel zu Rybnik vereidigt, blieb 4 Jahre in Sohrau und wurde bei der Typhusepidemie selbst von dieser Krankheit befallen. Von hier zog er zunächst nach Ujest, siedelte schon im Frühjahr 1849 nach Neustadt über, wo er bis Februar 1850 blieb und dann nach Falkenberg ging, wo er 1863 das Physikatsexamen bestand. Von 1866 bis Oktober 1875 Kreiswundarzt, dann Kreisphysikus, erhielt er 1871 die Kriegsgedenkmünze für Nichtcombattanten, August 1872 den Kronenorden 4. Klasse am Erinnerungsbande und wurde Juni 1882 zum Sanitätsrath ernannt.

Dr. Wilhelm Amende ließ sich November 1844 als praktischer Arzt und Wundarzt in Sohrau nieder.

Dr. Gustav Reinhold Jacob Chwistek, geboren 1823, seit Januar 1847 in Sohrau, verlegte am 16. Februar 1848 während der Typhusepidemie als Bezirksarzt sein Domizil nach Baranowitz, bat Sohrau am 24. September d. J. um Zulassung zur geburtshilflichen Klinik, in deren Prüfung im Dezember zu Berlin er gut bestand, worauf er am 10. Februar 1849 in Rybnik vereidigt wurde.

Dr. Bruno Wolf, geboren am 7. Mai 1830 zu Gleiwitz, besuchte 1839—1848 das Gymnasium daselbst, die Universität Breslau 1850 und Greifswald bis 1852, promovierte am 3. Dezember 1852, wurde am 11. Januar 1854 als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer approbiert, genügte der Militärpflicht als einjähriger freiwilliger Arzt bei dem 4. Husaren- und 2. Ulanen-Regiment, ließ sich am 4. April 1855 in Sohrau nieder, ging aber schon am 16. Mai d. J. nach Jäbze, wofelbst er als Stabsarzt der Landwehr noch fungirt.

Dr. Samuel Karfunkel, geboren in Sohrau am 19. Oktober 1829, frequentirte das Mathias-Gymnasium und die Universität zu Breslau, promovierte daselbst am 22. Oktober 1858, wurde am 7. Mai 1859 approbiert und ließ sich den 5. Mai 1860 in Sohrau nieder, wo er sich durch Geschicklichkeit, Umsicht und Humanität das allgemeine Vertrauen erwarb. Besonders war es ihm durch die in der 1866—1867 herrschenden Choleraepidemie gesammelten Erfahrungen möglich geworden, einen im Jahre 1870 im östlichen Theile der Stadt entstandenen Choleraausbruch durch strenge Durchführung der Desinfektionsmaßregeln im Keime zu ersticken. In demselben Jahre wurde ihm die Armenarztsstelle übertragen, die er bis zu seinem Verzug nach Breslau im Januar 1882 beibehielt. Bei dem Abgange wurde er in Anerkennung seiner ärztlichen Wirksamkeit durch einstimmigen Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten zum Ehrenbürger der Stadt

ernannt. Im Jahre 1883 übernahm er die Badearztsstelle in Jastrzemb und ist in seiner Frequenz bemüht, das Bad zu fördern.

Dr. Jacob Loebinger, geboren am 7. April 1835 zu Sohrau, besuchte das Gymnasium in Gleiwitz und die Universitäten zu Breslau und Berlin, promovierte am 13ten September 1858 und erhielt am 19. Mai 1859 die Approbation als practischer Arzt, diente sein Jahr als Freiwilliger in Mainz und Trier ab und etablierte sich Juli 1860 in Sohrau. Anfang November 1861 ging er nach Deutsch-Wielar, am 1. Januar 1863 nach Antonienhütte, am 1. April 1866 nach Scharleh, machte 1866 und 1870 die Feldzüge mit, erwarb die Kriegsdenkmedaille der genannten Jahre, erhielt den Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern und ließ sich Juli 1873 in Rattowitz nieder, wofelbst er noch praktizirt.

Nach Cirkularverfügung des Ministers vom 29. Dezember 1869 ist die Vereidigung der Aerzte nicht mehr erforderlich.

Dr. Veander Vincent Fesser, geboren den 27. Februar 1851 zu Sohrau, Sohn des Posthalters Vincent Fesser, besuchte von 1862 ab das Gymnasium zu Gleiwitz, bezog 1869 die Universität Breslau, machte 1870 als freiwilliger Krankenpfleger die Belagerung von Metz mit, erlangte am 1. August 1875 das Doktordiplom in der Medizin und Chirurgie und erhielt am 7. Juni 1874 die Approbation als Arzt. Er ließ sich Mitte August d. J. in der Vaterstadt nieder, nahm am 15. November 1875 seinen Wohnsitz in Alt-Berun und verzog von da Dezember 1879 nach Lychen in der Provinz Brandenburg, wo er Anfang 1887 gestorben ist.

Dr. Senstius, Assistenzarzt 1. Klasse der Garnison erkrankte in Folge der Manöverstrapazen in der Nähe von Breslau und starb September 1882 nach erfolgter Ueberführung in Gleiwitz.

Dr. Josef Schibalsti, geboren am 8. Februar 1849

zu Beuthen, besuchte die Gymnasien zu Gleiwitz und Beuthen, die Universität Breslau von Oktober 1870 bis August 1871, Greifswald bis 1875, promovirte am 23ten April 1875, kam Mai 1876 nach Sohrau und verließ am 1. Oktober 1876 unsere Stadt, zog nach Gogolin und practicirte seit 1. April 1882 in Rattowitz.

Dr. Herrmann wurde im Jahre 1878 als Assistenzarzt 1. Klasse nach Sohrau versetzt, woselbst er bis zum Jahre 1881 verblieb, er wurde dann als Stabsarzt nach Mainz bezw. Meisse versetzt.

Dr. Oscar Franz Thienel, geboren in Orzesche, Sohn des Lehrers Johann Thienel, besuchte das Gymnasium zu Beuthen und die Universität Greifswald in den Jahren 1876—1880, promovirte am 5. März 1880, ließ sich Ende 1881 in Sohrau nieder, wurde November 1883 Lokalrevisor der katholischen Stadtschulen bis August 1885, wo Kreis Schulinspector Dr. Böhm das Amt übernahm.

Simon Blumenreich, geboren in Gleiwitz am 5ten März 1860, besuchte von 1870 das Gymnasium daselbst, 1879 die Universität Berlin, machte 1881 das tentamen physicum, im Winter 1883/84 das Staatsexamen, ließ sich Ende März 1884 als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer in Sohrau nieder; den Doctorgrad erwarb er Juli desselben Jahres in Leipzig.

Dr. Weber, Januar 1885 hier, ist Januar 1887 nach Danzig versetzt worden.

Dr. Otto Krumholz wurde als Assistenzarzt von Halberstadt hierher versetzt.

A p o t h e k e.

Nach der Cabinetsordre vom 24. Oktober 1811 findet die Anlage neuer Apotheken in Städten sowohl, als in Flecken und auf dem platten Lande nur dann statt, wenn das Bedürfnis eine Vermehrung derselben erheischt, resp. wenn sich die Einwohnerzahl des betreffenden Ortes und der Wohlstand der Einwohner erhöht hat. In Sohrau hatte schon im

November 1808 der Feldapotheker Christian Gottlieb Schulk, der in der Schlacht bei Auerstadt in französische Gefangenschaft gefallen und seines Eigenthums fast ganz beraubt worden war, eine Apotheke errichten wollen und, durch Unterstützungen einigermaßen gestärkt, um Bewilligung der Prämien und Beneficien nachgesucht. Aber die damaligen Verhältnisse gestatteten der Breslauer Kammer nicht, die nachgesuchte Staatshilfe zu leisten, da Fonds zur Etablierung von Apotheken nicht vorhanden waren. Auch der Apotheker Wilhelm Schander, ein Sohn des Quartiermeisters Gottlieb Schander in Ratibor, der bei Carl Groß daselbst die Pharmacie von 1800—1804 gelernt und die Approbation als Gehilfe vom Medicinalcollegium in Breslau erhalten, hierauf in Krakau, Bielsk und Grodno conditionirt und eine Apotheke in Kobryn etablirt hatte, aber durch Einäscherung der Stadt sein Vermögen verloren, war entschlossen, in der Heimath und zwar in Sohrau, wo es noch an einer Apotheke fehlte, sein Wiederaufkommen zu finden. Obgleich der Kreisphysikus Dr. Johann Werner Ende 1812 für das Etablissement war, kam es noch nicht zu Stande.

Erst 7 Jahre später gelang es dem Apotheker Friedrich August Becker zu Nicolai, am hiesigen Orte eine Officin in sehr primitiver Form und unter mancherlei Hindernissen zu gründen.

Der Magistrat überreichte am 2. August 1819 der Königl. Regierung das Gesuch des Becker um Concession und erklärte, wie wünschenswerth dies Etablissement für Sohrau sei. Aber sowohl der Kreisphysikus als der Landrath waren dem Unternehmen entgegen, weil im Kreise bereits 2 Apotheken, nämlich in Rybnik und Koslau vorhanden, welche hinreichend seien, die wenigen Medicin, deren sich die Insassen nur selten bedienen, zu liefern; bei Anlage einer Apotheke in Sohrau würden die 2 anderen einen noch geringeren Absatz haben und sich gegenseitig ruiniren. Sohrau hatte damals 244 Feuerstellen und 1980 Ein-

wohner und lagen die benachbarten Apotheken an 2 Meilen entfernt. Die Königliche Regierung erörterte bei Ueber- sendung des Gesuchs an den Minister Frhrn. v. Altenstein um die Concession die Gründe, welche für und gegen die Anlage sprachen, stellte aber am 8. September 1819 die Entscheidung der hohen Einsicht anheim.

Am 19. Oktober trat die Königliche Regierung dem Wunsche des Magistrats bei und empfahl die Ertheilung der Concession, die auch am 21. Januar 1820 erfolgte, jedoch mit der Beschränkung, daß dem Besitzer kein vererb- liches Realrecht, sondern die Genehmigung nur für seine Person ertheilt werde. Becker war am 13. August 1802 in Breslau als Provisor approbirt worden, hatte in Ni- colai die Apotheke erworben, dieselbe aber an den Apo- theker Abami veräußert in der Absicht, sich in Ujest zu etabliren. Da letzterer Ort jedoch an keiner Kommerzial- straße lag, gab er Sohrau den Vorzug, wo er sich bei dem Magistrat schon am 28. Juli 1819 gemeldet hatte. Der Kreisphysicus vereidete ihn am 18. April. Becker ver- kaufte schon im nächsten Jahre für 6000 Thlr. seine Officin an den Apotheker Goldammer, welcher am 22. Oktober die Königliche Regierung um Uebertragung der Concession ersuchte.

Eduard Gottlieb Goldammer, katholisch, hatte nach Ablegung des Chemisch-pharmazeutischen Cursus in der Prüfung gut gestanden und war am 21. April 1821 als Apotheker dergestalt approbirt worden, daß er für jeden Ort innerhalb der königlichen Staaten die Concession nach- zusuchen für fähig erachtet wurde. Nachdem er am 1ten November 1821 die hiesige Apotheke erkaufte, merkte er sofort, wie beschaffen sie sei und ersuchte am nächsten Tage den Kreisphysicus, sich vom Zustande der Apotheke, die einer Reform bedürftig sei, zu überzeugen, damit er von dem Vorbesitzer eine Vergütung erlange. Schon am 3ten November nahm Dr. Kremser unter Zuziehung des Bür- germeisters Jäckel die Revision vor und setzte sie am

nächsten Tage fort. Goldammer brachte seine Officin so- fort in den vorschriftsmäßigen Zustand und wurde vom Landrath in Gegenwart des Kreisphysicus und des Bürger- meisters auf dem Rathhause zu Sohrau unter Ausshändi- gung der Concession am 1. Dezember vereidete. Im Auf- trage der Königlichen Regierung unternahmen Dr. Proßke und Apotheker Zacher, beide aus Pleß, am 3. August die Visitation der hiesigen Officin und fanden, obgleich die Vor- rätze wegen Kürze der Zeit noch nicht streng geordnet waren, überall Genauigkeit und wissenschaftlichen Betrieb, so daß die Königliche Regierung am 12. d. M. dem Gold- ammer das Anerkennniß pflichtmäßiger Bestrebungen er- theilte. Da letzterer indeß der polnischen Sprache nicht mächtig war, so tauschte er im September 1822 mit Carl Alischer aus Patschkau, welcher ehemals Feldapotheker gewesen. Derselbe, geboren in Reisse 1793, katholisch, hatte am 13. November 1819 die Approbation vom Mi- nisterium erhalten.

Der Gymnasiast Adolf Mai aus Stahlhammer, Schüler der Tertia in Gleiwitz, hatte Behufs Annahme als Lehrling in der Sohrauer Apotheke bei dem Kreis- physicus die Prüfung gut bestanden, aber die Königliche Regierung gab letzterem am 18. November 1822 zu er- kennen, daß diese Apotheke kaum die erforderliche Gelegen- heit zu bieten scheine, um geschickte Apotheker zu bilden. April 1824 trat der Gehilfe Bernard Scholz, der in Na- tibor vor 2 1/4 Jahren ausgelernt und am 8. April 1822 vereidete worden, bei Alischer in Condition. Bei der Revi- sion am 30. Mai 1825 fand sich kein Lehrling, wohl aber ein anderer Gehilfe seit 8 Wochen vor. 1827 wurde das Laboratorium erbaut und zweckmäßig eingerichtet.

Medizinalrath Dr. Borinser revidirte in Begleitung des Apothekers Grabowski aus Ratibor am 12. und 13ten Oktober 1828 die Apotheke und auf dessen Bericht über Reinlichkeit und Ordnung gab die Königl. Regierung dem Alischer wegen des guten Zustandes der Officin und der in letzterer

Zeit vorgenommenen Verbesserungen ihren Beifall zu erkennen. Damals war Eduard v. Eluck seit 3 Jahren Lehrling. Die bisher versäumte Concession wurde in Berlin am 5. Januar 1829 dem Alscher ausgefertigt. Am 1. April 1833 ging der Gehilfe Helwich ab, um sich in dem Krakauer Gebiete zu etabliren.

Carl Eduard Brun, Protestant, hatte das Qualificationszeugniß als Apotheker 1. Klasse vom Ministerium am 28. Oktober 1830 erhalten, kaufte am 29. Juni 1833 von Alscher für 11,500 Thlr. das sub. Nr. 9 auf der Friedrichsstraße befindliche Wohnhaus nebst Officin und Waarenlager und bat am 13. Juli, die Concession auf seinen Namen zu übertragen. Am 28. ertheilte ihm der Oberpräsident v. Merckel die Personalconcession und erfolgte zu Rybnik am 28. August die Vereidigung. Als Gehilfe fungirte Gustav Pietsch, von den Commissarien in Beuthen geprüft. Brun nahm einige bauliche Veränderungen vor, wodurch namentlich der Keller zweckmäßiger eingerichtet wurde. Bis 15. Juli 1838 war Friedrich Georg Flöther Gehilfe. Brun wurde am 3. Oktober 1837 Rathmann und Klassensteuerrendant. April 1839 war Emanuel Jensen Gehilfe, welcher in Berlin am 23. August 1828 das Fähigkeitszeugniß erworben und am 30. April 1832 zu Gleiwitz vereidigt worden.

Gustav Ferche, geboren 1813 zu Schweidnitz, katholisch, hatte unterm 1. November 1838 vom Ministerium das Fähigkeitszeugniß als Apotheker erster Klasse mit dem Prädikat „sehr gut“ erlangt, erwarb am 30. April 1840 die hiesige Apotheke und erhielt am 25. Mai die Personalconcession, übernahm aber erst am 1. Juni die Officin und leistete am 15. zu Rybnik den Eid. Im Juni 1842 war Vincent Slezanski, geboren zu Trzemeszno, Gehilfe. Am 13. August d. J. nahm Ferche den Carl Werdermann, welcher bei dem Apotheker Zacher in Pleß im 2. Lehrjahre stand, an und wurde am 24. März durch den Kreisphysicus Dr. Runge angewiesen, entweder einen Gehilfen

anzunehmen oder den Lehrling zu entlassen, da gesetzlich nur ausnahmsweise ein Lehrling, ohne daß zugleich ein Gehilfe dem Geschäfte beistehe, gehalten werden dürfe. Am 2. April (1843) bat aber Ferche, ihn von der Annahme eines Gehilfen zu dispensiren und zu gestatten, ferner nur einen Lehrling zu halten, was ihm auch gewährt wurde. Am 19. September 1845 war Richard Wode Gehilfe. Die am 17. Oktober 1849 von dem Sanitätsrath Dr. Kolley in Gleiwitz und Apotheker Fink aus Krappitz gehaltene Revision gewährte ein glänzendes Resultat, indem Einrichtung, Ordnung und Reinhaltung lobenswerth befunden wurde. Lehrling war Rudolf Sobeczko, der vom Kreisphysicus Dr. Wiesner zu Leobschütz am 20. April 1847 das Fähigkeitszeugniß erhalten, Herbst 1852 bis Herbst 1855 waren weder Gehilfe noch Lehrling vorhanden. 1858 fungirte der 48 Jahre alte Gehilfe Peter Jonczowski. November 1861 versah Ferche das Medicinalgeschäft allein und hatte seit dem 2. August d. J. das Nebenamt eines Rathmannes. Seit 1. Januar 1862 fungirte als Gehilfe Emil Kolbe aus Kößling, der die Apothekerkunst in Ratscher bei Hubert Volkmer erlernt hatte. Ferche gründete Sommer 1863 eine Selterwasserfabrik, die, weil kostspielig angelegt, nur wenig rentirte.

Die Revisionsverhandlung vom 17. November 1864 hebt hervor, daß die Officin neu und elegant eingerichtet worden. Auch das Laboratorium sollte umgebaut, ein Dampfapparat nebst Vorrichtung zu Dampfdestillationen aufgestellt werden. Emil Rabe aus Hohenstein war Gehilfe, Mai 1867 folgte ihm Paul Schulz aus Briesa, der in Sagan gelernt hatte, und 1870 Emil Steffe aus Ratibor, 21 Jahre alt. August 1873 bedauerte Ferche, keinen Gehilfen zu bekommen, wie das allgemein Klage der Apotheker kleinerer Städte sei. Seit 1. Oktober 1874 war im Geschäft Anton Czедron, geboren 1854 zu Odrau, welcher in Troppau gelernt, in Friedland bis Oktober 1873 servirt hatte und dort für Preußen qualifizirt befunden worden.

Josef Hölzel, geboren 1855 zu Ratibor, hatte bei dem Apotheker Fleischer in Rauden die Pharmacie von 1871 bis 1874 erlernt, war am 2. November geprüft worden, servierte noch kurze Zeit in Rauden und kam dann nach Sohrau, wo er als Gehilfe durch Ferche's Schwiegersohn, den approbirten Apotheker Paul Gröger, noch unterstützt wurde. Ferche starb am 14. Februar 1878. Die Wittwe Cäcilie, geborene Gallus, übertrug die Administration des Geschäfts dem oben genannten Schwiegersohne, der am 5. Dezember 1871 zum selbstständigen Betriebe einer Apotheke approbirt und bereits am 15. Mai 1873 vereidigt worden war. Die Königliche Regierung genehmigte am 5. März die Administration. Die Revision am 28. August 1880 durch den Medizinalrath Dr. Pfister und Apotheker Lehfeld aus Berun fiel sehr günstig aus. Die Selterwasserfabrik wurde als Nebengeschäft noch betrieben. Apothekergehilfen seit 9. Januar 1879 waren Pharmaceut Nowalski und Carl Glagel, geboren 1856.

Assistent Josef Hölzel, der zu Breslau das Staatsexamen absolvirt, vertrat Juni 1882 und Februar 1883 den Gröger während dessen Abwesenheit durch je 14 Tage, überhaupt servirt derselbe in dortiger Apotheke nach Abgang des Pharmaceuten Glagel vom 1. Januar 1881 ab bis jetzt.

Die Officin liegt zu ebener Erde des langen und massiven Hauses No. 9 der Friedrichstraße, welche die Hauptstraße des Ortes ist und, vom Niederthor beginnend, in den Ring einmündet, wird durch 2 gegen Norden gelegene breite Fenster bei Tage, durch Petroleumlampen bei Nacht beleuchtet, ist heizbar und mit Spulapparat versehen, 7,50 Meter lang, 5,50 Meter breit, 3,50 Meter hoch, gewölbt, sehr geräumig, lustig und trocken. Die Nachtglocke befindet sich im anstoßenden Gehilfenzimmer und findet der Zugang zur Apotheke vom Hausflur statt. Die hellbraun polirten Repositorien von Kirschbaumholz fügen sich in ihrer Form den Wölbungen der Decken an, sind durch Halbsäulen mit korinthischen Kapitälern verziert und inwendig mit rother Oelfarbe gestrichen. Auf diesem Grunde heben sich die al-

phabetisch aufgestellten Standgefäße von weißem Glas und Porzellan sehr gut ab. Die Schiebekästen haben Porzellan-schilder, inwendig Deckel und sofern nöthig Blechein-sätze. Auch die übrigen Arzneimittel sind vorschriftsmäßig aufbewahrt. Der Rezeptirtisch befindet sich zwischen beiden Fenstern, dem Eingange gegenüber, ist durch eine durchbrochene Gallerie gegen das Publikum und dem angrenzenden Handverkaufstisch abgegrenzt. Auch nach den neuesten Revisionsprotokollen herrscht Ordnung und Sauberkeit.

Apotheker Josef Hölzel ist März 1885 im Militärverhältniß zum Ober-Apotheker avancirt und zum Tragen des Portepée und der Passanten berechtigt.

Um der Gefahr zu entgehen, an der Trichinose zu erkranken, wurden am 1. Dezember 1878 Fleischbeschauer eingeführt. Sohrau hat 4 Bezirke conform den Stadtbezirken und fungirten als Beschauer: Buchhalter Franz Dubel, Photograph Anton Bönisch, ehemaliger Fleischer Sollors, Knocharzt Gotschalk, seit 5. Mai 1881 an dessen Stelle der ehemalige Bäcker Johann Kolibay. Im Jahre 1880 haben Vorgenannte 2427 Stück untersucht, von denen ein Schwein (29. Oktober) trichinös und 35 fäulnis befunden wurden. Kolibay fand am 9. Dezember 1881 im Präparat eines hier geschlachteten Schwarzviehes 36 Trichinen. Kaufmann Eusebius Schmiessek wurde Juni 1883 als Stellvertreter angenommen. Die Untersuchungsgebühr beträgt 1 Mark pro Stück.

Baden. Die Reinigung des Körpers ist ein Lebensbedürfnis. Das kalte Baden im Freien, wie auch die Abwaschungen und Abreibungen daheim verleihen der Haut einen hohen Grad von Widerstandsfähigkeit gegen Temperatureinflüsse. Leider hat der Gebrauch von kalten Fluß- und Schwimmbädern seitens der arbeitenden Klasse abgenommen, nur der Jugend erscheint das erfrischende Bad im Freien, das zugleich als Luft- und Sonnenbad wohlthätig wirkt, als dringendes Bedürfnis. Nachdem der Klischzower Teich und die Hulothen so manches Opfer gefordert, wurde Sommer

1881 das Baden an beiden Stellen verboten und nur in dem ausgesteckten Plage des Schmiesfelder Teiches gestattet. Seit Sommer 1883 kostet jedes einzelne Bad 5 Pfg., das jährliche Abonnement 50 Pfg. Das Baden im Schmiesfelder Teich wurde Sommer 1887 dahin geregelt, daß für das weibliche Geschlecht früh von 8—5 Uhr Nachmittags, für das männliche die übrigen Tagesstunden bestimmt wurden.

In früherer Zeit wurde mehr als gegenwärtig für die Pflege der Haut gethan. Jede Stadt verfügte wenigstens über eine Badestube, in welcher den Mitgliedern der Innungen, deren Gesellen und Lehrlingen bestimmte Stunden angewiesen waren. Auch in Sohrau sind wir zu dem Jahre 1448 einer Badestube begegnet. Das Aderlassen an bestimmten Tagen war sehr gewöhnlich.

Zu den Krankheiten, welche unter dem *Rindvieh* oft große Verheerungen anrichten, gehört der Milzbrand, auch Böserdürre genannt. Sie wurde November 1827 durch podolisches Vieh in die Stadt eingeschleppt. Dem Fleischer Anton Ruzki fielen am 30. Dezember 2 Stück Rindvieh, weshalb das übrige Vieh: 4 Kühe, 2 Kälber auf den Abdeckerplatz hinausgeführt, abgeschächt und erschlagen wurde. Am 16. Januar brach die Böserdürre im Gehöft des Fleischers Jacob Haensel aus; am 22. und 23. erkrankten 2 Kühe bei dem Tuchmacher Josef Swierkot, am 26. wurde eine Kuh des Anton Kania nach schwerem Kalben erschlagen. Im Ganzen sind 38 Stück gefallen oder getödtet worden, der Ort wurde gesperrt und alle Communicationen mit der Umgegend aufgehoben. Am 14. November 1838 brach in Klischczow die Böserdürre aus und fielen 27 Stück. Vieh- und Wochenmarkt mußten in der Stadt unterbleiben. Juni 1886 grassirte der Rothlauf unter den Schweinen.

Thierarzt Samal aus Pleß übernahm August 1853 für ein Pauschquantum die Sanitätspolizei der hiesigen Viehmärkte.

Statt des Kreisathierarztes Hartmann in Rybnik, der längere Zeit hier fungirte, wählte Magistrat 1866 Wolf in

Pleß und engagirte 2 Jahre später den hiesigen Thierarzt Hennek mit 2 Thlr. pro Markt, im Ganzen jährlich 21 Thlr.

Dem Thierarzt Muthwill wurden bei Antritt in die Garnison Dezember 1876 monatlich 3 Thlr. bewilligt.

Die Stadt ist vom 1. Juni 1881 ab in 2 Viehreviſionsbezirke eingetheilt; es sind der Brennereibesitzer Isidor Hamburger und Kaufmann Ludwig Frischtagli verpflichtet worden und als solche befugt, den Bestand aufzunehmen und Ursprungsatteste auszufertigen. Ersterer fungirte bis ersten Juni 1883.

Der Neujahr 1882 hierher versetzte Militärthierarzt Gustav Mollenhauer übernahm auch Privatpraxis.

Abdecker. Todte Körper der durch Alter, Krankheit oder Strapazen gefallenen Hausthiere wurden durch eigens hierzu bestellte Männer weggeschafft und an Orten, die den Wohnungen entfernt lagen, abgelebert. Da das noch Brauchbare an solchen Thieren, wie Haut, Fett, Sehnen, Knochen gewöhnlich Eigenthum des Abdeckers wurde, so stellte sich dies Geschäft als ziemlich einträglich heraus; aber das Gewerbe wurde ehemals wie das des Henkers für unehrlich gehalten.

In Sohrau ließ der Stockmeister diese Beschäftigung durch einen Knecht, den er unterhielt, für die Stadt und 27 Ortschaften der Umgegend ausüben. Da sich aber das Gewerbe eines Schinders mit dem eines Gefängnißwärters nicht gut vereinigen ließ, so wurde nach dem 1809 erfolgten Tode des Stockmeisters Gängel der Wunsch laut, einen besonderen Abdecker anzustellen, der die Pflicht habe, die verendeten Hausthiere (Hunde, Katzen, Schwarzvieh etc.) unentgeltlich wegzuschaffen. Im September 1810 meldete sich zu dem Posten Paul Schumny aus Antischkau, welchem am 14. d. Mts. die Nutzung des ehemaligen Richtplatzes überlassen wurde. 1819 meldete sich der Gesell Anton Stetelsberger aus Bauerwitz und wies seine Befähigung durch ein Attest des Leobschüßer Kreisphysikus nach. Er sollte einen Gewerbeschein lösen. Da Schumny das vorgeschrie-

bene Examen noch nicht geleistet, so wurde er 3. September 1826 zu Rybník vom Kreisphysikus Dr. Kremser geprüft und bestand vorzüglich. Er starb im Alter von 52 Jahren in Klischowla am 28. November 1828. Sein Sohn Franz Paul Schumny wurde 8. April 1835 geprüft und starb im Alter von 72 Jahren am 20. Dezember 1877.

Als Abbecker wurde Josef Gierlich, geboren 1844 zu Ober-Schwirklan, am 17. März 1878 angenommen, aber wegen öffentlicher Beleidigung des Gendarmen Klar mit 2 Wochen Gefängniß bestraft.

Der Abbecker Lomeck starb Anfang 1882 im Gefängniß zu Ratibor. Sein Nachfolger Jacob Lubczyk, mit der speziellen Controlle über die Hunde betraut, trug als Abzeichen eine weißrothe Binde am Arme und ist bereits entlassen worden.

Viehbestände. Im dreißigjährigen Kriege wurden die Rosse von den Reitern fortgeführt, das Rindvieh geraubt und geschlachtet. Für das Rind- und Schwarzwiehl hielten die Bürger je einen Hirten. Die Hütung für die Schweine befand sich in der Nähe der Ziegelei. Laut altem Urbar erhielt von der Commune der Kuhhirt 9 Floren 12 Kreuzer, auf Stiefeln 24 Kreuzer, sein Knecht 1 Floren, außerdem auf Tuch, Korn, Kraut und 2 Fuder Holz 3 Floren 18 Kreuzer, der „Sauhirt“ 6 Floren 24 Kreuzer, für Stiefeln und den Gesellen 34 Kreuzer, Deputat wie der vorige. Der Besitzer von Woschczük erhielt für die an die Stadt verpachtete Hütung 1 Floren.

Nach den Bekenntnistabellen von 1723 wurden in der Stadt, in der Oberthorvorstadt und vor dem Niederthor, „Zastawi“ genannt, je 25 Stück Schafe gehalten, welche auf den Brachfeldern weideten; 96 Kühe und 6 Zuchtschweine waren in der Stadt, 16 Kühe und 2 Schweine in der Oberthorvorstadt, 59 Kühe und 9 Schweine in der Niedervorstadt und in den Mühlen. Im 16. Jahrhunderte wurden auf Rechnung der Stadt 4 Pferde gehalten und dienten wahrscheinlich zu den Dienstreisen der Magistratspersonen und

zur Herbeischaffung mancherlei Bedürfnisse. Holz zc. hatten die Unterthanen von Klischow und später auch die Freigärtner von Zostawa anzufahren.

Im Jahre 1797 zählte die Stadt 63 Rinder, 164 Kälber, 333 Stück Schwarzwiehl, 440 Schafe. Im Jahre 1828 betrug der Viehbestand 37 Ochsen, 572 Kühe, 205 Stück Jungvieh, 111 Kälber; 1852 aber 3 Stiere, 5 Ochsen, 418 Kühe, 84 Stück Jungvieh, 30 Schafe, 6 Ziegen, 80 Schweine; 1877 waren 114 Pferde, 404 Rinder; 1878 124 Pferde, 449 Rinder; 1879 117 Pferde, 365 Rinder; 1880 121 Pferde, 476 Rinder; 1883 225 Pferde, 443 Rinder gezählt worden.

An- und Abmeldungen des Viehbestandes wurden bei dem Kaufmann Ludwig Frischtagh, seit April 1887 bei Kaufmann Ignaz Niechoj bewirkt.

Garnison.

In älterer Zeit mußten die weissenbürgerlichen Bürger ihre mit Mauern und Wällen versehene Stadt selbst schützen. Ehe Sohran an Preußen kam, lag bisweilen Militär auf kurze Zeit, wahrscheinlich nur bei Durchmärschen, oder wenn Musterung und Auszahlung stattfand, im Quartier. Die Kirchenbücher erwähnen öfter Taufen und Copulationen von Militärpersonen; leider sind die Namen des Regiments- und Compagniechefs meist so verunstaltet, daß es schwer fällt, dieselben zu erkennen.

Oktober 1649 ist der Capitänlieutenant Johann Ludwig von Schamberg Taufzeuge. Am 2. Dezember d. J. starb ein Soldat vom Regiment des Obersten Nos, am 27. Oktober 1657 ein kaiserlicher Soldat vom Regiment Starhemberg. Bei der Taufe eines Sohnes des Johann Frydstaczki am 25. Mai 1659 war Andreas von Fragstein Capitänlieutenant vom Regiment Schnaidau Pate. Am 24. März 1664 wurde Magdalene, Gattin des Cornet Gotschalk Helebrand vom Regiment Haister, Compagnie Bartlis, bestattet. Die andere Compagnie führte Perlibsch. Am 8.

Mai 1865 wurde Cornet Joachim Benichen vom Regiment No. 13 Compagnie des Otto Christof Adeling begraben. Während früher nur für einzelne Kriegszüge die schlesischen Stände eine Anzahl Truppen ausrüsteten und verpflegten, so datirt seit jener Zeit die Errichtung der ersten kaiserlichen, auch im Frieden stehen bleibenden Regimenter. Am 12. Januar 1710 wurde Marianne Veronica, Tochter des Johann Christian Sobwasser, Cornet vom Prinz Hannover'schen Regiment und der Gattin Ludmilla, getauft, wobei Franz Leopold Bürkner, Lieutenant von der Compagnie Baumstark, und die Frau des Bürgermeisters Frydstack die Patenstellen übernahmen. Am 24. August 1724 starb ein Trommelschläger vom Altdaun'schen Regiment, Carl Friedrich Krause, Corporal bei demselben Regiment, ließ am 16. Dezember d. J. einen Sohn taufen. Georg Motie, Soldat desselben Regiments, starb am 7. Oktober 1728. Franz von Budischowski, Fußkapitän im Altdaun'schen Regiment, ließ am 4. Februar 1729 Zwillinge taufen, ebenso treten März 1730 und April 1731 Soldaten von demselben Regiment hier auf, dagegen waren August 1729 einige vom Hamilton'schen Regiment gestorben. Nicolaus Josef von Wolf, Fähnleinführer des Regiments Deutsch-Ordensmeister von der Compagnie des Capitän v. Neuberg, ließ am 30. März 1732 ein Kind taufen. Am 15. März 1740 wurde Thomas Gerich, Musketier im Altdaun'schen Regiment, genannt und am 7. Juli 1742 noch ein ungarischer Husar mit Genehmigung des Obersten Samuel Graf von Teleki copulirt.

Schon am 2. Februar 1742 erhielt Sohrau eine ständige preussische Garnison, die mit kurzer Unterbrechung durch die nächsten 50 Jahre hier blieb.

Am 26. September 1742 tritt die Ehefrau eines Rottenmeisters vom Husaren-Regiment Malachowski als Patin einer Tochter des Franz Trembla auf. Am 4ten Januar 1743 ist Johann Bernard Tyhäus, Rittmeister vom Malachowski'schen Husaren-Regiment, Taufzeuge bei

Johanna Josefa Theresie Helene, Tochter des Johann Bapt. Kaschnitz von Weinbergen aus Mähren, der sich am 23. April 1742 in Sohrau mit Johanna, Tochter des Joachim Näse v. Obischau, Befehlshaber der Landdragoner in den hiesigen Fürstenthümern, vermählt hatte. Am 18. Februar 1743 ließ Josef Chmielowski, Wachtmeister der Compagnie Tyhäus, einen Sohn taufen. Joachim von Näse, Fähnleinführer der sächsischen Truppen, ist am 2ten April d. J. Pate bei Caroline Antonie Josefa, Tochter des Georg v. Suchodolski auf Baranowitz und der Anna, geb. v. Tauer. Im Mai wird die Compagnie des Rittmeisters v. Augstein genannt und steht dessen Gattin Dorothea am 1. September Pate bei Marie Dorothea, Tochter des Lieutenants Wichnowiec. Der erste preussische Soldat, der in Sohrau copulirt wurde, war der Calvinist Josef Dues, der sich mit der aus Mäglitz in Mähren stammenden Marianne Folgner im Oktober d. J. verheirathete.

In dem Reglement, welches die Breslauer Kammer am 15. Dezember 1744 dem Magistrat gab, wird die Pflicht eingeschärft, der Garnison nicht Anlaß zu begründeten Klagen zu geben; Unterofficiere und Gemeine müssen mit Betten oder Matrazen versehen werden. Ist keine Garnison vorhanden, so tritt die Bürgerwehr ein. Bei Desertirung müssen einige Bürger den Flüchtlingen nachsetzen. Das Magazin war über dem Malzhause, die Montirungskammer auf dem Rathhause.

Hyacinth Malachow v. Malachowski starb als Oberst und Chef des Husaren-Regiments am 17. April 1745 zu Brieg an einer im Gefecht bei Groß-Strehlitz von einem seiner Husaren aus Unvorsichtigkeit erhaltenen Wunde. Damals stand ungarisches Militär in Oberschlesien. Nachdem noch am 28. d. M. ein Husar von den ungarischen Insurgenten mit Marianne, Tochter des hiesigen Schmied Mathias Groka, copulirt worden, begegnen wir am 6ten Januar 1748 in Sohrau dem Wechmar'schen Husaren-Regiment und der Escadron des Viceoberst Michael Sekuli.

Ludwig Anton von Wechmar, geboren zu Salzungen am 20. Juli 1712, wurde Ritter des Verdienstordens und starb 1787. Ein Husar dieses Regiments, Thomas Reimann, wurde am 12. Februar 1748 copulirt und mehrere Soldatentinder getauft. Rittmeister Johann Samuel von Poser (nach sächsischer Aussprache Posel), vermählt mit Eleonore v. Belchrzim, wohnte im Herrenhause für 24 Thlr. Miethe und ließ am 29. September 1749 die Tochter Josefa Caroline taufen. Bei der Taufe eines Sohnes des Unterofficiers Marcus Meigner am 8. März 1750 waren Paten: David Theophil Bürger, Schwadronschirurg, Johann Theophil Richter, Unterofficier, Frau Anna Maria Elisabeth v. Göppl, Gattin des Wachtmeisters und Barbara Gorschke, Frau des Accise-Einnehmers. Von 1744—1750 befehligte Rittmeister v. Dvstin (der obengenannte Augustin) eine Escadron am Orte.

Rittmeister von Poser, der nach dem Tode der ersten Gattin sich mit Eleonore von Reifewitz vermählte, ließ in Sohrau noch folgende Kinder taufen: am 27. Februar 1753 Johann Samuel, wobei auch Lieutenant Otto Heinrich v. Gersdorf aus Sachsen Pate war; am 1. Dezember 1752 Johann Zacharias, wobei außer dem Vorgenannten der Fähnrich Johann Bernard v. Göppl aus Belgien, beide in hiesiger Garnison, Paten waren; am 31. August 1756 Anna Eleonore. Paten waren Carl v. Gorecki aus Stein und Barbara Gorecki, geb. v. Reizwig.

Am 12. Juli 1756 hatte der Rittmeister Baranowiz und Nieder-Oschin für 12,000 Thlr. erkaufte. Sein 14-jähriger Sohn Johann Georg erkrankte am 18. Juli 1761 und wurde in der Baranowitzer Gruft bestattet. Am 11. April 1772 starb der Oberstlieutenant im Alter von 77 Jahren und wurde in der Kirchengruft beigesetzt. Die Gattin folgte ihm am 21. Februar 1776 im Alter von 60 Jahren im Tode nach und ruht neben ihm. Mit ihr ging der Stamm des alten sächsischen Geschlechts aus.

Der Cornet Johann Bernard v. Göppl war am 23ten

Januar 1754 Trauzeugen bei der Copulation des Wachtmeisters Johann Richter aus Sachsen mit Sofie, Tochter des Bäckers und Stadtvogts Adam Sigismund Bieffel.

Am 1. September 1755 ließ die Kammerei zur Erkaufung einer Scheuer für das Heumagazin und zur Erweiterung des Hafermagazins in Folge der Kammerbewilligung vom 8. April von den Vormündern der Adam Gzefan'schen Erben 125 Gulden.

Nach Ausbruch des 7 jährigen Krieges rückte auch die Garnison aus. Als am 20. September 1757 eine Tochter des Wachtmeisters Johann Richter getauft wurde, war der Vater bereits ausmarschirt.

Chef des Regiments bald seit Beginn des Krieges war Paul v. Werner. Er war am 11. Dezember 1707 zu Raab in Ungarn geboren, hatte 29 Jahre in kaiserlichen Diensten gestanden, wurde als Rittmeister von Friedrich II. willig aufgenommen und erhielt als Oberstlieutenant 1753 eine Schwadron. Seine erste Gattin Marie Catharina v. Streit wurde am 27. September 1754 zu Beuthen begraben. Am 19. August 1756 vermählte er sich zu Preizwitz mit Anna Marie Dorothea Apolonie, Tochter des Ludwig Carl v. Schimoniski aus Brzesniz. Februar 1757 wurde er Chef des Husaren-Regiments, im nächsten Jahre zum Generalmajor erhoben und mit dem Verdienstorden geschmückt; 1761 Generallieutenant geworden, erfreute er sich vieler Gnadenbezeugungen. Der Stab des Regiments lag in Ratibor.

Rittmeister v. Göppl klagte Oktober 1764 über die nicht wohlverwahrten Scheuern und den Weg dahin. Magistrat beschloß daher, den Fußsteig nicht mehr mit Bohlen zu belegen, sondern mit Riez auszufüllen und könne derselbe vom Berge am Oschiner Wege entnommen werden; das Dach der Scheuern sei auszubessern, das faulige Holz zu entfernen, der Fußboden mit Riez auszugleichen und mit einigen Holzböden zu versehen, worauf Stangen liegen, die das Magazinheuen aufnehmen; eine Seite des größeren

Schuppens und die große Scheuer seien zu unterschwellen. General v. Werner hatte 1760 Breiswiz, 1766 Bujakow und Hechlan, 1779 Ziemenzig und 1783 die Herrschaft Bilschin erworben, starb am 25. Januar 1785 und wurde in Gleiwiz begraben.

Joachim v. Prokow, Commandeur der Garnison in Sohrau, erscheint mit Fräulein Ludovica v. Göppl als Pate am 17. Juni 1765 und schlossen beide in demselben Jahre den Ehebund. Auch er wohnte im Herrenhause, das damals reparirt wurde. Polizeirathmann Wolke war Fourage-Inspektor. Am 11. Mai 1766 klagte der Oberstwachtmeister bei der Breslauer Kammer wegen schlechtverwahrter Magazinscheuer über dumpyiges Heu, auch über schlechte Wege, wodurch eines seiner Pferde lahm geworden. Magistrat rechtfertigte sich, daß wegen des ersten Punktes Abhilfe getroffen sei, daß aber die Straßen aus Ermangelung von Pflastersteinen mit hölzernen, runden Knütteln ausgelegt seien und gesteht, daß solche nicht bequem, um mit einem großen Trupp von Pferden en carrière herauszujagen. Ein so pressirter Ritt lasse sich auch auf Pflaster ohne Gefahr kaum wagen.

Dem Commandeur des Werner'schen Husaren-Regiments, Joachim Reinhold von Prokow, der aus altem pommer'schen Geschlechte stammte, dessen Senior das Erbschenkenamt am 3. Oktober 1654 erhalten, wurden von seiner Gattin Luise v. Göppl in Sohrau folgende Kinder geboren: am 25. Oktober 1766 Eleonore Luise Wilhelmine, am 30. Dezember im Hause getauft; Paten: Rittmeister von Posel, Franziska, Frau des Rittmeisters Johann Nepomuk von Lilienhoff aus Rybnik; am 18. Dezember 1767 Wilhelm Joachim Reinhold, getauft am 23. Dezember; Paten: Rittmeister von Posel, dessen Gemahlin und Rittmeister von Biberstein; am 13. Januar 1769 Johann Carl Ernst, getauft im Hause, Paten wie ad 2; Lothar Elisabeth Charlotte, geboren am 9. Oktober 1770, getauft am 12. d. M.; Paten: Oberstlieutenant v. Posel, Frau Oberst

von Kempinski aus Polen und von Bieglowski, Cornet. Am 20. Juni 1770 verlangte Corporal Knappe, vom Garnisonscommando an den Magistrat abgesendet, die Oeffnung über dem Oberthore, durch welche schon 4 Husaren besertirt waren, auszubessern und zu verwahren. Am 28. Dezember 1771 ist der Fähnrich Johann v. Winterfeld Taufzeuge. Am 8. Januar 1777 wird die Escadron des Rittmeisters v. Borke, am 1. Juni die des Rittmeisters von Gröling, Februar 1778 die des Rittmeisters Carl von Biberstein erwähnt.

Dem Lieutenant Carl Gustav von Grichson, geboren am 11. Januar 1743 zu Moskau, Page am russischen Hofe, 1760 in preußischem Dienste, seit 1784 Rittmeister, wurden von seiner Gemahlin Eleonore Constanze Caroline, geb. v. Muhr aus Branitz, in Sohrau folgende Kinder geboren: am 30. Januar 1780 Carl Gustav Anton Friedrich Wilhelm; Taufzeugen: Major v. Biberstein, Gustav von Czembulka auf Woschütz und Frau Antonie v. Görz aus Rogoizna; am 1. April 1782 Caspar Melchior Carl Josef Albert Gustav Alexander; am 6. Juni 1783 Eugen Carl Anton Josef Traugott; Paten: Carl v. Guznar auf Pawlowitz, Antonie v. Görz, Lieutenant v. Gorecki für Traugott v. Sad; am 19. Oktober (geb. am 17.) 1784 Croisard Bernard Johann Heinrich Ludwig.

1784 stand v. Grichson unter der Escadron des Oberstlieutenants von Holtey. 1790 hatte er hier bereits eine Escadron, machte 1802 einen Waffentausch mit Fürst Anhalt von Pleß, wurde Brigadier der Oberschlesischen Jüsilie, als Generalmajor 1809 Commandant von Kosel bis 1813, starb am 5. März 1827, die Gattin am 21. Januar 1822. September 1785 wird im Todtenbuche das Gröling'sche Regiment genannt.

Johann Benedict Gröling, geboren am 23. November 1726 zu Jüngerleben bei Halberstadt, Sohn eines Kürassiers, vermählte sich 1749 zu Festenberg mit Julie Johanna Habel, stieg 1760—1773 vom Cornet bis zum

Major, erhielt durch Diplom vom 29. Mai 1768 den Adelstand, wurde Chef des Werner'schen Husaren-Regiments, kaufte 1770 Pniow, 1781 als Oberst Rudzienitz, war 1785 Generalmajor der braunen Husaren, wohnte 1787 in Peisfretscham. Vom Regiment lag je eine Escadron in Gleiwitz unter Rittmeister Henig, in Sohrau unter Major von Viberstein, in Beuthen unter Major Carl Anton von Borke, in Loßlau unter Major v. Schmidt, in Nicolai unter Oberst von Holten, in Pleß unter v. Belchrzim, in Tarnowitz unter Major von Paczenski. Dem Rittmeister Bernard von Rosenbusch begegnet wir April 1787 zu Sohrau, Mai 1789 zu Pleß. Dem Lieutenant Ferdinand von Schlutterbach von der Escadron v. Viberstein wurde von der Gattin Juliane v. Trach, geboren am 19. Juni 1788, Ferdinand Franz Johann Florian und dem Lieutenant Rudolf von Rumpf aus derselben Escadron von Josefa Freiin von Prinz, am 8. Dezember 1788 geboren, Carl Franz Friedrich Wilhelm. Taufzeugen des letzteren Kindes, das schon am 16. August starb, waren Carl von Viberstein Oberstlieutenant, Fräulein Eleonore von Jawadzka auf Gardawitz.

Offiziere der Garnison mußten zugezogen werden, wenn Magistrat die Preise für Lebensmittel und Getränke erneuerte; so erschien am 30. November 1789 auch Rittmeister von Rosenbusch und der hiesige Accis-Einnehmer Häußler auf dem Rathhause, als der Provinzial-Zollinspektor Joh. Friedrich August Schmieder aus Ratibor eine Sitzung wegen der hiesigen Brauverhältnisse veranlaßte.

von Gröling zog sich 1791 auf seine Güter zurück, starb an der Lungenfucht am 25. August 1791 und wurde 3 Tage später zu Pniow bestattet. Seine Gattin folgte ihm am 14. Februar 1801 im Tode nach.

Erich Magnus von Wolffradt, Sohn des General-Lieutenant und Commandanten von Stralsund Carl Gustav und der Adelsheid Eugendreich von Arnim, geboren 1735 in Vorpommern, erwarb im siebenjährigen Kriege den Verdienstorden und in der Rhein-campagne den rothen Adlerorden,

wurde General-Lieutenant und Chef des Husaren-Regiments von Zieten. Am 14. Februar begegnen wir in Sohrau einem Husaren der Leib-Escadron des Oberst von Wolffradt. Am 23. d. Mts. ist Johann Schaller, Unteroffizier der Escadron von Viberstein, Taufzeuge. Im Oktober wird die Escadron des Major von Erichson genannt. 9. April 1793 hat Rittmeister von Preusing eine Escadron. September 1795 treten Soldaten der Garnison zum letzten Male hier auf. Sie zogen nach Südpreußen und kehrten nach Sohrau nicht mehr zurück, da ein Wechsel der Stationen stattfand. Die Stadt blieb eine lange Reihe von Jahren ohne Garnison. Die Stallungen gingen ein. Alle Anstrengungen, Militär zu erhalten, waren vergeblich. Man hoffte, daß durch vermehrte Circulation des Geldes der Ort, in welchem die Gewerthätigkeit einen Niedergang erlitten, einen neuen Aufschwung nehmen werde. Aber man stellte sich nicht lebhaft vor, welche Opfer bei Erreichung des Zieles zu bringen seien. Nach dem Kriege mit Oesterreich wurden die Wünsche und Bitten dringender. Am 10. Dezember 1866 beschloß die Commune, allen Anforderungen der Militairbehörden in Bezug auf bauliche Einrichtungen zu entsprechen, worauf durch Cabinet-Sordre vom 28. März 1867 genehmigt wurde, daß die in Leobschütz stehende 4. Escadron des Schlesischen Ulanen-Regiments Nr. 2 ihre Garnison in Sohrau erhalten solle. Der Stab mit der 1. und 3. Escadron standen in Ratibor, die 2. in Pleß, die 5. in Gleiwitz. Die Commune kaufte am 23. Juli das Szyßkowitz Grundstück Vorstadt No. 135 mit dem Garten No. 136 und der Wiese No. 260 für 2500 Thlr., ferner je 1 Ackerstück von der Wittwe Susanna Kania und von Emof für je 300 Thlr. an. Es wurde eine Einquartierungs- und Verpflegungscommission gewählt.

Am 27. Juli traf die Escadron ein. Am Eingange der Stadt war eine Ehrenpforte erbaut, bei welcher jene durch den Stadtverordneten-Vorsteher Szyßkowitz begrüßt und bis an das Rathhaus geführt wurde. Vor demselben

hatten sich der Landrath und der Kreisgerichtsdirector aus Rybnik neben dem Magistrat versammelt. Der Commandeur Rittmeister von Grootte begrüßte die Anwesenden, worauf zunächst der Grundstein zur Reithahn gelegt wurde. Das Festmahl fand bei Centawer in 30 Couverts statt, die Mannschaften wurden im Eisner'schen Saale mit Speise und Trank bewirthet.

Der Soldat, der für Kost nur 1 Groschen bis $1\frac{1}{2}$ Sgr. pro Tag zahlte, war bei den Bürgern gut untergebracht, da ein jeder Hausbesitzer eine kleine Landwirthschaft zum Erwerb von Nahrungsmitteln trieb. Der Forsttheil Bibrowine, circa 72 Morgen, war zum Exercierplatz eingerichtet worden. Die massive Reithahn, 50 Fuß breit, 100 Fuß lang, nach Zeichnung des Kreisbaumeisters Brunner in Pleß, wurde am 26. Oktober fertig übergeben. An demselben Tage fand in Sohrau eine größere Versammlung der Officiere statt. Das Officiercorps des 2ten Manen-Regiments hielt nämlich alle 2 Monate abwechselnd in den Garnisonsstädten gemeinschaftliche Zusammenkünfte (Liebesmahl.) An dem ersten in Sohrau fanden sich 25 Officiere nebst 3 Militärärzten ein und waren zum Diner auch 4 Civilpersonen geladen.

Der Bau des Garnisonsstalles für 152 Pferde zu beiden Seiten der Reithahn nach dem muster-giltigen Plane des Garbedragonerstalles vor dem Halle'schen Thore in Berlin wurde im nächsten Frühjahr in Angriff genommen. Mauer- und Bölbziegel wurden auf dem Bauplatze angefertigt. Anfang Juni hielten der Divisionscommandeur Graf zu Stolberg und Ende Juni der Corpscommandeur von Tümppling Parade ab. Anfang November war der Stall bis zu $\frac{3}{4}$ eingewölbt und zur Benutzung übergeben; 19 Pferde wurden in einem der Stadtcommune gehörigen Gebäude untergebracht. Am 23. November fand sich der Regimentscommandeur ein und forderte den Kreisbaumeister Vinke aus Ratibor auf, den durch Maurermeister H. Berliner aufgeführten Stall in Bezug auf seine Belegungs-

fähigkeit technisch zu prüfen. Die Commune, welche sich des Vorzugs erfreute, keine Schulden zu haben, mußte damals schon 22,000 Thlr. verzinsen. Das Generalcommando des 6ten Armeecorps ließ fast nach Verwendung der Baucapitalien durch die Königliche Intendantur am 9. Dezember 1868 den Bau einer Kaserne anordnen. Als Magistrat am 14. d. M. bei der Königlichen Regierung die Genehmigung zur Contrahirung weiterer Schulden Behufs des Baues nachsuchte, wurde er am 21. d. M. beschieden, daß von Oberaufsichtswegen ein weiteres Schuldenmachen der Commune nicht zugegeben werden könne; letztere sei nur zu dem verpflichtet, was sie zu leisten im Stande sei.

Die Avancirten der Schwadron arrangirten am 16. Januar 1869 einen Ball. Am 22. April fand das erste Militärbe-gräbniß statt, an welchem sich die Civilbevölkerung und Deputirte der Stadtbehörden betheiligten, was für das gnte Einvernehmen zwischen Garnison und Bürgerschaft ein erfreuliches Zeugniß ablegte.

Der Stall hat im Mittelgange 14 Fuß Breite, die Aufbauten 38 Fuß Länge. Der eine Aufbau enthält die Montirungskammer mit 2 daranstoßenden Handwerksstuben und wurde am 1. Juli 1869 übergeben, der andere die Wohnung für den Wachtmeister etc. Die Bölbungen ruhen auf gußeisernen Pfeilern. Der Mitte Mai begonnene Stallbau war Anfang August ausgeführt.

In einem im Sommer gemietheten Lokale waren 23 Mann kasernenartig untergebracht, dasselbe bis zum 1. November auf 50 Mann erweitert und von da ab war sämmtliche Mannschaft in Massenquartieren und auf Wunsch in kleineren Wohnungen untergebracht. Damals wurde wiederum der Bau einer Kaserne verlangt mit der Drohung, die Garnison sonst zu verlegen.

Der Regiments-Commandeur Oberstlieutenant v. Arnim reichte im April seinen Abschied ein und trat aus dem Dienste. Nachfolger wurde Oberstlieutenant Friedrich Ludwig Bernhard Rode. Im Sommer wurde der massive

Pulverthurm auf dem Hospitalsfelde gebaut. Als der Krieg mit Frankreich begann, rückte die Escadron am 20. Juli zum Stabe nach Ratibor aus. Tags zuvor wurde der Abschiedsschmaus im großen Eisner'schen Saale gehalten.

Das Officiercorps bestand damals aus dem Chef der Schwadron, Rittmeister Carl v. Grootte, seit dem 2ten Januar 1868 vermählt mit Emanuela, Tochter des Johann Graf Rüstosch auf Jenschowitz in Böhmen; Victor von Jerin und Curt v. Frankenberg-Ludwigsdorf.

Der Chef erkrankte in Frankreich und kehrte Behufs Wiederherstellung der Gesundheit zur Familie zurück. Am 20. Juni 1871 kam die Escadron zurück und wurde festlich empfangen.

Adjutant Premierlieutenant Alexander Delrichs. Der Stallbühner, dem Lieutenant Binder auf Jarzabkowitz am 29. Dezember 1868 für 500 Thlr. verpachtet, wurde Oktober 1871 dem Louis Adler für 735 Thaler überlassen.

Premierlieutenant Ernst Brinkmann wurde zum Militär-Reitinstitut kommandirt.

Generallieutenant und Commandeur der 12. Division Baron Schuler v. Senden war November 1871 in Sohrau. Der am 1. Juni 1872 gestellten Aufforderung desselben, die Mannschaften aus dem Oberstock derjenigen Häuser, wo unten Schanklokale sind, in bessere Quartiere unterzubringen, wurde nachgegeben.

Die Commune hatte im Sommer 1872 in einem städtischen Lokale eine Menageküche errichtet. Die Kosten für die Küche, Utensilien, Speisekammer, Keller, Speisesaal, Wohnstube zc. beliefen sich auf 500 Thlr. und waren täglich außer Holz 10 Mezen Kohlen zu kaufen. Eine Entschädigung für die Errichtung des Lokals und des Brennmaterials wurde von der Intendantur abgelehnt. Der Commandeur Oberst Rode starb in Ratibor am 26ten August. Sein Nachfolger Major Cleve vom 8. Kürassier-Regiment kam aus Deutz am 21. September an. Inten-

dantur-Rath Tobisch revidirte in Begleitung des Escadronchefs v. Grootte und Bürgermeister Larnogroski am 16. November die Garnisonsanstalten.

Obgleich die Stadtbehörden Ende des Jahres die Finanzlage als ungünstig dargestellt, so beschloßen doch, auf Grund der Rückäußerung des kommandirenden Generals des 6. Armeecorps vom 20. Januar 1873 an das Ober-Präsidium und des Rescripts des Ober-Präsidenten vom 31. Januar an die königliche Regierung und Verfügung letzterer vom 4. Februar an den Magistrat, am 15. Februar die Stadtverordneten: Die Commune erkennt die Nothwendigkeit einer Kaserne an und macht sich verbindlich, nach eingereichter Zeichnung mit dem Bau noch in demselben Jahre vorzugehen. Da dieselbe bereits eine hohe Schuldenlast auf sich genommen und nunmehr staatliche Hilfe nachgesucht werden soll, verpflichtet sie sich bei Gewährung eines zinsfreien Darlehens von 12,000 Thlr. jährlich 600 Thlr. zu amortisiren; Bauholz und 74 Schachtruthen Steine sollen sofort angefahren werden. Eine Commission wurde im August ernannt, um Quartiere für die Escadron zu ermitteln und zu miethen.

Für Garnisonsanstalten hatte die Commune bisher in runden Summen ausgegeben:

1. für den Bauplatz incl. Planirung	3,400 Thlr.,
2. „ die Reitbahn	4,000 „
3. „ „ Stallung incl. Montirungs-	
Kammer	23,500 „
4. „ „ Kasernen-Einrichtung . .	1,250 „
5. „ „ Menageküche (560) und	
Miethe (100 Thlr.) . . .	660 „
6. „ den Exercierplatz mit Plani-	
rung und Drainirung. . .	4,350 „
7. „ das Pulverhaus.	360 „
	37,550 Thlr.

Aus der Provinzial-Hilfskasse waren 18 mille und aus der Kammereikasse 1000 Thlr. verwendet worden. Da

in Aussicht stand, daß weitere Summen zum Kasernenbau von den Behörden nicht bewilligt werden, so war das Generalkommando Mai 1873 entschlossen, die Garnison von hier nach Rosenberg oder Groß-Strehlitz zu verlegen. Nur den dringenden Petitionen an den Fürsten von Pleß und Minister Graf zu Eulenburg war es zu verdanken, daß der Kriegsminister sich mit einer reglementsmäßigen Unterbringung der Mannschaften zufrieden stellte und mit dem Kasernenbau gedulden wollte, bis die Vermögensverhältnisse dies der Stadt erlauben werden.

Nachdem das für die 50 Mann erworbene Quartier im Conditor F. Ziffer'schen Hause nach dem Gutachten der Militärbehörde nicht befriedigte, so wurde, da bereits über dem Garnisonsstalle von Neujahr 1874 ab für 40 Mann Quartier eingerichtet worden, im Sommer ein 2. Stock auf dem städtischen Gebäude, in welchem die Menageküche mit Speisesaale tabliert war, aufgebaut und die Mannschaft dorthin verlegt. Im Unterstock war auch die Wachtstube, zwei Arrestlokale (aus dem Rathhause in dienstlichem Interesse verlegt) und eine Badekammer enthalten. Maurermeister Ignaz Gregerakki hatte den Bau ausgeführt und Wirthschafts-Inспекtor Moriz Wilke in Pawlowitz am 17. Mai zum Bau 2900 Thlr. geliehen. Mai 1874 vertrat der Seconde-Lieutenant Wilimek den Escadronschef Rittmeister Heinrich von Heyne.

General von Tümpling hatte am 21. Juli 1874 vom Divisions-Commandeur Bericht über die hiesigen Garnisonsverhältnisse erhalten und beauftragte denselben, auf den Magistrat einzuwirken, daß er in seinem Streben, ein brauchbares Kasernement herzustellen, nicht erkalte, vielmehr dasselbe im Interesse einer gesünderen Unterbringung der Escadron sobald als möglich, spätestens aber bis zum 1. September bewohnbar herstelle.

Als die Truppen vom Manöver am 22. September zurückkehrten, wurden sie vor dem Beziehen des Quartiers in dem mit Reisig ausgeschmückten Hofe mit einem Mittags-

mahl bewirthet. Es geschah dies zum Dank, daß die Schwadron sich bei dem am 12. Juli entstandenen Waldbrande durch Hilfeleistung ausgezeichnet hatte.

Juli 1875 Premierlieutenant Fedor Rosentreter.

Am 2. Oktober 1875 rückte nach 9wöchentlicher Abwesenheit die Escadron mit dem neuen Chef Max von Jansen, genannt von der Osten, ein. Nach Abgang des Hofarztes Hennek trat am 1. April 1876 Muthwill ein. Sonntag den 9. Juli 1876 trafen von Tümpling und der Regiments-Commandeur Oberstlieutenant von der Gröben ein.

Max v. Jansen, gen. von der Osten, nach Gleiwitz versetzt, verließ am 22. September Sohrau. Magistrat kaufte am selben Tage das Haus Nr. 127, ließ es repariren und vermietete es an den Rittmeister Alfred von Vincenti.

Sommer 1877 waren bei Besichtigung der Escadron der kommandirende General des 6. Armee-corps von Tümpling, der Divisionscommandeur General Kraft Freiherr v. Brauneck Prinz zu Hohenlohe, Brigadecommandeur Oberst von Knobloch, Regimentscommandeur Conrad von der Gröben anwesend, dann rückte die Escadron zur Grenzsperrung aus.

Im Februar 1878 brach unter den Pferden die Hockfrankheit aus und mußten 21 Garnisons- und 2 Privatpferde des Chefs v. Vincenti getödtet werden, die übrigen 5 verdächtigen wurden in gemieteten Scheuern untergebracht.

Dem Oberst von der Gröben wurde mit Pension und der Regimentsuniform der Abschied bewilligt und an dessen Stelle April 1878 Oberstlieutenant Eugen v. Dreschy auf Birkenholz vom 2. Dragoner-Regiment als Commandeur berufen.

v. Vincenti, seit Oktober 1878 beurlaubt, wurde vom Premierlieutenant Delrich vertreten.

Lieutenant Emil Jäger.

Im Dezember 1879 besuchte der neuernannte Divi-

fions-Commandeur Generallieutenant Alexander Freiherr von Falkenhauſen die hieſige Eſcadron und ſprach ſich über die Einrichtungen belobigend aus.

Victor v. Jerin, Premierlieutenant.

Auguſt 1880 wurde der Eſcadron die Beſchmentnahme aus der Ziegelei genehmigt und der Reitplatz vermefſen.

Rittmeiſter Clemens Graf v. Merfeldt.

Der Poſtepeeführer Otto Graf Rayhauf-Cormons wurde März 1882 zum Seconde-Lieutenant befördert.

Sohrau ſollte, nachdem es ſo viel für militäriſche Zwecke gethan, die Garniſon verlieren, aber auf das vom 4. September 1882 eingereichte Immediatgeſuch wegen Belaffung derſelben am Orte, antwortete der Kriegsminiſter am 23ten Dezember zuſagend. Lieutenant Kurt v. Koſcielſki.

Mai 1883 mußten die hieſigen Kaufleute ihre Vorräthe im Pulverthurm räumen.

Rittmeiſter Guſtav von Beringe bezog das Rittmeiſter-Hauſ für eine jährliche Miethe von 500 Mark, die von Neu-jahr 1886 ab auf 600 Mark erhöht wurde.

Der Dachstuhl der am 21. Juli 1867 fertig geſtellten Reitbahn der 4. Eſcadron, ein mit Papp geſchütztes Hängewerk aus Gußeiſen, iſt am 18. Januar 1886 Nachmittags 2¼ Uhr, als 12 Rekruten in der Bahn ritten, zuſammengeſtürzt und haben 6 Reiter ſchwere, 2 nur geringe Verletzungen, ſämmtliche Pferde Verſchädigungen leichter Natur erlitten. Das Kriegsminiſterium genehmigte den Wiederaufbau des Daches.

Am 1. Juli 1886 überſiedelten die Mannſchaften aus der Zifferſchen Kaiſerne nach dem Lipińskiſchen Hinterhauſe auf der Holzſtraße.

Gegenwärtig garniſoniren in Sohrau: Die 4. Eſcadron Schleſiſchen Ulanen-Regiments Nr. 2 in Stärke von 1 Rittmeiſter Guſtav von Beringe, 2 Seconde-Lieutenants Julius Schröter und Paul Charifiuſ, 1 Aſſiſtenz-arzt I. Klaſſe Dr. Otto Krumholz und 134 Unteroffiziere und Gemeinen.

Gelehrte Stadtkinder.

Wir ſchließen hier diejenigen Männer an, welche in Sohrau geboren, die wiſſenſchaftliche Laufbahn erwählten und meiſt eine hervorragende Stellung erlangten. Dem geiſtlichen Stande widmeten ſich:

Vitko, Johannitercomtur 1369 in Maſau, 1377 und 1378 in Leobſchütz.

Johannes von Soraw, 1391 Domherr in Oppeln. Bartholomäus, 1447 Altariſt in Voſlau.

Andreas, Domherr in Ratibor, Notar 1545—1551.

Andreas Alexius Gieſa, geb. 1636, wurde Stadtpfarrer. S. 284.

Georg Witeſ, geb. 1643, wurde Baccalaureus in Olmütz, 1671 ordinirt, Kaplan bei dem Weihbiſchof Carl Neander von Petersheide, Pfarrer in Meloschütz 1672, in Skoczau 1679.

Paul Sypieński, geb. 26. Mai 1646, wurde Kaplan. Seite 335.

Andreas Guzy, geb. 1656, erhielt 3. April 1679 die niederen Weißen, 26. Dezember auf den Tiſchtitel der Stadt Sohrau das Subdiaconat, 16. März 1680 das Diaconat und 21. September die Prieſterweihe.

Johann Madaj, geb. 1669, wurde Stadtkaplan. S. 337.

Wenzel Madaj, geb. 1683, ordinirt 1710 auf den Tiſchtitel des Franz von Wildau auf Gnoinit, wurde bereits im nächſten Jahre Pfarrer in Domaſlowitz.

Jacob Skubidlo, geb. 3. Juli 1687, lernte die Humaniora in Teſchen und Troppan, Philoſophie in Olmütz, wurde als Theologe des 1. Jahres in den Ciſterzienserorden aufgenommen, in welchem er unter dem Kloſternamen Stefan am 14. Juni 1711 Profeſſ. ablegte, Philoſophie und Theologie zu Rauden weiter hörte, 8. September 1714 das Subdiaconat, 15. Juni 1715 das Diaconat und 7. März 1716 die Prieſterweihe erhielt und erſt 3. Mai die Primiz feierte. Nachdem er einige Zeit Proviſor geweſen, wurde er Pfarrer zu Schönwald, 1753 in Boguſchowiz. Altersſchwach in

das Kloster zurückgekehrt, starb er am 4. Juni 1756 und wurde am Pfingstsonnabend nach abgehaltenem Requiem mit Figuralmusik bestattet.

Simon Wiszef, Bäckersohn, wurde Vikar an der Praefauer Cathedrale, erbt am 25. Juni 1733 den Garten unter dem Wall und gab laut Stadtbuch dem älteren Bruder die Bäckerbank, nannte sich auch Wiszewski.

Jacob Wiczorek erhielt September 1746 die niederen Weihen, am 23. September 1747 das Subdiaconat vom Weihbischof Franz Dominik Graf von Almesloe auf den Tischtitel des Alumnats, am 9. März 1748 die Priesterweihe, wurde Kaplan in Groß-Strehlig bis 1749, dann in Altsendorf. Als der Fürstbischof Gotthard Graf Schaffgotsch sich am 5. Juli 1752 in Ratibor aufhielt, klagte ein Officier der Garnison gegen 2 Vikare daselbst, als hätten sie in den Controverspredigten das Maas überschritten. Der Fürstbischof citirte beide und versetzte sie, um Frieden zu erhalten. An die Stelle des einen trat Jacob Wiczorek als Vikar am Collegiatstift, woselbst er als Senior am 29ten Mai 1779 starb.

Anton Zajc, geboren am 16. Januar 1729, siehe Kapläne.

Georg Zajonc, siehe Kapläne.

Josef Cuculus, geboren 1723, Böttchersohn, trat am 27. April 1751 ins Alumnat, wurde am 18. September Diacon, später Priester, war vom 30. April bis 28. Mai 1752 Cooperator in Polnisch-Wartenberg, 1756 Cooperator in Friedland, 1757 Kaplan in Pischow, 1760 in Altsendorf, 1765 in Grzendzin, wurde nächstes Neujahr Vikar in Ratibor, starb am 21. Mai 1801 zu Sacrau als emeritirter Pfarrer von Antischau.

Adam Biesek war am 20. September 1750 als Studiosus theologiae Pate bei einem Mädchen des Kanzlisten Johann Bauer.

Georg Fojcik trat am 5. November 1753 ins Alumnat, erhielt am 22. Dezember auf den Tischtitel des Franz

Wolfgang Baron von Stechow-Ruda das Subdiaconat, am 29. März 1754 die Priesterweihe, wurde bis 26. März 1856 Kaplan in Bentowitz, 1760—61 in Oltaschin, kam nach Dobland.

Cajetan Bryll, Sohn des Cantors. Er studirte bereits auf einem Gymnasium, hielt sich zu Ferien in Rauden auf und bat bei Ausbruch der schlesischen Kriege nebst zwei anderen Raudnern (Martin Schneider wurde später Propst an dem Collegiatstift Ratibor und Johann Härtel wurde Minorit in Böhmen) 1743 die dortigen Cisterzienser, welche ihre Aspiranten zum Priesterthum vorbereiteten, auch ihre Studien daselbst fortsetzen zu dürfen. Bald verbreitete sich die Nachricht, man lehre Humaniora in Rauden und strömten von allen Seiten Studirende herbei. Die Schüler der untersten Klasse, Parvisten und Principisten genannt, traten dann in die Klassen der Grammatik, Syntax, Poesie, Rhetorik, Philosophie und Theologie. Bryll wurde unter dem Klostersnamen Eugen Cisterzienser in Himmelwitz am 20. September 1755 ordinirt, feierte seine Primiz am 25. Oktober, war ein tüchtiger und eifriger Prediger, wurde polnischer Beichtvater im Kloster Trebnitz und erlangte Januar 1763 die Abtswürde in Himmelwitz. Das Kloster mußte auf königlichen Befehl 6 Schiffe bauen und in Opeln billig verkaufen; 1766 ließ er das Hochaltar, welches 1000 Gulden kostete, durch den Maler Beyer aus Troppau malen und vergolden und 1777 die Orgel durch Scheffler aus Brieg mit 23 Stimmen erbauen. Er starb am 7ten September 1781.

Andreas Bargiel war 1753 Grammatist in Rauden, 1754 Syntagist, wurde unter dem Ordensnamen Marcell Karmeliter in Polen.

Paul Zgunzki, 1753 Syntagist in Rauden, wurde unter dem Namen Benignus gleichfalls Karmeliter in Polen.

Johann Frischtaffi, geboren am 29. Januar 1734, Tuchmachersohn, lernte in Rauden seit 1745 die Humaniora bis zur Rhetorik, hörte Philosophie in Bres-

lau und trat in den Cisterzienserorden zu Nauden, wo er am 27. Juli 1755 Profess. ablegte. Bei dieser Feier waren die Verwandten und der Erzpriester aus Sohrau anwesend. Er nahm das Studium der Philosophie wieder auf, widmete sich der Theologie, wurde im siebenjährigen Kriege Herbst 1760 zu Krakau ordinirt, feierte die Primiz am 15. Oktober, lehrte Syntag und Grammatik, wurde 1769 Kaplan in Schönwalde, 1781 Pfarrer in Magkirk, 1784 Klosterarchivar, am 8. September 1792 nochmals nach Magkirk gesendet, starb er daselbst am 26. Februar 1794. Die Leiche wurde ins Kloster gebracht und am 28. d. M. in der Gruft der hl. Jungfrau bestattet.

Laurentius Fryschtagli, geboren am 9. August 1754, Tuchmachersohn, lernte die Humaniora in Nauden, war 1767 Syntagist und 1770 Rhetor, setzte das Studium der Philosophie in Breslau fort, trat am 20. Mai 1775 in den Cisterzienserorden und legte am 16. Juni des nächsten Jahres Profess. unter dem Namen Rivard ab. Der apostolische Vikar und Weihbischof Moriz v. Strachwitz kam selbst nach Nauden, um am 16. Juli Einigen die Priesterweihe, Andern das Subdiakonats zu erteilen. Nachdem unser Fryschtagli die philosophischen und theologischen Studien beendet, erhielt er am 29. September 1779 das Diakonat und am 20. Mai des nächsten Jahres die Priesterweihe und feierte am 24. Juni seine Primiz. Einige Zeit verwaltete er das Amt eines Kellermeisters und Sakristans, wurde 1784 Küchenmeister, 1789 als Verwalter nach Stodoll und Weinbergaufseher von Zwonowitz gesendet, wo er einige massive Gebäude aufbaute, z. B. Stallungen für Pferde und Rindvieh, gründete im Felde den Benedictenhof, erweiterte auch das Dorf Olschowitz durch Aecker und hölzerne Gebäude. Am 9. Dezember 1798 ging er in Stodoll zur ewigen Ruhe ein.

Josef Demerle, 1764 Parvise in Nauden, wurde Jesuit.

Ignaz Makosch, geboren am 30. Juli 1760, hörte

Grammatik in Teschen, worauf er den weiteren Studien von der Syntag an in Nauden oblag, 1777 Philosophie studirte, als Cisterzienser den Namen Michael erhielt, am 18. Dezember 1784 ordinirt, am 23. Januar seine Primiz feierte. Zuerst wurde er für die Aufsicht des Weinkellers verwendet, trat Ende Oktober 1787 als Professor der Rhetorik und Poesie auf und wurde ihm 1791 das Beiramt in der Syntag beigegeben. Am 11. Dezember 1798 als Seelsorger nach Magkirk gesendet, am 28. Januar 1800 als Novizenmeister und Präses der St. Barbara-bruderschaft zurückberufen, wurde er am 19. August Subprior, 1801 und 1802 Schulvorsteher.*)

Am 2. April 1803 auf die Pfarrei Boguschowitz entsendet und 1 Jahr später Pfarrer von Zernitz, wo er am 14. Juni 1822 starb und neben der Sacristei auf dem Kirchhofe bestattet wurde.

Ignaz Bargiel, geboren 1762, Sohn des Rectors, Hospitalvorstehers und Stadtvogts Martin Bargiel, studirte 1778 Syntag, erhielt am 24. September 1785 die minores, am 11. März 1786 auf den Tischtitel der Herrschaft Rybnik das Subdiakonats, am 10. Juni d. J. die Priesterweihe, wurde schon im nächsten Jahre Pfarrer von Pilgramsdorf, meldete sich am 12. Dezember 1800 vergeblich um die erledigte Stadtpfarrei, erhielt Juni 1836 zum 50. jährigen Priesterjubiläum den rothen Adlerorden und starb am 17. Juli 1843 in Pilgramsdorf.

Johann Kubaczek, geboren am 3. Januar 1763, studirte in Nauden 1777 Syntag, 1779 Rhetorik, in Breslau Philosophie, erhielt bei dem Eintritt in den Cisterzien-

*) Von der Haupt-Schulen-Direktion aus Breslau kam der Censor, Kriegs- und Domänenrath Friedrich Wilhelm Paschall am 20. August 1801 nach Nauden, cassirte das bestehende Gymnasium bis auf zwei Klassen, beschränkte das Latein und führte mehr Realien ein; allmählig wurden 4 Klassen gestattet unter dem Namen Bürgerschule. Mai 1803 kam Paschall, um Examen zu halten. Drei Jahre später wurde das Gymnasium wieder hergestellt und auch die griechische Sprache gelehrt; 1816 wurde es aufgehoben und in Gleiwitz errichtet.

serorden 1782 den Namen Franz, den 17. Mai 1788 die Priesterweihe, feierte am 15. Juni seine Primiz, wurde Kellermeister, am 8. November 1792 Kaplan in Schönwalde, wo er in der neuerbauten Pfarrei, obgleich er die Malerei nicht erlernt, alle Zimmer recht hübsch malte; 6 Jahre später zurückgerufen, wurde er Verschießer, am 31. August 1799 Kuratus in Schönwalde, am 28. März 1801 Kanzleiaffessor, Archivar, dann Professor in der Arithmetik, am 2. April 1803 Novizenmeister, November 1806 Küchenmeister, am 22. Dezember 1807 Inspector der Kupfer- und Drahtwerke, 1813 Kaplan in Randen, wo das säcularisirte Kloster mit gefährlich erkrankten Soldaten angefüllt war. Auch viele Parochianen lagen krank, die er fleißig besuchte und tröstete, bis er selbst angesteckt am 15. Januar 1814 als Opfer seines Berufes starb. Von ihm stammen viele Manuscripte und Bilder her.

Laurentius Goldstein, geboren Sommer 1763, erhielt die minores am 24. September 1785, das Subdiaconat auf den Tischtitel des Paul v. Werner-Bitschin am 11ten März, die Priesterweihe mit Dispens von 10 Monat 13 Tagen am 23. September 1786, wurde 1796 Pfarrer in Markowitz.

Leopold Tenczner, geboren am 13. November 1765, studirte 1779 Grammatik, 1780 Syntag, war 1782 Rhetor, erhielt am 22. Dezember 1787 die niederen Weihen, am 6. Juni 1789 auf den Tischtitel des Carl v. Gussnar-Pawlowitz das Subdiaconat, am 19. Dezember die Priesterweihe, wurde Cooperator in Beschütz, Raminiez, Jellowa, 1802 Bobland, Dubekko, September 1804 nochmals in Jellowa, 1828 in Gieczzin, am 30. Januar 1830 Lokalist in Dembio, wo er 4 Jahre später im September starb.

Franz Goldstein, geboren 29. Januar 1767, erhielt am 27. Februar 1790 die niederen Weihen, auf den Tischtitel des Johann Erdmann Graf Tenczin-Rosmiska am 29. Mai das Subdiaconat, am 18. Dezember die Priesterweihe, wurde Cooperator in Groß-Dubensko, Bissef, Slawi-

kan, 1801 Administrator in Gadow, war 1804 Fundatist in Gollowitz bei Gadow, wurde August 1809 Administrator in Groß-Gorzütz, Juli 1810 Lokalist in Hammer, starb als Pfarrer von Tichau am 9. Mai 1818.

Paul Krbaczek, geboren am 18. Januar 1768, besuchte vom 12. bis 16. Jahre die Klassen der Grammatik bis Rhetorik, erhielt am 27. Februar 1790 die minores, auf den Tischtitel des Franz Leopold v. Zawadzki-Boschütz am 29. Mai das Subdiaconat, am 19. März 1791 die Priesterweihe, wurde Cooperator in Rattern, Kaplan in Kreuzdorf, am 15. April 1798 als Pfarrer von Goldmannsdorf inbestirt, wurde Actuarius circuli, starb als Jubilar und Ritter des rothen Adlerordens am 21. November 1847.

Matthias Frisaczki, geboren am 24. Februar 1786, siehe Kaplane.

Johann Murinski, geboren am 12. Mai 1786, vom 11. bis 16. Jahre in Randen vorgebildet, trat am 13ten Mai 1790 ins Alumnat, erhielt am 29. d. M. die niederen Weihen, am 18. Dezember das Subdiaconat auf den Tischtitel des Moritz v. Strachwitz-Jastrzemb, am 24. September mit Dispens vom fehlenden Alter die Priesterweihe, wurde Kaplan in Frauwalbau, Rosmierz, 1803 in Boslau, 1804 Pfarrer in Jastrzemb, wo er am 19. Juni 1812 starb.

Franz Bargiel, geboren am 22. September 1768, Sohn des Fleischers Martin Bargiel, machte seine Studien zu Randen von 1782—83 in der Poesie und Rhetorik, erhielt am 6. Juni 1789 die niederen Weihen, auf den Tischtitel des Gustav v. Cibulka-Koloschütz am 29. Mai das Subdiaconat, am 17. Dezember 1791 die Priesterweihe, wurde Cooperator in Bitschin, daselbst Hofkaplan bei Heinrich Leopold Graf v. Seherr-Loß, wurde 1797 Pfarrer in Nachowitz und starb daselbst Juli 1823.

Clemens Elonina ging 1782 als Rhetor in Randen ab und wurde später Priester.

Michael Schneider, geboren am 22. September 1772,

von 1784 bis 1789 in Rauben vorbereitet, erhielt am 24. September 1796 die Priesterweihe, wurde Kaplan in Schildberg, war 1804 Kaplan in Kozleglow, wurde Pfarrer in Rybnik, wo er am 18. Juni 1837 am Schläge starb.

Paul Bargiel, geboren am 24. Januar 1775 Bruder des Ignaz und Franz, studirte vom 14. bis 18. Jahre in Rauben, erhielt am 26. September 1800 die Priesterweihe, war 1802 Kaplan in Leszczyn, 1804 in Peiskretscham, wurde am 28. August 1807 als Pfarrer in Brzezinka installiert, an welchem Tage das Schulhaus abbrannte, November 1808 als Pfarrer in Riefernädel investirt, starb daselbst am 20. Mai 1852 als Jubilar und Ritter des rothen Adlerordens.

Franz Fesser, Tuchmachersohn, geboren am 19. September 1781, siehe Pfarrer.

Anton Szybskowi, geboren 1792, Sohn des Schneiders Anton Szybskowi, siehe Pfarrer.

Johann Perlatzsch, geboren am 13. Mai 1810, Sohn des Lehrers und Organisten Anton Perlatzsch, Abiturient in Gleiwitz 1835, ordinirt am 28. Oktober 1841, am 19. Januar 1842 Kaplan in Groß-Gelms, am 7. November in Verun, am 10. September 1845 Kaplan und seit 23ten Januar 1846 Administrator zu Schierokau, 1850 Pfarradministrator in Staude, am 5. Juli 1853 Kaplan in Gleiwitz, am 22. Dezember 1854 Präbendar in Nicolai, 1863 Curatus in Schimischow, seit 1871 Commorant im Kloster Pilchowitz, seit 1876 Commorant in Ruda, starb daselbst nach langen schweren Leiden am 3. Januar 1886.

Franz Gallus besuchte das Gymnasium in Gleiwitz, die Universität Breslau, trat in das Seminar zu Belpsin, wo er 1847 zum Priester geweiht wurde; bald darauf Administrator in Dobrzy bei Bromberg, dann Kaplan in Graudenz, 1851 Pfarrer in Roggenhausen bei Graudenz, woselbst er am 6. Oktober 1855 starb.

Johann Hänsel, geboren am 2. Mai 1819, Sohn des Fleischers Franz Hänsel, Abiturient in Gleiwitz, wurde

am 3. August 1845 ordinirt, am 14. Oktober als Kaplan nach Bohnau dekretirt, copulirte als solcher in der Vaterstadt am 21. d. Mts. den Apotheker Gustav Ferche, kam am 12. Januar 1847 als Lokalist nach Dzirgowitz, am 4. Januar 1853 Administrator in Ruptau, daselbst als Pfarrer am 22. November 1859 investirt, starb am 17ten April 1871. Seine Schwester Eva Pieguch errichtete für ihn am 24. Januar 1872 eine Anniversarien- und Färbitzenfundation.

Franz Perlatzsch, geboren am 24. März 1820, siehe Pfarrer.

Franz Mura, geboren am 22. Januar 1822, Sohn des Kaufmanns Johann Mura, Abiturient in Gleiwitz 1842, trat am 4. November 1845 ins Alumnat, wurde am 25. Juli 1846 Priester, am 8. September Kaplan in Kreuzdorf, copulirte in Sohrau am 10. November d. J. seine Schwester Ottilie mit dem Lehrer Johann Thienel aus Orzesche, wurde Kaplan in Bogrzebin, am 30. März 1848 Administrator daselbst und 15. November 1855 als Pfarrer investirt. Am 3. Juli 1871 wurde Mura Actuariarius circuli.

Emanuel Habernoll, geboren am 26. Januar 1823, Tuchmachersohn, trat am 5. Oktober 1846 ins Alumnat, wurde am 18. Juni 1847 ordinirt, starb als Kaplan in Rauslau am 17. November 1849.

Josef Kolibaj, geboren am 12. April 1823, Sohn des Tuchmachers Simon Kolibaj, Abiturient in Gleiwitz 1844, trat am 16. September 1847 ins Alumnat, wurde am 17. Juni 1848 Priester, hielt im Juli in der Vaterstadt 2 Trauungen, wurde Kaplan in Goshütz, am 19ten Februar 1849 Administrator und am 6. September 1855 Pfarrer in Pilchowitz, copulirte in Sohrau am 25. April 1856 seinen Bruder Fleischer Franz mit Jungfrau Antonie, Tochter des Webers Franz Netter, wurde am 27ten Mai 1857 Actuariarius circuli und am 2. Juni 1862 Erzpriester des Archipresbyterals Groß-Dubensko.

Paul Frischtag, geboren am 21. Juni 1827, Abiturient in Gleiwitz 1847, ordinirt am 23. Juni 1851, hielt als Weltpriester am 14. Juli eine Trauung in Sohrau, wurde am 4. November Kaplan in Grzendzin, am 3. September 1856 Fundatist und Kaplan in Ober-Glogau, am 3. Juli 1857 Lokalist in Poppelau, am 4. April 1866 als Pfarrer von Budkowitz investirt, am 23. Juli 1873 Pfarrer in Alt-Schalkowitz.

Emanuel Döffler, Sohn des Webers Franz Döffler, war 1858 Candidat der Theologie in Kielce, starb als Pfarrer in Bendzin.

Franz Netter, geboren am 6. Mai 1840, Abiturient in Gleiwitz 1863, ordinirt am 29. Juni 1867, am 23ten Juli Kaplan in Kopienitz, am 24. September 1868 in Peitzscham, 1874 Pfarramtsverweser, Herbst 1886 Kreisvikar in Beuthen.

Friedrich Lipinski, geboren am 11. August 1841, Kaufmannssohn, Michaeli 1864 Abiturient in Ratibor, ordinirt 30. Juni 1868, Kaplan in Roschowitz, dann in Schalkowitz, am 3. September 1884 Pfarrer der neuerrichteten Parochie Chroszczütz.

Emil Nikel, geboren am 12. September 1851, Lehrer, Sohn, ordinirt am 15. Juli 1877, Kaplan in Zabrze, ist auf musikalischem Gebiete als Componist weithin rühmlichst bekannt.

Johann Nikel, dessen Bruder, geboren am 18. October 1863, bestand 1884 das Concurseramen, ging nach Würzburg, um sich auf den Doctorgrad vorzubereiten, wofür er März 1885 die von der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau gestellte Preisaufgabe löste. Nachdem er als Diakon in der Universitätsaula öffentlich disputirt, wurde er durch den Dekan am 27. Mai 1886 zum Dr. theol. promovirt. In Breslau am 26. Juni zum Priester geweiht, hielt er die Primiz in der Vaterstadt und ging im Juli als 1. Kaplan nach Rosenberg.

Der evangelischen Theologie wendeten sich zu:

Emanuel Heinrich Kern, geboren 1806, Abiturient in Gleiwitz 1826, erhielt August 1830 die Erlaubniß zu predigen und wird „aus Nikolai“ genannt, wohin die Eltern wahrscheinlich verzogen waren, hat Januar 1833 als Candidat der Theologie nach bestandener Prüfung das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhalten und wird in der Personalchronik „zu Breslau“ statt aus Sohrau genannt.

Der juristischen Fakultät Benno v. Giller, Abiturient in Gleiwitz 1844, wurde Justizrath in Torgau.

Johann Gallus, geboren 1845, Abiturient in Gleiwitz, wurde Kreisrichter in Leobschütz.

Moriz Panofski, geboren 1842, Michaeli 1861 Abiturient in Ratibor, wurde Kaufmann in der Vaterstadt.

Albert Panofski, geboren 1844, Abiturient in Ratibor Ostern 1864.

Der medizinischen Facultät und ärztlichen Praxis widmeten sich Ludwig Laband, geboren 1805, besuchte das Gymnasium in Ratibor, bezog Michaeli 1822 die Universität Breslau, promovirte als Dr. med., practizirte und wurde Banquier in Breslau.

Pincus Wachsmann, siehe Aerzte.

Samuel Karfunkel, geboren 1829, siehe Aerzte.

Jacob Löbinger, geboren 1835, siehe Aerzte.

Efrat Stern, geboren am 20. April 1840, Abiturient in Ratibor Ostern 1856, studirte in Greifswald, verließ am 31. August 1860 die Universität Berlin, wurde am 24. Februar 1862 als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer approbirt, leistete am 2. April d. J. in Rybnitz den Eid. Schwurzeugen waren Rabbiner Dr. Fränkel und Synagogendiener Danziger. Dr. Stern practicirt in Berlin.

Vincent Fesser, siehe Aerzte.

Oscar Wachsmann, Sohn des Pincus Wachsmann, geboren 1849, Michaeli 1866 Abiturient in Ratibor, studirte in Berlin Medicin.

Samuel Knopf, geboren am 28. Mai 1855, Sohn des am 13. September 1881 verstorbenen Kaufmanns **Heinrich Knopf**, besuchte seit dem 1. April 1866 das Gymnasium zu Ratibor, bezog am 3. Mai 1873 die Universität Breslau, promovierte am 23. Juni 1877, erhielt am 16. Februar 1878 die Approbation, ließ sich April 1882 in Probsthain bei Goldberg nieder, bestand am 11. November 1882 das Physikatsexamen und wurde am 9. Mai 1883 Kreiswundarzt.

Vorinski practicirt in Gaiuau.

Julius Heim practicirt in Breslau.

Schiller wurde Kreisphysicus in Münsterberg.

Albert Ziffer, practischer Arzt, erwarb am 17. November 1884 zu Breslau durch Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: Beitrag zur Pathologie und pathologischen Anatomie der dementia paralytica die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Dritter Abschnitt.

Städtische und königliche Behörden.

Der Magistrat. Den Vorstand der Stadtgemeinde bilden in allen Verwaltungs- und Polizeisachen die von den Bürgern gewählten Rathmänner, an deren Spitze der Bürgermeister stand. In österreichischer Zeit war der Magistrat der Schlesischen Kammer untergeben und mußte derselben jährlich Rechnung legen, in preussischer Zeit stand er unter der Breslauer Kriegs- und Domänenkammer, die seit 1809 den Namen königliche Regierung führt. Für alle Einnahmen und Ausgaben mußte ein Kämmerereidet aufgestellt werden, der vom Kriegs- und Steuerrath als Commissarius loci begutachtet und von der Breslauer Kammer genehmigt wurde. Bis 1815 führte der Steuerrath, später als diese Mittelspersonen zwischen der Ober- und städtischen Behörde aufhörten, der Landrath den jedesmaligen Bürgermeister in sein Amt feierlich ein. Ein Kämmerer verwaltete die städtische Kasse. Wir haben aus den letzten Jahrhunderten sämtliche Magistratspersonen in der ersten Abtheilung ziemlich voll-

ständig verzeichnet. Gegenwärtig besteht das Magistratscollegium aus folgenden Mitgliedern, die auf je 6 Jahre gewählt worden:

Bürgermeister Nerlich (S. 264). Das eintägige Gehalt beträgt 2700 M. Beigeordneter ist nach dem im Mai 1887 erfolgten Tode des Kaufmanns **Josef Szyskowitz** der Wagenbaumeister **Eduard Oppawsky**.

Rathmänner sind Kaufmann **Anton Kotremba** seit 1887, Maurermeister **Ignaz Gregerakli** seit 1882, Fabrikbesitzer **Simon Adler** seit 1883.

Kämmerer ist **Johann Selagel** seit 1. September 1888. Beigeordnete waren in letzter Zeit Kaufmann **Josef Szyskowitz** seit 1876, starb am 17. Mai 1887 im Alter von 63 Jahren. Am 10. Juni d. J. wurde **Rathmann** **Wagenbauer Eduard Oppawsky** von 18 Stadtverordneten mit 17 Stimmen als Nachfolger gewählt und am 27. d. M. eingeführt.

Das Magistratscollegium hält seine Sitzungen jeden Freitag ab.

Deputationen. In der Vertretung der städtischen Interessen werden die städtischen Behörden von folgenden Commissionen unterstützt:

1. Schulen-Deputation: Vorsitzender Bürgermeister **Nerlich**.
2. Armen-Deputation: **Rathmann Oppawsky**.
3. Bau- u. Wasserleitungs-Deputation: **Rathmann Gregerakli**.
4. Forstdeputation: **Vorsteher Adler**.
5. Beleuchtungsdeputation: **Vorsteher Adler**.
6. Krankenhaus-Deputation: **Rathmann Oppawsky**.
7. Feuerficherheits-Deputation: **Rathmann Oppawsky**.
8. Sanitäts-Deputation: **Bürgermeister Nerlich**.
9. Friedhofs-Deputation: **Rathmann L. Piehuch**.
10. Kassen-Deputation: **Bürgermeister Nerlich**.
11. Grundeigenthums-Deputation: **Rathmann Kotremba**.
12. Kasernen-Deputation: **Oppawsky**.
13. Wegebau- und Straßen-Deputation: **Gregerakli**.
14. Theatersicherheits-Deputation: **Rathmann Oppawsky**.
15. Vorstuth-Deputation: **Rathmann Kotremba**.

Außerdem sind 4 Bezirksvorsteher: August Adamek, Johann Niechoj, Johann Stallmach und Ludwig Frischtagki und ebensoviel Stellvertreter.

Die Stadtverordnetenversammlung. Nach der Städteordnung vom 19. November 1818 werden die Stadtverordneten auf 3 Jahre gewählt und scheidet jedes Jahr der dritte Theil der Versammlung aus, wofür Andere gewählt werden (können). Alle ansässigen stimmungsfähigen Bürger werden geladen: durch ein Proclama, durch Vermeldung auf der Kanzel und in Sohrau anfangs auch durch den Jüngsten. Das Wahlgeschäft findet nach beendigtem Gottesdienst im Sessionssaale nach der Reihe der Bezirke statt, den Termin bestimmt Magistrat. Ein Vorsteher und dessen Stellvertreter, ein Protokollführer und dessen Stellvertreter stehen an der Spitze. Im Jahre 1835 wurden 5 Egr. Strafe festgesetzt, wer ohne genügende Entschuldigung bei dem Wahlacte ausblieb. Vorsteher waren:

1809 Tuchsheerer Johann Samuel Kern; 1810 Kaufmann Franz Zema, wurde Mai 1811 Rämmerer; 1811—12, 1817—18 Tuchmacher Simon Kolibaj; 1813—14 Johann Kolibaj; 1815 Kaufmann Felix Szyszkowik, wurde am 9. Juli Rathmann; an seine Stelle trat Tuchmacher Benjamin Elonina; 1815 Michael Böhm; 1816 Seifensieder Carl Schaf; 1818 und 1841 Bücknermeister Carl Netter; 1820—28, 1837—40 und 1852 Tuchmacher Jacob Gallus; 1820 Johann Hensel sen.; 1830—31 Fleischer Anton Kuzki, wurde im August Rämmerer und trat an seine Stelle Organist Berkatsch; 1832—34 Tuchmacher Josef Habernoll; 1835 Kaufmann Carl Lipinski; 1836 Kaufmann Carl Scholz; 1842 Tuchmacher Salo Scholz; 1844 bis 45 ehemaliger Gutsbesitzer Carl v. Woiski; 1851 Kaufmann Panofski; 1844—55 Dr. Anton Sobeklo, 1856 bis 57, 1862—64 Kaufmann A. Stern, 1858—59 Gerichtsportel-Receptor und Sekretär Seidel, Juli 1860 nach Groß-Strehlitz versetzt; 1860 Händler Franz Elonina; 1765—73 Kaufmann Josef Szyszkowik; 1874—81 Händ-

ler Josef Netter; 1882 Apotheker Paul Gregor, legte Februar d. J. sein Amt nieder und wurde Netter wiedergewählt.

In der Sitzung am 14. Januar 1884 wurde Wagenbauer Eduard Oppawsky zum Vorsitzenden und Kaufmann Salo Fröhlich zu dessen Stellvertreter, Posthalter Apt zum Schriftführer und Apotheker Gröger als dessen Stellvertreter gewählt.

1885 Eduard Oppawsky; 1886 Webermeister [Josef Netter; 1887 bilden das Bureau Webermeister Josef Netter Vorsitzender, Oberpostassistent Valentin Hupka] Stellvertreter, Kaufmann Salo Fröhlich Schriftführer, Bazareth-Inspector a. D. August Quack Stellvertreter.

Die Stadtverordnetenversammlung zählt 24 Mitglieder und hält in der Regel monatlich eine Sitzung.

Stadtverordnete sind gegenwärtig: 1. Webermeister Josef Netter, 2. Hausbesitzer August Bayer, 3. Kaufmann J. Centawer, 4. Kaufmann Albert Cohn, 5. Kaufmann Salo Fröhlich, 6. Färbermeister Carl Jesser, 7. Kaufmann Ludwig Frischtagki, 8. Apotheker Gröger, 9. Tuchmachermeister Johann Gornik, 10. Kürschnermeister Ignaz Gornik, 11. Maler Johann Gaida, 12. Fleischermeister Joseph Pillar, 13. Schuhmachermeister Josef Pescha, 14. Hüttenbesitzer Moriz Panofsky, 15. Postsecretär Hupka, 16. Kaufmann Franz Igler, 17. Tuchmachermeister Peter Niechoj, 18. Dr. Thienel, 19. Bazareth-Inspector a. D. August Quack, 20. Rechtsanwalt Lewy, 21. Bauunternehmer A. Schaal, 22. Hotelbesitzer Salo Zweig, 23. Dr. Blumenreich, 24. Kaufmann E. Szyszkowik.

Der Stadtschreiber, später Stadtnotar, zuletzt Stadtschreiber genannt, war eine der wichtigsten Persönlichkeiten der städtischen Verwaltung. In alter Zeit war er unter den Magistratsmitgliedern der einzige Gelehrte, der nicht bloß schön schreiben und gut rechnen konnte, sondern auch die Landesgesetze und städtischen Observanzen genau kennen mußte. Er führte mehrere Bücher, in welche die

Verhandlungen, Correspondenzen und gerichtlichen Akte eingetragen wurden. Die „grünen“ Bücher (nach dem Einbande genannt) enthielten die Käufe. Leider hat sich aus Sohran nur ein Stadtbuch, die Jahre 1687—1730 umfassend, erhalten und wird im Königl. Staatsarchiv zu Breslau aufbewahrt. Durch den Verlust der übrigen ist eine Hauptquelle der Stadtgeschichte versiegt. Indes haben wir aus einzelnen noch erhaltenen Bruchstücken und aus den Akten des Magistratsarchives wie auch aus den Kirchenbüchern die Namen der Stadtsecretäre für die letzten Jahrhunderte verzeichnet. Gegenwärtig fungirt als solcher seit Herbst 1884 Adrian Skupien.

Königl. Standesamt. Das Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und der Eheschließung, datirt vom 6. Februar 1874, machte die Eintheilung in besondere Bezirke und die Verleihung des Amtes an einzelne Personen nothwendig.

Dem Amte steht der jedesmalige Bürgermeister und als Vertreter der Stadtsecretär vor. Als letzterer fungirt seit 14. Juni 1887 der Stadtsecretär Adrian Skupien.

Polizeianwaltschaft. In Ausführung des § 28 der Allerhöchsten Verordnung vom 3. Januar 1849 über die Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens mit Geschworenen in Untersuchungssachen, die mit dem 1. April in Kraft trat, ist der ehemalige Rathmann Carl v. Woiski mit der Funktion des Polizeianwalts beauftragt worden. Alle Magistrate, Domänenämter und Domänen hatten sich fortan der eigenen Ausübung aller Polizeistrafsgerichtsbarkeit zu enthalten; doch blieb ihnen die Polizeiverwaltung und Executivgewalt. Bei Einführung der Gemeindeordnung Anfang 1852 ging die polizeianwaltliche Funktion für den Stadtbezirk von dem bisherigen Polizeianwalt Steffe auf den Bürgermeister Schabon über und verblieb Ersterer nur noch für den ländlichen Bezirk der Gerichtscommission in Thätigkeit.

Amtsanwalt. Als solcher wurde Oktober 1878

der Bürgermeister Hörder und als dessen Stellvertreter Beigeordnete Bipinski gewählt. Ersterer folgte 1881 Majorke und 1883 Nerlich, auf den Stellvertreter Zimmol 1884 Stadtsecretär Adrian Skupien.

Kreistagsmitglieder. Im neuformirten Rheinischer Kreise wurde als Mitglied der Verwaltung Kammerer Jema erwählt und 1. Februar 1818 bestätigt.

Auf Grund der Vorschläge des ersten Landtags ordnete der König am 2. Juni 1827 die Kreistände an, welche in jedem Kreise aus den Besitzern der Herrschaften, 3 Schulzen (als Abgeordnete der Bauern) und einem Rathsmitgliede von jeder Stadt gebildet, vom Landrath als Vorsitzenden alljährlich wenigstens einmal berufen, diesen in der Kreisverwaltung unterstützen sollen. Sohran zählt an den Kreis bedeutende Summen, so 1877 2578 M., 1882 schon 4286 M. und ist im Kreistage gegenwärtig durch 2 Mitglieder, den Bürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher, vertreten.

Justizpflege.

Stadtvogt und Schöppen. Während der Magistrat den Vorstand der Stadtgemeinde in allen Verwaltungs- und Polizeisachen bildete, übte der Stadtvogt mit den aus der Bürgerschaft gewählten Schöppen die niedere Gerichtsbarkeit aus. Das Reglement von 1744 bestimmt: Der Bürgermeister hat die Protokolle und Dekrete fleißig zu revidiren; Sachen von größerer Wichtigkeit werden vom Magistrat behandelt; Klagen sind daher zuerst bei dem Consul dirigens anzubringen, der die Sache dann entweder an den Magistrat oder an den Stadtvogt verweist. Als Stadtvögte von Sohran fungirten: 1720 Elias Jesser, 1751 Fleischer Ignaz Bromboszcz, 1750 — 1754 Bäcker Adam Sigismund Biskel, 1766 der frühere Schöffe Johann Franz Pillar, 1770 bis 1773 Seifensieder Wenzel Langforth, 1778 Organist Martin Bipinski, 1779 — 1784 Valentin Strzelecki, 1784 Bäcker Wenzel Witoszel, 1785 — 1796 Martin Bargiel, 1797 bis

1802 Tuchmacher Josef Feffer, der letzte war Bäcker Johann Rania. Bei Reform des Justizwesens hörte das Bogaamt auf.

Die Jüngsten waren zur Unterstützung des Bürgermeisters und Stadtvogts thätig. Es waren die in jüngster Zeit verheiratheten Bürger oder Bürgersöhne, denen die Verpflichtung oblag, dort, wo die Kräfte des Stadtdieners nicht ausreichten, sich im Dienste der Gemeinde verwenden zu lassen. Wenn es galt, eine Versammlung zu bestellen, eine Verhaftung vorzunehmen, kleine Strafen auszuführen, mußten sie dem Befehle gehorchen. Die Zahl derselben war gering. Zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es nur einen Jüngsten.

Der Stadtdiener, Rathsdienner, an manchen Orten Büttel oder Frohnbote genannt, hatte Vorladungen, Pfändungen, Festnehmungen von Personen, Vollstreckungen der Urtheile zu bewirken, hatte Amtswohnung, Deputat und Holz, Amtskleidung und Sitzgebühren für die Gefangenen.

Königl. Stadtgericht. Ehedem hatte ein rechtskundiges Mitglied des Magistrats die Gerichtsverwaltung, durch die Städteordnung von 1808 aber wurde letztere von den Magistraten getrennt und genügte anfangs zur Verwaltung ein Stadtrichter, ein Actuar und ein Exccutor. Interimistischer Stadtrichter wurde der ehemals hier fungirende Syndicus Benjamin Traugott Henning und Actuar oder Registrator der schon 1805 hier fungirende Registrator und Gerichtsactuar Georg Friedrich Philipp. In welchem Ansehen letzterer stand, geht daraus hervor, daß sein am 28. October 1810 geborenes Töchterlein, vom Erzpriester selbst (Georg von Walhofen) getauft, 6 vornehme Paten hatte.

Das Oberlandesgericht zu Brieg übertrug an Stelle des Henning von Neujahr 1810 ab die interimistische Verwaltung des Stadtrichteramtes und seiner Justizariate dem Justiziar Josef Menzel zu Rybnik. Johann Gottlieb Renner wird Februar d. J. Gerichtsactuar und Juni 1811

Registrator, Franz Xaver Auer November 1810 Gerichtsactuar genannt. Stadtgerichtsregistrator Michael Wenzel ließ seinen am 26. September 1812 geborenen Sohn Theofil Cyrus Casar Napoleon taufen. Derselbe schied als Stadtrichter gerichtlich die Ehe des Chirurg Behowsky mit Antonie Hoher und heirathete der Geschiedene 1814 die Theresie Nerlik. Damals betrug der Zuschuß der Kammerei zum Stadtgericht 343 Thlr. und 14 Klaftern Holz. Wenzel blieb bis 1814 Stadtrichter. Von da ab bis 1822 war Carl Friedrich Bölsche Stadtrichter, Johann Heyber Registrator und Actuar; ersterer wurde auch Justiziar von Ballowitz.

Seit Erscheinen des Gesetzes vom 30. Mai 1820 erhielt die Justizverwaltung mehrere Lokalien im Rathhause unentgeltlich, aber es hörten die Communalzuschüsse zur Unterhaltung der Stadtgerichte auf und fiel für Sohrau die Besoldung von 350 Thaler weg. Laut Bekanntmachung der königlichen Regierung vom 27. October 1820 waren die Ersparnisse bei Kammereien wegen Unterhaltung der Stadtgerichte vorzüglich zur Verbesserung des Schulwesens zu verwenden.

An Stelle des bei dem Königl. Domänen- und Justizamtes Bobland placirten Gerichtsactuars Heyber stellte der Chef der Justiz in Berlin am 11. November 1822 den freiwilligen Jäger und Stadtgerichtsactuar in Rybnik, Gustav Schauer, bei dem hiesigen Stadtgerichte an unter Verpflichtung, die Rendantur des Depositum gegen Caution zu übernehmen; derselbe wurde am 9. Januar eingeführt, erhielt 120 Thlr. Gehalt und wurde September 1830 an das Domänenjustizamt Bobland-Neuhof versetzt. An seine Stelle kam hierher der Patrimonialgerichtsactuar Carl Josef Raf, der in Rauben geboren, daselbst 1814 das Gymnasium besucht hatte und Volontär beim 22. Infanterie-Regiment geworden war.

Nach dem Gesetz mußten bei dem gerichtlichen Depositum 3 Verwaltungsbeamten fungiren und wenn die

Gerichtspersonen nicht zu reichen, ein des Rechnens und Schreibens Kundiger aus der Stadt zum Depositthalbeistand gewählt werden. Ende November 1814 war an Stelle des bisherigen Beistandes Rathmann Thalher, der Sohrau verließ, der Stadtverordnete Josef Hänsel und August 1824, als dessen Nachfolger Kaufmann Friedrich v. Lippa banquerotirte, der Steuerassessor Andreas Strehl vorgeschlagen.

Nach Pensionirung des Bölke, der in Sohrau verblieb, wurde 1826 Carl Kubitzky, welcher in Jakobswalde geboren, 1815—16 das Raubener Gymnasium besucht hatte, Stadtrichter und später Kanzleidirektor in Posen. An seine Stelle trat Dezember 1832 als interimistischer Stadtrichter Referendar Ulrich und September 1834 Referendar Vincent Witkowitz, zunächst als Verweser, dann als Stadtrichter. Er vermählte sich am 12. Februar 1843 mit Lina, Tochter des Ferdinand v. Schlatterbach. Am 22ten November 1835 hatte sich der 1815 zu Bleischwitz geborene Actuar Josef Aulich mit der 3 Jahre jüngeren Marie, Tochter des Rathmann Kolibaj, verheiratet.

Ende 1839 wurde durch Trommelschlag dem Publikum zweimal bekannt gemacht, daß von Neujahr ab die Depositthalgeschäfte nur an dem ersten und dritten Donnerstag eines jeden Monats vorgenommen, Vereinnahmungen und Auszahlungen 3 Tage vorher nachgesucht werden müssen.

Dem hiesigen Stadtgerichte wurde am 9. Oktober 1840 die Verwaltung des Patrimonialgerichtes Riegersdorf, Ende 1841 das Gerichtsammt Mittel-Goldmannsdorf und April 1842 das von Nieder-Goldmannsdorf übertragen. Stadtrichter Witkowitz wurde Kreisjustizrath. Damals war der Oberlandesgerichtsdiätar Niemczyk Actuar erster Klasse, Robert Steffe Depositär.

Am 7. Juli 1842 vermietete die Kommune dem Justizfiscus im Oberstock des Rathhauses die beiden nach dem Hofe zu links gelegenen Piegen (Stadtverordneten-sitzungsstube und magistratualisches Sitzungszimmer) für 40 Thlr. Bald darauf wurde in der Entengasse an der

Stadtmauer das Gefängniß gebaut, welches außer der Wohnung für den Gefangenwärter 7 Zellen, 1 Arbeitsstube und einige Räume für die Verwaltung enthielt.

Juni 1844 übergab Sekretär Raf die Verwaltung der Sportelkasse an den Actuar Schrollner, dem der König am 21. Dezember d. J. den Namen Hendel zu führen genehmigte. Als Raf am 1. Oktober 1845 pensionirt wurde, trat an seine Stelle Gerichtsactuar Wawrecko.

Stadtrichter, Kreisjustizrath Witkowitz wurde April 1847 als Land- und Stadtgerichtsdirektor nach Rybnik befördert und 2 Monate später der dortige Oberlandesgerichtsassessor Rynast hier als Stadtrichter angestellt.

Mit dem 1. April 1849 hörte die Privatgerichtsbarkeit auf und machte die Stadt Sohrau als die bevölkerteste in den Kreisen Rybnik und Pleß und in deren Mitte gelegen, alle Anstrengung, daß ein Land- und Stadtgericht hieselbst errichtet werde. Aber die Kreisstädte erhielten überall den Vorzug und so wurde ein Kreisgericht in Rybnik und je eine Gerichtscommission mit einem Einzelrichter in Sohrau und Loslau errichtet.

Gerichtscommission. Rynast blieb hierorts in der neuen Stellung als Gerichtscommissar. Der hiesige Bezirk umfaßte laut Amtsblatt Nr. 49 die Ortschaften Stadt Sohrau, Altenstein, Baranowitz, Ober- und Nieder-Belf, Brodek, Czysowka, Ober- und Nieder-Gogelau, Henriettendorf, Ober- und Nieder-Jastrzemb, Alischow, Mathesthal, Ober- und Nieder-Oschin, Pallowitz, Paulsdorf, Polom, Rogożna, Ruptau, Ruptawiek, Nieder-Schwierkian, Strzeżowitz, Sophienthal, Stanowitz und Borbriegen; aber am 31. August 1850 wurden Altenstein, Czysowka, Gogolin, Jastrzemb, Polom, Ruptau, Ruptawiek, Nieder-Schwierkian und Sophienthal abgetrennt und zu Loslau geschlagen, wo ein zweiter Einzelrichter stationirt ward.

August 1850 wurde Kreisrichter Rabe als Gerichtscommissar nach Neu-Berun berufen und von dort kam Kreis-

richter Julius Plesch als Gerichtskommissar nach Sobrau für die Gerichtskontakien erhielt die Commune vom 1ten April 1851 ab 40 und seit 7. Januar 1854 50 Thlr., für das Forstgefängniß vom 6. Oktober 1851 ab 30 Thlr. Die Justizverwaltung benutzte das Parterre rechts am Eingange gelegen (ehemals Depostalkenwölbe), das eine Treppe hoch nach vorn auf den Ring zu gelegene zweifenstrige Zimmer, die auf demselben Flur hinten hinaus belegene einfenstrige Stube und einen gemauerten Holzstall. Die Gemeinde hatte die Verpflichtung, für den Stadtbezirk und Alischow die Criminalkosten zu tragen und die nöthigen Gefängnisse zu gewähren, besaß zu diesem Zweck das Gefangenhauß Nr. 185, welches durch Vertrag vom 16. August der Justizverwaltung zur ausschließlichen Benutzung überlassen wurde.

Im Dezember 1851 tritt Actuar v. Skal an. 1853 wurde Civilsupernumerar Alexander Seydel zum Bureauassistent ernannt und Oktober 1855 Kreisgerichtsbendant. 1854—55 war Wilhelm Jutsch Actuar und Protokollführer.

Der Magistrat hat am 6. April 1855 den Justizminister, den Assessor Schaeffer, der seit einigen Monaten hier fungirte, als Richter bei der hiesigen Gerichtskommission zu belassen und schon am 25. März um Anstellung eines Rechtsanwalts, da die beiden in Rybnik und der in Loslau mit Geschäften überladen seien, was aber am 12. Mai versagt wurde.

Carl Wolf erscheint schon im Februar 1857. Am 4. März 1858 hat die Stadt um Beibehaltung des beliebten Richters, aber er wurde im nächsten Monate nach Rybnik versetzt und Gerichtsassessor Ferdinand Samberger zum Gerichtskommissar ernannt. Civilsupernumerar und Actuar erster Klasse Robert Bischof aus Ratibor ist zum Bureauassistent mit der Bestimmung als Sportelreceptor bei der hiesigen Gerichtskommission und Februar 1859 Arnold angestellt worden.

Nach dem Erlaß des Generaldirektors der Steuern

vom 12. April 1859 hat die Stadt in Folge des Gesetzes vom 1. August 1855, betreffend die Entbindung der Städte von der Verpflichtung zur Tragung der Criminalkosten u. s. w. gegen Erlegung einer festen Rente, die jährliche Ablösungsrente von 299 Thlr. 18 Sgr. 3 Pfg. nach Abzug der vom Fiscus der Stadtgemeinde zu leistenden Entschädigungsrente von 133 Thlr. 7 Sgr. 5 Pfg. den Betrag von 166 Thlr. 10 Sgr. 10 Pfg. vom 1. Januar 1856 zur Entrichtung übernommen.

Der Kreisgerichtsbendant Robert Bischof nahm am 23. Februar 1862 Agnes, Tochter des verstorbenen Dr. Anton Sobeczko, zur Ehe. Alois Frölich, Mai 1865 als Gerichtskommissar angestellt, starb hieselbst, erst 39 Jahre alt, am 30. Januar 1870. Der Civilsupernumerar und Actuar erster Klasse Ernst Gärtner aus Rosel wurde März 1868 zum Bureauassistent mit der Function als Sportelreceptor berufen. Nachdem Gerichtsassessor Eberhard von hier Mai 1870 zum Kreisrichter in Reisse für Ziegenhals ernannt worden, folgte Gerichtsassessor Dr. Carl Mantell von Reisse hierher. Gärtner wurde März 1871 als Sekretär und Depostalkassenrendant nach Gleiwitz befördert und der Civilsupernumerar und Actuar erster Klasse Alexander Schnirch aus Leobschütz zum Bureauassistent mit der Function als Sportelreceptor betraut. Mai 1873 wurde Kreisrichter Dr. Mantell an das Kreisgericht Grottau und Schnirch Ende d. J. als Bureauassistent und Sportelreceptor nach Patschkau versetzt.

Das Appellationsgericht zu Ratibor ordnete mit Genehmigung des Justizministers vom 1. Januar 1874 ab die Aufhebung der hiesigen Gerichtskommission und statt dessen die Abhaltung monatlicher Gerichtstage (3 im Monat) an. Auch die Geschäfte des Grundbuchamtes gingen auf das Grundbuchamt zu Rybnik über. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die plötzliche Kunde die Stadt, der dadurch viel Verkehr entzogen wurde, da größere Prozesse, Grundbuchsachen nur bei dem Hauptgericht behandelt wur-

den. Alle Bittgesuche, selbst an höchster Stelle, würden abschlägig beschieden. Ein freundlicher Stern leuchtete ihr bei Aussicht auf die neueste Gerichtsorganisation und bat sie bald um 2 Amtsgerichte, für welche durch An- und Umbau des Rathhauses die Lokalien beschafft werden sollten.

Königl. Amtsgericht. Am 7. März 1879 wurde zwischen der Justizverwaltung und der Commune über die Geschäftslokalien ein Vertrag geschlossen, bis Ende September der Neu- und Umbau des Rathhauses und des Bürgermeisterhauses zu bewerkstelligen. Da gleich Anfangs betont wurde, daß nur bei billigen Forderungen Aussicht auf die Errichtung eines Gerichts in hiesiger Stadt sei, so wurden nur 1100 Mark als Miethe verlangt. Die Stadt hatte das neben dem Rathhause stehende Gebäude Nr. 101, in welchem vereinst Polizeianwalt Carl v. Boiski gewohnt, schon 1850 in der Subhastation gekauft und hatte Sekretär Larnögrodt die obere, Bäcker Aron Eisner die untere Etage gemiethet. Der Anbau dieses Hauses wurde 1858 abgebrochen, weil er die Treppe zum Oberstock, worin die Gerichtslokale waren, verdunkelte, Einnässung verursachte und ein Polizeigefängniß mangelte. Die Postverwaltung bemühte sich wiederholt, dies Haus behufs Einrichtung zur Expedition zu erwerben. Jetzt sollte es mit dem Rathhause, das um einen Stock erhöht wurde, vereinigt und der Neu- und Umbau an den Mindestfordernden abgegeben werden. Bis zum 16. April gingen 5 Offerten ein und wurde der Zuschlag dem hiesigen Maurermeister Gregerakki mit der Bedingung erteilt, einen Baumeister nachzuweisen, der die Garantie übernehme. Regierungsbaumeister Heller in Rybnik machte die Anschlagszeichnung nebst dem Kostenpreise und sollte er den Bau wöchentlich besichtigen. Die Bauunternehmer Gregerakki und Zimmermeister Piezuch schlossen am 16. April den Contract mit der Stadt. Letztere hatte hohe Hypothekenforderungen, aber die Einziehung der Kapitalien erforderte Zeit, daher gab der Bankverein zu Breslau einen Credit bis zu 20,000 Mark.

Während des Baues, der etwas über 28 Tausend Mark kostete, fanden vom 15. Mai bis 1. Oktober die Sitzungen der Stadtverordneten und die Gerichtstage in zwei Zimmern des Rossol'schen Gasthauses statt und wurden ihm am 10ten Juni 1880 75 Mark bewilligt. Die Uebergabe der Lokalien im fertiggestellten Gebäude fand am 31. Dezember 1879 statt. Es umfaßt einen Schöffensaal, ein Wartezimmer, ein Berathungs- und ein Terminzimmer, zwei Gerichtsschreibereien, je ein Boten- und ein Gerichtszimmer, eine Schreibstube, ein Richterzimmer, ein Intentionslokal für Angeklagte, die Kastenwohnung, das Pfandlokal, Bodenkammer etc.

Im Herbst d. J. waren nämlich aus dem Appellationsgerichte zu Ratibor 5 Landgerichtsbezirke Oppeln, Reiffe, Beuthen, Gleiwitz und Ratibor gebildet worden. Ersterer zählt 13 Amtsgerichte, letzterer 9, nämlich Bauernwitz, Kultschin, Katscher, Kosel, Leobschütz, Koslau, Ratibor, Rybnik und Sohrau. Das hiesige Amtsgericht trat mit dem 1. Oktober in Thätigkeit, nachdem von den Kreisgerichten zu Rybnik und Pleß die Acten einige Tage zuvor hierher geschickt worden waren. Es fungirten bei den zwei Amtsgerichten:

a. Zwei Amtsrichter. Schuhmann wurde ersten April 1884 nach Neurode versetzt; an seine Stelle trat Dr. Moritz Berwin. Als dieser am 1. Juli 1881 nach Gleiwitz versetzt wurde, trat an seine Stelle Dr. Leske für die zweite Abtheilung. Edwin Hilliges seit Mai 1882.

b. Zwei Gerichtsschreiber. Sekretär Kühnemann, am 1. Mai 1881 an das Amtsgericht nach Rosenberg versetzt. Carl Görlich wurde Juli 1883 Gerichtsschreiber und Sekretär.

Constantin Spribille, seit 1881 hier, wurde vom ersten Juni 1885 ab als erster Gerichtsschreiber nach Kosel versetzt. Der Gefangenenverein gab am 3. Pfingstfeiertage seinem scheidenden Mitgliede in der Dembiner ein Abschiedsfest. 2 Tage später fand in Zweig's Hotel eine Abschiedsfeyer im engeren Kreise der Richter, Sekretäre etc. statt.

Anton Dubel, am 1. Juli 1885 nach Ratibor versetzt, erhielt als Nachfolger Gaul.

Rassels kam Mai 1885 von Rosel.

Gerichtssecretär Marette beging am 30. Mai 1887 sein 25jähriges Dienstjubiläum.

c. Ein Gerichtsschreibergehilfe Johann Slawil.

Kunze, bisher diätarischer Gerichtsschreibergehilfe in Falkenberg, Juli 1883 nach Sohrau.

d. Zwei Registratoren.

e. Zwei Hilfschreiber.

f. Ein Gefangenwärter. Wenzel Krift feierte am 5ten Oktober 1880 sein 25jähriges Amtsjubiläum und erhielt kurz vor seinem Uebertritt in den Ruhestand, der am 1. November 1884 erfolgte, das Allgemeine Ehrenzeichen.

Gefangenauffeher und Gerichtsdiener wurde Albert Samronski.

g. Ein Gerichtsbote.

h. Ein Gerichtsvollzieher.

Am 1. Oktober 1881 kam Słotosz von Rattowitz her.

Heinrich Dziedzioch, der April 1883 von Ratibor gekommen, starb nach kurzer, aber schwerer Krankheit am 27. Mai 1885 im Alter von 35 Jahren. An seine Stelle trat Paul Gärtner.

H. Seidel, April 1887 nach Rosenberg befördert.

Der Bürgermeister Hörder wurde Amtsanwalt bei dem Amtsgericht für die Uebertretungssachen und die Zuwiderhandlungen gegen das Forstdiebstahlgesez vom 15ten April 1878, sowie für die Wahrnehmung der Hauptverhandlungstermine in den amtsanwaltlichen Vergehungs-sachen, deren Bearbeitung dem Ersten Staatsanwalt am Landgericht übertragen ist, ausschließlich jedoch der Verfolgung der in den Forsten der Oberförsterei begangenen Zuwiderhandlungen gegen das Forstdiebstahlgesez, für die ein besonderer Forstamtsanwalt bestellt ist. An Hörder's Stelle trat Neujahr 1881 Bürgermeister Majorke und Ende 1883 Nerlich. Zu dem Bezirke gehören 43 Ortschaften, näm-

lich 23 aus dem Rybniker Kreise mit 8965 Einwohnern und 20 aus dem Plesser Kreise mit 12,392 Einwohnern. Jeder der Richter bearbeitet nur einen Kreis. Die erste Schöffengerichtsverhandlung fand am 13. Oktober 1879 statt. Die Neuheit des Verfahrens hatte eine Anzahl Zuhörer angelockt. Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit werden nur jeden Dienstag, als am Wochenmarkt, vorgenommen. Die Geschäfte, welche die Erhebung und Beitreibung der Gerichtskosten, Kostenvorschüsse und Geldstrafen betreffen und bisher seitens des königlichen Steueramtes erledigt worden, sind am 1. April 1885 auf die Kasse des Amtsgerichts übertragen worden.

Schiedsmannsammt. Der zweite Schlesiſche Provinzial-Landtag hatte dem Könige den Wunsch vorgetragen, zur gütlichen Schlichtung streitiger Rechtsangelegenheiten schiedsrichterliche Aemter, wie sie in der Provinz Preußen schon seit 1827 bestanden, auch in Schlessien einzurichten. Die Einführung der Schiedsmänner wurde durch Kabinettsordre vom 14. August 1832 angeordnet. Nach Verfügung der königlichen Regierung vom 10. Februar 1833 fand die Wahl in Sohrau am 16. März statt und wurden von den Stadtverordneten gewählt Bürgermeister Lieutenant Louis von Belchrim und Rathmann Fleischer Johann Hängel, der am 26. April 1838 starb.

Das Amtsblatt brachte im zweiten Semester 1835 die Namen derer, welche in den Städten und auf dem platten Lande als Schiedsmänner angestellt und vereidigt worden waren. Das Heilsame dieser Einrichtung zeigte sich überall gar bald, indem nicht nur eine Menge Streitigkeiten gütlich beigelegt wurden, sondern die Schlichtung in kurzer Zeit ohne Prozeßkosten und durch gegenseitige Einwilligung erfolgte, also weder Unwillen noch Feindschaft zurückließ.

Zur nächsten Wahl am 18. Mai 1838 beabsichtigte man, alle Bürger einzuladen, was aber den Vorschriften entgegen nicht ausgeführt wurde.

Josef Aulich fungirte hierorts zunächst als Privat-Gerichts-Kanzlei- und Registratur-Assistent, später als approbirter Criminal- und Civilactuar, durch die nach Loslau erfolgte Versetzung seines Prinzipals, Justizamtmann Laistritz, außer Thätigkeit gesetzt, erwarb er das Bürgerrecht, wurde Hausbesitzer, Stadtverordneter und 1839 Schiedsmann. Er stiftete 1841 111 Vergleiche und wurde mit 21 anderen Schiedsmännern des Departements öffentlich belobt.

Im Jahre 1841 werden genannt Kaufmann Karl Scholz und Gastwirth Robert Kömisch.

Der pensionirte Stadtgerichtsactuar Michael Wenzel, November 1842 vereidigt, erlebte 1842 102, 1843 177 und 1844 357 Streitsachen. Wegen lobenswerther Wirksamkeit wurde ihm im Amtsblatte des nächsten Jahres S. 89 öffentliche Anerkennung zu Theil; 1846 stiftete er 312, 1847 schon 365, 1848 258 und 1850 121 Vergleiche.

Wagner, seit November 1844, stiftete im nächsten Jahre 167 Vergleiche; Stadtsekretär J. W. Tarnogrodski, seit November 1849, stiftete im nächsten Jahre 145 Vergleiche. 1851 wurde Bürger Johann Fesser I. und am 26. Oktober 1858 derselbe und Tarnogrodski gewählt. Letzgenannter, Bürgermeister von 1864—76, starb am 1ten Juni 1887 in Warmbrunn.

Lehrer Franz Braschke, November 1864 gewählt und März 1865 bestätigt, ebenso am 16. Juni 1873 gewählt und November bestätigt, behielt das Amt bis in die neueste Zeit, stiftete von 1865—82 in den laufenden Jahren 59, 51, 42, 65, 31, 34, 39, 56, 44, 38, 28, 15, 21, 26, 9, 14, 16, 18 Vergleiche. Für den anderen Hauptbezirk ist der ehemalige Tuchmacher Johann Fesser November 1873 und 1876 gewählt und bestätigt worden. Am 21. Mai 1881 sind Hauptlehrer Braschke nebst Lazareth-Inspektor und Stadtverordneter Duad gewählt worden. Als Johann Paul Lipinski starb, wurde am 16. Juli 1887 Concipient

Duad gewählt. Stellvertreter die Lehrer Alois Seint und Josef Ullmann.

Laut Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875 ist das Institut der Waisenträthe am 1. Januar 1876 auch hier in Kraft getreten. Gewählt und vereidigt wurde als solcher Josef Szyskowiak.

Die Patrimonialgerichtsbarkeit übten ehemals die Gutsbesitzer durch je einen persönlich befähigten Beamten, der den Titel Justiziar führte, unter Oberaufsicht des Staates aus. Sie hatten ihren Sitz in benachbarten Städten und begaben sich von Zeit zu Zeit auf die Güter, deren Besitzer ihnen die Justizpflege anvertraut. In Sohrau wohnten mehr solche Beamte, welche dieselben Rechte und Pflichten, wie andere Richter hatten und unter denselben Behörden, wie diese standen.

Referendar Dr. Jacob hatte 1825 über die Gemeinden Rogoźna, Ober-, Mittel- und Nieder-Jastrzemb, Strzeżów, Niegrodz, Mittel-Lagiewnik, Nieder-Niewiadom, Nieder-Goldmannsdorf, Czysowka und Czysow die Patrimonialgerichtsbarkeit. Mai 1826 wurde Referendar Rabisz Patrimonialrichter über Nieder- und Schloß Goldmannsdorf, Bieze, Peterkowitz.

1834 wurde Referendar Härtel Gerichtshalter. 1835 bis 1836 tritt Sedlaczek als Justiziar auf, 1837 Oberlandesgerichtsreferendar Kaminski, der 1842 das Gericht von Nieder-Jastrzemb erhielt und April 1844 Bürgermeister wurde.

Wilhelm Stille, Justizkommissar und Notar seit 1842, starb Dezember 1847.

Peterel erhielt Neujahr 1844 das Gericht in Rogoźna, Ober-Marckowitz, im Dezember Pawlowitz, Justiziar Beda Juni 1844 das von Ober-Jastrzemb (vorher mit Loslau vereinigt), Zawade, Jarzombkowitz, Nieder-Gogelau, Belf, Nieder-Jastrzemb, Ende d. J. Ober-Borin, Brodel, Februar 1848 Nieder-Borin.

Christian Fey, Gerichtsactuar bei dem Gerichtsamte

von Ballowitz, war 1848 in Sohrau Officier der Bürgerwehr.

Justizcommissar und Notar Gustav Stanjek aus Ratibor, wurde März d. J. nach Sohrau versetzt und Dezember 1850 seines Amtes ledig.

Am 1. Oktober 1849 trat die Reorganisation der Justizverwaltung und Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit ein.

Rechtsanwalt. In neuester Zeit etablirte sich in Sohrau ein Rechtsanwalt, wodurch dem Treiben gewisser Winkeladvokaten ein Ziel gesetzt worden. Es ist dies der Rechtsanwalt Lewy, dem Mai 1885 das Notariat verliehen wurde.

Stockhaus. Ehemals existirten hier zwei Gefängnisse. In dem einen wurden leichtere Vergehungen, in dem anderen gröbere Verbrechen gefühnt. Laut Beschreibung von 1750 lag im Rathhause hinter der 2. Treppe unter dem Thurm ein altes Arreststübchen und neben der Mündungskammer ein Arrestlokal für die Corrigenden, worunter wahrscheinlich Bürger gemeint sind. Für größere Excesse diente das Stockhaus, welches neben dem Malzhause an der Mauer gegen das Oberthor lag. Es war von einer Seite gemauert, sonst von Holz erbaut, hatte eine Stube, worin der Stockmeister und die Arrestanten sich befanden, daneben lagen die Marterstube und ein Kämmerchen, — alles an der Stadtmauer.

Stockmeister waren 1769 Georg Geisler, 1772 Leopold Geisler aus Loslau. Georg Winkler, der 1776 heirathete, tritt noch 1786 auf. Michael Günzel amtierte über 20 Jahre, war zugleich Executor und ließ durch einen Knecht die Abdeckerei ausüben. Er starb 1809. Ihm folgte der Hnsar Golecki, 1836 Eduard Postel.

Am 24. Januar 1840 Abends 7 Uhr ging Stockmeister Jutsch auf den Ring, um Tabak zu kaufen und schloß die Ehefrau hinter ihm zu. 4 von 6 Arrestanten, darunter der berüchtigte steckbrieflich verfolgte Franz Walczel

aus Rowin, der am 24. Juli in einem hiesigen Schankhause arretirt worden, klopfte nach Entfernung des Jutsch, um Wasser und Brennmaterial zu erhalten. Als der 18-jährige Sohn es hereinreichte, wurde er an der Brust gepackt und in den Arrest geworfen. Hierauf verrammelten sie die Thür, nahmen der Stockmeisterin die Schlüssel mit Gewalt ab, schlossen die Thür auf und zu und nahmen die Schlüssel an sich, so daß erst am Morgen geöffnet werden konnte. Einer von ihnen, Namens Berg, stahl später ein Paar Pferde und verkaufte sie in Galizien, meldete sich aber nachträglich. Secretär Bursieg, der gehört hatte, daß jener, nach Theilung mit seinen Genossen, noch Geld bei sich führe, fand endlich nach langer, vergeblicher Untersuchung am 4. März im Pelzfutter der Mütze 75 Gulden Papiergeld eingenäht. Ohne Zweifel gab das Ausbrechen der Sträflinge Veranlassung zu einem Erweiterungsbau. Am 17. Juli d. J. wurde der Grundstein zu dem Neubau gelegt, der mit dem alten Gebäude im Mauerwerk verbunden wurde. Da der Stadtrichter Witkowski ins Bad gereist war, wurden die Justizräte Kaminski und Seblaczek eingeladen, als Stellvertreter dem Acte beizuwohnen.

1844 war Urban Sylla, 1846 Johann Werner Stockmeister. Vom 7. zum 8. Oktober wurden 6 Arrestanten nach Durchbruch der Mauer von Außen befreit, ihrer Fessel entledigt und ihnen zur Flucht verholfen. Larisch wurde August 1852 entlassen und der Schachtmeister Franz Kolibaj interimistisch angestellt. In Folge der Criminalkostenablösung von 1856—57 ging das Stockhaus an den Justizfiscus über und wohnten die beiden Polizisten Rosemann und Jutsch im Stockhause.

Das Königl. Postamt. Die Gegenwart, bei alltäglichem Genuße zweckmäßiger Einrichtungen ahnt kaum, welche Schwierigkeiten unsere Vorfahren in dem, was uns ganz bequem geworden, zu überwinden hatten. Dazu gehört vor allem das Postwesen, d. h. die Weiterbeförderung von Briefen, Waaren und Personen bei festgesetzter Abgangs-

und Ankunftszeit unter geregelten Zahlungsätzen. Die Postanstalt, eines der einflussreichsten Förderungsmittel des Verkehrs und der Bildung, entwickelte sich nur allmählig und machte erst in neuester Zeit Riesenschritte. Älter als die Beförderung von Personen auf Wagen ist die Sendung von Briefen, Geldern und Paketen. Einen großen Theil der Correspondenz beförderten Schiffer, reisende Kaufleute, wandernde Handwerker, pilgernde Mönche, Fleischer, die ihr Schlachtvieh oft aus weiter Ferne holten. In ihrem Wohnorte und unterwegs sammelten sie Briefe und kleinere Pakete zur Bestellung und brachten andere zurück. Ferdinand II. richtete die Post von Wien nach Breslau ein und Leopold befahl 1658, sie aus Kammermitteln bis zur Brandenburgischen Grenze (Grünberg) auszudehnen. Paul Jacob Marperger schreibt zwar 1714 im 15. Kapitel seines „Schles. Kaufmann,“ wo er von dem Post-, Boten- und Fuhrwesen handelt, daß das Postwesen in allen kaiserlichen Erbländern auf einem vortrefflichen Fuß zur Bequemlichkeit sowohl der Reisenden als sonderlich der Correspondirenden hohen und bürgerlichen Standes eingerichtet sei und auch an den Schlesienschen Posten und ihrer Verfassung kein Makel auszusprechen sei, aber unsere Zeitgenossen, an Eisenbahnen und Telegraphen gewöhnt, können nur die Genügsamkeit der Alvorderen bewundern, welche für schweres Geld langsame und unbequeme Beförderung fanden. In ganz Schlessien gab es damals außer der genannten Fahrpost nur noch eine nach Leipzig, die übrigen nach Prag, Krakau, Warschau waren bloß Reitposten. Boten gingen von den Hauptplätzen nach verschiedenen Richtungen.

Eine Erweiterung und größere Ausbildung erhielt das Postwesen unter Friedrich II. Schon unter dem 20. Juli 1741 erließ er aus dem Lager von Strehlen eine Kabinettsordre wegen Einrichtung eines geordneten Postwesens. Die bisher übliche Verpachtung sollte aufhören. Fünf Jahre später gab es bereits 30 Post- und 42 Postwärterämter. Die Stellen wurden von der Breslauer Kammer besetzt und das

Porto nur bis an die Grenze berechnet. Im 7jährigen Kriege war der Postkurs von Ratibor nach Leobschütz und von Ratibor über Rybnik, Sohrau und Pleß unterbrochen. Oberschlessien hatte damals 4 Postämter: Neustadt, Oppeln, Ratibor und Tarnowitz. Unter dem Postamte zu Neustadt standen die Postwärterämter zu Ober-Glogau, Kosel, Bülz, Leobschütz, Bannowitz, Katscher, Gultschin; unter dem zu Oppeln: Guttentag, Lublitz, Groß-Strehlitz, Krappitz, Ujest, Tost; unter dem zu Ratibor: Rybnik, Sohrau, Pleß; und unter dem zu Tarnowitz nur Glewitz. Hauptcurse waren damals a. von Breslau über Ohlau, Grottkau, Reisse, Neustadt, Jägerndorf, Olmütz, Bränn nach Wien, 50 Meilen, b. von Breslau über Ohlau, Brieg, Schurgast, Oppeln, Groß-Strehlitz, Tost, Tarnowitz nach Krakau 33 Meilen.

Nebencurse a. von Reisse über Neustadt bis Ratibor 8, über Zuckmantel nach Olmütz 13 Meilen; b. von Ratibor über Rybnik, Sohrau nach Pleß; c. von Oppeln über Krappitz, Kosel nach Ratibor 9 Meilen. Im Jahre 1766 wurden bedeckte Wagen eingeführt, die mehrere Stationen durchliefen.

Das Amt eines Postwärters in Sohrau wurde zunächst als Nebenbeschäftigung von einem Magistratsmitgliede oder einem Zoll- und Accisbeamten versehen. Dezember 1743 war Sigismund Anton Rauer Stadtschreiber und Postmeister. Dessen gleichnamiger Sohn folgte im Amte und wurde 7. Mai 1750 durch den hiesigen Erzpriester mit Veronika Kruchenst zu Sussitz getraut. Bernard Friedrich Hixwedel, Senator und Notar, seit 1770 Postmeister, erhielt als letzterer 224 Thlr. Gehalt. Johann Anton Steblitzki Rathmann, Stadtsekretär und Serbisirendant, war von Ende des vorigen Jahrhunderts bis 1810 zugleich Postcommissar.

Wer von Sohrau mit der Post nach der Hauptstadt fahren wollte, konnte dies innerhalb einer Woche nur zweimal ausführen, mußte zunächst die Ankunft aus Pleß, wo der Wagen Sonntag und Mittwoch abging, abwarten, fuhr

dann über Rybník 2, nach Ratibor $5\frac{1}{4}$ Meilen, gelangte über Bauerwitz $7\frac{1}{2}$, Leobschütz $9\frac{1}{2}$, Neustadt $12\frac{3}{4}$, Reisse $16\frac{1}{2}$, Grottkau 18, Ohlau 24, nach Breslau $27\frac{1}{2}$ Meilen. Nach dem Postkurs von 1796 ging die Post aus Pleß Mittwoch früh 7 Uhr und Sonnabend Abends 7 Uhr ab; in Ratibor fuhr man dann erst Donnerstag und Montag Mittags weiter; von Rybník aus ging je ein Fußbote wöchentlich einmal nach Gleiwitz und Tarnowitz. Nicolai, Zabrze (statt dessen später Berun) und Sohrau kamen unter das Grenzpostamt Pleß. Noch im Jahre 1832 brauchte man fast 2 Tage von Sohrau nach Breslau zu den $27\frac{1}{2}$ Meilen. Im Jahre 1801 wurden Chaussees gebaut, die Poststraßen vermessen und Meilenzeiger eingeführt. Bürgermeister Anton Enger von 1810—19 gab 1812 als Postwärter 100 Thlr. Caution; die hiesige Expedition stand bereits unter dem Grenzpostamt Pleß. Das Amtsblatt vom 10. Juni 1812 enthält eine Nachweisung der Pferde, welche bei den Posthaltereien zum Betriebe des Fuhrwerks erforderlich waren. Danach hatte das Postamt Pleß mit den demselben untergeordneten Stationen Pleß 6, Nicolai 4, Zabrze 4 Pferde zu unterhalten: in Sohrau war keine Posthalterei und gaben zu Extraposten die Bürger das Gespann, in Zabrze, wo gleichfalls keine Posthalterei existierte, stellte das Dominium die Pferde.

Bürgermeister Gottfried Jäkel war von 1819—27 Postwärter mit 50 Thlr. Gehalt. Seit 1825 rollte die auf Federn ruhende Schnellpost zu 6 Personen von Breslau auf einem näheren Wege über Brieg, Oppeln, Krapitz, Rosel nach Ratibor wöchentlich 2 Mal, Dienstag und Freitag, früh 10 Uhr und kam nach 22 Stunden in Ratibor an; die 22 Meilen à 9 Sgr. kosteten 6 Thlr. 18 Sgr.

Franz Bursieg, Postexpediteur von 1827—48. Derselbe, den wir schon Seite 216 und Seite 460 (Schützengartenbepflanzung) als unternehmender Mann kennen gelernt, schlug dem Generalpostamte zu Berlin vor, eine Postverbindung nach Schwarzwasser und Teschen zu veran-

lassen. Nach verschiedenen, durch 2 Jahre fortgesetzten Einwendungen gelang es ihm, daß am 18. März 1841 die erste Fußbotenpost dahin abging. Bursieg und mehrere Sohrauer begleiteten dieselbe per Extrapost und wurden sie freundlich aufgenommen, da früher der Briefwechsel über die Grenze sehr erschwert gewesen.

Von 1849—51 waren Zimmermann Expediteur und Hermann Pätzold Postsecretär. Vom 1. Mai 1850 ab ging eine tägliche viersitzige Personenpost mit Beischaisen zwischen Ratibor und Pleß über Rybník und Sohrau und zwar aus Ratibor um $8\frac{3}{4}$ Uhr Abends nach Ankunft des Berliner Eisenbahnzuges, kam am nächsten Morgen zwischen 3 und 4 Uhr in Pleß an, ging dort Mitternacht zurück und erreichte früh um 7 Uhr Ratibor. Das Personengeld betrug pro Meile 5 Sgr. Ein Jahr später wurde in Folge früheren Eintreffens des Berlin-Wiener Zuges die Personenpost in Ratibor um $7\frac{1}{2}$ Uhr früh abgefertigt.

Postexpediteur F. Trödel, November 1852 nach Neuberun und Gentawer von dort hierher versetzt. Seine Wirksamkeit schloß noch vor Neujahr. Postexpediteur Kinzer wurde August 1854 versetzt. Vom 1. Mai d. J. ab wurde die Postfuhr-Entreprise für die hiesige Station, welche die Unterhaltung von 4 Pferden 2 Postillione und das erforderliche Wageninventar umfaßte, anderweit verdingungen. Vom 1. Oktober 1855 ab ging die Post aus Pleß um Mitternacht, aus Ratibor um 10 Uhr Vormittags ab.

Postexpediteur Gustav Obst, bereits vor 1858 hier, wurde März 1859 entlassen und trat Anton Fesser in die Expedition bis Juli d. J., worauf der bisherige Expeditionsgehilfe Johann Franz Kulka das Amt erhielt. Der Gemeindevorsteher Robert Renner hat mit Bewilligung der Oppelner Ober-Postdirektion 1860 eine tägliche Privatpost nach Orzesche eingerichtet. Die Postexpedition, außerhalb des engeren Stadtbezirkes und zwar in einem Privathause der Dampfmühlenbesitzer placirt, wurde 1863

zum Vortheil und zur Bequemlichkeit des Publikums auf den Ring dauernd verlegt.

Der Postexpeditionsgelhilfe Jaschek, Mai 1864 als Expéditeur ernannt, wurde Ende 1866 nach Ujest befördert. Am 15. Juni d. J. ist die Telegraphenstation am Orte errichtet worden. Neujahr 1866 ist die hiesige Postexpedition 2. Klasse in eine solche 1. Klasse umgewandelt und das Beamtenpersonal wie auch die Einrichtung der Geschäftskontore vergrößert worden.

Aus Anlaß der mit dem 1. August 1868 eingetretenen Aenderungen im Gange der Eisenbahnzüge ging eine Personenpost zwischen Rybník und Sohrau um 2³/₄ Uhr Nachmittags aus ersterem, um 1 Uhr früh aus letzterem Orte, eine Botenpost von Sohrau um 4¹/₂ Uhr Nachmittags nach Golassowitz und eine aus Orzesche hierher um 9 Uhr Vormittags, aus Sohrau um 5 Uhr früh.

Der Postexpeditionswärter Jose schied März 1870 freiwillig aus dem Postdienste, der Postverwalter Wenge wurde Juli 1871 Postsecretär und März 1872 Scholz als Postamtsassistent angestellt. Posteleve Blasig schied März 1873 freiwillig aus dem Dienste. Aus Veranlassung der im Mai im Gange der Eisenbahnzüge eingetretenen Aenderungen ging die Post aus Sohrau um 3 Uhr 5 Minuten Nachmittags ab. Im Februar 1875 wurde Wenge zum Postmeister hierorts ernannt und Neuwien als Assistent angestellt. Letzterer wurde aber schon am 3. April nach Königshütte versetzt und trat an seine Stelle am 6. October d. J. der Assistent Gruber aus Altwasser, der aber Mai 1877 freiwillig ausschied. Postassistent Klüche von Groß-Strehlitz, im Februar 1876 hier angestellt, wurde Juni des nächsten Jahres Oberassistent, starb aber schon nach 3 Monaten. Hupka von Morgenroth trat an dessen Stelle, Postmeister Wenge, seit Juni 1876 Volksschulinspector für Klischezow, wurde Juni 1884 nach Pleß befördert. An seine Stelle trat Blumenfaat, bisher Postmeister in Gogolin, wohin er August 1881 aus Waldenburg ver-

setzt worden war. Vom 15. September 1884 ab wurde zwischen Sohrau und Rybník eine Botenpost eingerichtet, welche die mit dem Mittags in Rybník ankommenden Züge nach Sohrau bestimmten Sachen in Empfang nahm, so daß letztere wie früher um 3 Uhr zur Ausgabe gelangten.

Dem Badrian ist zur Vermittelung des Postverkehrs zwischen Sohrau und Pawlowitz das Postfuhrwerk amtlich übertragen worden. Postassistent Wienschiers, seit April 1886 Oberpostassistent, ist Juli 1886 nach Kattowitz versetzt worden. Gegenwärtig fungiren bei der Königl. Postexpedition Ferdinand Blumenfaat, Postmeister, Valentin Hupka, Ober-Postassistent, Georg Jagla und Paul Haase, Postgehilfen.

Accise und Zollamt. Neben-Steneramt.

Schon Kaiser Josef I. hatte 1706 zur Aufbringung der Kriegskosten eine allgemeine Accise in den Städten und auf dem Lande eingeführt. Anton-Sigismund Rauer war 1735 Stadtrichter und Accise-Einnehmer in Sohrau.

König Friedrich II. schaffte die Accise auf dem Lande ab, da sie nur in verschlossenen Städten zuverlässig erhoben und die heimliche Einbringung der Erzeugnisse verhindert werden könne. Die Erhebung der Accise besorgten Einnehmer und Controlleure; zur Verhinderung der Contrebande waren Thorschreiber bestellt. Mit diesen Aemtern wurden Invaliden versorgt, die sich mit mäßigem Gehalt begnügten. Sämmtliche Accisämter wurden am 3. November 1741 instruiert, die kaiserlich österreichischen Adler abzunehmen und die preussischen Adler aufzurichten, auch neue Siegel stechen zu lassen.

Die Einnahme geschah auf folgende Weise: was in die Stadt gebracht wurde, mußte bei dem Thorschreiber angemeldet werden. Der Angekommene erhielt einen Thorzettel und ging auf das Accisamt (im Rathhause), wo ihm die zu erlegendе Summe nach dem Tarif bestimmt ward, der Einnehmer trug den Posten in sein Manual, der Con-

trolleur in das Controllbuch ein. Auch für Postfächer wurde Accise entrichtet. Wer schlachten, mahlen oder schroten ließ, mußte zuvor die Accise entrichten.

Accise-Controllleur waren 1743 Michael Beyß, November 1743—50 Heinrich Gorske, 1752 Friedrich Hallerbron, 1765 Daniel Eberhard, 1770—73 Friedrich Bulinger, 1774 Friedrich Gotwald, 1776—82 Carl Gottlieb Ritz, 1790 Josef Höpten, 1792 Friedrich Schmied, 1795—1802 Johann Samuel Hoffmann, 1805 Franz Wittig, zog nach Bauerwitz, 1810 Johann Pankert, wurde 1811 nach Ohlau versetzt, Friedrich Wilhelm Gönning kam aus Peiskretscham, heirathete am 12. Januar 1813 Beate Rudzky und starb als suspendirter Cassencontrollleur Dezember 1818.

Einnehmer: Christian Gmrich 1744—62. Er wurde unter dem Versprechen katholischer Kindererziehung am 25. Juni 1749 mit Caroline Franziska, Tochter des ehemaligen Ständesecretärs der Fürstenthümer Peter Meyer vom Grzpriester copulirt. 1762 Johann Barth. 1768 Valentin Müller, 1769 Franz Waldermann, 1771—76 Georg Friedrich Bierling, 1782—85 Friedrich Wilhelm Schniper, 1789 Häsler, 1790 pensionirt, 1792 Carl Schenk, 1795 Stauffer, 1799—1806 Gregor Zimmermann, kam v. Loß, hatte 180 Thlr. Gehalt, war auch Polizeibürgermeister und starb pensionirt am 13. März 1819. August 1814 wurde der Acciserendant Johann Zacharias aus Guttentag hierher versetzt. Die Breslauer Regierung machte im Amtsblatte am 13. Februar 1815 bekannt, daß von da ab auch über das Grenzzollamt zu Sohrau inländischer raffinirter Zucker auf Prämien exportirt werden darf, und auf dieses Amt Begleitungsscheine über solchen Zucker zum Ausgange expedirt werden können.

Neben-Steueramt. Steuerreceptor des Haupt-Grenz-Zollamtes Neu-Berun. Durch die neue Organisation der Regierung ist am 9. Mai 1816 bei dem Oppelner Departement eine andere steuerräthliche Bezirkseinteilung nothwendig gewordene. Das II. Departement unter Steuerrath del'Egret

zu Ratibor erhielt 1. die Hauptzollämter Berun und Myslowitz; 2. die Accise- und Zollämter Bauerwitz, Rosel, Gleiwitz, Gultschin, Ratscher, Loslau, Nicolai, Pleß, Ratibor, Rybnik und Sohrau; 3. die Filialzollämter Beneschau, Goltowitz, Klingebüttel, Deutsch-Krawarn, Oberberg und Pilsch; 4. die Consumtions- und Steuerämter Krawowitz, Hochkretscham, Krostenthal, Groß-Rauden.

Ober-Zoll-Controllenre waren: 1819—22 Heinrich Christian, Ludwig Kieger, Rittmeister von der Armee, hatte das eiserne Kreuz und den St. Anna-Orden, ließ am 27. Januar 1822 eine von der Gattin Franciska, geb. von Müllenheim, geborene Tochter taufen. 1823—26 Friedrich Berger, ehemals freiwilliger Jäger. 1828 von Adlersfeld, war Gendarmerie-Officier, Ritter des eisernen Kreuzes zweiter Klasse. 1833—1834 Lehfeld. 1836—37 Leopold Bartsch, war Volonteur bei dem Garde-Cavallerie-Regiment. 1842—44 Ferdinand Paszka. 1846 Alwin v. Alvensleben. 1854 Traugott Lebrecht Gläser. 1857—58 Eduard Häsler.

Der Accis-Controllleur Franz Kausch wurde im Januar 1817 nach Miest versetzt, Accisassencontrollleur Pehold ging im Mai nach Oppeln, im August Richter von dort hierher, Accisauffseher Kausch von hier nach Rosel und Grenzfußjäger Podzorowski als Accisauffseher hier.

Der Grenzfusauffseher Frehr wurde Juli 1819 Steuer-auffseher und der Consumtionssteuerrendant Esfenwein Nebensteuerrendant, 1820—23 aber Steuer-Einnehmer. Im September 1819 kam der Steuerauffseher Andreas Strell, geboren 1786, von Rauden hierher und Podzorowski ging nach Berun-Jabrzeg. 1819 waren Accisebeschauer Andreas Tize und Carl Olschof, letzterem wurden in der Nacht zum 27. Januar 1820 durch Einbruch 125 Thlr. gestohlen. 1819 ist Frieße Einnehmer, Friedrich Rendant. Einnehmer Carl Josef von Gellern, dessen im Juni 1798 geb. Gattin Charlotte von Winkler am 13. September 1836 zu Sohrau starb, hatte beim 10. Infanterie-Regiment sich das eiserne Kreuz zweiter Klasse erworben. 1838 Louis Leonhard Zoll-Einnehmer.

Der pensionirte Ginnehmer Strehl starb am 4. Juli 1845 im Alter von 60 Jahren. Zolleinnehmer Anton Weigelt starb am 8. Dezember 1858 im Alter von 58 Jahren. 1854 Steueraufsesser Franz Marr. Der Steuer-Ginnehmer Jacob Quack starb im Alter von 70½ Jahren am 7. Februar 1864. April 1867 wurde der Steuerreceptor v. Bayczek, Zolleinnehmer in Myslowitz und Grenzaufsesser Czekala aus Bentzen hierher versetzt. Der Steuer-Ginnehmer Mitschke erhielt am 1. Oktober 1874 bei seinem 50 jährigen Dienstjubiläum den rothen Adlerorden 4. Klasse mit der Zahl 50 und vereinigte eine Festfeier die Vorgesetzten und Freunde des Jubilars von 11 Uhr Vormittags bis in den späten Abend. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand September 1878 wurde ihm der Character als Ober-Steuer-Controllleur beigelegt.

Am 26. Mai 1878 starb der Steueraufsesser Johann August Moick im Alter von 54¾ Jahren. Dezember 1883 wurde der Assistent Gitschmann in Leobschütz zum Steuer-Ginnehmer in Sohrau befördert.

August 1885 ist der Zolleinnehmer erster Klasse Bellau aus Schlanay als Steuer-Ginnehmer nach Sohrau versetzt worden.

4. Abschnitt.

Gewerbe.

Tuchmacher. Wollentuch als Hauptbestandtheil der Kleidung war schon in alter Zeit eines der wichtigsten Industrie- und Handelsartikel, zumal leinene Leibwäsche zu tragen erst zu Ende des 15. Jahrhunderts allgemeine Sitte geworden. In Schlessien ist der Handel mit Tuch älter als die einheimische Tuchmanufactur. Die Kaufleute, auch Gewandschneider genannt, hatten das Recht, dem Käufer nach der Elle Tuch zu schneiden; die Tuchmacher dagegen durften die von ihnen verfertigte Waare ursprünglich nur in ganzen Stücken absetzen; so geschah es, daß die Großhändler den Kleinhandel betrieben und die Handwerker den Verkauf im

Großen hatten. Erst allmählig erlangten die Wollenweber das Vorrecht der Kaufleute, nämlich nach der Elle ihr selbstgefertigtes ungefärbtes Tuch abzusetzen. Die Großhändler erwarben das Bandtuch von den einheimischen Webern, das Schöngewand aber bezogen sie besonders aus Flandern, woher auch Tuchmacherfamilien in unsere Gegend einwanderten.

Die Innung der Sohrauer Tuchweber fühlte es schmerzhaft, daß ihr der Einzelverkauf des Ungefertigten verboten war, da der Tuchausschnitt nur dem Besitzer der Tuchkammern gestattet war.

Die Zunft in Sohrau hat noch bis in die Gegenwart 2 Urkunden von 1361 und 1380 aufbewahrt, laut welchen den hiesigen Wollenwebern und nur diesen allein von dem Landesfürsten für einen Geldzins vergönnt ward, daß von ihnen verfertigte wollene Gewebe im détail am Orte zu verkaufen. Daß gegen diese Vergünstigung die Tuchhändler opponirten, ersehen wir aus ersterer Urkunde, worin der Stadtvogt, Magistrat und die Geschworenen aufgefordert werden, die Wollenweber in ihrem von Herzog Nicolaus erworbenen Rechte zu schützen und aus der letzteren Urkunde, worin sie nach dem Tode desselben Herzogs dessen Nachfolger um Bestätigung des Vorrechts ersuchen. Ladislaw schärft aber denselben in dem erneuerten Privilegium ausdrücklich ein, daß sie nicht etwa in den Nachbarstädten Tuch kaufen, um es in Sohrau abzusetzen, was nur den Tuchkaufleuten von Alters her erlaubt sei.

Herzog Johann und seine Gemahlin hatten am 26. Dezember 1368 in Ratibor ein Canonicat gestiftet und zu dessen Dotation unter anderen Bezügen auch 3 Mark Prager Groschen von den Wollenwebern in Sohrau und ½ Mark von einem Gewandschneider daselbst bestimmt. In der Zunftlade befinden sich noch mehr Quittungen, welche die Canoniker aus Ratibor über die geleisteten Jahreszinsen von 2 Thlr. 24 Groschen ausstellten; so quittirte 1564 Dejan Mathias Gomola als Procurator des Canonikus Dr. Sebastian Schleupner, 1588 Peter Sebisch, 1611 bis

1613 Georg Stefetius, 1689 Christof Constantin v. Poly, 1727 Andreas Johann Böhm 2c.

Daß die Wollenweberei ehemals in Blüthe stand, geht auch aus der Urkunde vom Jahre 1431 hervor, wonach die Sohrauer Tuchmacher zum Kauf der Wolle drei Freimärkte erhielten. Daß vom Webstuhle kommende Tuch ist dünn und locker, enthält auch noch das beim Krämpeln des Streichgarns in die Wolle gebrachte Del. Um das letztere daraus zu entfernen und es zugleich dichter zu machen, wird es gewalkt, d. h. von Walkhämmern unter stetem Umwenden längere Zeit geschlagen und gedrückt. Unter den Zunftmeistern Martin Magerma und Stenzel 1511 wurde ein Walker aus der Beche erwählt, dem sie vom gewöhnlichen schwarzen Wurf 3 Heller, vom fahlen und mittel-schwarzen 4 Heller fürs Schlagen zahlten.

Die meisten Innungen bildeten je eine fromme Bruderschaft, welche für die religiöse Befriedigung der Mitglieder sorgte. Das Wachs, welches bei der Aufnahme in die Zunft oder in Strassällen entrichtet ward, diente zu Kerzen bei dem Gottesdienste, bei Begräbnissen und bei der Frohnleichnamsprozession. Aus einem Schriftstück vom Montag in der Frohnleichnamsoctave 1512 erfahren wir, daß Meister, Gesellen und Zunftgenossen alle Quatember ein Hochamt halten ließen, wobei Jeder zum Opfer ging; wer ausblieb, zahlte 6 Heller Strafe. Im Jahre 1632 kaufte die Zunft den Kessel zur Walke von Thomas Grzibek für 10 Gulden à 36 Groschen. Die Zunft hatte den Valentin Schmieszek zu einer Strafe von 40 Thlr. an die Kirche verurtheilt, über deren Empfang nach dessen Tode die Kirchväter Thomas Bada und Johann Frystaczki 29. Dezember 1670 quittirten.

1750 waren 18 Tuchmacher am Orte. Sie hatten sich schon früher dahin vereinigt, daß Jeder, der Meister werden wollte, für das Meisterrecht 10 Thlr., zur Walke 25 Thlr., zum Leichentuch und Wachs 3 Thlr. 3 Sgr. zahle, wofür die Reparaturen der Walke und die Anschaf-

fung der Begräbnismäntel beschafft werden sollten; der Sohn eines Tuchmachers zahlte nur für das Meisterrecht 5 Thlr., da seine Eltern die Walke geerbt. Jeder Meister hatte die Walke frei und entrichtete nur das Arbeitslohn von 4 Pfg. pro Stück. Bei dem Eintritt in die Zunft stand ihm später auch ein Antheil an den Tuchlieferungen für die Militärverwaltung zu.

Da Tücher und Wollwaaren in Schlesiens einen guten Abgang hatten, war die Breslauer Kammer darauf bedacht, daß es den inländischen Wollfabrikanten am nöthigen Material nicht fehle und verordnete am 18. Oktober 1759 bei den Magisträten zu Breslau, Frankenstein, Strehlen, Schweidnitz, Neisse, Neustadt, Leobschütz, Ratibor, Sohrau, welche Städte Wollmärkte hatten, daß Fremde (Oesterreicher und Sachsen) auf Wollmärkten erst am 4. Tage zu kaufen berechtigt seien.

Am 13. Dezember 1778 gab die Breslauer Kammer dem hiesigen Magistrat auf, für den Bezug eines Tuchbereiters und Tuchscheerers zu sorgen. Damals sind während des Jahres 19 breite und 4 schmale Tücher und 40 Stück Hüte gefertigt worden. Schanmeister waren Franz Joicik und Johann Elonina, für die Tuchstreicher aber Lorenz Niechoj und Johann Jesser. 1782 waren folgende Tuchmacher am Orte: Anton Ambros, Christian Emmerich, Franz Joicik, Franz Frystaczki, Andreas Gabriel, Paul Gallus, Johann Gurnik, Christian Hallatsch, Johann Jarzabel, Johann Kotremba, Peter Kreps; Mathias, Lorenz und Jacob Niechoj, Wittwe Pillar, Ignaz Elonina und Anton Tik; aber es fehlten noch Tuchscheerer und Schönfärber. Erst Juni 1786 kam Schönfärber Thau aus Pleß hierher, kaufte ein Haus und richtete es ein. Die Tücher gingen damals nach Pleß. Am 27. April 1787 baten die Meister um Vorschuß zu einem Wollmagazin, es waren von Juni 1786—87 hier 1097 Stein Wolle eingeführt und 532 Tücher, 11 Boh, 100 Strümpfe, 400 Hüte, 265 Schoß Leinwand gefertigt worden.

Nachdem durch Zuwachs von jungen Meistern und durch hergezogene Ausländer die Zunft sich ansehnlich verstärkt, bat sie am 23. Januar 1786 um Anweisung einer großen Stube im Fabrikgebäude als Wollspinnerschule und um Bestellung von Spinnerinnen aus der Umgegend, da die hiesigen Soldatenweiber und Kinder die Arbeit nicht bestreiten, auch bat die Zunft, die Spinnmeister aus öffentlichen Fonds zu besolden. Fabrikinspektor war Kammerer Langforth. Als Spinner wurde Ignaz Beyer erwählt, welcher 1790 als Douceur 12 Thlr. erhielt. Ein Theil der lernenden Mägde aus dem Kreise war in der großen Stube des Fabrikgebäudes, ein anderer bei solchen Meistern, welche eine ziemlich große Stube hatten, beschäftigt; die Zunft sorgte für Spinnräder, ein Lehrling konnte die Kunst in 1 bis 2 Wochen erlernen und hatte Kost und Wohnung frei; beim Abschied erhielt jede ausgelernte Person ein Spinnrad und einige Pfund Wolle. Mai und Juni 1790 kamen aus dem Plesser Kreise 40 und 1791 aus dem Ratiborer Kreise 40. Ende Mai 1796 zog die Garnison ab, mit ihr 50 Soldatenfrauen, welche von Wollspinnen gelebt. Im Januar waren nur noch einige Lehrlinge aus dem Plesser Kreise gekommen. 1797 waren 46 Tuchmacher und 60 Wollspinner am Orte; trotz Aufforderung des Landraths kamen im November 1798 nur 12 Mägde aus Borin, Krier, Timmendorf und Mai 1802 die Husarenfrauen von der Rhybniker Escadron zur Arbeit.

1791 wurden 954 Stein, 1795 nur 824 Stein Wolle verarbeitet, es war damals guter Absatz nach Rußland, Türkei und Polen, der jedoch wieder abnahm. 1797 wurden schon 1400 Stein verarbeitet. Seit 1798 erschloß sich ein neuer Absatz nach Oesterreich: vom 20. Februar bis 13. Juni wurden allein aus Sohrau 268 Stein weiße gewalkte, unzugerichtete und 100 Stück gefärbte, völlig zugerichtete Tücher nach Schwarzwasser und über Pleß zur Weiterbeförderung nach Bielitz abgesetzt. 1801 eröffnete sich wieder der Absatz weißer Tücher nach Rußland mit

sosortiger Baarzahlung und konnten die Bestellungen nicht einmal bestritten werden. 1806 zog Schwarzfärber Rogly von Loslau her. Von 1801—9 wuchs die Zahl der Tuchmacher von 52 auf 72. 1808 waren Zunftälteste Simon Kolibaj und Franz Pukowec von gestrichenen, Anton Kolibaj und Johann Durynet für rohe, ungewalkte Tücher, 1809 Josef Richnet und Mathias Bader Schaumeister, Zunftbeisitzer Rathmann Anton Thalher.

Graf Promnitz hatte 1657 die Tuchmacher in Pleß und Berun dahin privilegiert, daß kein Fremder am Hedwigs- und Michaelismarkt verkaufen dürfe und verbot der Magistrat in Pleß am 9. September 1809 unseren Tuchmachern, deren Märkte zu beziehen. Aber der Stellerrath erklärte am 26. d. M.: alte Privilegien müssen zur Gültigkeit vom Landesherrn bestätigt werden; es sei der Besuch des Hedwigsmarktes, der auch im Kalender verzeichnet stehe, verjährt; die königliche Regierung bestätigte am 3ten Oktober, daß jede Beschränkung des Marktverkehrs nachtheilige Folgen für den Handel habe, da das Publikum sonst in Gefahr komme, theuer kaufen zu müssen. Damals hatte der Zunftälteste Anton Kolibaj zufolge Anweisung der königlichen Regierung mehreren Mädchen aus der Umgegend das Spinnen auf großen holländischen Rädern in seiner Fabrik gelehrt und waren mehrere Gemeinden angewiesen, eine Anzahl Mägde zu stellen. 1810 wurde derselbe Anton Kolibaj Tuch-Inspector und Simon Kolibaj Zunftmeister. 1814 war Jacob Gallus Zunftmeister. Am 6. Februar 1818 wurden gewählt: Tuchmacher Emanuel Slonina als Oberältester, Mathias Boder als Nebenältester, Fabrik-Inspector war Anton Kolibaj, Zunftbeisitzer Rathmann Rania. Nach Aufhebung der stellerräthlichen Departements haben die Tuchmanufacturstädte die Schurregister an die Breslauer Regierung zu schicken und dem Landrath, der die Unterrevision vornimmt, liegt die Aufsicht ob. 1816 bestand das Gewerbe aus 80 selbstständigen Meistern, die noch gute Nahrung hatten. Das Kriegsministerium bestellte

1500 Ellen, 1818 6200 Ellen, Juni 1819 eine Anzahl Decken, aber die Fabrikanten fanden dabei nicht ihre Rechnung. 1818 verfertigten sie 2000 Stück größtentheils ordinäre Tücher, wovon 1 Theil auf den Jahrmärkten außerhalb, 1 Theil in das Montirungsdepot, 1 Theil nach Polen abgesetzt wurde; 1823 nach Breslau ins Montirungsdepot, wenig auf inländische Märkte, gar nichts nach Polen. Tuchscherer Stein war an die Stelle seines Schwiegervaters Samuel Kern getreten.

Der Regierungschef-Präsident Theodor Gottlieb v. Hippel empfahl am 19. November 1824 den hiesigen Tuchmachern die Bekanntschaft mit den Wollegarnen der englischen Maschinenspinnerei zu Trebnitz. Im nächsten Jahre berichten die Tuchmacher: Kaufmann Heiman Laband, der einen Gewerbeschein zum Wollhandel habe, kauft von den Schäferbesitzern und von Juden, die aus Polen Wolle bringen, sämtliche Wolle auf, um solche in Ratibor und Breslau zu verkaufen; wir können nur in der Ferne Wolle finden, was den Unbemittelten unmöglich ist; Böbel Adam übernimmt die Wolle der polnischen Juden, sortirt sie, schickt die beste nach Breslau und verkauft die schlechte.

Am 23. Mai 1826 wurde die Zwakamühle, wo gewalkt worden, verkauft. Damals war die Wolle im Preise gestiegen und der Absatz gering. Im Jahre 1827 waren noch 70, 1829 nur 63 Meister. 1831 wurden nur 610 Stück Tuch gefertigt. Seit Jahren kauften Negotianten 6 Monate vor der Schur die Wolle zu enormen Preisen und war nur ungarische Wolle zu haben, die Tücher aber für Militärsträflinge bestimmt. Das Produkt verschlechterte sich durch unächte Farbe und leichtere Arbeit, weil man Absatz durch niedrige Preise erzielte. Die Lieferungen nach Breslau, in Folge deren jährlich am Orte 20,000 Thlr. coursirten, hörten 1835 ganz auf, weil nach den eingeschiedten Proben bei theueren Wollpreisen Niemand arbeiten konnte. Es beschäftigten sich nur noch 42 Meister. Man klagte: Fabriken, die im Großen das Geschäft betreiben, können sich mit ge-

ringem Verdienst am Stück begnügen, da die Menge immerhin etwas Bedeutendes bringt, aber der allein Arbeitende, der nur wenig fertigt, vermag dabei seinen Lebensunterhalt nicht zu finden. Viele arbeiten als Tagelöhner und Wollspinner, später bei den Eisenbahnen.

Seit Menschengedenken hatten die Sohrauer Tuchmacher einen Grundzins an das Dominium Ratibor zu entrichten. 1838 waren nur noch 40 Meister am Orte, welche die Arbeit als Nebengewerbe betrieben. Zunftmeister waren 1839 Franz Schimek, Franz Kolibaj.

Die Tuchmanufactur zu Pleß, Sohrau und Umgegend, ehemals umfangreich, erhielt 1846 durch Einverleibung des Freistaates Arafau in den österreichischen Staat, in Folge deren der Eingangszoll an der Grenzlinie vorgerückt und der Absatz nach dieser Seite abgeschnitten wurde, einen schweren Stoß, von dem sie sich nicht wieder erholen konnte. In beiden Städten arbeiteten nur noch wenig Tuchmacher, welche ihre Wolle in Bielitz oder Teschen spinnen und die gewebten Tuche in Pleß färben und appretiren ließen.

Älteste: Jacob Gallus und Peter Njabka. 1852 waren 25 Meister, die Gesellen gingen nach Bielitz. Die Wollmärkte in Oberschlesien wurden immer weniger frequentirt. 1857 wurde Wolle nur nach Reisse und Ratibor gebracht und auch auf diese Städte zusammen nur 571 Zentner. 1859 berichtet Magistrat also: Aus den Innungsbüchern erhellt, daß zwischen 1825 und 1830 an 70 Meister vorhanden gewesen, es gab damals 3 beschäftigte Walken (Zwaka, Dies) während jetzt eine für 31 Stühle bei schwachem Betriebe genüge. Sie verfertigen jetzt nur ganz ordinäre Tuche, die auch den Forderungen des Landmannes nicht mehr entsprechen, es giebt weder Spinnereien noch Färbereien, die 2 Tuchscherer sind nur an gewöhnliche Appretur gewöhnt. Die Zunftstatuten unterzeichneten am 30. September 1853 Jacob Gallus, Johann Jesser I., Franz Kolibaj.

Bei gestiegener Nachfrage nach Tuch im Sommer 1862 setzten die Fabrikanten ihre Waare mit besserem Gewinne ab, zumal die Wolle billiger und das Baumwollengarn theurer geworden, die Tücher wurden in Bielitz und Biala gefärbt. 1877 bestand die Tuchmacherinnung aus 23 Mitgliedern, 1887 zählte sie 14.

Fleischer. Fleisch und Brot sind die gewöhnlichsten Nahrungsmittel, für Bekleidung sorgten Weber und Schuhmacher. Die 3 Gewerke, welche zur Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse gehören, als Fleischer, Bäcker und Schuhmacher, hielten in Bänken feil, deren Zahl genau bestimmt war. In Sohrau begegneten wir bereits zum Jahre 1316 einer Anzahl von Fleischbänken, von denen 9 allein dem Fürsten gehörten, der sie dem Kloster zu Nauden schenkte. Ein Jahrhundert später verkaufte davon der Abt dem Jungfrauenkloster zu Ratibor 4 Bänke und sind uns noch die Namen der Besitzer erhalten. Auch im Testament der seligen Eufemia am 8. Dezember 1358 ist Rede von 10 Fleischbänken in Sohrau, von denen $4\frac{1}{2}$ Stein reines und gegossenes Insekt jährlich zu Martini dem Kloster gebührten. Von jener Zeit ab schreibt sich der Zins, der von den Sohrauern Fleischern bis in unser Jahrhundert, wo die Ablösung stattfand, dem Herzoglich Ratiborer Rentamt gezahlt wurde.

Die hiesigen Fleischer nahmen das von Ratiborern 1560 gegebene Zunftstatut an und ließen es Freitag vor Petri Kettenfeier (Ende Juli) 1586 bestätigen.*)

Nach dem Urbar von 1589 zahlte die Herrschaft Sohrau an Interessen für geliehene Kapitalien den Nonnen 39 Floren 12 Groschen, dem Abt zu Nauden 3 Thlr. 12 Sgr. Die 10 Fleischer aber gaben der Herrschaft à 5 Stein Insekt, wovon die Kirche und der Abt von Nauden je 5 Stein erhielten. Ostern mußten sie der Herrschaft 2 Rälber liefern. An den Magistrat gab jeder Fleischer damals nur $2\frac{1}{2}$ Stein und er-

*) Dasselbe ist in meiner Geschichte Ratibors 2. Auflage Seite 254 mitgetheilt.

hielt als Schlächterlohn pro Rind oder Schwein 1 Groschen, von kleinem Vieh 6 Heller. Die Freischlächter (Geißler), welche einen Tag in der Woche frei schlachteten, gaben damals vom Kalb 6, vom Schöps 4 Heller, was der Stadt circa 10 Gulden einbrachte. Die Zunftlade bewahrt gegenwärtig noch mehrere Dokumente, namentlich ein Protokollbuch, in welchem seit 1610 alle in die Innung aufgenommenen Mitglieder, auch die Lehrlinge, verzeichnet sind.

Am 23. April 1630 baten die Fleischer den Magistrat, 20 Bänke an der Rathhausmauer gegen Angeld von 380 Thlr. zu errichten und ihnen erblich zu überlassen. Derselbe erkennend, daß es zum Vortheil der Stadt gereichen werde, erfüllte die Bitte, bedingte sich aber noch alle Martini 30 Stein geschmolzenen Talg und von jedem Stück, das Sonnabend geschlachtet werde, eine Gelddabgabe, nämlich vom Rind und Schwein je 3 Sgr., vom Kalb 4 Heller. Dafür gewährte er ihnen, daß Niemand vom Lande Fleisch zu ihrem Schaden hereinbringe. Will Jemand damit handeln, muß er es von den Stadtfleischern kaufen, wenn er aber von auswärts Fleisch einbringt, soll es fürs Hospital confisziert werden. Wenn Jemand von auswärtigen Fleischern auf den Freimarkt fährt und das Gewerbe beim Jahrmart versuchend Fleisch verkauft, dann sollen sich die Betreffenden vorzüglich Sonnabends vor Ostern auf dem Markt mit Fleisch einmlethen und wenn sie zu jener Zeit nicht schlachten können, sollen sie auf ihrem Platz das Messer in das Holzkloß stecken und einen Groschen dazu legen wegen der zur Stadt gehörigen Insektabgabe. Wer ausblieb, so daß er hier das ganze Jahr weder schlachtete noch Fleisch einfuhrte, soll bei der Gelddabgabe alljährlich 24 Groschen und von jedem Rind und Schwein, das er Sonnabends geschlachtet, 3 Groschen, vom Kalb einen Groschen, vom Hammel 9 Heller ohne alle Widerrede geben. Wenn es sich träfe, daß Fleisch in den Bänken nicht vorrätig wäre, oder daß bei Jemand sich falsche Gewichte vorfinden, sollen solche nach Erkenntniß des Bürgermeisters und Raths mit zureichender Buße bestraft wer-

den. Sollten die Bänke durch Feuer vernichtet werden, dann erhalten die Fleischer aus dem Stadtwalde Bauholz an angewiesener Stelle, müssen aber dieselben auf eigene Kosten herstellen. Der Magistrat bestand damals aus folgenden Mitgliedern: Caspar Jarecius Bürgermeister, Peter Windler, Jajaz Stratimas, Albrecht Eladowski, Jan Wenzel Rathmann. (Urkunde in böhmischer Sprache.)

Ruhestörungen wurden streng bestraft. Es sind noch einige Sühnacte erhalten, die davon zeugen. So hatte Pfingstmontag 1660 Andreas Tyrantia bei Matthäus Popel eine Fleischbank erkaufte. Als sie zum Bittkup (Bestätigung des geschlossenen Kaufes) Bier tranken, begann Christof Witel aus Mißverständnis lose Worte gegen Zunftgenossen zu gebrauchen, indem er sie Schelme, Diebe u. s. w. nannte. Um ihn zu beruhigen, wurde ihm Gefängniß zubikirt, dem er aber sich nicht fügte. Später bereute er die Uebereilung und bat durch Freunde um ein gnädiges Strafmaß für seine Vergehung. Es wurde ihm Verzeihung gewährt unter der Bedingung, daß er bei der Zunft Abbitte leiste, drei Pfund Wachs und 1 Mark Groschen zahle. Die Vereinigung wurde am 5. Oktober schriftlich aufgenommen; auf Seite der Zunft unterschrieben Andreas Bargiel, Thomas Beittlik, Jan Hannsek, auf Seite des Beklagten Jan Czernoborski, Thomas Kluz, Joachim Zajk.

Nach dem großen Brande der Stadt am 17. Mai 1661 wurden die Abgaben auf 24 Stein, an Geld auf 8 Thaler, reducirt. 1702 brannte die Hälfte der Stadt wieder ab. Vergebens baten die Fleischer den Magistrat, die Bänke zu erbauen. Erst am 23. März 1706 beschloß letzterer, aus der Stadtkasse 10 Thlr. nebst Holz der Innung zu geben, sobald sie dieselben ordentlich, wie sie ehemals gewesen, wieder aufbauen. Sigmund, Sohn des verstorbenen Mathias Hannsek, zahlte bei seiner Aufnahme in die Zunft 1715 statt des Meisterstückes 10 Thlr. für die Mahlzeit 3 Thlr. 27 Sgr., für 1 Faß Bier 6 Thaler 9 Groschen und 1 Pfund Wachs.

Die Zunft kam damals so herunter, daß nur noch 7 Meister zu den 20 Bänken sich fanden; die übrigen gaben sich der Landwirthschaft hin. Eintrag im Erwerbe geschah ihnen durch die Pfuscher, die aus der Umgegend hier Fleisch verkauften. Auch die Schuhmacher und Kürschner schädeten ihnen, da erstere nach ihren Privilegien mit Häuten handeln, solche fremden Käufern verkaufen und ausführen durften, aber diese nicht von den Fleischern erwarben. Den Talg können Schuhmacher nicht verbrauchen, verbieten aber ihn andern abzulassen. Sie änderten daher ihre bisherige Zunftartikel und baten am 4. September 1733 den Magistrat, die neuen Statuten durch den Kaiser bestätigen zu lassen. Es war darin das Meilenrecht einbegriffen und sollte jedem Meister erlaubt sein, Häute auswärts zu verkaufen. Damals war Jan Ignaz Bromboscz alter, Jan Franz Bargiel neuer Zechmeister, Adam Lipinski und Sigmund Leopold Frischaczki unterzeichneten im Namen der ganzen Zunft.

Aus demselben Jahre existiren mehrere Schriftstücke, worin die Fleischer um Ermäßigung der Abgaben bitten. Sie betrachteten die 380 Thlr., welche sie ehemals gegeben, als genügende Summe, ohne jetzt noch Talg- und Geldzins (80 Thlr.) zu liefern. Die Landesabgaben und Steuern haben sich gemehrt und ihr Gewerbe sei niedergegangen; andere Städte seien der Zunft mehr entgegengekommen, so habe Prag 1510 den Fleischern einen Schlachthof gegeben. Kaum 12 Personen in der Stadt kaufen von ihnen. Dem Landeshauptmann berichteten sie: Nach Zunftbeschuß handele je ein Meister durch 6 Wochen, verkauft aber wöchentlich kaum 2 Stück Rind. Auf Verordnung des Landeshauptmann Carl Heinrich Graf Sobek wurden die beiden nach Ratibor geschickten Deputirten Johann Brombosz und Johann Bargiel am 9. November 1733 in Stadtarrest gesetzt und über Nacht darin verwahrt, weil sie unter Vorgeben, daß die Sache noch freitig sei, den Zins nicht abgeführt.

Nachdem sie nochmals gegen den Magistrat geklagt, daß sie im Verhältniß zu anderen Gewerben mit Abgaben überbürdet seien, da sie doch (1604) zum Erbkau der Herrschaft das Meiste vorgeschossen, so setzte Magistrat, damit sie nicht weiter prozessiren, die Abgabe auf $1\frac{1}{2}$ Stein Inselt und 12 Groschen Zins herab.

1749 wurden Seifensieder Johann Halatsch und Hubstyt als Halbbrüder in die Zunft aufgenommen, um Inselt von den Fleischern zu bekommen. Nach Zimmermanns Beiträgen von Schlesien III. 196 waren 1784 10 Fleischer in Sohrau und betrug der jährliche Consum 90 Stück Rind, 362 Schweine, 205 Kälber, 256 Hammel.

Nach dem Edict vom 2. November 1810 und 7. September 1811 wurde die Gewerbefreiheit eingeführt und sollte die Ablösung der Bänke eingeleitet werden. Der erste Termin fand für die Fleischer am 8. Januar 1811 statt. Franz, Sohn des Josef Polesny, besaß die Bank seit 11 Jahren, Georg Lipinski hatte sie vom Vater geerbt, Franz Pillar seit 30 Jahren, Andreas Szelaczek seit 14 Jahren, Franz Hensel seit 5 Jahren, Georg Hensel hatte 2 Gerechtigkeiten, eine seit 30, die andere seit 24 Jahren. Anton Rucki seit 5 Jahren, Johann Hensel eine Gerechtigkeit seit 17, die andere seit 11 Jahren; Adam Glas seit 18 Jahren und Jacob Lipinski vom Vater geerbt. Älteste waren die beiden Erstgenannten. Der Zins betrug 16 Thlr. an die Kammerei, $2\frac{2}{3}$ Thlr. und 5 Stein nach Rauden, 5 Stein an den Stadtpfarrer. Die Fleischer blieben von Michaelis 1811 bis 1814 den Raudener Zins schuldig, wurden aber belehrt, daß nicht die Zunft, sondern nur der Zunftzwang aufgehoben sei. Zünfte erhalten dann erst ihre Auflösung, wenn die Ablösung der rückständigen Lasten und Abgaben nachgewiesen sei; von letzterem hätten sie nicht alsbald Gebrauch gemacht. Auch der Pfarrkirche war der Zins vor-enthalten worden, weil das Inselt angeblich zur Beleuchtung beim Moratogottesdienst verwendet worden, der seit zwei Jahren nicht mehr stattgefunden. Da aber die Bürger den

Frühgottesdienst im Advent zurückwünschen, wollen sie 2 bis 3 Stein Inselt geben, was von 1816 ab geschah. Damals trieben nur 3 Fleischer das Gewerbe. 1818 war eine Fleischbank auf 60 Thlr. zu taxiren; Anton Rucki und Johann Hensel waren Älteste.

Unterm 11. November 1823 (bestätigt 2. Januar 1824) wurde, nachdem Rauden den Prozeß wegen des Inseltzinses verloren, vom Magistrat ein neuer Amortisationsplan für das Ablösungsgeschäft gemacht, wonach jede Bank laut Verfügung vom 18. August bloß auf 54 Thlr. abgeschätzt wurde.

Am 22. November 1823 ersuchte die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat, den Fleischern, welche große Heerden von Schafen als Schlachtvieh auf den städtischen Feldern hüten, wodurch den Winterfaaten Schaden und anderen Bürgern, die gleichfalls auf eigenem Felde hüten, Nachtheil entsteht, dies zu verbieten.

Am 7. Mai 1824 baten sämtliche Fleischer den Magistrat, da die Fleischbänke 1807 abgebrannt waren und die Commune dafür die Brandvergütung bezogen, statt der den Markt verstellenden hölzernen Bänden ihnen massive Bänke zu erbauen, wofür sie einen Zins von $1\frac{1}{3}$ Thaler zahlen wollten. Damals waren 9 bankberechtigte und 5 gewerbetreibende Fleischer; zu letzteren gehörten Josef Szyzkowik, Franz Rauer, die Ehefrau des Mathias Epitolny, Benzel Philippke, Paul Lipinski, die 88 Thlr. Gewerbesteuer zahlten.

Im Jahre 1839 waren von den 12 Bänken bereits 9 und Oktober 1844 auch die letzte abgelöst. 1842 gab es 13, 1845 schon 21, 1855 nur 17, 1860 wieder 21, 1874 schon 32 Fleischer. Gegentwärtig sind am Orte 42 Meister mit 21 Gefellen und 36 Lehrlingen.

Bäcker. Auf Befehl König Albrechts von Böhmen hatte der Breslauer Magistrat 1438 den dortigen Bäckern eine Zunftordnung gegeben, welche Sohrau 1570 von Breslau annahm. Die vom Magistrat zu Grunde gelegten, von Kaiser Ferdinand II. 1635 gewährten Gerechtigkeiten wur-

den 24. November 1666 bestätigt. Die Bäcker hatten auch den Mehlhandel ausschließlich. Nach den Bekenntnistabellen von 1724 besaßen die 9 Brotbänke Johann Trembla, Israhel Waclawik, Johann Goldstein, Wittwe Bifel, Thomas Thrtania, Franz Trembla, Johann Wagner, Adam Bifel und Franz Andermann. Nach Zimmermanns Beschreibung von Schlessien existirten 1784 in Sohrau nur 6 Bäcker mit 9 Gerechtigkeiten; consumirt wurden jährlich 240 Scheffel Weizen, 2410 Scheffel Roggen. Der Beilaß bestand in einem Backtrog, Krücke, 6 Brettern, 2 Schiebern, Waage und Gewichten. Für die Bank wurde an die Kämmererei von der Zunft 4 Thlr. Zins gezahlt.

Bei der Ablösung setzte Magistrat 13. Januar 1812 eine Bank auf 100 Gulden fest. Bäckerältester war Johann Rania; er hatte 2 Gerechtigkeiten seit 28 Jahren, Johann Beschla eine seit 24 Jahren, Thomas Rania 2 seit 13 Jahren, Josef Halatsch 2 seit 7 Jahren, Johann Hensel 2 seit 3 Jahren; der Pfefferkuchler Lorenz Schuster besaß die Kuchenbank seit 15 Jahren. Die Kuchner brachten fast täglich Brot und Semmel nach Sohrau und hausrten damit; auch in Rlyschczow betrieb ein Bäcker das Gewerbe stark und hausrte damit. Nach einem Regierungsrescript vom 26. Juni 1818 ist eine Bäckerbank auf 60, der Pfefferkuchentisch auf 100 Thaler Ablösung bestimmt worden. 1819 waren in Sohrau 2 Bankberechtigte und 14 mit Gewerbeschein Versehene. 1845 waren 15, 1860 nur 10 Meister; 1863 wurden sie im Absatz der Waaren geschnütert, da Kaufleute und Händler eine Menge Brot aus den Schnellbäckereien des Bentheuer Kreises brachten.

1874 waren 12 Bäcker, gegenwärtig 14.

Schuhmacher. Als Kaiser Maximilian II. auf dem Fürstentage zu Troppau sich befand, ließen die Meister am ersten Mittwoch in der Fastenzeit 1567 die Zunftartikel bestätigen: Die Störer, welche auf den Dörfern eine Meile um die Stadt zum Schaden der Meister arbeiten, sollen abgeschafft werden. Auf- und Vorkauf von Rindsleder,

Fett, Talg soll in der Stadt und innerhalb der Meile nicht vorkommen, noch Märkte in den Dörfern, der Vorstadt, in den Straßen, an den Thoren, sondern diese Waaren sollen auf dem Ringe an den zum Verlaufe und zum Markt bestimmten Plätzen verkauft werden. Ohne Zechgenehmigung soll Niemand kaufen. Wer etwas zum Handwerk Gehöriges eher kauft, als die Jahrmarktsfreiheit eingeläutet wird, das wird zur kaiserlichen Kammer confiscirt. Wenn eine Giche (zur Gerberlohe) auf einem Wagen zur Stadt geführt wird und dabei Beber, soll kein Meister beides erwerben, sondern die Giche Einer und das Beber der Andere unter Strafe von 4 Gr. zur Zunftklasse. Von Fleischern soll kein Meister eher kaufen, bis jene es zum Stock gelegt, unter Strafe von 4 Gr. für eine große und 1½ Gr. für eine Kalbshaut. Wenn Jemand auf dem Freimarkt beim Verkauf von Fleisch keine Häute hat, soll ihm Fleisch zu verkaufen nicht gestattet sein. Jeder Meister kaufe sich all sein Rindsleder auf dem Jahrmarkt und nicht von anderen Thieren, noch Kälbern. Wäre ein Meister blind, lahm oder schwach, dann soll die Ehefrau oder das Gesinde mit Rath und Beistand eines Zunftgenossen die Häute einkaufen. Wenn ein Fleischerwirth oder Andere vom Baner oder Fleischer Häute erwerben und Anderen zuführen, sollen solche Häute zur fürstlichen Kammer confiscirt werden und wenn ein Schuhmacher irgend Häute kaufte und sie ohne Ansage der Zech aus Sohrau ausführen wollte, der soll nach Urtheil der Zunft gehörig bestraft werden. Bauern auf den Dörfern sollen keine anderen Häute ausarbeiten, sonst werden sie zur fürstlichen Kammer confiscirt. Den Meistern der Zunft soll Niemand beim Kauf in den Weg treten. Jeden Sonnabend sollen 2 Meister zur Schau ordentlichen Schuhwerks ausgehen und was nicht in Ordnung befunden wird, ohne Gnade ins Hospital genommen und den Armen unter Zunftstrafe genommen werden. Jeder junge Meister und andere einheimische oder fremde Genosse dieses Schuhmacher-

handwerks soll, wenn er in die Zunft eintreten will, zunächst den Ausweis ehelicher Geburt und guten Verhaltens, auch seinen Lehrbrief vorzeigen und zur Zunft 2 Gulden einzahlen. Wenn ein Meistersohn die Zunft annimmt, oder wer die Tochter eines Meisters von demselben Handwerk ehelicht, giebt die Hälfte (1 Gulden). Der Lehrling muß ein Sittenzeugniß und Loslassungsschein seines Herrn vorzeigen, 1 Gulden und 2 Pfund Wachs geben und drei Jahr ordentlich lernen; will er 1 Jahr lernen, so soll er dem Meister 2 Gulden, wenn 2 Jahr 1 Gulden, wenn 3 Jahr Nichts zahlen; aber der Meister soll ihm Schuhwerk vom eignen Bedarf geben. Keinerlei Schuhwerk zur Fußbekleidung der Zunft und Meister ist zu dieser Stadt zu bringen erlaubt, weil sie solche anderen nicht als eigene Arbeit verkaufen dürfen. Die Zunft soll im einseitigen Umkreise mit allem eignen Schuhzeug den Markt fördern. Sollte von andersher Schuhwerk zum Verkauf gebracht werden, soll es in die fürstliche Kammer confiscirt werden. Jedes Jahr soll 3mal ein Zunftrecht und Gericht besetzt werden, nämlich am 3. Montage nach Ostern, am Montage nacht St. Wenceslaus (30. September) und am Montage nach hl. 3 Könige, damit Jeder vor diesem Recht seine Sache verfechte. Wer nicht kommt und sich nicht hegen läßt, zahlt ein Pfund Wachs. Wenn ein Meister zur besetzten Zunft nicht kommt, giebt er für jede Unterlassung einen Groschen.

Wenn ein Meister aus der Zunft austritt und dann wieder das Handwerk ausüben will, so muß er sich aufs Neue einkaufen, wieder Jüngster werden und darf in dieser Stadt und bei der Zunft nicht mehr Meister sein. Wenn einer von den 32 Meistern nicht hier bleiben noch arbeiten möchte, soll seine Bank resp. Platz einem, der sich in der Zunft gut verhalten und ordentlich ausgelernt hat, übergeben und mit ihm wie mit einem Angehörigen verfahren werden. Wenn ein Meister stirbt, dann soll die Wittve das Handwerk fortsetzen, es so lange als möglich behalten,

um die Zunftabgaben zu entrichten. Wenn Jemand in der Familie stirbt, sollen die Jüngsten das Grab machen, vier andre die Bahre, 6 die Kerzen tragen unter Strafe von $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs. Keiner soll dem Andern das Gefinde (Gesellen, Lehrlinge) weglocken. Wird Jemand wegen Geldschuld oder um etwas anderes verklagt, soll er in Bürgschaft genommen werden, so daß er innerhalb 2 Wochen sich rechtfertige oder zahle; wer nicht erstatten noch Gehorsam leisten will, soll mit dem städtischen Stockhause bestraft werden. Jeder der 32 Genossen soll jährlich in die fürstliche Kammer term. Georgi und term. Wenceslai je 9 Groschen einzahlen und sollen die Zunftmeister darauf sehen, daß das Interesse der Kammer und der Zunft gewahrt werde.

Auch die Gesellen der Schuhmacher ließen sich 1665 Ordnungsstatuten ausfertigen und bestätigen. Die Altgesellen Martin Zhydel und Caspar Bovol baten nämlich am 19. April die Zunftmeister um Ertheilung von Artikeln und wurde Folgendes bestimmt: Sie sollen den Herbergsvater, dessen Frau und Gefinde in Ehren halten; sollen sich jeden Sonntag 12 Uhr auf die Herberge zur Wohnung des Herbergsvaters begeben und zur Lade in Silber je 1 Gröschel einzahlen; keiner darf sich mit einer Wehr oder einem Messer in die Reihe setzen unter Strafe von 2 weißen Groschen. Welcher Gesell auf die Herberge nicht käme und gerechte Ursache des Ausbleibens nachweise, daß er wegen Wirthschaftsangelegenheiten nicht kommen konnte, soll nach Anmeldung beim Altgesellen frei ausgehen, wer aber absichtlich nicht kam, mit 1 weißen Groschen und wenn er Altgesell ist, mit 2 weißen Groschen büßen. Wenn ein zugewanderter Gesell sich in eine Werkstatt einsetzen läßt, soll er 2 Wochen arbeiten; will er aber länger in Arbeit bleiben, so soll er doch 2 Wochen vor den Festen und Jahrmärkten nicht Entlassung nehmen. Wenn auf der Herberge unter Gesellen Zwietracht entsteht, soll der Schuldige 2 Groschen zahlen. Wer seinen Obliegenheiten nicht nachkommt und

Widerstand leistet, soll der Altgesell 2 Gesellen zum Herrn Vogt senden und Stadtgefängniß verlangen und der Gesell soll sich stellen und dort so lange sitzen, bis er sich mit den Gesellen einigt. Wer sich des Müßigganges schuldig macht, den soll der Wirth, bei dem er in Arbeit steht, dem Altgesellen anzeigen und diesen Gesellen mit Einvernehmen des Herrn Vogt ins Stadtgefängniß geben. Wer zum wirklichen Bedarf Geld aus der Lade borgt, soll einen Gesellen als Bürgen stellen. Wer sich erbricht, sei es in der Herberge oder bei dem Wirth, soll nach alter Buße gestraft werden. Wer sich um 6 Uhr nicht zum Bade begiebt, zahlt einen weißen Groschen. Wenn ein unordentlich Weib auf die Herberge käme und von einem Gesellen mit Gesellenbier tractirt würde, soll derselbe 4 weiße Groschen zahlen. Wenn Krankheit einen Gesellen befällt und es ihm an Nahrung mangelt, dann soll ihm aus der Lade Geld geliehen werden und soll er in der Herberge liegen; wird er gesund, so soll er so lange arbeiten, bis er bezahlt hat, stirbt er aber, so soll der Nachlaß verkauft und das Geld davon zur Lade gegeben werden.

Im Jahre 1724 waren die 32 Schuhbänke im Besiz folgender Bürger: Martin, Johann sen. und Johann jun. Stralka, Jacob, Sebastian und Wenzel Wrobel, Georg Stubidlo, Silvius und Georg Sgonski, Georg, Nicolaus und Simon Ezczepek, Paul und Wenzel Holbon, Jacob Durnef, Barthol. und Simon Klebiota, Lorenz Krutof, David und Jacob Stralka, Caspar Stolarsky, Caspar Strzalis, Johann Kumpel, Simon Rozner, Lorenz Zhdet, Lorenz Klob, Valentin Holik, Simon Waclawik, Jacob und Simon Szmatorz, Johann Dolenczyk, Georg Woinar. 1784 waren nur 25 Schuster am Orte.

Januar 1811 waren Zunftmeister Friedrich Bimler und Andreas Hawliczek. Auf den Bänken ruhten meist einige Schulden von circa 20 bis 60 Thlr. Wir wollen die Bankbesitzer und die Zahl der Jahre, seit wann sie die Gerechtigkeit erworben, pro 1811 verzeichnen:

	seit 26 Jahren hat 30 Thlr. Schulden,				
Friedrich Bimler					
Andreas Sawlicek	" 21	"	" 40	"	"
Franz Durnef	" 40	"	" 20	"	"
Mathias "	" 30	"	" 20	"	"
Johann Wrobel	" 30	"	" 20	"	"
Georg Wallasfo	" 28	"	" 33 ¹ / ₃ "	"	"
Mathias Ezczeny	" 21	"	" 40	"	"
Anton Malcherowic	" 23	"	" 40	"	"
Franz Durnef	" 21	"	" 25	"	"
Georg Marcus	" 20	"	" 15	"	"
Paul Nowak	" 18	"	" —	"	"
Jacob Knoppel	" 16	"	" 20	"	"
Andras "	" 12	"	" 20	"	"
Carl Kubeck	" 17	"	" 30	"	"
Carl Fickel	" 12	"	" 40	"	"
Franz Tyrtania	" 12	"	" 40	"	"
Valentin Tyrtania	" 10	"	" 40	"	"
Carl Sainca	" 11	"	" 41	"	"
Josef Holbon	" 10	"	" 20	"	"
Mathias Holbon	" 9	"	" 35	"	"
Ignaz Ezczeny	" 9	"	" 30	"	"
Martin Rybold	" 8	"	" 30	"	"
Andreas Buchczik	" 5	"	" 50	"	"
Adam Tyrtania	" 7	"	" 33	"	"
Anton "	" 7	"	" 50	"	"
Andreas "	" ¹ / ₄	"	" 20	"	"
August Dominik	" 1	"	" —	"	"
Anton Rosland	" 5	"	" 36	"	"
Franz Lazarek	" 4	"	" 33	"	"
Carl Bimler	" 2	"	" 40	"	"
Mathias Oleszyk	" 25	"	" 20	"	"
Moses Scheger	" 2	"	" 66	"	"

a Bank wurden 12 Sgr. Zins gezahlt. Bei dem Verkauf wurde gewöhnlich 1 Schusterschemmel, eine Zange und einige Ahlen gelassen. 1815 existirten 11 berechnigte und 2 unberechnigte, d. h. nicht zünftige Schuhmacher. Weil

sie das Meilenrecht verloren, wollten sie auch den Zins nicht zahlen. Damals waren Mathias Durnet und Friedrich Bimler, 1818 aber August Dominik und Matthes Wolbon Zunftmeister. Die 1811 begonnene Ablösung der Schuh- und Fleischbankgerechtigkeiten ging regelmäßig fort und waren 1839 von 32 Schuhbänken bereits 20 Gerechtigkeiten berichtigt, 1843 wurde noch eine Schuhbank mit 17 Thlr. abgelöst. 1842 gab es 38 Schuhmacher, 1855 35 Meister mit 10 Gesellen und Lehrlingen. 1858 traten die Schuh-, Pantoffelmacher, Gerber, Riemer und Sattler zu einer Innung von 47 Mitgliedern zusammen. 1860 39 Schuhmacher, 1874 deren 55, gegenwärtig 64.

Leinweber. Nachdem es zu Ende des 15. Jahrhunderts allgemeine Sitte geworden, leinene Leibwäsche zu tragen, nahm dieser Industriezweig einen großen Aufschwung. Da das alte, von einem Herzoge ertheilte Privilegium verbrannt war, so ließen sich die Leinwebermeister 1659 vom hiesigen Magistrat die Oppelner Zunftordnung bestätigen. Auf Bitte der Altgesellen Wenzel Beness und Johann Hendrich ertheilten Mitte Januar 1662 die Zunftmeister den Gesellen folgende Statuten: Alle 4 Wochen ist Herbergstag und giebt Jeder 6 Heller in die Lade, ein Fremder 1 Groschen, der Ausgelernte 4 Groschen und 1 Groschen in die Lade. Bestraft wird, wer sich betrinkt oder übergiebt, wer den Herbergsvater, die Mutter oder das Gefinde nicht ehrt, mit einer unehrbaren Person in der Herberge oder anders wo scherzt oder aus der Hand ihr zu trinken reicht, wer Jemanden beschimpft, andere an Arbeitstagen aus der Werkstatt ausführt. Mit $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs wird bestraft, wer an Herbergstagen ohne Meldung vom Tische geht, Ewer höher als um 1 Heller spielt, barfuß vor die Hausthür tritt, mit einem Reisenden in die Herberge kommt, bei einer Klage hereinspricht, von Garn Strumpfbänder oder etwas anderes hat, wer nicht für 1 Groschen trinkt, wenn der Herbergsvater Bier schenkt. 1 Pfund Wachs zahlt, wer beim Spiel aufgeklopft sitzt, von seinen Kleidern

etwas versezt, ein unanständiges Wort auf den andern spricht, Montag von der Besper ab nicht arbeitet. Der Meistertrase verfällt der Gesell, welcher von einem Meister zum Andern in die Arbeit tritt, ohne die Bewilligung von der ganzen Herberge zu haben; dem Gesellenrecht verfällt, wer barfuß oder ohne Strümpfe beim Bierre sitzt, sich ohne Erlaubniß einen Meister selbst aufsucht, vor 4 Wochen von der Wanderschaft zurückkehrt, auf trockenem Platz und nicht bei Bier spielt, mit Lehrlingen spielt, auf der Straße oder dem Ringe etwas genießt. 6 Pfennige zahlt, wer bei Begräbniß eines Meisters zu spät kommt, 1 Groschen, wer am Herbergstage nicht erscheint, oder sich verspätet, oder zum Begräbniß eines Meisters gar nicht kommt; 4 Groschen, wer Karten oder Würfel bei sich trägt.

Der Ausgelernte, wenn er nicht wandert, soll den Gesellen dienen, wenn kein solcher vorhanden ist, muß er den Dienst thun, welchen der auf dem letzten Webstuhl leistete. Wer das Handwerk ausgelernt hat, soll sich 3 Gesellenpathen ausbitten, die ihn die Gesellenordnung lehren. Wer erkrankt, soll 2 Wochen bei dem Meister bleiben, dann in die Herberge gebracht und von den Gesellen verpflegt werden. Altgesellen werden in jedem Falle doppelt gestraft, den Meistern wird aus der Lade der 3. Heller gegeben, außer dem Knappenrecht und den Schenkergroschen. 1750 waren 20 Leinweber am Orte.

Zu Jahre 1763 waren hier folgende Weber: Ciubka Wenzel, Simon, Johann, Leopold Molepfa, Lorenz hatte von Johann Schmidt 1760 gekauft und erhielt 1764 die Licenz als Garnsammler; Pieguch Georg zog 1775 nach Benthen, Andreas seit 1760 Meister, Odrobina Georg sen., Georg jun., Schmidt Martin, Johann, Jacob und Paul erhielten 1764 Licenz zu Garnsammlern, Georg ging 1775 nach Palowitz als Müller; Strzolk Martin hält keinen Gesellen. Marczus Johann, die Wittwe heirathete 1778 einen Schuster und übernahmen Jacob und Anton Schmidt die Stühle; Duola Johann, Anton Meister seit 1760, Heinrich Georg

Anton, Elias Wagner Franz, Hermann Joseph 1759 Meister, Valentin; Matuszczyk Jacob, Spiewko Georg, Streiber Wittve ging 1770 nach Rauden.

Im Jahre 1766 war Lorenz Rolepka sen. und 1767 Johann Marczus Zechmeister. 1769 arbeiteten Andreas Pieczuch und Jacob Schmidt in Schachwitz, jedoch grober Sorte. Aus Polen und Oesterreich wurde damals Schachwitz zu Tischtüchern, Servietten und Handtüchern ins Land gebracht. Josef Nötter (Netter), Damastzieher aus Riegersdorf bei Bielitz, heirathete 25. Oktober 1775 Veronica, Tochter des Küchlers Franz Lipinski und erwarb 2 Jahre später das Haus seines Schwiegervaters.

Laut Circular vom 12. April 1775 sind sämtliche Weinweber vom Zunftzwange befreit. Damals hielten in Sohrau 18 Weber 31 Stühle, Josef Nötter hatte eine Damastfabrik mit 2 Gesellen und 2 Lehrlingen auf 3 Stühlen, 3 Jahre später schon 3 Gesellen. 1780 zog auch sein Bruder Adam her. Johann Durynek arbeitete 1778 bei seinem Schwiegervater Martin Stzalka.

Der Fabrikencommissar Hartmann, vom Könige beauftragt, Sommer 1780 Oberschlesien zu bereisen und über den Nahrungszustand zu berichten, zählte Nicolai, Sohrau, Boslau und Rybnik zu den schlechteren Städten; in Sohrau seien 108 Stellen wüßt. Der König beschloß in Oberschlesien die Baumwollenmanufaktur einzuführen, ließ einen Betriebsplan ausarbeiten und wies namhafte Geldmittel an, doch war sein Plan nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet.

1781 verfertigten in Sohrau 21 Weinweber auf 29 Stühlen 240 Schock Weinwand.

1793 hatte nur noch Therese Bierling, Wittve des ehemaligen Einnehmers in Ratscher, Vicenz zum Garnsammeln. 1796 hatte Niemand dazu Erlaubniß; das Garn wurde in jedem Hause vom Gesinde gesponnen und zwar zum Verkauf und häuslichen Bedarf. Damals waren hier 40 Weinweber und 3 Damastzieher, 2 Jahre später waren Jacob Schmidt und Simon Rania Zechmeister.

Im Dezember 1804 erhielt der Maurergeselle Johann Holz von der Behörde die Concession zum Flachshandel; die Sohrauer Weber durften nämlich kein Garn auf den Dörfern kaufen, damit sie nicht auslaufen, sondern bei der Arbeit bleiben und damit sie der nahen Grenze wegen nicht Contravention machen.

In Folge der Verordnung vom 1. Dezember 1814, betreffend die Garnschau in monatlichen Revisionen, wurde 10. Januar 1815 wegen Errichtung derselben mit dem Magistrat Rücksprache genommen und Kämmerer Zema, da derselbe die Aufsicht über Maaß und Gewicht hatte, zum Deputirten der Kunstweber Karl Netter, ein ordentlicher, gewissenhafter und wohlunterrichteter Bürger, für dies Jahr zum Schaumeister ernannt. Sein Nachfolger wurde Paul Gladisch. Wenn schlechtes, unrichtig geweißtes Garn zur Stadt gebracht ward, wurde es confiscirt und die Weifen vernichtet.

1824 waren die Weber bemüht, ihr Gewerbe durch Vervollkommen und sprach Magistrat den Vortheil aus, wenn ihnen Vorschüsse gemacht würden. 1827 waren bereits 41 Meister. Die Kunstweberei machte bedeutende Fortschritte, indem die Fabrikate theils für benachbarte Städte, theils nach Polen auf Bestellung gefertigt wurden. Auch auf den Märkten hatten die Weber ziemlichen Absatz. 1829 waren 26 Meister, leider wurden in Polen mehrere Fabriken angelegt, weshalb dahin kein Absatz erfolgte.

1840 handelten mit Weinwand die Gebrüder Stern, Kaufmann Carl Netter, Weber Josef Pieczuch. Die Weber befaßten sich meist mit Kunstweberei von baumwollenem Garn.

In die Weber-Innung konnten Weber-, Posamentier- oder Wirkermeister eintreten. Versammlungen finden Donnerstags nach Johanni und Weihnachten Nachmittag statt. Zeichenbegleitung, Botengeschäfte wie bei den übrigen Innungen. Unterzeichnet Sohrau den 30. September 1853 Johann Gladisch, Paul Pieczuch, Bernhard Wobekly; ausgefertigt

Oppeln den 16. Januar 1854, bestätigt vom Handelsminister 22. Februar 1854. 1858 waren 31 Mitglieder.

1855 arbeiteten in Baumwolle 23 Meister, 11 Gehilfen auf 34 Stühlen und in Leinen 10 Meister.

1858 beschäftigten sich die Kunst- und Zeugweber vornehmlich mit der Fabrikation bunter und weißer baumwollener Waaren, welche sich eines starken Absatzes an die Landleute erfreuen und besonders gern von den aus Oesterreich Herüberkommenden auf den Jahr- und Wochenmärkten gekauft wurden. Die Weber Pandura, Netter und Piehuch haben diesen Industriezweig in Aufnahme gebracht. Es arbeiteten 39 Kunstwebermeister auf 57 Werkstühlen.

Seit einiger Zeit herrschte zwischen Kaufleuten und Webern in Bezug auf den Wochenmarktverkehr Mißhelligkeit, welche der Handelsminister 19. Mai 1858 beseitigte. Nach desselben Erlaß wurde auch denjenigen Webern, welche zugleich Händler sind, gestattet, die gangbarsten Lein- und Baumwollentwaaren auf dem Marktplatz zum Verkauf auszuliegen.

Nach der Gewerbstabelle pro 1858 wurden 57 Webstühle in Baumwolle, 31 in Wolle, aber kein einziger in Leinen oder Seide gehend gezählt. Bei der Anwesenheit des Regierungs-Präsidenten Dr. von Viebahn am 3. November 1859 wurde demselben ebenfalls versichert, daß hier keine Leinweberei betrieben werde. Dem eifrigen Chef lag daran, den Zustand des hiesigen Webergeschäfts genau zu kennen und verlangte er näheren Bericht, welchen Conjecturen es seit 30 Jahren unterlegen. Magistrat erwiderte: So lange als die Spinn- und Webemaschinen noch nicht vorhanden, war die Leinweberei ein starker Erwerbszweig für die hiesigen Weber. Sie verarbeiteten die vom Landvolk gesponnenen Garne in rohem oder gebleichtem Zustande gegen Lohn, oder kauften die Gespinnste und setzten die Leinen auf den Jahrmärkten der Umgegend ab.

Die Baumwollenzzeuge haben ihrer Billigkeit wegen das Leinen vollständig verdrängt, da weniger auf Haltbarkeit als

auf Wohlfeilheit gesehen wurde. Schemals hatten die Unterthanen die Pflicht, der Gutsherrschaft Gespinnst, wozu der Flachs gegeben wurde, abzuliefern. Daher wurde Flachs viel angebaut, auch von dem Landvolk, dessen Kleidung meist aus Leinenzeug bestand. Vor 30 bis 40 Jahren sah man bei den Bauernstände hiesiger Gegend selten ein Kleidungsstück von Tuch. Es gab 4 bis 5 Bleichen im Umkreise von 3 Meilen. Bei dem mächtig gehobenen Wohlstande der Rustikalen kam die Tuchbekleidung in Gebrauch. Während vor 30 Jahren Garn der Hauptartikel der Wochenmärkte gewesen, wird jetzt fast gar keins gebracht. Außer eigenem Bedarf fand auch ein bedeutender Absatz nach dem Freistaat Krakau statt, was seit Einverleibung desselben zu Oesterreich 1846 anhielt. Die hiesigen Weber beziehen ihr Baumwollengarn aus den großen Spinnereien und verkaufen das Gewebe in ursprünglicher Beschaffenheit oder gefärbt oder gedruckt an Wochen- und Jahrmärkten. Von den 39 Webern betreiben 18 den Handel mit Leinen-, Baumwollen- und halbwollenen Waaren, die sie aus den Fabriken beziehen und ist dieser Handel einträglicher als der Verdienst am Webstuhl, welcher dem Fleißigen 5—6 Silbergroschen täglich einbringt. Es werden Schirtings, Schürzenzeug, Hals- und Schnupftücher, Bettüberzüge und Inletts angefertigt und arbeiten 21 mit einem, 18 Weber mit 2 Stühlen. 1860 waren 38 Weber, 1874 40, gegenwärtig 37.

Die Kürschner erhielten Donnerstag nach dem weißen Sonntag 6. April 1570 durch den Magistrat eine Bestätigung ihrer Zunftartikel: Das Meisterstück soll sein: ein Pelzleibrock von 3 Stücken, aus Kaninchenrückenfellen von 150 Kaninchen; diese Stücke soll er zuerst unzubereitet vor die Ältesten zur Ansicht bringen, das Alles nach Gebühr selbst zurechten und vor den Ältesten schneiden und sollen solche Felle 8 Ellen breit und 9 1/2 Elle lang sein. Ein Lehrling, der nicht zahlt, muß 4 bis 6 Jahre, der aber zahlt, braucht nur 2 Jahre lernen.

Wenn ein Einwohner für sich, die Gattin oder Mägde

Kleider von Zobel, Marber, Fuchs, Wiesel, Bundmaus, Hermelin, popelusi (Fee) oder anderen zottigen Waaren machen wollte, so ist ihm dies erlaubt, nur muß er sie nicht verkaufen. Von allen Fellen und Rauchwaaren, die von andern Leuten ihm zur Ausarbeitung gebracht werden, soll er nur nehmen vom Bär 18 Groschen, vom Bisam 6 Gr., vom sherlink (Scharlach) und vom Zobel 3 Gr., vom Marber, Fuchs und Wolf, Lamm 2, vom Hasen 1 Groschen, von der Kaze und ungeborenen Thieren (Kalb, Lamm &c.) 6 Heller, aber von wilden Kazen, Eichhörnchen &c. sollen sie kein Fell ausarbeiten. Die Schneider dürfen nicht in ihr Handwerk pfuschen, am wenigsten Rauchwaaren als Futter nähen. 1784 waren 5 Kürschner am Orte. Die vereinigte Innung der Schneider, Handschuhmacher und Kürschner bestand 1858 aus 16 Mitgliedern; 1842—1860 und 1877 waren 7 Kürschner am Orte, gegenwärtig giebt es deren ebenfalls 7.

Schneider werden in Sohrau zum ersten Mal gelegentlich in der Kürschnerzunftordnung 1570 erwähnt und waren damals 20 am Orte. 1750 waren 14 Schneider, 1842 11 Meister.

Schneider und Kürschner, auch Handschuhmachermeister halten das Durtal 1. Montag nach Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten Nachmittag. 30. September 1853 waren Johann Leidemitt, Anton Brosch, Franz Ciof Vorsteher.

1855 arbeiteten 17 Schneidermeister mit 6 Lehrlingen und Gesellen, 1860 18 Meister. Damals existirten hier 15 Nätherinnen. Als die Schneiderinnung sich über das Ausüben ihres Gewerbes durch Mädchen beschwerte, entschied die königliche Regierung am 2. April, daß die Anfertigung weiblicher Kleidungsstücke den weiblichen Personen nicht gehindert werden könne, daß sie zur Ablegung einer Meisterprüfung nicht angehalten werden können, sobald sie nicht Lehrlinge ausbilden, oder mit mehr als 1 Gehilfin arbeiten. 1874 waren 16 Schneider, gegenwärtig 23.

Binder, Tischler, Stell- oder Rademacher erhielten 1. November 1659 vom Magistrat Bestätigung der Zunftartikel. Meisterstücke der Binder: Er soll anfertigen a. ein spitziges Faß, oben 2, unten $\frac{3}{4}$ Ellen breit, b. eine Wanne, nach dem Zirkel gefaßt, der Boden von einem Stück 2 Ellen lang, c. ein eichenes Faß von 10 Eimern mit 4 Reifen; der Tischler: a. eine Almer, in welcher 24 Schubladen; der Meister nimmt dieselben heraus und der Candidat muß jede in ihr gehöriges Fach schieben; b. ein Brettkasten von Eschenholz, $2\frac{1}{2}$ Ellen lang, $\frac{5}{4}$ oben, 1 Elle unten weit, 6 Schubladen, deren Zinken vernagelt sein müssen; c. ein eschener Tisch mit Füßen; der Stell- und Rademacher: 4 Räder zu machen, 4 gleich große Köpfe, die Plätze richtig ausgemessen, die Spitzen in der Breite gleich; die aufgesetzten Spitzen soll der Meister von einander werfen und der Candidat jede ordentlich einschlagen. Der Bohrer soll inwendig jede Spitze erreichen, auch in dem Kopfe zwischen den Spitzen kein kleiner Heller eingesteckt werden können, die Fassungen auch von einer Spitze zu der andern erreichen. Diese 4 Räder sollen der Stadt überwiesen werden. Wer das Meisterstück nicht machen will, soll dafür je 2 Gulden der Zunft und auf's Rathhaus geben, der Zunft zwei Pfund Wachs, für die Meister ein Bespermahl, die Binder extra ein Achtel Bier. Der junge Meister soll für die Stadt ins Brauhaus zwei Boßschaffe von 5 Reifen umsonst machen, die Tischler zwei Bechbänke und einen Tisch mit Fußgestell, die Rademacher 4 Räder. Der Meistersohn, auch wer die Tochter oder Wittwe eines Meisters heirathet, richtet die Hälfte des Meisterstückes aus, ebenso in Geld, Wachs &c. Wer das Meisterstück nicht zahlt oder einlöst, muß ein Jahr wandern; wenn der junge Meister im nächsten Jahre nicht heirathet, giebt er ein Achtel Bier. Fremde Meister, die sich hier niederlassen, zahlen 4 weiße Groschen bei der Anmeldung und ein Schock Groschen nebst 2 Pfund Wachs der Zunft; Handwerksgegnossen, die an andern Orten wohnen,

dürfen nur an Jahrmärkten ihre Arbeiten einführen. Stirbt ein Meister oder dessen Frau, so sollen sich die Ehegatten und Gesellen der übrigen bei dem Begräbniß einfinden, bei Todesfällen von Kindern oder Diensthofen nur der Meister. Bei Begräbnissen von Gesellen erscheinen die Meister. Zusammenkünfte bei dem Bruderbier finden statt am Feiertage der hl. 3 Könige, letzte Fasching und Frohnleichnam; wer nicht erscheint, zahlt doch seinen Antheil für getrunkenes Bier. Wer bei dem Vortrage in die Rede fällt, zahlt ein Pfund Wachs; wer Zänkerey anstiftet, 1 Achtel Bier; gespielt wird nicht höher als um $\frac{1}{2}$ Kreuzer unter Strafe von einem Pfund Wachs. Wer sonst in die Zunft tritt, entrichtet 1 Gulden, 1 Pfund Wachs und zur Quatemberzeit 1 Groschen, die Meister an den Quatembem 6 Heller. Wer das Binderhandwerk lernen will, soll 24 Groschen und 2 Pfund Wachs geben; die Lehrzeit des Tischlers beträgt 3 Jahr unter denselben Verpflichtungen. Gesellen müssen sich eine Woche, vor Jahrmärkten aber 2 Wochen eher bei dem Meister abmelden. Jeder Meister zahlt zu Michaeli der Stadt 6 Groschen.

Um den kaiserlichen Verordnungen zu genügen, legte die Zunft am 29. August 1733 die Statuten dem Magistrat zur nochmaligen Bestätigung vor und zwar die Zechmeister David Durhneß und Jan Malcherowik, außerdem waren Mitglieder Simon Kuczera, Josef Kesser, Johann Stephan Zgonzli, Gregor Pabiera. Wie aus einem Freisprechungsattest hervorgeht, hatte Johann Mader 1753—1754 nur ein Jahr die Tischlerei erlernt und waren damals Zunftmeister Simon Kuczera und Johann Mader.

1784 waren je 3 Büttner, Rademacher und Tischler.

1853 waren Ignaz Perkatich, Carl Pnizet, Thomas Sollorz Vorkteher der Tischler- und Böttcherinnung; 1860 waren 15 Tischler, 11 Büttner und 2 Stellmacher am Orte; 1877 je 15 Tischler und Böttcher, 1888 je 16.

Schmiede, Schlosser und Stellmacher, Bäcksenmacher, Klemptner, Gürtler haben sich zu einer

Zunft vereinigt und hielten alle Vierteljahre am 1. Montage ihr Quartal. Der Schmiedemeister Josef Kollny errichtete im Hinterhause des Valentin Scholz Nr. 158, wo früher eine Färberei gewesen, eine Schmiede, nachdem Magistrat 19. Juni 1853 die Erlaubniß gegeben. Die Schmiede trugen bei der königlichen Regierung auf Trennung von der bisherigen Zunft an und bildeten laut Verfügung vom 10. August 1863 eine eigene Innung mit besonderen Statuten, ausgefertigt Sohrau 21. August, unterschrieben von Josef Nowak, Franz Mader, Valentin Hensel, Paul Drzsla, Josef Krakowczyk, Carl Skopet, Martin Fuhrmann, bestätigt Oppeln 5. September d. J.

1842 waren 22 Schlosser und Schmiede, 1860 6 Schlosser, 9 Schmiede, 1874—77 9 Schlosser, 11 Schmiede, 1888 8 Schlosser, 12 Schmiede.

Hutmacher-Innung. Nachdem die statutenmäßige Verfassung unter der Benennung „Gewerk der Hutmacher und Seiler“ bestandene Corporation von Gewerbetreibenden den Bestimmungen im § 95 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 und im § 66 der Verordnung vom 9. Februar 1849 gemäß einer Revision unterworfen worden, tritt für diese Corporation, welche unter der Benennung „Hutmacher-Innung in Sohrau“ fortdauert, das neue Statut an die Stelle der früheren Vorschriften, Gewohnheiten und Beschlüsse, welche nunmehr aufgehoben werden.

Jeder Hutmacher oder Färbermeister in der Stadt und Umgegend kann beitreten. Stirbt in Sohrau ein Genosse oder dessen Frau, so haben die jüngeren die Leiche zu Grabe zu tragen unter Strafe von 10 Sgr. Auch die übrigen haben die Ehrenpflicht der Begleitung. Versammlungen finden zweimal jährlich statt, Mittwoch nach Neujahr und Johanni Nachmittags 1 Uhr. Jeder Innungs-genosse muß nach Reihenfolge des Eintritts 2 Jahr Botendienste unentgeltlich verrichten. Unterzeichnet 1. Oktober 1853 August Sczjrbra, Paul Slonina, Carl Kuzly. Ausgefertigt von der königlichen Regierung zu Oppeln 16. Januar 1854, bestätigt

vom Ministerium des Handels und der Gewerbe Berlin, 22. Februar 1854. 1888 giebt es 3 Gutmacher.

Das Amtsblatt führt 1866 unter den Bauhandwerkern, welche das Gewerbe selbstständig betreiben können, für Sohrau den Baumeister Ferdinand Bischof auf.

Drathgeflechtsschule, gegründet vom Hauptverein zur Einführung und Unterstützung von Hausindustrie in Oberschlesien. Es wurden angefertigt Drathzäune, Wildzäune, Vollieren, Geflechte für Geflügel, Siebe, Rehlen, Erdratter, Vogelbauer, Drathneze, Mausfallen. Ging, da ein Staatszuschuß nicht weiter geleistet wurde, nach kurzem Bestehen Anfangs 1884 ein.

Schornsteinfeger. Durch Verordnung der Kriegs- und Domänenkammer vom 22. Juni 1764 wurde festgesetzt, daß zur Verhütung der häufigen Feuersbrünste sämtliche Schornsteine durch einen im Kreise angesetzten Rauchfanglehrer öfters gereinigt und mit ihm ein Accord abgeschlossen werde. Für das Reinigen des hiesigen Brauhauses erhielt der Ratiborer Schornsteinfeger jährlich 1 Thlr. 1791 bis 1799 begegnet wir dem Johann Schmeißer als Rauchfanglehrer.

Johann Figula, im Jahre 1800 vom hiesigen Magistrat unter Bestimmung der Breslauer Kammer mit der Bedingung angestellt, seinen beständigen Aufenthalt hier zu nehmen, verließ nach dem Brande 1807 Sohrau, siedelte sich in Boslau an und ließ das Fahren durch einen Gesellen besorgen. Die Stadtverordneten machten aber am 21. April 1811 den Antrag, einen ständigen, hier ansässigen Schornsteinfeger, der bei etwaigen Feuersbrünsten Hilfe leiste, anzustellen und wurde der hier geborene Josef Rudelka angenommen. Nach dem am 9. August geschlossenen Contracte erhielt er pro Schornstein in einem einstöckigen Gebäude 8 Pfg., in einem zweistöckigen 2 Sgr., bei einem hölzernen Schornstein 1 Sgr. Er wohnte in der Vorstadt und starb schon 16. Dezember 1815, erst 25 Jahre alt. Am 22. d. Mts. meldete sich dessen Schwager Franz Fi-

gula, der den Vorgänger öfters vertreten und zu Gunsten der Wittwe $\frac{1}{2}$ Jahr lehren wolle. Ihm folgte Johann Figula vom 1. Mai 1816 ab, der von jedem Schornsteine 1 Sgr., vom hölzernen 1 Sgr., für öffentliche Gebäude 6 Thlr. pro Jahr erhielt, im Winter monatlich, im Sommer alle 6 Wochen lehren ließ. Er überließ am 1. Juli 1836 die Stelle seinem Neffen Franz Figula in Boslau auf halbe Einnahme und starb im Alter von 55 Jahren am 20sten Februar 1837. Der genannte Franz Figula trat nun selbstständig ein. 1842 hatte Sohrau 417 Rauchfänge, Oktober 1848 nur 333 Schornsteine und 18 in öffentlichen Gebäuden. Im November 1849 klagte Figula, daß 170 Stuben unbewohnt seien, wodurch er großen Ausfall erleide. Er starb am 19. Januar 1876 im Alter von 69 Jahren. Die Stadtverordneten überließen am 28. Oktober dem Magistrat die Wahl eines Nachfolgers, welche am 28. November auf Anton Maczenski fiel. Derselbe hatte 9 Jahre hier als Geselle gearbeitet und zuletzt den Meister vertreten. Am 5. Dezember wurde ein Vertrag auf sechs Jahre mit ihm abgeschlossen. Anfang 1880 ersuchte er um ein Figum von 40 Mark als Fehrlohn für die städtischen Gebäude, was von den Stadtverordneten am 2. März vom 1. Oktober 1879 ab genehmigt wurde. Im Sommer 1880 beschäftigte er 2 Lehrlinge, gegenwärtig einen Gesellen und einen Lehrling.

Braunbar und Bierbrauereien. Der Ausschank von Bier war eine ergiebige Nahrungsquelle für die Bürgerschaft und ruhte auf bestimmten Häusern. Die Berechtigten steckten den Kegel aus und schenkten in ihren Häusern das Getränk aus, oder verpachteten den Braunbar. In Sohrau war das Brauhaus vom Malzhaus sehr weit entlegen, da ersteres sich auf der Niedergasse, letzteres am Oberthor an der Mauer befand.

Laut Bekennnissstabelle von 1724 wurden in German- gelung eigenen Getreides und Holzes und ohne Ausschrot zu haben, jährlich nur 288 Achtel à 200 Quart gebraut

und der Nutzen auf 72 Thlr. taxirt. Nach dem von der Breslauer Kammer 1744 gegebenen Reglement sollte der Proconsul (2. Bürgermeister) die Brau- und Schanzettel vertheilen. Das Bier mußte, ehe das Faß angezapft wurde, 8 Tage alt sein. Die Lage war in Gegenwart eines Offiziers der Garnison anzufertigen. Der Braumeister sollte das Malzen gut verstehen.

1746 wurden zu 14 Achtel Bier 10 Scheffel Gerste oder 8 Scheffel Weizen geschüttet und an Accise von der Gerste 4 Thlr. 12 Sgr., vom Weizen 5 Sgr. mehr entrichtet. Laut Urbar von 1750 waren die brauberechtigten Häuser nach der Höhe der Abgaben in 3 Klassen getheilt; es wurden von 5 Häusern in 1. Klasse 22½ Achtel, von 49 in 2. Klasse 15 Achtel und von 44 Häusern in 3. Klasse 10 Achtel gebraut. Von ¼ Gebräu Bier à 15 Achtel wurden zur Unterhaltung der Braupfanne und Gefäße von dem brauenden Bürger 12 Groschen in die Kämmererkasse gezahlt, was jährlich 20 Thlr. einbrachte. Im Kompetenzetat war festgestellt, daß auch auf die wüsten Stellen Bier zu brauen fallen solle, was die gleiche Summe erziele. Der Müller erhielt für die Mahlmeße und Fuhr 8 Sgr., der Brauer, der auch Mälzer war, 1 Thlr. 2 Sgr., die Helferin 22 Sgr., die Bierträger 14 Sgr., die Bottichwäscherin 8, der Pfarrer 6 Sgr. 12 Heller, die Servistasse 4 Thlr.

Von 1747 bis 1752 wurde nur Weizenbier gebraut und wurden von 8 Scheffel Weizen = 10 Scheffel Malz 15 Achtel gezogen, an Accise 5 Thlr. 21½ Sgr. entrichtet. Von 1752 bis 1766 sind von 12 Scheffeln Gerste (= 14 Scheffel Malz) 14 Achtel gezogen und 6 Thlr. 2 Sgr. Accise entrichtet worden, dann trat die Regie ein.

Als das Reihebrauen stattfand, haben je 4 Bürger zu ¼ Gebräu à 12 Scheffel Gerste 18 Achtel Bier gebraut. Die Kämmererei unterhielt bei Verpachtung die Gebäude und bezog von jedem Gebräu 2 Thlr. Pfannengeld. Tuchmacher Adam Pillar pachtete 1. März 1774 für 110 Thlr. jährlich das Urbar, ihm folgte als Pächter 28. Juni 1779

Josef Polesny für 133 Thlr. Es wurde 22mal im Jahre gebraut. 96 beurbarte Bürger erhielten zusammen in gleichen Antheilen 96 Thlr. Die 60 Wüstungen wurden übergeben, was später der Commissarius loci rügte, welcher verlangte, daß letztere nicht nur die Zinsen von den Gärten und Plätzen, sondern auch die Braunutzung erhielten, damit ein Anlagekapital für die Plätze geschaffen werde.

Der städtische Brauer empfing ehemals kein Salar, sondern nur Braugebühren, erst Martin Bessler erhielt 1780 zunächst 12, später 8 Thlr. Salar. Aus den Kirchenbüchern ist es möglich geworden, einige seiner Vorgänger namentlich anzuführen. Brauer Mathias Bessoly starb 19. Mai 1700, Blasius Quoka starb 2. Mai 1730, Wenzel Quoka starb 4. Februar 1768, erst 50 Jahre alt, Brauer Martin, Sohn des Franz Böffler aus Polnisch-Ostrow, heirathete 22. Mai 1758 Justine, Tochter des Schmiedemeisters Andreas Kolibaj, und ist noch 1783 Stadtbrauer.

Marcus Josef Hoffmann, der bis 1784 Pächter blieb, verabschiedete den Böffler und nahm Franz Schmidt als Brauer an. Letzterer kam aus dem Kaiserlichen und ist noch 1790 Stadtbrauer. Hierorts war keine Brau- oder Malzasse, sondern ein Quantum Gerste wurde auf das Malzhaus geliefert und davon Getränk gezogen, nämlich von 12 Scheffeln Malz 18 Achtel à 200 Quart und ein Achtel zum Füllen des Bieres.

Die Pächter Ignaz Piekuch und Ignaz Slonina baten am 5. November 1787 den Magistrat, da der Preis der Gerste und die Acciseabgabe gestiegen, das Quart Bier nicht weiter für 4, sondern wie in andern Städten für 5 Denare verkaufen zu dürfen und machten sich verbindlich, dafür ein gutes Bier dem Publikum zu liefern. Marcus Josef nahm ihnen am 19. November d. J. die Pacht für 108 Thaler ab und versprach, das Bier für 4 Denar pro Quart zu liefern, wenn nicht der Scheffel Gerste über 2 Floren zu stehen komme.

Zur Verstärkung des Getränks sollten im Jahre 1788

zu 18 Achtel $13\frac{1}{2}$ Scheffel Gerstenmalz geschüttet werden, was aber das Bier um $1\frac{2}{3}$ Denar pro Quart vertheuert hätte. Das Achtel kostete damals 2 Thlr. 6 Sgr., die Schänker erhielten es jedoch für 2 Thlr. Der Servis betrug 45 Thlr., außerdem waren Reparaturen an Gebäuden, Geräthschaften und der Braupfanne zu bestreiten, so daß von der Pacht nichts blieb. Der Scheffel Hopfen kostete 20 Sgr.

Marcus Josef bat Januar 1788, Dezember 1789 und Juni 1790 um Bewilligung, das Quart für 5 Denar auszuschenken, da der Scheffel Getreide auf 46 Sgr. gestiegen war, wurde aber abschläglich beschieden. 1792 war er schon seit 4 Jahren die Pacht schuldig geblieben. In der Eile war keine Vicitation, kein Contract gemacht, auch die Approbation vom Toleranzamte in Ratibor nicht eingeholt worden. Es kam eine Klage für die verschwiegene Pacht, wodurch die Toleranzklasse Beeinträchtigung erlitten. Im November 1792 sollte ihm die Pacht abgenommen und die Brauerei weiter verpachtet, aber auch das Brauhaus reparirt werden. Letzteres befand sich in einem höchst traurigen Zustande, da der Regen durch das schlechte Dach eindrang und die Braubütte schadhast war. Von 1786 bis 1792 waren durchschnittlich jährlich 235 Scheffel verwendet und davon 353 Achtel gezogen worden. In den Winterjahren von 1788 bis 1792 wurden zusammen in 78 Gebrauen 1404 Achtel gewonnen.

Am 10. Dezember 1792 beschloß man bis zu weiterer Verpachtung eigene Administration unter Stadtsecretair Steblitzki, Feuersocietätskassenrentant Pfeiffer und Schöppen Johann Kubaczek, welche für ihre Mühe von jedem Gebräu à 32 Quart erhielten; auch sollte ein Anlagekapital aufgenommen werden. Der Anschlag zur Reparatur betrug 152 Thaler.

Am 1. März 1793 bot indeß Schaja Marcus Freund, der auch das Branntweinurbar pachten wollte, 90 Thaler und wurde der Contract am 19. Juli geschlossen. Pächter

zahlte außerdem an Pfannengeld 20 Sgr. von jedem Gebräu, Servis und Accise, besoldete auch den Brauer und Gehilfen, bestritt kleinere Reparaturen, gab dem Pfarrer nach altem Herkommen von jedem Gebräu ein Fäßchen Bier. Freund mußte mit Verlust die Brauerei an den Nebepächter Lorenz Niechoj auf 10 Monate überlassen. Zur Dörrung von 12 Scheffel Gerste zu Malz waren 1 Klasten hartes, zum Brauen 2 Klastern weiches Holz erforderlich. Aron Wolf Bloch übernahm die Pacht für 100 Gulden jährlich von 1796 bis 1802. Ihm folgte für 75 Thaler 6 Sgr. Johann Hensel. Es waren nur 2 Kühltische vorrätzig, 13. April 1803 gab die Breslauer Kammer die Genehmigung zu einem neuen, wofür die Büttner 27 Thlr. 26 Sgr., der Schmied für Ansehung der alten Reifen 4 Thlr. verlangten. Im Mai 1803 waren nur 4 Familien am Orte, die täglich Bier tranken.

In der Vicitation am 14. Dezember 1804 wurde Fleischer Franz Polesny für 60 Thlr. Pächter vom 1. März 1805 ab auf 3 Jahre. Brauer war Johann Siemsa in der Vorstadt. Am 15. August 1807 brannten das Brau- und Malzhaus völlig ab. Es wurde beschlossen, Bier vom Lande zu beziehen und den Schank zu verpachten. Der Branntweinpächter Johann Gerlaczek übernahm für 75 Thlr. den Bierschank vom 1. April 1807. Damals verfertigten sich die Bürger den Eßig selbst und erhielten das Bier etwas billiger, Gerlaczek aber wollte sich den Alleinverkauf des Eßigs vindiciren. Das abgebrannte Brauhaus neben Gehmann Saband, welches bisher fern gelegen, wurde kasirt und mit dem anschulichen Malzhaufe verbunden, auch die Wohnung für den Brauer Juni 1810 aufgeführt.

Am 6. Juni 1811 pachtete Fleischer Johann Haensel Brau- und Malzhaus nebst Utensilien und Wohnung für 45 Thlr. auf 3 Jahre, erklärte aber schon am 13. Dezember, daß er seiner Wittthschafft wegen außer Stande sei, das Geschäft fortzusetzen und überließ die Pacht dem Fleischer Franz Polesny und dem Tuchmacher Jacob Fri-

stadt. Bektere zeigten am 28. Mai 1812 an, daß die hiesigen Schänker das Bier von Baranowitz beziehen und daß sie selbst seit Ostern kaum 6 Achtel abgesetzt; bis 12. Juni schänkten sie noch 6 Achtel aus, mußten aber die übrigen 5 Achtel, die sauer geworden, auf die Gasse ausgießen.

Man hatte zwar nach Einführung der Gewerbefreiheit und da Oktober 1812 schon 4 Privatbrauereien hier existierten, beschlossen, die Brauerei eingehen zu lassen, die Gebäude zu anderem Gebrauch zu vermieten, aber da das Urbar der Bürgerschaft doch immer einigen Nutzen gebracht, so versuchte man nochmals die Verpachtung vom 1. Mai 1813 ab. Nachdem das Anerbieten des Johann Niedrich von Rauben für 38 Thlr. zurückgegangen, meldete sich Brauer Franz Gzieschil aus Peiskretscham mit dem Angebot von 40 Thlr. auf 3 Jahre und genehmigte die Stadtverordnetenversammlung am 24. Januar 1814 den Contract. Von jedem Gebräu per 72 Achtel sollte er die Pfannengelder per $2\frac{2}{3}$ Thlr. entrichten. Aber er hielt nur $\frac{5}{4}$ Jahr die Pacht inne.

Von dem wiederaufgebauten Brauhause hatte die Commune keinen Nutzen gezogen, da die Pächter ohne Zahlung die Stelle verließen, auch von Ostern 1815 bis in den Herbst blieb das Urbar unbenuzt und sollte es nunmehr an einen Einheimischen verpachtet werden. Am 22. September 1815 übernahm Weinschänker Michal Böhm für 50 Gulden die städtische Brauerei, Pfannengelder wurden nicht entrichtet.

Juni 1819 pachtete Jochem Guttmann. Da die acht städtischen Schänker das Bier nicht von ihm nahmen, sondern abgabensfrei vom Lande bezogen, konnte er nicht bestehen. Es wurde ihm daher nach einem Jahre die Pacht abgenommen und 17. November 1820 dem Samuel Böhm, Marcus Hoffmann, Böbel und Joachim Guttmann für 81 Thlr. überlassen. Die städtischen Schänker hatten sich verpflichtet, das Bier aus der Stadtbrauerei zu entnehmen, wenn es von guter Qualität und zu civilen Preisen ver-

kauft würde. Moses Eisner übernahm März 1821 die Brauerei; aber da der Vergleich der Schänker wegen Verschlechterung des Bieres nicht perfekt wurde und 3 neue Schänken entstanden, bat er noch vor Ablauf der 3 Jahre um Erledigung. Alois Dehner aus Loßlau erstand 24sten Februar 1824 als Meistbietender für 104 Thlr. auf drei Jahre die Pacht.

Seit dem Stadtbrande war das Deputatbier dem Pfarrer entzogen und auf die Mahnungen des v. Walhofen und Jesser die Gewerbefreiheit entgegengehalten worden, erst bei der Verpachtung April 1827 an Selig Böbinger für 125 Thlr. wurden der Pfarrei von jedem Gebräu per 24 Achtel ein Eimer ausgemacht, jedoch mit der Verpflichtung, auch das übrige Bier aus der Stadtbrauerei entnehmen zu müssen.

Jacob Sand aus Rybnik trat von Michaeli 1828 bis 1831 für 200 Thlr. als Pächter ein und mietete ihm die Commune vom 1. November 1828 bis Ende Juli 1829 die große Hinterstube nebst Keller vom Ringhause des Heymann Laband für 28 Thlr. als Wohnung ein. Da sich aber das Lokal nicht eignete, trat er von der Pacht zurück und übernahm Pintus Gläser die Stelle auf 9 Monate.

Das Brauhause wurde in ein massives zweistöckiges Wohnhaus als Schankstätte und das Malzhaus als Brauhause umgebaut. Bauinspektor Fritsche aus Ratibor übergab dem Maurer Josef Mainka den Bau des Brauhauses als Probearbeit. Am 19. Juni 1828 genehmigten die Stadtverordneten die Erbauung des zweiten Stockwerks. Die Arbeit ging nur langsam vor sich: Nach dem Einreißen des Schornsteins und der Gewölbe, dem Ausfahren des Schuttes durch nur eine Thüre wurde die erste Etage ausgemauert. Es fehlten die Balken, die erst im Forsten ausgezeichnet und gezimmert wurden, dann trat Regenwetter ein, welches die Ziegelfabrikation hinderte, auch mußte auf Sand und Kalk gewartet werden, endlich veranlaßte die Ernte Anfschub. Der Bau wurde erst 1831 vollendet.

Brauerei und Arende wurden vom 1. Juli 1852 bis September 1858 an den Partikulier Ignaz Bobrich aus Beobshütz für 350 Thlr. verpachtet. Doch kam es mit ihm zu einem Rechtsstreite. Weil kein Vortheil zu erzielen war, wurde August 1857 die Arende und Brauerei an Salo Hamburger für 3400 Thlr. verkauft.

Der Kretscham am Niedertbor. Johann Frisch hatte denselben 1690 gekauft. Nach dessen Tode fiel er an die Commune, welche ihn 1702 an Bernard Jagiez für 75 Thlr. veräußerte. Den Acker aber, 2 Teiche und die Scheuer, die einst zum Kretscham gehört, hatten für 150 Thlr. am 25. Juni 1700 Stanislaus von Barlsch und Gattin Anna Salome geb. von Tauer erworben.

Bernard Jagiez überließ noch zu Lebzeit 5. Juli 1712 den Kretscham mit dem Garten für 50 Thlr. seinem Sohne Paul. 1769 war Georg Goldstein Kretschmer und Bäcker. Böbel Guttmann, hier seit 8. August 1812, zog 15. Oktober 1826 mit Familie nach Tarnowitz. Moses Eisner kaufte 1830 das daneben gelegene Haus der Wittve Hettenberger für 330 Thlr. Unter Jacob Eisner wurde es Hotel.

Privatbrauereien. Nach Einführung der Gewerbefreiheit entstanden am Orte mehrere Brauereien. Wir heben aus neuerer Zeit folgende hervor:

Jacob Eisner, seit 1841, producirt 1857 240 Tonnen.

Restaurateur Josef Römisch beabsichtigte Juli 1851 auf dem Grundstücke N^o 128 eine Brauerei nebst Malzdörre zu erbauen, was die Königliche Regierung nach erfolgter Bekanntmachung Seitens des Magistrats im Amts- und Kreisblatte und Aushängung eines Exemplars am Rathhause 20. Juli 1851 genehmigte. Nachdem noch einige Uebelstände beseitigt waren, stellte Bau-Inspcctor Vinke 29. September das Zeugniß aus, daß gegen die Anlage in baulicher Beziehung nichts zu erinnern sei. Am 27. Oktober wurde ihm der Consens eingehändigt. Er producirt 1856 gleichfalls 240 Tonnen.

Kaufmann und Gasthofbesitzer Salomo Hamburger beabsichtigte seit Januar 1854 im Hintergebäude N^o 57 eine Brauerei anzulegen. Nach vielen Verhandlungen wurde die Anlage 23. Oktober 1856 genehmigt. Er producirt 1857 nur 100 Tonnen.

Alois Dehner erhielt 27. Juli 1857 die Genehmigung, auf seiner Hausbesitzung Nro. 153 eine Brauerei zu gründen. Auch er producirt 240 Tonnen.

Privatbrennereien. Durch das Gewerbesteueredict vom 2. November 1810 und durch Gesetz vom 7. September 1811, in welchem die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe näher festgestellt wurden, hörte das Vorrecht der Arende auf. Zunächst entstanden Schänken, die ihren Bedarf beliebig entnehmen konnten. Bereits 1812 florirten Aron Wolf Bloch, Samuel Böwy, Johann Guttmann, Benjamin Elonina, Simon Oschinski, Marcus Hoffmann. In neuerer Zeit errichteten Brennereien 1841 Jacob Eisner, Apparat mit Dampf, 180 Eimer 1000 Thaler.

1848 Destilliranstalt des Samuel Ziffer, kupferne Destillirblase, Dampfapparat, 12 Eimer, 120 Thaler. Die Königliche Regierung genehmigte 30. Dezember 1851 die Destillation in dem am Ringe Nro. 158 gelegenen Hause, ebenso die Destilliranstalt des Kaufmann Isaaß Hahn im Kellergeschloß seines Hauses Nro. 342. Am 29. September 1857 gestattete sie dem Gastwirth Samuel Hamburger, der eben die städtische Arende kaufte, eine landwirthschaftliche Branntweinbrennerei Nro. 57 zu errichten und zum Betriebe einen Dampfkessel von $\frac{1}{3}$ Atmosphäre Ueberdruck aufzustellen. Er producirt jährlich 180 Eimer im Werthe von 1000 Thaler.

Von 1866—1869 waren im Umkreise von 2 Meilen 6 neue Brennereien errichtet worden. Zu den 2 hierorts bestehenden wurde von den Kaufmann Ratshinski'schen Erben 1869 eine dritte auf Zwala in größerem Umfange gebaut.

Branntweinbrennerei. Das Vorwerk, welches Oswald Sololnidi im sechzehnten Jahrhunderte besaßen und

welches die Erben 1560 dem George Freiherrn von Oppersdorf verkauft hatten, war später Pertinenzstück eines Antheils von Oschin geworden und mit demselben an die Kammerei gefallen. Das Branntweinhaus mit Wohnung, der Maststall, die Scheuer, das dazu gehörige Feld behielt den alten Namen und wurde auch Stadtarende genannt, weil der ganze Besitz verpachtet wurde. Dieselbe hatte das Recht, den Kretscham in Klyschezow mit Branntwein zu verlegen. 4 Robotarbeiter, später 3 Bauern hatten wöchentlich 5 Tage zu arbeiten. Der Pfarrer erhielt aus dieser Besetzung jährlich je 8 Viertel Roggen und Hafer altes Pfeffer Maas.

Am 14. Juni 1720 pachtete Marcus David den Meth- und Branntweinschant, das Vorwerkfeld und acht Rüche, die Mauth in der Stadt und Pallowitz nebst 2 auf dem Ringe gelegenen Gemeindefhäusern für 700 Gulden rheinisch. Die Stadt gab 24 Klastern weiches und etwas hartes Holz. Es wurden jährlich 100 Eimer Branntwein ausgesetzt und der Nutzen à 18 Sgr. taxirt.

Als der spätere Pächter Fehrl Israel 20. August 1748 den Branntweinschant für 500 Thlr. übernahm, war den Licitanten im Voraus gemeldet worden, daß von nun ab die Unterthanen weder Fuß- noch Viehrobot leisten, sondern die Dekonomie zum Besten der Kammerei werde bewirthschaftet werden. Der Contract des Jacob Fabisch für 560 Thlr. und die Oswald'schen Aecker für 22 Thlr. wurde Breslau am 19. April 1750 auf 3 Jahre bestätigt.

Am 3. August 1791 starb der Aрендator Josef Richnet im Alter von 60 Jahren. Schon 1793 beabsichtigte man die baufällige Arendescheuer zu erneuern, deren Kostenanschlag 276 Thlr. betrug, aber die Ausführung unterblieb. Da erbot sich der Postcommissar und Senator Steblißki Ende Oktober 1806, seine 1798 in der Vorstadt unter dem Stadtwalle an der Rybnitzer Straße erbaute große, 88 Fuß lange, 36 Fuß breite Scheuer mit gemauerten Pfeilern nebst Wagenschuppen, Heu- und Strohbremse für 290 Thlr. zu überlassen, da er seinen Acker völlig verkauft hatte.

Bei dem Brande 1807 sank auch die Arende in Asche. Der Pächter Heymann Laband, der jährlich 728 $\frac{1}{4}$ Thaler zahlte, konnte durch 9 Monate nicht brennen. Außerdem lag ihm viel an der Wiederherstellung des Maststalles und schloß er zum Bau 230 Thlr. vor, auch die damaligen Repräsentanten und Stadtvogt Johann Rania, Fleischer Franz Polesny, Johann Kolibaj, Ignaz Hermann und Schneider Lorenz Koczurek, welche den Bau leiteten, machten einen Vorschuß von 327 Thlr. Es wurden 67 mille Ziegeln vom Rathhause abgebrochen, abgeputzt und vermauert, 197 Schefel Kalk à 13 Sgr., 150 Schock Schindeln à 9 Sgr. besorgt und der Bau soweit gebracht, daß im Sommer 1808 das Mastvieh eingestallt werden konnte. Es standen 4 Mauern, aber die Giebel waren offen, doch wurde der Bau, der 675 Thlr. kostete, Ende September vollendet und vom 1. Mai 1811 ab die Brennerei für 1205 Thlr. verpachtet. Nach erfolgter Gewerbefreiheit zog Pächter sein Gebot zurück. Es fand sich Bürger Johann Hensel bereit, Anfangs 700, später 400 Thlr. zu geben. Die vielen Branntweinschanten und die neue Steuerverfassung entzogen ihm den Vortheil, trotzdem pachtete er am 12. Dezember 1816 auf's Neue für 752 Thlr. auf 6 Jahre, blieb aber Ende 1819 schon 616 Thlr. im Rückstande und mußte verklagt werden. Das Oberlandesgericht bestätigte am 7. November 1820 das Erkenntniß des Sohrauer Stadtgerichts vom 19. Mai 1820. Die Rückzahlung der angewachsenen Summe geschah erst nach einigen Jahren.

Herbst 1822 wurde durch den hiesigen Zimmermann Anton Wyoska ein Brunnenn neu gebaut und das Wohnhaus errichtet, 3 Jahre später auf dem Brennereigebäude das Dach mit Schindeln erneuert, der Hofraum eingezäunt.

Die Stadtarende, welche bis Johanni 1839 für 525 Thlr. verpachtet war, mußte nochmals verpachtet werden, weil durch die herabgesetzten Branntweinpreise der Pächter Habernoll sein Vermögen zusezte und fallirte. Pächter Pius Glaser seit 1836 ließ sie dem Freund in desolatem

Zustande zurück. Arende und Acker wurden 1844 für 340 Thlr. verpachtet.

1848 war Elias Böbinger Pächter. Die Arende-
besitzung war 1852 für 350 Thlr. jährlich verpachtet. Die
nöthigen Einrichtungen betrugen 380 Thlr. und ein Prozeß
mit dem Pächter Bobrich nebst dessen erstrittenen Entschä-
digung 260 Thlr.

Da der Nutzertrag immer spärlich gewesen und zuletzt
baarer Verlust entstand, so wurden die Gebäulichkeiten nebst
Branurbar August 1857 an Salo Hamburger für 3400
Thlr. verkauft, der Acker (60 Morgen, Nr. 229) in Par-
zellen verpachtet. 1863 betrug der Pachtzins 277 Thlr.

14. Juli 1870 wurden die Arendefelder an 12 Theil-
nehmer für 404 Thlr. 20 Sgr. auf 6 Jahre verpachtet.

Fab r i k e n .

Während bei den verschiedenen Handwerken ein und der-
selbe Arbeiter den Urstoff aus dem Rohen bis zu seiner
Vollendung allein bearbeitet, wird in Fabriken und Manu-
facturen die Umgestaltung des Urstoffs und seine Vollendung
zur Gebrauchsfähigkeit nicht von dem Einzelnen, sondern
von mehreren Arbeitern mit oder ohne Hilfe des Feuers,
oder von Maschinen bewirkt.

Im Nachstehenden wollen wir zunächst die Fabriken,
welche mit Dampf betrieben werden und dann diejenigen
Werksstätten, welche mehrere Hände beschäftigen, verzeichnen
und auch jene aufnehmen, die hier einst florirt, aber nicht
mehr bestehen.

Eisengießereien. Die Paulshütte. Hütten-
Inspektor Walter aus Pallowitz aquirirte März 1842 das
an der Straße nach Rybnitz gelegene Böbinger'sche Feld, um
durch eine Hochdruckmaschine von 6 Pferdekraft eine Eisen-
gießerei zu betreiben, welche nach Bolton-Watt'schem System
gebaut werden sollte. Das massiv aufzuführende Etablis-
sement sollte ferner 2 Kugellöfen enthalten, in welchem Roh-
eisen bei Roark umgeschmolzen und daraus Gießwaaren ge-

macht werden sollten. Schon am 30. April protestirten
37 Bürger gegen die Anlage und war am 1. Juni in der
landrätthlichen Kanzlei zu Rybnitz Termin angesetzt, dem ein
zweiter am 15. August folgte. Der Landrath fand die
Motive der Verhinderung als nicht ausreichend, da die
Entfernung von den vorstädtischen Scheuern mehr als 30
Ruthen betrage und die etwaige Belästigung durch den Rauch
auch im benachbarten Nicolai ertragen werde. Am 15ten
November wurde die Gießerei in Betrieb gesetzt und ihr der
Name „Paulshütte“ beigelegt; früh 8 Uhr fand eine religiöse
Feier in der Kirche statt und Magistrat wurde zum ersten
Mal Nachmittags eingeladen. Zur Jahresfeier fand der
Gottesdienst um 10 Uhr, das Mittagessen im Gasthause
römisch, Abends Ball statt. Die Gewerkschaften hielten
Kirchenparade in Begleitung der Hautboisten. Auch zu dieser
Feier war Magistrat wiederum eingeladen.

Im Jahre 1851 erwarben die Hütte Moritz Adler
und der Pächter der Dampfmühle Josef Pansofsky. Sie
wurde durch eine Gebläsedampfmaschine betrieben und ver-
brauchte jährlich 5000 Centner Roheisen, lieferte Ofen und
diverse emaillirte Poterien. 1856 betrug die Produktion
durch 65 Arbeiter 20,000 Thlr.; 1859 wurden von 5300
Centnern 20 mille Gegenstände gearbeitet.

2 Kupolöfen, mit Roark und Steinkohlen geheizt, sind
vorhanden und abwechselnd im Betriebe, der durch ein mit
Dampfkraft in Bewegung gesetztes Ventilatorgebläse ver-
mittelt wird. 1860 producirte die Hütte 6500 Centner
Sandguß im Werthe von 15,200 Thalern und beschäftigte
57 Arbeiter, 107 Frauen und Kinder.

Dem Fabrikbesitzer Moritz Adler wurde 20. August 1866
das Bergwerk „Adler“ in der Gemeinde Zawisz verliehen.

1880 wurden in der Fabrik verschmolzen:

zollnändisches Roheisen	295 Tonnen,
Bruch	145 „
englisches Roheisen . .	130 „
	570 Tonnen.

An Produkten wurden gewonnen:
 Maschinentheile . . 109 Tonnen à 160 Mt. — 17,440 Mt.,
 Poterie 170 " à 180 " — 30,600 "
 sonstige Gußwaaren 250 " à 100 " — 25,000 "

529 Tonnen, Werth 73,040 Mt.

Beschäftigt wurden 98 männliche, 4 weibliche Arbeiter;
 1881 schon 105 Arbeiter.

Zum Betriebe des Emailirwerkes sind noch ein Zinn-
 oxidirofen, ein Glasurschmelzofen, ein Trockenofen und ein
 Muffelofen vorhanden. Die Preise sind bedeutend gefallen
 und der Absatz verringert.

Beschreibung für das Jahr 1882: Firma M. Adler &
 J. Panofsky. Mit der Eisengießerei ist ein Emailirwerk
 und eine Maschinenfabrik verbunden. Das Werk hat Guß-
 waaren zweierlei Schmelzung dargestellt. Es sind 2 Kupol-
 öfen vorhanden, wovon nur einer im Betriebe und 7 andere
 Ofen. An Eisenmaterial sind zu Gußwaaren 2 Schmel-
 zungen verschmolzen worden:

inländisches Roheisen . .	382	Tonnen,
altes Guß- und Bruch Eisen	167,30	"
ausländisches Roheisen . .	203,75	"

an Gießerei-Produkten sind . 753,05 Tonnen gewon-
 nen worden.

Maschinentheile . .	135	Tonnen, Werth	21,600	Mt.,
Poterie	240	"	43,200	"
Röhren	42,50	"	5,100	"
sonstige Gußwaaren .	335,55	"	33,550	"

der Betrieb für Guß-

waaren 2. Schmelzung 753,05 Tonnen, Werth 103,455 Mt.

Die Hütte beschäftigte 113 männliche und 4 weibliche
 Arbeiter, Januar 1883 schon 122 Arbeiter.

Zum Emailirwerk sind an Ofen vorhanden ein Zinn-
 oxidirofen, ein Glasurschmelzofen, ein Trockenofen, ein
 Muffelofen und in der Maschinenfabrik 3 Schmiedeseuer.

Das Frischfeuer und ein Hammer bei der Zwa-

Mühle, dem Heymann Laband, seit 1850 dem Moritz Rat-
 schinski gehörig, war 1859 außer Betrieb.

Fabriken ohne Dampf,

nach der Zeitfolge der Entstehung geordnet.

1825 Seifen- und Lichtfabrik a. des Pinus
 Ratschinski mit eingemauertem Kessel und Bottich, 30 Ctr.,
 450 Thlr.;

1844 b. des Georg Pozimowski, 30 Ctr., 450 Thlr.

1838 Gerbereien. Des Selig Lebinger gewöhn-
 liche Lohgerberei, 20 Ctr. Leder, 500 Thlr. Produktion.

1836 der Wittwe Berber, 10 Ctr., 240 Thlr.

1850 Franz Kaul 25 Ctr., 550 Thlr. Die König-
 liche Regierung erteilte ihm am 8. September 1853 die
 Genehmigung, eine Werkstätte zum Betriebe der Gerberei
 auf der Besizung des Gerbers Franz Piebuch No. 276
 (letzte Besizung auf der Pleffer Straße) zu errichten, nach-
 dem nachgewiesen worden, daß ein Brunnen im Hofraume
 vorhanden und der Abfluß des Wassers aus dem Hofraum
 in ein Wiesenterrain geleitet werden konnte. Er erwarb
 Sommer 1854 das Haus in der Niedervorstadt No. 196
 und genehmigte die Königliche Regierung 13. Juni 1854
 die Verlegung der Gerberei dahin. Da er die Tochter des
 Tuchmachers Johann Boder heirathete und die Nachlassstelle
 No. 255 auf der Pleffer Poststraße erwarb, wurde ihm
 am 17. Oktober 1854 genehmigt, daselbst die Lohgerberei-
 werkstätte anzulegen.

Töpfer 1836 Jacob Hawlitzki, fabrizirt auf der
 Drehbank irdenes Kochgeschirr, 10 Ctr. 50 Thlr. 1852
 Ignaz Piebuch, 20 Centner 100 Thlr. 1852 Franz Tur-
 czyl, 10 Centner 50 Thlr. 1888 sind folgende Töpfer
 vorhanden: Ignaz Piebuch, Geisler, Hallatsch und Ziegler,
 letztere 3 betreiben einen schwunghaften Topfwaarenhandel.

Seilerwaaren machte seit 1841 Anton Majemnik mit
 Spinnrad Stricke, 10 Ctr. 100 Thlr. Gegenwärtig giebt
 es hier 3 Seiler: Tyrtania, Rothlögel und Chruszcz.

Cigarrenfabriken. 1844 Bernard Hoffmann, 144 mille 720 Tblr.

Schwarzfärberei und Druckerei für Zeuge seit 1844 Emil Slonina, in einem eingemauerten Farbekessel, färbt und druckt Fabrikate fürs Landvolk; jetzt Schönsärber Carl Jesser.

Die Wagenfabrik des Josef Oppawsky und Sohn, welche 12—15 Personen beschäftigt, erfreut sich wegen vorzüglicher Leistungen und Solidität nicht bloß in der Provinz, sondern über die Marken des Reichs hinaus eines ehrenvollen Rufes. Die Firma wurde wegen eines für den Fürsten von Pleß gebauten und zur Ausstellung nach Breslau gesandten Püschwagens am 20. Juni 1882 prämiirt.

Mineralwasserfabrik errichteten Gebrüder Hamburger und wurde mit dem Verkauf des Fabrikats 1. Mai 1881 begonnen.

Streichhölzchenfabrik. Der Beigeordnete, Kaufmann J. P. Pipinski errichtete sie 25. Februar 1856 in den Kellerräumen des Hintergebäudes, um in den Nothjahren armen und schwachen Personen Erwerb zu verschaffen. Die Fabrik erfüllte den edlen Zweck des Unternehmers, gewährte ihm selbst aber keinen Nutzen und kam außer Betrieb.

Dampfmehlmühle. Rathmann Carl von Woiski hatte in der Vorstadt eine amerikanische Dampfmühle angelegt und beabsichtigte September 1847 zum Betriebe der schon bestehenden Hochdruck-Dampfmaschine einen zweiten Dampfkessel zu errichten. Nach § 27 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 muß zur Errichtung neuer Dampfmaschinen zc. die königliche Regierung die Genehmigung erteilen. Das Vorhaben ist zunächst durch die Amts- und Kreisblätter bekannt zu machen und sodann unter Einreichung der Verhandlungen des Situationsplanes und Grundrisses die polizeiliche Genehmigung einzuholen. Daher verzögerte sich die Bewilligung der königlichen Regierung zur Aufstellung eines zweiten Dampfkessels bis zum 6. Jannar 1849. Besitzer wurden Josef Panowski und Abraham

Stern. Sie suchten am 19. August 1853 die Genehmigung zur Anlage einer Schmiede mit einer Feueresse in dem ehemaligen Kesselgebäude der Dampfmühle nach, was ihnen vom Magistrat nach erfolgter Lokalbesichtigung gewährt wurde; auch kauften sie einen Kessel aus der amerikanischen Dampfmühle zu Czernionka und stellten ihn statt des verbrauchten, aus Siederöhren bestehenden Dampfentwicklers auf. Diesen Wechsel genehmigte die königliche Regierung am 23. Dezember 1854.

Am 12. Dezember 1857 gestattete die königliche Regierung statt des bisher benutzten Hochdruck-Dampfkessels einen neuen Dampfkessel von 4 Atmosphären (= 12 Pferdekraft) Ueberdruck zum Betriebe der Gebläsemaschine und des Schleifwerkes aufzustellen.

Oesterreich holte August 1863 bedeutende Quantitäten Mehl aus der Dampfmühle, so daß alle Bestände aufgeräumt worden.

Die Abraham Stern'sche Dampfmühle beschäftigte 1881 nur 8 Personen, nämlich zwei Müller, einen Maschinenwärter, einen Waagemeister und 4 Arbeiter. Vor 1879 war die doppelte Zahl thätig, aber seit Einführung der Getreidezölle mangelte das Absatzgebiet nach Oesterreich-Schlesien und wurde der Betrieb auf ein Drittel reducirt. Der Import des Getreides geschieht aus Rußland.

Das kaufmännische Gewerbe datirt in Sohrau erst seit neuerer Zeit.

1819 waren hier 8 unbedeutende Spezereiläden und Victualienhandlungen, größtentheils in mosaïschen Händen. 1823 waren schon 13 Spezereiläden, 1828 bereits 30 Spezerei- und Schnittwarenläden.

Für Ende 1840 folgt die namentliche Aufzeichnung der Kaufleute:

Spezerei- und Eisenhandlung	Moritz Adler, Wittwe Adler,
"	" Weinhandlung Josef Aulich,
"	" Tuchhandlung Josef Borinski,
"	" Kurzwaarenhandlung Bottenbreiter,

Spezerei- und Destillation Vincus Glaser, Sara Hoffmann, Vincus Ratschinski,
 " " Galanteriehandlung H. Knopf,
 " " Schnittwaarenhandlung David Knopf,
 " " Leinwandhandlung Nathan und Abraham Stern,
 " " Branntweinladen Adolf und Wilhelm Löwy, Josef und Aron Sachs,
 " " Lotterie-Einnehmer Carl Lipinski,
 " Ignaz Lipinski und Carl Scholz,
 Weinhandlung Marcus Ratschinski,
 Eisenhandel und Hüttenbesitz Heymann Laband,
 Getreide und Leder Elias Loebinger,
 Leinwandhandel Carl Netter,
 Wollhandel Salomo Prager.

1842 waren 28 Kaufleute und 23 Kleinrämer und Händler; 1845 bereits 31 Kaufleute, 29 Händler und Krämer.

1855 waren 6 Wein-, 18 Getreide-, 20 Spezerei- und Schankhandlungen.

1860 23 Kaufleute Lit. A., 86 Händler litera B.

Nach der Gewerbesteuerrolle waren an Gewerbetreibenden vorhanden:

1877.	1880.
in Klasse II. A. 43,	A. I. 2 (Paulshütte u. Sternmühle),
B. 110,	II. 39 Kaufleute,
C. 27,	B. 124 Handelsleute.
H. 3.	

1886 sind zur Gewerbesteuer veranlagt:

in Klasse A. II. 29,
B. I. 140,
II. 4,
C. 25,
H. 3 Gewerbetreibende.

Buchhandlung: 1849 Aron Karfunkel, später Josef Fränkel, jetzt Buchbinder Josef Herzig.

Leihbibliothek: 1844 Theodor Schubert, später J. P. Lipinski.

Das Schankgewerbe wurde seit der durch Gesetz vom 2. November 1810 eingeführten Gewerbefreiheit immer ausgedehnter betrieben. 1812 schenkten Branntwein Aron Wolf Bloch, Samuel Löwy, Jochem Guttman, Benjamin Elonina, Simon Oschinski, Markus Hoffmann. 1819 waren 9 Schankhäuser, von denen nur 1 in christlichen Händen; 1823 12 Wirths- und Schankhäuser, darunter nur ein christlicher Gastwirth; 1842 21 Schänker, 1855 2 Garlücken, 9 Schankwirth, 1860 19 Gastwirth und Schänker, 1880 26 Gast- und Schankwirth.

Hotels und Gasthöfe.

Gegenwärtig floriren:

Zweig's Hotel zu den 4 Linden, gegründet 1840. 1844 Robert Steffle, 1868 Isidor Centawer.

Hotel zur Post, gegründet 1884, Besitzer A. Maichrowitz. Die neuerbauten Lokalitäten wurden 8. Januar 1887 eingeweiht.

Hotel zum Prinzen von Preußen, gegründet 1832. Besitzer waren 1868 David Hamburger, dann Adler, Rossol, von 1876 bis jetzt W. Wolffsohn.

Rossol's Hotel, gegründet 1871. Anton Rossol starb November 1886. Der Saal eignet sich gut zu Theatervorstellungen.

Rathhaus-Restaurant (Julius Schmidt).

Eisner'scher Gasthof mit großem Saal (Pächter H. Hamburger).

Bahnhof-Restaurant (Pächter A. Maichrowitz.)

Gasthaus zur Weintraube, Besitzer 1869 Alois Adamek, 1879 verkauft an A. Schal, jetziger Besitzer Otto Strauß.

Gasthaus zum schwarzen Adler (S. Hamburger).

Isidor Hamburger'sches Gasthaus (altdeutsche Bierstube), vormalig städtisches Gasthaus.

Gasthaus zur goldenen Sonne (Wittwe Mosler).

Igler'sches Gasthaus mit schönem Garten und Kegelbahn.
Dehnersches Gasthaus mit Garten und Ausspannung.)

Buchdruckerei.

Oktober 1879 ließ sich Eduard Hunold aus Goldberg in Schlesien auf der Loslauer Straße im Hause des Joh. Spaczek nieder und gründete für Sohrau die erste Buchdruckerei, übersiedelte 4. April 1881 in das alte Schulhaus, Ring- und Oberstraßenecke, vis-à-vis dem Kaiserlichen Postamte, seit 14. April 1885 im Hause des Kaufmann Jacob Igler am Ringe.

Stadtblatt.

Seit dem Jahre 1877 erschien wöchentlich einmal in Rybnik ein bei Schön's Wittve (später August Schön's Nachfolger) gedrucktes Stadtblatt für Sohrau unter der Bezeichnung Sohrauer Stadtblatt, welches 2 Jahre später hierorts schon 70 Abonnenten zählte.

Bisher hatte die Publikation polizeilicher Verordnungen durch Aushang am Rathhause stattgefunden, doch war die Bekanntmachung der Verordnungen unter dem Publikum nicht in der Weise zu ermöglichen, wie es zur Durchführung erlassener Anordnungen nöthig. Auch die Veröffentlichung durch das hier übliche Ausklingeln erfüllte nicht den Zweck, da es nicht möglich war, den ganzen Inhalt einer Verordnung zur Kenntniß zu bringen, weil sich um den Ausruf nur Kinder sammelten, welche das Gehörte nicht verstanden und in einem anderen Sinne den Eltern erzählten. Magistrat bat daher am 6. August 1879 die Königliche Regierung, das Sohrauer Stadtblatt als Publikationsorgan zu bestimmen und die Gültigkeit der Verordnungen nur von der Aufnahme in dieses Blatt und nicht mehr vom Aushange am Rathhause abhängig zu machen. Die Bekanntmachungen werden durch das Stadtblatt eine größere Verbreitung als durch den Aushang erhalten und die Betheiligung am Abonnement eine größere werden, zumal in nächster Zeit am hiesigen Orte eine Buchdruckerei errichtet

werden solle. Am 14. August d. J. bestimmte die Königliche Regierung, daß die Verkündigung der von der Polizeiverwaltung auf Grund des § 5 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung zu erlassenden Verordnungen fortan nicht mehr durch Aushang am Rathhause, noch durch Verlesen auf dem Markte und in den Straßen, sondern einzig und allein in dem Sohrauer Stadtblatte zu erfolgen habe.

Seit Anfang Oktober d. J. erschien das Wochenblatt am Orte selbst in Redaktion, Druck und Verlag von Eduard Hunold unter dem Titel „Neues Sohrauer Stadtblatt“, während das ältere in Rybnik noch bis zum Schluß des Monats Oktober fortbestand.

Am 20. November 1880 wurde das Honorar für die im Stadtblatte durch den Magistrat veranlaßten Inserate in Höhe von 30 Mark bewilligt. Magistrat beschloß am 12. April 1882 für die im Stadtblatte aufzunehmenden Inserate eine Remuneration von 50 Mark jährlich und wurde dies von den Stadtverordneten 30. Mai bewilligt.

Seit 3. März 1886 erscheint auch des Mittwochs ein halber Bogen des Stadtblatts.

Markte.

In der ältesten Zeit wurde mit Gründung einer Kirche auch ein Markt verbunden, der alljährlich am Feste des Kirchenheiligen durch 3 Tage stattfand. Da nun die Pfarrkirche in Sohrau zu Ehren der hl. Apostel Philippus und Jacobus geweiht war und der Gedächtnistag dieser Heiligen auf den 1. Mai trifft, so ist dieser Jahrmarkt der älteste. An ihn schloß sich der zweite, nämlich am 4. Tage nach Pauli Bekehrung (25. Januar), an. Das dauerte bis 1577, wo Kaiser Rudolf noch 2 gewährte, nämlich am 15. Juli und Sonntag nach dem 21. September auf je 8 Tage. Der am letzten Mai und im Advent kamen später hinzu; doch schloß ersterer dieser beiden wegen des nahen Wollmarktes allmählig ein. 1750 werden noch genannt: Am 1. Sonntage in der Fasten, am 1. Mai, 31. Mai, am 2.

Sonntage nach Johannes dem Täufer, Sonntag nach Matthäi, Sonntag nach St. Nicolaus.

In den Kriegsunruhen zu Anfang des laufenden Jahrhunderts hatten mancherlei Störungen der Sonntagsfeier durch Treibung öffentlichen Gewerbes während des Gottesdienstes stattgefunden. Die Regierung befahl am 17. April 1809 den Kriegs- und Steuerräthen, daß in den Städten alle gegen die Würde der Sonntagsfeier laufenden Mißbräuche beseitigt, die Abhaltung der Märkte — wenn es nicht Ablaßmärkte sind — auf den nächsten Tag verlegt, das öffentliche Aufrufen und der Verkauf bei offener Ladenthür während des Gottesdienstes untersagt werden. Bis dahin hatten die Märkte immer Sonntags begonnen und bat Magistrat am 26. Juli 1809, daß auch die Viehmärkte, welche hier Sonntags abgehalten wurden, erst am Dienstag stattfinden, wenn nicht gerade jüdische Feiertage eintreffen. An die neue Verordnung hielten sich gleichfalls die Nachbarstädte Rybnik, Boslau, Pleß, Myslowitz. Für 1810 wurden die 5 Jahrmärkte also vertheilt: 12. bis 13. März, letzten April bis 1. Mai, 9. bis 10. Juli, 24. bis 25. September, 10. bis 11. Dezember, und der Umgegend bekannt macht. Die Regierung befahl am 18. März 1811, daß der hiesige Frühlingswollmarkt Dienstag vor, der Herbstmarkt Donnerstag nach dem Breslauer Jahrmarkt stattfinden.

Die Gewerbetreibenden trugen auf Verleihung eines 6. Jahrmarktes nach hl. 3 Könige an, da der Wollmarkt schon seit Jahren nicht besucht werde, aber die Königliche Regierung erklärte am 11. August 1813, da größere Städte noch weniger Märkte haben und solche nach dem Willen der Oberbehörde für Gewerbe und Handel nicht vermehrt werden sollen, könne sie der Bitte nicht willfahren.

Im Jahre 1817 wurde der Jahrmarkt am 1. Dienstag in der hl. Fastenzeit, nach Philipp-Jakobi, nach Johannes dem Täufer, nach Matthäus und nach Nicolaus, Tages vorher Viehmarkt gehalten.

Am 22. Januar 1820 und 28. Juli 1826 bat Magistrat

um Ansetzung von 2 neuen Jahrmärkten statt der eingegangenen Wollmärkte.

Da der 1746 vergönnte 6. Jahrmarkt und der Wollmarkt mit dem ältesten Jahrmarkt in einen Monat fielen, so wurde er, wie bereits bemerkt, längere Zeit nicht abgehalten und erst 1826 und 1829 wieder aufgenommen. Seit längerer Zeit hatten die Schnittwarenhändler noch am nächsten Tage nach dem Jahrmarkt bis Mittag einen Nachmarkt abgehalten, was die Königliche Regierung am 4. März 1829 streng verbot.

Die Marktordnung in Sohrau datirt vom 20. Juli 1845.

Obgleich der Ober-Präsident auf Grund des § 65 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 resp. des Ministerialrescripts vom 12. Juli 1845 und § 173 des Gesetzes vom 26. Juli 1876 bestimmt hatte, daß die Krammärkte in den meisten Ortschaften vermindert werden sollten, so wurde doch in Sohrau 1877 noch Kram- und Viehmarkt am 14. Februar, 18. April, 27. Juni, 29. August, 3. Oktober und 28. November gehalten; aber am 1. Mai 1879 beschränkte die Königliche Regierung unsere Stadt dahin, daß nur 25. Juni, 29. Oktober und 3. Dezember Viehmärkte und an dem darauf folgenden Tage Krammarkt stattfinden.

Jetzt werden 4 Kram- und 6 Viehmärkte getrennt abgehalten.

Wochenmarkt. Die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer verlieh der Stadt 14. April 1744 einen Wochenmarkt, der alle Sonnabende gehalten werden sollte.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts fanden sich keine Verkäufer ein, da sie ihre Waaren nicht los wurden. 1809 kam vom Lande nur selten etwas Grünzeug zum Verkauf, was der Stadt, die sich mit Gärtnerei nicht befah, zum Nachtheil gereichte, indem deshalb Fremde abgehalten wurden, hier Wohnung zu nehmen.

Die Stadtwage.

In den meisten Städten unterhielt Magistrat in oder vor dem Rathhause zur Benutzung des Publikums eine

Waage und bezog für den jedesmaligen Gebrauch eine kleine Abgabe.

Nach den Bekenntnistabellen von 1723 war die Einnahme 30 Thlr. 1750 wurde die Stadtwaage administriert und brachte nach Abzug der Remuneration 123 Thlr. Bei Beginn der preussischen Regierung war festgesetzt worden, daß 2 Personen à 10 Floren die Verwaltung führen. Da Kammerer Frischtagki seit mehrerer Jahre die Waage allein inspizierte, befahl Commissarius loci am 4. April 1759 noch eine Person anzustellen, wozu sich der Stadtvogt am besten eigenen werde, jedoch dürfe bei den schlechten Gefällen, die nur den 4. Theil von früher betragen, jeder nicht mehr als 10 Gulden beziehen. Indes hatte 1762 nur Wolke allein die Verwaltung. Bäcker Anton Vießel hatte vom 1. August 1777 bis 1780 für 43 Thlr. jährlich die Waage in Pacht; von da ab Ignaz Slonina für 47 Thlr.

Nachdem die Waage längere Zeit administriert worden, pachtete sie 12. März 1813 Controllieur Gönning für 35 Thlr. Am 28. Juli d. J. wurde die Mitbenutzung dem Accis- und Zollamt für 8 Thlr., später für 6 Thlr. gewährt.

Nach dem Gesetz vom 26. Mai 1818 begann mit dem nächsten Jahre eine neue Zoll- und Verbrauchssteuer. Die Anschaffung der Waage und Gewichte kostete 70 Thlr.

Am 26. Mai 1833 wurde durch Trommelschlag bekannt gemacht, daß die hiesigen Einwohner für Waaren bis zu 1 Centner 2 Sgr., fremde 4 Sgr. zahlen sollen.

Bisher hatte das Verwiegen von Wolle die meiste Einnahme gebracht, nachdem aber im nassen Jahre 1854 viele Heerden ausgestorben und die Dominien von der Schafzucht immer mehr abgingen, brachte 1859 die Einnahme nur noch 2 Thlr., 1860 4 Thlr. 28 Sgr. und 1861 nur 2 Thlr. 22 Sgr. Als endlich an Stelle der Waagescheine die Frachtzettel der Eisenbahnen genügten, hörte das hiesige Waageamt, das von den umliegenden Gutsherrn zum Abwiegen der Wolle benutzt worden war, 1870 ganz auf.

Jahrmaktsbaudengefälle.

Die Verkäufer zur Jahrmaktszeit hatten für das Stand- und Marktrecht eine Abgabe zu entrichten, welche anfangs der Vogt einnahm und davon einen Theil der Kammerei entrichtete. Im Jahre 1750 betrug die letztere Einnahme für die Stadt 7 Thlr. 8 Sgr.

Zur Erleichterung der Verkäufer sorgte die Commune für Aufstellung der Bauden und wurden die Bezüge davon verpachtet. Auch die hiesigen Einwohner mußten Standgeld entrichten.

1852 Margolinus zahlte als Pächter 124 Thlr.,

1863 Bäcker Adames 150 Thlr. 15 Sgr.,

1865—67 derselbe 142 Thlr.,

1872 S. Mosler 127 Thlr.,

1873—74 Weber Josef Cipa 747 Mk.

1876 S. Voebinger 360 Mk.

1877 " 740 "

1878 " 631 "

1879 " 497 "

Die Ausgabe betrug damals 126 Mark.

Der am 22. April 1881 errichtete Tarif für Entrichtung der Jahr- und Wochenmarkts-Standgelber wurde vom Provinzialrath Breslau 12. Juli bis Ende 1884 geltend bestätigt. Seit 1. Oktober 1881 wird nämlich auch an Wochenmärkten Standgeld erhoben.

Für die Jahrmaktsbauden und zwar 24 mit Hinterwänden und 20 offenen, deren Durchschnitts-Einnahme in den letzten Jahren 605 Mk. betrug, wurde Februar 1885 ein Unternehmer gesucht, der das Aufstellen auf eigene Rechnung übernehme.

Die Viehauftriebsgelder sind zugleich mit den Wochenmarktsstandgeldern für den jährlichen Pachtzins von 1800 Mk. vergeben.

Die Biegelci.

Dieselbe lag schon in alter Zeit vor dem Oberthore, wo die Straße nach Loslau abbog. Zur Aufführung und

Reparatur der Stadtmauer, wie auch der Kirche waren Mauerziegeln in bedeutender Menge erforderlich, sonst aber war der Betrieb gering, da in älterer Zeit kaum ein Haus in der Stadt und Vorstadt massiv aufgeführt wurde. Waren doch ehemals auch die Schornsteine von Holz und nur mit Behm ausgeklebt. Nach dem Urbar von 1585 bestand das städtische Einkommen von der Ziegelei in 39 Floren 21 Groschen 6 Hellern. Der Ziegelfstreicher erhielt 30 Floren 2 Kreuzer 9 Heller. Das Urbar von 1604 führt gar keine Einnahme aus der Ziegelei auf. Auch die Bekenntniß- und Befundtabellen von 1725 schweigen über Revenuen aus dieser Quelle. Im Jahre 1749 brachte die Ziegelei nur 7 Thlr. 18 Sgr. 8 Denar ein. Ziegelfstreicher Lorenz Manderla 1770. Jacob Schwana starb 19. Juli 1814, 62 Jahre alt.

Da zu Ende des Jahrhunderts die Administration (Verwaltung durch Magistratsdeputirte) gar keinen Nutzen brachte und statt nach dem Stat 36 mille nur die Hälfte gebrannt wurde, so verpachtete Magistrat auf Anrathen des Commissarius loci v. Below auf dem Vicitationswege dieselbe dem Samuel Moses Friedmann für 37 Thlr. vom 1. Juni 1800 ab auf 1 Jahr und versprach, da die Ziegelei entfernt ohne Aufsicht sei, einem Bau Lustigen eine Stelle nebst Garten ohne Grundzins anzuweisen, um die Aufsicht über die aufgestellten Ziegeln zu übernehmen. Statt aber nach einem halben Jahre die Pacht zu zahlen, stellte Friedmann vor, daß, da er den Bürgern die Ziegeln billiger als andern Käufern, nämlich das Tausend zu 4 Floren lassen müsse, viele ihm verderben oder gestohlen werden, alle umliegenden Dominien selbst solche fabriziren, besonders aber, da die Bürger den versprochenen Bauplatz nicht genehmigen, er 21 Gulden Schaden habe. Letztere wollten nämlich von anderweitiger Benutzung des um die Ziegelei liegenden Platzes, der seit jeher für das Schwarzvieh zur Gemeinhutung gehöre, nichts wissen und seien die Töpfer, die den Zins an die Kammerei entrichten, berechtigt, dort den Behm zu graben. Gleichwohl beschwerten sich Ende Mai 1802 mehrere

Bürger, daß sie keine Ziegeln erhalten können. Friedmann entschuldigte sich mit der nassen Witterung und daß er zu wenig Gelaß zur Unterbringung der rohen Ziegeln habe; über 3 Oefen könne er nicht aufstellen, weil die Ziegelfstreicher, nachdem der Sturm 1801 den ehemaligen Schoppen eingerissen, ein Mehreres nicht leisten können. Juni 1802 wurden 2 Repositorien (banquettes) zum Trocknen der Ziegeln erbaut, 1805 wurde ein neuer Ziegelschoppen gebaut.

Magistrat bestimmte stets den Preis der Ziegeln. Der bisherige Pächter bot 28. März 1806 15 Thlr. unter der Bedingung, das Tausend für 6 Floren verkaufen zu dürfen, da Holzpreise und Arbeitslohn gestiegen.

Bei Gelegenheit des Durchmarsches der Russen mußten die Wege in brauchbaren Stand gesetzt werden und wurden dazu dem Pächter die Radwern vom Polizeibürgermeister Zimmermann abgenommen, viele ruinirt; 2 gingen in dem damaligen Tumulte ganz verloren.

August 1810 beschloß man die Ziegelei in eigene Administration zu nehmen. Rathmann Slonina sollte für die Aufsicht 10 Kreuzer Tantieme pro Tausend erhalten. Ziegelfstreicher Simon Klein seit 23. April 1811 erhielt an Arbeitslohn für das mille Mauerziegeln $1\frac{2}{3}$ Thlr., die Kammerei beschaffte das Brennmaterial und den Sand, die Arbeiter bezahlte Klein.

Am 15. April 1816 wurde mit Simon Klein aus Pilchowitz und Bernhard Kurpanik aus Leschezin, welche 16 Mann in Arbeit halten sollten, contrahirt. Ersterer übernahm den massiven Ziegelofen nebst 3 Schoppen und erhielt 1 Thlr. 22 Sgr., letzterer den Feldofenbetrieb nebst 2 Schoppen und erhielt 1 Thlr. 24 Sgr. pro mille. Damals wurde schon mit Steinkohlen gebrannt, das Tausend Mauerziegeln kostete $2\frac{2}{3}$ Thlr., Dachziegeln $4\frac{2}{3}$ Thlr. Von 1814 bis 1819 wurden 174, 211, 226, 111, 73 und 119 mille gebrannt.

Klein verpflichtete sich 18. April 1819 Dachziegeln für 4 Thlr. pro mille anzufertigen. Jacob Frhstakli wurde

als Rendant, Dominik Niechoj als Ziegeleideputirter ernannt. 1820 wurde ein Schoppen gebaut. 1820 zu 1821 kaufte der Generalpächter des Amtes Rybnik Pauckert 50 mille, im nächsten Jahre Klose aus Ratibor 46 mille.

Durch den Brand der Stadt Loslau 1822 hatte die Commune Sohrau bedeutenden Absatz an Flachwerk, Herbst 1823 wurden 30 mille Dachziegel zum Bau der Jastrzember Kirche *) geliefert. Seit 1825 wurde wegen Anfertigung von Flachwerk mit Holz gebrannt. Die Ziegeln gingen sogar bis Tarnowiz. Im Jahre 1827 ward ein zweiter Schoppen erbaut, Absatz war an alle königlichen Hütten der Umgegend, der Gewinn betrug 400; 1828 500; später wieder 3—400, 1836 wurden 100 mille Mauer- und 200 mille Dachziegel angefertigt und 10 Arbeiter beschäftigt; Der Gewinn betrug 1839 schon 431 Thlr. Da zur Betreibung des Geschäfts von Mai bis Michaeli Auslagen zu machen sind, so verschaffte die königliche Regierung am 27. September 1841 ein Anlehen von 1000 Thlr. Im nächsten Jahre wurde statt 150 mille das Doppelte an Flachwerk ausgebrannt und verkauft, der Ertrag war 1121 Thlr.

Im Jahre 1844 wurde mit dem Ziegelftreicher ein Contract gemacht und das Brennholz aus fremden Forsten genommen. In den unruhigen Jahren 1847 und 1848 schwand die Baulust und der Ziegelei-Betrieb ging schwächer. Renner als Verwalter der Ziegelei schlug 1850 vor, dieselbe stärker zu betreiben, da er schon Bestellungen auf 150 mille Dachziegel habe und 50 mille außerdem verkauft werden dürften; er erbat sich einen Vorschuß zur Bezahlung der Arbeiter und wurden 100 Thlr. bewilligt.

Nach dem Tode des Ziegelftreichers wurde April 1851 Paul Pawlas angenommen und kostete das mille $3\frac{1}{3}$,

*) Am 26. Juni 1811 war die alte St. Catharinenkirche abgebrannt, zum Aufbau wurde eine Collecte im Breslauer Regierungs-Departement bewilligt und wurde das neue Gotteshaus, 16. Oktober 1825 benedicirt, wozu Orts-Pfarrer Equart die Archipresbyteratsgeistlichen durch ein Circular einlud.

Flachwerk $5\frac{1}{2}$ Thlr. 1854 wurde ein Ziegelbrennofen gebaut. Es wurden 179 mille Dachziegel, 110 mille Mauerziegel und 4 mille Wasserstreichziegel fabrizirt, wozu 148 Klaftern Scheitholz à $2\frac{1}{6}$ Thlr. aus den städtischen Forsten verwendet wurden. Die Ziegelei brachte 1854 437, 1855 286, 1856 456 und 1857 schon 913 Thlr. ein.

Am 4. Juli 1855 machte Magistrat mehrere Vorschläge in Bezug auf den Ziegeleibetrieb. Ein Blick auf die Kirchen und Stadtmauern lehre, daß die Vorfahren größere Sorgfalt auf dieses Fabrikat gehabt. Die Deputirten mögen erst selbst einige Kenntniß vom zweckmäßigen Betrieb gewinnen und ermächtigt werden, einen tüchtigen Ziegelmeister anzustellen und brauchbaren Behm zu erhalten. Vinks auf der Straße nach Loslau auf den Kaplaten sei guter Behm, welches Grundstück in Erbpacht genommen werden könne. Auch bei höheren Preisen werde der Absatz gesichert sein. 1855 wurden 207, 1856 aber 320 mille fabrizirt. Juli 1856 fiel der Schoppen zur Aufbewahrung der Ziegel ein. Von da ab erhielt Weber Johann Gladisch für spezielle Aufsicht als Werkführer $2\frac{1}{2}$ Egr. pro mille Lantieme. Die Ziegelpreise wie die Löhne wurden 1857 erhöht. Im Oktober erkannte die Deputation, daß der eine Brennofen abgetragen und in zweckmäßiger Construction neu aufgebaut werden müsse.

April 1858 pachtete Kaufmann Abraham Stern für 486 Thlr. auf 6 Jahre. Damals bestand außer den vielen Utensilien ein Wohngebäude, 28 Fuß lang, 20 Fuß tief, mit Stube, Kammer und Stall, ein massiver Ziegelbrennofen mit 2 hölzernen Seitenflügeln, ein Trockenschuppen zu Dachziegel mit 3 baufälligen Pfeilern, ein offener Trockenschuppen zu Mauerziegel, 2 zu Dachziegel, einer zu Mauerziegel, 2 halbe, offen, ein zerbrochenes Dachgesperr von einem ehemaligen Magazin.

Zimmermeister Biebuch führte das Magazin zur Ueberwinterung des nicht abgesetzten Ziegelvorraths von Brettern mit Schindeldach für 230 Thlr. bis Oktober 1860 auf.

Da die Behmgruben bereits erschöpft waren, mußte ein neues Grundstück erworben werden.

Bis 1862 wurde für den schadhaften Ofen ein neuer hergestellt und beschäftigte man sich mit Anfertigung von Drainröhren für die Gutsbesitzer der Umgegend. Kleinere Grundbesitzer wollten sich noch nicht zur Drainirung bequemen.

Die Stürme von 1863 und 1864 machten viel Schaden, das Rauchdach über dem großen Ziegeleiofen wurde abgeworfen, ein Trockenschuppen wurde im Herbst 1863 und August 1864 ein solcher theilweise niedergerissen.

1864 bis 1870 pachtete Sigismund Stern für 635 Thlr. Die Fabrik wurde bis 1866 kostspielig hergerichtet. Zimmermeister Ludwig Viehuch pachtete von 1870 bis 1876 für 505 Thlr.

Für die Ziegelei wurden 1870 Aeder des Gladisch, Carl Hänsel und Nikel für 212 Thlr. gekauft.

1875 wurde die Ziegelei in eigene Verwaltung genommen, es war bei den schlechten Zeiten wenig Absatz und wurde daher die Produktion bedeutend eingeschränkt.

Vom 1. April 1881 dem Baron von Durant auf Baranowitz unter Ueberweisung aller Bestände für den jährlichen Betrag von 1650 Mk. verpachtet. Kaufmann A. Kotremla übernahm den Detailverkauf.

Im Sommer 1881 wurde ein Grundstück No. 510 des Johann Paul Sipinski für 420 Mk., von dem Grundstücke der Frau Nikel Hamburger No. 243 und 465 Parzellen von 67,40 Hektar zur Ziegelei angekauft.

Das alte Wohnhaus bei der städtischen Ziegelei wurde Mai 1885 meistbietend zum Abbruch verkauft.

Die Ziegelei war noch 1885 für 1650 Mk. verpachtet.

Der Kammereiforsten.

Obgleich ehemals in Schlesien Wälder und Wild im Ueberfluß vorhanden waren und der Fürst bei Anlage einer

Stadt derselben entweder bald oder etwas später Forsten, sei es, für einen Zins verlieh, oder ganz schenkte, wenigstens das Recht unentgeltlicher Entnahme des Holzbedarfs einräumte, erfahren wir für Sohrau von solcher Begabung gar nichts, vielmehr sah sich die Stadt, als sie noch fürstliches Kammergut gewesen, veranlaßt, im Jahre 1565 für 1700 Thlr. vom benachbarten Dominium Ballowitz einen Grundbesitz zu erwerben, der hauptsächlich aus der Walzmühle und aus Forsten bestand. Im Urbar von 1589 ist erwähnt, daß die Stadt zwar einen Wald habe, den sie um 1700 Thlr. erkaufte, daß sie aber daraus kein Holz verkaufen dürfe, da es zum Nothfall vorbehalten bleibt. Bei dem Verkauf der Herrschaft an die Commune 1603 sind auch Wald, Wiesen, Felder und Jagd aufgezählt. Nach den Besenmüßtabellen von 1724 bestand der „Gemeinewald“ sowohl aus hartem Holze mit Kiefern und Tannen gemischt, $\frac{1}{4}$ Stallung enthaltend und wurde der Nutzungswerth auf 12 Sgr. taxirt, als auch aus weichem Holze, nämlich Kiefern und Jungholz, 3 Stallungen enthaltend, mit dem Nutzungswerth von 1 Thlr. 12 Sgr., die Commisfäre schlugen die Größe aber auf 6 Stallungen an. Die Stallung enthält über 200 Morgen.

In dem Reglement, welches die Breslauer Kammer dem Magistrat behufs Verwaltung 1744 gab, ist in Bezug auf den Wald Folgendes verordnet: Der Forst besteht aus 2 Heiden und ist alle 3 Jahre in gewissen Distrikten abzuhegen. Nutzholz (von Buchen, überstandenen Eichen und Kiefern) ist an Böttcher und Rademacher zu verkaufen. Buschholz ist in Faschinen zu binden und zur Einheizung des Rathhauses und der Schule aufzubewahren, das übrige zu verkaufen. (Der Förster führt in dieser Anweisung den niederschlesischen Namen „Schüße.“)

Im Urbar von 1750 wurde zu den städtischen Bauten viel starkes und zur Unterhaltung der Straßen viel Dielenholz verbraucht. Der Waldheger Kompel hatte damals als Salarantheil einen bei der Niebermühle gelegenen Garten

von $\frac{1}{2}$ Scheffel*) Ausfaat. Waldheger Christof Frenzel feierte 18. Oktober 1774 seine Hochzeit. Am 25. Februar 1782 verkaufte die Kammerei den Wald Zamosé, 300 Morgen enthaltend, an die Gemeinde Klischezow für 1000 Gulden und einen jährlichen Zins von 4 Thlr.,**) was die Breslauer Kammer am 20. Juli bestätigte. Waldheger Mathes Roziol, geb. zu Eryod in Ungarn 1730, hatte seit 1789 10 Thlr. Gehalt und 12 Thlr. Gnadengeld.

Gemäß Auftrages der Kammer vom 11. September 1795, den Forst zu vermessen, einzutheilen und in ein ordentliches Oekonomie-system zu bringen, begab sich der Oberförster, Conducteur aus Rybnik August Wilhelm Witte im nächsten Monate nach Sohrau, nahm die Forstfläche geometrisch auf, berechnete sie und brachte Alles in eine Uebersicht. Die Fläche betrug ausschließlich des mit dem Müller Bragla strittigen Waldstückes von 26 Morgen 106 [Mth. 1557 Mg. 155 [Mth. Es waren 149 [Mth. Erlenmoorbruch, 188 Mg. 121 [Mth. gemischter Schwarzwald, 1341 Mg. 33 [Mth. Kiefernhaide, 59 Mg. 99 [Mth. an Bräuchen mit Erlen, Birken und Kiefern. Abgeholzt konnten jährlich werden 2 Mg. 64 [Mth. Schwarzwald, 13 Mg. 41 [Mth. Kiefern, 3 Mg. 96 [Mth. Beiden und Bruch und kamen zur Benutzung 27 Klaftern Hartholz, 287 Klstr. Kiefern-, 12 Klstr. Fichten- und 26 Klstr. geringes Holz. In Wegfall sollten kommen die 80 Klstrn. für den Aрендator und 720 Reißplatten zur Unterhaltung der Straßen- und Wegebedielung. Zum Verkauf blieben 143 Klstrn. Die Bürger erhielten bei Kauf den 3. Stamm frei. Als Bauholz konnten 20 Schwellen, 30 Balken, 80 Riegel, 26 Sparren jährlich verkauft werden. Keine Einnahme betrug jährlich 60 Thlr. 25 Sgr. Die leeren Flecke an den städtischen Feldern, in der Stallung bei der Zwakmühle, waren

*) Nach der Reductionstabelle IV. B. der Korn'schen Ebciten-sammlung 1751—53 Seite 360 ist der alte Sohrauer Scheffel um 1 Scheffel 10 Mehen $\frac{1}{2}$ Maßchen größer als der Breslauer Scheffel.

**) Der Zins wurde 7. April 1866 durch Rentenzahlung abgelöst.

zu besäen. Kiefern-samen eigne sich am besten für den hiesigen Forsten. Durch 3 Linien zu 5 Fuß Breite ist der Wald in 4 Theile gebracht worden und solle aus einem derselben bis zur Abtreibung des Hau's das Holz genommen werden, worauf der Anflug oder die Besäung durch einen Sachverständigen erfolgen soll. Um Bäume für Schwellen und Brettflöcher zu erzielen, seien auf jeden Morgen 6 bis 8 gesunde Stämme zu belassen. Der Kgl. Forstinspektor Carl Gottlob Beck aus Tarnowitz, welcher für die Revision der Bewirthschaftung jährlich 6 Thlr. erhielt, sollte den Einschlag ordnen. Es waren bisher für Särge armer Bürger und Unterthanen sehr viele Bretter unentgeltlich geliefert worden; auch die Hausleute konnten beliebig mit der Radwer Raff- und Beseholz holen; nunmehr sollten Holztage festgesetzt werden, wo die Beute an einem bestimmten Hau unter Aufsicht der Heger und ohne Führung einer Art ihren Bedarf sammeln. Waldheger Mathes Roziol erhält 15 Thlr. An Leichen, Wiesen und Aedern lagen 53 Mg. 34 [Mth. im Forsten. An Deputatholz erhielten Magistrat 50, zur Beheizung des Rathhauses 24, der Schulmeister 18, der Rosenkranzpater, Stockmeister und die Hebamme je 6, das Hospital und die Wachtstube je 12, die Ziegelei 48 Klaftern.

Die Waldheger, meist alte Beute, wechselten sehr oft. Johann Rauer seit 1804, geb. 1756, seines Handwerks ein Schmied, hatte 15 Thlr. Gehalt. Ihm folgte mit demselben Solde der 1745 geb. Bürger und Tagelöhner Leopold Frisch. Nach dem Brande von 1807 wurde der Forsten sehr angegriffen und hatte die Schonung sehr viel überständiges Holz. Dem Waldheger Leopold Frisch wurde 1814 wegen seines hohen Alters Johann Seeling beigeordnet und bezog jeder die Hälfte des Gehalts. Im Jahre 1818 waren an Deputatholz zu liefern der Stadtgerichtskanzlei 19, dem Bürgermeister 15, dem Stadtrichter 14, der Stadtschule 13, dem Kammerer 10, in's Sessionszimmer und Hospital je 9, in die Hauptwacht 7, dem Schützenkönig und

Lehrer Pawlik je 6, dem Lehrer Henke 4 Klastern. Waldheger Knopel fungirte vom 1. Juni 1816 bis Ende Mai 1818; die heftigen Stürme im November und Dezember warfen 700 Stämme und Februar 1822 nochmals 200 Stämme um. Die Bürger, in der Meinung, der Wald gehöre ihnen, plünderten den Forst, es wurden daher zwei Holztage wöchentlich eingerichtet. Im Jahre 1825 wurden mehrere Samenarten angeschafft, Rodungen und Reinigungen vorgenommen, 2 Jahre später ein Förster in der Person des Johann Weingart angestellt. Nunmehr wurden die verwüsteten Haue verbessert, ein Samendörrhaus angelegt, innerhalb 2 Jahren 13 Scheffel Fichten- und Kiefern Samen gewonnen, Schläge formirt und wüste Flecken besät. Der Wald brachte 100 Thaler Nutzung. Weingart ging im Sommer 1829 ab und wurde Christian Gartnerczyk Revierförster. Da er aber täglich nur 3 Sgr. erhielt, während ein Tagelöhner und Arbeiter 4 Sgr. verdiente, so konnte er bei zahlreicher Familie nicht bestehen, weshalb er den Dienst kündigte. Ein alter Jäger, Johann Werner, ehemals freiwilliger Gardejäger, wurde angenommen und ging 1834 als Stocmeister ab. Nach Beschluß der Stadtverordneten vom 30. Juli 1829 wurde am 27. Oktober ein Stück Grund vom Forstterrain für 16 Thlr. dem Anton Tyrtania verkauft.

In der Absicht, den städtischen Forsten durch Erneuerung der Grenzhäufen in Ordnung zu bringen und ein Grenzrenovationsprotokoll aufzunehmen, wurden außer den benachbarten Dominien 24 Bürger, deren Grundstücke an den Wald grenzten, zu dem Gesichte eingeladen, das Protokoll mit Pallowitz und dem Zwalamüller Josef Padura am 12. Juli 1830, mit Woschczuk am 14. und 18. d. M., mit den Bürgern am 15. und 16., mit dem Dorfe Alischczow am 18. und 19. aufgenommen; Goldmannsdorf fiel aus, weil der Grundherr Erdmann von Strbensky am 21. Juli starb. Da 11 Jahre später die Grenzen von Pallowitz wieder verdunkelt waren, wurden sie August 1841 nebst denen von Woschczuk erneuert.

Im Jahre 1831 wurden 300 Stämme Bauholz nach Breslau an Bloß und Wartenberg für 2000 Thlr. verkauft und konnte eine alte Schuld an Major von Belling abgezahlt werden. Nachdem seit undenklichen Zeiten keine Revision stattgefunden und die Schläge nicht ordentlich eingetheilt waren, revidirte Oberforstmeister Regierungsrath von Pannowitz aus Oppeln Juli 1834 den Forsten. Es ward ein neuer Förster angestellt. Im nächsten Jahre wurden 60 Morgen kultivirt. Am 2. Dezember 1836 ist folgender Vertrag geschlossen worden: Da der Weg von der Baleskshütte zur Stadt sehr schlecht ist und viel Reparaturen erfordern würde, soll diese Communicationsstraße ganz eingehen und dafür eine Allee durch den Sohrauer Forst vom Haupteingange des Hohofens in Verbindung mit der im Pallowitzer Forst bestehenden Allee auf den Sohrauer Feldern, resp. bis zum Ausgange des Sohrauer Waldes durchschlagen und mit geräunigen Gräben versehen werden. Die Planirung des Weges und das Grabenwerfen besorgt das Dominium Pallowitz. 2 Morgen Forstunland an der Baleskshütte werden dem Dominium Pallowitz verpachtet. Die Stadtverordneten genehmigten diesen Vertrag am 23. Januar 1837.

Im nächsten Jahre traf der königliche Oberförster Schwerdtfeger zu Paruschowitz Anordnungen wegen weiterer Cultivirung, gab 1842 ein Gutachten über die verkrüppelten Haue ab und wurden nach seiner Anweisung 400 Klastern Ast- und Stochholz und 90 Brettklöcher eingeschlagen. 1844 wurden 60 Morgen cultivirt. Der ehemalige, 1840 bis 1841 fungirende Revierjäger Johann Engel starb am 6ten Januar 1844 im Alter von 44 Jahren. Stadtförster Strauß neben J. Gzisch. Am 22. Juni 1845 entwurzelte und zerbrach der Sturm 259 Stämme. Zwei Jahre später wurde die Forstparzelle Dembine an Steffke verkauft. 1849 war Franz Rosenmann Förster.

Bisher war der Forst nicht gut bewirthschaftet worden, weil Raff- und Beschholz wie auch Waldstreu willkürlich ge-

nommen und die Nachpflanzung weniger sorgsam ausgeführt wurde. Die Tagelöhner hatten nämlich für den Wacht- dienst zunächst Entbindung von der Communalsteuer und ferner das Recht, sich täglich Raff- und Bescholz wie auch Streu unentgeltlich zu holen, was als Deckmantel für Diebstähle diente und den Ruin des Waldes bedrohte. Oberförster Schönau beauftragte am 24. Februar 1852 den Förster und mahnte, diesem Uebelstande entgegenzutreten. Die Stadtbehörden beschloßen daher am 1. März, zunächst jene Freiheit des Bescholz sammelns, die zur Defraudation Anlaß gab, aufzuheben und wurden im Frühjahr des nächsten Jahres 30 Morgen mit Kiefern Samen besät. Dem Waldheger Stelmach wurde die Wohnung im Försterhause, welche der frühere Heger Mathias Durnel bezogen, einstweilen überlassen.

Um der Kämmererkasse aufzuhelfen, ist die mit längst überstandnem Holze versehene Parzelle an der Zwakmühle 1855—56 zum Verkauf eingeschlagen worden. Der angelegte Saatecamp von 60 Morgen lieferte schöne Pflanzen. Am 1. Oktober 1856 trat Förster Strauß als Heger zurück und übernahm seine Stelle der in Klein-Dels geborene Forstgehilfe Ernst Lux aus Kiefernstädtel mit 160 Thaler Gehalt, 6 Klaftern Holz, Hutung zu 3 Stück Hornvieh, Dienstacker; die vom Heger Strauß innegehabte Stube im Forsthause wurde dem Förster Lux mit zu seiner Dienstwohnung überlassen und Strauß in der Nähe eingemietet. Lux starb schon am 6. Februar 1859, erst 30 Jahre alt. Der ehemalige Oberförster von Gzarneki wurde als Förster interimistisch angestellt, was aber von der Königlichen Regierung nicht gestattet wurde, sondern es sollte der Posten dem versorgungsberechtigten Chorjäger Knetschowski verliehen werden. Förster Rudolf Gazda, dessen Haus mit 53 Thlr. reparirt worden, wurde Mai 1860 angenommen und Oktober definitiv angestellt. Er hatte 173 $\frac{1}{2}$ Thlr. Gehalt, der Heger 80 Thlr. und 21 Thlr. Wohnungsentfchädigung; Strauß erhielt von Neujahr 1861 ab 30 Thlr. Pension.

Auf Anordnung der Königlichen Regierung sollte der Forst vermessen, begrenzt und in Jagen eingetheilt, aus eine Forstkarte und ein Wirthschaftsplan aufgenommen werden. Er wurde vom Feldmesser v. Belchrzim aus Rybnik vermessen und cartonirt, vom Oberförster Dedis aus Paruschowiz in Schläge getheilt. Inzwischen brannte Sommer 1861 das Forsthaus ab. Zunächst beabsichtigte man, die Brandstelle zu verkaufen und ein neues Haus zu erwerben, beschloß aber am 28. August den Aufbau, der mit 219 Thlr. hergestellt wurde.

Müllerwittwe Schmischet beanspruchte Hutungsberechtigung im Forst, aber die gerichtliche Entscheidung fiel zum Vortheil der Commune aus. Arme Wittwen erhielten zur Entnahme von Bescholz Freizettel. Gazda erhielt Sommer 1862, so lange kein Heger da sei, eine monatliche Zulage von 2 Thlr. Im Herbst beauftragte Oberforstmeister Maron aus Oppeln den Wald und traf vorläufige Dispositionen über den ferneren Holzeinschlag, bis ein Wirthschaftsplan ausgearbeitet sein werde; es wurden die Linien neu angelegt und die Schläge eine Ruthe breit ausgehauen. Der am 1. September 1864 angestellte Stadtförster Pad erhielt im Dezember 10 Thlr. Umzugskosten und wurde Ende August vereidigt. Der Reinertrag belief sich pro 1864 auf 1211 und 1865 auf 1552 Thlr. Im Jahre 1866 wurden an Blöcken 500 Morgen in der Weise bepflanzt, daß aus den Schonungen von dicht zusammenstehenden Pflanzen die entbehrlichen mit Ballen herausgehoben und verfeuert wurden. Im nächsten Jahre wurde mit selbstgewonnenem Saamen aus gebörten Zapfen vorgegangen, da die seit 13 Jahren erkaufte Samen wenig Keimkraft, nämlich von 30 Körner nur 8 hatten. Um einen Exercierplatz zu gewinnen, wurde die Bibrowine eingeschlagen und betrugen die Forstgefälle 1138 Thlr. Januar 1870 trat als neuer Förster Stefau ein. Im Februar wurde die Naturallieferung des Deputatholzes in Baarzahlung hergestellt. Im nächsten Jahre ist der Versuch gemacht worden, die Waldstreu zusammenrechnen zu lassen und in Klaftern den Bürgern zu verkaufen.

Dezember 1872 wurde Förster Hermann Hennel aus Boslau angestellt. Am 13. Juli 1874 Mittags brach in der 15 Jahre alten Schonung Feuer aus und verbreitete sich bei der großen Dürre bald so, daß innerhalb 2 Stunden 75 Morgen abbrannten. Dem kräftigen Eingreifen der Mannen und des Forstbeamten Schwarzer der benachbarten von Tiele-Windler'schen Herrschaft Ballowitz, welche das zu Hilfe geeilte Volk (Einsassen von Woschütz) anführten, gelang es, dem Feuer Grenzen zu setzen.

Oberförster von Mänch in Baruschowitz sendete am 10. August 1880 eine Generalvermessungskarte, einen Betriebsplan, eine Wirtschaftskarte, eine Darstellung der Wirtschaftsverhältnisse und einen Streunutzungsplan, da bisher die Bewirtschaftung ohne Zugrundelegung eines Betriebsplanes und ohne Festhaltung einer bestimmten Untriebszeit erfolgte. Aus diesen Schriftstücken geben wir folgende Darstellung: Der Kammereiforst liegt nordöstlich der Stadt in einem Complex, der sich von Nordwesten nach Südosten in einer Länge von 3500 Metern erstreckt und hat einschließlich 0,754 Hektar Wiese 390,310 Hektar Flächen-Inhalt. Er wird in Ost und Nordost von dem Ballowitzer Forst umgeben; Nord und Nordwest stoßen die Ländereien der Zwalamühle, südlich die Felder der Sohrauer Gemeinde an, während im Südosten das Leichtterrain von Alischow die Grenze bildet. Das Terrain steigt von Norden nach Süden in die Höhe, auch in einzelnen Theilen finden sich Erhöhungen und Einsenkungen. Im Jagen 7 befindet sich das aus mehreren Quellen gespeiste Reservoir für die Wasserleitung.

Der Wald steht auf Sandboden von mäßig mineralischer Kraft, der Boden ist trocken und wenig humusreich; In den Beständen besteht der Bodenüberzug aus Beerkraut, auf den Schlägen wuchert Heidekraut. Im nordwestlichen und westlichen Theile hat die Feuchtigkeit saueren torfigen Humus. Durch den Wald führen 3 Wege: der von Sohrau nach Ballowitz, die Chaussee von Sohrau nach Gleiwitz und der Weg von Sohrau nach Alischow (Kralowkaer Weg).

Die Gesteile sind neuerdings durchweg fahrbar gemacht worden. Der Betrieb und Schutz des Waldes wird von einem technisch gebildeten Beamten ausgeführt, welcher in einer Dienstwohnung an der Chaussee nach Gleiwitz, 1 Kilometer vom Walde entfernt, wohnt. Hauptbestand ist Kiefer, wo es feucht, gesellt sich die Fichte hinzu, im südlichen Theil etwas Eiche. Die jährliche Streuentnahme hat viel geschadet. Ältere Bestände sind nur wenig vorhanden und lückenhaft; nur die Stangenhölzer sind meistens geschlossen. Es empfiehlt sich, die Gesteile und Wege mit Birken einzufassen.

Bei dem neuen Plane ist eine Untriebszeit von 80 Jahren unterstellt, um als schwaches und mittleres Bauholz, wie auch Grubenholz zu dienen. Vorhanden sind

über 80 Jahre	10,3 Hektar
60—80 "	50,2 "
40—60 "	106,2 "
20—40 "	133,4 "
bis 20 "	83,0 "
Blößen	6,7 "
	389,8

Die Streuentnahme ist auf diejenigen Bestände zu beschränken, welche das Höhenwachsthum (über 50 Jahre) bereits erreicht haben.

Dieser Betriebsplan wurde vom Forstmeister Borchard 25. September örtlich revidirt, von der königlichen Regierung 4 Tage später bekätigt und die durchschnittliche jährliche Abnutzung auf 847 Festmeter Drehholz festgesetzt. Die Einnahme 1881/2 betrug 7746, die Ausgabe 1593 Mark.

Das Gesuch des Försters vom 3. September 1881, die Lantime pro 3 Mark als von auswärtigen Käufern und einheimischen Händlern wurde gewährt, aber nicht von hiesigen Bürgern, die zu ihrem Gebrauch kaufen. Am 26. April 1882 brach auf der abgeholzten Soznitz in dem angesammelten Reisig Feuer aus, welches bei dem heftigen Sturme mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Der Feuerwehr, Bürgerschaft, den Schulkindern der Oberklasse, wie

auch den von Tiele-Windler'schen Forstbeamten gelang es, bis 2 Uhr Nachmittag den Brand zu lokalisieren. Henedt starb einen Monat darauf am 29. Mai im Alter von 47 Jahren. Die Wittve erhielt das Gnadenquartal. Im November wurde Förster Heinrich Schönfeld probeweis, Ende 1883 definitiv angestellt. Das Einkommen beträgt jährlich 552 Mk. Gehalt, außerdem Wohnung, Hutung und Gräserei, Brennmaterial, 6 Morgen Dienstader, Waldstreu. Im Sommer 1883 fand die Abholzung der zum Bahnkörper hergegebenen Waldstrecke statt.

Das alte Forsthaus nebst Garten ist am 1. März 1887 an Drobit für 1750 Thlr. verkauft worden und erhielt der Förster 150 Mark Miethsentschädigung.

Der Stadtförster hat gegenwärtig einen Flächeninhalt von 390,310 Hektar, incl. 0,754 Hektar Wiesenfläche.

J a g d n u n g.

Von derselben geschieht erst in neuerer Zeit Erwähnung. Die städtische Jagd war 1747 an Wenzel Czakan für 5½ Thlr. verpachtet. Bei einer Anfrage der Breslauer Kammer Mai 1777, wie es mit der Jagdpacht stehe, erwiederte Magistrat: Niemand mag die Jagd pachten, weil die Offiziere trotz eines Pächters dennoch mit den Flinten herumlaufen.

1844 war die Jagd mit 42 Thlr. verpachtet.

Von 1854 bis 1857 zahlte das Dominium Ballowitz 27 Thlr. Jagdpacht; 1859 schon 100⅓ Thlr., von 1860 bis 1863 brachte sie nur 80 Thlr., es war nämlich der oberhalb und nördlich der Schmischel-Mühle bis zum Wasser gelegene Theil dem von Tiele-Windler für 40 und der andere dem Commissionair Böschl für 40 Thlr.; Herbst 1868 die Waldjagd dem von Tiele-Windler resp. Vertreter Degenhard und die Feldjagd dem Vortwerksbesitzer Jordan, ebenso 1871—1874; Herbst 1874 die Wald- und Feldjagd dem Chitrius für 66 Thlr., 1875 dem Rittmeister Zansen von der Osten verpachtet worden.

1876 dem Jordan für 80 Thlr., 1877 die Waldjagd dem Lieutenant Jaeger für 75 Mk., 1881—1883 demselben für 105 Mk. jährlich. Jordan hat 1883 auf 6 Jahr die Feldjagd für jährlich 150 Mk. laut Verhandlung vom 24. November 1883 wurde dem Lieutenant von Roscielski als Meistbietenden der Zuschlag für die Feld- und Waldjagdpacht ertheilt.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 2. Nach Bischof Jaroslav's Tode fiel das von ihm besessene Herzogthum Oppeln zunächst an dessen Vater Boleslav zurück und als letzterer am 7. Dezember 1201 gestorben war, überließ es dessen Sohn Heinrich in dem 1202 geschlossenen Vertrage an den Oheim Mieszko von Ratibor.

S. 20. Przemyslaw schenkte zu den 50 fränkischen Morgen nur 30 Morgen hinzu.

S. 43. Buchala capitulirte Kreuzburg gegen Zahlung von 1750 Schock Groschen.

S. 69. Bielik von Kornik kaufte Oberberg schon 1422.

S. 83. Guznar statt Goshnar.

S. 99. Bethlen statt Bethen.

S. 106. Zeile 10 muß es 1659 heißen.

Der Kanzler Johann Freiherr von Welczel auf Groß-Dubensko und Albrecht von Ostosowski, vom Oppelner Landeshauptmann am 2. Juni 1661 beauftragt, einen gründlichen Bericht über den Schaden, den das Feuer angerichtet, zu erstatten, begaben sich nach Sohrau und meldeten am 10. Juni Folgendes: Die Ehefrau eines Cornetz der Compagnie des Rittmeister Bipper vom Fürstlich Koppertischen Regiment war am 17. Mai Abends 10 Uhr hinter einem Knechte ihres Ehemannes mit einem brennenden Blicke in den Stall, wo Stroh gestreut war, gegangen. Das Feuer flog und sprang, wohin sich jene gewendet, so daß nicht möglich gewesen, dem an verschiedenen Stellen überhand nehmenden Flammen beizukommen. Die ganze Stadt, die Kirche mit Orgel und

3 Glocken, das Rathhaus, wo einige hundert Stein verschiedenen Leuten gehörende Wollen lagen, ein Thor nebst dabei stehender Brücke, so daß man nur vom andern Thore in die Stadt gelangte und von einem Thor zum andern sehen konnte, das Brauhaus, eine Vorstadt, eine Mühle mit drei Gängen, das Spital nebst Kirche, das Vorwerk, Bürgerhöfe bis zur Gerichtsstätte wurden in Asche gelegt. Auch andere hinter der Pfarrkirche auf der Seite stehende Wohnungen geriethen in Brand. Das große Thor der Pfarrkirche, gewölbt und mit steinernen Pfeilern versehen, fiel über den Haufen; im kleinen Chore durften nichts gerettet werden, weil man jeden Augenblick fürchten mußte, daß es von oben und innerhalb von der Gluth geschwächt, über das andere stürzen könne. Die Seitenaltäre des kleinen Chors sind von der aus dem großen Chor strömenden Hitze verzehrt worden, von dem vergoldeten Hochaltar sind Malereien, Farben und Vergoldung in Folge von Gluth und Rauch abgegangen, das auf dem Altar stehende Crucifix ist herab- und auseinander gefallen. Das Teschensche Thor, das Malzhaus, Stadtgefängniß und 8 kleine Häuslein blieben erhalten.

In der Stadt blieben nur 3 Gewölbe stehen und sind in zweien alle Sachen in Rauch aufgegangen; in einem der besten Brunnen brannte das eichene Holzwerk 2 Klaftern tief ab, 16 Personen, darunter die der Entbindung entgegenstehende Ehefrau eines Rathsherrn verbrannten, oder erst fielen in Gewölben und Kellern; von anderen weiß man noch nicht, ob sie in Angst irgend wohin geflohen oder noch verschüttet liegen. An Rindvieh sind über 100 Stück umgekommen.

Die Abgebrannten wohnen elend und mühselig in noch unverfallenen Kellern und Gewölben und hört man von ihnen nichts als Weinen. In Stuben und Scheuern der vor dem Teschenschen Thore liegenden Vorstadt halten sich an hundert Menschen auf, andere, die in den vorstädtischen Wohnungen wegen Enge derselben nicht mehr Platz fanden, haben sich in die Dörfer begeben und leben von der Gunst der Landleute. Wenn nicht auch von anderwärts dem Städt-

lein Unterstützung und Abgabefreiheit auf einige Jahre zu Theil wird, ist es unmöglich, daß sie sich aufhelfen, zumal viele Bürger das Ihrige verlassen haben und kaum wiederkommen dürften.

Der Erzpriester Christofor Halacz sendete einen Anschlag zur Bedachung der Kirche und Erneuerung der Altäre nebst der Bitte, die Zinsen der Altarfundationen durch einige Jahre zur Restauration verwenden zu dürfen, an das Geistliche Amt nach Breslau ein. Der Generalvikar Sebastian Ignaz von Rostof und das bischöfliche Consistorium (Carl Neander v. Petersheide und Vladislav v. Winter) genehmigten nach Projekt und ertheilten unter Aussprechung des Beileides am 27. Juni Dispens auf 3 Jahre für die zu lesenden Messen.*)

S. 127. Konzil, nicht Konzil.

S. 144. Landrath Ludwig Freiherr von Nischhofen, der in Sohrau 29. Juli 1834 seine Hochzeit gefeiert, starb am 26. September 1880 zu Szymbik.

S. 266. Gendarm Klar Juli 1887 nach Rupp versetzt, an seine Stelle trat Gendarm Ruberek.

Die Wahl des Stadtsecretairs als Bürgermeister von Nicolai ist April 1888 von der königlichen Regierung bestätigt worden.

S. 285. Giemsa resignirte 14. Oktober 1678.

S. 291. Watolius wurde 25. Mai 1691 eingeführt.

S. 304. Placet statt Placit, Subdiacon statt subordinirt.

S. 333. Vikarie statt Vikarei.

S. 335. Zawisz statt Pawisz.

S. 367. Naher statt mehrerer (Verwandten.)

S. 399. anticipando statt antecipando.

S. 432. Zeile 4 von unten ist hinter plante „man“ zu ergänzen.

S. 486. Die 1886 von Fräulein A. Bigon gegründete

*) Sohrauer Protokollbuch im Archipresbyteratsarchive S. 89 folgd.

höhere Mädchenschule ging wegen geringer Betheiligung Ostern 1888 wieder ein.

S. 457. Zeile 1 Roscielnik statt Rosielnik.

S. 485. Silestographie statt Silesiographie.

S. 506. Zeile 18 nur statt mir.

S. 522. Bordollo statt Bardolo.

S. 522. Grigir statt Girgir.

S. 527. Biedermann wurde schon 1825 Communalarzt.

S. 531. Zeile 3 „in seiner Frequenz“ folgt erst hinter Bad.

S. 558. Der nach Gleiwitz beförderte Premierlieutenant Ritter von Jerin wurde 1881 zum Rittmeister der 5ten Ulanen-Escadron ernannt.

S. 559. Meleschwig statt Meloschwig.

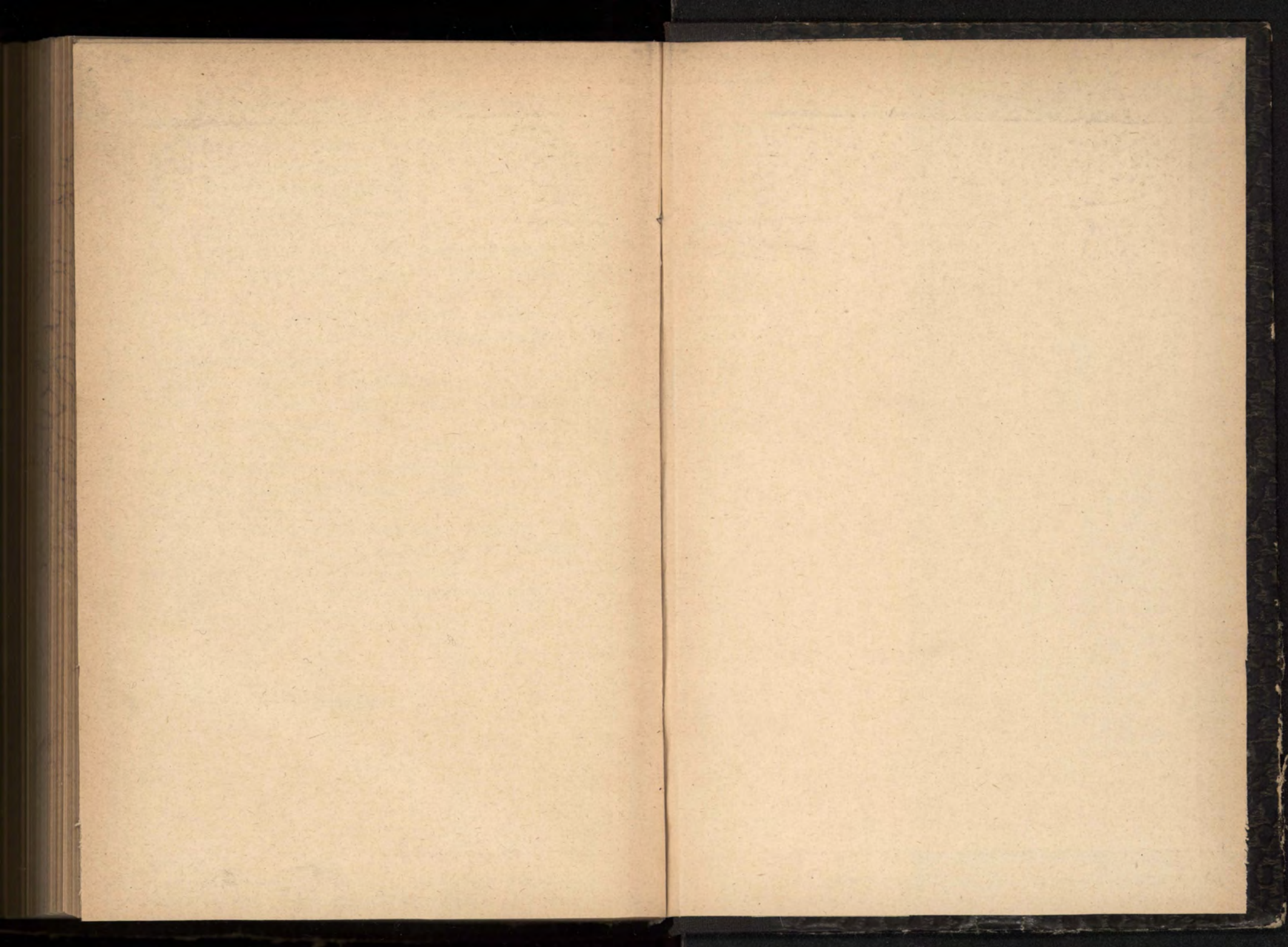
S. 569. Kern starb als Superintendent. Gallus starb 1873 als Kreisgerichtsrath. Emil Weber, 1871 Abiturient in Gleiwitz, wurde Amtsrichter in Rosenberg. Heinrich Kleiner, Abiturient in Gleiwitz 1876, starb als Rechtsanwalt in Myslowitz. Der jüdischen Theologie widmete sich Deutsch, Rabbiner in Sohrau, S. 382.

Dr. Simon Wachsner, 1866 Abiturient in Gleiwitz, ist praktischer Arzt in Berlin. Simon Borinski, 1867 Abiturient in Gleiwitz, ist Doctor med. in Hainau.

Alexander Simon, war 1884 Abiturient in Gleiwitz.

S. 599 mehrere statt mehr Quittungen.





Weltzel.
Geschichte
der Stadt
Sohrau.
W./S.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 983



013-000983-00-0